Der

Mensch in der Geschichte.

Zur Begründung

einer

psychologischen Weltanschauung

von

Adolf Bastian.

Dritter Band:

Politische Psychologie.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1860.

POLITISCHE

PSYCHOLOGIE.

von

ADOLF BASTIAN.

3°.

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND.
1860.

Inhalt
des dritten Bandes.

Religiöse Bedürfnisse.

DIE BLUTRACHE.

Als der unerschütterlichste Grundsatz wird sich schon auf dem untersten Zustande der Gesellschaft das Verbot des Mordes constituiren, da erst seine Anerkennung ein Zusammenleben überhaupt möglich macht. Das Streben, einen getödteten Verwandten zu rächen, hat in allen Zonen und Climaten das Princip, dass Blut durch Blut zu sühnen, hervorgerufen, und die Bemühungen, den vielleicht unabsichtlichen Mörder der gewiss folgenden Strafe zu entziehen, gaben den Priestern die Vorstellungen der Reinigungen, die in der ältesten Geschichte der Griechen ihr wichtigstes Geschäft ausmachten, an die Hand, wie sie bei den aus mechanischen Analogien ihre Systeme zusammentragenden Indianern die weitläufigen Ceremonien entwickelten, denen sich auch der mit dem Blut eines Thiers befleckte Jäger zu unterwerfen hat.

Die Ideen des Wilden gehen aus Erfahrungssätzen hervor, deren ursächlicher Zusammenhang sich in seiner subjectiven Anschauung knüpft. Er hatte ein ihm mehr wie andere Thiere ähnliches Wesen getödtet, nicht ein, sondern mehrere Male, aber jedes Mal hat er sich kurz darauf von andern Wesen derselben Art angegriffen gesehen, war er in die drohendste Lebensgefahr gerathen. Vielleicht trugen sie das blutige Gewand des Ermordeten auf ihren Speeren, vielleicht hing der abgesandte Todespfeil an ihrem Halse. Die Belehrung lag ihm hier eben so nahe, als dem Hunde, der in Gegenwart des corpus delicti seine Strafe erhält. Dann wurde sein Sohn, sein Freund von verrätherischer Hand erschlagen. Jahrelang hatte er mit ihm zusammengeweilt in derselben Hütte, auf demselben Lager, durch ihren Ideenaustausch waren sie ineinandergewachsen, sie waren Eins, und bei dem Tode des Einen schien es dem Andern, als ob ein Stück seines eigenen Selbst aus seinem Herzen gerissen wäre. Wenn er

ihm vertheidigte, wenn er ihn später zu rächen suchte, handelte er nur nach den gleichen Motiven, die das Princip der Selbsterhaltung in jedes individuelle Bestehen mit Naturnothwendigkeit gelegt hat. Hierzu trat, mit der Gesellschaft emporgewachsen, der ethische Eindruck des Mordes. Schon war es traditionell überliefert: Du sollst nicht tödten, und dieses Verbot, die conditio sine qua non des Zusammenlebens, wurde als heiliges Palladium in dem geschlossenen Kreise gehütet. Aus solchen Vordersätzen musste sich das Gesetz der Blutrache entwickeln. Das Verbot, nicht zu tödten, mochte in der Gesellschaft Ausnahmsfälle zulassen, demjenigen gegenüber, der wegen Verletzung des Eigenthums oder anderer Unthaten halber bestraft werden durfte. Ein fremder Stamm dagegen rächte den ihm in seinen Gründen unbekannten Mord eines Angehörigen, durch welche Motive derselbe immer verursacht war. — Der Freund ward dem Freunde getödtet. Hier lag jetzt nicht mehr allein das Gefühl verletzter Individualität vor, was man schon mehrfach gewohnt gewesen war, zum Besten des Ganzen zu opfern, es war ein Gebot der Gesellschaft*), die heiligste der Traditionen verletzt, und ein Zwiespalt eingetreten, der, wenn nicht ausgeglichen, zur Auflösung führen musste. Der Freund war gemordet. Das individuelle Gefühl drängte zur Rache**), die Gesellschaft verbot zu tödten, aber das Verbot der Gesellschaft selbst war verletzt. Das Verbot genügt nicht mehr in allgemeiner Ausdehnung, und zur Beruhigung angeregter Zweifel sanctionirt***) der Staat den Brauch der Blutrache. Es wird zum Lehrsatze: Blut ist mit Blut†) zu sühnen. — Im Besitze dieses neu erworbenen Princips

*) Nach den Manichäern konnte das Verbot, nicht zu tödten, nicht von Gott dem Moses enthüllt sein, da es so alt wie die Welt wäre. — Ein von preussischen Gerichten wegen Brandstiftung verhörter Taubstummer erwiderte (auf an ihn gerichtete Fragen), dass man Menschen nicht tödten dürfe, weil man sonst wieder todtgeschlagen würde.

**) Indem die Schwester auf die Knochen Tunahkararo's blickte (welche Tauparoro, Tauparoro murmelten), sagte sie: Vergeblich rasselt ihr, ihr Knochen desjenigen, der erschlagen wurde bei Ati-Hapai, denn wer lebt, über ihn zu klagen und seinen Tod zu rächen?

***) Hatte der Ermordete keine nahen Anverwandten, ihn zu erlösen, so bestellte ihm das Gesetz selbst einen Bluträcher bei germanischen Stämmen. — Sobald ein Caraibe gestorben war, erforderte es der Gebrauch, dass alle Verwandten desselben, sammt und sonders, sich einfinden und Jeder einzeln sich überzeugt, dass er eines natürlichen Todes gestorben sei. Sollte Einer der Familie den Leichnam nicht gesehen haben, so würde er die übrigen Verwandten als Beförderer und Verursacher des Ablebens betrachten müssen und verbunden sein, den Tod an ihnen mit Blut zu rächen.

†) Der Araber ist nicht ruhig, bis er das Blut seines Feindes hat fliessen sehen, und indem er seine Unruhe auf die Seele des Ermordeten

vergisst der Geist die wilde Uebergangsperiode, das Chaos der Zweifel, Fragen und Hoffnungen, woraus sich dieser Grundsatz schliesslich als das zur Deckung der gegeneinanderstreitenden Motive nothwendige Resultat entwickelte. Der Grundsatz wird nicht in der organischen Entwickelung seiner gegenseitig auseinander hervorgehenden Phasen, sondern eben als letztes einfaches Resultat festgehalten, welches heisst: Blut fordert Blut*). Das ist deutlich und bestimmt genug. Jeder weiss, was Blut ist, Jeder weiss, dass Blut für Blut vergossen werden muss. — Aus Versehen, unabsichtlich erschlägt ein Mitbürger seinen Nachbar. Das Gesetz mochte solche Zufälligkeiten vorhergesehen und sie nicht unter die Verletzungen des Verbotes zu tödten gerechnet haben, aber seine Bestimmungen sind weniger scharf und umschrieben als die fassliche Vorstellung des durch Blut zu sühnenden Blutes: das Blut des Mörders muss vergossen werden, und der Staat ist glücklich genug, wenn es gelingt, durch Einschnitte in den Arm oder die Beine das Leben eines nützlichen Mitgliedes zu retten. — Ein Sohn wird geboren, der Erstgeborne unter Schmerzen und Blutabgang der Mutter. Vergossnes Blut fordert seine Sühnung; der Knabe oder das Mädchen wird beschnitten, der Erstgeborne**) wohl auch getödtet, denn auf ihm, der schon bei der Empfängniss Blut vergoss, haftet eine doppelte Schuld. Ist Glied für Glied zu strafen, so folgt eine hottentottische

überträgt, so wird ihm die Blutrache zum heiligen Gesetz. — Nach der Kabbala ist das Blut des Erschlagenen, so lange es nicht mit Erde bedeckt ist, in grosser Aufwallung, besonders wenn der Mörder sich ihm nähert, wie auch im Mittelalter in solchen Fällen die Wunden zu bluten anfingen.

*) Um die Blutschuld gleichmässig auf die Gemeinde zu vertheilen, wie bei der Steinigung im Alterthum, zerreissen die Neger den Verbrecher, führt bei den Hottentotten der Häuptling mit seiner Hassegaye den ersten Streich, worauf Alle über ihn herfallen und ihn zu Tode prügeln. — Derjenige, welcher den zu verzehrenden Gefangenen bei den Tuppin Imbas erschlagen hat, wird nachher (wie Hans Staden erzählt) von dem Könige an den Armen blutig gekratzt und muss einen Tag über in seiner Hängematte liegen bleiben.

**) Die von den Göttern zu erlangenden Begünstigungen wurden nach dem Werthe des Opfers taxirt. Je lieber dieses dem Geber war, um so mehr Berechtigung glaubte er zu haben, die Erfüllung seiner Wünsche zu verlangen. Die Niederlagen in Sicilien wurden von den Karthagern dem gottlosen Indifferentismus der Reichen zugeschrieben, die Sklavenkinder für die Opfer gekauft hatten, weshalb das nächste Mal eine grosse Hecatombe der edelsten Sprösslinge dargebracht wurde, und wie in Babylon wählte man besonders die Erstgebornen und einzigen Kinder, da sie ihren Eltern am theuersten waren. Der phönicische König Chronos-Israel opferte seinen Erstgebornen, wie der Moabiter-Fürst (Mesa) im Kampfe mit den Hebräern. Kodrus gab sich freiwillig zur Rettung seiner Stadt hin, wie bei den Römern die Decier und Curtier. Wenn Rhamses bei der Aufrichtung des Obelisken

Exsection*), eine halbe Castration oder wird, wie bei den Papuas, das obere Glied des kleinen Fingers unterbunden, gleich dem Fingeropfer des Herkules und Orestes, um symbolisch den in den Maibäumen und Säulen wiederkehrenden Phallus des Fingers zu opfern, bei dem (als medius fidius) die Römer schwuren, wie die Araber bei den Geschlechtstheilen. Das Blut selbst wird ein mysteriöses Symbol, ein magisches Zaubermittel. Thürpfosten werden mit Blut bestrichen, um den umgehenden Pestengel abzuhalten, blutige Tücher über die Felder gebreitet, um sie vor feindlichen Einflüssen zu schützen, oder das Land zu befruchten, Blut wird bei Bündnissen, Blut bei Verbindungsfesten getrunken. Blut, wo immer gesehen, wird mit Scheu und Furcht betrachtet. Der, an dem Blut haftet, wird ängstlich gemieden, man weiss nicht genau, wie es vergossen, ob aus nutzlosem Frevelmuthe, oder vielleicht aus erzwungener Nothwehr, aber man kennt aus Erfahrung die verderblichen Kriege, die lang vererbten Feindseligkeiten, die solches auf sein Haupt herabziehen mag. Erst nachdem er sich gereinigt, darf er wieder unter die Gesellschaft treten. Das unheil-

---

seinen Sohn an die Spitze band, geschah es nicht so sehr, wie Plinius meint, um die Arbeiter vorsichtig zu machen, als um sich durch magische Künste des guten Verlaufs des Vorganges zu versichern. Als weder Opfer von Ochsen noch von Menschen die Ernten verbessern konnten, brachten die Schweden im dritten Jahre ihren König Domald den Göttern dar, Hakon Jarl bei einer Hungersnoth seinen Sohn und König Olaf sein eignes Leben.

*) Der Muttermörder Orestes erhielt nicht eher Ruhe vor den ihn peinigenden Furien (dem Schatten Clytämnestra's), bis er sich mit Blut aus seinem Finger gesühnt hatte. — Bei den Prüfungen lassen sich die Jünglinge der Mandanen den kleinen Finger der linken Hand abhacken, um ihn dem grossen Geiste zum Opfer zu bringen, oft auch noch den Zeigefinger, oder selbst den kleinen Finger der rechten Hand. — Die Australier opfern Finger, wie die Tscherkessen, bei Krankheiten. — In der Kaste der Sudras kaufen sich vornehme Frauen durch goldene Finger vom Abschneiden der Finger los. — Die Hottentotten exstirpirten den rechten Hoden und ihren Frauen das erste Glied des kleinen Fingers. Die Eingebornen von Capul trieben einen Nagel durch die Eichel. Manchen Völkern (wie den Abiponern) diente das Scheeren des Kopfhaares statt der Beschneidung, und im Oriente vielfach das Durchbohren des Ohrläppchens, während arabische Legenden das Tragen der Ohrringe von Hagar herleiten, der Abraham das Ohr durchbohrte, damit Sarah, einem Schwure gemäss, sich in ihrem Blute die Hände waschen könne. — Der phönicische Chronos-Israel lässt, nachdem er seinen Sohn Jehud geopfert, sein ganzes Heer zur Abwehr gegen die Pest beschneiden. — Schiwa, dem durch den Fluch eines Muni der Lingam abfiel, musste sich einen Finger abschneiden, um der Pest sendenden Kali das Blut zu trinken zu geben. Wie bei dem Fingergott Herkules δακτυλος, schwur der Römer bei dem leuchtenden Dioscur Pollux (pollex). — Ormuzd machte zuerst die Hand und dann den Körper, als er im Anfange der Schöpfung das Wort sprach.

verkündende, das gefährliche Zeichen des Blutes muss abgewaschen sein. — Der Jäger kehrt mit seiner Beute zurück. Auch an seinen Kleidern klebt Blut. Vielleicht war das heimgebrachte Wild nicht das einzige, das er im dunkeln Walde jagte, vielleicht fiel noch ein andres unter seinem Speere, das zu rächen bald die Horden erbitterter Verwandten*) herbeistürmen werden. Und wenn auch nicht: ist es doch immer Blut, das er vergoss, zwar Blut von Thieren, aber doch Blut von einem lebenden Wesen, und was wissen wir, weshalb das Gesetz diesen Nachdruck auf die verunreinigende Wirkung des Blutes legte, was beweist uns, dass es nur politische und gesellschaftliche Rücksichten waren, die zum Aussprechen dieser Ansicht bewogen? Vielleicht liegt noch eine tiefere, geheimnissvollere Bedeutung in dem Blute als solchem, die unseren Vorfahren früher bekannt, vielleicht geoffenbaret war, die jetzt im Laufe der Zeiten verloren gegangen sein mag. Und dann auf den Thieren ruhte oft ein heiliger Character, dessenwegen sie weit ehrfurchtsvoller betrachtet wurden, als der gehasste und verachtete Mitmensch. Auch kennt man nicht die genaueren Verhältnisse ihres Zusammenlebens, ihre staatliche Organisation; jedenfalls wird der grosse Bär, der heilige Löwenkönig schon Nachricht haben, dass einer seiner Unterthanen gemordet wurde, und zwar von uns. Wer kann wissen, was darauf folgen mag? Jedenfalls ist es besser, Vorsichtsmaassregeln zu treffen. — Der Jäger wird gereinigt mit denselben und ähnlichen Ceremonien, wie der Mörder**), und damit wird der grosse Bär wohl zufrieden sein. Um diese lästigen Weitläufigkeiten zu vermeiden, gehen (bei Lappen und Ostjäken) die Priester das

*) Je mehr den Abiponern ihre Sicherheit am Herzen liegt, desto unablässiger erträumen sie Gefahren; die unbedeutendsten Kleinigkeiten geben dazu den Anlass. Ein fliegendes Gerücht, ein von Weitem gesehener Rauch, unbekannte Fusstapfen auf dem Wege, das Bellen der Hunde zu ungewöhnlichen Stunden erregen in ihnen schon Besorgnisse, besonders wenn sie kurz vorher irgendwo ein Blutbad oder Verwüstungen angerichtet haben und daher die Rache der Beleidigten fürchten. Um sich zu beruhigen und zugleich zu unterrichten, tragen sie ihren Zauberern auf, sich bei ihrem Grossvater zu erkundigen, was ihnen für Gefahren drohen und wie sie sich dabei zu verhalten haben. In der Nacht versammeln sich die Weiber unter ihrer Vorsteherin zu wilden Tänzen mit betäubender Musik der Trommeln, mit Haut überzogener Töpfe und Kürbisklappern. Gegen Morgen eilt man zu ihnen, um zu erfahren, welche Offenbarungen sie erhalten haben. Gegen Geschenke ertheilen sie Antworten, aber meistens so zweideutig und auf Schrauben gestellt, dass sie immer Recht behalten, es mag erfolgen, was da will.

**) Als Iblis, unsichtbar neben Abel stehend, mit einem Steine einen Wolf erschlug (in der Function eines Hirten), ergriff Kain einen andern und erschlug Abel.

nächste Mal gleich auf die Jagd mit, bitten*) und schmeicheln dem Bären, sich mit seiner eignen Einwilligung tödten zu lassen, damit das Blut später nicht um Rache schreie, setzen ihm die Vortheile auseinander, die sie von seinem Fleisch und Fette ziehen würden, den edlen Gebrauch, wozu sie seinen Pelz zu verwenden gedächten, und bitten ihn schliesslich, wenn er im Todesröcheln liegt, um Verzeihung, den Todesstreich so ungeschickt geführt zu haben. Sobald eine schärfere Gliederung der Stände eingetreten ist, modificirt sich durch die in ihrem Vermögen begründeten Prärogative der Reichen die allgemeine Gültigkeit des Gesetzes der Blutrache durch die Anerkennung des Wehrgeldes, in dessen Preisscala die verschiedenen Grade des Verbrechens abgeschätzt werden. Das Verbrechen ist hier noch keine Sünde, sondern wird nur in Rücksicht auf die Verletzung der Staatsinstitutionen bestraft.

Das Gesetz der Blutrache besteht in vollster Kraft, in unbedingtester Anerkennung. Jeder hat die sichere Ueberzeugung seiner unausbleiblichen Strafe. Auf der Jagd fliegt ein Pfeil fehl, durch Zufall trifft er das Herz eines Menschen statt eines

*) Nach der Sage der americanischen Indianer wurden die Thiere früher erschaffen als die Menschen und geboten einst über die ganze Erde, durch Zauberkunst wurden einige von ihnen in Menschen verwandelt und fingen sogleich an, die andern Thiere durch Jagd zu verfolgen. In jenem Leben nehmen alle menschliche Gestalten an, weshalb der Jäger bei der Erlegung um Verzeihung bittet. — Die Koloschen halten Bären für verwandelte Menschen und hüten sich deshalb, Uebles von ihnen zu reden, um nicht dafür bestraft zu werden, oder bitten sie beim Begegnen, ihnen kein Böses zu thun. — Der Abipone tödtet lebende Bienen, die sich in einer Honigwabe finden, ausserhalb der Hütte, weil er sonst nie eine andere finden würde. — Die russischen Promyschlenniks in Sibirien glauben, dass, wenn man einen erlegten Bären (der auch bei den Ostjäken verehrt wird) verhöhnt, dieser wieder aufleben und sich an dem Spötter rächen werde. Ehe sie ihm die Haut abziehen, unterlassen sie daher nie, ihm die Tatzen abzuhauen und die Augen auszustechen, damit er im Falle einer Unvorsichtigkeit von ihrer Seite weder hören noch sehen möge. — Bei den Mandanen, Pahnis und andern nordamericanischen Völkerschaften hüllen sich die Arzneimänner in die Haut eines Bären. — Wenn die Kaffern den Elephanten (dessen Fleisch sie aus Achtung vor seinem Verstande nicht essen) jagen, rufen sie ihm zu: „Tödte uns nicht, grosser Häuptling, tritt nicht auf uns, grosser Häuptling." — Nach den Arabern ist es nicht erlaubt, ein Thier zu tödten, wenn nicht durchaus nothwendig zur Ernährung, und selbst dann muss um Verzeihung gebeten werden. — Die Knochen und der Kopf des getödteten Tigers wurden in China sorgfältig begraben, mit der Richtung nach Norden. Ehe sie auf die Bärenjagd gehen, führen die Sioux, im Costüm des Bären, den Bärentanz auf, um den grossen Bärengeist zu Berathungen herbeizuziehen und zu versöhnen. — Die Lappländer nannten den Bären nie mit seinem Namen, sondern nur den Alten mit dem Pelz, und auch die Norweger im Mittelalter glaubten, dass er die menschliche Sprache verstände.

Thieres, gescheucht, wie ein Wild, flieht der Thäter davon, er entflieht den entsetzlichen Furien, die ihn verfolgen, den Furien, die sein Gewissen, als Rächer des zu sühnenden Blutes, rings um sich sieht. Sein Lebensglück ist mit einem Schlage zerstört, zerrissen alle Bande, die ihn an den Staat und die Familie knüpften. Fortgetrieben aus den Kreisen der Gesellschaft schleppt er in öden Wildnissen ein jämmerliches, verzweiflungsvolles Leben hin, in jedem Wesen den Rächer erblickend, der sein Blut zur Sühne des vergossenen fordern wird. Die weisen Männer seiner Bekanntschaft, die Krankheiten zu heilen verstanden, die das Haus vor bösen Geistern zu schützen wussten, die Amulete und Fetische für jedes Geschäft des Tages kennen, dürfte man sich an sie in dieser grössten Noth, dieser schrecklichsten Lage um Rath und Beistand wenden? — Was wird es nützen? Blut fordert Blut! — „Ja allerdings, so mag die tröstende Stimme des Priesters antworten, allerdings, Blut fordert Blut, aber weisst du Armer auch, warum?" „Es ist das heiligste der Gesetze, allgemein anerkannt von den Menschenkindern, überliefert mit dem eindringlichsten Nachdruck von unsern verehrten Vorfahren." „So ist es allerdings, und diese unsere Vorfahren sie erhielten es von einem mächtigen Gotte, der mir wohlbekannt ist, durch dessen Vermittlung ich dir schon manchen schützenden Talisman habe liefern können. In jenen ältesten Zeiten stand der Ahnherr meiner Familie, ein edler und grosser Mann, in directer, näherer Beziehung zu der Gottheit, die damals noch mehrfach mit den Menschen verkehrte. Damals wurde ihm jenes auf mich vererbte Bild gegeben, dem ich vor Allem meine Kenntnisse, die Macht so manches Gute zu thun, verdanke."

Diese Erzählung wird keine lügnerische Erfindung des Priesters sein. Die Vorzeit war schon lange in einen grauen Nebel zurückgetreten, und je weiter man sich von ihr entfernte, desto mehr wuchsen die mythischen Figuren, die in ihr spielten, zu kolossalen Umrissen an, schon berührten sie den Himmel, und es war nur der Mangel des undeutlichen Sehens, nicht eine absichtliche Verdrehung, wenn der Geist sie zum Theil in demselben erblickte. Durch Tradition waren eine Menge Grundsätze und Bestimmungen überkommen, die sich im Laufe von Jahrhunderten als das nothwendige Resultat factischer Entwickelungszustände gebildet hatten, sich aber jetzt vererbten*) als abgeschlossenes Resultat, ohne dass es immer möglich war, den ursächlichen Zusammenhang ihres Organismus zu erkennen. Man bewunderte die weisen, so ganz den Verhältnissen entsprechenden, auf Alles Rücksicht nehmenden

*) Wenn ein in der Magie bewanderter Vater auf Neuseeland stirbt, so hinterlässt er seine Sprüche den Kindern.

Vorschriften, man musste sich selbst gestehen, unfähig zu sein, sie in der gleichen Vollkommenheit nachzubilden, für neue Anfragen ähnliche Antworten zu finden. Man nahm sie als abgeschlossen, wie man sie erhalten hatte, und ohne auf die mannigfachen zu ihrer Vollendnng nothwendigen Uebergangsstadien (in denen ihnen geschichtlich die Nothwendigkeit ihre entsprechende Form gegeben hatte) Rücksicht zu nehmen, oder dieselben auch nur kennen zu können, glaubte man, dass sie einst, als gerüstete Minerva, aus eines Jupiters Haupt hervorgesprungen seien. Diesen Jupiter war es schwer in die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens einzufügen; für seinen Giganten-Körper fand sich nirgends ein Platz, als in dem fernsten Alterthum, in den ersten Anfängen. In der geschichtlichen Entwickelung des Staates konnte die Familie des Priesters ihren Stammbaum weiter wie andere zurückzählen. Sie besass eine Menge specieller Ueberlieferungen von ihren Ahnen, durch deren Besitz eben sie sich um so aristocratischer von der profanen Umgebung abschied. Es war ein Schatz reicher Erfahrungen, darüber angestellter Betrachtungen, daraus gezogener Folgerungen, weiter entwickelter Lehrsätze und Andeutungen *). Je mehr dieser Schatz anwuchs, desto wunderbarer musste er mit jeder folgenden Generation dem Besitzer selbst erscheinen. Ein scharfsinniger Kopf mochte vielleicht bei streng logischem Denken noch den natürlichen Ideengang auszuspüren und auszuverfolgen im Stande sein, der unter den verschiedenen Formen überall wiederkehrte, und mochte nach derselben Schablone weitere Producte schaffen; sein Sohn dagegen, kärglicher von der Natur mit Geistesgaben bedacht, konnte manchen Sinn nicht ergründen und begnügte sich mit Möglichkeiten, wo es Mühe kostete, die Wahrheit zu finden. Selbst produciren, neu schaffen, wie es sein Vater gethan, aber musste**) er ebenfalls und übertraf ihn bald an der Masse des Hinzugethanen, denn der Dummheit gesellt sich stets die Eitelkeit hinzu. Von jetzt an war der Weg wissenschaftlichen Forschens,

*) Aus den Sprüchen der sieben Weisen bildeten sich die spätern philosophischen, wie im Oriente (aus ähnlichen Sprüchwörtern) die religiösen Systeme. Auch bei den Priestern Tahitis fanden die europäischen Entdecker die mündlichen Traditionen in einer grossen Masse von Sentenzen (über Gottesverehrung und Schöpfungstheorien) fortgepflanzt.

**) Das die höhere Einsicht der Priester, als übernatürliche Gabe, bewundernde Volk schritt später dazu, sie sich möglichst nutzbar zu machen, und erzwang auch wider Willen Mittheilungen, wie Apollo die Pythia mit Gewalt zum Dreifuss schleppte. Wenn es nöthig war, den Willen der Götter zu erforschen, so setzten die Litthauer den Kriwe Kriweito auf einen Holzstoss zum Opfern, wo er gewöhnlich nach einiger Zeit die Offenbarungen empfing und sie dem Volke durch andere Priester verkünden liess, im ent-

eines natürlichen Verständnisses, der Nachwelt verschlossen. Der nächste Erbe, wenn er seinem Vater ähnelte, schritt rüstig auf der eingeschlagenen Bahn fort und suchte durch die Quantität seiner Schöpfungen zu ersetzen, was ihnen an Qualität abging. War er sich dagegen der Unvollständigkeit seiner Erkenntniss bewusst, suchte er auch ehrlich ihr auf den Grund zu kommen, so mussten dennoch von da an alle seine Bestrebungen misslingen. Nur die Productionen einer logischen Entwickelung hätten sich später wieder logisch verstehen lassen, aber dazwischen lagen die formlosen Klötze, welche hohle Köpfe hineingeworfen und, als von ihnen herrührend, an die besten Stellen gesetzt hatten, und der spätere Spross, der die Erscheinungen nehmen musste, wie sie vorhanden waren, ermangelte jeder Controle und jedes Anhaltes, um den Werth des Geschaffenen nach der Fähigkeit des Schöpfers in relativer Bedeutung zu der Umgebung zu beurtheilen. So nahmen die überkommenen Figuren, die mitgetheilten Ceremonien für ihn selbst einen wunderbar mysteriösen Character an. Weshalb er that, was er that, war ihm selbst unbekannt. Aber er sah Erfolge, sah die Wirkungen seiner Zaubermittel und konnte sie nur selbst mit desto ehrfurchtsvollerer Scheu betrachten. Das Volk verlangte Medicinen, Fetische, Orakel. Schon das einfache Wort des Priesters, dessen heiliger Person sich der gemeine Mann nur furchtsam, in demüthigster Stellung näherte, richtete den Unglücklichen auf, tröstete den Verzweifelten. Was aus seinen Händen empfangen wurde, musste auch dem angegebenen Zweck entsprechen, und geschah es nicht, so lag die Schuld an dem Empfänger, irgend wo sonst, gewiss nicht an dem heiligen Geber, dem auch Niemand Vorwürfe zu machen gewagt haben würde. Der Priester sah sich angebetet und verehrt vom Volke, er sah sich umdrängt von Dankbaren für das Gute, das er gethan, für die mächtige Hülfe, die er gespendet. Hatte er bisher vielleicht nur mechanisch eingelernte Formeln nachgeplappert, so konnte er jetzt an sich selbst irre werden. Er fühlte sich ja auch in der That so sehr über seine Umgebung erhaben, er dachte und fühlte in so verschiedener Weise, seine Weltanschauung war so weit freier und vollkommener, dass wohl wirklich ein Unterschied bestehen mochte zwischen ihm und der grossen Masse, zwischen seinem uralten Ge-

gegengesetzten Falle aber unbedenklich verbrannt wurde. In dieser Mode, sich göttlichen Rath zu verschaffen, handelten die Gläubigen jedenfalls eben so vernünftig, wie der Lehrer, der, mit dem Stocke in der Hand, das Kind zum Auswendiglernen zwingen will. — Als Epimenides den Lacedämoniern, die ihn im Kriege mit den Knossiern (auf Creta) lebendig gefangen hatten, nichts Günstiges weissagen wollte, tödteten sie ihn. (*Pausanias.*)

schlechte und dem der andern Menschen. Man konnte sich denken, dass diese, die niederen Glieder des Staatsorganismus, von dem Körper, die Priesterkaste dagegen von dem Haupte des Schöpfers entsprungen sei. Und alle diese Geheimnisse, die er besass, diese Fülle ihm eigener Kenntnisse, woher mochten sie abzuleiten sein? Ist nicht auch ihnen in dieser oder jener Epoche ein göttlicher Ursprung beizulegen? Und wenn die Gottheit (jenes unverständliche Etwas, was er in den, ohne den Schlüssel ihrer Entstehung, überlieferten Traditionen fühlte, aber nicht begriff) mit seinen Vorfahren communicirte, weshalb nicht auch mit ihm? Wurden doch schon jetzt viele seiner Aussprüche, die als auf einem höhern Standpunkt (über eine grössere Masse historischer Facta verfügend) mit weiter schauender Reflexion gebildet, leichter verwickelte*) Fragen lösten, als es der beschränkte Verstand des Volkes vermochte, für Orakel gehalten, als Eingebungen eines höheren Wesens**) verehrt. Und wenn er sich selbst beobachtete, seine Gedanken im Geheimen belauschte, waren da nicht manche

*) Ein Araber, der die Göttlichkeit des Korans in seinen unnachahmbaren Versen sah, liess sich zum Christenthum bekehren, als er das arabische Gedicht, das der Armenier Magistros verfertigt hatte, las. Mohamed verdankte seinen hauptsächlichsten Erfolg der Superiorität, die seinen Productionen im Vergleich mit den früheren (den Moallakat) zuerkannt wurde.

**) Wenn Europäer (sagt Crantz) mit den Angekoks (grönländische Zauberpriester) verständig sprechen, so läugnen sie zwar die Erscheinungen und Gespräche der Geister nebst allen damit connectirenden Abenteuern, berufen sich aber auf die Traditionen der Vorfahren, die doch Offenbarungen gehabt und ausserordentliche Curen gewirkt haben sollen, die auf eine gewisse Sympathie hinauslaufen. Sie gestehen, dass sie nur der Einfältigen willen gewisse Erscheinungen vorgeben und greuliche Bewegungen machen müssten, um sich bei ihnen in Ansehen zu setzen und ihren Vorschriften Gewicht zu geben. Doch giebt es Viele, selbst unter den Bekehrten, die behaupten, dass sie oftmals wie ausser sich gerathen und ihnen alsdann gewisse Bilder vorgekommen, die sie für Offenbarungen gehalten und die ihnen nachher wie ein Traum geschienen haben. Obwohl die Meisten Betrüger sind, so meinen sie doch, dass sich bei Manchen etwas Geisterisches hineinmenge, das sie, als Christen, zwar verabscheuten, aber nicht beschreiben könnten. — Der religiös wahnsinnige Johann Frank, den Ideler genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, war wider seinen Willen von den Schwärmern, die ihn beim Erwachen aus seinen Paroxysmen umgaben, dazu fortgerissen worden, sich für einen Gottesgesandten auszugeben, eine Erklärung, zu welcher seine aufgeregte Stimmung ihn leicht leiten konnte. — Der gelehrte Cardanus, der nach Belieben in Ekstase fallen konnte, behauptete (gleich Socrates) einen guten Genius und Schutzgeist um sich zu haben. — Der Jesuit Carrera lebte mit seinem Schutzengel wie mit seinem vertrauten Freunde, und wurde von ihm täglich zum Morgengebete geweckt. — Dem Apollonius von Thyana ward ein Spiritus familiaris oder Paredros zugeschrieben, so wie Simon Magus, der sich bei Clemens Alex. rühmt, die Seele eines gewaltsam ermordeten Knaben sich dienstbar gemacht zu haben. — Nur bestimmte Per-

Ideenverbindungen, manche Schlüsse, Folgerungen, Ahnungen, auf die sicher kein anderer seiner (weniger im Denken geübten) Mitbürger gekommen sein würde, und wenn gerade er darauf kam, lag nicht darin eine Begünstigung, die einen beachtenswerthen Grund haben musste? Er fühlte in sich denken und das Tad, das in ihm dachte, war Brahma *). — Von jetzt an betrachtet er die Göttergebilde, die ihm die Ahnen hinterlassen, nur mit um so tieferer Verehrung, fühlt sich selbst von heiliger Andacht durchdrungen, wenn er die wirksamen Formeln ausspricht und, in vollem Vertrauen seines göttlichen Berufes handelnd, darf er auch um so sicherer Erfolge gewiss sein.

So lauscht auch der Mörder mit gespanntem Interesse den Mittheilungen des Priesters. „Also der Gott, der die Blutrache proclamirte, er findet sich in deiner Hütte? Wehe ihm, dem bösen und grausamen Gotte,

---

sonen aus der Mequachake-Horde, die von den vier (Piqua, Kiakapokoke und Chillicothe) der Schawanesen die Priesterschaft besass, durften die Heiligthümer der Nation berühren, wie nur Zadok's Geschlecht später die Functionen der Leviten versehen durfte. — Der Hierophant der Eleusinien musste stets den Nachkommen des Eumolpus entnommen sein und aus Theben hatten sich mehrere solche heilige Familien über Griechenland verbreitet. — Als Weidschundschoe, ein Krieger der Assinneboinen, der die Staaten durchreist hatte, seinen Landsleuten bei der Rückkehr von den Wundern der Civilisation erzählte, wurde er für einen Lügner gehalten, aber man urtheilte, dass wer im Stande sei, so ausserordentliche und sinnreiche Dinge zur Unterhaltung zu erfinden und heraufzubeschwören, im Besitze einer grossen und geheimnissvollen Medicin sein müsse, einer Medicin, die bei dem leichtsinnigen Trunkenbolde, dem das politische Gewicht und Ansehn eines Häuptlings fehlte, bald für so gefährlich erachtet wurde, dass man seinen Tod beschloss und ihn heimlich mit einem aus einer americanischen Factorei gestohlenen Topfhenkel erschoss, weil sein Zauber für gewöhnliche Kugeln zu stark sein möchte. — Die aus der Einsamkeit, wo sie sich der Gottheit geheiligt und ihre Offenbarungen empfangen, zurückkehrenden Priester werden mit ehrfurchtsvoller Scheu vom Volke empfangen, und der wiedergeborne Epimenides, der Jahre lang in einer Höhle verschlossen gewesen, wurde überall in Griechenland als sühnender Priester berufen.

*) Je mehr der Priester auf seinen Gedankenreihen zu spielen geübt ist, je häufiger er dieselben rhythmisch zu schwingen probirt hat, desto leichter wird er durch den selbstständigen Schwung, den die accumulirenden Bewegungen annehmen, sich selbst überrascht finden und den Gott fürchten, verehren oder lieben, der unter so wunderbaren Phantasiegestalten sich in ihm manifestirt, als das Tad, das in ihm denkt. — Aus den einfachen Ideen, welche der Verstand theils durch die Sinne, theils durch Reflexion erhält, bilden sich (nach Locke) die Zusammengesetzten der Modi (z. B. des Raumes, der Zeit, des Denkens), der Substanzen und Verhältnisse. Aus den einfachen und zusammengesetzten Ideen bilden sich die Erkenntnisse. Wenn er dann aber meint, dass eine Offenbarung keine neuen Vorstellungen geben kann, so übersieht er das psychologisch-organische Wachsthum des dem Keime eingepflanzten Triebes, das sich bei contemplativer Sammlung am

dem Urheber meines Leidens, meines Untergangs!“ „Spreche nicht also, mein Sohn, entgegnet der Priester. Er ist nicht hart und grausam, er ist gross, aber gerecht. Wohl scheint es dir bitter, die traurigen Folgen deiner Unthat tragen zu müssen, aber bedenke, wie nothwendig solche Bestimmungen zum Wohl und Gedeihen des Staates sind.“ „Aber wenn der Gott in der That gross und mächtig, wenn er als gerecht, nicht nur grausam, sondern auch gütig ist, so hätte er auch unglückliche Zufälle vorhersehen, er hätte nicht ein so absolutes Gesetz aussprechen sollen. Er hätte doch wissen müssen, zu welcher Verzweiflung Menschen, wie in meinem Falle, hätten geführt werden können.“ „Du regst da einen dunklen Punkt, den man nur vorsichtig besprechen muss, an. Die göttliche Gerechtigkeit kennt weder Milde noch Bosheit, aber schwer ist es für uns, ihre tiefen Wege und Rathschlüsse zu erforschen. Aber, Freund, verzage nicht ganz, vielleicht mag

---

überraschendsten fortentwickelt. — Wenn der Prophet Holzhauser († 1658) Tage und Nächte ohne Speise und Trank im Gebete verharren geblieben war, so schrieb er (nach seinen eigenen Worten) „nicht anders, als ein Kind, das unter fremder Führung und Handleitung schreibt.“ — Scaliger spricht von seinem Genius, der innerlich mit ihm redete, und Cardanus empfing gute Nachrichten durch das rechte, böse durch das linke Ohr. — „Er lehrt mich Dinge (berichtet Tasso auf Manso's Zweifel über seinen Schutzgeist), die in meinen tiefsten Betrachtungen mir niemals in die Gedanken gekommen, und die ich auch niemals von einem Menschen gehört oder in einem Buche gelesen habe.“ — Dee's Spiritus familiaris setzte sich während seines Studirens vor ihm nieder. — Wenn Savonarola aus seiner einsamen Zelle auf die Kanzel trat, liess er unbewusst die Kraft seiner hinreissenden Beredtsamkeit den Lippen entströmen, ohne selbst unterscheiden zu können, was unmittelbare Eingebung Gottes, was aus der Heiligen Schrift geschöpft sei. — Zschokke erzählt in seiner Selbstschau, wie beim Zusammentreffen mit Fremden sich ihm aus dem schweigenden Anhören des Gespräches oft die geheimsten Umstände ihres vergangenen Lebens enthüllt hätten. — Dass das Eigenthümliche und Befremdende, dessen es so vielfach in den von den alten Propheten mitgetheilten Offenbarungen giebt, stets auf die Supposition eines überweltlichen Ursprungs führte, folgt ebenso nothwendig, bei Unbekanntschaft mit der genetischen Entwicklung der einzelnen Systeme, aus mangelhafter Betrachtung, wie es dem Indianer natürlich war, den Spanier mit seinem Pferde verwachsen zu denken, so lange er ihn nicht hatte auf- und absteigen sehen. Ein Jahre lang und unter einem beschränkten Ideenhorizonte fortgesetzter Gedankengang greift in so tiefer und mächtiger Weise in alle Denk-, Vorstellungs- und Auffassungsweisen ein, dass eine dadurch gemodelte Seele uns ebenso unbegreiflich gegenüber steht, wie die eines fremden Wesens, wie die eines Thieres oder wie unserem Geruchssinne das Witterungsvermögen des Americaners unmöglich ist. Reisst man sich einmal für längere Zeit aus den zersplitternden Tagesinteressen heraus, besonders auf längern Reisen, wo bei wechselnder Beobachtung der Geist selbst isolirt bleibt, so wird man bald das eigenthümliche Wachsthum und die organischen Modificationen empfinden, die derselbe allmälig durch die Tage, Wochen und Monate lang in derselben Weise sich fortgestaltenden

noch ein Trost für dich vorhanden sein. Ich stehe schon länger in enger Beziehung zu diesem Gotte, schon manche Zeichen seiner Theilnahme und Milde, seiner göttlichen Gunst hat er mir gewährt. Möglich, dass ich ihn zu bewegen vermöchte, dein hartes Geschick zu mildern." Der Unglückliche athmet auf's Neue. Sein ganzes Vermögen wird herbeigebracht, der Priester beschworen, fussfällig gebeten, seine Hülfe nicht zu versagen. Gehört der Mörder zu den besseren Klassen, zu den einflussreichen Familien des Staates, so werden diese sich bemühen, möglichst das Gerücht zu verbreiten, dass der Priester Mittel besitze, unter Umständen das Blut zu sühnen, ohne Blut zu vergiessen, sie werden überall die Nützlichkeit, das Barmherzige dieser Vorstellung zu stützen suchen und Alles in Bewegung setzen, um sie zur Geltung in der Ansicht des Publikums zu bringen. Der Staat

Gedankenreihen erfährt. Der Contemplation mag im geistigen Auge der Moment des Lebens wie ein schwach erleuchteter Kreis erscheinen, umgeben von dunklem Hintergrunde, in dessen grauen Nebelschichten die Sehfäden noch für eine kleine Strecke hin deutlich auslaufen, aber sich dann bald, in dem bunten Gewirre geschichtlicher und mythischer Figuren, in unbestimmte Phantome auflösen, die zuletzt in der Ferne des Dunkels verschwinden, während der Strom der Zeit den Horizont des Individuums in unaufhaltsamem Fluge fortreisst, dem anbrechenden Dämmerlichte der Zukunft entgegen. Eine solche, mit der Lebhaftigkeit einer Hallucination sich zeigende Erscheinung mag der natürliche Ausdruck einer empirischen Weltanschauung sein, und würden ähnliche Gedanken mit gleicher Stetigkeit und Dauer auf die Betrachtung eines persönlichen Gottes oder eines philosophischen Begriffes gerichtet werden, so würden sie sich mit derselben Bestimmtheit in ihrer Weise den Augen darstellen, so dass der mit den psychologischen Gesetzen nicht Betraute sie für eine Vision halten möchte, und seine daraus folgenden Ansichten und Gedankenentwicklungen als mitgetheilte Offenbarungen auffassen würde. Niebuhr sah die Geschichte Roms, mit der allein sich seine Gedanken Jahre lang beschäftigten, sich seherartig vor seinen Blicken entfalten, wie Göthe das kaleidoskopische Bild der Blume. — Johannes von Müller meinte schon nach 50 Tagen eines zurückgezogenen Lebens, eigenthümliche Offenbarungen erhalten zu haben, und ist es dann zu verwundern, dass jene Gesetzgeber, die viele Jahre, ein halbes Menschenalter in stillen Wüsten, auf unzugänglichen Bergeshöhen, in einsamen Höhlen lebten, wenn sie sich auf's Neue unter die Spiele des gewöhnlichen Lebens mischten, von ihren Zeitgenossen, als von göttlicher Kraft beseelt, verehrt wurden oder sich selbst, wegen der Erhabenheit ihrer Gedanken, der Grossartigkeit ihrer Anschauungen, die sie durch eine kaum ausfüllbare Kluft von den kleinlichen Interessen des Tages schieden, von einer höheren Begeisterung erfüllt glaubten, und sich mehr und mehr in der sichern Ueberzeugung einer Communication mit der Gottheit befestigten? Je festeres Vertrauen sie zu sich selbst besassen, desto gläubiger beugten sich ihre Anhänger vor den mitgetheilten Lehren, und mit Recht, denn diese, die fortan ihre Existenzdauer nach den Jahrhunderten der Weltgeschichte zählten, bewiesen aus ihren segensreichen Wirkungen selbst ihre höhere Natur, ihren göttlichen Ursprung.

selbst wird sicher nicht abgeneigt sein, solche Modificationen*) des harten Gesetzes der Blutrache, die ihm manchen nützlichen Bürger erhalten können, zu adoptiren, er wird sich mit dem Priester in Einvernehmen setzen und zusammen werden sie ein System aufstellen, wodurch, besonders unfreiwillige, Mörder gesühnt und gereinigt werden können, die wichtigste Aufgabe der Priester in der griechischen Heroenzeit. Ist dieses Gesetz einmal anerkannt, so werden die Priester nachher die Reinigung auch allgemeiner fordern, und der bisher nur als Verbrechen betrachtete Mord wird, bei Unterlassung späterer Reinigung, zur Sünde. Zu dieser Reinigung selbst wird zunächst das reine Wasser dienen, das, wie es den Körper so symbolisch geweiht, auch die Seele zu reinigen vermag, dann je nach Umständen Räucherungen, Abführmittel, Scarificationen u. s. w., die letzteren besonders dann, wenn an dem Wortlaute des Blutes, das zu vergiessen ist, festgehalten wird und der Gott sich vielleicht weigert, durch Thierblut getäuscht zu werden, oder sich gar nur mit Minium**), wie noch jetzt in Indien und (nach Plinius) bei den Aethiopiern, beschmieren zu lassen. Aus diesen Ceremonien bildet sich bald ein complicirtes System, indem man, mit Blut operirend, jetzt nicht nur Mord sühnen, sondern auch verursachen kann, wo man durch Kenntniss der Mittel, wie Götter zu versöhnen sind, später auch (ihre Schwachheiten benutzend) lernt, wie sie gebunden (religare, weshalb Augustinus für die Verehrung des einen Gottes lieber das griechische λατρεια gebraucht) werden können. Man vermag sie zu unterwerfen, nicht nur zum Besten der Bedürfnisse des täglichen Lebens***), sondern des Staates

---

*) War ein unvorsätzlicher Mord vorgefallen und hatte das Gericht der Epheten am Palladium, dessen Cognition zunächst solche Sachen zustanden, entschieden, dass der Mord ohne Vorbedacht geschehen, so hatte der Thäter, der den Mord verübt, das Land zu verlassen und zwar auf einem bestimmten, vorgeschriebenen Wege; er hatte dann das Vaterland und die Heimath so lange zu meiden und sich davon entfernt zu halten, bis er mit den Verwandten des von ihm Ermordeten sich abgefunden und so durch einen Vergleich mit denselben sich die Rückkehr in die Heimath, die er verlassen, erwirkt hatte. Solche Exilirte hiessen aber dann nicht *οἱ φυγάδες* oder *πεφευγοτες*, sondern mit gemildertem Ausdrucke *οἱ ἐξεληλυθοτες*, die Ausgetretenen (nach Demosthenes).

**) Die Römer bestrichen das Standbild des Jupiter mit rother Farbe, und nachdem diese dadurch eine Art Heiligkeit erlangt hatte, legten auch die Triumphatoren sie sich bei.

***) Selbst Thiere mussten bald für eine Blutschuld büssen und das Erzbild des von den Kerkyräern geweihten Ochsen, an dem ein Knabe sich den Kopf zerschellt hatte, musste von den Eleern auf Befehl des delphischen Gottes mit denselben Sühnungsmitteln behandelt werden, wie sie bei unfreiwilligem Morde unter den Hellenen gebräuchlich waren. Die Bildsäule

selbst, der solche mächtige Hülfe nicht abweisen wird. Die Geheimnisse der grossen Göttin werden zusammengestellt, vorsichtig vor jeder Kundgebung gehütet, als Orakelsprüche sorgsam vergraben, als Palladium in dunklen Verstecken gehalten. Die Priester gewinnen jetzt Gewalt im Staate, wachsen zu einer wichtigen Macht heran. Die düsteren Gräuel ihrer entsetzlichen Mysterien sind von Tantalus an der Tafel der Götter selbst abgelauscht, und so erhält unbegreifliche Heiligkeit, was sonst die Gesetze des Staates als unmenschliche Frevel bestrafen würden.

Fällt die Constituirung des Priesterstandes mit der Erfindung der Schrift zusammen, vermögen die über verschiedene Länder zerstreuten Glieder derselben Familie durch hieroglyphische Zeichen sich unter einander (und besonders über das ihnen eigenthümliche Wissen) zu verständigen, so wird diese materielle Mittheilung von Gedanken überall unter dem Volke dasselbe Erstaunen hervorrufen, wie die Zettel der englischen Missionäre unter den Tahitiern, und die ehrfurchtsvolle Hochachtung gegen die gelehrten und heiligen Männer nur erhöhen. So vermag sich bei entsprechender Stufe der Cultur die Wissenschaft, innerhalb einer geschlossenen Kaste*) isolirt, weiter zu entwickeln, die dieselbe von ihrer Umgebung trennende Kluft nur stets erweiternd. Wie sich die Brahmanen über Indien ausbreiteten, so hatten die Druiden durch die Fäden ihres Systems ein Gewebe über ganz Gallien und Britannien ausgesponnen, innerhalb welches sie in innigster Communication**) zu bleiben vermochten, und in beiden Fällen zogen die Fürsten bald Vortheile aus der Unterstützung der frommen Männer, bald mussten sie sich machtlos ihren Vorschriften fügen.

Die religiösen Ceremonien wurden meistens nach den nationalen Fetischdiensten ***), die vorgefunden wurden, geordnet. In dem isolirten

---

des Theagenes, die den sie aus Feindschaft Peitschenden beim Niederfallen erschlug, wurde in's Meer versenkt, bei einer Unfruchtbarkeit aber auf Rath der Pythia wieder ausgefischt und in dem Tempel von Thasos zur Verehrung aufgestellt, die sich dann auch über andere Theile von Hellas, besonders in den Dörfern, (als eines Arzneigotts) verbreitete.

*) Nach Diogenes Laertius war der vierte Nachfolger Plato's (Lakydes) der Einzige von Allen, der die Schule noch bei seinen Lebzeiten einem Nachfolger übergab, obwohl es auch vorkommt, dass der Scholarch in seinem Testamente gewisse namhaft gemachte Schüler auffordert, selbst nach gemeinschaftlicher Berathung das Haupt der Schule zu ernennen, statt dieses testamentarisch zu bezeichnen.

**) Zu Strabo's Zeit zogen die jungen Römer zum Studium der Philosophie nach Massilia, statt nach Athen, und Cäsar hält die Pflanzschulen der Druidenlehre in Britannien für ihren ursprünglichen Sitz, wie die egyptische Cultur von Meroë hergeleitet wurde.

***) Die Eberbilder, die in den Ostseeprovinzen als Amulete so guten Abgang fanden, standen in Beziehung zu einheimischen Culten.

Reiche Egyptens bildeten sich die Priester eine feste Stellung aus, die unauflöslich mit dem ganzen Staatsorganismus verwuchs. Der römische Staat erhielt, während er noch auf einer niederen Stufe der Cultur stand, mächtige Palladien aus civilisirten Nachbarländern (besonders griechischer Herkunft), die, nachdem sie einmal mit den nationalen Interessen verknüpft waren, jetzt um so sorgsamer gehütet und geheim gehalten wurden, als Niemand sich recht im Stande fühlte, sie zu verstehen und also ihren Zorn bei etwaigen Etikettefehlern wieder zu besänftigen. Dass sich auf Grund ihrer Lehren nicht ein geschlossenes Religionssystem entwickelte, lag eben nur in dem Mangel der hinlänglichen Bildung und dann in dem regen politischen Leben, das andere Zwecke, als im beschaulichen Indien, zu verfolgen hatte. Schon frühe war der Staat dagegen mit den gelehrten Ständen Etrusciens (zur Befriedigung für sich aufdrängende Bedürfnisse des gesellschaftlichen Zusammenlebens) in Verbindung getreten, und hatte ihnen erlaubt, das heilige Dach des Templum über die sämmtlichen Institutionen zu wölben, wodurch dieselben zwar eingeengt, aber auch geregelt wurden. Während Griechenland noch in ziemlicher Barbarei begraben lag, glänzten schon reiche Tempel in Kleinasien und Syrien, und von dort durchzogen die Diener der grossen Göttin die hellenischen Städte, um ihre Waaren unter Musik, Processionen und Gaukeleien auf den Jahrmärkten und Festen an den Mann zu bringen. Die Tyrier bezeichneten die Ausbreitung ihrer Colonien durch die Züge des Melkarth. Was in den meisten dieser Fälle Philosophie oder Wissenschaft, was Religion zu nennen sei, kann nur für Betrachtung der relativen Verhältnisse die Untersuchung beschäftigen. Die sonderbarsten Faseleien sind daraus entstanden, dass man überall nach abgeschlossenen Religionssystemen gesucht, und für Indien z. B. philosophische Begriffe nach den Götzenbildern zugeschnitten und geformt, oder in Griechenland jene monströsen Casernen aufgebaut hat, in denen jeder eingemiethete Gott wenigstens drei Namen führen musste, um seine egyptische, phönicische und wo möglich auch assyrische Abstammung zu documentiren. Um ein abgeschlossenes Religionssystem zu verbreiten, muss ein solches vor Allem existiren, aber seine Entstehung ist unter nur sehr exceptionellen Fällen möglich, und auch dann wird die Thunlichkeit seiner Mittheilung noch in Frage stehen. In Egypten hatten allerdings die Priester ein genau umschriebenes und im Einzelnen auf das schärfste ausgearbeitetes System gebildet, aber auf dem vielgestaltigen Thierdienst der verschiedenen Nomen, aus dem mannigfaltigsten Feticismus emporgewachsen, konnte es seine positive Begründung als religiöser Cultus nur auf egyptischem Boden selbst finden und die Mittheilung der abstracten Lehren, die sich aus

den bunten Substraten der materiellen Basis zur Vermittlung und allgemeinen Ausgleichung derselben entwickelt hatten, konnte nur in Form philosophischer Erörterungen an bevorzugte Eingeweihte stattfinden. Zugleich lag dem sich gegen das Ausland isolirenden Egypten Nichts ferner, als Missionäre*) zur Verbreitung seiner Kenntnisse auszusenden, die die Priester gegentheils in dem Lande, wo sie alles Wünschenswerthe fanden, eifersüchtig für sich bewahrten, ausser wenn, wie beim Auszuge der Juden, ein vertriebener Priester aus Rivalität seine neue Theocratie ausbildete. In dem Tempel der ephesischen Diana hatte sich ein bestimmter Ceremoniendienst ausgebildet, dessen Operationen sich durch Erfahrung als die geeignetsten erwiesen hatten, um die Göttin zur Gewährung ihrer Wohlthaten zu bewegen, oder bei Unglücksfällen zu versöhnen, aber den umherziehenden Bettelmönchen lag weit mehr an der Einnahme klingender Münze, als an der Reinhaltung und Unverletzlichkeit der vorgeschriebenen Ceremonien, die es umgekehrt vortheilhafter war, je nach Verhältnissen zu moduliren. So lange keine Synode die Dogmen festgestellt hat, kann kein Religionssystem bei der Verbreitung sich selbst gleich bleiben. Die philosophischen Schulen Indiens kümmerten sich wenig bei ihren Discussionen und Disputationen um den Glauben des Volkes, und erhielt derselbe einmal bei einem zu Staatsämtern herangezogenen Brahmanen ein practisches Interesse, so war es keine grosse Schwierigkeit, den Salagramkiesel zu Vischnu zu machen, oder den Phallus zu Siwa und in Mahadewa zu allegorisiren. In Persien wuchs Religion und Staatsverfassung, die vom Gesetzgeber schon im Keime zusammengemischt waren, in organischer Durchdringung als Eine Pflanze hervor, weshalb die Eroberungen des Grosskönigs auch zugleich die Missionszwecke des Zoroastrismus verfolgten. Eine so gewaltsam verbreitete Religion wird allerdings auf fremdem Boden fortwachsen, aber in einförmiger Gleichartigkeit die Fülle nationaler Productionen überwuchern, wenn die in kleinen Dosen durch den Handel mitgetheilten Religionsanschauungen im Wechselverkehr zwischen Empfänger und Geber neue Entwicklungen anregen und so das Mittelmeer mit blühenden Culturstaaten bedecken. Die mit der Bildung zunehmende Ueppigkeit führte zu jenen Orgien der Mysterien, weshalb sie die Scythen (mit Ausnahme der Budiner) nicht bei sich dulden wollten und ihren Verbreiter tödteten, während sie sich selbst nur des puren Weines, als Narcoticum, bedienten. Der Unsterblichkeitsglaube, die wiederkehrenden Incarnationen, die Offenbarungen in den nordi-

*) Die egyptischen Priester hatten sich selbst die Seereisen verboten (nach Plutarch), wodurch spätere Missionen an sich unmöglich waren.

schen Ebenen deuten auf die Herkunft ihrer fliegenden Apostel aus den unzugänglichen Felsen-Klöstern. Der Buddhismus bietet das erste und genau zu definirende Beispiel einer als solche durch Missionäre verbreiteten Religion. Alle nöthigen Elemente liegen in seiner Geschichte. Es bedarf dazu eines in beschränkter Umgebung zu fest systematischer Ausbildung gelangten Ideenkreises, der vollständig in sich bekannt ist, der von seinen begeisterten Anhängern gierig aufgesogen wurde, um vor Allem nur überhaupt sich selbst klar über das zu sein, was zu glauben ist. Es bedarf einer plötzlichen Zersprengung dieser Gesellschaft unter Umständen, die tief in das Gemüth und das Leben eingreifen, und derenwegen sie sich um so fester an den ihnen aus der Religion gewährten Trost klammern müssen. Es bedarf einer frühzeitigen Sammlung aller vorhandenen Documente nnd Schriften, um baldmöglichst die Dogmen festzustellen, die in weite Fernen hinausgetragen werden sollen, um so noch später in Beziehung zu ihr bleiben zu können. Alle diese Bedingungen kehren wieder, unter nnwesentlichen Modificationen, beim Buddhismus, im Christenthnm und im Islam. Sakyamuni, der Fürstensohn, der, ergriffen von dem Elende des menschlichen Lebens, die ewigen Wahrheiten, in die die auf Erden gebrochenen Lichtstrahlen sich geistig auflösen, in stiller Einsamkeit erkannt hat, theilt sie seinen Stammesgenossen in Kapilavastu mit und (obwohl anfangs verachtet und verspottet) bringt sie bald zu allgemeiner Anerkennung, gerade zu der Zeit, wo das lang gedrohte Unglück der Zerstörung über die bisher blühende Stadt hereinbricht, mit Brand und Mord ihre Strassen füllt, Häuser, Paläste und Mauern dem Boden ebnend. Sakyamuni findet bei seiner Rückkehr die rauchenden Ruinen*), er wandert in ausgestorbenen

*) Prassenatschita, Fürst von Schrawati, verband sich aus Freundschaft zu Buddha mit dem Stamm Schakja, indem er Moli, aus dem Geschlechte Gotama, heirathete. Aber nach der Geburt eines Sohnes, Wirutschaka, entstanden Zwistigkeiten, und da die neidischen Schakjaputras die legitime Abstammnng Moli's (die nur ein Blumenmädchen und Dienerin gewesen sei) aus dem Geschlechte Gotama zu verspotten suchten, rüstete sich Wirutschaka zum Kriege und schwur den Stamm der Schakja zu vertilgen (da mit dem Tode Soddodana's die gerade Linie Gotama's erloschen war, so hatten die Schakja, die aus Fürsten Schamanen geworden waren, eine oligarchische Verfassnng in Kapilavastu gebildet). Die Schakja wurden geschlagen nnd zogen sich nach Kapilavastu zurück. Auf dem Wege traf Wirutschaka den Buddha, den seine Verwandten herbeigerufen hatten, indem sie eine Vermittlung durch seinen mächtigen Einfluss hofften, unter einem dürren Baum sitzend, aber obwohl er auf seine Frage von ihm hörte, dass, wer das Dach seiner Verwandten habe, keines schattigen Baumes bedürfe, liess er sich doch in seiner Unternehmung nicht aufhalten. Während der Belagerung Kapilavastu's kämpfte sich ein Stammverwandter (der auf dem Lande lebende Pächter Schamba) mit seiner

Wüsten, seine Freunde und Verwandten sind geflohen, nach allen Richtungen zerstreut. Es ist Ein Band, was sie noch vereinigt, das Band der von ihm mitgetheilten Religion. Um so fester halten sie daran, als es der letzte Trost ist, der ihnen geblieben und überall treten sie als begeisterte, glühende Jünger, als die Apostel ihres verehrten, bald nachher verstorbenen Lehrers auf. Politische Verhältnisse führen Asoka's Bekehrung herbei, er beruft die Geistlichen zu ökumenischen Concilien, lässt die Dogmen und Glaubensformeln festsetzen und sendet jetzt seine Missionäre aus in alle Theile*) der Welt. So hatte sich schon längst das in dem isolirten Palästina zu fester Bestimmtheit gegliederte Judenthum mit dem Volksstamme der Syrer über den römischen Erdkreis verbreitet, ohne wegen seines innerlichen Zusammenhanges seine Eigenthümlichkeit zu verlieren, ehe die aus neu eindringenden Ideenkreisen des Orients erweckten Secten unglückliche innere Streitigkeiten und fanatische Ausgeburten herbei-

tapfern Schaar bis an das Thor der Stadt, wurde aber von den Schakja nicht eingelassen und musste sich auf's Neue durchschlagen, im fremden Lande eine Schakjaputra-Colonie stiftend. Während angeknüpfte Verhandlungen die Wachsamkeit einschläferten, drang Wirutschaka plötzlich in Kapilavastu ein, liess alle Einwohner in einem furchtbaren Blutbade niedermetzeln und die Stadt, deren reiche Beute sich über ganz Indien verbreitete, dem Boden gleichmachen. Damit hatte die politische Existenz des Stammes Schakja auf immer ein Ende, denn die dem Untergang Entronnenen flüchteten sich, um nicht Sklaven des Eroberers zu sein, nach Nepaul und andern benachbarten Gebieten. Buddha betrat am Abend die rauchenden Ruinen und nachdem er so viel wie möglich den Sterbenden Hülfe geleistet hatte, brachte er dort die letzte Nacht zu. Dann brach er nach der abgelegenen Stadt Kuschinagara auf, aber als er, in deren Nähe, an den Fluss Chiranji gelangte, sank er, von seiner Rückenmarkskrankheit ermattet, auf den Teppich des Ananda nieder und verschied unter dem Schatten der Bäume Sala (Schorea robusta) unter heftigem Durst mit den Worten: ,,Nichts ist langwährend.'' Die Bürger Kuschinagara's legten seinen Leichnam in einen Sarg und von allen Seiten eilten die Pilger herbei, um bei der Verbrennung den Scheiterhaufen dreimal zu umschreiten.

*) Ein chinesisches Buch der Japanesen erzählt (nach Remusat) über die Ausbreitung des Buddhismus: ,,Während ein Samanäer, Mehoutseu genannt, in einer selbstgegrabenen Höhle von Sinra (Korea) lebte, schickte der Kaiser von China (der Dynastie Lyang) als Geschenk dem Prinzen von Sinra alle Arten Räucherwerk. Aber weder der Prinz noch seine Unterthanen kannten deren Gebrauch oder Namen. Mehoutseu unterrichtete sie darin: ,,Diese Substanzen'', sagte er, ,,sind bestimmt verbrannt zu werden, der feine Geruch, den sie verbreiten, gelangt bis zu den heiligen Geistern, und ihrer giebt es keine höheren, als die drei kostbaren: Foetho, Thamo und Sengkia. Wollt ihr Gelübde ablegen, indem ihr diese Wohlgerüche verbrennt, so wird die Gottheit nicht unterlassen, darauf zu antworten.'' Die Tochter des Königs lag gerade krank. Man beauftragte Mehoutsen, Wohlgerüche zu verbrennen und die Formeln seiner Gebete zu sprechen. Die Prinzessin

führten, die, wie Josephus klagt, erst mit der Zerstörung Jerusalems*) endeten. Aber als diese heilige Stadt, das Centrum aller Ideen, Hoffnungen und Wünsche, zusammengebrochen war, so ergoss sich nach allen Ländern ein Strom begeisterter Propheten, die die Schule des Leidens, die Noth, ihr tiefes Unglück zu todesverachtenden Mystikern, zu den frommen Märtyrern gestaltete, da die Religion eben ihnen allein auf Erden übrig war**). Wegen vieler ausserhalb der Grenzen Judäa's unanwendbarer Particularitäten fand die Verbreitung besonders in der Form essenisch-ebionitischer Reformatoren (während in Arabien, bei den Chasaren und in Mesopotamien die strengeren Secten ihre Geltung behaupteten) statt, die (für den Spross des davidischen Königshauses) nach Vereitelung der politischen Illusionen in allegorischer Auffassung schwärmten, gerieth aber dadurch in die Gefahr, sich wieder in eine Menge verschiedener Religionen zu zersplittern, wenn Constantin nicht die Bischöfe, die selbst nicht wussten, was sie eigentlich glaubten und ob sie überhaupt zusammengehörten, mit diplomatischer Geschicklichkeit über bestimmte Formen***) geeinigt hätte. Nachdem das ge-

---

erhielt sogleich ihre Gesundheit zurück; der erfreute König überhäufte den Samanäer mit seinen Geschenken und seit dieser Zeit hat die Religion des Fo festen Fuss in Korea (528 p. C.) gefasst.

*) Der Landpfleger Petronius stellte ein Bild des Zeus im Tempel zu Jerusalem auf, nach Abulfaratsch, der erzählt, wie am Pfingstfeste die jüdischen Priester durch eine Stimme erschreckt worden waren, die aus dem Innern des Tempels rief: „Wir sind fest entschlossen, von hier auszuziehen." Nach der Empörung des Ebn Cocab verbot Hadrian nicht nur allen Juden die neu erbaute Aelia Hadriani zu betreten, sondern selbst nach der Gegend von Jerusalem nur hinzuschauen.

**) Gerade in Unglücksfällen wird der einmal angeregte Enthusiasmus zu den überschwänglichsten Excessen der Todesverachtung führen, wie sich die Anhänger des auf einem Kameel an's Kreuz geschlagenen Böreklüdesche Mustafa freudig vor seinen Augen niederhauen liessen, mit dem Ausrufe: „Vater Sultan, dein Reich zu uns komme!" und die Mormonen sich nach Joe Smith's Märtyrerthum nur um so fester an einander schlossen.

***) Acosta erzählt von einem theologischen Professor aus Lima, der (als der wirkliche Erlöser der Welt) den heiligen Stuhl nach Peru verlegen wollte. — Die Secte der Sebastianistas in Minas Geraës hofft auf die baldige Wiederkehr des bei Alcazzar verschwundenen Königs, um Brasilien mit den Segnungen des goldnen Zeitalters zu beglücken. Die von der Kirche getrennten Spiritualisten in America entwickelten einen neuen Dogmatismus unter dem Namen der harmonischen Philosophie (besonders durch Davis). — Trotz der durch das Concil von Nicäa angebahnten Vereinigung, würde bei den rohen Völkern das Christenthum der Buchreligion bald in neue Abarten (des Olaf, Erich, Wenzel, Tryllus, Vitus, Antonius, Kannt, Alexander u. s. w.) zerfallen sein, ohne die Statthalterschaft Petri und ihren Apostel Winfrid Bonifacius, der aus der Eiche bei Geismar einen Tempel dem Petrus erbaute, den Westfranken Adelbert verfolgte (weil er seine Bethäuser

schehen und sich in Rom das Obertribunal zur Schlichtung noch weiterer streitiger Fragen gebildet, konnten die Missionäre systematischer unter den nordischen Barbaren vordringen, wo sie, als gleichzeitige Träger der Civilisation, um so leichteres Werk hatten, als auch

---

keinem Heiligen widmete und Wallfahrten verwarf), den Irländer Clemens, weil er die katholische Kirche nicht anerkannte, absetzte und die deutschen Bischöfe eine Schrift des Gehorsams an den Papst unterzeichnen liess. Indess würden auch später die Bischöfe leicht wieder zu einer ähnlichen Unabhängigkelt gelangt sein, wie sie in den ersten Zeiten des Christenthums besassen, hätten nicht die Orden des St. Franciscus und St. Dominicus gegen die Bischöfe, die sie nur als gewöhnliche Geistliche bezeichneten, in Diensten des Papstes gepredigt und das Volk (wie später die Jesuiten) durch ihre gelinden Beichten aus den Pfarrkirchen in die ihrigen gezogen. Wie aber stets die temporäre Verbindung mit dem demokratischen Princip einem unverbesserlichen Despotismus gefährlich werden muss, so waren (schon lange ehe sich aus Ihrem Schoosse die Reformation entwickelte) die Bettelmönche nahe daran, gefährliche Unruhen (gleich denen der Derwische in mohamedanischen Ländern) zu erregen und zu dauernden Spaltungen zu führen. Joachim, Abt von Flora, prophezeite, dass auf das unvollkommene Jahrhundert des Vaters und Sohnes jetzt das vollkommene des heiligen Geistes folgen würde, und dass St. Franciscus (der Engel, den Johannes durch den Himmel fliegen gesehen) nach Abschaffung des Christenthums im Jahr 1260 (während die Irvingianer sie von einer neuern Epoche datiren) das wahre Evangelium verkündet habe. Pater Johann Oliva, der vom Volke für einen göttlichen Propheten gehalten wurde, behauptete, dass der heilige Franciscus Christus ganz ähnlich sei, aber begeisterte Schüler setzten jenen weit über diesen, weil er zwanzigmal transfigurirt worden, während Christus nur einmal, und Tausende von Todtenerweckungen und andern Wundern der armseligen Zahl, von der die Evangelien sprechen, gegenübersetzen könne. Als Cölestin V. den italienischen Spiritualen (1294) die Erlaubniss eines neuen Ordens zugestand, lobten ihn fortan die fratres parvi als den Stifter ihres Ordens und verwarfen Bonifaz mit seinen Nachfolgern. Durch die zunehmenden Prätensionen der Fraticelli und Begharden wurde Johann XXII. (1317) gezwungen, sie als Ketzer zu verfolgen, aber obgleich viele von dem Inquisitionsgerichte eingekerkert und verbrannt wurden, war die schliessliche Spaltung (1368) nicht abzuwenden, und durch die Entdeckungen der neuen Welt auf ein practisches Arbeitsfeld geleitet, lässt sich bei den vielen Verirrungen und Ueberellungen, die sich diese Schwärmer zu Schulden kommen liessen, nicht verkennen, dass ihr frommer Eifer auch gute Erfolge gehabt hat. Bei dem seit Pomaré's I. Regierung wachsenden Einfluss der Methodisten in Tahiti erhob sich dort (1828) die Secte der Mamaia, deren Gründer (Teaon) sich Jesus Christus nannte und, mit Kraft der Wunder aus dem heiligen Geiste begabt, eine neue Religion predigte, deren Anhänger, als sie durch die Missionäre schwer bestraft worden waren, sich rasch durch die Anziehungskraft des Märtyrerthums vermehrten. Nach den Aussagen der durch Christus, Johannes den Täufer, Paulus (einer Frau auch durch Maria) Inspirirten wären im Himmel, an der Seite nie alternder Frauen, die herrlichsten Freuden vorbereitet, und würde alle Welt dorthin gelangen, da es keine Bestrafung im Jenseits gäbe und es nur bedürfe, Gott zu lieben, zu ihm zu beten und sein Lob zu singen. Alle andern Handlungen seien gleichgültig. Das Beispiel

die Staatsgewalt immer gerne ihre Hülfe lieh. Mohamed*) gewann, nachdem der anfängliche Zwist ausgeglichen war, seine einflussreichsten Anhänger in der ersten Familie (zu der er selbst gehörte) Mekka's**), das Herz des seit Jahrhunderten in seinem Dreieck abgeschlossenen Arabiens, über welches sich deshalb rasch von diesem Mittelpunkt aus alle Mittheilungen verbreiteten, und als, bei der Schwäche des persischen nnd griechischen Reichs, das aus seinen Wüsten hervorstürmende Volk sich plötzlich unaufhaltsam über den Erdkreis fortgerissen sah, hatte Abubekr's***) Sammlung der Suren bereits den Koran gebildet und wurden durch das Gebot jährlicher Pilgerschaften die fernsten Provinzen mit der Kaaba verknüpft. Bei den Eroberungen Attila's und Dschingis-Khan's, als der von Gott gesandten Beherrscher des Erdkreises, lag es nur an der niedrigen Bildung der von ihnen geführten Völker, dass sich nicht gleichzeitig eine Religion verbreitete. Sie gaben ihre eigenen Gesetze, aber die Bestimmungen der Jasa zeigen genügend, wie wenig die in einer noch nicht durch Wechselverkehr zu gleichartigem Ideenaustausch erhobenen Nationalität nothwendigen Vorschriften von einem fremden Volke adoptirt werden können, um als Moralcodex zu dienen, wenn sie nicht schon vorher eine unbestimmte Allgemeinheit philosophischer Form angenommen haben. Im Allge-

---

Salomo's wnrde angeführt, dass man sich erlaubterweise mit jeder Zahl von Frauen nnd Mädchen vergnügen dürfte. Während der chinesischen Revolution rief eine durch einen Neubekehrten in's Innere gebrachte Bibel dort eine Secte hervor, die, als der Bischof von Hongkong sie als Christen zu begrüssen eilte, umgekehrt versuchte, ihn zu ihrer neuen Religion zu bekehren.

*) Ohne die gleichzeitige Schwäche des griechischen und persischen Reichs würde seine Laufbahn ebenso kurz und local gewesen sein, wie die so mancher anderer Propheten, von denen sich Mosailema und Aswad (von Firuz getödtet, nach Al Makin) sich noch zu seinen Lebzeiten erhoben. Die Geschichte betrachtet die Facta, die sie allein interessiren, aber die Philosophie der Geschichte hat es nicht mit diesen, als gegebenen, zu thun, sondern mit den ursächlichen Bedingungen ihrer Entstehung.

**) In der Mitte der ältesten Religionen nnd in einem Lande, wo Elemente aus jeder derselben untereinander gemischt waren, musste Mohamed leicht dahin kommen, sich als den Letzten der Propheten und als den Vollender der verschiedenen Offenbarungen anzusehen, mit denen er durch den Apostaten Waraka, den jüdischen Gelehrten Abdallah Ibn Salam, den Mönch Bahira (einen getauften Juden) und den Perser Salman (der Magier, Jude, Christ gewesen, ehe er Muselman ward) bekannt geworden war. Durch den Einfluss der Koreischiten in Mekka gewann seine Lehre später einen eben so festen Halt, als das Christenthum durch den Uebertritt der fürstlichen Priesterfamilien Kappadociens.

***) Abubekr gab den Befehl zum Sammeln des Koran (nach Abulfeda), da in dem Kriege mit Mosailema viele Karräer (Leute, die den Koran fleissig lasen und auswendig wussten) umgekommen waren.

meinen schliessen sich die Priester nur als Appendix dem Staat an, und erklären für gut, was diesem recht, für schlecht, was diesem unrecht ist. Die Jasa dagegen machen schon durch die Gesetze selbst rechte Handlungen zu guten und unrechte zu schlechten, ohne weiter der Religion zu bedürfen, deren Cultus sie auch nur unter Einschränkungen erlauben. Die letzte Consequenz einer vom Staate losgelösten Religion, in der (nach Luther) nicht die guten Werke, sondern nur der Glaube selig macht, erlaubt das Rechte nur insoweit es gut, verbietet das Unrechte, weil es schlecht oder vielmehr böse ist. Was aber recht und schlecht von Natur ist, bricht sich in sehr verschiedentlicher Weise in den mit künstlich geschliffenen Parteigläsern bewaffneten Augen, die überall nur Gutes und Böses sehen wollen. Die Religion war schliesslich nicht mehr des Staates, sondern der Staat der Religion wegen vorhanden, wie nach indischen Mythen das goldene Zeitalter von Bali's glücklicher Regierung durch Vischnu zerstört werden musste, damit die Götter verehrt würden, während die Römer die Götter verehrten, um ein glückliches Zeitalter herbeizuführen. Wenn die persischen Könige bekehrten, so war es nicht eine besondere Forderung, ihre Religion anzunehmen, die sie an die Besiegten stellten, sondern mit der Unterwerfung geschah es von selbst, indem sie als Unterthanen des Ormuzd und seines Dieners schon an sich angehörige Provinzen des Lichtreichs würden; directes Protestiren würde ein die Ausrottung unverbesserlicher Götter- und Menschenfeinde befehlendes Decret hervorgerufen haben. Die Fetischpriester verlangen einen Glauben an ihre Götzen nur insofern, als ohne denselben das Vertrauen fehlt und man sich überhaupt nicht an sie wenden würde. Man muss an die Macht der Fetische glauben, weil beim Mangel des Glaubens der Fetisch überhaupt keine Macht ausüben kann, und es war den Madagesen der klarste Beweis von der bodenlosen Schlechtigkeit und Verworfenheit der Franzosen, weil sie sich durch die in ihre Forts geworfenen Talismane der gefürchtetsten Zauberer nicht zerstören und vertreiben liessen. Sie werden es im Jenseits zu entgelten haben.

Die Sühne. Die Lacedämonier schickten zu Xerxes, um Sühne für den Tod des Leonidas, der sich freiwillig für das Vaterland geopfert hatte, zu verlangen, und als sie spöttisch an seinen Feldherrn Mardonius gewiesen wurden, sahen sie in dessen Tode bei Platäa die Vergeltung. Das Wehrgeld der Fürsten in den germanischen Stämmen war meist unerschwingbar, um sie über jede Verletzung zu erheben, wie der fränkische Gesandte, als Repräsentant seines beleidigten Königs, von den Westgothen mit Gold bedeckt werden sollte, bis er und sein Pferd darunter verschwänden. — Aglauros, Tochter des Erechtheus, die sich freiwillig im Kampfe mit den Eleusiniern geopfert hatte, verlangte, als man ihr aus Dankbarkeit für den errungenen Sieg ein Heiligthum errichtete, nun als Heroine selbst blutige Opfer. — Die

Knaben zu Condylea in Arkadien, die die Bildsäule der Artemis (Apanchomene) mit einem Stricke umschlangen und zum Spiele würgten, wurden von den benachbarten Caphäern gesteinigt, und Todtenopfer zur Sühne eingerichtet. — Der Dämon des von den Temesanern gesteinigten Gefährten (Lybas) des Odysseus, der schwarz, in ein Wolfsfell gehüllt, umherraste, musste durch eine diesem fremden Gott dargebrachte Jungfrau gesühnt werden, bis der Wettkampfsieger Euthymas ihn bezwingt und besiegt, aus Liebe zu der Jungfrau. — Beim Fest der Buphonien entfloh der Opferer aus dem Geschlecht der Thauloniden, nachdem er den Stier, der, zu den heiligen Broten geführt, davon gegessen, niedergeschlagen, und die Mordschuld wurde dann auf das Beil und Messer gelegt, die in's Meer geworfen wurden. — Um von seiner Krankheit zu genesen, erhielt Herkules von der Pythia den Befehl, sich zu verkaufen und den Preis den Kindern des ermordeten Iphitus zuzustellen. — Die Blutrache, die die Bauern an den Mördern des Grafen Florenz V. nahmen, bis in's siebente Glied, vernichtete den holländischen Adel. — Die Vendetta auf Corsika verpflichtete auch die entferntesten Verwandtschaftsglieder. — Die Blutrache wird im Koran erlaubt, aber Mässigkeit geboten, denn zwei Moslimen, die mit dem Schwerte mit einander kämpfen, werden (der Schlagende, wie der Geschlagene) im Feuer der Hölle sein. — S'ils me tuent, prenez ma chemise tout sanglante, portez-la à mon fils et à ma femme, ils liront dans mon sang ce qu'ils doivent faire pour me venger, sagt Anton von Navarra (Vater Heinrich's IV.) zu Reinsy. — Ehe eine Frau bei den Hottentotten sich zum zweiten Male verheirathet, muss sie sich ein Glied der Finger (zuerst des kleinen) ablösen lassen. (*Tachart.*) — „Blutrache lag den Blutsfreunden ob. Der Blutsfreundschaft gleich wurde aber auch die Pflegebrüderschaft gerechnet. Wer aber nicht des Andern wirklicher Pflegebruder war, aber das Bündniss der Pflegebrüderschaft mit Jemand schloss, musste dann auch, wie ein wirklicher Blutsfreund oder ein wirklicher Pflegebruder, den Tod dessen rächen, mit dem er Pflegebrüderschaft (Fóstbraedhralag) geschlossen hatte. So zwischen Orm und Asbjörn in der Orm's-Sage, weshalb jener den Tod dieses, der mit grosser Heldenschaft in der Höhle des ihn quälenden Riesen untergegangen war, an diesem rächt." — Der Mörder muss sich bei den Yumos (am Colorado) während eines Monates in der Einsamkeit absondern, um zu fasten und Busse zu thun, ebenso wie eine Frau, die ein Kind geboren hat. — Bei den Orang Ahung auf Sumatra dürfen die jungen Leute ihre Bräute nicht eher heimführen, bis sie einigen Feinden benachbarter Dörfer die Köpfe abgeschnitten. — Der Tod einer Taube wird mit dem Opfer eines Schafes gebüsst. (*Hariri.*) — Der Hottentotte muss sich nach jeder Jagd reinigen; hat er aber ein edleres Thier, wie einen Löwen oder Elephanten getödtet, so muss auch seine Frau sich der Ceremonien des Andersmachen mit ihm unterziehen. (*Kolben.*) — Kehrt ein Kaffer aus der Schlacht zurück, ohne sich vorbereitet zu haben, so ist er unrein; man glaubt, dass ihn Zittern ergreife, und er muss nachträglich die entsprechenden Ceremonien vornehmen. — Wer die Nachricht vom Tode eines Freundes oder Verwandten erhält, besprengt sich mit dem Blute eines geopferten Kalbes, „um sich von Kummer zu reinigen," bei den Zulus. (*Isaaks.*) — Die Araber des Sinai, die Maazy bei Kosseir überfallend (1813), verwundeten eine Frau, um das Blut eines früher von diesen Getödteten zu rächen. — Wenn der Araber das Dia (Blutgeld) bezahlt hat, darf er nicht weiter von der Familie verfolgt werden. — Bei ungesühnter Blutrache wird die Todtenklage (Attitu) auf Sardinien nicht angestimmt. — Wenn der Mensch die Aredus-Sünde (eine vorbedachte Rache) zum fünften Male begangen hat, so

kann (nach dem Vendidad) keine körperliche Strafe mehr eintreten, da die Sünde die Seele angreift. (*Spiegel.*) — Der Mord von Verwandten bei den Delawaren und Irokesen wurde durch Wampumschnüre abgekauft. — One, who kills by accident a maçem or Balearic crane or a brom-vogei (species of tucan), must offer (amongst the Kaffirs) a calf in atonement. Sometimes they imagine, that a shuinga (spirit) resides in a particular ox and propitiate it by prayers, when going on hunting expeditions. — In Comargo in Mexico wur e am 22. Februar 1860 eine Hexe verbrannt, damit die einem Kranken in's Gehirn gezauberten Taubenknochen wieder herauswüchsen. — Die celtischen Aexte, die sich in den fossilen Strata finden, sind so leicht ihren Handeln eingefügt, dass sie beim Erschlagen des Opfers in der Wunde stecken bleiben mussten, wie es noch jetzt mit den Messern bei vielen wilden Stämmen und unter den italienischen Bravos mit ihren Stiletten geschieht. — Hat ein Tiger oder anderes wildes Thier einen Menschen getödtet, so setzt sich der ganze Stamm in Bewegung und ruht nicht, bis der Mord gerochen ist, erzählt Macrae von den Kookies (oder Lunctas). Ein Baum, der einen Menschen beim Umfallen erschlägt, wird von den Verwandten des Getödteten umgehauen und bis auf die letzten Splitter in die Winde zerstreut. — Ein von einem Tscherkessen auf einem neu gekauften Terrain angesteckter Baum erschlug einen Vorübergehenden, der seine Pfeife dort anzünden wollte, und als die Familie den Blutpreis verlangte, entschied die Volksversammlung, dass dieser von dem alten Eigenthümer zu bezahlen sei, der den Baum hatte verdorren lassen, so dass man ihn anzünden musste. Eine auf dem Lande eines Gutsbesitzers verirrte Ziege wurde auf dessen Befehl von seinem Vasallen verjagt, der, als er ihr ein Bein zerbrochen, dieses mit einem Lappen verband, und als die nach Hause zurückkehrende Ziege dort, indem sie sich dem Feuer näherte, eine Feuersbrunst durch das Anzünden des Lappens veranlasste, musste der, der den Befehl sie zu jagen gegeben, den Schaden tragen. (*Klaproth.*) — Wer in Yemen einen Hund erschlägt, muss dessen Besitzer so viel Weizen zur Sühne geben, als erforderlich ist, den an der Ruthe aufgehangenen und mit der Schnanze den Boden berührenden Hund zu bedecken. — Die Caraiben suchen sich an dem zu rächen, der (wie die Boyez sie überreden) Ursache des sie überkommenden Uebels ist. — Aus Rache fressen die Canadenser die Läuse, von denen sie gebissen werden, oder beissen die Brasilianer in einen Stein, an dem sie sich gestossen haben, oder auch (nach de Léry) in die Pfeile, mit denen sie getroffen wurden. (*Rochefort.*) — Hat ein Caraibe einen Andern getödtet, so begiebt er sich, aus Furcht vor den Verwandten, nach einer fremden Insel. — Derjenige, der bei den kannibalischen Festen der Caraiben den Gefangenen umgebracht hat, lässt sich an verschiedenen Theilen des Körpers zerfetzen und zerschneiden. (*Rochefort.*) — Apollo und Diana suchten, wegen der Erlegung des Python in Aegialea, die Lossprechung vom cretischen Sühnepriester Karmonor zu erhalten. — Ein blutendes Ferkel über das Haupt des Orestes haltend, reinigt Apollo *καθαρσιος* den Muttermörder von seiner Schuld. — Circe entsühnt die Argonauten mit Schweinsblut vom Morde des Absyrtus (Apollon). — Die strafende Gerechtigkeit (die rächende Dike) lässt keinen an einem Blutsverwandten begangenen Mord ungerochen, sondern wer solches Blut vergossen, muss unfehlbar sein eignes dafür lassen, so dass, wer seinen Vater getödtet, denselben gewaltsamen Tod durch seine Kinder erleiden, wer aber seine Mutter umgebracht, in weiblicher Natur nochmals auf die Welt kommen müsse, wo ihn dann eins seiner Kinder um dies zweite Leben bringen würde. Denn es

gäbe keine andere Reinigung für solches Blutvergiessen, als dass die Seele den begangenen Mord durch Erleidung eines gleichen Mordes abbüsse (nach Plato). — Die Araber färbten auf der Jagd die Brust ihrer Pferde mit dem Blut der erlegten Thiere, als ob sie schuld am Morde wären, woraus sich noch die Sitte des Roth-Anmalens im Oriente erhalten hat. — Die Caraiben färbten sich täglich roth mit dem Safte des Roucou-Baumes." — „Achtet ihr so wenig das Blut der Könige?" fragte Sobha, Schwester der Zenobia, als das Blut Tschedimet's el-Ebresch (des Königs von Hira, der nur die beiden höchsten Sterne des kleinen Heerwagens würdig hielt, seine Trinkgenossen zu sein), dem sie, seine Liebe verschmähend, die Adern öffnen liess, von ihren Sklavinnen in einem goldenen Becken aufgefangen wurde und davon auf die Erde spritzte. Denn nach dem Volksglauben war es nöthig, das Blut des Racheopfers in einem Becken zu sammeln, um den Erfolg künftiger Blutrache zu vermeiden, weil jeder verschüttete Tropfen einen Bluträcher aufrufe. — Haben die Korjäken einen Wolf oder einen Bären erlegt, so zieht man ihm die Haut ab, staffirt Einen aus der Familie damit aus und beginnt um ihn herum zu tanzen, singend, dass nicht sie ihn erschlagen hätten, sondern ein Anderer, wobei besonders gerne einem Russen die Schuld aufgebürdet wird. Einem getödteten Fuchse (der, als weniger gefürchtet, Anlass zur Burleske giebt) wird gleichfalls die Haut abgezogen, der Körper in Gras eingewickelt und ihm gesagt, zu seinen Gefährten zurückzugehen, um ihnen zu erzählen, wo er zu Gaste gewesen, wie gut man ihn behandelt und bewirthet und ihm statt seiner alten Kuchljanka eine neue geschenkt habe. — Nach den arabischen Sagen stieg aus dem Gehirn des Erschlagenen der Vogel Hamah oder Manah und flatterte umher, rufend: „Gebt mir zu trinken!" bis das Blut gerächt sei. — Um das vergossene Blut zu rächen, wird, wenn der Messias den Thron bestiegen, der heilige und gebenedeite Gott den Fürsten der Welt bei dem Haarschopf fassen und der Elias wird ihn schlachten, dass das Blut auf sein Kleid spritzt. (Jalkut chaldaseh.) — „Gleich den etruskischen Mantus entsteigt Charon (der verzerrte Todesdämon), den Hammer in seiner Rechten tragend, beim Muttermorde des Orestes, dem Erdboden, zugleich mit einer fackeltragenden Furie, um sich zur Rache der Unterweltsmächte einzufinden." — „Als der Muttermörder Orestes den Schutz des Areopag anfleht, entscheidet die vorsitzende Athene zu Gunsten des Angeklagten gegen das blutige Recht der Vorzeit, und machtlos zürnen die Erinnyen über die jüngeren Götter, die die uralten Gesetze zu Boden treten." — Beim Tode der Frau muss der Mann unter den Mundombes den Verwandten das Blutgeld (Tafeta manchetu) zahlen. (*Magyar.*) — Reichte das Vermögen des Todtschlägers für das Wehrgeld nicht hin, so zog er durch ein feierliches Symbol seine Verwandten, erst die näheren, dann stufenweise die ferneren, in Zahlungsverbindlichkeit. Wer selbst unvermögend war, konnte wieder auf einen Andern chrenecruda werfen (wie beim panyaring der Fantees). — Nach dem Wehrgeld ergiebt sich für die Salfranken eine Rangordnung von sieben (oder König und servus eingeschlossen neun) Klassen: ingenuus in truste; litus in truste; ingenuus in hoste; litus in hoste; ingenuus; litus; servus in hoste. — Bei den Cirkassiern werden alle Verwandte des Mörders für schuldig erachtet, doch findet in den niederen Ständen Freigebung gegen ein Lösegeld statt (Thlit-Uasa oder Preis des Blutes). — Bei den Hebräern hiess die Person, die die Blutrache übernehmen musste, als der nächste Verwandte, goël (sanguinem repetere). — Bei den Griechen musste der Verwandte des Todten sich besänftigen lassen (nach dem Scholiasten zu Sophocles), wenn der Mörder sich

freiwillig für ein Jahr verbannte. — Die in Montenegro oft ganze Familien vernichtende Blutrache wird gesühnt vor einer allgemeinen Landesversammlung und dem Kmeti (einem aus 24 Aeltesten zusammengesetzten Gericht). — Nach der Vendetta traversa (wechselseitige Rache) rächt sich der Corsikaner an den Verwandten seines Feindes, wenn er diesen selbst nicht erreichen kann. — „Die Blutschuld hiess bei den Griechen ἄγος und schon Homer gedenkt der ἱκετεία, die dem Flüchtigen Schutz gewährte, der später unter dem Schutze des Zeus Hikesios stand. Das Blutgeld war (nach Eustathius) ποινη (und Pönä die Rächerinnen des Blutes, wie die Erinnyen des Meineides). Bis eine religiöse Reinigung (καθαρσις) durch das Blut eines Spanferkels erfolgt war (Sophocles), verwies der Blutbann den Mörder aus den Tempeln und von den Opfern. — Quoique les farouches habitans du Caucase soient encore loin d'un véritable état de société, deux grands principes généralement adoptés parmi eux, contribuent puissamment à brider les passions atroces, ce sont les devoirs de l'hospitalité et la vengeance du sang répandu. (*Klaproth.*) — Bei einigen floridanischen Völkerschaften wurde die Erstgeburt (wenn ein Knabe) der Sonne geopfert. — Durch die Infibulation werden den Mädchen beim Eintritt in die Mannbarkeit die äusseren Lefzen weggeschnitten (in Nubien) und beide Seiten der Wunde an einander geheilt, so dass die Scheide bis auf eine kleine Oeffnung für den Durchlass des Urins geschlossen ist. Vor der Hochzeit wird die vernarbte Wunde durch eine alte Frau mit einem Schermesser geöffnet. Auch bei den Arabern in Kordofan und Sennaar. — Mord wurde unter den Guanchos mit dem Tode bestraft, und für geringere Vergehen galt die lex talionis: Auge für Auge, Zahn für Zahn.

Priesterliches Wissen. Erben sich in einer Priesterfamilie practische Wetterregeln, Zaubersprüche und Gebetsformeln fort, so wird der Vater den Sohn möglichst genau darin zu instruiren suchen und ihm die Ceremonien scrupulös sorgfältig mittheilen, so lange er selbst Vertrauen dazu hat. Mangelt ihm dieses, oder hat er die Ceremonien schon selbst als etwas Unverstandenes überkommen, so wird er einen geheimnissvollen Nebel um seine Dogmen breiten, wird durch äussern Bombast ersetzen, was an innerm Gehalte fehlt, und statt durch positive Kenntnisse zu belehren, wird er den Schüler mit der Glaubenstaufe weihen. Diese Weihe wird um so nothwendiger sein, je grössere Rolle mystische Symbole in einer Religion spielen, da ein Priester, der wunderthätige Wirkungen ausüben soll, ohne zu wissen, auf welche Weise noch warum, sich vielleicht leichter zu dem Versuche entschliesst, wenn er sich selbst schon durch die Weihe für geheiligt hält. In der christlichen Religion, die traditionell ihre Vertreter gleich den alten buddhistischen Patriarchen und den mohamedanischen Imamen bis zum Vicarius des Stifters zurückführte, ist in den canonischen Schriften die schon von Arius angegriffene Bischofsweihe nirgends mit dem deutlichen Zweck, ein sacramentales Institut einzurichten, erwähnt, so dass man weder weiss, was dadurch fortgepflanzt werden soll, noch wozu. Dennoch war es in der Reformationszeit nahe daran, dass dieses unbekannten Etwas wegen, ganz Schweden für immer der Theilnahme an dem Heilsplan und dem Befreiungswerk des Erlösers verlustig gegangen wäre, da nur noch ein alter Bischof die Weihe von Rom, von wo man fortan auf keine Erneuerung rechnen durfte, empfangen hatte, und er glücklich genug gerade noch Zeit hatte, vor seinem Ende die heilige Kraft auf jüngere Schultern zu übertragen. Der arme Erzbischof Eberhard von Trier musste 1066 elendiglich umkommen, weil ein abtrünniger Priester von St. Paulin, durch die ihm ver-

liehene Kraft, das von den Juden gearheitete Wachsbild geweiht hatte. Das durch Handauflegen fortzupflanzende Etwas gestaltet sich jetzt in den subjectiven Vorstellungen vielmehr als ein magnetisches, oder somnambulisches oder electrisches statt ein specifisch geistiges. Die administrirenden Diener der secedirenden Secten weihen sich jetzt gegenseitig, doch möchte es wohl der Frage werth sein, was sie sich im Grunde dabei denken. — Wenn Moses seine Nachfolger durch Handauflegung zu Propheten weihte, so hatte die Idee der mitzutheilenden Heiligkeit noch nicht die körperliche Form der magnetisirenden Kraft angenommen, wie sie indess im Alterthume schon vielfach hervortrat. Pyrrhus heilte durch Berührung mit der Fusszehe, wie die Könige Frankreichs durch Fingerberührung. Magnetisirende wollen oft eine ähnliche Kraft von sich ausgehen fühlen, als die, von der Jesus sprach bei der Berührung seines Kleides, und bei den Schwitzoperationen der Indianer müssen die Zuschauer einen offenen Kreis freilassen, damit ,,eine gewisse Kraft" in die Hütte ein- und ausströmen könne. Der electrisch geladene Cazembe kann nur durch Demagnetisiren die ihn zufällig Berührenden vor der Vernichtung schützen. Jeder in das Vadoux auf Haiti Eingeweihte versetzt fortan dem ihn Berührenden empfindliche Schläge. — ,,Der Rationalist Macedonius versuchte den christlichen Glauben von der besondern Gottheit des heiligen Geistes durch die Behauptung zu befreien, dass die heilige Schrift keine hinlängliche Bürgschaft für diese Ansicht darbiete. Man erwiederte ihm, der etwaige Mangel eines ausdrücklichen Zeugnisses für diese Lehre gehe aus dem Umstande hervor, dass der heilige Geist, welcher die heiligen Schriften eingegeben, sich bei dem Antheil nicht habe aufhalten wollen, welchen er an den darin erzählten göttlichen Werken genommen habe." Ubi ecclesia, ibi et spiritus dei (*Irenäus*), und so auch wohl in der ,,unsichtbaren Kirche." — Theophrast giebt Wetterregeln die Fülle, die von den Thieren gegeben werden, aber Keiner denkt daran sie zu benutzen, sagt Aelian, der hinzufügt, dass, als Anaxagoras zu Olympia im Regenmantel den Spielen zusah und ein Regenguss erfolgte, ihn ,,ganz Hellas glücklich pries, dass er höhere Einsicht besässe, als man menschlichen Naturen zutrauen solle." Ebenso konnten sich die Römer nicht genug wundern, als Nero einst, auf den Rath des Astronomen Hipparchus, sich mit einem Mantel für den Regen im Theater vorgesehen hatte, und ein solcher wirklich eintrat. — Aehnlich den Räthselaufgaben*) der orientalischen Könige, die sich mit der Weisheit ihrer aristocratischen Priesterkaste brüsteten, wird auch im deutschen Mährchen die richtige Lösung spitzfindiger Aufgaben vielfach zur Adelsprobe gemacht, was später (wie schon in des buckligen Aesop Persönlichkeit) in das Gegentheil umschlägt. Auch Calchas und Mopsus führten einen Räthselkampf. Das Uebergewicht der Intelligenz soll sich schon beim Pudel zeigen, den alle Hunde als ein Genie hassen und gern zerzausen, aber doch, wenn er in Geschäften seines Herrn Etwas im Maule trägt, ihm ausweichen und Platz machen. — Die Missionäre sagen von den chinesischen Bonzen: ,,Man bewahrt in jeder Familie einige alte Bücher im Manuscript, die vom Vater auf den Sohn sich seit vielen Jahren vererbt haben. Das Buch enthält sinnlose Gebete, die Niemand versteht und nur der Hausvater kann sie auswendig hersagen.

*) Gleich dem durch Räthsellösung Länder erwerbenden Könige Plutarch's, fiel Nanda, dem Grosskönig von Pataliputhra, (nach dem Mährchen) das Gebiet des Königs von Kerala und Bengalen zu. Heykar löste die dem Sanherib von Assyrien aufgegebenen Fragen, wie Aesop die egyptischen für Lykurgus von Babylon. Der rothe und weisse König stritten miteinander in der Walachei, wie Salomon mit der Königin von Saba.

Zuweilen geschieht es, dass diese Gebete gute Wirkung haben; und das ist genug, um einen Mann zu der Eigenschaft eines Issee fou (Oberdoctors) zu erheben und ihm Schüler die Fülle zu verschaffen." — Die nach geheimer Mittheilung strebenden Gelehrten bedienten sich jener Räthsel, die in der römischen Geschichte von Tarquinius erwähnt werden, sowie vielfach im Oriente sich finden. Einem Sklaven, der mit einem Geschenk von Schafen und einem Schlauche Wein geschickt, auf dem Wege jene tödtete und aus diesem trank, trug Ebn Abdallah die Botschaft auf, zu sagen: der Mond ist bei uns im Abnehmen und in den finstern Nächten ist der Schafhirt ein mit zerbrochener Nase befleckter Gauch, woraus sein Herr die Veruntreuung erkannte (s. *Hammer*). — Democritus*) wurde wegen seiner glücklichen Oelspeculationen, wie eine solche auch von Thales erzählt wird, göttlicher Ehrenbezeigungen für würdig gehalten, nach Diogenes Laert. — Man findet vielfach Räthsel im Munde des Volkes, denen trotz ihrer barocken Form eigentlich jede Pointe fehlt, und die als unverstandene Ueberbleibsel einer frühern Bedentung zu betrachten sind. — Bedurften die Lacedämonier, die nichts von Kunst und Wissenschaft wussten (nur die Waffen besorgend), des Beistandes der Musen bei Seuchen, Wahnsinn oder irgend einer allgemeinen Noth (sagt Aelian), so beriefen sie (nach Anweisung des Orakels) Fremde, die ihnen als Aerzte, oder durch Reinigungen helfen sollten, so den Terpander, den Thales, Tyrtäus, den Kydouiaten Nymphäus und den Lydier Alkman. — Da jeder Priester ein Veda zu studiren verbunden war, so gab das noch keinen Anspruch auf einen Titel. Aber wer zwei Vedas studirte, wurde (in Kanyakubga) Dvivedi, wer drei Trivedi, wer vier Chaturvedi genannt. Diese Titel sind unter den Brahmanen in Kanog Familienbezeichnungen und in der Volkssprache zu Dobe, Tivare und Chaube verdorben worden. (*Poley*.) — Crösus sandte bei jeder sonderbaren Erscheinung zu den Kundigen (in Delphi, Telmessus u. s. w.), und die Erwähnung der solonischen Weisheit genügte Cyrus, seinen aus Religionsansichten hervorgegangenen Entschluss seiner Verurtheilung zu ändern. — Quand dieu lui eut révélé ce verset: „Ceux des croyants qui seront demeurés chez eux pour éviter les hasards des combats, ne seront pas égaux aux autres," Abdallah ben djahasch et le fils d'Oum-Maktoum lui dirent: Apôtre de Dieu, nous sommes aveugles, n'y a-t-il pas pour nous une exception? Alors dieu révéla ces mots: „A l'exception de ceux, qui ont quelque infirmité." Aussitôt Mahomed dit: „Que l'on m'apporte l'omoplate et l'encrier?" et Zeyd y ajouta ces mots par ordre du prophet. (*de Sacy*.) — Manes behauptete im Zustande der Ekstase sein Apostelamt unmittelbar vom Himmel (wie St. Paulus) empfangen zu haben. — Nach Socrates waren die Antiennien in die Kirche eingeführt, in Nachahmung des Gesanges der Engel, die St. Ignatius Gott hatte lobpreisen hören. — Ich bin ein Prophet (sagte Zoroaster zu Histasp), den der höchste Gott euch schickt, und habe dieses Buch (Zendavesta) aus dem Paradiese gebracht. — Im sechsten Jahre der Regierung Hyrkan's, der (als Anhänger der Sadducäer) die auf Tradition gegründeten Gesetze (der Pharisäer) in Judäa verbot, ging Josehua (Jesus) Sirach nach Egypten und übersetzte dort das von seinem Grossvater, Jesus Sirach, unter Onias II. verfasste Buch (zum Nutzen und Frommen der dortigen Israeliten) in's Griechische, wie es unter den Apocryphen erhalten ist. Bei den Alten wurde es Panareton (Schatz und Inbegriff aller Tugenden) genannt. Wie die

*) „Dasselbe that später unter den römischen Anhängern der Weise Sextius," sagt Plinius, von Democritus' Ankauf einer Olivenernte sprechend.

Evangelien viele rabbinische Sprüche aus den Zeiten des Hillel und Schamai aufnahmen, so lassen sich im Koran Spuren aus den Moallakat (den in der Kaaba angehängten Gedichten) wieder erkennen. Mohamed erklärte die Distichen Lebid's: Alles ausser Gott ist nichtig u. s. w. für die erhabensten Verse aller Poesie (s. *Hammer-Purgstall*). Unter den vielen Propheten, die zur Zeit Mohamed's aufstanden, erkannte Omeije Ben Ebiss-ssall, der aus dem Lesen der heiligen Schriften der Hebräer selbst Prophetengelüste geschöpft, ihn später als den versprochenen Propheten an, doch erklärte er auf dem Sterbebette die hanefitische Religion (die natürliche Abraham's) für die wahre, obwohl Mohamed nicht verwerfend. — Der Verfasser des Sebtarik und des Tarikh Montekheb stimmen überein, dass das Buch der Amthal (Sprüchwörter, die gewöhnlich Salomo zugeschrieben werden) von Lokman (von Andern in Beziehung gesetzt mit dem Sklaven Esop, entstellt aus Aethiops, der zur Zeit des Crösus lebte), einem Sklaven vom Volke der Abyssinier*) (einer Nation, der Gott nach dem Koran die Gabe der Weisheit gegeben habe, wie den Aethiopiern Homer's), herstamme, der unter David in Jerusalem lebte und in Ramlah neben den 70 Propheten, die die Juden den Hungertod sterben liessen, beerdigt sei. Nach den Arabern wurde Lokman El Hakim während des Mittagsschlafes (Kailoulat) von den Engeln mit Weisheit erfüllt. Derenburg leitet Lokman von Balaam ab. — Lokman, von dem Stamm Aad**), um Regen zu erflehen, nach Mekka gesandt, entging dadurch dem Untergange seines Stammes, und wurde von Gott mit dem Leben von sieben Geiern, deren letzter Sebed hiess, beschenkt, so dass er ein halbes Jahrtausend lebte. Dem Hanes er Rairsch, unter dem er lebte, schreibt die Sage arabische Verse zu, wodurch er die Ankunft des Propheten vorhersagte. Dieser erste König von Yemen dehnte seine Eroberungen bis Turkestan aus. Nach ihm drang Schemer (Sohn des Ifriki) bis jenseits des Oxus vor und gründete Samarkand (Schemerkend); dessen Sohn El Akren bekämpfte die Griechen, und der Sohn dieses (Tobba I.) besiegte die Türken, verfolgte sie bis zur chinesischen Grenze, und liess eine arabische Colonie in Thibet zurück. Von Einigen werden zwei Lokman angenommen, von denen der erste der Bruder Aad's, der zweite der Zeitgenosse David's (des in der Schmiedekunst wohlerfahrenen Königs) gewesen sei. Aber Lokman Ben Baur aus den Söhnen Afr's (des Sohnes der Schwester Eyub's) lebte 1000 Jahre vor David und noch 1500 Jahre nach ihm (seines Handwerks ein Schneider). — Lokman hatte das geschiedene Weib Amru's geehelicht, und da diese in ihren Vorwürfen stets ihren ersten Mann beklagte, beschloss jener sich zu rächen, und erschoss (in einem Baume versteckt) Amru mit einem Pfeile, den dieser als den Pfeil Lokman's fühlte. — Hillel, der zuerst in seiner Schule hermeneutische Regeln zur Erläuterung des schriftlichen Gesetzes einführte und die Familie der Nesiim oder Patriarchen (deren dritter Rabban Gamaliel ben Simon, Nachfolger von Simon ben Hillel, 50 p. C. starb) begründete, war aus Babylon nach Jerusalem (32 a. C.) berufen, weil die Juden ungenügend Schemaja und Abthalon als Schüler gedient, d. h. der traditionellen Lehre eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Mit seinen Schülern begann erst dies Studium (s. *Fürst*), nachdem der Indifferentismus aber schon die christlichen Secten entwickelt hatte. „Als ehemals das Gesetz (heisst es im Sukka) in Israel vergessen wurde, kam Esra aus Babylon und stellte es wieder her;

*) Bei dem Neger-Typus der sich an die schwarzen Madonnen anschliessenden Buddhabilder wird der Prete João der Portugiesen als ein „missverstandener Fo" erklärt.

**) Im 6. Jahrhundert a. C. wird ein Lokman als Tyrann in Yemen erwähnt. Nach Edrisi erbaute König Lokman das künstliche Meer bei Mareb.

als es abermals vergessen wurde, kam Hillel der Babylonier und begründete es neu; und als es endlich wieder vergessen wurde, da stellte es Chijja, ebenfalls ein Babylonier, mit seinen Söhnen wieder her." — Die ersten Anfänge der wissenschaftlichen Bildung bestanden in den Kenntnissen der Religionslehre und bestimmter heiliger Gebräuche, der Divinationslehre, die theils von den Etruskern, theils von den Sabellern entlehnt war, und in einiger Kenntniss der astronomischen Eintheilung des Jahres, schon von Numa schriftlich hinterlassen, der auch die Priestercollegien zur Bewachung einführte, die die ausgeschiedenen Glieder selbst durch Wahl ergänzten (cooptare, wie die Auguren). Die Auguren (in lebenslänglicher Würde) hatten eine geheime Wissenschaft und verbanden sich eidlich, diese nie zu verrathen. Die geheiligten geheimen Kenntnisse der Augnren sollten nach den Meinungen der Römer in heiligen Büchern enthalten sein, die lehrten, wie man aus den Erscheinungen und Veränderungen in der Natur sich den Willen der Götter erklären könne. Der Magistrat, der etwas Wichtiges unternehmen wollte, musste einen Augur zuziehen. — Wie die Augnren durch die Religion, d. h. durch ihre Kenntniss des Willens der Götter aus den Erscheinungen der Natur alle Handlungen der Magistrate in Hinsicht auf den Staat leiteten, so gab es auch eine Menge von Anordnungen der religiösen Feier, Rituale, Sühnen, Opfer, Feste, die ebenfalls als eine uralte, von Numa hergeleitete Kenntniss sich in einem besonderen Collegium, dem der Pontifices, fortpflanzten. Aus diesen Bestimmungen bildete sich ein geistliches Recht, dessen Kenntniss und Verwaltung in den Händen der Pontifices war und von ihnen erklärt wurde. — Das heilige Recht, das die Fetialen verwalteten, war eine Art Völkerrecht über die Ankündigung der Kriege und die Forderung von Entschädigung bei Verletzung des Gebietes. Das Fetial-Recht war von den Aequern und Ardeaten den Römern übertragen. — Das römische Priestercollegium kannte eine Menge Wege, die Götter der unterjochten Völker durch Gewalt oder Bitten an das Interesse des Staates zu binden, obgleich sie es wohl nicht zu der Vollkommenheit gebracht hatten, die ihnen der Anonymus des 13. Jahrhunderts zuschreibt. „Die Statuen aller Provinzen, sagt er, waren auf dem Capitol in Ordnung aufgestellt, jede mit einer kleinen Glocke am Halse hängend, und so war die Erfindung der magischen Kunst, dass, wenn eine Provinz in Empörung ausbrach, die Statue nach der entsprechenden Weltgegend sich hinwandte, die Glocke ertönte und der Prophet des Capitols das Wunder verkündete, so dass der Senat Zeit hatte, die nöthigen Maassregeln zu ergreifen." Das übertrifft ebenso sehr unsre Telegraphen, als der von „Todros" zerstörte Spiegel des alexandrinischen Leuchtthurms, durch den man die Schiffe aus den Häfen Griechenlands auslaufen sehen konnte, unsere Fernrohre. Auf dem von Alfons in Neapel erbauten Leviathan soll es Teiche und Gärten gegeben haben, welche letztere auch Ibn Batuta auf den chinesischen Djonken sah. Nach irländischen Sagen sahen die aus Spanien kommenden Colonisten einen mit menschenähnlichen (quasi homines) Wesen bevölkerten Glasthurm, an dessen Fusse sie, mit Ausnahme von Hector's Schiff, vom Meere verschlungen wurden. Dass Cäsar in Gallien Alles beobachten konnte, was in Britannien vorging, geschah (nach Roger Baco) mittelst grosser Spiegel. — Zur Zeit des Kalifen Osman zerfielen die Koranleser von Irak mit denen von Syrien, indem jene sich an die Lesart Ebu Musa el Eschari's, diese an die Mikdam's (Sohnes des Esbed) hielten. Da befahl Osman, das zur Zeit Abubekr's gesammelte und im Hause Haffsa's (der Wittwe des Propheten) befindliche Exemplar des Koran als das richtige an-

zusehen und alle übrigen zu verbrennen. Seid (Sohn des Sabit), Abdallah (Sohn Sobeir's), Said (Sohn des Aass), Abderrahman (Sohn des Hares) und Hischam el Machfumi überwachten die Abschriften und erhielten Befehl, in zweifelhaften Fällen das Wort der koreischitischen Mundart, als der reinsten, in welcher der Koran vom Himmel gesendet, vorzuziehen. Der Letzte, welcher den Koran sammelte, war (nach Tagriberdi) der Gesetzgelehrte und Dichter Akaba Ibn Aamir. (*Hammer-Purgstall.*) — Die ekstatische Inspiration am Pfingstfeste wurde doppelsinnig durch die Uebersetzung „Zunge" bei den Amoraim, den Nachfolgern der Tannaiten bei den Talmudisten, von denen es heisst, dass man sie Dolmetscher nenne, weil seit dem Abschlusse der Mischna und Barajta, kein Gerichtshof mehr aufstand, der ihre Worte aufheben konnte, sondern dass man sie fortan nur deuten konnte. Philostratus nennt die Vögel im Richthause des Perserkönigs γλωτται. — „Viele Menschenalter nach Thaut oder Thot (der zuerst die Religionsideen von den rohen Vorstellungen des gemeinen Haufens reinigte und wissenschaftlich ordnete) haben der Gott Surmubelus und die Göttin Thuro (Chrusarthis beigenannt) die verborgene und durch Allegorien dunkele Theologie des Thaut aufgehellt." Gegen diese priesterliche Ansicht von den Religionsurkunden trat Philo Herennius aus Byblos (in der Zeit zwischen Nero und Hadrian) mit einem Buche auf, das nach seinem Vorgeben ein phönizischer Urweiser (Sanchuniathon zur Zeit der Semiramis) abgefasst, das aber von den Priestern zeither verborgen gehalten war, bis es Philo gefunden, der es in griechischer Uebersetzung herausgab. In der Vorrede behauptet Philo, dass die Religionsschriften des Gottes Taaut schon früh von den Priestern verfälscht seien. Sie enthielten ursprünglich, ausser der Kosmogenie, die Taaut aus Erfahrungen abstrahirt, Ereignisse aus dem Leben der Götter, die (aber Menschen und alte Könige Phöniziens) nach den Namen der Elemente genannt und erst wegen ihrer Verdienste um das Menschengeschlecht von der dankbaren Nachwelt vergöttert waren. Taaut verzeichnete diese Geschichte als der Hierogrammateus des phönizischen Königs El oder Saturn und liess sie durch die sieben Kabiren und ihren achten Bruder Asclepios in Schrift fassen, wie ihnen der Gott Taaut anbefohlen. Aber diese Taautschrift wurde von den Priestern verfälscht, indem sie das dem Gotte Surmubel und der Thuro Chrusarthis Beigelegte zusetzten, nämlich die Allegorien und Mythen, die sie in den Commentarien zum Taaut gedeutet und erklärt hatten. Priester und Hierologen deuteten schon gleich anfangs jene wirkliche Begebenheit anders, indem sie deshalb Mythen und Allegorien ersannen, wodurch sie den Göttergeschichten Beziehungen auf Naturereignisse gaben, ihnen einen geheimen Sinn unterlegten und sie in so viel Dunst einhüllten, dass man kaum noch sehen konnte, dass es nur historische Facta gewesen seien. Als den ältesten Fälscher der Taautschriften nennt Philo den Sohn Thabion's, den ersten Schriftausleger der Phönizier, welcher das Werk des Taaut und der Kabiren, allegorisirt und mit physischen und kosmischen Beziehungen untermischt, denen übergab, welche die Orgien feierten und als Propheten den Weihen vorstanden. Diese, noch mehr allegorischen Dunst hinzufügend, übergaben die immermehr entstellte heilige Schrift ihren Nachfolgern und den Eingeweihten. Einer derselben war Isiris (der die mysteriösen drei Buchstaben erfunden), Bruder des Chna, der zuerst Phönix geheissen. Sanchuniathon aber, ein gelehrter Mann, der die Taautschriften fleissig durchforscht, habe sie in ihrer ächten ungefälschten Gestalt auf Ammunim oder Säulen in den Adytis phönizischer Tempel in einer Allen nicht mehr lesbaren Schrift wieder entdeckt und danach die Allegorien aus dem

priesterlichen Taaut weggeschafft. Die nachherigen Priester aber haben diesen von Sanchuniathon wieder hergestellten Taaut versteckt und die mythische Ausdeutung der Göttergeschichte auf's Neue wieder eingeführt, bis Philo Herennius in den Besitz des Buches kommt, das er (zum Beweise, dass die Götter der phönizischen Religion nur Menschen waren) wieder an's Tageslicht bringt und übersetzt (s. *Movers*). — Die Religionsschriften (ἱεραὶ γραφαί) wurden in die Tage des alten Bel versetzt, dessen Thaten Taaut oder Hermes (die personificirte Intelligenz) als Repräsentant der priesterlichen Weisheit und geheimen Wissenschaften darin verzeichnet hat. — Die spätern Commentare der Geschichte (von den Priestern für Allegorien und Mythen gehalten) rührten von dem Gott Surmubel (dem zweiten Hermes), der Göttin Thuro (Chrusarthis) und dem personificirten Gesetz der Einheit und Harmonie im Weltorganismus her. — Βαβυλωνιων ἱερα (γραμματα) erwähnt (nach Methodorus) Jamblichus im Leben des Pythagoras. — Die Babylonier besassen dreierlei verschiedene heilige Bücher: des Belos, des Oannes (oder Annos) und sechs Erläuterungsbücher zur Schrift des Oannes. — Annos und Belos waren die ältesten Weisen der Babylonier. Bel hatte astronomische Bücher geschrieben (als Erfinder der Astronomie), die Berosus interpretirte. (*Seneca.*) — Die Mexicaner (sagt Herrera) waren grosse Freunde von Witzworten, Sprüchwörtern und Räthseln. Die Prinzen legten sich häufig solche einander vor, indem sie zu dem Zwecke Gesandte schickten, die je nach der Schwierigkeit der Aufgabe ihre Belohnungen erhielten. — Menander erzählt von Abdimus (Sohn Abdämon's), der als Gefangener das von Salomo dem König Hiram aufgegebene Räthsel löste, wobei dieser sich für eine grosse Geldsumme verpflichtet hatte. — Die in gereimter, mit Versen reich durchwirkter Prosa sich bewegende Makamendichtung, ein Gewebe kunstvoller Worte, Buchstaben und Räthselspiele, wurde durch Hariri († 1121) am höchsten vervollkommt. — Als in der Legende der Teufel in Gestalt einer Jungfrau einen Meister verführen will, rettet diesen der heilige Bartholomäus dadurch, dass er vor der Thür als Pilger erscheint, und Räthselfragen stellt. — Als der indianische Zauberer über den Quäker Anderson Nichts durch seine Künste (indem er aus seiner Decke wollene Kügelchen drehte) vermochte (1776), erklärte er, dass die weissen Leute zu viel gesalzene Speisen ässen, wodurch die mächtige unsichtbare Substanz, die er gebrauchte, auf ihn selbst zurückwirke. — Baldanders lehrte den Simplicius (wie einst den Hans Sachs) die Kunst, sich mit Sachen zu unterreden, die sonst von Natur stumm sind. — Beim Aufstande der Ungarn gegen die Christen versammelte Vatha die Weissager und Zauberinnen (magos, pythonissas, haruspices), durch deren Zauberlieder er sich beim Volke beliebt machte. — „Die Grein seines Königthums schrieb zuerst der Priester Ari Thorgilsson, der Kundige (Hinn Frädi), der beides war, wahrsaglich, erinnerlich und so alter Mann, dass er sich erinnerte der ersten Menschen, und hatte Geschichten (sögor) gehabt von ihnen, die sie so alt waren, dass sie für Alterssachen sich der Zeitungen erinnern konnten, sowie er sie selbst auch in seinen Büchern geschrieben hat, und er nannte die Menschen dazu, von denen er die Wissenschaft (frädi) genommen." — Die Sonne erschien mit dem Jesuszeichen über dem Haupte des predigenden Bernhardus von Siena. — Vincentius Ferrerius machte die Weiber durch das Kreuzeszeichen fruchtbar. — Dorothea sandte nach der Enthauptung dem Schreiber Theophilus die Rosen und Früchte des Paradieses, die er spottweise gefordert hatte. — Als die Bücher des Numa beim Ackern gefunden wurden, hielt der Senat für

besser, sie zu verbrennen. — Die heilige Lehre des Tages, der, nachdem sein Orakel in Tarquinia aufgezeichnet war, verschied, war besonders dem Tarchon mitgetheilt, der, als ein Abkömmling der alten Lucumonen, den Halbgott aufgepflügt hatte und von ihm in den Gesetzen unterrichtet wurde. — Während des hannibalischen Krieges wurde Rom durch einen Zudrang abergläubischer Bücher und mannigfacher Weissagungen überhäuft, aber der Senat befahl, vor den Kalenden des April Schriften dieser Art dem Prätor auszuliefern, und unter der Masse wurden nur die Bücher der Marcier berücksichtigt, weil man darin eine erfüllte Weissagung des Unglücks bei Cannä fand. — Die Rabbinen leiteten die Gemeinden nach dem Halacha (allgemein anerkanntes Herkommen), bis Jehuda der Heilige (230 p. Chr.) die rabbinische Tradition in der Mischna zusammenfasste, aus deren Gemara (Studium) der Talmud (durch Sammlung der Commentarien über den Text) entstand (358 p. C.). — Nach Syncellus fand Cainan (Urenkel des Noah), im Felde spazierend, die Bücher der Giganten, die die Götter bekämpft hatten, und verbarg sie bei sich, die Wissenschaften lernend, die nach Josephus auf den Pfeilern des Seth geschrieben waren, während die nach Raguarökr übrigbleibenden Götter die goldenen Tafeln der Asen im Grase fanden. — Das Tomarbuch (Folio-Buch), das in der Kirche des heiligen Petrus und Paulus (am Himmel schwebend) auf die Gebete der Priester herabfiel, besagt, dass Gott bei seinem hohen Namen und starken Arme schwört, nur auf Bitten des Erzengels sich den Abyssiniern wieder zugewendet zu haben, und befiehlt, Wittwen und Waisen, den Sonntag und die Priester zu ehren und die Kirche mit Geschenken zu bedenken. — Die Siebenschläfer flüchteten unter Decius' Verfolgung in eine Höhle bei Ephesus, die durch den Kaiser verschüttet wurde (und Christus legte eine Tafel mit den Namen hinein). Unter Theodosius wurden sie durch einen Schäfer dem Bischof und Kaiser entdeckt. Sie legten Zeugniss über die Wahrheit der Worte Pauli ab und entschliefen dann wieder. — „Jene Sibyllen und Bakispropheten haben in die Zeit, wie in ein unendliches Meer auf's Ungefähr hin, Namen und Wörter von mancherlei Zuständen und Ereignissen hingeworfen und ausgestreut. Wenn nun Manches davon zufällig eingetroffen, so bleibt doch Eines so unwahr, wie das Andre, auch wenn es später durch Zufall in Erfüllung ging.“ (*Plutarch.*) — Nach dem mehrmaligen Verbrennen wurden die sibyllinischen Bücher immer wieder erneut und der Senat liess Alles, was sich von solchen Weissagungen in den Händen von Privatleuten fand, verschiedentlich aufsuchen und verbrennen. — Ausser den bei Sib überlieferten Tantras, die durch Krischna erklärt sind, hat die Secte Vischnu's noch andre Tantras, die zum Theil bei Narad, zum Theil bei Gautama offenbart und durch Gopalbastata, einen Brahmanen von Brindaban, erklärt sind. — Die Sprüche der gergitischen Sibylle wurden unter der Herrschaft der Lydier gesammelt, wodurch der Halys als Volksgrenze angenommen und wegen der angedrohten Strafe für Ueberschreitung dieser Schicksalsgrenze noch Cn. Manlius Vulso sich nach Unterwerfung der Galater abhalten liess in des Antiochus Reich weiter vorzurücken. — „Sie haben sich verschworen, sämmtliche Barbaren durch Medicin zu tödten, und das thun sie sogar gegen Lohn, um Vertrauen einzuflössen und desto sicherer zu vernichten. Auch uns nennen sie Barbaren,“ sagt Cato, seinen Sohn vor den griechischen Aerzten warnend, und Plinius bemerkt dazu, die Alten hätten nicht gewollt, dass man einen ungeheuren Preis für das Leben zum Gewerbe mache und deshalb den Tempel des Aesculapius, obwohl dieser Gott Aufnahme fand, ausserhalb der Stadt und zwar auf einer Insel erbaut.

Augustus gab (nach Dio Cassius) aus Freude über Musa's Heilung allen griechischen Aerzten in Rom, wie später nur den Archiatern, Immunität von Staatslasten. — Marbod aus Angers, Bischof zu Rennes (1123), der sein in Hexametern verfasstes Buch von den Steinen als eine Nachahmung des Evax (des arabischen Königs, der an Nero schrieb) bezeichnet, erklärt, nur für Vertraute zu schreiben, die das Mysterium zu bewahren wüssten. Alardus führt Briefe des Evax an Tiberius an, worin er ihm unter dem Siegel des Geheimnisses das Mysterium aller Steine mittheilt. — Rhemnius Palämon (erzählt Seneca) verbesserte (mit Hülfe des Aeilius Sthenelus) den Weinbau des von ihm gekauften Landgutes in solcher Weise, dass die Nachbarn, das Wunder seiner Traubenmenge anstaunend, sie (zu ihrer eigenen Entschuldigung) dem (übernatürlichen) Wissen des Eigenthümers zugeschrieben hätten. (*E. Meyer.*) — Nach Strabo beschäftigten sich nur einige der Chaldäer mit der Deutung der Gestirne in der Geburtsstunde und wurden diese Genethlialogen von den übrigen nicht anerkannt. — Der Zauberer Ankebuta wollte ein lebendes Wesen geschaffen haben, indem er in der Schrift des Sonnenpropheten Asquolebita die Beschreibung gelesen, wie die Sonne die lebenden Wesen hervorgebracht hat, und dann diesen Naturprocess nachgeahmt habe. (*Chwolson.*) — Die künstlichen Nachahmungen des Naturprocesses nannten die Babylonier Erzeugungen, Bildungen, Verwesungen. — Scipio wandte (auf den Trümmern Karthago's) den homerischen Vers prophetisch auf Rom (wie Jesus von Jerusalem vorhersagte) an. (*Appian.*) — Von den Weissagungen der heiligen Elisabeth, Aebtissin von Schönau, und Hildegard von Bingen, wurde die Schrift des Scipias vom Papst Eugenius III. auf der Synode von Trier (1148) empfohlen. Erzbischof Malachias prophezeite von den künftigen Päpsten. Abt Joachim weissagte im 13. Jahrhundert und Nicolaus von Cusa im 15. Jahrhundert, ebenso wie Savonarola. Die Prophezeiungen des von Heinrich II. und Karl IX. geehrten Nostradamus wurden (1781) vom Papste verboten, die Prophezeiungen des brandenburgischen Mönches Lehnin auf königlichen Befehl widerlegt. Der Dichter Cazotte sagte (1788) die französische Revolution und den Tod vieler in der Gesellschaft Anwesender voraus. Der Bauer Adam Müller prophezeite (1806) dem Könige von Preussen über den Untergang Napoleon's. — Saturn, der Gott, der dem Ackerbau vorsteht (als Ursache des Gedeihens und Verkommens der Pflanzen), habe die Lehren des Buches (der Agricultura Nabathaeorum) dem Monde geoffenbart (heisst es bei Qûtâmî), dieser sie seinem Götzenbilde verkündet und solches sie dem Verfasser gelehrt (s. (*Chwolson*). — Im fünften Grade des Schützen (heisst es bei Tenkelûschâ) erscheint der Apostel des Saturn, der sieben Namen hatte, gehüllt in seine schwarze Kleidung, die er während seines Lebens trug und umgeben von seinen Schülern und Nachfolgern, unter die er schwarze Wollenstoffe austheilt und ihnen dabei befiehlt, Stücke davon abzuschneiden und sich daraus Unterkleider, Kopfbedeckung (oder Mäntel) und Beinkleider zu verfertigen, damit ihre Kleider den seinigen gleichen möchten, denen er auch verordnet, grobe Kost zu geniessen, alle Vergnügungen der Welt zu fliehen und sich in Bezug auf Nahrung auf das Nothwendigste zu beschränken. Zur rechten Seite des Grades erscheint Lâlâ, der Schüler des Saturn-Apostels, den Azâdâ als Apostel nach dem Orient gesandt hat, um dort das Gesetz und die religiösen Satzungen mitzutheilen, und das von seinem Herrn Geoffenbarte, sowie die seitens des Gottes zu Theil gewordene Gnade, Hülfe und Stütze zu verkünden. Zur linken Seite des Grades erscheint Kilâfâ oder Kelbelâqâ, der jüngere Bruder des Saturn-Apostels, den derselbe als Apostel nach

3*

dem Westen gesandt hat, um den Völkern dieser Gegenden die Religion des Saturn-Apostels und dessen religiöse Satzungen zu lehren, seine Anordnungen und Grundsätze dort zu befestigen, ihnen anzuzeigen, dass sein Bruder ihn zu ihnen gesandt hat, und ihnen die Wunder desselben und die Zeichen seiner Sendung, sowie die Wahrhaftigkeit derselben zu verkünden (s. *Chwolson*). — Die Hermen an den griechischen Strassen waren mit Gnomen, Sinnsprüchen und Ansprachen an die Reisenden beschrieben. — Als im vorigen Jahrhundert in Sachsen, Kur-Trier und einigen andern Ländern nicht nur gute Landstrassen angelegt, sondern auch Meilensteine an denselben aufgestellt wurden, rühmte man letzteres als eine wahre Wunderthat öffentlicher Freigebigkeit. Man machte Gedichte über diese Meilensteine, neben denen Bänke angebracht waren, damit (wie es im Style jener Zeit heisst) nicht nur der „vernünftige", sondern auch der „empfindsame" Reisende sich an denselben erfreuen könne. — Die von Qûtâmî verfasste Agricultur der Nabathäer beruht auf den Aussprüchen der Weisen, als Adam, Isagrit, Janbuschad, Achnucha (Enoch oder Noah), Masi, Dunal, Thamtari. (*Maimonides.*) — Das chaldäische Buch über die Agricultur (der Nabathäer) war von drei Weisen (Alten) verfasst, nämlich Dhagrit, Janbuschad und Qûtâmî; der Erstere, welcher im siebenten Tausend der 7000 Jahre des Saturn (des 7000jährigen Cyclus des Saturn), welches Jahrtausend dem Saturn und Mond gemeinschaftlich ist, aufgetreten ist, habe es begonnen, der Zweite, der am Ende desselben Jahrtausends blühte, es beendigt, und der Dritte, der nach Ablauf von 4000 Jahren des 7000jährigen Sonnen-Cyclus erschienen sei, es vervollständigt. (*Ibn Wahschijah.*)

DER ACKERBAU UND SEINE MYSTERIEN.

Indem bei der Geschäftsvertheilung unter die einzelnen Götter verschiedene zugleich einem und demselben Naturprocesse vorstanden, der, als in organischer Fortentwickelung begriffen, sich beständig veränderte, so lag es in der Natur der Sache, dass sie nach einander zu Zeiten verschwinden, d. h. latent (wie Kronos in Latium) werden mussten. Nach den römischen Vorstellungen waren Seja die unter der Erde befindlichen Saatkörner anvertraut, Segetia stand den aus der Erde hervorsprossenden, Tutilina den eingesammelten Aehren vor, Nodotus den Knoten der Halme, Volutina den Hülsen der Aehren, Patelana den geöffneten Blättchen, Hastilina den Spitzen; Flora hütete das blühende Getreide, Lacturnus das in Milch aufschiessende, Rancina besorgte das Sammeln. Einer den Griechen entlehnten Anschauung zufolge wurde in übersichtlicher Weise Ceres der Fruchtbarkeit des Getreides überhaupt, Proserpina (proserpere oder hervorkriechen, während Περσεφονη sich unmittelbar an den Begriff des Zerstörens anschloss) den hervorkeimenden Saaten vorgesetzt. So wurde diese zur Tochter der erstern. So lange das Saatkorn in der Erde lag, wurde die es dann beschützende Gottheit verehrt, deren Dienst überflüssig wurde, wenn es an die Luft hervorgetreten war. Seja wurde

latent, wenn der Segetia zu opfern*) war, und diese trat später vor Tutilina zurück. Ein Priester, der die verschiedenen Saatgottheiten in seiner Capelle vereinigte, hatte, um den Kalender zu versinnlichen, diejenige den Blicken des Volkes jedesmal auszustellen, deren Dienst von der Jahreszeit gefordert war, während er die übrigen so lange in die Rumpelkammer setzte.

Das Getreide steht in voller Blüthe, Niemand dachte mehr an Proserpina, um deren Gunst man im Frühjahr ängstlich besorgt gewesen war, sondern jubelte nur ob der reichen Ernte. Die Tänze und Feste sind vorüber, das Getreide eingebracht, und das Feld liegt brach, die neue Saat erwartend. Ob auch diesmal wieder die Erde die angewandte Mühe belohnen, ob sich auch diesmal das mysteriöse Wunder der Umwandlung eines Kornes in hunderte, eines Kügelchens in einen, Büschel solcher tragenden, Strauch wiederholen wird? Aengstliche Gemüther erinnern sich der Persephone, die im Anfange des Jahres dieses Mirakel auf ihre Gebete verwirklichte, sie machen sich im Geheimen Vorwürfe**), diese nützlichste der Göttinnen über die Ausgelassenheit der Ernte, die doch ohne sie gar nicht möglich gewesen, gänzlich vergessen zu haben. Sie schleichen bedenklich um die Capelle herum, aber dort steht nur Tutilina, deren Hülfe zwar für den Augenblick anerkennenswerth genug ist, aber mit jedem Tage weniger nöthig sein wird. Man zupft den Priester beim Aermel, frägt, wie es denn mit Proserpina stünde, ob es nicht vielleicht möglich wäre, ihr schon jetzt ein paar kleine Gefälligkeiten

*) ,,Dreimal umwandle die Saat das segnende Opfer | Und frohlockend folge der Chor mit den frohen Genossen, | Rufend Ceres hinab in das Haus mit Geschrei, und nicht eher | Setz' an die schwellende Saat der Landmann jemals die Sichel, | Als nachdem er zuvor die Schläfe bekränzet mit Eichlaub, | Ceres mit ländlichem Tanze geehrt und mit frohen Gesängen,'' | heisst es in Virgil's Georgica (nach Voss). — Wenn der Landmann (sagt Plutarch) alle Mittel, die von ihm abhängen, angewandt hat, um den Nachtheilen der Trockenheit, der Kälte und Hitze zu begegnen, dann wendet er sich an die Götter, um die Hülfe zu erlangen, die nicht in der Gewalt des Menschen steht, wie z. B. ein milder Thau, eine sanfte Wärme, ein mässiger Wind u. s. w. — Zur Illustrirung des Festkalenders beschreibt Ovid die altrömischen ländlichen Feste (die Paganalien, Terminalien, Robigalien) in den Fasti.

**) In einigen Districten Niedersachsens stellen die Landleute nach der Ernte einen geschmückten Halmbüschel auf, nehmen die Mützen ab und sprechen: ,,Frue Gue, hahlet ju Fauer düt Jar opp em Wagen, dat andre Jar opp de Gahre,'' indem man der Frau Gaue, wenn sie nur diesmal eine reiche Ernte schenkt, für das nächste Jahr verspricht, ihr einen reichern Antheil auf den Feldern zurückzulassen. Aber dieselbe Böte (Benedictionsformel) kam alle Jahre wieder, und so war Frau Gaue listig geprellt durch ein Fündlein, wie es im Götterdienst nicht für unrecht [d. h. so lange Alles gut geht] gehalten wurde. (*Horst.*)

zu erzeigen, da man schon lange dieser so guten, so lieben Göttin ein'ge Leckerbissen zugedacht hätte. Der Priester weiss nicht viel von Proserpina. Da ist Tutilina den Zeichen seines Kalenders gemäss. Sie vermag für alle Bedürfnisse zu sorgen und das zu geben, was man in diesem Monat von den Göttern zu fordern hat. „Ja, aber für später, für die Ernte des nächsten Jahres, wird es doch der Proserpina gar sehr bedürfen.“ „Ach so, für nächstes Jahr. Ja freilich, wir werden die Proserpina nöthig haben. Nun, sie wird mich schon wissen lassen, wenn ihre göttliche Kraft in Erscheinung tritt, wenn sie die Menschen beglücken will. Lasst uns nur den guten Göttern vertrauen, sie sind ja gut, sie werden uns nicht verlassen und zu jeder Zeit das Beste geben.“ Der Winter wird nicht ohne einige Angst verbracht. In den langen Nächten kommt das Gespräch manchmal auf den Zorn beleidigter Gottheiten, auf die Strafen Solcher, die sie verachtet, auf Misswachs, schlechte Ernten, Hungersnoth und ihre schrecklichen Folgen. Man fühlt sich nicht ganz ohne Schuld. Vielleicht regen sich Gewissensbisse über einen leichtfertigen Spott, der den Lippen entschlüpfte, als das Bild der bunten Flora die unscheinbare Proserpina bei Seite schob; vielleicht hatte man den letzten Tag, wo sie noch ihre Herrschaft übte, sie geschickt um ihre Opferspende zu bringen gewusst, da man es nicht mehr so dringend glaubte in Erwartung ihrer Nachfolgerin, die morgen erscheinen sollte. Als die Schneedecke zerschmilzt, als warme Frühlingslüfte wehen, blickt man besorgt nach der Nische der Capelle. Keine Proserpina zu sehen. Ihr Diener wird gefragt. Sie hat ihm noch nichts kund werden lassen. Vielleicht ist die Jahreszeit etwas zurück, doch wird Alles schon auf's Beste sich machen. Die Jahreszeit scheint in der That zurück zu sein. Nachtfröste treten ein, die eben gelockerte Erde schliesst sich auf's Neue, kein Zeichen der sprossenden Vegetation. Um so nöthiger würde Proserpina sein. Der Blick des Priesters ist bedenklich. Auch er begreift nicht dieses Stillschweigen der Göttin, es scheinen ihm Anzeichen vorhanden, als ob nicht Alles in Ordnung sei. Ob sie erzürnt, vielleicht beleidigt ist? Wer weiss! die Zahl der Gottesverächter, der im Opfer Lässigen, nimmt schon lange in schreckenerregender Weise zu. Kummervoll verbringt der Hausvater seine Tage. Eine zahlreiche Nachkommenschaft wird Brot verlangen im kommenden Jahre: womit soll er sie nähren, womit sein eignes Leben fristen? Mit Sorgen legt er sich am Abend nieder, mit Sorgen blickt er des Morgens nach dem Himmel, aber die gewünschte Witterungsveränderung bleibt aus. Der Priester ist stumm, wie zuvor, sein Trost nur schwach. Bussfertige Processionen ziehen von Dorf zu Dorf. Schreiend und klagend umstehen sie den Schrein der Göttin, die Brüste zer-

schlagend, die Haare raufend, die Hülfe der Himmelsmächte anflehend, sie beschwörend um Rettung vom Untergange, vom Tode durch Elend und Hungersnoth. Je reichere Opfer einlaufen, um so höher steigert Proserpina den Preis ihrer Unterstützung: — eine jede verlangte Waare steigt im Werthe mit der Nachfrage. Da sieht der Priester Schwankungen in der Richtung seines Windfähnchens *), die obern Wolken ziehen den ersehnten Weg, morgen wird ein befruchtender Wind den günstigen Regen bringen und rasch die Saaten hervorschiessen lassen. Dieselbe Nacht hat er eine Offenbarung **), Proserpina ist erweicht durch das Flehen des Volkes, sie hat ihre Gunst versprochen und stellt sich der Menge dar, um den Dank in Empfang zu nehmen. Toller Jubel, ausgelassene Freude folgt. Proserpina ist wieder da, sie ist versöhnt, die Aussicht auf ein glückliches Jahr vertreibt die Wolken der Trauer, schon sieht man die Erde befruchtet, mit grüner Decke bekleidet. Was mochte der Grund des langen Zögerns gewesen sein? Weshalb konnte der Priester, trotz der hohen Gunst, die er geniesst, trotz seiner mächtigen Zaubermittel, sie erst so spät versöhnen? Dem Priester ist kein Vorwurf ***) zu machen. Wohl sind seine Zaubermittel mächtig, aber was vermögen sie gegen Pluto, den furchtbaren Gott der Unterwelt, der die liebliche Proserpina geraubt, der sich mit ihr vermählt? Es bedurfte die Kraft des Gebetes durch

*) Die Medicinmänner bei den americanischen Indianern urtheilen bei ihren Regenoperationen nach den Zeichen eines auf hohen Stangen oder abgelegenen Baumgipfeln befestigten Windfähnchens, und ähnlich die Lamas in Sibirien. — Die (in bestimmten Familien) erblichen Regenmacher der Wanika beobachten genau den Stand der Witterung und wissen aus langer Erfahrung ungefähr die Zeit, wann der erste Regen fallen würde, worauf sie die Häuptlinge zum Opfer auffordern (die dann die Leute zum Zansi oder Beitrag einer Kuh auffordern). Kommt der Regen nicht, so wird es mit der verkehrten Farbe des Opferthieres entschuldigt, und ein neues gesucht. Gewisses Holz wird für thermometrische Beobachtungen in's Wasser gestellt. — Auch von dem Minorit Berchthold aus Regensburg wird erwähnt, dass, wenn er unter Zeichen und Wundern dem zusammenlaufenden Volke (1265—1273) predigte, er demselben seine Plätze nach der Richtung des Windes anwies, dessen Zug er mittelst einer an einen Faden gebundenen Feder beobachtete.

**) Auch nach populärer Verbreitung der zunächst nur in aus der Praxis gesammelten Wetterregeln traditionell unter den Priestern fortgepflanzten Kalender vermag der Bauer nicht immer sogleich schon die gegebenen Regeln zu verstehen, so wenig als aus der Sammlung des Cn. Flavius die Plebejer die Ceremonien des Pontifex zu durchdringen im Stande waren.

***) Ward das Blut des heiligen Jannarius nicht rasch flüssig, so legt die Schuld an den Sünden des Volkes, worauf auch der Kaiser von China jetzt die Verantwortlichkeit von Unglücksfällen wirft, die er früher selbst zu tragen hatte.

den Chorus der gesammten Gemeinde zu erhöhen, um die allmächtige Gottheit des Himmels zu bestimmen, das harte Herz des finstern Höllenherrschers zu erweichen, um der Proserpina eine sechsmonatliche Rückkehr auf die Erde zu erlauben. Tief dringen diese Lehren in die Menge, ihr Ideenkreis ist nur beschränkt, ihrer Gedanken sind wenige, die wenigen, die sie besitzen und gewonnen haben, werden sie nach allen Seiten zu wenden suchen und jeden Keim poetischer Schönheit, schwärmerischer Begeisterung, der in ihnen liegt, hervorzutreiben wissen. Die Mythe der Proserpina, die Tänze ihrer fröhlichen Gespielinnen, wie sie Blumen sammelt an der Quelle, wie der feurige Wagen aus der geöffneten Erde emporrauscht, wie die Jungfrau den Blicken verschwindet, die Wanderungen der trostlosen Mutter, wie sie hier Güte und Mitleid, dort Hohn und Spott findet, wie die schwarzen Thore des Hades sich öffnen, wie der Genuss des mysteriösen Granatkerns zwischen Leben und Tod entscheidet, das Alles wird eine geschäftige Phantasie mit gesättigten Farben ausmalen, werden Dichter auf den Märkten singen, die Mägde am Brunnen, Knechte am Herde flüstern, Greise lehren, Kinder gierig aufsangen. Das nächste Jahr wird man mit den Bussgängen, mit den Processionen, die Proserpina zu suchen *), nicht bis zum letzten Augenblicke (wodurch der glückliche Eintritt der Ernte vielleicht noch ganz in Frage gestellt werden könnte) warten, man kennt ja jetzt ihr Geschick, weiss, wie sie zu erlösen. Jetzt erklären sich überhaupt so viele Fragen des sonderbaren Wechsels der Jahreszeit, jetzt kann man verstehen, weshalb die Erde nicht immer grünt, nicht immer mit Früchten bedeckt ist, weshalb sie die Hälfte des Jahres in kalten Todesschlaf sinkt, den Kräften des Lebens und der Fruchtbarkeit abstirbt. Auch die Sonne zeigt dieselbe Periodicität. Sie steht im Winter bleich und schräg am Himmel, lässt kaum ihre Gegenwart empfinden. Was macht ihn jetzt schwach und träge, ihn den glänzenden Sonnengott, der im Sommer so muthig und freudig seine glänzenden Bahnen kreiste, der nur zu heiss uns manchmal seine Strahlen sendete? Ach, der böse Typhon hat ihn der Zeugungskraft beraubt, der blinde greise Hödr den von der ganzen Natur beweinten Baldur erschossen. Aber er wird jugendlich wiedergeboren in den dunkeln Nächten des Winters, dann sammelt Isis den zerstückelten Körper, dann tritt Mithras aus seiner dunkeln Höhle hervor, um auf's Neue seinen Siegeslauf zu beginnen. Solche Mythen reihen sich Jahrhundert auf Jahrhundert aneinander,

*) Aus den Fackelläufen, womit Proserpina im Februar gesucht wurde, hat sich noch das Fest der Kerzenweihe in der römischen Kirche erhalten.

modificiren sich nach den Breitegraden, nach den klimatischen Verhältnissen der Länder*). Der Syrer beweint den lieblichen Adonis, der rasch wie seine Gärten vergeht, getödtet, wenn roth die Flüsse schwellen, durch den Eber der heissen Sonnenhitze; der Babylonier fürchtet den glühenden Moloch, der die Kinder frisst, der Alles versengen würde, ohne die sühnenden Opfer; der Atarante flucht dem furchtbaren Gotte; dem Griechen kämpft Herakles seine Heldenthaten in den zwölf Zeichen des Thierkreises; der Peruaner kniete vor dem mächtigen Sonnenballe, der immer gleich und immer wohlthätig das ganze Jahr hindurch seinen Zenith durchschneidet. Der Geburtstag des Sol invictus gelangte auch in Rom zur Geltung. Papst Leo I. beklagte in einer Weihnachtspredigt, dass der Teufel einfältige Seelen so berückt habe, zu glauben, dass dieser Tag non tam de nativitate Christi, quam de novi, ut dicunt, solis ortu honorabilis.

Zunächst interessirt den Landbauer mehr Proserpina und ihre Mutter. Ceres, die Göttin der Fruchtbarkeit, beschränkte ihre Thätigkeit nicht auf die Felder allein, das Gebiet ihrer Macht und Herrschaft war grösser und weiter. Noch anderer Fruchtbarkeit bedurfte es, um den Segen des Hauses zu sichern, und an wen konnte man sich besser wenden, als an sie? Die Weiber nahmen wohl Theil an dem Dienste der Priapen (in der Nähe von Brüssel bis in die neueste Zeit), aber nur ungern. In Egypten und Syrien mochte die entartete Verweichlichung zu öffentlicher Prostitution

*) Auf den gedörrten Wiesen Siciliens klagt der Hirte um den jugendlichen Daphnis, wenn mitten in der Höhe des Sommers der Lorbeer die staubigen Zweige niederhängt, und mit ihm klagen die Heerden, die Rinder, die Stiere, die Färsen, die Kälber, auch die Raubthiere, selbst die Eichen an den Ufern des Himera, weil sie alle der Erquickung, der entführten Nymphe Piplea bedürftig sind. Um die Wiederkehr der heitern Jahreszeit heiter zu begrüssen, wurde der aus der Unterwelt heimkehrende Bacchus mit spöttischen Jamben empfangen, die auf dem Steine des ἀγέλαστος (Nichtlachers oder Pluto's) sitzende Ceres durch Baubo belustigt und das Ostergelächter durch die Kapuzinerpredigten erregt an den Tagen, wo die Sonne vor Freude hüpfte. Isaak, für den der Widder geopfert wurde, war der Lachende. Siegfried, der Hörnerne, erlegt den Lindwurm, um Chriemhild zu besitzen, bis ihn Hagen erschlägt, der nun seinerseits sechs Monate mit ihr vermählt bleibt. Als Schiwa auf den Fluch eines beleidigten Frommen sein Phallus abfiel, trauerte die gesammte Natur. Die Weissrussen führen tanzend ein als Jarylo (der heitere Aehrengott) gekleidetes Mädchen durch das Dorf. Bei dem Todaustreiben in der Lausitz wird die Puppe zerrissen, und das Bild der Morana, der Göttin des Todes und des Winters, wurde bei den Slaven im Frühjahr in's Wasser geworfen, während man in der Krain eine alte Frau symbolisch zersägte. In Thüringen wurde in der Christnacht an den Obstbäumen gerüttelt, dass sie nicht schliefen, wenn Frau Holle käme.

auf den Strassen (in Babylon), zu schamloser Ausstellung bei den Processionen (auf dem Nil) führen, aber in Italien geschah es nur mit Widerstreben, dass die Matrone dem Phallussymbol ihren Kranz aufsetzte. Die weibliche Natur drängt zu sittsamer Verhüllung, sie verlangt in schwärmerischer Andacht die innere Gluth ihrer Gefühle in brünstigen Gebeten auszuströmen, im Stillen jedoch, in einsamer Zurückgezogenheit, vor einem keuschen Ohre, einer Herrin ihres eigenen Geschlechts, und an wen könnte sie sich mit vollerem Vertrauen wenden, als an die grosse Göttermutter, an Rhea, an Cybele, an die mit Brüsten bedeckte Artemis, an die ihr Knäblein*) säugende Isis, an die allumfassende Bhavani, an die fruchttragende Ceridwen, an das ewig Weibliche**)? Auch die Männer werden gern Opfer spenden diesen Göttinnen, die ihnen eine reiche Nachkommenschaft zu gewähren vermögen. Die Frau hat stets den Mann durch verständige Zügelung seiner Lüste zu beherrschen verstanden, und der Dienst ihrer Göttin wird bald über den der Götter emporwachsen. Die Mutter des Heros wird zur Mutter der Gottheit. Die ewig schaffende Natur, was immer sie gebärt, bleibt ewig jung und neu. Die Mutter der Götter bewahrt unter allen ihren Schwangerschaften die Jungfräulichkeit***) unverletzt, auch ohne in Juno's Parthenos-Brunnen

*) Demeter Βριζω, als Amme des Dionysos, wurde dargestellt: spicam in manu tenens, puerum lactans.

**) Wegen der Analogie, worin die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane zu einander stehen (besonders bei höheren Thieren), erklärt Kobelt das Weib als ein auf einer niedrigern Stufe der Geschlechtsentwickelung gebliebenes Individuum männlichen Geschlechts. Die körperliche Natur findet aber jedenfalls ihren vollsten Ausdruck in dem Weiblichen, und sollte das angedeutete Verhältniss festgehalten werden, so müsste man dieses als das Normal-Menschliche setzen und ihm gegenüber das Männliche als ein schon einseitig über die irdische Basis hinaus entwickeltes Princip auffassen, was dadurch um so günstiger für das abstracte Geistesdenken dastände. Bei den besonders durch das dunkle Ahnen bewegten Naturvölkern treten auch überall (so in Africa, wie einst bei den Deutschen) weibliche Priesterinnen hervorragend auf, während in den speculativen Religionen die Frauen meist stiefmütterlich behandelt, von Mohamed's Paradiese, wenn auch nicht geradezu ausgeschlossen, doch kaum berücksichtigt werden. „Nachdem das Wasser und die Erde den gehörigen Platz eingenommen und sie selbst, die durchfeuchtete, durch die auffallenden und austrocknenden Sonnenstrahlen allmälig die gehörige Gestalt bekommen hatte, da wuchsen zuerst Bäume und Kräuter und gewisse blasenartige Häute, welche, den Tag über von der Sonne erwärmt, bei Nacht vom Monde und den Sternen begünstigt, mit der Zeit aufsprangen und Thiere gebaren. Welche unter ihnen dann hinlängliche Kochung empfangen hatten, die wurden männlich und wärmerer Natur, und welche im Gegentheil wegen Mangel an Wärme zurückgeblieben waren, die nahmen das weibliche Geschlecht an." demonstrirt Hermippus.

***) Ceres heisst ἱερα παρθενος, obwohl sie, als Demeter, mit dem Diony-

gebadet zu haben. Wie weit die verschiedene Auffassung des weiblichen Principes, als Mutter, Gebärende, Schwangere und Jungfrau, die mannigfachsten Differenzirungen im Cultus hervorrief, bald wilde Orgien, bald blutige Kasteiungen, Entmannungen, Geschlechtswandlungen verlangend, bald Aufrichtung des Lingam und Yoni, mysteriöse Empfängniss, Incarnationen und ihre Geheimnisse, zeigt sich auf dem Gebiete der orientalischen Religionen in der buntesten Mannigfaltigkeit. In Rom erhielt sich im Tempel der Vesta die keusche Form jungfräulichen Dienstes, wie er sich bei einigen Wandlungen des Artemisdienstes in Kleinasien, bei den Druiden, bei den Incas, bei manchen Stämmen Africas und Polynesiens fand.

Haoma*) erscheint im Zendavesta zugleich als Pflanze, die ausgepresst und gegessen wird, sowie als Gott, indem der durch sie Berauschte den Gott in sich sprechen zu hören glaubt, ähnlich dem Schamanen, der sich durch den Ton der Trommel und den Tanz inspirirt. So wurde auch das Trinken des Traubensaftes als Verzehrung des Gottes aufgefasst, die sich zu andern Religionskreisen verbreitend, bald in mysteriöse Beziehung zu vicarirenden Opfern gesetzt, bald als reines Symbol verstanden wurde. Desgleichen wurde bei den Festen der Ceres das Essen des durch ihre Segnungen verschafften Brotes als Sacrament betrachtet, indem sein Genuss durch die daraus gezogene Ernährung den Menschen das Wirken der Gottheit in sich verspüren lässt. Die mexicanischen Priester formten aus Mais jährlich das Standbild ihrer Götzen und vertheilten dasselbe

---

soskinde der Mysterien (Jacchus, als Liknites) niederkommt. Die Jungfrau von Sais nennt sich Mutter der Sonne und die der Magier steht, einen Knaben säugend, auf persischer Sphäre.

*) „Wer mich isst (sagt der Prophet Hom), indem er mit Inbrunst zu mir ruft und demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt von mir die Güter in der Welt.“ Dionysos hiess *Κεράστης* (von der Mischung des Weines und Wassers) und Christus stellte symbolisch das Brot des Lebens und den Weinstock vor. Die orientalische Bezeichnung für Wein (Scherab) bezieht sich auf die Vorspiegelung einer Fata Morgana, wie Vischnu die Welt als Maya erkennt oder Dionysos sie als trügerisches Spiegelbild anschaut. — Die Indianer betrachten den rothen Stein des Pfeifenthonfelsens, wo der grosse Geist die Nationen versammelte, ehe er in dem Wolkenrauch seiner Pfeife verschwand und dessen Fusstapfen noch zu sehen sind, als Theil ihres Fleisches, und wer ein Stück davon nimmt, ohne die schützenden Frauen Thomeccostih und Thomecostewondih (die bei dem Verglasen des Felsens in den flammenden Ofen hineingingen) durch den Oberpriester (als auf rother Erde sprechende Sibyllen) befragt zu haben, macht ein Loch in den Leib der Indianer, das nimmer zu bluten anfhören wird. Typhon gab jedem seiner Mitschuldigen ein Stück vom Leichnam des Osiris, damit sie alle an dem Frevel seiner Ermordung theilgenommen hätten.

als heilige Speise unter das Volk. Zur Bekräftigung eines Vertrages bei den Fantees geniessen beide Parteien den von dem Fetischmann bereiteten Teig und halten sich dann auf die feierlichste Weise gebunden, da die durch die mystische Weihe mit der Speise verbundene Gottheit, durch ihre Assimilation in dem Körper, über denselben eine jeden Augenblick zur Zerstörung anzuwendende Gewalt besitzt, der nicht zu entrinnen ist. Bei seinen cannibalischen Festen vertheilte der Gross-Jaga den geweihten Bissen (den civilisirte Völker nur symbolisch geniessen) in Substanz unter seine Macotas, um sie sich alle durch einen unauflöslichen Fetisch zu verbinden. Als Belaye dem unbekannten Himmelskinde angetraut, ein Stück Fleisch vom Leibe ihres Gatten zu essen begehrte (heisst es im Titurel), um sich seiner zu versichern, ward er von den Dienern im Schlafe zerstückelt. Wie bei der Erntefeier in Arkona, darf bei den Yamsfesten in Africa die neue Frucht nicht genossen werden, bis sie von den Priestern geweiht ist. Die katholische Kirche hält gewisse Tage ein, zur Weihe der Früchte und Cerealien in gesundheitspolizeilicher Rücksicht. Die südlichen Indianer bereiten sich durch das Einnehmen des schwarzen Bittertrankes Asceola, der durch heftiges Erbrechen die Eingeweide reinigt, auf den Grünkorn-Tanz vor, wenn die bei herannahender Reife täglich von den Medicinmännern geprüften Aehren für essbar erklärt worden sind, und dann über frisch geschlagenem Feuer gekocht werden.

Der Priester hat eine verschwundene Göttin, die latent geworden war, wieder aus ihrem Verborgensein an die Existenz gerufen, sie auf's Neue mit den Kräften begabt, um die ihr gehörige Stellung in der Natur auszufüllen und dem Menschen Wohlthaten zu erweisen. Sollte er nicht vermögen, auch die Seele des verstorbenen Freundes zu binden, um sich seiner Hülfe zu versichern oder ihn zu befreien? Auch er ist dort in der Unterwelt (deren Thore sich in dem Dunkel der längsten Nächte des Jahres öffnen, um die Manen die Erde durchschwärmen zu lassen), der Unterwelt, die Proserpina verschlungen, aber sie nicht zu bewahren vermocht hatte. Der Priester muss die Sache in Ueberlegung ziehen. Was hier verlangt wird, ist nicht eine jener necromantischen Beschwörungen, wo der hungrige Schatten mit Blut gefüllt wird, und jetzt wieder von der körperlichen Flüssigkeit durchströmt, sich früherer Empfindungen erinnert, zu sprechen, rathen und warnen vermag, wie einst im Leben. Das ist leicht und einfach genug, ist lange bekannt. Aber durch das Grübeln über die Erzählungen und Lehren von der periodisch ersterbenden Natur*), von ihrem Erwachen im Frühjahr, von der Befreiung der geraubten

*) Im Turiner Todtenbuche heisst es: Ich lebe in der Stadt Tattu, ich lebe wiederum auf nach dem Tode, wie die tägliche Sonne. — Die Hotten-

Göttin, von der Kraft der Bussen und Kasteiungen, von der Annehmlichkeit der Opfer, sind neue und nach Befriedigung verlangende Ideenverbindungen im Volke angeregt worden. Liessen sich, wie die Götter, nicht auch die Seelen der Abgeschiedenen, der lieben Freunde und Verwandten aus dem unterirdischen Hades befreien, liessen auch sie sich nicht in's Leben zurückführen, oder würde es nicht möglich sein, Mittel zu finden, um der Seele nach dem Tode das traurige Geschick zu sparen, als sehnsüchtiger Schatten freudelos auf der Asphodelos-Wiese umherzuschweben? Die schon einmal Abgestorbenen und Todten in's Leben zurückzurufen, möchte seine wohlzubeachtenden Schwierigkeiten haben. Götterentsprossene Heroen rühmen sich solcher Thaten, Todte erlöst zu haben. Herakles knebelte den furchtbaren Höllenhund, und auch den süssen Gesängen von Orpheus' Leier soll es gelungen sein, seine Gemahlin den finstern Gewalten zu entlocken. Mächtige Propheten und Wunderthäter richteten die Leichen durch Anfassen auf, oder erweckten sie durch Einblasen ihres Athems. Auch in Africa trägt man sich mit der Kenntniss solcher Künste. Der Nganga Matembolo liess sich die Körper von der Bahre in Kraft seiner Beschwörungen erheben, und russische Patriarchen sind mit den aufgestandenen Heiligen umhergewandelt.

Alle diese Nachrichten sind indess bedenklich und wenig authentisch, überhaupt das Ganze ein schlüpfriges Feld, das man rathsamer vermeidet. Ueber den Stein der Weisen sind die weisesten Köpfe verrückt worden und die Unsterblichkeitstränke haben zu häufig vergiftet*). Weit bessere Aussichten freut sich da-

---

totten hatten von ihren Vorfahren überliefert erhalten: Wie der Mond abnimmt und verschwindet, aber auf's Neue wieder erscheint, so sollst auch du nach dem Tode wieder erweckt werden. — Der natürlichste Sonnencultus feiert das Trauerfest am 24. December und das Freudenfest drei Tage später. Aber auch in andern Jahreszeiten konnte man später aus der Stellung der Gestirne vorhersagen, wenn die Conjunctionen passirt wären. — Bei Anknüpfung an den Tod eines Individuums musste das Freudenfest statthaben, wenn man nach der Priesterlehre über den Weg der Seele schloss, dass diese jetzt ganz den Körper verlassen habe und in die Seligkeit eingegangen sei. Die meteorologischen Verhältnisse wirkten bedingend, je nach der Lage des Landes und nach der Richtigkeit des überlieferten Kalenders.

*) Da nach der Sittenlehre (in dem Buche Dao-de) des Lao-tse das Streben des verständigen Menschen sich darauf beschränken müsse, dass er, ohne Kummer und ohne Unglück lebend, seine Tage in Ruhe und Sorglosigkeit hinfliessen lasse, so bemühten sich seine spätern Schüler (in allzu materieller Auffassung), weil die Furcht vor dem Tode beständig die Seelenruhe trübe, einen Trank zu mischen, der den Menschen unsterblich mache. Nachdem aber der Kaiser Udi (der Dynastie Han) durch allzu viele Un-

gegen der Priester im Stande zu sein, den noch Lebenden (die nicht mit dem Versprechen zufrieden sind, dass ihre Leiche dauernd als Mumie*) conservirt werden solle) über ihr kommendes Geschick**) gewähren zu können: wie dieses zu verbessern und sich schon auf Erden eine anständige Wohnung im Himmel vorbereiten lassen würde, darüber besitzt er positive Kenntnisse und kann sichere Mittheilung machen. Dann folgen jene aus der Natur der Sache selbst erklärten Theorien, worin die Seele, wenn dem körperlichen Auge unsichtbar, als ein feiner Stoff figurirt, den man sich (bei den Polynesiern) gleich dem Duft der Blume oder dem Bewegen der Finger versinnlichen kann, oder (wie in Africa) schattenhaft; als ein feiner Stoff, der schon seiner eigenen Leichtigkeit wegen in die Höhe steigen, sich mit Hera in der Luft umhertreiben, oder wenn ihm platonische Flügel***) gewachsen sind, sich in den dritten oder siebenten

sterblichkeitstränke, zu denen die Bestandtheile auf allen Inseln gesucht waren, getödtet worden, wurde, um fernern Dementis vorzubengen, der Satz mehr allegorisch erklärt, und Bilder der Sjan-chen oder Unsterblichen (d. h. Schaaren jener Personen und Geister, welche, als von dem höchsten Wesen unabhängige Ehrengötter, den Himmel schon bevölkerten) verkauft, da die Wirksamkeit der Magie, eine solche Stellung zu erreichen, wohl bezweifelt, aber nicht durch Facta widerlegt werden konnte, wie in jenem Falle.

*) O, Thâmitri, (sagt Qûtâmi) wir Chaldäer bestreiten euch Kanaanäer nicht, dass ihr die Mittel erfunden habt, die Körper der Verstorbenen zu conserviren, so dass sie, nachdem das Leben in ihnen erloschen war, ewig bleiben, ohne zu verwesen, ohne vernichtet zu werden und ohne ihren Zustand zu verändern. Wir gestehen euch dies gerne zu, desgleichen wollen wir eurer Intelligenz nicht absprechen, dass ihr die Namen der Götter erforscht habt, welche die Kraft besitzen, dass derjenige, welcher die Götter mit jenen Namen anruft, immer erhört wird und sein Verlangen immer in Erfüllung geht. Auch andere euerer Erfindungen schreiben wir uns nicht zu. Ihr aber beneidet uns wegen der (von Masi dem Suraner gemachten) Erfindung des Zaubermittels (aus Milch, Fett u. s. w.), während ihr doch Besseres und Grösseres erfunden habt. (s. *Chwolson*.) — Die mit einem tartarischen Fürsten begrabenen Kinder werden durch Queeksilber (nach Huc) getödtet, wodurch das Ansehen der Leichen frisch erhalten wird. Die Steiermärker conserviren sich im Leben durch Arsenikessen.

**) An die Unterweisung des Buddha Sakhyamuni, die geheimen Mittel betreffend das Leben zu verlängern, schliesst sich die Beschreibung der paradiesischen Wohnungen des Buddha Amida an, in denen, bei Fehlschlagen jener, die Wiedergeburt stattfindet.

***) Während der platonischen Seele nach dem Tode ihre Fittiche wachsen, dachten die Anhänger der Taotse-Secte (die auch vielfach mit dem Unsterblichkeitstrank experimentirte und seine Wirkung erst später von der irdischen auf die himmlische Scala transponirte), die Kunst des Fliegens zu erfinden (wie Nimrod in den arabischen Legenden und Dädalus in den griechischen), um sich durch die Lüfte in den Himmel zu erheben und auf diese Weise mit der Gottheit zu vereinigen. Die Erbauer der

Himmel erheben wird; als ein feiner Stoff, der aber schon während des Lebens im Körper (aus dessen Gefängniss er nach dem Tode zu schöneren Regionen emporschwebt) vorhanden sein muss, der sich also dann schon für seine spätere Abreise vorbereiten *) kann, damit dieselbe um so leichter erfolge. Diese Vorbereitung kann grobsinnlich, wie bei den Rischis, aufgefasst werden, die durch Kasteiungen das materielle Substrat zu zersetzen und auszutrocknen suchen, so dass schon auf Erden nichts als reine Essenz übrig bleibt, oder geistiger, indem die in den Ausübungen der Tugenden erstarkende Seele an innerer Schwungkraft gewinne, um sich später leichter vom Körper loszureissen. Sobald den Tugenden diese Kraft zuerkannt ist, werden die Sünder, die sich ihrem Codex nicht strict genug unterwerfen wollen, leicht begreifen, dass ihre unreine Seele **) sich im Augenblick des Todes nicht so leicht von dem schweren Erdenkörper wird trennen können, dass sie zum Theil die Qualen der Verwesung mit ihm zu erdulden haben wird, oder wohl Haut und Haar mit ihm in die Hölle hinabstürzt. Dort wallen glühende Metallströme ***), die,

Pyramiden von Babel und Chulula meinten, gleich den den Ossa und Pelion auf einander thürmenden Giganten festen Fusses hinaufsteigen zu können. — Die Chaldäer schrieben das Niederfallen der Seelen in die Körper dem Verluste ihrer Fittiche zu. Die Boddhisattvas wandeln körperlich schon durch die Luft. Als die Umwohner des Taubentempels in Dakshina die reisenden Doctoren der Vernunft fragten, weshalb sie nicht, wie andere Heilige, durch die Luft zu ihnen gekommen seien, antwortete ihnen Fahian, dass ihre Flügel noch zu wachsen hätten.

*) Nach der Ansicht der Tahitier schwebte die Seele beim Sterben um die Lippen des Verscheidenden, bis sie von den Göttern „gegessen" und dann nach einem Reinigungsprocess in die Wohnung des Tourava gesetzt wurde. Wer sich aber einige Monate vor dem Tode des ehelichen Umganges enthalten, war dieser nachträglichen Purification nicht unterworfen.

**) Nicht durch natürliche Mittel (lehrt Dhagrit) kann der Mensch seinen Körper nach dem Tode vor Verwesung und Auflösung bewahren, sondern nur durch gute Handlungen, durch religiöse Uebungen, durch Darbringung von Opfern, durch Anrufung der Götter mit deren schönen und grossen Namen, durch Gebet während der Nacht und durch Fasten am Tage könne man allein durch die Gnade und Gunst der Götter dieses erlangen. Qûtâmî führt den Volksglauben der Chaldäer an, nach dem die Erhaltung der Körper bei den unverwesten Heiligen Babyloniens eine Folge der Wirkung von Seiten des Mondes und des Jupiter sei, indem er sich selbst auf die Meinung Ibraim's, Janbuschad's und Feijâmâ-Neheri's oder Qelnâmâ-Neheri's stützt, dass die Erhaltung des Körpers nach dem Tode durch die Anwendung natürlicher Mittel (besonders durch den Genuss von Fenchel) erlangt werden könne (s. *Chwolson*).

***) Der läuternde Feuerstrom findet sich ausser bei den Parsen und (als Fluss Dinur) bei den Rabbinen auch bei Virgilius, dessen Beschreibung der Hölle, schon vor Dante's Zeit, einen ebenso grossen Einfluss auf die Volksmythologien des Mittelalters hatte, als früher durch seine prophetische Be-

wenn sie es nicht mit einer augustinischen Persönlichkeit (die sich mit halbvermodertem Leibe noch in die Reihen der Engel eindrängt) zu thun haben, nach langer Läuterung die reine Seelensubstanz zurücklassen: und leicht werden Fromme dahin gelangen, diesen reinigenden Verbrennungsprocess *), schon auf Erden einzuleiten durch ein freiwilliges Opfer auf dem Scheiterhaufen in Nachahmung der buddhistischen Patriarchen, gymnosophistischer Brahmanen (aus alter Zeit), des preussischen Kriwe oder eines Peregrinus Proteus, um als Halbgott vom Oeta in den Himmel zu steigen. Die üppige Phantasie wird alle diese Ideen mit den glänzendsten Farben ausgemalt haben, und durfte kein verführerisches Bild scheuen, um dem unter ihren Prüfungen wiedergeborenen Eingeweihten die Freuden der eleusinischen Felder zu schildern. Er mag nach dem Schauen, nach der Theoria **)

schreibung des goldenen Zeitalters die sibyllinischen Orakel der ersten christlichen Jahrhunderte influenzirt worden waren. Die Franciscaner wussten sich aus dem Fegefeuer eine neue Einnahme zu schaffen, da ihr Patron jährlich einmal hinabsteige und die Seelen derer, die seinen Schülern Almosen gegeben, befreie. Die Seele der Manichäer wurde erst im Monde in einem grossen See gereinigt, ehe sie in die Sonnenregion gelangte, um durch Feuer gereinigt zu werden.

*) Auf Jesus Bitte erlaubte Papst Alexander IV., dass alle Carmeliter (gestiftet 1121 durch Almericus, Patriarch von Antiochien) vom Fegefeuer befreit blieben, und wer mit dem Scapularium von Nuestra Señora del Carmel angethan stirbt, dem können die bösen Geister nichts anhaben. — Die Bettelmönche in Japan beschäftigen sich besonders damit, ein Sjegaki (Ceremonie für abgeschiedene Seelen) zu machen, indem sie einige Holzspänchen, worauf die Namen Verstorbener geschrieben sind, unter dem Murmeln gewisser Worte, mit dem eingetauchten Strauche des Baumes Fanna Skimni abwaschen, was denselben zur Abkühlung im Fegefener (statt einer Seelenmesse) dienen soll.

**) Im Allgemeinen begnügt man sich auf Erden mit der einfachen Reinigung durch die Wassertaufe und überlässt die weitere Läuterung durch die Feuertaufe dem Jenseits. Das Kokkus gehörte bei den Juden zu den geistigen Reinigungsmitteln, als symbolische Feuertaufe. Die unendlichen Reinigungen, die der beständig in der Welt (die Ahriman in Gestalt einer Fliege durchstreift hatte) sich verunreinigende Parse bei jeder Lebensverrichtung vorzunehmen hat, liessen sich in den späteren Mithrasmysterien durch concentrirtere Symbole auf einmal abmachen, und auch manche der sofischen Secten kennen die Geheimnisse, um der lästigen Waschungen und Gebete, die Mohamed vorschrieb, nicht weiter zu bedürfen. Ein Grundzug der Mysterien war (gleich der Reformation des Amasis in Egypten und den symbolisch statt Menschen geopferten Puppen auf der Brücke der Argäer in Rom), die lebenden Opfer durch unblutige Male (Miesd) zu ersetzen, obwohl, nachdem im Laufe der Zeiten die Auffassung dieses Institutes und damit des Gegensatzes verloren gegangen war, sich wieder dieselben Scheusslichkeiten (wie im Fetischdienste) einschlichen, sowohl in den Mysterien des Bacchus ἰσοδαίτης und ὠμοφάγος, als in manchen Mönchssecten des Mittelalters.

ruhig in's geschäftige Leben zurückkehren, die Unsterblichkeit*) ist ihm gewiss, nachdem er in Samothrace zum „Candidatus aeternitatis" geweiht ist. Sein Körper scheint freilich noch derselbe, er denkt, fühlt und geht wie früher, aber er ist schon symbolisch unsterblich, er hat ja im Grabe gelegen und ist daraus auferstanden. Im Jenseits lebend, ist er für die Erde todt, amortisirt, wie die Vermächtnisse geistlicher Stiftungen**). Die in Africa noch jetzt gefeierten Mysterien, besonders die der Semo und Purro, in denen bei den Prüfungen die Thiere der Mithrashöhle bekämpft werden müssen, stimmen fast in allen Einzelheiten und den Abstufungen ihrer Grade mit denen des Alterthums überein, nur dass sich der in einem beschränkteren Horizonte denkende Neger seine eleusinischen Felder und seine Aufnahme in die Götterversammlung nicht in so nebelgraue Fernen hinauslegt. Er feiert schon jede Woche bei lucullischen Mahlen seinen Egbotag in Gesellschaft seiner Fetische, die ihn aus allen Ecken und Löchern durch Kreischen, Miauen und Brüllen möglichst zu unterhalten suchen, und spuckt auf das verthierte Lumpenpack***) des grossen Haufens, der, da er nicht im Stande ist, wie er selbst, mit dem Geheimnissvollen und Göttlichen zu communiciren, nur dazu gut ist, möglichst bald seinen überflüssigen Kopf zu verlieren. Die Eingeweihten des Vaudoux†) in Haiti füllen durch diesen Process ihren Körper mit einer

*) Nach Cicero lehrten die Mysterien, mit einer besseren Hoffnung zu sterben, und nach Julian wurden sie im Herbste gefeiert, als Heilsmittel der Vorkehrung, wenn das Reich der Finsterniss wieder die Oberherrschaft erhielt.

**) Durch die Amortisation (amortir oder auslöschen) war alles dasjenige, was in das Vermögen eines Stifts, eines Klosters oder einer Kirche aufgenommen wurde, auf ewige Zeiten für den allgemeinen Verkehr verloren. Alle Wege, auf denen man zu Vermögen und Reichthum kommen konnte, waren für die geistlichen Stiftungen nicht nur geöffnet, sondern auch selbst das, was in einem sonst ungültigen Testamente einer Kirche vermacht war, musste als gültig und verbindend [da der heilige Geist die Hand geführt haben konnte] angesehen werden, denn nach den Kirchenlehrern erhielten die Kirchen ihre Güter nicht durch menschliches, sondern durch göttliches Recht. (*Gruner*.)

***) Auf der Eiche bei Stallupöhnen (die auf dem Damme des Teiches stand) hielten die vornehmen Preussen ihre Zusammenkünfte und Mahlzeiten, an einem Tische, während das geringe Volk unten an der Erde, gleichfalls an Tischen gesessen und bei dem fröhlich gewesen, was ihnen jene von oben herabwarfen.

†) Ableger davon treiben in New-Orleans ihr Wesen, und selbst in den höchsten Zirkeln der weissen Gesellschaft wird der Vaudoux-Zauber gefürchtet oder benutzt.

vergöttlichenden Kraft*), die jeden sie Berührenden mit electrischen Schlägen trifft, ähnlich dem Cazembe. War ein Eingeweihter der Areois auf Tahiti gestorben, so wurde der Leichnam in die Umzäunung des Morai gebracht, wo ein Priester des Oro über ihm betete, um durch religiöse Ceremonien den Körper der heiligen und mysteriösen Influenz zu entkleiden, die, wie man glaubte, das Individuum von dem Gott erhalten hatte, als in Gegenwart des Götzen das parfumirte Oel auf ihn gesprengt und er zu seinem Rang erhoben ward. Durch diese Ceremonien sollte Alles zu Oro zurückkehren, was ursprünglich von ihm mitgetheilt war, und der Körper wurde dann, wie ein gewöhnlicher, begraben. Bei den höhern Klassen folgten dann die Ceremonien des Priesters des Romatane, der die Schlüssel von Rohutu noanao, des unsichtbar in den Aetherregionen gelegenen Paradieses, bewahrte; aber diese kostspieligen Weihen konnten nur von den Reicheren erkauft, und also nur den Seelen dieser Eintritt in jenen Platz der Glückseligkeit verschafft werden. Dann war es das grösste Verbrechen, arm zu sein, denn der arme Schlucker konnte sich nicht seine Seligkeit erkaufen**). Glücklich, wer wie „der König ohne

*) Im Winter verliert die trockene Luft so sehr ihre electrische Leitung, dass der menschliche Körper, wenn in ein Schaffell gehüllt, stark geladen wird und bei Berührung mit einem Leiter stark electrische Funken giebt, mit empfindlichen Schlägen, wie Strachey von Tbibet mittheilt. Die Chamsine führen im Sennaar starke electrische Ladung der Luft mit, so dass sich durch das Electrometer lange Funken entziehen lassen. (*Russegger.*) Darwin fand bei seiner Cordilleren-Reise auf hoher Elevation, dass im Dunkeln geriebene Flanell-Jacken phosphorartig leuchteten, sowie das Haar der Hunde, und dass leinene Tücher und lederne Riemen angefasst Funken gaben. „Aehnliches wird aus der Sahara und dem Himalaya berichtet, indem die Electricität in den Gegenständen isolirt wird, weil die Leitung mittelst der feuchten Luft fehlt."

**) Durch den Plutus oder den Gott des Reichthums (sagt Chremyle bei Aristophanes) herrscht Jupiter, für ihn werden Opfer dargebracht. Si l'on vient à chercher pour quel secret mystère | Alidor à ses frais bâtit un monastère ..... | C'est un homme d'bonneur, de piété profonde | Et qui veut rendre à dien, ce qu'il a pris au monde. (*Boileau.*) — Ils s'en trouvaient aussi plusieurs, principalement les pauvres, qui habitaient les bois, lesquelles n'avalent jamais esté baptisés, parceque le Baptême coutoit de l'argent et neanmoins sans avoir esté baptisés ils ne laissaient pas d'aller à l'église et de recevoir l'Eucharistie, sagt Erzbischof Meneses von den Thomas-Christen. — In den Wäldern Brasiliens (erzählt Avé-Lallemant) finden sich oft Kinder ungetauft, weil man sich mit den umherreisenden Priestern über den Preis nicht einigen konnte. — Im Dorfe Langenbernsdorf bei Werdau bat ein armer Schneider, dem Sterben nahe, um das heilige Abendmahl, erhielt aber, da er sich unfähig erklärte, diesen Amtsdienst zu bezahlen, von dem Pfarrer Johann Christian Wengler die Antwort: „Nun, da wenden Sie sich an den Himmel." (Leipziger Generalanzeiger, Juni 3, 1860.)

Traurigkeit", wie Asoka auf dem Throne sass, und dreimal djambu dwipa (Indien) den Priestern schenken, dreimal es mit seinen Juwelen zurückerkaufen konnte, der sein Reich, seine Schätze, seine Minister, seine Frauen und Kinder, endlich sich selbst der Versammlung Arja gab, bis ihm nur die Fruchthülse einer Amaloka blieb. Weit kleingläubiger war Kaiser Heinrich, der, fürchtend, durch das fortgesetzte Bitten der Geistlichkeit sein ganzes Reich zu verlieren, ihr mit dem Zorne Gottes drohte. „Selig sind die, antwortete ihm der Erzbischof von Cöln, die mit irdischen Gütern sich Schätze im Himmel erwerben können." Und weshalb sollten die Fürsten nicht, wenn das Volk für sie bezahlte? Stand es doch selbst in ihrer Macht, auch ihm Vortheile*) zu sichern, wie der heilige Ludwig beschloss, zum Besten seiner Seele und seiner Vorfahren, allen Christen ein Drittheil der Judenschulden zu erlassen. So liessen sich drei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Auch der Koran preist die Weisheit Lokman's, der seinem Sohne räth: „Verkaufe diese Welt gegen die künftige, so wirst du in beiden gewinnen." Schon auf Erden gewannen diese

*) Bernier sah während seines Anfenthaltes in Delhi die Indier, im Wasser stehend, den Anfang der Sonnenfinsterniss erwarten, um sogleich ihre Ablutionen und Gebete zu beginnen, wodurch sie dem von einem schwarzen Dämon gepackten Gestirne zu Hülfe kämen, ein verdienstliches Werk, das hundertfach vergolten wird, und qui est-ce (ajoutent-ils), qui ne voudrait gagner cent pour cent? Die japanesischen Bonzen entleihen Geld, um es im andern Leben mit hohen Zinsen zurückzuerstatten. — Als Mohamed dem jüdischen Stamme der Banu Kalnoka schrieb, Gott auf gute Zinsen zu leihen, fragte Pinchas Ebn Azurah, ob Gott verarmt sei, weil er „Anlehen brauche." — „Gebt den Geistlichen den Zehnten und andere milde Gaben, räth der heilige Aegidius, Bischof von Noyon, dann könnt ihr sicher am Tage des Gerichts vor den Richterstuhl Gottes treten, sprechend: Gieb uns Herr, denn wir haben dir gegeben." — „Soldaten kriegen Brot, aber Priester leben von dem himmlischen Manna, was von da oben kömmt, und ist ihr Reich nicht von dieser Welt, sondern von jener," rescribirte König Friedrich. — König Balduin droht denjenigen mit den härtesten Strafen, die das Kirchengut antasten sollten, das er auf Eingebung des heiligen Geistes der Kirche zu Bethlehem geschenkt. — Karl der Kahle schenkte Landgüter in Arras dem Kloster (877), hoffend: nobis hoc ad aeternam beatitudinem fore; Otto III. (993) der Abtei Quedlinburg: ad aeternae beatitudinis praemia capienda — Id nobis profuturum ad aeternae remunerationis praemia capessenda veraciter credimus, heisst es in andern Schenkungsurkunden. — In der Verwünschung, die die fromme Königin Berchtha (Mutter Konrad's von Klein-Burgund, des Sohnes Rudolf's II.) dem Stiftungsbriefe des Klosters zu Romainmotier angehängt hat (937 p. C.), wünscht sie ihren Feinden das Loos Dathan's und Abiran's, den Leibern derselben schon im Leben den Vorgeschmack der höllischen Pein, gestäupt zu werden, wie Heliodor, von den Würmern gefressen, wie Antiochus, dass, wer sie mit bösem Gemüthe lese, sogleich blind werde. (*Knonau.*)

milden Wohlthäter die aufopferndsten Diener. Als entwendetes Kirchengut nicht aufzufinden war, liess sich ein kühner Pfaff nicht abhalten, in einen brennenden Brunnenschacht hinabzusteigen und die Seele des eisernen Ludwig zu befragen, damit sie Ruhe gewänne. Der Sohn des Landgrafen Friedrich erfuhr von den Meistern der schwarzen Kunst, dass seines Vaters Seele im Fegefeuer, im Grunde hinter der Wartburg, grosse Qualen litte, der gute Sohn erfuhr, wie sie zu erleichtern sein würden. Weniger gefahrvoll, und deshalb häufiger von den eigentlichen Priestern geübt, waren die erhebenden Nachrichten, welche von den Höhen des Himmels herabgebracht werden konnten. Nach der Veda Vjasa wird ein Schenker von Ländereien 60000 Jahre im Himmel verbleiben, wer sie aber zurücknimmt, ebenso lange in der Hölle. Wer von ihm selbst oder Andern geschenktes Land wegnehmen sollte, wird zu einem Wurme im Unrath und verfault nebst seinen Vorfahren. „Es jubeln die Väter und lobpreisen die Grossväter, in deren Geschlecht ein Schenker von Ländereien geboren wird, der sie auf ewig befreien wird,“ heisst es in der Inschrift Keçavasena. Da in den auf Speculation gebauten Kirchen Nordamericas die Sitze an die einzelnen Secten-Mitglieder versteigert werden, so hat ein Armer, der keinen solchen zu bezahlen vermag, nirgends Zutritt.

Anklänge an eine Seelenwanderung finden sich mehrfach, obwohl dieselbe ihre organische Durchbildung nur in einem philosophischen Systeme erhalten kann, worin die Gattung homo, als der edelste Typus, an die Spitze der Thierklassen gesetzt wird. Ihm zunächst stand bei den Egyptern und Indiern der nützliche Ackerstier, der im persischen Schöpfungssystem, als Urprincip der Entstehung, ihm selbst vorhergeht, weshalb es bei beiden Völkern ein gleich gut bekannter Kunstgriff war, sich sogleich in einer goldenen oder thönernen Kuh begraben zu lassen, um so den niedern Stufen zu entgehen. Nach den Lehren der Druiden musste der Mensch, wie der Barde Taliesin singt, dreimal gestorben*) sein, wie der Gross-Efik am Calabar, in ver-

*) Die mit Bösem zu sehr beladene Seele muss (nach Manes) durch verschiedene Thierkörper wandern, ehe sie in die Lichtsphäre erhoben werden kann, um nach und nach durch zwölf Schöpfgefässe (die zwölf Zeichen des Zodiacus) aus den Wassern des Mondes in die Höhe zu den leuchtenden Himmelskörpern, den Sitzen und Symbolen des Guten, aufgezogen und im Lichte gereinigt werden zu können. Wer sich dem Leben des Sofi weihen will (sagt El Assamm), muss vier Tode sterben, den weissen des Hungers, den schwarzen der Geduld, den rothen des Kampfes mit der Begier, den grünen geflickter Kleidung. Die zur Wiedergeburt bestimmten Seelen kehren in Indien aus der Jamma-locon (Hölle), wo sie vorläufig gequält worden sind, zurück.

schiedenen Thiergestalten wieder erscheinend, ehe er zur Ruhe eingehen kann. Zur ersten Wiedergeburt wurde er aus dem Cromlech durchgezogen. In den Ceremonien der Mithrasmysterien, die mit den leontinischen beginnen, bekämpfte der Einzuweihende die ahrimanischen Thiere, deren Gestalten er seiner Sünden wegen verfallen gewesen sein würde. Hatte er also in diesen Gaukeleien den Sieg davon getragen, so durfte er fortan um so ungestrafter sündigen, indem hier, wie in allen Religionen, das Symbolwesen dem Laster erst das volle Recht giebt, Laster zu sein. Eine gewissenhaftere Auffassung des Sachverhältnisses muss den ältern Buddhisten zugestanden werden, denen nur derjenige vor dem Zurücksinken auf einen niedern Stufengrad sicher ist, der sich durch reinen Wandel auf Erden und die harmonische Ausbildung seiner Geistesthätigkeit selbstständig zu einer höhern Wesenheit erhoben hat, und schon vor seinem Tode in die Gemeinschaft der Boddhisattvas eingetreten ist. Das Bequeme und Verlockende der Mysterien lag eben darin, dass sie die Ausübung so mancher lästigen Tugend ersparten. Das heilige Wasser, womit der Eingeweihte rein gewaschen war, unterschied sich gerade darin von dem gewöhnlichen Wasser, dass es geweiht war, und eine einmalige Anwendung vor jeder weitern Beschmutzung sicherte. Hatte er aus der geheimnissvollen Kiste, von dem geweihten Brote gegessen, von dem geweihten Weine getrunken, so hatte er damit die Berechtigung*) zur Unsterblichkeit in sein Fleisch und Blut assimilirt, und Keiner konnte sie ihm je wieder nehmen. Er hatte von der heiligen Götterspeise genossen, von Ambrosia und Nectar, die, selbst wenn unwillig und zufällig, wie in Juno's Milch dem Hercules gereicht, fortan durch ihre einwohnende Kraft sein Fortbestehen sicherte. Lange war das aus dem Lebensbaum destillirende Oel des göttlichen Hom auf Erden gesucht, in allzu materieller Weise aufgefasst worden, wie

*) Die Einweihung in die samothracischen Mysterien gab nicht nur Sicherheit auf dem Meere (wo der Initiirte nicht ferner ertrinken konnte), sondern bald auch der Seele, dass sie ungefährdet auf ihrem Nachen (wie Pythagoras den Schatten nennt) in das Reich des Jenseits schiffen könne. Um dieser Segnungen gewiss zu werden, beeilte man sich, später schon Kinder einweihen zu lassen, und wer während des Lebens diese Wohlthat verabsäumt hatte, konnte selbst als Leiche (wie bei den africanischen Montanisten) dieser Wohlthaten (seit Angelos', einer Dienerin der Here, Beispiel) theilhaft werden, da Zeus den Cabiren solche noch nach Ueberschreitung des Acheron (wohin auch die katholischen Gebete reichen) zu reinigen befohlen hatte. Um den inthronisirten Novizen führte der Kreis der Eingeweihten verschlungene Sternentänze (gleich den drakontinischen der Druiden) auf, da er als gestorben betrachtet wurde, und seine Seele schon als Stern (das linke Auge der neuseeländischen Helden) in ihre Heimath eingegangen war.

noch der verjüngende Brunnen in Florida. Die Menschen hatten eine fassliche*) körperliche Unsterblichkeit verlangt, die Priester sie ihnen zu verschaffen gesucht. Noch unter den Ptolemäern wurde eine grosse Küche in Egypten eingerichtet, um den werthvollen Trank zu destilliren. Alexander Severus liess sich mit dem Chirsam (dessen Recept jetzt im Besitz des Erzbischofs von Moskau ist), um von einer Krankheit geheilt zu werden, salben, denn er als Heide wusste nichts von der geheimnissvollen Kraft**), die darin noch liegen mochte. Erst nachdem den Aerzten ihre Experimente missglückt waren, nachdem sie sich durch vielfache Vergiftungen (wie besonders die Taotse-Secte in China) gefährlichen Anschuldigungen ausgesetzt hatten, kamen sie zu der Einsicht, dass es sich hier um etwas Höheres handle, als um das verächtliche irdische Leben, dass die Unsterblichkeit symbolisch aufzufassen sei, sich auf das Fortleben nach dem Tode beziehe, und bald waren sie im Stande, durch ihnen aus dem Jenseits gewordene Mittheilungen so genaue Einzelheiten und unumstössliche Beweise beizubringen, dass es Niemanden, der nicht so direct wie sie mit der Geisterwelt communicirte, daran zu zweifeln erlaubt sei. Freilich mussten sie dabei den Barometer der Zeitideen beachten. Aristophanes durfte sich manche unehrerbietige Bemerkung auf offnem Theater erlauben, während Socrates den Schierlingsbecher trinken musste. Der Skeptiker Diogenes warf die Frage auf, ob etwa Epaminondas nach dem Tode verachteter sein würde, als der so eben vom Felsen gestürzte Verbrecher, weil jener nicht das Glück gehabt hatte in Athen geboren und an den eleusinischen Segnungen Theilnehmer zu sein. In solchen Dingen waltete natürlich eine höhere, unbegreifliche Gerechtigkeit, und — fiat justitia! Noch im Mittelalter konnte es vorkommen, dass, weil sich der zur letzten Oelung gerufene Priester mit dem Suchen seiner Sandalen oder durch einige mit dem Pförtner gewechselte Worte verspätet hatte, die so eben vor seiner Ankunft entflohene Seele jetzt in aller Ewigkeit (ein Glück, dass man sich Nichts dabei zu denken vermochte) in der Höllenregion brennen musste. Es macht schaudern, an die vielen Unglücksfälle***) zu denken, weil

*) Das Einzige, was die Gnade und Gunst der Götter dem Frommen nach seinem Tode gewährte, bestand nur (wie Qûtâmî nach Dhagrit ausführt) in einer kürzeren oder längeren Erhaltung des todten Körpers und in der Beschützung desselben vor der Verwesung, was der Babylonier unendlich hoch anschlug. (*Chwolson.*)

**) Menander (der Schüler Simon's des Magiers) ertheilte eine Taufe, die unsterblich machen sollte.

***) „Es ist für alle Andern, als jene, welche im Vertrauen auf die der Kirche von Jesus gegebenen Versprechungen überzeugt sind, dass der Geist

gerade kein Tropfen Wasser bei der Hand war (im Nothfall durfte indess auch das Wasser des Kranken selbst dienen), weil die Messgeräthe vergessen worden, weil die Missionäre den reuigen Heiden nicht eine Stunde, eine Stunde früher kennen gelernt, schaudern in der That, wenn die Entscheidung über Leben und Tod, und zwar in aller Ewigkeit, von einem zufälligen Handumdrehen abhängt oder gar nur von sechs Pfennigen, um welche, wie Myconius klagt, Tetzel's Diener das Heil seiner Seele verscherzen wollten, da er nicht zu denen gehörte, qui porrigerent manum adjutricem.

In dem Verhältniss, wie die geläuterten Ideen der Philosophenschulen mehr und mehr die Masse des Volks durchdrangen, Aufklärung verbreiteten, eine strenge Moral forderten, wurden auch nacheinander neue Erklärungsweisen aus den esoterischen Lehren der Priester an's Licht gefördert. Wiewohl die Theilnahme der Sacramente zur Aufnahme in's Elysium befähigt, so darf doch deshalb, heisst es dann, nicht die Ausübung der Tugend (für deren Empfehlung es eine Fülle schöner Sprüche in dem System giebt) vernachlässigt werden, im Gegentheil wird die Kraft jener dadurch bedeutend unterstützt *), vielleicht dadurch überhaupt erst in Wirksamkeit ge-

---

der Wahrheit nie von derselben weichen wird, im höchsten Grade schauerlich, daran zu denken, an was für Kleinigkeiten diejenigen, welche in ihrem Glauben nur vom Texte der h. Schrift geleitet werden, die grossen Angelegenheiten des Heils knüpfen. Der Unterschied eines Komma, eines Fragezeichens, welcher aus der Nachlässigkeit eines Abschreibers entstanden ist, kann eine Veränderung im Sinne hervorbringen, die auf das ewige Loos vieler Millionen Einfluss hat. Lowth sagt uns an einer Stelle, dass die Auslegungsweise des alten Testaments, welche die Masoreten befolgten, heut zu Tage vollends als irrig und täuschend verworfen wird. Dennoch ist es diese Auslegungsweise, worauf die englische Uebersetzung der hebräischen Bücher grösstentheils sich gründet." (*Th. Moore.*) — Durch das Kranksein der Missionäre ist ein unersetzlicher Schaden so vielen armen Seelen geschehen, d. h. so vielen kleinen unschuldigen Kindern, die ohne die gnadenreiche Gabe der Taufe dahingestorben sind. (*Zuchelli.*)

*) Bei den Buddhisten gehörte ursprünglich Jeder zur Priesterkaste, während die Sacramente des bald mit der zerfallenden Hierarchie des Heidenthums in Berührung kommenden Christenthums in ihr einen abgesonderten Stand hervorriefen durch die Ordination. Doch machte auch bei jenen die Strenge der zu übernehmenden Vorschriften bald die Zulassung der Halbmönche (Ubasi), als Laienbrüder und Laienschwestern, wieder nöthig. So heisst es in einer Legende: „Was muss man im Stande des Bettlers (Bhikschu) thun?" „Man muss während des ganzen Lebens die Regeln der Keuschheit beobachten." „Das ist nicht möglich. Giebt es kein anderes Mittel?" „Es giebt Eins. Man wird Upasaka." „Was hat man in diesem Stande zu thun?" „Man muss während des ganzen Lebens die Neigung zum Morde, Diebstahl, Vergnügen, zur Lüge und zu berauschenden Geträn-

setzt. Aber Tugend ohne Weihe, Werke ohne Glaube, bleibt doch immer nur ein dürres Reis, das keine Früchte zu tragen vermag. Und dann könnten Tugenden auch nur „glänzende Laster" sein. Oder wenn auch die Tugend als Tugend anzuerkennen ist, so sollte die Austheilung der Sacramente doch fortdauern, da sie einmal als in dem grossen Heilsplan begründete Institute überliefert sind. Oder wenn man sich auch Nichts weiter dabei denken kann, wenn sie im Grunde überflüssig sind, so wird das Publikum doch gerade nicht deshalb eine durch ihr Alter so ehrwürdige Handlung verwerfen wollen. Es verliert ja Nichts, wenn es wenigstens äusserlich daran Theil nimmt, und immer bleibt es doch eine erhebende, frommen Gemüthern sehr heilsame Ceremonie. Aber dann folgt als nothwendige Consequenz, dass die Kinder schon in ihrem eindrucksfähigsten Alter in einem unlogischen Gedankengange erzogen, gezwungen werden, sich bei so manchen Fragen, wo sie gern auf den Kern der Sache eindrängen, sich selbst klar würden, mit allgemeinen unbestimmten Antworten zu begnügen oder geradezu Widersprüche als Wahrheiten sich eintrichtern müssen. So lange auch nur ein unlogischer Gedanke, ein unklarer Begriff in einem Ideenkreis als berechtigt zugelassen ist, fehlt jede Garantie, dass er nicht unter begünstigenden Umständen wieder einen ganzen Wald des Aberglaubens aus sich hervortreibe. Ein jedes Religionssystem hat einen Schatz frommer und weiser Sprüche in seinen heiligen Schriften angesammelt, die aber gewöhnlich sehr ungeordnet zusammengeworfen sind und nicht selten sogar einander contradiciren*). In dem Character dieser Sprüche selbst liegt durchaus nichts Specifisches. Die Grundzüge der Moral müssen schon der menschlichen Eigenthümlichkeit, der Nothwendigkeit und der (abgesehen von klimatischen oder nationalen Besonderheiten) überall in derselben Weise wieder-

---

ken unterdrücken." So zertrennte sich der Buddhismus, um practischen Anforderungen zu genügen, auf's Neue in esoterische und exoterische Secten, während er ursprünglich nur die letztern, dem esoterischen Brahmanismus gegenüber, vertrat. An und für sich fiel die Lehre Sakhya's mit den freieren Richtungen der brahmanischen Philosophie zusammen, denn schon Kapila hatte den Weltschöpfer aus dem System entfernt und die Idee des Nirvana von der Joga entnommen; aber statt, gleich brahmanischen Guru durch ihre mysteriösen und halb-scholastischen Vorträge den künftigen Priester zu bilden, wandten sich seine Schüler auf offnen Marktplätzen an die grosse Masse des Volkes und predigten Jedem (ohne Unterschied der Kaste) die Lehren des Heils, die die Brahmanen den Zweimalgeborenen reservirt hatten.

*) Asch-Schahrastani beweist die Vortrefflichkeit des Korans daraus, dass er, während die Satzungen innerer Ordnung im Evangelium den Satzungen äusserlicher Ordnung der Thora häufig widersprächen, beiderlei Satzungen in sich vereinige.

kehrenden Gleichartigkeit gesellschaftlicher Institutionen wegen ihren Hauptsachen nach dieselben sein. Ebenso erhabene, reine und schöne Lehren lassen sich aus Zoroaster's Zendavesta, aus den buddhistischen Suras, aus dem christlichen Testamente, aus dem mohamedanischen Koran entwickeln. Welche davon vorzuziehen seien, wird von der besondern Anschauung des Volkes abhängen: wahrscheinlich wird jedes derselben seinem eigenen Systeme die Superiorität*) vindiciren, da es sonst dasselbe überhaupt nicht angenommen hätte. Sie alle werden in ihrer Wesenheit darin übereinkommen, die Tugend zu empfehlen und das Laster zu verabscheuen, schon aus derselben Naturnothwendigkeit des Staatsorganismus, wie die Constitution des körperlichen Organismus es überall dem Menschen zum Gesetz gemacht hat, sich von Cerealien und Früchten, und nicht von Giften zu nähren. Keines dieser Lehrgebäude hat die Moral zu einem fest abgeschlossenen System ausgebildet, und gerade darin liegt wieder ihre Befähigung, Jahrhunderte als anerkannte Religion**) zu überdauern, ihre Gültigkeit zu bewahren. Der Moral-Codex eines Philosophen mag weit schärfer und bestimmter in seinen Einzelheiten gezeichnet sein, wird aber dadurch unfähig werden, auch nur über die nächste Generation hinaus zu leben, da er für den im Entwickelungsprocess begriffenen Zeitgeist, der nicht an aprioristisch angeborne Ideen glaubt, seine Wahrheit verlieren wird. Aber diese in der Unbestimmtheit der religiösen Moralsysteme begründeten Vortheile werden aufgewogen durch die Mängel, dass sie dieser Unbestimmtheit wegen vielfach in Widerspruch mit sich selbst gerathen, an verschiedenen Stellen schwer vereinbarliche Lehren aufstellen, und so in der Hand eines unscrupulösen Sectirers leicht zu den monströsesten Verirrungen ausgearbeitet werden können, wie die fanatischen Schwärmereien, an denen besonders die Geschichte des Islam und des Christenthums so reich ist, zur Genüge beweisen. Einem speculirenden Kopfe ist es immer leicht, eine künstliche Einheit zwischen Widersprüchen einzuleiten, die er dann nur scheinbare nennen wird (wie Achilles nur scheinbar die Schildkröte einholt); aber jeder in einem Lehrgebäude ausgesprochene Gedanke sollte schon an sich so organisch aus der Eigenthümlichkeit der

*) Zur Bestätigung von Mohamed's Prophetenamt stützen sich die Gelehrten unter den Anhängern des Islam (bemerkt Abulfaradsch) auf den Koran und berufen sich dabei auf folgendes Wunder: Obgleich sich die beredtesten Männer bemüht hatten, etwas ihm Aehnliches zu liefern, seien sie doch nicht im Stande gewesen, nur ein einziges Capitel zu schreiben, das sich mit ihm vergleichen liesse.

**) Secten werden gestiftet, aber keine Religionen. Erweitert sich die Secte zur Religion, so verflüchtigt sich die Person des Stifters zum Mythus.

Menschennatur selbst emporgewachsen sein, dass, wenn auch in das wildeste Getümmel der Leidenschaften hineingeworfen, wenn auch überall den aufgeregtesten Debatten der Tagesinteressen preisgegeben, er sich doch schliesslich nur (weil dieser Typus schon von der Natur seinem Keime eingeprägt ist) zu ausgleichender Harmonie, d. h. zum Guten entwickeln muss. Wenn allerdings der Organismus seit Jahrtausenden durch Medicinen zerrüttet worden ist, so darf man nicht auf einmal und plötzlich einzig der Naturheilkraft vertrauen wollen, aber man muss wenigstens anfangen, die Zeit anzustreben, wo diese für sich allein genügt.

Ihren ersten Ursprung nahmen die Mysterien aus den Gebräuchen des Ackerbaues, sie repräsentiren gewissermaassen die einfachste Form der zum Ceremonialgesetz gewordenen Religion, die sich erst beim Uebergang des Nomadenlebens zur Ansiedelung als ein System feststellen kann. Aus der Betrachtung der Geheimnisse des Wachsthums ergaben sich bald die Analogien zu der Fruchtbarkeit im Allgemeinen und der menschlichen im Besonderen. Der Mann wurde mit der ritzenden Pflugschar, die Frau mit der Furche verglichen, und der σπορος bezeichnete sowohl den pflanzlichen als thierischen Samen. Daraus folgte das Herumtragen der Phallusbilder, des Lingam und Yoni, des Phallus, den Dionysos an den Eingang des Hades gepflanzt hatte, indem die durch die Zeugung herbeigeführte Verjüngung des Menschen in seinen Nachkommen symbolisch für die Erneuerung seiner Seele nach dem Tode aufgefasst wurde. Diese Idee musste immer mehr oder weniger die Form der sich aus den Banden des Körperlichen losreissenden Psyche annehmen, und Nichts war natürlicher, als dass man ihre Erlösung durch ein Reinigungsritual zu unterstützen suchte. Damit war nicht nur die Nothwendigkeit einer die Symbole administrirenden Hierarchie gegeben, sondern auch die Anschauung, dass sich die Initiirten, da sie einmal einen besondern Heiligungsprocess durchgemacht hatten, nun auch über ihre Nebenmenschen erhaben fühlten. Ihnen allein leuchtet die Sonne, heisst es in griechischen Versen, wenn sie Güte und Gastfreundschaft gegen Einheimische und Fremde üben, während in spätern Zeiten der Glaube auch ohne Werke schon genügte. Der zum Tode verurtheilte Räuber ist seiner Seligkeit gewisser, als der tugendhafte Weise, der nicht wie jener in die Mysterien eingeweiht war, der zur Madonna betende Bandit geht zum Himmel, der ketzerische Engländer, der unter seinem Stilet blutet, zur Hölle ein, und der protestantische Reformator kann in den Tugenden der Heiden nur glänzende Laster sehen. Nur in der mit goldener Sichel geschnittenen Mistel, deren Samen vom Himmel gefallen, war das Heil und die Erlösung vom Tode. Selbst Götter

fielen diesem sonst anheim, und Baldr, dem alle Dinge auf Erden nicht zu schaden geschworen, starb, weil er der Mistel vergessen. Waren einmal bestimmte Ceremonien anerkannt, um die Reinigung der Seele zu unterstützen, so ist leicht begreiflich, wie sie sich entsprechend modificiren liessen, um die verschiedenen Sünden, welche die Applicanten beladen mochten, abzuwaschen. Dabei traute die christliche Kirche ihren Symbolen (im Hinblick auf den allmächtigen Gott, in dessen Namen ihre Diener fungirten) eine weit unumschränktere Macht zu, als die heidnischen Priester den ihrigen zu vindiciren hätten wagen dürfen. Diese beanspruchten für sich nur die Fähigkeit, unvorsätzlichen Mord zu vergeben, und selbst der König Macedoniens konnte für die Tödtung seines Feldherrn keine Freistätte in Samothrace finden, selbst dem schrecklichen Nero wurde wegen seines Muttermords die Aufnahme in die Eleusinien verweigert, während man im Mittelalter für wenige Kreuzer vollkommene Vergebung kaufen konnte. Solche Verirrungen wurden durch verständige Reformatoren gebessert, dürfen aber deshalb nicht als Ausnahmen betrachtet werden. Als Ausnahme lässt sich alles und jedes Beliebige aus dem Kreis der Betrachtung hinauswerfen, aber jeder unparteiische Beobachter weiss, dass der Vorwurf der Ausnahme immer gegenseitig ist, und dass es keine so kleine Secte*) giebt, die nicht geneigt ist, sich als die normale Regel hinzustellen. Da das Ablasswesen im Christenthum bestand, und zwar bestand, soweit die römische Jurisdiction des Papstes reichte, also über den grössten Theil der christlichen Länder, so war es seiner Zeit die normale Entwickelung, diejenige Frucht, die dem Geschichtsgange nach daraus hervorwachsen musste. Wenn unter andern Verhältnissen und andern Zeiten sich geläuterte Productionen ergeben haben, so muss man sie entweder von den früheren durch einen andern Namen trennen, oder zugeben, dass diese, wie alle Religionen, die, als temporär gültige Systeme, entwicklungsfähige Keime geschichtlicher Ideen in sich tragen, unter allen Verhältnissen eben dem Zeitgeist entsprechend modificirt**) wurde und dessen Form annahm, wie es auch jede andere

*) Als Isa Ibn Szabih alle Bewohner der Erde für Ungläubige erklärte, trat Ibrahim Ibn As-Sindi auf ihn zu (nach Asch-Schahrastani) und sagte: „In's Paradies, dessen Breite gleich der Breite des Himmels und der Erde ist, wird Niemand ausser dir und den drei, die mit dir übereinstimmen, eingehen." Da war er beschämt und fand keine Antwort. (*Haarbrücker*.)

**) Nachdem der Masih getödtet und gekreuzigt war, kam er herab und es sah ihn Schimun afz-Szafa (der Fels oder Petrus) und er sprach mit ihm und übertrug ihm die Gewalt. Dann verliess er die Welt und stieg gen Himmel, und Schimun afz-Szafa war sein Stellvertreter, und er war der Vorzüglichste der Apostel, was Wissenschaft, Frömmigkeit und Bildung anbetrifft, nur dass Paulus sein Werk trübte und sich zu seinem Genossen machte

Lehre gethan haben würde. Eine specifische Kraft, den Zeitgeist nach sich zu gestalten, liegt in keinem temporär gültigen Systeme und kann eben nicht darin liegen*). Die rasche Verbreitung des Christenthums wurde unterstützt, indem man die Masse an den bisher esoterisch gehüteten Vortheilen Theil nehmen liess und laxere Grundsätze für Aufnahme von Mitgliedern und ihre Theilhaftwerdung der heiligenden Sacramente als die übrigen Mysterien hatte. Als die heidnischen Priester sich weigerten, dem Kaiser Constantin den Mord seiner Frau und seines Sohnes zu vergeben, reinigte ihn ein christlicher**) Bischof (Hosius, Bischof von Cordova) und erwarb seiner Religion dadurch die Stütze des Staatsoberhaupts***), mit dessen Hülfe

und die Grundlagen seines Wissens verwirrte und es mit dem Kalam der Philosophen und den Einflüsterungen seines Denkens vermischte. (*Asch-Schahrastani.*)

*) Wenn die mittelalterlichen Katholiken, unsere Vorfahren, sich Christen nannten, so würde es eine sonderbare Prätension sein, wenn wir, ihre Epigonen, ihnen diese Bezeichnung bestreiten wollten. In Discussionen, die mit sophistischen Syllogismen geführt werden, hört alles Vernunftdenken von selbst auf, da jede relative Vergleichung fehlt. Nur aus relativen Vergleichungen können wir das Gewicht und den Werth jeder Naturerscheinung abschätzen, daraus allein die ihr zukommende Stellung bestimmen. Wenn wir läugnen, dass das geschichtlich entwickelte Christenthum des Mittelalters eben das nothwendige Product jener Zeitperiode war, so lässt sich dasselbe vom Islam, vom Buddhismus, Brahmanismus und jedem Heidenthum, auf deren Verirrungen man beständig hinweist, behaupten. Durch philosophische Speculationen kann Jeder, dem daran liegt, aus allen diesen Religionen mit grösster Leichtigkeit, selbst vielleicht leichter als aus dem symbolischen Anthropophagismus, ein reines und fleckenloses Ideal abstrahiren. Dass die krasseren Auswüchse des christlichen Aberglaubens immer nur in der unteren Masse des Volkes wucherten, liegt in der Natur der Sache, giebt aber dadurch die Durchschnittssumme, welche nicht aus der kleinen Kaste der Gelehrten gezogen werden darf. Dass die Gebildeten verschieden denken, ist ein Naturgesetz, das in allen Ländern und allen Völkern wiederkehrt. Selbst bei den nackten Negern in Africa ist die Aristocratie der Gesellschaft weit entfernt, sich von den Priestergebräuchen täuschen zu lassen, die sie als heilsame Schreckmittel des Volkes zulässt, aber darüber lacht.

**) Harun Al Raschid, wünschend, die verstossene Zobeide zu sich zu nehmen, wandte sich an die Christen, da das Auskunftsmittel der mohamedanischen Doctoren, (sie an einen Andern zu verheirathen und von ihm zurückzunehmen) um seinen Eid nicht zu brechen, ihm nicht gefiel. Der nestorianische Patriarch traf das Auskunftsmittel, dass Zobeide eine Christin werde, von Raschid zum Tode verurtheilt werden und dann sich wieder zum Islam bekehren solle, worauf sie ohne Verletzung des Schwurs zurückgenommen werden könnte. (*Beausobre.*)

***) Constantius, der die Götzenopfer verbot, gestattete (als Pontifex Maximus), dass sein getaufter Vater Constantin noch unter die Götter aufgenommen wurde.

sie bald die herrschende wurde. Die Priester der alten Mysterien *) hielten das Verfahren der Christen für eine Entheiligung der Sacramente, diese selbst dagegen für eine heilsame Reformation, und Origenes kann dem Celsus mit Recht antworten, dass der Arzt zu dem Kranken und nicht zu dem Gesunden gesandt sei. Aber der Satz, dass je grösser die Sünde, desto grösser die Gnade sei, war leicht Missverständnissen ausgesetzt. Wie alle politischen Institutionen im Zustande gewisser Flüssigkeit bleiben müssen, um sich immer den gemachten Anforderungen gemäss umzugestalten und zu verjüngen, so durften auch die Satzungen der Mysterien nicht stabil verknöchern. Abgeschlossene Systeme verfallen dem Tode und vermögen dann den Zeitideen nicht weiter zu genügen. Die durch das Gefühl ihrer Würdigkeit aufgeblasenen Epopten schieden sich bald aristocratisch von dem Volke ab und bildeten eine oberhalb desselben schwebende Kaste, wodurch die Mysterien ihren Zweck einer Staatsreligion durchaus verfehlten. Es bedurfte eben, ihre Segnungen**) allgemein zugänglich, die esoterischen Lehren zu exoterischen (wie es die Buddhisten in Indien mit denen der Brahmanen thaten) zu

*) Abulfaradsch erzählt, dass auf Rath der Heiden der am Aussatze leidende Kaiser Constantin die unmündigen Kinder der Stadt habe angreifen lassen, um sich in ihrem Blute zu waschen, dass ihm aber in der Nacht Petrus und Paulus erschienen seien, ihn für seine Heilung an den römischen Bischof Sylvester verweisend. — Als Altan Chaghan (auf Rath seines Schamanen), als am Podagra leidend, jeden Vollmond seine Füsse in die Eingeweide eines geschlachteten Menschen steckte, erschien ihm drohend eine weisse Gestalt, die die gefangenen Lamas für den im Fleische wandelnden, in der Person des Dalai-Lama wiedergeborenen Allerbarmer erklärten. In Folge der Gesandtschaft begab sich b Ssod namss r Gja m Thso in's Land der Mongolen, wo er die Drachen, Schimnus und Onggods (mit Kameels-, Pferde-, Stier-, Schafs-, Katzen-, Sperber- und Wolfsköpfen) bannte durch seine Beschwörungen, und als offenbarer Chongschim Boddhisattva mit vier Händen erscheinend, die lamaische Kirche wiederherstellte, den tobenden Blutstrom in ein ruhiges Milchmeer verwandelnd.

**) „Sonderbar (wendet der Buddhist den Brahmanen ein), ihr behauptet, dass alle Menschen von Brahma stammen, und wie kann dann eine Grundverschiedenheit zwischen den vier Kasten bestehen? Alle Menschen, in gleicher Weise von der Frau geboren, alle denselben natürlichen Bedürfnissen unterworfen, alle mit denselben Organen, denselben Sinnen begabt, alle sind gleich. Es giebt keinen andern Unterschied zwischen ihnen, als den der Tugenden, die sie besitzen. Der Sudra, der sein Leben gut anwendet, ist ein Brahmane, der Brahmane, dessen Benehmen ein schlechtes ist, ist ein Sudra, und schlimmer, als ein Sudra. (s. *Hodgson.*) — Die exoterischen Agapen wurden erst später von dem esoterischen Sacramente absorbirt, während im armenischen Gottesdienste auch Nicht-Communicirenden beim Abendmahl ungeweihte Brotstückchen ausgetheilt werden, und den Kopten bezeichnete Laibe beim Austritt aus der Kirche.

machen, und diese Vermittlung wurde durch das Christenthum gewährt. Dass dabei ein freisinnigerer Geist in Austheilung der sacramentalischen Segnungen leiten musste, war die natürliche Folge. So wenig der mit ihnen getriebene Missbrauch gerechtfertigt werden kann, so wenig darf doch diese Liberalität zu einem specifischen Vorwurf des Christenthums gemacht werden, da umgekehrt gerade in ihm, in der freiern Auffassung der Humanität, sein Hauptverdienst liegt. Die Verirrungen seiner Weiterentwickelung flossen aus der Mangelhaftigkeit*) der ihm für seine Operationen überlieferten Instrumente, wie vielfach die Mysterien-Culten**) durch wörtliche Auffassung der gebräuchlichen Symbole zu wüsten Orgien führten, ohne indess die Monstrositäten zu erreichen, die der verderbte Sinn mancher häretischen Secten aus ähnlichen Materialien herausschnitzte. Wie sehr es überall der nationale Character ist, der die Religion, und nicht diese, die jenen modelt, zeigt sich besonders im germanischen Christenthum und unter Stämmen, wo die Frauen von jeher eine geehrte Stellung eingenommen, in der Ausbildung des schwärmerischen Mariencultus, während in den Evangelien die Gestalt der Maria in eine sehr untergeordnete Stelle zurücktritt und von ihrem eigenen Sohne eine rücksichtslose Zurückweisung***) erfährt. In den rohesten Verhältnissen wird die ausschliessende Verachtung, die die Initiirten den Nicht-Eingeweihten beweisen, sich auch auf die Frauen erstrecken, die bei den Wilden in der Art von Sklaven gehalten und deshalb

*) Wenn die von Celsus angeführten Gebote der Mysterien, die Eltern zu lieben und kein Thier zu quälen, empfehlen, wird in den Evangelien die Eltern für den Lehrer zu verlassen gelehrt und der durch den Tod seines Vaters betrübte Jüngling aufgefordert, selbst die heilige Pflicht der Bestattung zu versäumen, als für höhere Zwecke berufen. Die Mutter des Melito trug ihren kranken Sohn auf ihren eigenen Armen zum Scheiterhaufen, damit er nicht die treffliche Gelegenheit, ein Märtyrer zu werden, versäume, und die heilige Hedwig hielt es für unrecht, eine Thräne über den Tod ihres Mannes zu vergiessen. St. Columban schritt über den Körper seiner an der Schwelle ausgestreckten Mutter, um als Vagabund die Welt zu durchziehen, und der heilige Hieronymus sagt in einem Briefe: „Sollte auch deine Mutter mit fliegenden Haaren dir die Brüste zeigen, mit welchen sie dich genährt, dein Vater auf der Schwelle des Hauses liegen, so tritt auf ihn und fliehe mit trockenen Augen zu den Fahnen des Kreuzes.“ Solche Gefühle liegen tief in mancher Brust begründet, aber sie sind am wenigsten das, was man von einer Religion verlangt, die allgemein gültige Principien aufstellen soll.

**) In die Mysterien lässt man sich (nach den Platonikern) zu dem Zwecke einweihen, damit die Seele zum Zustande der natürlichen Vollkommenheit gelange.

***) Ich thar michs nich anfesten lahn, | Dass mich mein Sohn so schrauzet an, | sagt Maria in Rebhuhn's Hochzeit zu Cana auf Jesus Wort: Was hab ich Weib mit dir zu thun? | Mein Stund die ist nicht kommen noch. |

gleich diesen für Aufstände gefürchtet werden. Die mythischen Kämpfe der Athener mit den Amazonen und die Bestrafung der im Wettstreit zwischen Athene und Poseidon die Männer überstimmenden Frauen deuten auf ähnliche Verhältnisse hin, wie die an der africanischen Westküste, wo die Männer durch die schrecklichen Gespenster ihrer Geheimbünde die bessere Hälfte in Unterwürfigkeit zu halten suchen. In fortgeschrittenen Zuständen bildeten die Frauen ihre selbstständigen Mysterien, wie in den Thesmophorien, dem Dienst der bona dea (oder jetzt am Gaboon in dem den Nda gegenüberstehenden Ndjembe), bis sie später zu voller Gleichberechtigung in den zur Staatsreligion gewordenen Eleusinien zugelassen wurden. Im Vergleich damit zeigt das erste Auftreten des Christenthums, als aus dem Oriente (wo die Frauen immer in einer untergeordneten Stellung gehalten wurden) stammend, einen Rückschritt, indem es den Frauen, denen auch die Rabbinen auf das entschiedenste den Gebrauch und das Lesen der heiligen Schriften (wie die Brahmanen in Indien) untersagt hatten, in der Gemeinde zu schweigen befahl. Bei seiner weitern Verbreitung kam es vielfach in Berührung mit den damals den grössten Theil der Volksverehrung absorbirenden Repräsentationen des weiblichen Princips, in Isis*), Cybele, Diana, Demeter u. s. w. und wurde so bald veranlasst, als ein ungefähr adäquates Element die weibliche Form der Maria aus sich hervorzuheben. Dadurch war ein Anhalt gegeben, an dem sich bei der Verbreitung des Christenthums nach dem germanischen Norden die schwärmerische Anbetung der Gottesmutter emporarbeiten konnte, deren tiefe Innerlichkeit jenen östlichen Göttinnen, die als Symbole des allgemeinen Fruchtbarkeitsprincips aufgestellt waren, fehlte.

Sobald der Grundsatz einmal anerkannt war, dass die Seele in den Mysterien zu einem Zustande vollkommener Reinigung gelange, so wurden dadurch die Einzuweihenden**) leicht zum Stadium

---

*) Das schwarze Isisbild zu Puy in Frankreich wurde als die von Jeremias geschnitzte Madonna verehrt bis ins siebzehnte Jahrhundert.

**) In den Mysterien wurde durch die vorbereitenden Grade die bevorzugte Klasse der Eingeweihten schliesslich in eine höhere Region entrückt, indem sie sich dem Jenseits stufenweise näherte. In den Priesterklassen der Offenbarungsreligionen wurde ursprünglich diese Operation durch den einfachen Act der Ordination vorgenommen, während die mystischen Secten der Dissidenten sich auch ohne alle äussere Ceremonie durch die innerliche Inspiration auserwählt halten. Die grosse Masse des Volkes muss warten, bis nach dem Tode ein unmotivirter Verwandlungsprocess (wenn er nicht unglücklich in der Verdammung endet) sie zum Himmel führt, wobei sie manchmal noch erst bis zum jüngsten Tage in einem Zustande banger Unentschiedenheit gehalten werden, manchmal schon als Geist frisirt, noch gewisse

mystischer Versenkung*) in sich selbst (um sich dieser Seele klar und bewusst zu werden) geführt. Das geistige Zurückziehen in sich selbst führt nach den unbewussten Operationen**) der Denkgesetze

Reinigungsprocesse durchlaufen müssen, die die Seele der Adepten bereits auf der Erde abgemacht hat. Die durch die Geburt schon heiligen Brahmanen dagegen knüpfen den organischen Uebergang zum künftigen Leben unmittelbar an den Wachsthumsprocess des Körpers an, indem sie ihn, nachdem er seine irdischen Pflichten erfüllt hat, im Einsiedlerleben des dritten Stadiums Vasna prastha aus einem Träger des auf Erden wandelnden Geistes zu einem blossen Anhängsel des schon andern Welten angehörenden machen, aus dem Psychikos zum Pneumatikos fortschreitend, ohne je ein Hylikos gewesen zu sein. — Die Seelen aller Geschöpfe werden noch während der Lebenszeit (nach den Lehren der mongolischen Geistlichkeit) zu den Wanderungen vorbereitet. Die Seele befindet sich in steter Bewegung, sie geht aus einem Gliede des Körpers, den sie bewohnt, in ein anderes über, bald hinauf, bald hinab und verändert täglich den Ort ihres Aufenthalts. Den ersten Tag jedes Monats findet sie sich im grossen Zeigefinger, den zweiten Tag im Fusse, den dritten in der Wade, den vierten im Knie. Auf solche Weise steigt sie den achten Tag in's Kreuz, den zwölften geht sie in die flache Hand über, den funfzehnten dehnt sie sich in dem ganzen Körper aus, den sechszehnten sitzt sie in der Nase, den zwanzigsten im Fingernagel und am letzten Tage des Monats kehrt sie wieder in den Daumen zurück, den folgenden Monat bewegt sie sich auf denselben Wegen. Wenn man denjenigen Theil des Körpers, in welchem zu der Zeit die Seele gerade ihren Sitz hat, verletzt, so muss der Tod unausbleiblich folgen.

*) Im Herzen sind 101 Adern; Eine von diesen steigt zum Kopfe; der, welcher sich auf dieser erhebt, gelangt zur Unsterblichkeit. Nach verschiedenen Seiten (zur Welt) führen die andern, wenn die Seele aus dem Körper geht. Daumengross ist der Purucha, der innere Geist, der stets im Herzen weilt. Diesen möge der Mensch durch Festigkeit herausziehen, wie die Fiber aus dem Munga-Gras, diesen erkenne er für den reinen, für den unsterblichen (Valli der Kathaka Upanishad). Als Krischna die Stunde seines Abscheidens nahen fühlte, streckte er die äusserste Spitze des Fusses von sich, wo ihn der tödtliche Pfeil treffen sollte, während er den besten Theil seines Geistes an der äussersten Spitze des Scheitels versammelte, von wo derselbe sogleich ungehindert entschweben kann. Gall setzt das Organ der Frömmigkeit auf die Platte am oberen Gipfel des Hirnschädels, wo die Haare sich theilen.

**) Nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. (*Cicero.*) — The doctrine of the original diversity of mankind unfolds itself to me, more and more, with the distinctness of revelation, sagt Morton. — Mit Bewusstsein erfinden wir nichts und unsere besten und glücklichsten Gedanken sind meistens solche, die sich am unerwartetsten einstellen. (*Goethe.*) — Indem der Mystiker das gelebte Entwickelungsgesetz seiner Gedanken objectiv anzuschauen strebt und in seine Umgebung projicirt, so wird es dort unter derjenigen Umkleidung erscheinen, wie sie die conventionellen Formen des Gesellschaftskreises, innerhalb welches er lebt, verlangen. Das subjective Tad wird zum ausserweltlichen θεος. Aber der psychologische Denker wird aus dem organischen Zusammenhange das Wunder ausstossen und sich seiner eigenen Schöpfung ebensowohl bewusst sein, wie der Clavierspieler,

den Menschen rasch zum ekstatischen Hellsehen, das dann wieder den Ausdruck Epoptae nicht mehr äusserlich für das in der θεωρια Geschaute auffasst, sondern, wie Jamblichus dem Porphyrius erklärte, als die Enthüllung göttlicher*) Geheimnisse. War ferner ein solches Stadium der Entzückung einmal als erreichbar beschrieben, so musste es auch bald auf die verschiedenste Weise angestrebt werden, und je nach dem Ueberwiegen der Sinnlichkeit oder der Beschaulichkeit in der Natur des Suchenden, in der Aufregung des Geschlechtsgenusses oder träumenden Visionen gefunden werden. Jeder, der sich in dem eindrucksfähigsten Jugendalter in die Einsamkeit zurückzieht, um dort seine Gedanken ihren natürlichen und ungehinderten Schwung nehmen zu lassen, wird, sobald sein Körper nach letzter Beendigung**) des Wachsthumsprocesses sich in bestimmt markirten Formen abgeschlossen hat, auch in seinem Geistesleben aus einem unruhig bewegten Zustande des Zweifelns und der Unbefriedigung sich allmählig zu einer klareren und sicherern Weltanschauung geführt sehen, er wird sich seine Gedanken nach bestimmt harmonischen Gesetzen anordnen fühlen, er wird Vieles, was vorher dunkel und unverständlich war, plötzlich seinem geistigen Auge aufgeschlossen sehen, er ist gleich Buddah (der Erleuchtete) auf dem Standpunkt des

---

der es durch lange Uebung dahin bringen mag, dass sich seine Finger mechanisch bewegen, deshalb nicht glauben wird, dass sich von selbst die Tasten rühren, oder dass etwa ein neuer deus ex machina für jedes Zucken die Rolle des einheitlich intervenirenden Willens übernommen habe, da er sich nicht selbst des Anregens mehr bewusst wird.

*) Um in den ersten Grad der Einsiedler zu treten, muss der Candidat (in China) eine Woche lang reuig vor dem Bilde Buddha's büssen. Scheint es, nach der mit ihm angestellten Operation, dass Buddha sich ihm enthüllt habe, so wird er vom Cheschan in die Schaar der reinen Schami aufgenommen (wie erst, wenn der Herr bei einem Revival gefunden ist, der Wiedergeborene von den Methodisten als Bruder begrüsst wird). Dem Zurückgewiesenen bleibt noch die Gelegenheit des Loosens. — Vor der Ablegung des Bikschu-Gelübdes müssen die Eingeweihten (nachdem sie erklärt haben, keine verkleideten Drachen zu sein) erst die sanscritischen Namen des Kalenders und der Schale im zweiten Grade lernen. In dem Augenblicke, wo der Mensch die Gelübde eines Boddhisattva abgelegt hat (wodurch er sich entschliesst, bis zur kommenden Weltschöpfung nicht zu sündigen), richtet sich die Aufmerksamkeit aller Buddhas und Boddhisattvas auf ihn. Wer von Jedem, der gesetzlich zur Abnehmung der Gelübde befähigt wäre, entfernt ist, kann sie, wenn ihm nach den vorbereitenden Kasteiungen Buddha erschienen ist, sich selbst ablegen. Gewöhnlich wird diese Erscheinung, wenn auch nicht sichtbar, vor der heiligen Versammlung beschworen.

**) Wenn bei allen Propheten die Inspiration im 40sten Jahre ihre Vollendung erreichte, so wurde Masih Isa Ibn Marjam schon in der Wiege inspirirt, und die Vollendung der Inspiration trat mit dem 30sten Jahre ein. (*Asch-Schahrastani.*)

Illuminaten angelangt. Wie er diesen im Einzelnen auffassen wird, ob, gleich den Heiligen des Mittelalters, als von einem persönlichen Gott gesandte Visionen, ob als die Durchdringung der neuplatonischen Gottheit, ob als die Entrückung in einen höheren Himmel, wird von den Vorstellungen abhängen, unter denen er ursprünglich erzogen wurde, von den Associationen, die er in sich aufgenommen. Jedenfalls aber ist eine natürliche Folge, dass der auf diese Weise Begünstigte auch suchen wird, Andere an seinen erhöhten Gaben Theil nehmen zu lassen, und da er die Unvollkommenheit der (deshalb verächtlich erscheinenden) Sprache empfindet, seine Gefühlsstimmung würdig auszudrücken, so fällt er auf die tastende Berührung, in diesem Falle körperliche Mittel borgend, eine geistige Operation zu verrichten. In einem überreizten Nervensystem kann durch das einfachste (wenn unerwartete) Motiv eine Vorstellungswelt erweckt werden, die um so sonderbarer und deshalb um so übernatürlicher erscheinen wird, als der gesunde Zustand keine Ahnung von der in ihm liegenden Kraft, sie hervorzutreiben, hat. Die Priester, die auf Verlangen immer zur Inspiration fertig sein müssen, bedienen sich der Narcotica, des Weines, des Trommellärmes, um den (vielleicht gegessenen) Gott in sich reden zu machen; aber je mehr die Wirkungen dieser Substanzen dem Volke bekannt und deshalb nicht weiter beachtet wurden, um so mysteriöser mussten demselben gerade die ohne ihre Hülfe prophezeienden Somnambulen erscheinen. Die Magnetiseure haben jetzt ihre Striche zu einem complicirten System, das desto besser imponirt, ausgebildet, während die Priesterweihe bei dem einfachen Händeauflegen stehen bleibt und den practischen Wink des Dionysius Areopagita, die θεοπαραδοτα λογια auf den Kopf zu legen (um sie einzutrichtern), wieder vergessen hat.

Der Staat hat an sich das Recht, diejenigen Einrichtungen zu treffen, die ihm zur Befolgung der Gesetze am geeignetsten scheinen. Das Princip der Selbsterhaltung selbst macht es ihm zur Pflicht, Alles dasjenige festzusetzen, was sein Wohl am vollkommensten fördern würde. Erlässt er Bestimmungen, die dem Zeitgeist widersprechen, so wird dieser durch seine Revolutionen den Mangel an Einsicht selbst strafen, wie überall der lebendige Entwickelungsprocess Krankhaftes früher oder später ausscheidet. Glaubt der Staat, um die Richtigkeit der Zeugenaussagen beurtheilen zu können, die Unterstützung des Eides nöthig zu haben, so wird er ihn beibehalten, und daraus folgt zunächst, dass er die Ehrfurcht*) gegen die Diener desjenigen Gottes,

*) Die ihm gegen einige Bischöfe überreichte Klageschrift in's Feuer werfend, sagte Constantin, wenn er an einem Priester einen Tadel fände, so decke er ihn mit seinem Purpur.

in dessen Namen er geleistet wird, möglichst zu kräftigen suchen, dass er das Religionssystem, innerhalb dessen Ideenkreises diese Ceremonie erst eine Bedeutung gewinnt, überall zur Anerkennung*) zu bringen streben muss. Ist es dagegen nicht weiter möglich, das Princip ihrer Gültigkeit zum allgemeinen Bewusstsein des Volkes zu erheben, so fällt der Sinn des Eides damit an sich weg, und wer ihn trotzdem noch länger aufrecht erhalten will, wird dadurch nur einen krankhaften Zustand im gesellschaftlichen Organismus herbeiführen. Sind die Instrumente der Gewalthaber nicht genau genug construirt, um aus dem Anschwellen des Zeitstromes die drohende Ueberschwemmung zu erkennen, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn er, keine natürlichen Schleusen findend, die ihn aufstauenden Dämme schliesslich durchbricht. Die rächende Nemesis überholt bald den, der die jugendlich-frischen Kämpfe der lebendigen Gegenwart scheuend, die vergehende Vergangenheit festzuhalten strebt. Weit entfernt, die Zwecke des Richters zu fördern, dient schon jetzt in vielen christlichen Staaten der Eid nur in den Händen unscrupulöser Verbrecher dazu, denselben zu täuschen und betrügen. Der bessere Theil des Publikums, der ihn immer heilig halten wird, so lange er als Staatsgesetz besteht, leidet nothwendig von der Zwitternatur des Eides als solchen, da, bei Hervorhebung seiner Eigenthümlichkeit als kirchliches Institut, Solche, die sich nicht zu dem Glauben an dieses verbunden fühlen, sich berechtigt halten mögen, seine Abnahme als sinnlose Form zu betrachten. Man kennt die scharfen Worte Dr. Salomon's, eines der ehrenhaftesten Londoner Aldermänner, der sich nicht gescheut hat, öffentlich auszusprechen, dass „der Eid (Testeid) kein Hinderniss mehr sei für die Zulassung der Schlechten und Gewissenlosen, während er ehrliche Männer ausschliesse.“ Die bedeutendsten Professoren der Staatswissenschaften sprechen sich in ihren Lehrbüchern unverhohlen über seine sich mehr und mehr herausstellende Unzulänglichkeit aus, und die Klagen über die wachsende Zahl der Meineide nehmen (s. Deutsche Allg. Zeitung, Mai 26, 1860) mit jedem Jahre zu. Der Eid trat bei fortgeschrittenen Civilisationszuständen an die Stelle der Ordalien, Torturen, Beschwörungen, um diese frühern Hülfsmittel zur Verificirung der Zeugenaussagen zu ersetzen, und sobald das Volk aufhört, seine Probe als zuverlässig zu betrachten, muss er durch denselben Zeitgeist modificirt werden, der schon nacheinander jene bar-

*) Der practische Americaner scheut sich für einen Infidel zu gelten, da dann sein Zeugniss vor Gericht weniger gelten und er dem Gläubiger gegenüber, der zum Eide gelassen wird, in offenbarem Nachtheile sein würde.

barischeren Formen als anachronistisch ausgeschieden hat. Bis zu einem gewissen Grad würde der Staat den Eid, auch von der Kirche losgelöst, als rein politisches Institut, bewahren können, indem er die Strafen des Meineides entsprechend schärfte und auf die Eideshelfer ausdehnte. Indess würde es stets, als ein gekünsteltes Mittel, unzuverlässig bleiben. Eine gesunde, naturgemässe Erziehung in den Grundgesetzen der Psychologie wird dagegen den Richter mit Leichtigkeit befähigen, überall den innersten Fäden der Ideencombinationen nachzugehen, die Grösse der Schuld abzuwägen, die eigentlichen Motive der Verbrechen aufzuspüren, und zwar um so leichter, ein je complicirteres Lügengewebe aufgebaut ist, um sie zu verdecken. Ist das Publikum zu bewusster Erkenntniss der nothwendigen Denkgesetze gekommen, so werden sich durch Ausgleichung der schon in ihren ersten Anfängen gespürten Verirrungen des Gedankenganges eine Menge von Verbrechen verhindern, besonders wenn nicht mehr das Unnatürliche mancher socialen Verhältnisse solche zu oft zur Existenzbedingung macht. Ehe es allerdings der Psychologie gelingen kann, Normen über die Zurechnungsfähigkeit der Verbrecher und die Wirksamkeit der ihre Zerrüttungen compensirenden Heilmittel aufzustellen, besonders in solch fasslicher Bestimmtheit aufzustellen, dass sie sich in der Praxis der täglichen Gerichtsverhandlungen mit Leichtigkeit handhaben lassen, muss sie erst Erfahrungen darüber besitzen, welche Formen, um der Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Anforderungen zu genügen, sich am vortheilhaftesten empfehlen; aber die Schuld, wenn sie es bis jetzt nicht vermag, liegt nicht in ihrer Mangelhaftigkeit, sondern in der Erziehung, die sie dem Publikum als mangelhaft erscheinen liess. Um die Erziehung auf psychologische Grundsätze zu basiren (was sich nicht etwa auf einen Unterricht in der Seelenkunde reduciren würde), wird die Ausscheidung aller anachronistischen Ideenkreise verlangt, um nicht den jugendlichen Geist von vorneherein und mit dem Gewicht der Autorität auf falsche Abwege zu führen, ihn einer andern Weltanschauung einzuzwängen, als der, in der er von Natur geboren ist. Was verlangt wird, ist eine allseitig freie, liberale Erziehung, die Mittheilung der Resultate unserer Wissenschaft, so, wie sie sind, wie sie (ob vollkommen oder unvollkommen) für den Zeitgeist, in dessen Sphäre wir leben, zu dessen weiterer Entwickelung wir selbst beizutragen haben, seine nothwendige Wahrheit bilden. Es bedarf nur in der Erziehung der Anleitung zur Erkenntniss, zum Verständniss des harmonischen Kosmos. Diese Erkenntniss, dieses Verständniss selbst wird die organische Entwickelung der psychologischen Denkgesetze anregen, dass die Harmonie des Macrokosmos sich im microkosmischen Bewusstsein verkläre.

Felderdienst. Zu der Zeit, wo sich zuerst die Regungen der Proserpina in der Erde zu zeigen begannen, am Lichtmesstag, an dem auch später aus der Erscheinnng der Sonne die Fruchtbarkeit des Jahres prognosticirt wurde (if Candlemass is fair and clear, there'll be two winters in the year), stellte man das Bild der mit ihren Schlangenfüssen in der Erde wnrzelnden Göttin als das der Fruchtbarkeit auf, und dann liessen sich die Frauen durch die Bocksriemen*) der Lnpercalien, welche die während des Winters auf der Erde umgehenden Geister (in den sacra amburbialia) verscheuchten, berühren, um gleichfalls den fruchttragenden Keim in sich zur Entwickelung anzuregen, nachdem sie sich durch die dem Februus (Pluto) und der Februa (Proserpina) heiligen Ceremonien gereinigt hatten. Alles während des sechsmonatlichen Reiches der Finsterniss Gebrauchte war zu reinigen, selbst das (nach den Druiden am Feste von Dagha's Tochter verlöschte) Feuer, und das neu angezündete wurde durch fröhliche Illuminationen gefeiert. Nach orientalischen Anschauungen fallen im Februar drei Tropfen auf die Erde, von denen der erste (in der Luft verdampfend) die Zeugungskraft der Atmosphäre, der zweite (in's Wasser fallend) die des Thierreichs, der dritte (mit der Erde vermischt) die des Pflanzenreiches weckt, und der Phallusdienst am Feste der Juno Februa hat seine Symbole noch in den Scherzen des Valentintages bewahrt. — Bei dem Stiertanz der Mandanen (die für die Ueberbleibsel von Madoc's wälischer Colonie gehalten wurden) werden das Firmament und die Nacht (auf deren Körper weisse Flecken die Sterne vorstellen) sowie der Tag mit rothen Streifen (als „die Geister, die die Morgenstrahlen vertreiben") von den Indianern dargestellt, und von dem grossen Canoe (ähnlich der in Schwaben vergrösserten Arche der Isisprocessionen) aus führen die Medicinmänner ihre Evolutionen nach den vier Weltgegenden aus. — Gleichwie der Weizen (sagt Rabbi Chija) nackend begraben wird und mit vielen Kleidern hervorkommt, also werden umsomehr die Gerechten, die mit ihren Kleidern begraben sind, bekleidet auferstehen. — In den Gräbern des gemeinen Mannes auf den Antillen fanden die Spanier Maiskörner in den Händen. — Stirbt der Rajah eines grossen Kampong unter den Battäern, so wird er so lange in seiner Todtenkiste im Hause bewahrt, bis der Reis, den man an seinem Sterbetage säete, zur Reife gediehen ist. Dann öffnet der Sohn noch einmal den Sarg, damit sein Vater zum letzten Male die Sonne (das Auge des Tages oder Madahari) sehe [um welchen Genuss auch die egyptische Prinzessin ihren Vater bat], ehe er mit Erde bedeckt wird, worauf man priapeische Holzfiguren mit langen Phallen aufstellt. (*Junghuhn.*) — Im Juli backen die Finnen einen grossen Laib Brot für den Donnergott und vertheilten ihn bei der nächsten Frühlingssaat unter das Gesinde. — Der Sinist (Oberpriester der Burgunder) erklärte aus der Fruchtbarkeit des Jahres oder dem Glück der Schlachten den Willen der Götter, ob das Volk noch länger der Hendinen (Aeltesten) zu gehorchen hätte. (*Ammianus Marcell.*) — Wenn die Aussaat begann, wurde dem Nahrung spendenden Jupiter dapalis ein häusliches Fest gefeiert, sowie zu Ehren der Kuchenfrau (Anna Perenna) im Frühlingsanfang, wobei man Märzbrote oder Marzipan (panis Martius) ass. — Am Feste Tetli-monamiquiam, wenn der Mais geerntet war, schlachtete der Priester von Teotihuacan (in Ermangelung von Gefangenen) Verbrecher. — Die Ceremonie des Tow tow, um der Gottheit des Wetters zu opfern, begann in Tonga mit dem Reifen der Yams und wurde achtzig Tage lang, jeden zehnten Tag wiederholt,

*) Statt sich (nach der egyptischen Sitte) von einem Bocke bespringen zu lassen, wie es bei einer anhaltenden Unfruchtbarkeit die dämonische Stimme des Waldes verlangt hatte.

während welcher Zeit ein geschmücktes Mädchen in dem dem Alo Alo geweihten Hause wohnte, um die Frau des Gottes zu repräsentiren. Die Insulaner theilten sich dabei in zwei Hälften, um Scheinkämpfe aufzuführen. Die Inachifeier wurde einmal jährlich auf Tonga begangen und zwar kurz vor der Reife der Yamswurzeln, indem die dabei gebrauchten eine früher reifende Art sind, die einen Monat vor den andern eingelegt werden. Sobald sie reif sind, schickt der König einen Boten an den Tuitonga und lässt ihm sagen, dass die Yamswurzeln zur Inachifeier ausgenommen werden könnten und dass er einen Tag der Ernte bestimmen möchte. An demselben strömten aus allen Theilen der Insel die Leute zusammen mit ihren Körben, unter deren Last sie keuchend und wankend zum Grabe des letztverstorbenen Tuitonga gingen, um anzuzeigen, wie gütig die Götter seien, dass sie ihnen eine so reiche Ernte und so schwere Wurzeln bescheert hätten. Dort sprach einer der Matabulen Tuitonga's ein Dankgebet für die Huld der Götter, und der Tag schloss mit Ringen und Spielen. — Die Alfuren auf Celebes bringen jedes Jahr, wenn der Padi (Reis) drei Monate alt wird, das Opfer Mengellur dar, nachdem sie in dem versuchten Kampfe mit dem Bösen unterlegen haben. — Die Preussen erneuten jährlich das Bild des Curchio und riefen im Frühjahr dankend und lobend den Pergubrius an, der den Winter verjagte. Am Anfang der Ernte wurde das Fest Zazinek gefeiert, bei dem, im Falle ungünstiger Witterung, der Gott Auschoveitum um seine Fürsprache gebeten wurde. Am Ende der Ernte wurde dem Gotte Ziemiennik danksagt und um seinen ferneren Beistand ersucht. — Das wichtigste Amt des Panghulu (mohamedanischen Priesters) auf Java ist, den Dorfbewohnern die geeigneten Tage für die Bebauung des Feldes anzuzeigen. — Wer die Unvergänglichkeit der Nahrung kennt, der isst sie auf die angemessene Weise, der gelangt zu den Göttern, der lebt vom Trank der Unsterblichkeit. (Çatapatha Brahmana des Yagurveda.) — Hieronymus erwähnt der egyptischen Sitte, am letzten Tage des Jahres ein volles Weinglas auf den Altar zu setzen, und aus dessen Ueberschäumen die Fruchtbarkeit (wie in Arkona) vorherzusagen. — In den nördlichen Provinzen Frankreichs legt man am Weihnachten zwölf Getreidekörner auf eine erhitzte Blechplatte und schliesst aus denen, die verbrennen, auf eine Unfruchtbarkeit des entsprechenden Monats. — Ueber die Entstehung der Brotfrucht erzählen die Tahitier, dass in der Zeit, als das Volk noch von der rothen Erde (araea) lebte, ein Vater, der bedauerte, dass sein Sohn diese schlechte Speise essen sollte, seiner Frau befahl, nach dem Tode seinen Kopf zu pflanzen und ihn mit der Frucht zu nähren, die daraus hervorwachsen würde, als seinem eigenen Fleische, worin er sich verwandele. — Kronos (Saturn) bedeutet die Zeitfrist, weil ohne Zeit der Samen nicht zur Reife kommt. — Ceres bedeutet die Fruchtbarkeit des Getreides, die (einige Zeit abwesend) Veranlassung zur Meinung gab, dass die Tochter der Ceres (Proserpina, von Fruchtabschneiden genannt) von Pluto geraubt sei und in der Hölle zurückgehalten werde. Als aber nach dem Betrauern jener Drangsale die Fruchtbarkeit zurückkehrte, wurden Feste für das Wiederfinden der Proserpina gefeiert. (*Varro.*) — „Die Zeugungsglieder wurden auf Wagen durch Felder und Stadt geführt, und auf dem Markte musste in Lavinium (wo ein ganzer Monat mit Unfläthigkeit dem Gotte Liber geweiht war) die sittsamste Matrone dem verehrten Gegenstande eine Krone aufsetzen, um allen Zauber von den Aeckerländern abzuwenden.“ — Die Römer pflegten ihre Todten am Raine der Aecker zu bestatten. — Die Todten hiessen (als von dem Keim wieder aussprossend) Δημητρειοι (der Ceres geweiht) oder χρηστοι im Peloponnes. — Tannhäuser

bei den Schwaben bezog sich auf die in einem grünen Tannenbaum begrabenen Leichen. — Als unser Stamm, erzählten die Ostjäken am Jenisei, vom Niedergang der Sonne nach dem Tas-Flusse kamen, waren nur noch vier Paare am Leben. Selbst diese erwarteten Hungers zu sterben, aber Einem, der ein Tshwotschi buikub (Zauberer) war, wuchsen Flügel an den Armen. Er flog anfwärts, tauchte in's Wasser und kam mit einem Fisch zurück, worauf die Uebrigen sich mit Fischen zu nähren begannen. (*Erman.*) — Zur Zeit der Rebenblüthe hört man oft in der warmen Sommernacht auf den Ettendorfer Hügeln (im Elsass) ein Klingen, bald leiser, bald lauter. Es rührt vom Schellenmännlein her, das mit hellem Silberglöcklein durch die Rebgelände wandelt und guten Wein verheisst. Man hat es auch wohl schon gesehen, wie es an eine Weinlaube gelehnt, eine Traube in der Hand hielt und sie in eine Schale presste [also Dionysos, d. h. nicht ein historisch importirter, sondern ein psychologisch geschaffener, da die Personification der Weingottheiten stets mit den Freuden des Weins verknüpft sein muss]. Geräth der Wein nicht, so hört man nur ein seltenes und leises Klingen, und das Schellenmännlein sitzt mit leerer Hand und trauriger Miene auf dem Raine und blickt die Vorübergehenden schüchtern an [woranf die Verehrer mit ihrem Gotte trauern werden, und ein systematisch ausgebildeter Cultus wird dann später beide Wechselfälle, den des reichen und den des armen Jahres, um gegen beide gedeckt zu sein, gleichmässig in seinem jährlichen Feste vorhersehen, das deshalb in eins der Trauer und eins der Freude zerfallen wird. und in späteren, seinem Ursprunge ferner stehenden Zeiten metaphysischer Speculationen auch nothwendig metaphysische Erklärungsversuche hervorrufen muss]. — Wenn die Reben in Brunnstatt blühen und ihr süsser Duft Alles rings umher erquickt und ein günstiger Herbst kommen soll, so hört man im Rebhügel das Weingeigerlein (Vigigerle) lustig darauf losfiedeln, dabei auch Gläserklirren und Tanzen im Innern des Berges. Soll es jedoch ein schlechtes Weinjahr geben, so vernimmt man nur manchmal einzelne klagende Saitenklänge, und in und um den Hügel scheint Alles öde und traurig [wie es auch wirklich dann ist, und die Empfindung des unbestimmten allgemeinen Eindrucks trägt sich auf das religiöse Phantasiebild über]. (*Stöber.*) — Das wunderthätige Muttergottesbild in Hackendower bei Tirlemont wird jährlich in feierlicher Procession herumgeführt, gefolgt von allen Landleuten zu Pferde, die bei jedem Anhalte des Zuges ihre Büchsen abfeuern. An der Kirche angekommen, machen sie auf den Pferden einen grossen Zirkel und im schnellsten Trabe dreimal die Runde um dieselbe und schonen dabei weder Saat noch Ernte. Doch thut das Zertreten derselben keinen Schaden, da im Gegentheil solche Felder nachher am reichlichsten tragen. — In dem Dorfe Schnett (in Meiningen) stand eine dem heiligen Oswald geweihte Kapelle. Das Bild des Heiligen wurde von Zeit zu Zeit in Flur-Umgängen um und durch die Felder getragen, um günstige Witterung und Regen zu verleihen; da aber die Schnetter auf ihren Höhen nur Hafer vormals bauen konnten, so vermochte der Heilige auch nur Hafer zu segnen und erhielt daher den Namen Haberössel (Hafer-Oswald). — Die Pawnee-Loups brachten der Venus, dem grossen Stern, Menschenopfer als Sühne, unmittelbar vorher, ehe Mais, Bohnen und Kürbisse bestellt wurden, da sonst die Ernte missrathen würde. (*James.*) — Der Göttin Tititl oder Cozcamiauh (mit dem Halsbande von blühendem Mais geschmückt), mit zwei Maskengesichtern (eins vorne und eins hinten), opferten die Mexicaner eine klagende Frau, um durch die Thränen derselben sich Regen zu versichern. — Beim Erntefest (Kanyefest)

der Kimbundas versammeln sich die Weiber im festlichen Schmucke zu ihren Tänzen, die Nachts von wilden Ausschweifungen mit den herzugezogenen Männern gefolgt sind, indem sie entblösst und trunken um die Holzstösse tanzen. (*Magyar.*) — Egeria ruft in Aricia den Viribius in's Leben zurück, welchen die Haingöttin Diana ihr übergeben hat, und wird angerufen von den Schwangeren (weil sie die Frucht mit leichter Geburt an's Licht fördert), dem Numa das Ceremonialgesetz der gottesdienstlichen Gebräuche offenbarend. — Die Jungfrauen, Cistophoren, die Lade des Bacchus tragend (mit drei Phallus, den Sesamkörnern, den Mohnköpfen, den Granatäpfeln, den trocknen Zweigen, Kuchen, Salz, gekämmter Wolle, Honigscheiben, Käse, einer Schlange, dem Ball, dem Kreisel, dem Rad, Aepfeln, Spiegeln, Felsstücken), waren gefolgt von den Phallophoren, dann von den Ithyphallophoren. — Am Frühlingsfeste wird eine Kuh aus Thon herumgeführt, und nachher durch einen Mandarin erschlagen, der die in ihrem Bauche enthaltenen Kühchen von Thon als Sinnbilder der Fruchtbarkeit vertheilt. — Gegen Unfruchtbarkeit erhielt Numa das Orakel, der Erde eine Kuh zu opfern, die kalben wollte, woher am Feste Fordicidia trächtige Kühe der Tellus geschlachtet wurden. — Beim Feste des grünen Mais, wo bei den Indianern der Dank für die Erstlinge mit Tanz gefeiert wird, wurden früher die Strafen für alle Verbrechen (den Mord ausgenommen) vergeben, wie die Schulden der Israeliten im Jubeljahr erlassen wurden. — Die Pipilen in Mictlan mussten sich vor der Ernte, auf Geheiss des Priesters, des Beischlafs enthalten. Sie gruben dann die Sämereien in die Erde ein (oder setzten die Coca unter freiem Himmel aus), scarificirten sich und entzogen auch der Zunge und den Genitalien Blut. — Der Mais oder Mondamim (Beere des Geistes) stieg nach den Odschibwäs mit vollen Aehren in der Gestalt eines schönen Jünglings vom Himmel herab, als ein junger Krieger seine ersten Fasten hielt. — Iblis verführte die Eva zum Genuss der Weizenfrucht, indem er behauptete, als er von dem bei Todesstrafe durch einen neidischen Gott verbotenen Baume beim Altwerden gegessen (um sich aus Verzweiflung zu tödten), sich plötzlich verjüngt und aus einem Menschen in einen Engel verwandelt gesehen zu haben. Medea überredete den Pelias, sich zerstücken und kochen zu lassen, um neu wiedergeboren zu werden. Jeder in die Sabazien Eingeführte wird, einem Schlachtopfer gleich, den Priestern übergeben, die ihn sofort an einen Ort brachten, wo vor dem Lärmen der Schallbecken, Pauken und des Gesanges kein Hülferuf vernehmbar war. Wer sich weigerte, den Eid zu leisten, wurde als Opfer geschlachtet oder durch geheime Fallthüren in unterirdische Räume versenkt, und es hiess, die Götter hätten ihn entführt. — Im Herbst stellen die Tscherkessen einen seiner Blätter entkleideten Stamm (Sćossèrès) bei festlichen Gelagen im Hofe auf, wo er bis zum nächsten Jahr bleibt. (*Klaproth.*) — Nach dem Ketzer Bardesanes ist der Körper, der auferstehen soll, nicht derjenige, der in der Erde verwest, der Apostel nennt ihn das reine und glatte Korn, während das Fleisch nur das Stroh und die Spreu ist, die ihn trägt und umhüllt und die vergehen wird. — Beim Backen des Brotes zischelt die Hausfrau bei den Tschuwaschen mystische Formeln. Die Kuchen der egyptischen Naturgöttin wurden in der κιστη μυστικη verwahrt. — In den von der unfruchtbaren Sarah gebackenen Kuchen lag nach den Talmudisten (und Origenes) ein allegorischer Sinn. — Hans Gerstenkorn, zu Mehl zerrieben und in Brot verbacken, erhält durch seinen Tod unser Leben. — Nachdem das Bild des heiligen Basilius am Neujahrstage herbeigetragen ist, füttert die Frau in Gurien das Geflügel mit Hirse unter dem Wunsch: „Möchte ich so viele Hühner im Laufe des Jahres erhalten,

als Körner im Gefässe sind.“ — Das von den Russen am Tage der Ascension gefeierte Semickfest war in der Heidenzeit dem Tour (Gott der Freude), Did und Lada gewidmet, bei der im Frühlinge wiederkehrenden Fruchtbarkeit. (*Ancelot.*) — Erst nach der Feier der drei Spaas (Dankfeste) für Honig, Aepfel und Nüsse, ist es dem Russen erlaubt, diese respectiven Gegenstände zu essen. — Beim Getreideopfer füllen die Lamas den die Weltenscheibe (Mandala) repräsentirenden Teller wiederholt mit Körnern an und werfen diese in die Luft. — Die heilige Walpurgis ist Patronin des Getreides, und die heilige Brigitte füllt mit ihrem Gebete die leeren Scheuern. — Beim Pflanzen jeder Cocosnuss auf den Pelew-Inseln muss der Priester zauberische Sprüche murmeln. — Zum Sühnopfer für die auf den Aeckern begangenen Sünden betete der Hausvater zu Vater Mars. — Am Feste Waijgant stellte sich eine weissgekleidete Jungfrau (in Litthauen) mit einem Pfannenkuchen in der Schürze auf einen Stuhl und hob den linken Fuss so hoch auf, wie der Flachs wachsen sollte. — Um den Weinstock fruchtbar zu machen, bekränzen sich die Winzer beim Beschneiden mit Epheu. (*Africanus Sextus.*) — In den *κηποι Ἀδωνιδος*, die man am Frühlingsfeste in Syrien umhertrug, wurde das Grab des Adonis nachgeahmt, aus dem er, als die wiedererwachte Regenerationskraft, nach drei Tagen anferstand. — In der Höhle des Elias (neben dem ossetischen Dorfe Kakadonr), wo die Heerden sicher unter dem Schutze des Heiligen weiden, steht ein Becher Bier, dessen Ueberfluthen günstige Ernten anzeigt. Ein in die Fremde gefangen fortgeführter Ossete wurde durch eine in einen Adler verwandelte Katze nach dieser Höhle getragen, und einer seiner Nachkommen begiebt sich jährlich dorthin, um die Functionen des Priesters zu versehen. — Nijola, die Tochter der Königin Krumine, eine Blume am Wasser pflückend, wurde durch den geöffneten Boden von dem König Pokole der Unterwelt (Pragoras) empfangen und geheirathet, von wo sie von ihrer Mutter Krumine, die (nach langem vergeblichen Suchen, von dem sie aber die Kenntniss des Ackerbanes zu ihrem Volke brachte) auf einem Stein ihr seit Jahrhunderten von Pramjimas eingegrabenes Geschick gelesen hatte, bewogen wurde, (als Grossmutter) für einige Zeit auf die Oberwelt zurückzukehren, wo sie vergöttert wird (in Litthauen). — In Tonkin vergiftete man Kinder, um reichen Erntesegen zu erzielen. — Tschudi sah in Acobamba zwei Parteien des Dorfes kämpfen, damit die Weiber das ausfliessende Blut auf die Felder streuen möchten. So waren in Egypten die Menschenopfer schon in symbolische Tempelkämpfe (zu Herodot's Zeit) gemildert. Tertullian erwähnt Aehnliches von der Bedeutung der Gladiatorenkämpfe. — Les Spartoi (à Kadmos dans le champ des Thèbes) sont les Spridhah ou Spardhah des hymnes du Véda. Or ce sont des Spartoi, des faucheurs de ce genre qu'Odin avait inflammés les uns contre les autres; ils s'étaient mutuellement détruits. Odin fut obligé de servir leur maitre à son tour, de devenir faucheur à son tour et de faire leur ouvrage durant tout le temps de son abaissement, de son expiation, de sa captivité. (*Eckstein.*) — Die Pahnis zerstückten unter längeren Martern ein gefangenes Sioux-Mädchen, um (als Opfer für den Geist des Welschkorns) mit ihrem Blute das Maisfeld zu besprengen. (*Bancroft.*) — Unter dem Stein des Perkunos (des Gottes der Fruchtbarkeit für Getreide und Menschen) auf dem Berg Rombinus bei Ragnit lag eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben. — Ausser Buddha und Ella verehrten die Rajaputen Annapurana (giver of food) als Gottheit der Fruchtbarkeit. (s. *Todd.*) — Die zu den mysteriösen Göttern gehörende Gottheit Tiknis der Litthauer war

das Symbol der Sonnenfinsterniss. — Als hauptsächlichstes Fest begehen die Katschinga-Tartaren das des Frühlings (Tun), wenn sie die Stuten zu melken anfangen. — Die Korjäken feiern im Frühjahr das Fest der Bewillkommnung, im Herbste das des Geleites des Walfisches. — Nach längerem Fasten setzen die Tjumbaer bei der Reisernte Schüsseln mit Reis auf den heiligen Stein und besprengen ihn mit Blut. — Alle hellenischen Staaten schickten später die Erstlinge ihrer Feldfrüchte nach Athen, als der μητρόπολις των καρπων. Heou gepflanzet hat der Erste | Jenen Weizen, jene Gerste, | Die mit Körnern ihrer Aehren | Unterm Himmel rings ernähren | Auf der Erde jedes Volk. | (Schi-king.) — Die heidnischen Irländer verehrten Ceridwen als Geberin des Kornes, und Beanford fand unter der auf einem Ceridwentempel erbauten Kirche Killosy (in der Grafschaft Kildare) mehrere zusammenhängende Höhlen, die früher als Kornmagazine gedient hatten. — Coll brachte den ersten Weizen und die Gerste nach Cornwallis, von der Sau (Ceridwen) gehütet. — Auf der höchsten Spitze des Ku (Tempels in Mexico) sah Bernal Diaz eine Figur (Centeotl) halb in Menschen-halb in Eidechsengestalt, deren untere Hälfte verhüllt und dort mit dem Samen aller Pflanzen der Erde bedeckt war, als Gottheit der Früchte. — Am Tage nach dem Opferfeste (Kwaln-tutug) der Baduwinen (der heidnischen Javanauen, die sich aus Padjajaran nach Süd-Bantam flüchteten, den Gott Pun verehrend) wird in jedem Dorfe ein Götzenbild von Reismehl aus der neuen Ernte bereitet und an einem bestimmten Orte im Walde auf eine Matte gesetzt. Kleine Stöcke werden um dasselbe in den Grund gesteckt und auf der einen Seite eine Spinne, auf der andern ein Scorpion zur Bewachung angebunden, indem man ein Gefäss mit Wasser, ein anderes mit Essig daneben hängt und Reisstroh anzündet. — Die georgischen Götter treten später als gesetzgebende (Ceres legifera) auf. — Als die ersten Vorfahren der Menschen den Himmel verloren, weil sie Weizen assen und so ihrer ursprünglichen Reinheit berau t wurden, wurden sie auf die Erde geworfen. Die Schlange fiel bei Ispahan, die Frucht nach Cabul, Adam nach Ceylon und Eva auf den Berg Arraphat, von wo sie später bei Mekka zusammentrafen. — Ich sage Jedem, der mich hören will, spricht der Häuptling der Missisaes (bei Crevecoun): Bevor die Cedern unseres Dorfes vor Alter werden abgestorben sein und die Ahornbäume des Thales aufhören uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Körnersäer das Geschlecht der Fleischesser vertilgt haben, wofern die Jäger sich nicht entschliessen, zu säen. (*Masius.*) — Nach der Sage der Thibeter hatte der Genuss des vom Berge Ssumern herabgeworfenen und aufwachsenden Getreides die Wirkung, dass die Affen, die Stammväter der Thibeter, sich allmälig in Menschen verwandelten. (*Schmidt.*) — Nach Hemina hatte Numa das Getreiderösten eingeführt (*Plinius*), und der Gottheit Fornax, die dem Rösten des Getreides im Ofen vorstand, feierten die Römer das Fest der Fornacalien. (*Ovid.*) — War die Ernte reich, so ermahnte der litthauische Priester das Volk zur Dankbarkeit und trank eine Schale voll Bier aus. War sie schlecht, so rief er den Gott Auxschweyt an, dass dieser die Götter Pergubrios, Perkunos, Schwayxtix und Pelvit um das tägliche Brot der Leute bitten solle. Während des Gebetes bekannten die Bauern ihre Sünden. Jeder brachte nach seinem Vermögen Bier und andere Geschenke dar, die Weiber Brot aus neuem Getreide gebacken. Wer ein schweres Verbrechen begangen, musste dann eine Geldstrafe zur öffentlichen Mahlzeit hergeben, die oft mehrere Tage lang anhielt.

Reinigungen. Die Art und Ausdehnung der Reinlichkeit wird von den umgebenden Verhältnissen abhängen, da an sich die Natur dazu treibt.

Der Bewohner der Tropen stürzt sich gerne in jedes Wasser, schon der Erfrischung wegen, die es gewährt; die Badeplätze Polynesiens sind stets gefüllt, wie die Ufer des Ganges, und auch der Neger ist reinlich, so weit er in dem Bereiche der Flüsse lebt. In Gegenden, die dem Witterungswechsel ausgesetzt sind und schwere Bekleidung erheischen, wird man sich dagegen ungern der theuer erkauften Umhüllungen entledigen, um sie nicht durch den Gebrauch abzunützen, und besonders in der wasserleeren Wüste, wo der Beduine mit Sand die vorgeschriebenen Waschungen vornehmen muss, gewähren die Kaftane einen schmutzigen Anblick. Dschingis-Khan stellte selbst unter seine Reichsgesetze die Bestimmung, kein Kleidungsstück abzulegen, ehe es nicht von selbst in Fetzen abfiele. Die meletischen Tartaren (die nicht lesen lernen wollen, weil ihre Väter und Grossväter ohne diese Kunst besser als sie gelebt haben) halten das Baden sogar für unanständig und glauben sich hinlänglich gereinigt, wenn sie einmal durch das Feuer gegangen sind. — Der Parse muss beim Gebet und Essen den untern Theil des Gesichts mit dem Penom verhüllen, weil der Speichel des Mundes etwas Verunreinigendes haben könnte. Nichts, was vom Menschenkörper kommt, darf in's Feuer oder Wasser geworfen werden. Beim Essen und Notbverrichtungen dürfen nur wortlose Gebete (Vadsj) geredet werden, denn unter solchen Umständen könnten böse Geister in das nicht hinlänglich gesammelte Gemüth einschleichen. Der Trieb zur Reinlichkeit lässt die Naturvölker überall einen sehr ausgedehnten Gebrauch von Zahnerhaltungsmitteln machen, und selbst den faulen Neger sieht man seine Zähne oft stundenlang mit einem entsprechenden Zweige reiben. Bei den Moslimen gehört der Gebrauch des Zahnstochers*) zu den Religionsvorschriften, und die Reisenden Soleiman und Abou-Zeyd nahmen stets Rücksicht auf seine Anwendung bei den Völkerschaften Indiens und Chinas. Die Griechinnen kauen Mastix, wie die Wogulen das Harz der Lärchenbäume. — Die ostjäkischen Frauen tragen einen Worop (Keuschheitsgürtel), um die Wieke aus Weidenbast (Otlep) in der Scheide zu halten, damit sie nicht bei der Reinigung Alles beschmutzen, weil sie sich keiner Beinkleider bedienen. — Der Einsiedler El-Bosthami wusch sich jedesmal den Mund aus, ehe er den Namen Gottes nannte. — Um sich nach einem Begräbniss zu reinigen, sammelt der Kamtschadale Wurzeln im Walde, um die, in einen Zirkel zusammengelegt, er zweimal herumgeht und sie dann nach Westen wirft, da er vor Erfüllung dieser Ceremonie nicht in seine Familie zugelassen werden würde. — In Dahomey ist der chew-stick (zum Reinigen der Zähne) ein säuerliches Holz. — Das signandum oris bei den Manichäern schreibt Reinheit in Worten und Gedanken vor, das signandum manus schliesst jede Verletzung des Thier- und Pflanzenreichs aus, das signandum sinus macht Keuschheit und Ehelosigkeit zur Pflicht. — Ausser der Feuerreinigung (durch Fackeln und Schwefel) fand, nach dem Bade im Meere, noch die Lufttaufe statt, die Reinigung des Getreides mittelst der Wanne nachahmend, in den griechischen Mysterien. — Die Sintooiten in Japan verehren in ihren Tempeln einen Spiegel (Kagami) als Sinnbild der Reinigkeit und einen an einem Cedernholzstab befestigten Papierstreifen (Gohei). — „Während ihrer Reinigung, sagte der persische Geistliche dem Radjab von Sanjan, blicken unsere Frauen nicht zur Sonne, nicht zum Himmel, nicht zum Mond empor, auch dürfen sie dem Wasser

*) Scheich Wani, der orthodoxe Günstling Sultan Mohamed's, erklärte, wie sich das gesetzliche Verbot, den mit dem Zahnstocher zwischen den Zähnen ausgestocherten Fleischrest hinunterzuschlucken, dadurch umgehen lasse, dass man ihn mit der Zunge losmache. *(s. Hammer.)*

und dem Feuer nicht nahe kommen, den Sinnbildern der Reinheit." — Wenn sich einer der Arbeiter bei der Erbauung eines Mia (besonders in Isje) blutig verletzt (in Japan), so muss nach solcher Entweihung das ganze Gebäude wieder abgetragen und neu aufgebaut werden. — Wenn die Samojedinnen nicht alle ihre Liebessünden ihrem Ehemanne gebeichtet haben, sind sie von einer schweren Geburt bedroht*). — Die Madagesen, die das Gold als Dian Mananh (Gott des Reichthums) verehrten, reinigten sich, wenn sie eine Sünde begangen hatten, dadurch, dass sie ein Goldkörnchen mit Wasser tranken. — Die physische Verunreinigung (Tumah) ist nach der Kabbala eine Folge der geistigen, und je näher der Mensch dem Heiligen steht, desto höher steigert sich seine Sensibilität für jede, auch die leiseste Art der Trübung. — Nach den Mysterien der Lappen verlieh die Göttin Maderakka dem Weihe, so lange es nicht durch Unkeuschheit oder andere grobe Vergehen sich befleckte, den Schlüssel zu den drei mystischen Kisten oder Bündeln (als deren Symbol der dreifache Knoten getragen wurde), aus welchen es, unter Anrufung des Jubmel veres almen attje (Gott, der fremde himmlische Vater), in allen Nöthen, und dabei in einem steigenden Grade, Hülfe bekommen könne. Musste es gleichwohl untergehen, so wurde sein Loos desto besser in der Unterwelt. — Ping-sieon-kii, zum König von Japan von dem chinesischen Kaiser ernannt, fastete und badete während drei Tagen, ehe er die Patente desselben in Empfang zu nehmen wagte. — Die Waschung des Neugeborenen (wie sie im Vendidad vorgeschrieben ist) wird im Sadder-Bundehesch später erklärt, als zu seiner Reinigung dienend von dem, was er im Mutterleibe Unreines gegessen hat. — Die Ceremonie des Andersmachen, wobei ein Schaf oder Ochse geschlachtet wurde, beobachten die Hottentotten bei der Halb-Castration eines Jünglings (um nicht zu viele Zwillinge zu erzeugen), bei der Lustrirung des Viehs durch Feuer, wenn der Mann mit seiner gebärenden Frau gesprochen hat, wenn Einer Kutsire (Milchbart) geschimpft wird, wenn die Heerden von Krankheiten befallen sind, bei der Ausziehung eines Kraals. Die von einer Schwangeren gesäugten Kinder (colostrati nach Plinius) waren auch nach Galenus' Ansicht manchen Krankheitsfällen unterworfen (wie nach Aristoteles die aus zu junger Ehe geborenen), und die Römer pflegten deshalb zuweilen die Ammen den Vestalinnen zur Bewachung zu übergeben. — Die Abiponer liessen Mais, um Chicha zu machen, von alten Weibern kauen, da junge Mädchen durch ihre Säfte unrein sind und jene, wegen Mangels an Zähnen, die Körner besser durchmahlen. In Tonga bieten sich besonders junge Männer zum Kauen der Kawi-Wurzel an. In Brasilien können nur Frauen über funfzig Jahre den Schlangenbiss curiren, da sie vorher selbst giftig sind. — Während des Elias-Monates müssen sich in Russland Kranker wie Arzt Seele und Körper rein halten, und keine Unkeuschheit begehen, weil sonst die Heilung verunglückt. Das Beispiel des Bischofs Albi, die Aussätzigen (um Ansteckung zu hindern) zu verbrennen (1321), wurde mehrfach nachgeahmt. Nach der Zeit der Hyksos wurden die Aussätzigen aus Egypten vertrieben. Basilides spricht von appendices oder Partikelchen der Materie, die sich mit der vernünftigen Seele mischten, als Gott die beiden Substanzen vermengte, und Valentin lässt daraus eine Menge unreiner Geister hervorgehen, die sich in das Herz des Menschen einquar-

*) In Madagascar beichteten die Frauen bei annähernder Geburt alle ihre Fehltritte der Jungfrau Maria, die sie, nach Flacourt, mit andern indischen und christlichen Gottheiten in ihren syncretistischen Islam einschlossen

tierten und die physischen Ursachen der lasterhaften Leidenschaften sind. Clemens von Alexandrien opponirt sich diesen Theorien, aber lässt einige böse Geister zu, die mit der Seele so innig verbunden und verkörpert sind. dass sie gleichsam, um getrennt zu werden, in der Taufe filtrirt werden müssen. Andere nehmen eigentliche Dämonen an, die durch die Exorcisation auszutreiben sind, ehe die Taufe administrirt werden kann. „Jedermann weiss, sagt Augustin, dass kein Mensch, selbst nicht von christlichen Eltern, geboren wird, ohne dass nicht zugleich ein unreiner Geist entsteht, der vor der Taufe durch die Exorcisation zu bannen und in die Wüsten zu treiben ist.“ Nach Hermas dagegen kommt der Mensch in die Welt, von zwei Genien begleitet, einem guten und einem bösen, die sich seines Herzens sogleich nach der Geburt bemächtigen und es erst beim Tode verlassen. (*Beausobre.*) — Julian betrachtet die Exsection als ein Mittel der Anagoge der Seelen zur Gottheit. Attes, der vorher, als er mit einer Nymphe sich in einer Grotte vermischte, noch thöricht und unverständig war, wurde nach der Exsection ein Weiser; denn er war unverständig, sich von der Materie anziehen zu lassen und sich mit der Zeugung abzugeben, weise aber, weil er, durch die Exsection den Schmutz des Körpers abstreifend, ihn verschönerte oder zu einem würdigen Werkzeug der Seele machte. „So hielt man die Gallen für Propheten, erfüllt vom Geiste der Gottheit, dem das Rasen zugeschrieben wurde, weil der durch Zeugung befleckte Körper einer derartigen göttlichen Heimsuchung Hindernisse in den Weg legt.“ — Wird in dem Teugger-Gebirge (auf Java) eine Frau von ihrem ersten Kinde entbunden, so schabt ein Dukun mit dem Blatt des Alang-alang-Grases die Hand der Mutter und des Kindes, sowie den Boden. — Nordamericaner und Mexicaner wurden bei Büssungen mit Muschelschalen am Körper gekratzt. Ehe der junge Kronprinz von Banjermassin den Boden betritt, wird er auf Zuckerrohr, Geld, Reis, Früchte und Backwerk gestellt, gewaschen und mit Spiegeln und brennenden Fackeln von Frauen gereinigt, worauf der Vater sein Zahnfleisch mit einem Ei und Diamanten bestreicht. — Um den Walfisch nicht zu verscheuchen, müssen bei seinem Fange alle Grönländer reinlich gekleidet sein. — Den Neugeborenen bestrichen die Hottentotten zur Reinigung mit Kuhmist, und der Bräutigam wurde vor der Hochzeit, sowie seine Braut durch den Urin des Zauberpriesters gereinigt. — „Wenn der Priester der Parsen mit heiligem Wasser wäscht, beim Oberkopfe (nach Reinigung der Hände) beginnend, so stürzt die Drukh Nacus von einem Körpertheil in den andern, bis sie unter die Zehen gedrängt wird, wie der Flügel einer Mücke, und bei Besprengung dieser zurückgedrängt wird zu den nördlichen Gegenden, in Gestalt einer Fliege, mit schlechtem Anfallen, aufschreiend, unbegränzte Zerstückelung für die hässlichsten Khrafçtras.“ — Die von Bruno gestifteten Carthäuser, die sich auf vegetabilische Nahrung beschränkten. liessen (im 12. Jahrhundert) fünfmal jährlich zur Ader, um sich durch Blutentziehungen zu reinigen. — Die Essener verhüllten sich bei ihren Ausleerungen, um das Auge der Sonne nicht zu beleidigen, und vergruben die Excremente (wie die brasilischen Indianer). So sagt Clemens, Alex., dass der Mensch überall von den Augen des Wortes gesehen würde. Mäuse und Bienen haben abgesonderte Abtritte. Veteres, qui vestibus longis utebantur, exoneraturi vesicam, non erecti stabant, sed procumbebant in terram, ut pedes vestibus tegerentur, sagt Graevius im Commentar des Hesiod. — Die Bogomilen nannten die Styliten Vögel oder Märtyrer der Luft. — Den syrischen Mönchen war es verboten, Bäder zu besuchen und sich den Körper zu waschen, als dem strengen Leben entgegen, dessen sie sich

befleissigten. (*Assemani.*) — Nach den Vorschriften des Zoroaster darf ein frommer Mann nie mit dem nackten Fusse die Erde berühren, um nicht Spendarmas, der dadurch erschüttert wird, zu erzürnen. (*Hyde.*) — Nicht sich mit der Xerophagie (der Enthaltung von Fleisch und Wein) genügend, gingen die Boscoi genannten Eremiten Syriens auf die Wiesen und weideten, gleich Thieren, wie Bochtanser Nebukadnezar. — Wenn ein Mönch Fleisch isst, sei er gleich einem Ehebrecher bestraft, heisst es in den Klostervorschriften der Perser. (*Assemani.*) — Bei den Reinigungs-Ceremonien des Taurobolium wurde der in das Heldenthum einzuweihende Christ in eine Grube hinabgelassen, die Oeffnung mit Bretern bedeckt, über welcher man einen Stier mit vergoldeten Hörnern der Mater deorum opferte. Das Blut strömte über den in der Tiefe stehenden Neophyten, der, beträufelt, sich dann für einen Heiden hielt. — Die bei den Scythen nach dem Begräbnisse eines Verstorbenen übliche Reinigung bestand (nach Herodot) darin, dass man den Kopf wusch und dann in eine Art Zelt kroch, wo man eine Menge Hanfkörner auf glühende Steine warf, damit der dadurch entstandene Qualm einen heftigen Schweiss auspresse. — Fumigia penetrant omnia et aperiunt portas elementorum atque coelorum, ut per illas homo possit videre et cognoscere secreta creatoris, res coelestes et quae supra coelos sunt, et quae descendunt de coelis, ut sunt Angeli et Spiritus speluncarum et profundorum, phantasmata desertorum locorum, ut veniant, appareant, compareant et obediant. (*Agrippa.*) — Das Räucherwerk diente für gute (Weihrauch) und für böse (Teufelsdreck) Geister. — Der Körper wurde verbrannt, damit die Seele in ihrem Vehikel (ἐν ὀχήματι) aufwärts steige. — Die durch das sublime Feuer des Dinur gereinigten Seelen werden von Michael geopfert, um mit Gott vereinigt zu werden. Ceres wollte den Knaben Demophon durch Ausbrennen des sterblichen Leibes unsterblich machen, wie Isis das Kind des Malcander. — Die Litthauer hüpften zur Reinigung um das Sonnenwende-Feuer. — Der Pyrrhische oder Feuertanz wurde als Taufe des Mithras von den Eingeweihten gefeiert. — Die Johannisfeuer brennen noch in Böhmen und vielen Theilen Deutschlands. — Um die Waldgeister abzuhalten, zündet man in Kiew Feuer an. — Um Weihnachten wird das Jul-log verbrannt. — Das heilige Feuer muss ewig unterhalten werden, denn als die Söhne Aaron's fremdes Feuer brachten, wurden sie von Gott mit dem Tode bestraft. — Nach der Opferung seines Sohnes Jeud beschnitt sich Saturnus-Moloch mit den Seinigen. — Die in Egypten nur auf die Priester beschränkte Beschneidung wurde durch Moses auf alle Stände des Volkes Gottes ausgedehnt, später aber symbolisch durch die reinigende Taufe, in reformirenden Secten, ersetzt. — Bei den Parsen reinigt die Mutter den Mund des Neugeborenen mit dem Saft der Hompflanze, und einige Tage später bringt ihn der Vater dem Priester zur Taufe. — Bei den ἀμφιδρόμια trugen die Griechen den Neugeborenen dreimal um den Hausherd, wie die Römer am dies lustricus. — Der egyptische Priester betete zur Sonne (zu den θεοι ἀπλανεις gehörig), ihn nach vollendeter Reinigung anfzunehmen. — Der Lufttaufe durch Schaukelfeste (in den Dionysien), dem Schwebefest (der Artemis) oder oscillatio (schwebende Larven), entspricht das Schwingen der Jogi (am Fest der Bhavani). Aëre ventilantur in sacris liberi. (*Servius.*) Scelus exuritur igni. (*Virgilius.*) Sub gurgite vasto infectum eluitur scelus. — Die Zähne der Bewohner von Lac (Loac oder Lar) sind vortrefflich durch das von ihnen gekaute Kraut (Piper Betle), das die Verdauung und Gesundheit fördert, sagt Marco Polo. — Wenn der Taufpathe das Kind (bei den Russen) um das Becken herumträgt, sagt der

Priester: „spucke und blase, um den Teufel auszntreiben." — Die Ausflüsse des thierischen Körpers sind verunreinigend (nach Zoroaster), und frische Pflanzen mehr, wie trockene, wenn darauf falleud, wegen der Absorption. — Der Indier bedarf bei Berührung eines öligen Menschenknochens mehr Reinigungen, als bei der eines trockenen. — Die Juden wurden länger unreiu durch Berührung eines menschlichen, als durch thierische Leichname. — Durch den Tod eines Verwandten bleibt der Sudra länger unrein, als der Brahmane. Im Wehrgeld bezahlt der Sklave geringere Strafe, als ein Freier. — Durch des Königs Tod, sowie den seines Guru, wurden alle Unterthanen im alten Indien unrein. — Aussätzige (die nach den Brahmanen die Sonne oder einen Priester gelästert) waren unreiu, gleich den Todten. — Die Perser legten Kreisende auf ein eisernes Bett, das leichter zn reinigen ist. — Der diensttbuende Priester Griechenlands unterdrückte den Zeugungstrieb durch Schierlingsdecocte, um nicht durch Verlust des Samens unrein zu werden. — Jupiter's Priester wurden durch den Tod der Frau für immer dienstunfähig. — Der Genuss von bösen Geistern besesseuer Thiere oder von Fleischfressern, die sich durch verweste Substanzen verunreinigt haben, ist im Orient verboten. — Wodu (Waschung), Salah (Gebet), Rekah (Verneigung) sind im mohamedanischen Cultus verknüpft. — Bei den Coroaden Brasiliens wird die Mutter (die im Walde geboren hat, den Nabelstrang mit der Hand oder den Zähnen abtrennend) und das Kind von dem Zauberer (Paje) mit Tabak geräuchert, an Trinkgelagen. — Petrarch beneidet die Frauen von Cöln, die nach einem Gebrauche des 14. Jahrhunderts ihr Elend und alle Sorgen in dem Rhein abwaschen könnten. — Nachdem die Brahmauen das Kind bei der Taufe gewaschen, halten sie einen Schreibgriffel an seine Stirn und bitten die Gottheit, gute Dinge dort niederzuschreiben. — Der Proselyte sollte nur durch die drei Zeichen der Israeliten (Beschneidung, Taufe und Blutentziehung) aufgenommen werden; aber während Rabbi Elieser erklärt (im Jebamoth), dass die Beschneidung auch ohne Taufe genüge, findet R. Josua die Taufe auch ohne Beschn idung genügend, hinzusetzend: „Wegen der Getauften, die nicht beschnitten sind, streitet Niemand in der Welt, dass es zu Statten komme, man streitet nur wegen eines Beschnitteneu, der nicht getauft ist." Als Tilgungsmittel der Sünden wird die Taufe vou R. Akiba gelehrt. Aber auch die Anhänger der in den wildesten Ausschweifungen sich ergehenden Mitglieder der Cotyttien (Mysterien der thracischen Cybele) hiessen von den damit verbundenen Reinigungen Bapten oder Täuflinge. So waren später die Anabaptisten gerechtfertigt. — War ein Proselyte vor der Taufe gestorben, so legten (wie Tertullian berichtet) die Marcioniten einen Lebenden auf die Leiche, und tauften ihn, bei seiner Einwilligung, für den Verstorbenen. — Die Bikschous, die die von Kakrouschtschanda-Buddha überlieferten Formeln beständig recitiren und beobachten, werden von ihrem sichtbaren Körper alle Krankheiten und Uebel entfernen. — Nach Basilides, der die Welt als Läuterungs- und Prüfungsstätte (*οἰκονομια των καθαρσιων*) auffasst, ist die Seele ein göttlicher Lichtstrahl, der sich seit dem Anfange der Welt auf einer ununterbrochenen Wanderung befindet, um gemäss der allgemeinen Einrichtung der in der Materie verbreiteten göttlichen Dinge jeder hylischen Beimischung loszuwerden und so zu seinem Ursprung zurückzukehren (wie nach den Theosophen Indiens und Egyptens). Aber die Seele durchwandert nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseins, sondern auch die verschiedenen Bildungsstufen der Völker. — Nach Valentin offenbaren die Pneumatiker (Christen) das göttliche Leben in der Welt, folgen

die Hyliker (Heiden) nur den materiellen Trieben, während die Psychiker (Juden) zwischen beiden schwanken. — Die Essener und Therapeuten glaubten der Seele ein gesundes und heilkräftiges Leben als Seelenärzte zu geben, wenn sie sie fähig machten, die Offenbarungen des Göttlichen in sich aufzunehmen. — In der Lehre des vermittelten Dualismus (μεσιτης bei Plutarch) wurde die Anagoge der Seele durch Feuerlustrationen und Wassertaufe (bei Sonnenanfang im Tigris, bei Sonnenuntergang im Euphrat) gelehrt. — Nach Alexander von Lycopolis lehrten die Manichäer, dass Gott die Seelen in die Materie gesendet, damit es ferner kein Uebel gäbe und Alles gut würde, dass, wenn der Körper sich zerstöre und zu Staub werde, sobald die Seele sich davon getrennt hat, es ebenso mit der Materie sein wird, sobald Gott die göttliche Kraft davon getrennt hat, worauf der Rest als reine Materie sich auflösen und vergehen wird, in dem Tode der Materie. — Das Auferstehungsfest der Magier war auf ihre Ansicht von dem Fahrzeug der Seele gegründet, wie in der Ueberfahrt der Buddhisten. Nach Manes giebt es zwei ewige Naturen im Menschen, indem ihm die himmlische Substanz die vernünftige Seele giebt, die materielle Substanz das Fleisch und mit ihm die lasterhaften Eigenschaften. Die Magier, Chaldäer und Egypter nahmen, wie Plutarch bemerkt, eine gute und eine böse Seele an. — So lange die Vernunft die Oberhand in den Seelen hat, bleiben sie (nach Plato) in der reinen glückseligen Oberwelt, ohne sich nach der Erde und den Lüsten derselben zu sehnen. Aber wenn sie nachlässig werden und die Lust bei sich herrschen lassen, fangen sie allmählig mehr und mehr an aus dem seligen Lande der Geister herabzusinken und sich dem Reiche der Lüste zu nähern, bis sie endlich gar in einen Leib sich stürzen oder von Gott zur Strafe gestürzt werden, und die Flügel (die Vernunft), wodurch sie über alles Sinnliche und Irdische erhoben werden, schmelzen, wenn die Begierden erwachen. — Durch die höchste Reinheit und Keuschheit (sagt Porphyrius) werden wir Gott näher treten und in dessen Betrachtung die wahre Kenntniss und Einsicht erlangen. — Die Deichgrafen und Deichgeschworenen (im Herzogthum Bremen) hatten darauf zu achten, dass während des Deichbaues keine gotteslästerlichen und liederlichen Redensarten gebraucht wurden. — In den Häusern der Udinen sieht man keine Heiligenbilder, da sie es für eine Beleidigung des Heiligen und eine grosse Sünde halten, in Gegenwart der Bilder ihre häuslichen Geschäfte abzuthun, wogegen der Russe nichts unternimmt, ohne sich vorher an sie gewendet zu haben. — Nach der Ansicht der Wiedertäufer dringt der Schmutz des Fleisches nicht bis zur Seele hinein, weil der Geist (l'esprit impeccable) nicht sündigen kann, so dass Verbrechen für tugendhafte Handlungen gelten konnten. — Der gottesdienstliche Act der Reinigung (Tehoret) ist die religiöse Weise gesundheitspolizeilicher Vorschriften. — Die Seele wirkt im Körper (sagt Aretäus), wie durch Koth und Feuchtigkeiten verfinstert, bis sie daraus erlöst wird. — Von den Stammvätern strebten (nach Moses) Abraham auf dem Wege des Unterrichts nach der Tugend, Isaak erreichte sie durch die angeborene Kraft oder durch die Natur, Jakob durch ascetische Uebungen. (*Philo.*) — Je älter die Welt wurde, desto mächtiger wurde auch der Zeitgott (Seveeh-Seb), indem die zerstörenden Eigenschaften desselben um so gefährlicher auftraten, je mehr die schöpferische Kraft des guten Urgeistes sich absorbirte. Seb empörte sich (mit Hülfe der Apophi) gegen Nil-Agathodämon, ward aber besiegt in den Tartarus gestürzt (da die egyptische Priesterschaft selbst dem stabilen Principe vorkämpfte). Nach der zur Strafe folgenden Sündfluth wurden die gefallenen Geister in Menschenleiber eingeschlossen, um sich zur Erlösung

wieder hinaufzuarbeiten. — Im Islam gilt das Gebet (Selat) für die erste und höchste Culthandlung, es reinigt vornehmlich die Seelen. — Bei den Jagas konnte eine Frau nur leicht gebären nach vollständig abgelegter Beichte. — Bei den Aleuten hielt man schwierige Niederkunft für ein Zeichen begangener Untreue. — Die Wittwe galt bei den Aleuten während der Trauerzeit für unrein und durfte keine Speise mit den Händen berühren, sondern musste gefüttert werden, wie sie bei den Kaffern erst nach dem Begräbniss Abends in das Dorf zurückkommen darf und von einem Knaben einen Feuerbrand fordern muss. — Während der Dauer einer Beschwörung muss der Aleute sich vom ehelichen Umgang rein halten. — Um den Otou (den tahitischen Königsprinzen) von jeder Befleckung zu reinigen, ertheilte ihm der Priester, während er unter das Wasser tauchte, den Ritterschlag unter Anrufung des Gottes Taaroa. — Die alten Scandinavier gossen Wasser über das Haupt des Kindes beim Namengeben. — In Indien lässt Pramasari aus ihrem Speichel (ψνω, oder speien, der ψυχη, oder Hauch verwandt) die Superbennla gebären, und in Persien verjüngt Speichelwasser*) des Kajomor's Leib. — Beim persischen Sündenfall war Ziegenmilch getrunken. — Die Erdgeister sind begierig nach Opferblut. (*Athenagoras.*) — Opferung des Blutes nährt die unreinen Geister. (*Clemens Alex.*) — Cruor in fossam confusus, ut inde Manes elicerent animas. (*Horaz.*) — Nach den Kabbalisten geht der thierische Lebensgeist, der erst bei der Fäulniss gänzlich verschwindet, beim Genuss des Blutes (verunreinigend) in den Menschenkörper über. — Weder der Leichnam eines syrischen Juden, noch seine Träger dürfen von einem Andersgläubigen berührt werden, da dem Verstorbenen sonst der Eintritt in's Paradies verwehrt sein würde. — Abdallah, der Sohn Omar's, that, wenn er die Fasten brach, eher dem Bedürfnisse des Beischlafs genug, als dem Hunger und befriedigte drei Sklavinnen, bevor er betete, um vorerst den Teufel auszutreiben. (*Hammer-Purgstall.*) — Nach dem Scholiasten Acron pflegte zu Horaz's Zeit der Herr einen verdächtigen Sklaven zum Priester zu führen, der ihm zum Ordal geweihte Knchen gab, wie dazu die Hostie im Mittelalter und der Corsned cake in Cornwall noch im vorigen Jahrhundert diente. — Böses Vorzeichen, wenn der König von Dosuma die Erde berührt, von dem er sich reinigen muss. — Porphyrius (der vom Christenthum wieder zu den Lehren des Neuplatonikers Plotinus übergegangen war) erklärte den egyptischen Priestern gegenüber, dass (ausser den zur Reinigung des Leibes dienenden Ceremonien) nicht nur die durch Beschwörung böser Dämonen wirkende Goetie, sondern auch die sich zu den reinen Engeln in Beziehung setzende Theurgie einzig den untern Theil der Seele zu reinigen vermöge, aber unfähig sei, den intellectuellen Theil der Seele zu reinigen und mit Gott zu vereinigen, und dass ein Weg zur Befreiung derselben sich weder in den Lehren der Indier und Chaldäer finde, noch überhaupt aus irgend einer historischen Kunde zu schöpfen sei. Ihm gegenüber findet

*) Im Speichel, als aus einem der Brust verwandten Körpertheil kommend, Verjüngendes oder in dem dem Samen nahegelegenen Urin Belebendes zu sehen, war den Alten und Wilden ein ebenso natürlicher Gedankengang, als das Mittelalter in der Nase den Abzugskanal der Gehirnsäfte fand, oder wie man noch jetzt Salpetersäure verschluckt, um Eiweiss in den Nieren aufzulösen. Dabei ist es, trotz der jetzt anerkannten anatomischen Verschiedenheit zwischen der Blase des Urins und den Bläschen des Samens, nicht unmöglich, dass jenem etwas von diesem (bei abnormen Zuständen) beigemischt sei, dass Schnupfen das Gefühl von Vollheit im Gehirn erzeugt, und dass Salpetersäure in der Albuminurie günstig wirken kann, aber um zu erklären, muss man logisch (d. h. analysirend und die allgemeinen Gesetze auf erkannter Basis construirend) und nicht mechanisch denken.

Augustin diese historische Kunde in der geschichtlichen Fortentwickelung des alten zum neuen Bunde, und dass in Christus, der das symbolische Gesetz Mosis zu erfüllen gekommen sei, dieser einzig wahre Weg zur Befreiung gegeben worden, aber von den stolzen Philosophen, die die sich aus unerforschlichen Gründen in der Demuth selbst verhüllende Gnade Gottes verachteten, nicht verstanden würde. — Es sei gut, meint Porphyrius, Freundschaft mit einem Dämon zu pflegen, um durch ihn nach dem Tode ein wenig von der Erde emporgehoben zu werden. Ein frommer Chaldäer klagte über seine misslungenen Versuche der Seelenreinigung, da ein mächtiger Feind aus Neid durch seine Gebete die beschworenen Mächte gebunden habe. — Die Hemerobaptisten unter den jüdischen Secten (Rabbinen, Leviten, Pharisäer, Sadducäer, Religiösen, Samaritaner) meinten (nach Abulfaradsch), dass Niemand Belohnung erlange, er wasche sich denn alle Tage. — Chäremon, der in Geheimnissen sehr erfahren war, hinterliess schriftlich, dass Isis und Osiris ausserordentliche Gewalt hätten, die Götter zu dem Befohlenen zu zwingen, wenn der Magier sie bedrohe, ihre Geheimnisse zu verrathen oder sie zu verderben und dabei mit schrecklicher Stimme rufe: er wolle die Glieder des Osiris in Stücke zerreissen, wofern sie das Befohlene zu thun unterliessen. — „Dass es scheint, als ob durch gewisse Kräuter und Steine, Töne und Stimmen, Zeichen und Possen, sowie auch durch gewisse Beobachtungen der Himmelszeichen und der Bewegungen der Sterne, die Menschen auf Erden sich gewisse Gewalten schufen, die fähig seien, mancherlei Wirkungen hervorzubringen, sind Spielwerke der Dämonen." — In Menado (Celebes) werden die Reisfelder gemeinsam angelegt, wobei keine unzüchtigen Reden fallen dürfen. Auf ein neu bestelltes Feld wird eine Schüssel mit Reis gesetzt, die Niemand berühren darf. — Da Ahriman die Zeiten der Weiber erschaffen, verunreinigt die Menstruation. Bei den Two Seeds Baptisten hat der Teufel eine Hand bei der Schöpfung im Spiel gehabt. Das Schwein (dessen Fleisch auf den Zeugungstrieb und verstopfend wirkt) war den indischen und egyptischen Priestern, sowie allen Juden verboten. — Ausser dem Lustrum (periodischen Reinigungsfest) wurde der Februarius als Reinigungsmonat gefeiert. — Reinigungen wurden vorgenommen durch Feuer, Wasser, Erde, Luft, Schwefel, Blut, Oel, Harz, Blumen und Blätter, Kräuter (Kusa in Indien), Asche, Ochsenurin und Kuhmist (in Persien, Indien), Menschenurin (Hottentotten), Herumtragen junger Hunde (περισκυλακισμος bei den Griechen und im Mittelalter als Strafe), Spanferkel, Meerzwiebeln, Abführmittel (Indianer), Schwitzen (Finnen). — Die Reinigungsmittel wurden vergraben oder in's Meer geworfen, später auf Kreuzwege gestellt und von den Armen verzehrt. (*Lucian.*) — Der Bischof Theodoretus von Tyrus (in Syrien) berichtet von dem Durchspringen des Feuers (am Johannisfeste im Mitsommer) als einem altasiatischen Reinigungsgebrauch, und an die heidnische Sitte des Nodfyr knüpfte sich die Tanz-Epidemie des 14. Jahrhunderts (seit der Feier des Johannistages 1374), wie die Anfälle der Tigretier in Abyssinien, und Zonaras hält die Johannisfeuer in Constantinopel für Ueberbleibsel altgriechischer Gebräuche. — Die jungfräuliche Priesterin der weiblichen Melechet zu Castabala musste durch Feuer- und Wasserproben ihre Keuschheit beweisen. (*Strabo.*) — Levis Barthema de Pertoman sah Eimer voll Wasser über die Pilgrime giessen, die dreimal um die Kaaba gewandelt waren. — Ist ein Frosch in ein Wassergefäss gefallen, so muss es erst durch aus der Kirche gekauftes Weihwasser für den ferneren Gebrauch gereinigt werden. — Die Zähne der Pehuenchen in Chili werden durch das Reiben mit kleinen Zweigen des Nathre (eines gallenbitteren Solanum) conservirt

(*Pöppig*), und auch die Neger reiben beständig ihre Zähne, worauf die Capitäne der Sklavenschiffe aus Erfahrung sehen. — Absyntion (wovon ein Zweig der Isis von den Priestern vorgetragen wurde) trank der Sieger bei den lateinischen Festen. — Die Indianer reinigen sich durch Abführmittel, die Perser durch Geisselung. — Obwohl die brahmanische Enthaltung von Fleischspeisen im Buddhismus gemildert ist, so bleibt es doch dem Sramana verboten, selbst aus dem Pflanzenreiche Etwas zu geniessen, worin noch Leben ist, wie Hülsenfrüchte und Kerne, die noch treiben und ausschlagen können. — Die Reinigung auf den Freundschaftsinseln wurde nach den Waschungen besiegelt durch einen Fusstritt des Königs, aber mit der Hand, die diesen dann berührt hatte (die Tabu-Rima), durfte nichts Essbares ergriffen werden, bis sie nicht selbst wieder abgewaschen war.

Büssungen. Als die alle Theile der Welt bevölkernden Götter des Heidenthums in feindliche Dämonen verwandelt waren, durfte man den höchsten Gott nicht ferner zur Theilnahme an den heitern Festen einladen, die bekränzten Opfer darbringen, sondern musste ihn durch Fasten und Kasteiungen verehren, sich der verführerischen Gaben der Natur enthaltend. Diese durch das Christenthum nach dem Westen verpflanzte Weltanschaunng trat in Indien schon frühzeitig in die Volksreligionen ein, indem dort nicht das geistige Leben (wie in den politisch vielbewegten Staaten der Griechen und Römer) durch die sophistischen Streitigkeiten der Philosophenschulen seine Beschäftigung erhielt, sondern ungestört und gleichmässig an den vererbten Errungenschaften von Generation auf Generation fortbauend, sich in der Mächtigkeit seiner unendlichen Natur dem Bewusstsein enthüllte, das (überwältigt von den alle Consequenzen verfolgenden Ahnungen) sich in banger Verzweiflung nur nach der Befreiung aus dem irdischen Kerker zu sehnen begann und dieselbe womöglich durch Vernichtung des Körperlichen zu unterstützen suchte. Zu Augustin's Zeit wurden die jejunia sabbatariorum und die Deisidämonie verlacht, wie Athenäus das Fasten als Lehre des Platonismus verspottet. Das dreitägige Fasten der Schamanen erwähnt Clemens Alex. Die Juden beteten: „Herr der Welt, ehedem, als noch der Tempel stand, brachten die Sünder nur das Fett und Blut des Opferthieres dar, und doch vergabst du ihnen ans grosser Barmherzigkeit. Jetzt, da wir keinen Tempel und Priester mehr haben, die uns versöhnen könnten, lass uns also Herr aus gnädigem Willen den Abgang unseres Fettes und Blutes, das heute vermindert wird, anstatt des Fettes sein; das sonst auf deinen Altar gelegt wurde." An und für sich müssten die pessimistischen Lehren der Erbsündler als Ausgeburten zerrütteter Gehirnfunctionen betrachtet werden, im Gegensatz zu der natürlichen Ansicht des Griechen, der überall in der lieblichen Gotteswelt auch seinen Gott wiedererkannte; aber die Reaction jener war bis zu einem gewissen Grade nöthig, um die geistige Entwickelung vor einem Versinken in den bei längerer Bekanntschaft immer mehr an Herrschaft gewinnenden Materialismus zu schützen. Wegen der Anforderungen einer abstracten Geistesthätigkeit, die aus seinem Organismus folgt, vermag der Mensch durch den reinen Sinnengenuss seiner Umgebung nicht (wie das Thier) seine wahre Bestimmung zu erfüllen, sondern muss, wenn nur diesem hingegeben, immer mehr in einen innerlichen Zwiespalt mit sich selbst treten. So wird er (wenn nach Untergrabung der animalischen Processe der gesuchte Rausch nicht mehr betäubend zu wirken vermag) leicht zur Verwünschung seiner ihm unverständlichen Existenz geführt, und deshalb war es im Gange der Weltgeschichte nothwendig, dass sich das geistige Princip die Anerkennung

seiner Berechtigung erkämpfte. Da Extreme durch Extreme zu bekämpfen sind, konnte dies im Anfange nur durch die unnatürliche Abläugnung des Guten, d. h. Wahren in allem Körperlichen geschehen. Statt sich aber noch immer durch die Gebote eines längst überwundenen Ideenkreises leiten zu lassen, sollte aus den in diesem Falle allein gültigen Rücksichten der Gesundheitspolizei eine vernünftige Naturwissenschaft jene widersinnigen Gebräuche vor Allem unter dem Volke ausrotten, wodurch die ungeheure Anzahl der (die Momedaner an Verkehrtheit der Fastenbestimmungen übertreffenden) Griechisch- (mehr noch als Römisch-) Katholischen alljährlich den dritten Theil ihres Lebens den Körper unnöthigen Krankheiten*) offenlegt und dadurch gerade diejenigen Gesetze der Natur verletzt, die uns zunächst die heiligsten sein müssen, weil sie die allein bekannten sind und deren Verkennung jede fortschreitende Entwickelung hemmen muss. Um für den Fall, dass die Reinigungen im Leben nicht genügend gewesen, doch ihrer Sache sicher zu sein, pflegten die egyptischen Priester die Eingeweide beim Einbalsamiren als Urheber alles Bösen der Sonne zu zeigen und, auf sie die Strafe herabrufend, in den Fluss zu werfen, wie Porphyrius erzählt. — Ehe die Seelen der Neuseeländer in die Nacht (Po), woher die Ahnen kamen, zurückkehren können, schaben ihnen die Götter dreimal das Fleisch von den Knochen (wie die Büsser der americanischen Indianer und Mexicaner mit Muschelschalen blutig geschabt wurden); Häuptlinge steigen zum Himmel hinan und lassen ihr linkes Auge als Stern zurück, ehe sie den Weg nach Reinga (den sie anfangs nicht gegen den Rangi oder den Himmel der Weissen aufgeben wollten) gehen. — Verpflichtete man sich zur Busse, um von einem Uebel befreit zu werden, so war es natürlich, nach Vollendung jener auch die Erfüllung des Versprechens zu verlangen, und so wurzelte überall die Hoffnung eines rettenden Messias ein. Johannes der Täufer rief zur Busse, und im hierosolymitanischen Talmud wird die Busse als die conditio sine qua non für die Ankunft des Erlösers aufgestellt. (s. *Nork.*) — Die Art von heidnischen Einsiedlern, die schwarzgekleidet, mit langen Nägeln an den Fingern, langhaarig und halb verwildert, in den Wüsten und Haiden lebten, ein ascetisches Leben führten und vorgaben, mit den Göttern in Verkehr zu stehen und durch Vermittlung der Götzenbilder die Zukunft zu kennen, waren (nach dem Babylonier Tenkeluscha) Anhänger der Religion des Saturn. (s. *Chwolson.*) — In Mexico spielt die Geistlichkeit die Seelen des Fegefeuers aus, wie in dem marianischen Bunde der Rosen die solidarischen Ablässe ausgelost wurden. — Schicksalssatzung ist es und uralt göttlicher Rathschluss, | Wenn sich die freudigen Glieder befleckt mit Frevel und Mordthat | Irgend ein Dämon (und solche beglückt langathmiges Leben), | Dass er, den Seligen fern, umirrt dreitausend der Jahre | — singt Empedocles (s. *Meyer*). — Unter den verschiedenen Fasten der Caraiben sind diejenigen, die sie nach der Ermordung eines Arovayer abhalten, besonders ehrenhaft. (*Rochefort.*) — Mohamed, bei einer Reise an der Seeküste einen Hund von den Huteimi (Fischer-Araber) verzehrt sehend, verbot den Beduinen jeden Verkehr mit ihnen. — Die Caraiben essen keine Schweine (erzählt Rochefort), um nicht so kleine Augen wie dieses Thier zu bekommen, und keine Schildkröten, um nicht, gleich ihnen, ungeschickt und plump zu werden. Die Bewohner der Maldiven-Inseln enthalten sich der Schildkröten,

*) In den Fleischverboten in den nachwinterlichen Fasten, wo die gefrorenen Provisionen meistens, als halb aufgethaut, der Gesundheit nachtheilig sind, wurde Peter d. G. allerdings durch verständige Ansichten geleitet, da er sie aber für ihre Ausführung den Geistlichen überliess, mussten sie schliesslich ihren Zweck verfehlen.

weil sie in ihnen etwas Menschenähnliches sehen. Die Canadenser werfen den Hunden nie die Beine der Biber vor (aus Furcht, dass die Seele dieses Thieres solches den andern Bibern sage und so diese aus dem Lande vertrieben würden) und essen von keinem Thiere das Rückgrat, damit sie nicht das Rückenweh bekommen. Die Brasilianer, die sich der Hühner-Eier, als giftig, enthalten, essen keine Enten und keine langsam schwimmenden Fische, um nicht ihre Trägheit anzunehmen. Die Bewohner der peruvianischen Provinz Pasto enthielten sich des Fleisches ganz und gar, um nicht den Hunden zu gleichen. — Die Caraiben assen kein Salz, was sie für sehr ungesund hielten, und würzten ihre Speisen dafür mit dem Pyman-Pfeffer. (*Rochefort.*) — Artischocken (Cardui) dem Vieh zu untersagen, wäre wunderlich (sagt Plinius), dem Volke untersagt man sie. — Dhagrit spricht bei Ibn Wahschijah von Menschen, die während des Lebens durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichnet, zu Göttern erhoben wurden, wie Dewanai und Janbuschad lebendig in den Himmel fuhren und in den Tempeln verehrt wurden. (*Chwolson.*) — Die Sandemannians oder Glassiten enthalten sich des Blutes der Erdrosselten. (1718.) — Die symbolische Reinigung mit Feuer in den abergläubischen Gebräuchen eines Volkes ergiebt sich meist als eine Rückwirkung schon höher entwickelter Systeme (weshalb sie in Mexico z. B. eine höhere Rolle spielte, als bei den sich mehr durch Vomitiv-Purganzen reinigenden Indianern Nordamericas), sowie durch die politisch nothwendig gewordene Annahme einer bösen Seelennatur (welche in Verfolgung ihrer Analogien zur Leichenverbrennung führte), und die für eine solche Procedur erforderliche Bekleidung des psychischen Leibes wurde deshalb auch im Christenthum mit Entschiedenheit festgehalten. — Tenkeluscha (der von den Einsiedlern spricht, die einsam und abgesondert von allen andern Menschen leben, schwarze wollene Kleider tragen, häufig fasten, allen Vergnügungen der Welt entsagen und ein elendes Leben führen) erwähnt solcher Asceten, die Hals- und Armbänder tragen, in denen sich Todtenknochen befinden, um durch ihren Anblick an das Sterben erinnert zu werden. (s. *Chwolson.*) — Das Tridentiner Concil spricht das Anathema aus über Alle, die irgend einem reuigen Sünder eine so vollkommene Verzeihung beimessen, dass er im Fegefeuer nichts mehr abzubüssen habe. — Es giebt eine Pflanze, Kroneion (Koncion) genannt (erzählt Hermes dem Asklepios), entstanden (wie man meint) aus des Ares männlichem Erguss. Nach der Weltordnung fügte es sich, dass Ares seine Strahlen in den Skorpion warf, und unter dem Skorpion liegt auch Italiens Klima. Daselbst nun hat die Pflanze etwas mehr des göttlichen Einflusses, denn ausgerissen, sei, wer sie verzehrt, ein vierfüssiges Thier oder ein Mensch, tödtet sie augenblicklich. Einige sogar, angezogen von des Krautes Aushauchung in der Wildniss und eingeschlafen in ihrer Nähe, kamen um, indem sie ihr Wirksames einathmeten. Creta dagegen liegt im Klima des Schützen, und nach der Weltordnung traf es sich, dass Zeus dahin seine Strahlen warf. Dort nun essen die Menschen das Kraut Kroneion, indem es wie anderes Gemüse beschaffen ist. (s. *Ernst Meyer.*) — Adami nannte die büssenden Nachfolger des Azada „Selbstfeinde" und Anuha bezeichnet sie als „Unglückselige" (nach Qûtâmî). — Die Beter unter den Nasturya (Christen) behaupten, dass, wenn der Mensch sich den Gottesdienst besonders angelegen sein lasse und auf den Genuss von Fleisch und Fett verzichte und den fleischlichen thierischen Begierden entsage, seine Substanz immer reiner werde, bis dass er in's Himmelreich gelange, Gott unmittelbar schaue, ihm Alles, was im Verborgenen ist, offenbart werde und Nichts im Himmel und auf der Erde

verborgen sei. (*Asch-Schahrastani.*) — Nur die Zauberer dürfen sich (in Gross-Bassam) von Milch nähren, das Fleisch des Schweines, Hundes (ein Leckerbissen in Assinie) und Boekes ist heilig. Wer den Kopf eines Geflügels isst, verliert die Fähigkeit zu weinen. Weisse Hennen dürfen nicht verletzt werden. (s. *Hecquard.*) — Die Masallinen (zur Zeit des Kaisers Valentinianus) meinten (erzählt Abulfaradsch): ,,Wer zwölf Tage fastet und betet, der darf einem Berge befehlen, sich von seiner Stelle zu bewegen, so wird er es thun, wie es im heiligen Evangelium heisst.'' — Hermann von Lichtenburg, der, als er im Kriege über das eiserne Hemd seine Rüstung zog, durch jenes am Leibe zerrissen wurde, es auch dann, trotz seines Beichtigers Ermahnungen, nicht abzulegen schwur, wurde durch die Erscheinung der Jungfrau und deren Berührung geheilt. — Nach Herodot glaubten die Perser, dass ein vom Aussatz Befallener gegen die Sonne gesündigt hätte. — ,,Ihr wollt auch Alles verbieten!'' sagte ein Neger im Zorn zu den Herrnhutern auf St. Thomas, ,,wer kann werden, wie ihr die Leute haben wollt?'' (*Oldendorp.*) — Wer die theurgische Kraft hat (sagt Psellus), sei θεοπατωρ, wer die Kraft der Contemplation hat, göttlich, wer die reinigende Kraft hat, ein von Dämonen Erfüllter. — Zur Ueberwindung der irdischen Gedanken schreibt Menu die qualvollen Büssungen der Sanyassi vor. — Nach christlicher Sage legte Jesus der Magdalene die Busse auf: ,,sie solle keine andere Speise essen, als von Lindenblättern, keinen andern Trank trinken, als Thau von Lindenblättern, und in keinem Bette, sondern nur auf Lindenwurzeln schlafen.'' (*Menzel.*) — Die Luperci mussten lachen, wenn ihnen der Priester das Messer an die Stirne setzte. — Die abyssinischen Geissler (Zackarys) ziehen mit vielem Lärm durch Städte und Dörfer, indem sie sich blutig geisseln und mit Messern verwunden. — The superhuman strength of Russaloo (a Jutt Rajah or one practising self-denial and wearing unmutilated hair) is ascribed to his continence. Gerührt durch die Schönheit Rani's Cogla (seiner zweiten Frau) verlor er seine Kraft (nach Abbott). Such saith the tradition was the force of Russaloo's bow and arm, that if a shaft erred in flight it rebounded to his hand. Dem von ihm eingekerkerten Rakuss wird das unterirdische Geräusch des Berges von Gundgurh zugeschrieben. — Um dem Schrecken der von Gott wegen der Sünden des Volkes gesandten Gespenster ein Ende zu machen, wurde auf der Synode der preussischen Bischöfe (1430) bei strenger Strafe angeordnet, dass an Sonn- und Festtagen vor verrichtetem Gottesdienste weder Bier, noch Branntwein, noch Wein verkauft werden sollte. — Porphyrius verwirft das Tödten der Thiere und den Genuss von Fleischspeisen, nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit und des Mitleids, sondern vorzüglich, um den Menschen der Enthaltsamkeit zuzuführen. Wenn möglich, sollte sich der Mensch auch der Nahrung von Pflanzen enthalten, um dadurch Gott ähnlicher zu werden. — There are two things, that must be avoided by him, who seeks to become a priest, evil desire and bodily austerities, that are practised by the (Brahman) ascetics, predigt Buddha. (*Hardy.*) — ,,Caecilia (220) war dem Heiden Valerian verlobt, wollte aber Jungfrau bleiben und betete deshalb am Hochzeitstage nur um göttliche Hülfe, nicht achtend auf die Feierklänge der hochzeitlichen Musik (cantantibus organis illa in corde suo soli domino decantabat). Von diesem missverstandenen Ausdrucke (organa oder musikalische Instrumente) ist sie von Malern zur Heiligen der Musik gemacht. Die Orgel wurde viel später erfunden.'' — Domitianus (der eine heftige Verfolgung gegen die Christen erregte) vertrieb aus Rom die Sterndeuter, Wahrsager und dergleichen und befahl, dass man in Rom keinen Weinberg mehr

anlegen sollte. (*Abulfaradsch.*) — Auf den Pelew-Inseln entzogen sich die Frauen bei Krankheiten der Vornehmen mit einem Stachelblatte Blut aus Brust und Armen. — Da der Schlaf vom Anfange an keine Schöpfung Ahura's ist, so befällt er auch die Menschen zumeist in der Finsterniss, in der Zeit, wo Agrâ-Mainyus am mächtigsten ist, und wird es deshalb schon im Vendidad als ein verdienstliches Werk angepriesen, die Nacht wachend, besonders betend, zuzubringen oder wenigstens doch früh aufzustehen. Der Priester erhebt sich schon um Mitternacht, der Laie beim Krähen des Hahns. Auch in der nächtlichen Messe der Katholiken deutet sich dieser Kampf an, während der contemplative Buddhist eben in mystischer Versenkung das Göttliche sucht. Der Parse muss stets den Kosti (Gürtel) tragen, der auch in der orientalischen Kirche dem Täufling verliehen wird, um zum Kampfe gerüstet zu sein. Im Gegensatz zu den indischen Selbstpeinigungen heisst es im Sadder: Cavendum est tibi a jejunio, nam a mane ad vesperam nihil comedere, non est bonum in religione nostra. Der Kämpfer muss stets in guter Verfassung zum Streite sein und wird so auch zum practischen Leben gebildet. Feuer und Wasser dürfen nicht verunreinigt werden, um die ihnen vorstehenden Amesha-çpentas (Asha-vahista und Haurvah) nicht zu beleidigen. Die Erde wird verunreinigt und Çpenta-armaiti beleidigt, wenn man Leichname auf fruchtbares Feld wirft, Khshathra-vairya, wenn metallene Gefässe nicht gut gescheuert sind, Amesha-çpenta und Ameretat, wenn man junge Bäume abschneidet, unreife Früchte sammelt, Speisen und Arzneien von den Reinen fernhält und den Unwürdigen giebt. Um der reinen Schöpfung keinen Schaden zuzufügen, weiht man dem Haoma den Kopf oder die Zunge und das linke Auge des geschlachteten Thieres, indem dadurch die Lebenskraft dieses Thieres der guten Schöpfung erhalten bleibt. — Durch reuige Busse (paitita) kann die böse That annullirt und in eine gute verwandelt werden, und zugleich muss durch das Tödten schädlicher Thiere dem Ahriman der Vortheil wieder entzogen werden. — Gegen den Eid herrscht grosser Widerwille bei dem Parsen, da er sich dadurch dem Lichtreiche absagt und dieses, im Falle eines Meineides, also einen directen Verlust erleiden würde. — Die heiligste Pflicht des Parsen ist (wie schon Herodot erwähnt und das Edict des Darius gegen das Lügen bestätigt), stets die Wahrheit zu reden und nie die Verträge, auf denen das gute Einvernehmen der Gesellschaft hauptsächlich beruht, zu brechen. — In den Sprüchen der Vorzeit heisst es (erzählt Qûtâmi), dass derjenige, der auf einem Felde zwischen Bohnenschoten die Nacht zugebracht habe, vierzig Tage den Verstand verliere. Ferner wird dort von der Bohne (nach den medicinischen Schriften) gesagt, dass der häufige Genuss derselben den Leib aufblähe, für den Magen nachtheilig sei und verschiedene Krankheiten erzeuge. Schon Anû'hâ habe die Bohnen verschmäht und den Genuss derselben verboten, denn er meint, dass sie für das Gehirn und das Gesicht schädlich seien und mannigfache Krankheiten verursachen; derjenige aber, der sie essen wolle, solle sie zuerst nach vorgeschriebener Art zurichten, wo sie dann nach gewissen Vorbereitungen selbst als Heilmittel gegen manche Krankheiten gebraucht werden könnten; den Genuss von frischen Bohnen habe Anû'hâ verboten. Auch Janbuschad meine, dass der Genuss von Bohnen viele feuchte und stinkende Dämpfe erzeuge, die nach dem Gehirne stiegen, in Folge dessen der Verstand geschwächt, die Gedanken verworren und böse, beängstigende und falsche Träume erzeugt werden. Wenn man (sagt er) Bohnen in den Schoten halb gar abkocht und klein macht und damit Tauben füttert, so werden dieselben sehr fett; desgleichen werden

anch Fische sehr fett, wenn sie damit gefüttert werden, nur wird das Fleisch solcher Fische durch diese Kost schädlich; man solle daher keine Fische geniessen, von denen man weiss, dass sie Bohnen gefressen haben, denn derjenige, welcher vom Fleisch eines solchen Thieres gegessen hat, verliert seinen Verstand gänzlich. Aus diesem Grunde (heisst es dazu) haben auch Armisâ und Agathodämon ihren Landsleuten den Genuss von Fischen und Bohnen verboten und dieses Verbot sehr eingeschärft, denn Fische und Bohnen sind beide schädlich für das Gehirn und erzeugen in dem Körper der sie Geniessenden schlechte Säfte. Ebenso verwirren sie den Verstand und schwächen ihn; sie schwächen auch den Magen, verderben ihn unheilbar und verkürzen das Leben des Menschen, der sie geniesst, denn sie verderben die Constitution des Magens, wodurch oft der ganze Körper zu Grunde geht und viele Krankheiten entstehen. Deshalb haben auch alle Menschen sich vom Genusse der Bohnen und Fische zu enthalten für gut befunden, ausser in dem Falle kleiner Fische, die in besonderer Weise zubereitet, im Sommer genossen, gut gegen gewisse Krankheiten sind, wenn man sich ihrer mässig bedient. (s. *Chwolson.*) — In der qualvollen Ceremonie der Okippe verlangen die Jünglinge der Mandanen die Kriegerweihe. — Zur Pubertät begaben sich die Mundombe in den Wald zur Beschneidung im Kilombo. — Wenn ein Mönch Fleisch isst, sei er gleich einem Ehebrecher bestraft, heisst es in den Klostervorschriften der Perser. (*Assemani.*) — Den Priestern des alten Egypten waren Fische allein eine verbotene Speise (nach Herodot). — Die egyptischen Manichäer (Samakini oder Piscarii) assen nur Fische, da sie den Fisch, dessen Blut man nicht beim Tödten vergiesst, nicht für ein Opfer hielten (nach Eutychius), und als sie von Timotheus (Patriarch von Alexandrien) deshalb als Ketzer verfolgt wurden, begannen sie nur von dem zu essen, was die Erde hervorbringt. (*Sadikini.*) — Die Magier der obersten Ordnung nährten sich von Mehl und Gemüsen (nach St. Hieronymus) oder (nach Diogenes Laertius) auch von Käse. — Petrus ass (nach Gregorius von Nazianz) nur Bohnen, die Pythagoras verbot. — Das Fasten (Saum) ist im Islam eine Abschwächung des Opfers. Nicht nur der Genuss jeder Speise, jede Verunreinigung, sondern auch das Aussprechen einer Lüge macht das Fasten gänzlich ungültig und seine Wiederholung nothwendig. — Ausser dem Ramazan-Fasten hat der Moslem noch das Fasten in Folge eines Gelübdes (Nezr) und das mit dem sogenannten Sühnopfer (Kefforet) verbundene Fasten, zur Büssung unfreiwillig begangener Sünden. — Die heidnischen Neasen, die viel Schweinefleisch essen, sind meist vom Ausschlag behaftet. — Von den Temel und Quesmur am Hofe Cublai Khan's berichtet Marco Polo, dass sie ihre Zauberkunst gewannen, indem sie von dem Fleische eines frisch getödteten Verbrechers assen, wogegen die Leiche eines natürlich Gestorbenen unwirksam sein würde. Die Meder enthielten sich des Blutgenusses, um nicht den Dämon, der im Blute seinen Sitz habe, mitzugeniessen, und die Abriamanen (Brahmanen), denen aller Fleischgenuss versagt war, gingen so weit, dass sie (nach Polo) selbst Kräuter und Wurzeln nur assen, wenn sie vollständig ausgetrocknet waren. — „Wer immer den Speisen und den Weibern entsagt, wird Wunder thun," sagt Mothrif Ben Abdallah († 713 p. C.). — Wer sein Lebtag keine Nieren gegessen, war sicher vor Schuss und Pestilenz, und man glaubte in Augsburg, dass Sebastian Schärtlin sich dadurch vor den Feinden bewahrt habe. (*Zimmermann.*) — Die Büssungen sollen nicht strafen, sondern ertödten, was sterblich ist, um den gediegenen Geist aus den Schlacken des sinnlichen Daseins auszuschmelzen. Die Ausbildung des ascetischen Lebens gehört der späteren

Periode der Upanishad an. Die Steigerung der Selbstpeinigung zum Selbstmord trat im Schiwa-Cultus hervor. — Die Vollendung des Opfers ist die Ascese (Tapas oder das Brennen), angedeutet im Anhalten des Athems beim Gebet, vollendet in dem Entsagungsleben der Einsiedler. — Bei dem Quellendienst auf dem Scellig an der Küste von Kerry schritt der Pilgrim einen schwindelnden Fusspfad zu der Spitze des das Meer überhängenden Felsens empor, bis zum Leac an dochra (Stein der Strafe), wo, besonders bei windigem Wetter, die grösste Gefahr ist anzukleben und herabzustürzen. — Die das Wasser scheuenden Tartaren reinigen sich, indem sie durch's Feuer gehen. — In San Juan de los Lagos (wo die Wallfahrten allmälig zur Abhaltung eines Marktes führten) rutschen die Büsser den steilen Abhang der Kathedrale hinab und erwarten mit blutenden Knieen die Absolution des Priesters. — Die Tabiban (Mechaniker) im Kloster Manteck, die von Nordwesten nach Schoa kamen, schlafen aufrecht, indem sie sich festbinden lassen. Die Abyssinier essen und trinken nicht mit ihnen, sie für Zauberer (und nicht für ächte Christen) haltend, obgleich sie eine Mateb (Blume in seidener Schnur) an dem Hals tragen. — Ausgeschlüpfte Gänse steckt man (in der Mark) nach einer Räucherung durch die Oeffnung eines Pferdeschädels oder durch das Astloch eines Eichenklobens, damit sie der Fuchs nicht angreife. — Der Pilger Wilibald erwähnt zwei Säulen in dem auf dem Oelberge erbauten Tempel, wo ein göttlicher Wind (nach Arnulf) kein Dach erlaubt, zwischen denen hindurchkriechend sich die Wallfahrer von Sünden reinigen. Er dachte vielleicht an Stoneheuge, doch wurde mir von der Moschee der 1001 Säulen bei Cairo Aehnliches erzählt. — Weil er Götterbilder verbrannt hatte, musste der König Padmana Puram zur Reinigung durch die Bildsäule einer Kuh kriechen. — In die beständig zum Gebet emporgehaltenen Hände des heiligen Keiwing legt (nach der Legende) eine Amsel ihre Eier und brütet darauf. — Die (keinen Geistlichen zu ihren geheimen Berathungen zulassenden) Geisselbrüder legten sich bei ihren Bussübungen jeder in eine sein Verbrechen andeutende Stellung, worauf der Meister ihnen einige Streiche versetzte und sie mit der Formel (*Königshoven*): Stant uf durch der reinen martel ere | Und hüte dich vor der Sünden mere, aufstehen hiess. — Nach magdeburgischem Glauben wird ein krankes Kind geheilt, wenn es zwei Brüder durch einen von ihnen gespaltenen Kirschbaum durchziehen. Wer durch die Löcher der Eiche bei Wittstock kroch, wurde gesund. In Schweden werden Frauen zu leichter Entbindung durch die Elfenlöcher geschoben. — In England werden Brüche geheilt, indem man durch Bäume kriecht. (*White.*) Auf Rügen wird ein Kind mit Bruchschaden bei Sonnenaufgang durch einen gespaltenen jungen Eichbaum dreimal durchgezogen und dieser wieder zusammengebunden, worauf mit seinem Verwachsen der Bruch heilt. Stirbt ein auf diese Weise geheilter Mensch, so geht sein Geist in den Baum über, und wenn derselbe zum Schiffsbau benutzt wird, so entsteht aus ihm der Klabautermann (ein kleiner Mann mit grossem Kopfe, hellen Augen und zarten Händen), der, wenn dem Schiffe Gefahr droht, grossen Lärm macht und hülfreiche Hand anlegt. (s. *Friedreich.*) — Nicht nur bei Todesfällen, Unglück und Klagen, sondern auch bei freudigen Ereignissen, wie die Rückkehr aus langer Abwesenheit, nahmen die Tahitier die Ceremonie Olohaa vor, indem sie sich mit Haifischgräten, weinend und heulend, zerstachen bis auf das Blut, und in einem Zustande bewusstloser Aufregung (Neneva) verblieben, bis sie befriedigt waren. (Uamara). — Die Karier ritzten die Stirn mit Messern, die Gallen brachten sich Wunden bei zu Ehren der Gottheit.

— Petrus Damiani (geb. 1006), der die Selbstgeisselung als neue Bussübung zur Sündenreinigung erfand, erzählt von einer vornehmen Wittwe, die eine 100jährige Busse verrichtete, indem sie 300000 Geisselhiebe aushielt. Er führte dieses Strafmittel zur Busse besonders in der Privatbeichte ein, und administrirte sie bei Männern mehr nach der disciplina sursum oder secundum supra, beim weiblichen Geschlecht (damit, wie die theologischen Aerzte sorgsam vorschrieben, nicht etwa die zarten Brüste verletzt werden könnten) nach der disciplina deorsum oder secundum sub. — Nach Maassgabe der Schuld der Büssenden, die, ihre Sünden beichtend, vor ihm niederknieten, zauste der Waidelot den Einen am Haare, gab dem Andern Ohrfeigen und schlug den Dritten mit einem Stabe. Dann beichtete der Waidelot selbst vor dem Volke und unterwarf sich denselben Züchtigungen, in Litthauen. Am Schluss des alten Jahres bewirthete man sich gegenseitig und reinigte sich von Sünden, um im neuen Jahre ein tugendhaftes Leben zu führen. — Auf Formosa dürfen nur mit der Weihe des Dorfältesten die Figuren von Pflanzen und Thieren in die Haut eingeschnitten werden, indem sie gleichsam, im Gegensatz zum einfachen Blutritzen, denselben Fortschritt darstellen, wie die geschnitzten Bilder im Vergleich zum rohen Fetischklotz, wogegen der (auch politisch an das Scheingeld gewöhnte Chinese) die Darbringungen rein symbolisch auffasst und in Papier ausschneidet. Mit dieser Bilderschrift zusammengehalten, würden die in conventionellen Umrissen ausgeführten Tättowirungen der Nenseeländer, als allegorische Hieroglyphen, die reine Buchstabenschrift darstellen. — Zur Busse liessen sich die Tolteken von den Priestern mit Aloe-Stacheln, die sie nachher auf dem Altare niederlegten, in die Stirn stechen. — Nach Alcott muss die Sünde durch strenge Diät vertrieben werden. — In Nicaragua wurden die Sünden an Greise gebeichtet, die dann (das Geheimniss bewahrend) eine Busse zum Besten des Tempels auferlegten, ihn zu fegen oder Holz zu tragen. — In der abyssinischen Kirche dient eine Schlange mit dem Oelzweig als Symbol der Absolution, der bei schweren Sünden indess Ablegung bestimmter Kirchenbussen vorhergehen muss. — Nach St. Foix legte der Grossinquisitor dem Könige von Spanien (Philipp III.), der bei einem Autodafé Mitleid gezeigt hatte, die Busse eines Aderlasses auf, da ein solches Vergehen durch Blut zu sühnen sei. — Lucian sagt vom Tempel zu Hierapolis: Es besteht der allgemeine Gebrauch, sich auf den Händen oder dem Nacken Punkte einzustechen, weshalb alle Assyrer auf diese Weise gezeichnet sind. Auch die christlichen Pilger handeln ähnlich, und die Mohamedaner versetzen sich Schmarren auf die Backen. — Welchem Gotte zu Ehren die Egypter sich geisselten, war dem Herodot nicht erlaubt zu sagen. — Zur Busse dictirt der russische Priester eine bestimmte Zahl von Paklong oder Niederwerfungen vor dem Heiligen und Küssen der Erde. — In den Mysterien wurde die Beichte von dem Koës genannten Priester abgenommen, wie ein solcher in der Geschichte Lysander's figurirt. — Die 1803 von der Inquisition aufgehobene Gesellschaft der Despenadores tödtete Kranke, die die letzte Oelung empfangen hatten, damit sie so gereinigt in den Himmel eingingen und nicht etwa bei Genesung sich wieder beflecken. — Die Brahmanen fasten zum Andenken an Vischnu's Kampf gegen die fünf Pandus, wie die Mohamedaner am Rhamadan. — Den Persern war verboten, sich in Gegenwart der Sonne und des Mondes zu entblössen, wie den Essenern. — Nachdem der Priester von Yucatan die Ohrenbeichte der Verwandten gehört und (zur Vergebung der Sünden) mit einem in Weihwasser getauchten Wedel bespritzt hatte, bedeckte er den Kopf des

Kindes mit einem weissen Tuche und gab ihm den Namen seines Grossvaters oder seiner Grossmutter. (*Collogudo.*) — Damit das Taufwasser nicht die unter dem Bauche liegenden Glieder berühre, sollen nach Epiphanius die Eunomianer, die alle Ketzer wiedertauften, die Täuflinge mit dem Kopfe eingetaucht haben, so dass die Beine in die Höhe standen. — Als die Esthen (1221) vom Christenthume abfielen, holten sie ihre Weiber wieder, die sie während ihrer Bekehrtheit verlassen mussten, gruben ihre Todten auf den Kirchhöfen aus und verbrannten sie nach alter Sitte, wuschen ihre Hütten mit Wasser ab und reinigten sie mit Pfeilen, damit der Schmutz der Taufe ihnen nicht mehr anhinge. — Es ist unter den Negern auf allen diesen dänischen Inseln und noch anderwärts eine Art Taufe gewöhnlich, die vorzüglich von den Congo-Negern auf Verlangen an den Bussalen verrichtet wird. Die Ceremonien sind nicht immer dieselben, aber gewöhnlich wird dem Täufling Wasser auf den Kopf gegossen, etwas Salz in den Mund gegeben und in congoischer Sprache über ihm gebetet. Vor der Taufe muss ein erwachsener Bussal für die Sünden, die er in Guinea begangen hat, mit 5—6 Peitschenhieben, die er vom Täufer empfängt, büssen. Nach derselben wird von dem Vermögenden eine negerische Gasterei angestellt, der Täufer aber erhält für seine Bemühung einige Realen. (*Oldendorp.*) — Der Indier zieht zu seinem Gebrauche Gefässe, die er durch Ausglühen reinigen kann, solchen vor, die sich nur waschen lassen. — Von den Sofis sagt Jami, dass sie ihre Heiligung mit Fasten, Kasteiungen und Schweigen begännen und darin fortdauerten, bis sie überzeugt sind, dass Himmel und Erde zu ihrem Befehle stehen. — Die Priester des Zeus auf Creta durften kein Fleisch geniessen. — Wie die Gallen im Dienst Cybele's, verstümmelten sich auch die Priester im Dienst der Göttermutter zu Samos. — Hierophanten tranken Schierlingssaft (um den Zeugungstrieb abzustumpfen) oder streuten Keuschheitskräuter unter die Deckbetten. — Als Guru, im Namen Sangyioang Wisesa's, des höchsten Wesens, den umsonst von den Göttern bekämpften Kanekaputra von seinen bedrohlichen Büssungen abbringen will, ruft dieser ihm die grössere Macht in's Gedächtniss, von der die von Wisesa noch vor der Schöpfung gehörten Töne rührten, und sich mit ihm vereinend, während alle geschaffenen Dinge ihre Gegensätze haben, gehen sie zusammen zu der Beherrschung des Himmels ein. — Nach den Origenisten waren die Seelen anfangs Engel gewesen, die wegen ihrer Sünden in die Körperwelt gebannt worden waren. (*Epiphanius.*) — ,,Geboren werden, sei die Strafe der gefallenen Geister," war jüdischer Lehrsatz. — Die Zeitgenossen des Orpheus meinten, dass die Seele im Körper als Strafe eingeschlossen sei, heisst es im Kratylus bei Plato. — Nach Philo erfüllen die ἄγγελοι (υἱοί) θεοῦ die Luft (gleich den Dämonen) und steigen zuweilen in die Leiber herab. — Souls of men are apostate angels (Hive 1729). — Nach den indischen Lehren ist das Ausser-Gott-Sein schon eine Verschuldung in dem Zustande der Seligkeit jener, wo Niemand mehr aham (Ich) sagt. — Die chinesischen Bonzen gehen mit schweren Ketten am Halse und Füssen belastet durch die Strassen der Stadt, indem sie bei jedem Hause stehen bleiben und sagen: ,,Ihr seht, was es uns kostet, eure Sünden abzubüssen; könnt ihr uns nicht ein kleines Almosen geben?" Père le Comte sah einen in einer überall mit spitzen Nägeln beschlagenen Sänfte herumtragen, die er zum Besten eines Tempelbaues verkaufte. — Die Yezidi beten und fasten nicht, da es der Scheich Jesid für sie alle gethan hat. — Die Lehre der Orpheotelesten schloss sich an die schon früh aufgekommene Ansicht von der Kraft

der Sühnungen an, und in späteren Zeiten klagt Plato, dass sie vor den Thüren der Reichen umhergingen, die Leute überredend, dass sie die Kraft von oben haben, durch Opfer und Besprechungen der Sünden die Menschen selbst und ihre Vorfahren zu sühnen, und wenn Jemand einem Feinde Uebles zuzufügen wünschte, so versprächen sie, für geringe Kosten, durch Götterbeschwörungen und Bannflüche diesen Wunsch zu erfüllen. In ähnlicher Weise schreibt der Verfasser de morbo sacro über die gewinnsüchtigen Täuschungen fahrender Wunderthäter, die zu den Sühnungen eigener, und fortgeerbter Blutschuld die vorgebliche Kunst fügten, „Sturm und heitern Himmel, Regen und Dürre, Unsicherheit des Meeres und Unfruchtbarkeit der Erde zu machen, besonders bei den Weibern Beifall findend." Strabo nennt sie die Anführer aller Deisidämonie. — Aehnlich den wandernden Priestern der Cybele und den Galli entstanden in Egypten, neben den Cönobiten (Einsiedlern) und Sarabaiten (die zu zweien oder dreien zusammenlebten), die gyrovagi (Umherschweifende), als Keime der Bettelmönche. — Der Orden der während der Kreuzzüge auf dem Berge Karmel gefundenen Eremiten wurde durch Ludwig den Heiligen in Europa eingeführt. — Eine besonders wirksame Weihe geschah dreimal durch Wasser, dreimal durch Feuer und dreimal durch Schwefel. (*Ovid.*) — Der Priester schwang die Reinigungskerze um die Person, welche entsündigt werden sollte, besprengte letztere mit Weihwasser, rief, während der Rauch anfstieg, die Götter an, und schlenderte die Kerze, die alle Sünden und Uebel an sich gezogen hatte, rückwärts über das Haupt gegen Mittag. (*Claudian.*) — Um Delos, das Eiland, wo der Himmelssohn geboren, rein zu halten, wurden Wöchnerinnen nach Rhenea geschafft. — Durch das Handauflegen des Dalai-Lama erhalten seine Verehrer Vergebung der Sünden. — Die Choschanen (chinesische Mönche) schlafen selbst sitzend unter beständigem Fasten. — Gleich den Zöglingen der von ihm gestifteten Klöster erhob sich Quetzalcoatl jede Nacht, um die vorgeschriebenen Büssungen zu üben, und entzog sich (nach dem Bade) mit feinen Nadeln aus Ellbogen und Fingern einiges Blut, das er dann auf dem Altare mit Vögeln, Blumen und Schmetterlingen darbrachte. — Bei der Rückkehr von der Todtenfeier (bei der die Strand-Korjäken Hunde, die Tschuktschen Rennthiere schlachten) müssen sie, ehe das Haus betreten wird, zwischen zwei Pfählen durchkriechen, und ausserdem versetzt der Schamane Jedem einen Streich mit einer Gerte, als Reinigung. — Die schottischen Doppelseher konnten nur nach vollständiger Beichte durch das Gebet des Priesters von dem Teufelswerk befreit werden. — Wittwen können sich in Kamtschatka auf's Neue verheirathen, aber der Ehemann darf sie nicht berühren, ehe man sie nicht von ihren Sünden befreit hat; da diese Verrichtung als sehr entehrend gilt, so sucht man einen Fremden oder Armen zu erkaufen, bei ihr zu schlafen, wenigstens früher, denn Kraschininikoff bemerkt, dass man seit der Ansiedelung der Kosaken weniger Schwierigkeiten hätte. — In der Johannisnacht werden die Kinder, die an Brüchen leiden, durch einen vom Blitz gespaltenen Baum gezogen in einigen Gegenden Oldenburgs, während in andern ein junger Eichbaum dafür gespalten wird und drei Johanns assistiren müssen. Der Baum wird dann sorgfältig wieder verbunden und wenn er verwachsen ist, ist auch der Bruchschaden geheilt. (*Goldschmidt.*) — Die Sabäer führten ihren Namen von den vielen Waschungen, die bei ihnen im Gebrauch waren, als Moghasilen. — Nach den Valentinianern befreite die Taufe die Menschen von der Macht der Gestirne. — Nach Clemens Alex. müssen die bösen Geister, die mit den Seelen verwachsen sind (*συμπεπλεγμεναι*), durch die Taufe

gleichsam erst filtrirt werden, während Augustin den Dämon schon vor derselben durch den Exorcismus ausgetrieben und in die Wüste gebannt haben will. — Die Vollkommnen oder Electen der Manichäer unterschieden sich von dem Volke durch die drei Siegel des Mundes (nichts Unreines zu reden), der Hände (nichts Unreines zu thun) und der Brust (nichts Unreines zu denken). — Die ersten Christen siegelten mit dem heiligen Geiste (vor der Taufe) auf Stirn, Augen, Mund und Ohren. — Während Herodot erzählt, dass gewöhnlich allmonatlich Reinigungen mit Klystieren, Purganzen und Fasten vorgenommen würden, lässt Diodor die Egypter dieses Verfahren zuweilen täglich, zuweilen jeden vierten oder fünften Tag beobachten und berichtet ausserdem, dass sie, bevor sie in den Krieg ziehen oder eine Reise unternehmen, sich diesen Reinigungen unterziehen. — Nach den africanischen Manichäern war die Sonne (der Sitz der göttlichen Tugend) aus einem reinen und wohlthätigen Feuer, der Mond (der Sitz der göttlichen Weisheit) aus gutem Wasser gemacht, wo die Reinigungen der Seele durch Christus vorgenommen werden. — Der Zadik bei den jüdischen Chassidäern in Polen gilt um so heiliger, je regelmässiger seine Oeffnung ist, wofür beständiges Tabakrauchen empfohlen wird. — Nicht nur Berührung von Auswurfsstoffen, sondern Essen, Trinken, Lügen und Verläumden macht den Brahmanen unrein, der sich verhüllt entleeren muss, wie die Essener. — Nach einem Todesfalle reinigt sich der Brahmane, indem er Wasser berührt, der Xatrya, indem er seine Waffen, seine Elephanten und Pferde anfasst, der Vaiçja, indem er die Zügel seiner Oehsen ergreift. — Da die aus der Milch bereitete Butter in die Opferflamme geworfen wurde, so speiste die Kuh die Götter, und Alles von ihr diente zur Reinigung, wie auch die von ihr gegebene Speise für die reinste galt, und der contagiöse Krankheitsstoff der Blattern durch den Durchgang durch den Organismus der Kuh gemildert wird. — Hatte der mexicanische Priester einem Sterbenden die Absolution für seine Beichte gegeben, so war er nachher von allen, auch von politischen Verbrechen gereinigt; wenn er durch einen Zufall hätte wieder gesund werden sollen, konnte er nicht weiter zur Verantwortung gezogen werden. — Während Themistocles sich nach Plutarch mit Ochsenblut vergiftete, diente dasselbe in vielen Ceremonien zur Reinigung, und Plinius berichtet, dass die egyptischen Priester dasselbe tranken, um sich für Prophezeiungen zu begeistern. — Die frommen Brahmanen essen bei ihren Bussen nur Getreidekörner, die sie aus dem Miste der Kuh gesammelt haben, so dass sie in deren Körper schon gereinigt sind. — Als Socrates sich in seinen etymologischen Forschungen von den Göttern des Prospaltiers Eutyphron begeistern lässt, meint er scherzend, sich später von einem Priester oder Sophisten reinigen lassen zu können. — Tertullian zählt zu den Erfordernissen der Busse besonders Fasten, Weinen und Seufzen. — In den libelli poenitentiales oder Bussbüchern, die sich meistens nach der Anweisung des constantinopolitanischen Patriarchen Johann († 595) bildeten, wurde den Geistlichen Anleitung zu einer geschickten Behandlung der Büssenden gegeben, wie sie die Sünden nach ihren verschiedenen Gattungen und Stufen der Strafbarkeit und andern Umständen jede mit angemessener Strafe belegen sollten. — Als Phronesis ihre Tochter Philologia zur Hochzeit mit Mercur schmückt, vermeidet sie Alles, was von Thieren ist, ne quid ejus membra pollueret morticinum. (*Capella.*) — Nachdem der Kataklysmos die Erde von den gegen die Götter aufgestandenen Dämonen gereinigt, formte Amun irdische Leiber, um sie für einen Büssungszustand auf Erden (als Menschen) einzuschliessen. — Sobald ein Mensch geboren wird, nimmt der

schuldige Geist seinen Weg durch den Thierkreis und die Milchstrasse und erhält durch den Einfluss des passirten Planeten seine Eigenschaft. — Von dem günstigen und ungünstigen Einfluss der Gestirne bei der Geburt hängt die bessere oder schlechtere Beschaffenheit der Seele ab, mit welcher sich der Geist verbinden muss im irdischen Leben. Jeder gefallene, auf die Erde niedersteigende Geist erhält einen andern guten, nicht gefallenen Dämon zum Schutzgeist. — Durch den Tod war es möglich, in das Firmament, wo Götter und gute Dämonen selig lebten, zurückzukehren. — Die Promyschleniks, die auf Spitzbergen, Novaja-Semlja und andern unbewohnten Inseln des Oceans sterben, unterlassen es nie, in Ermangelung eines Priesters vor dem Tode einem Cameraden zu beichten, oder wenn Niemand um den Sterbenden ist, der Erde, sprechend: „Mutter, feuchte Erde, ich habe mich vor Gott in diesen Dingen versündigt, nimm meinen sündhaften Körper in deinen Schooss auf." — Empedocles erwähnt der guten und bösen Dämonen und einer Art von Sündenfall. (*Plutarch.*) — Nach Plato gab es eine Zeit, wo sich die Menschen nicht fortpflanzten (wie bei Jacob Böhme); darauf folgte eine andere des Erdengeschlechts, in der man jene Vorgeschichte nach und nach vergass und darin immer tiefer sank. — It is imperative on all pilgrims coming to the shrine of Sakhi Sarwar, to sleep on the ground, as the cold earth had been the martyr's bed. (*Raverty.*) — Von dem Sitz im Herakles-Tempel zu Tyrus (aus dem Gestein Eusebes) erhoben sich nur die Frommen mit Leichtigkeit. — Zur Zeit des Kaisers Philippus (der sich mit den Christen zu vereinigen suchte) kam das Mönchswesen durch Antonius und Paulus (zwei Egypter) auf, welche am ersten das Tragen wollener Kleider und die Entfernung in Wüsteneien für heilig ausgaben. (*Abulfaradsch.*) — Nach mancherlei Reinigungen und Kasteiungen stiegen die Eingeweihten im Allerheiligsten der Göttin durch tausend Namen und Kräfte in drei Stufen empor. Es gehörte zum guten Ton, dass eine Dame in Rom wenigstens zweimal im Monat das Iseum (Tempelhallen der Isis auf dem Marsfelde) mit allem Anstand einer schönen Büsserin besuchte. Die Frommen fanden sich schon zum Morgengebet ein. Isisklappern fielen in die Litanei ein. Beichte oder Anliegen wurden dem Oberpriester vorgetragen. — Bei Metten und Vesperndienst (Antiphonien des Chors) wurde vom Oberpriester (der mit zwei Diakonen oder Pastophoren auf den obersten Stufen vor den Schranken des Heiligthums stand) der heilige Grundstoff (als das Symbol des allbefruchtenden Nilstroms), als das geweihte Wasser, mit grossem Anstand emporgehoben und dem Volke zur inbrünstigen Anbetung vorgehalten. Den Schluss machte die Entlassungsformel an das Volk (ite, missa est), sowie der Wunsch: „Bleibe gesund!" worauf das Schlaflied der Göttin gesungen wurde. — Die alten Peruaner beichteten ihre Sünden dem Priester, die Incas nur der Sonne. Alsdann badeten sie in fliessendem Wasser, sprechend: „Ich habe meine Sünden der Sonne bekannt, du Fluss nimm sie mit dahin und trage sie in's Meer, damit sie nicht wieder zum Vorschein kommen." — Die vor wichtigen Unternehmungen angestellten Kasteiungen der Indianer und Mexicaner (sowie der egyptischen Krieger und vieler Stämme Africas), die sich noch ausserdem bei bestimmten Festen Blut aus allen Theilen des Körpers entzogen, beruhen in symbolischer Auffassung, indem die für die unmittelbar als Uebel empfundene Krankheit anwendbare Cur sich auf die Besserung des moralisch Bösen übertrug, damit der Körper für Gott wohlgefällige Werke geheiligt sei. Der Neugeborene wurde bei der Geburt (unter den Azteken) von der Hebamme an sämmtlichen Gliedern mit Wasser gerieben, um das Schlechte, wo immer

es stecke, von vornherein zu entfernen. Ein houa-arii, der eine Mesalliance mit einer Frau aus niederem Stande geschlossen hatte, musste sich in Tahiti schweren Büssungen unterwerfen, um sich wieder für den Genuss seiner Vorrechte zu reinigen, die sonst verloren gegangen wären. — Der Prophet Guixlpecocha führte mit dem reineren Cultus die Sündenbeichte in Central-america ein. — In den Mysterien der Cabiren zu Samothrace, wie in denen der Demeter zu Eleusis deckte der Laie vermöge der Ohrenbeichte dem Priester sein ganzes vergangenes Leben auf, und legte es in seine Hand, ob er ihn lossprechen und zur Einweihung zulassen werde.

Seelenwanderung. Die Durchgänge der Seele durch den Himmel der Wandelsterne (unterschieden von dem der Fixsterne) wurden in den Mithras-mysterien durch eine Leiter mit hohen Thoren symbolisirt, welche zu oberst an einer (achten) Pforte lehnten. Das erste der Thore hiess bleiern und bezeichnete den Saturn, das zweite, von Zinn, die Venus, das dritte, von Erz, den Jupiter, das eiserne den Merkur, das fünfte von vermischtem Metall (Bronze) den Mars, das silberne den Mond, das goldene die Sonne. — Als unerlässlichen Kreis durchläuft die Seele den κυκλος ἀναγκης. (*Plato.*) Vielfach ist der Wandel (αἱ μεταβολαι) der Seelen (nach Hermes) bis zur Vollkommenheit (ψυχης ἡ τελειοτατη δοξα) im höchsten Glanz. (*Stobäus.*) — Der Tod führt ein zur Harmonie der Himmel, während die böse Seele, ihren Begierden entsprechend, wandern muss. (*Böhme.*) — Nach den Tanasuchija (Anhänger der Seelenwanderung) sei die höchste Stufe das Prophetenamt, die niedrigste die Stufe der Schlange. (*Asch-Schahrastani.*) — Die Eingeweihten des Mithras hiessen Gestirne, nachdem sie die Gestalt der Thiere angenommen hatten. Nach der Zahl der Windungen und Durchbohrungen enthält der Salagramstein (bei Thaccacut am Ghandakistrom) Vischnu in verschiedenen Avataren. — Milch und Honig wurden in den dissona sacra des Mithrasdienstes geopfert. — Conscius aevi defuncti heisst bei Claudian der Geist. — Bei Ankunft auf der Erde rufen die die Seele vom Himmel herabbringenden Schutzgeister aus: „Jetzt sind wir auf dieser Höhle angelangt“ (nach Empedokles). — Der Vogel Bar Juchni, der (nach den Rabbinen) allein von den Thieren mit Eva nicht vom Apfel gegessen, wird aus dem verbrannten Nest wieder auferstehen. — In der indischen Geschichte des Guhasena und Devasmita hält eine Kupplerin einer Hirschkuh stark gepfefferte Sachen vor, bis ihr die Thränen in die Augen treten, und warnt dann die Devasmita vor ihrer keuschen Enthaltsamkeit, da solcher wegen eine frühere Brahmanentochter in diese Hirschkuh verwandelt sei. In der disciplina clericalis des Petrus Alfonsus sucht eine Kupplerin eine junge Frau zu überreden, sich ihrem Liebhaber zu ergeben, indem sie ihr eine Hündin zeigt, als ein wegen seiner Züchtigkeit in diese Gestalt verwandeltes Weib. — Rawendi suchte das brahmanische Dogma der Seelenwanderung in den Islam einzuführen. — Die Kamilija, nach deren Lehren von der Einwohnung (Hului) Gott an jedem Orte sei, mit jeder Zunge rede und in einer der menschlichen Personen erscheine, nehmen die Seelenwanderung an. — Nach Al-Kajjal erhebt sich die menschliche Seele (durch die Thierheit und Vernünftigkeit) zur höchsten, die unter dem leeren Orte wohnt. — Die Leiter mit sieben Sprossen stellte in der Mithrashöhle die Planetensphären dar, durch welche die Seelen zur Erde hinabstiegen. — Nach dem Volksglauben in Tirol und Kärnthen müssen „arme Seelen“ in Krötengestalt auf der Erde herumirren und so ihre Sündenschuld abbüssen, besonders etwa unterlassene Wallfahrten in dieser Gestalt nachholen. — Nach Menu's Gesetzen wurde ein Priester, der geistige Getränke getrunken, in einen Wurm, wer Korn

in den Hülsen stiehlt, in eine Ratte, wer Honig und Milch stiehlt, in eine Maus, wer Fleischspeisen stiehlt, in einen Geier verwandelt. — Eine ohne Beichte gestorbene Milchfrau wandelt auf dem Walle zu Dendermonde als Kaninchen umher, beklagend, die Kunden durch vermischte Milch betrogen zu haben. — Just now, o Madan-bán, I have heard, that Udaybhán has been turned into a deer, now he will be eating the green grass, klagt Rani Ketaki in the tale by Inshá Allah Khan. (*Slater.*) — Das Fest der „Austreibung der bösen Geister" wird zu Lhassa im Kloster Moun vor dem Feste des neuen Jahres, bei dessen Geburt Thiermasken tanzen, aufgeführt. — Die Tuppin Imbas geben ihren Kindern Namen der Vorväter, da sie dann am besten gedeihen. (*Hans Staden.*) — Ephippus, der Olynthier, berichtet (bei Athenäus), dass Alexander bei den Zusammenkünften mit seinen Freunden in der Kleidung verschiedener Götter, als Herkules, Merkur, Artemis, oft auch als Ammon mit den Hörnern, wie sie der Gott trug, erschienen sei, und Clemens Alex. klagt, dass er durch Hörnertragen (als Sohn des Ammon) die menschliche Gestalt geschändet habe. (s. *Graf.*) — Nach Cardanus wird der Geist immer wieder geboren und nimmt neue Lebensformen an. — Aus dem sich zu Asche verbrennenden Vogel Semenda in Indien entsteht ein Wurm und aus diesem wieder der Vogel. Ein Glück verheissender Vogel erschien unter der Regierung des Xaoharro in China. Quid mirum videtur, si virgo conceperit, cum Orientis avem, quem Phoenicem vocant, in tantum sine conjuge nasci vel renasci constet, ut semper et una sit et semper sibi ipsi nascendo vel renascendo succedat. (*Rufinus* von Aquileja.) — Die Nyaya (Induction) Gautama's beweist die Seelenwanderung daraus, dass neugeborene Kinder Schmerz oder Freude zeigen, nach Milch begehren (also an ein früheres Leben sich erinnern), und weil kein Leidenschaftsloser geboren wird. — Das höchste Ziel des göttlichen Handelns ist nur die Reinigung des Geistes für die Betrachtung, dass (nach Plotin) der Mensch nicht lebe das Leben des guten Menschen, sondern dieses verlassend sich zum Leben der Götter hinwende, denn diesen, nicht dem guten Menschen sollen wir ähnlich werden. — Der fahrende Ritter (Chenifo oder Recho) ist die durch Wanderungen sich läuternde Seele im Gegensatz zum idiotischen Daheimsitzen (Heimiseo). Der von den Walkyren erwählte Recho trat, als Helet gereift, in die Walhalla ein. — Nach den Mexicanern musste die Seele nach dem Tode durch Schlangen, Krokodile, Wüsten und Stürme hindurch, um an den Ort der Seligkeit und des Friedens im Hause der Sonne zu gelangen und jene, welche nicht in Finsterniss gebannt waren, sondern nur, weil sie als Männer nicht im Kriege gefallen oder als Frauen in den Wehen gestorben, nicht in den himmlischen Freudensaal gelangten, wohl aber im Mittelorte der Kühle und Heiterkeit einer mässigen Lust genossen, konnten wieder auf die Erde zurück und die Wolken in Vögelgestalt bewohnen. Die Rabbinen beweisen aus der Schrift die Wanderung der Seele in allerlei Fleisch, Vieh und Gewürm (Num. XVI, 22), die der Wollüstlinge (Levit. XX, 25) in Esel und Hunde, die der Blutschänder in Kamele (Prov. XI, 13), die der Gerechten (Num. XI, 22) in Fische, während gewisse Seelen in dürre Blätter eingehen (Jes. I, 30) und vom Winde schmerzhaft hin- und hergetrieben werden (Jerem. VIII, 13). Dass die Seelen auch in leblose Dinge fahren, beweisen sie aus Verwandlung von Loth's Frau und Nabal's Beispiel. Wer Blut vergiesst, dessen Seele soll in's Wasser fahren (Deuter. XII, 18). Eine tausendjährige Seelenwanderung beweisen sie aus Psalm CV, 8. — Fo oder Pagode hatte nacheinander die verschiedensten Thierleiber durchlaufen, oder vielmehr alle Naturgegenstände, vom Steine an, ehe er als Mensch zum

Buddha wurde. — Sergomon Borcan (der heilige Sakyamuni), der als frommer Prinz im Palaste seines Vaters starb, war das erste Mal als Ochse, das zweite Mal als Stier gestorben und durchlief so 84 Thiergattungen, bis er schliesslich Gott wurde. (*Marco Polo.*) — Es giebt in der That, sagt Socrates im Phädon, ein Wiederaufleben und ein Werden des Lebenden aus dem Todten, ein Sein der Seelen der Verstorbenen, und zwar für die Guten ein Bessersein, für die Schlechten aber ein schlechtes. — „Die ganze Welt hatte geglaubt," heisst es im Nischmath chaajim, „dass die Seelen vergänglich seien und dass der Mensch vor dem Vieh keinen Vorzug habe, bis dass unser Vater Abraham gekommen ist und der Welt offenbarte, dass die Seelen nach dem Tode übrig bleiben und aus einem Leib in den andern fahren, nach dem Geheimniss der Gilgul." — Nach dem Grade der Sünde, sagt Rabbi Menasse ben Israel, lässt Gott die Seele in reines oder unreines Vieh fahren, und nach den Nischmath chaajim dürfen die Juden keine schartigen Messer zum Schächten gebrauchen, um der Seele nicht überflüssigen Schmerz zu machen. Die Seele eines solchen, der einem Juden Aas zu essen gegeben, fährt in das Blatt eines Baumes, das vom Winde umhergetrieben wird, wie es im Emek hammelech heisst, und die Seele eines Verläumders in einen stummen Stein. — Es sind die Seelen von 974 Geschlechtern (heisst es im Jalkut Rubeni) in des Laban's Schafe gefahren, und von dannen sind sie würdig geworden, in das menschliche Geschlecht versetzt zu werden, weshalb die Israeliten sich in Egypten fruchtbar vermehrten. — Es ist der Gethen (Preussen) allgemeines Rasen (sagt Vincent Kadlubkon), dass die Seelen der Verstorbenen anderen Leibern, die noch sollen auf die Welt kommen, eingegossen werden, und dass auch etzliche, wenn sie unvernünftiger Thiere Leiber annehmen, unvernünftig werden. (s. *Hartknoch.*) — Pomponius Mela sagt von den Thraciern: „Alii putant rediturus animas obeuntium, alii, etsi non redeant, non exstingui tamen, sed ad beatiora transire." Cäsar sagt von den Germanen: „Imprimis hoc volunt persuadere, non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios", und Diodorus Siculus: „Pythagorae apud illos opinio invaluit, quod animae hominum immortales in aliud ingressae corpus definito tempore denuo vitam capessant." — Nach Josephus schrieben die Pharisäer die Seelenwanderung nur den Guten zu, da die bösen Seelen sogleich in die ewige Verdammniss fielen, während bei den Buddhisten nur die Bösen dieses Leiden durchzumachen haben und die Guten aufsteigen. — Die Seelen, die vernachlässigt haben, sich an Gott anzuschliessen, sind genöthigt, nach dem Gesetze des Schicksals, eine neue Art des Lebens zu beginnen, ganz von dem vorigen verschieden, bis sie sich von ihren Sünden gereinigt haben. (*Chalcidius.*) — Origenes hält es nicht für unmöglich, dass die Seelen der Sünder in den Körper von Thieren übergingen, um ihre Sünden zu sühnen, und Beausobre hält dies eben so vernünftig, als sich vorzustellen, dass die Seelen in Eiswasser oder Feuer getaucht würden. — Der Erste der sieben Engel (auf dem Diagramma der Ophiten) hat die Gestalt eines Löwen (Michael), der zweite eines Ochsen (Juriel), der dritte eines zischenden Drachen (Raphael), der vierte eines Adlers (Gabriel), der fünfte eines Bären (Tauthebaoth), der Sechste eines Hundes (Erathaoth), der siebente eines Esels (Taphabaoth oder Tartharaoth) oder Oriel. Wenn die Jünger den Zaun der Bosheit zurückgelegt und an die Pforten, die unter der Gewalt der sieben Hauptengel stehen, gelangt sind, so beten sie: „Ich grüsse den einförmigen König, das Land der Blindheit, die vollkommene Vergessenheit, die erste Macht, die durch den Geist der Vorsehung und Wahrheit bewahrt wird, von der ich rein

und heilig, als ein Theil des Lichts vom Vater und vom Sohne ausgehe. Die Gnade sei mit mir. Ach ja, mein Vater, sie sei mit mir." Dann beginnt die sogenannte Ogdras. Sind sie zuerst zu Jaldabaoth (oder Saturn, als Löwe) gelangt, so wird folgendes Gebet gesprochen: „O du, der du der erste und der siebente bist, Jaldabaoth, der du dazu geschaffen bist, dass du mit einer grossen Zuversicht befehlen sollst, die höchste Vernunft des reinsten Verstandes, der du dem Vater und dem Sohne ein vollkommenes Werk bist, ich bringe dir hiermit das Zeichen des Lebens in diesem Bilde und öffne die Pforte, die du der Welt unter deinem Reiche verschlossen hast. Ich ziehe wiederum durch dein Reich mit Freiheit. Die Gnade sei mit mir. Ach ja, sie sei mit mir." An das Gebiet des Ino gelangt, wird gebetet: „Du, der du über die unergründlichen Geheimnisse des Vaters und des Sohnes gesetzt bist, anderer Ino, der du dich zur Nachtzeit sehen lässt, höchster Fürst des Todes, ein Theil des Unschuldigen: ich bringe dir meinen eigenen Bart, anstatt eines Sinnbildes, und ziehe geschwind durch dein Reich. Du hast denjenigen, der aus dir durch das lebendige Wort geboren ist, bekräftigt. Die Gnade sei mit mir, ach ja, mein Vater, die Gnade sei mit mir." Sabaoth wird in folgender Weise angeredet: „Fürst der fünften Macht, schrecklicher Sabaoth, erster Prediger des Gesetzes deiner Geschöpfe, welche die Gnade durch die mächtige Zahl fünf in die Freiheit versetzt hat, lass mich ein. Siehe hier das untadelhafte Zeichen deiner Kunst, welches ich in dem Abdrucke dieses Bildes verwahre, nämlich einen Leib, der durch diese Zahl befreit worden ist. Die Gnade sei mit mir, ach ja, mein Vater, sie sei mit mir." Astaphens wird begrüsst: „Fürst der dritten Pforte, Astapheus, Urquell des Wassers, siehe mich an, als einen deiner Getreuen, der durch den Geist der Jungfrau gereinigt ist, und lass mich ein, o du, der du das Wesen der Welt siehst. Die Gnade sei mit mir, ach ja, mein Vater, sie sei mit mir." Eloeus wird angesprochen: „Fürst der andern Pforte, Eloens, lass mich ein. Denn siehe, ich bringe dir das Zeichen deiner Mutter, die Gnade, die in den Tugenden der Kräfte verborgen ist. Die Gnade sei mit mir. Ach ja, die Gnade sei mit mir." Zu Horeus wird gebetet: „Du, der du deswegen die Herrschaft der ersten Pforte erlangt hast, weil du unerschrocken über die feurige Mauer gestiegen bist, Horeus, lass mich ein. Siehe hier das Sinnbild deiner Macht, welches in dem Abrisse des Baumes des Lebens vorgestellt und auf diesem Gemälde, nach dem Bilde des Unschuldigen, abgezeichnet ist. Die Gnade sei mit mir, ach ja, sie sei mit mir."

Ritualien. Das von dem Hausvater in der Familie zu schlachtende Thier musste von dem Priester, nach dem Willen des Weltkönigs (Ormuzd) getödtet werden, worauf es nach der Segnung verzehrt wurde. Seitdem die politische Selbstständigkeit und der Opferdienst der Juden aufgehört hat, besitzt der Segensspruch vor der Ceremonie des nach talmudischer Vorschrift vorgenommenen Schlachtens die heilige Kraft, die dem Opfer beigelegt wurde, nämlich die Seele des Thieres in einen bessern Zustand zu versetzen. Tödtung desselben für selbstsüchtige Zwecke gilt bei den Rabbinen, wie bei den Brahmanen für sündhaften Mord, weshalb es verboten ist, nicht geschächtetes Vieh zu essen. Die Bestreichung des Götzenbildes mit dem Blut, dem Sitz des Lebens, sollte zu seiner Vivification dienen, während die Juden sich des Bluts enthielten, da sie mit ihm den bösen Dämon verzehren konnten, da der Lebensgeist des Thieres erst mit der Verwesung zerstört würde. Nach der indischen Vorstellung wurde durch den Tod des Thieres mittelst der Opferung das Ziel der Wanderungen für den gefallenen Geist, der die thierische Hülle bewohnt, beschleunigt und also

zur Wohlthat. Selbst Pflanzen wurden durch die Opferung vergöttert. Um den Fluch eines unbekannten Mörders, der nicht bestraft werden konnte, vom Volke abzuwenden, opferten die Juden eine rothe Kuh. Dem Aesculap (ἁγνιστης, der Reiniger) opferte der Grieche nach jeder Krankheit einen Hahn, wie die Juden solchen am Vorabend des Versöhnungstages. Wurde die Hinrichtung eines Missethäters bis zum Passahtage aufgeschoben, so lag die Idee der Sündenübertragung zu Grunde. Am Jahresopfer betete in Litthauen ein Wirschaito (Aeltester) über dem zu schlachtenden Ziegenbock und bespritzte das Volk mit dem Blute. Beim grossen Opfer besprengte der Kriwe-Kriweito das Volk mit Flusswasser. Beim Opfer an die Götter der Unterwelt wurden die unverbrannt gebliebenen Knochen, die Ueberreste des Opfermahls und die dabei zerschlagenen Gefässe in die Erde verscharrt und das Bier auf die Erde gegossen. In Athen wurden vor jeder Volksversammlung die χοιριδια oder Schweinsopfer geschlachtet und das Blut als Reinigungsmittel (περιστια) über die Sitze umhergesprengt. Alsdann trug ein Priester die ὀρχεις des Opferthieres um die Gemeinde herum und bannte die Sünden des Volkes in diese Hoden (um ἐκκλησιαν καθαιρειν), worauf er mit dem Weihwasserkessel umherging und unter Räucherungen das gereinigte Volk segnete. — Jeden Monat brachte der Hausvater (zur Sühne der im Hause begangenen Sünden) der Hekate ein Opfer, die Speisen auf die Kreuzwege stellend. — Auf dem runden Berge Olaimy, der bei dem Ueberschwemmen des Sees Theomi nicht mit bedeckt wurde, war der Altar unter ein in die Höhle führendes Loch (wie der Schacht in Xochicalco) gestellt, und in dem Augenblicke, wo die (bei ihrem Aufgang das Thor des Vorhofes erleuchtende) Sonne auf jenen hinein schien, liessen die Jaonas der Apalachiten (nachdem sie zum Opfer eine Hirschhaut aufgehängt hatten) die gefütterten Tonazulis (heilige Vögel, als Diener und Musiker der Sonne) frei, die, da alle andern Ausgänge mit palmtragenden Priestern umstellt waren, durch dieses Loch nach oben fliegen mussten, indem zugleich der Dampf des auf dem Altare verbrannten Weihrauches durch dasselbe emporzog. Die von der Gemeinde geschenkten Kleider und Speisen wurden unter die Armen vertheilt. (*Rochefort.*) — Kein frommer Mongole entschliesst sich selbst ein lebendes Wesen zu tödten, obwohl es das von Andern abgeschlachtete zu Speisen zu gebrauchen, erlaubt ist. (*Timkowski.*) — Das Fleisch eines Thieres, bei dessen Tödtung der Name Allah nicht ausgesprochen ist, ist den Mohamedanern zu essen verboten, wie bei Juden ein jedes durch den Rabbiner geschächtet sein muss, als Opfer. — Die barbarische Weise, auf welche die Kaffern beim Schlachten den Thieren den Bauch aufschlitzen und die grossen Blutgefässe abreissen, soll theils verhindern, dass kein Blut verloren gehe, theils geschieht sie aus Aberglauben: man fürchtet, dass ein Tropfen Blut zur Erde falle. (*Döhne.*) — Zu Ehren eines Gottes wurde zuweilen das einem feindlichen heilige Thier gequält, wie der Eber zu Ehren der Venus, der Ackerstier zu Ehren des Mars, und in Syrien zwang man denselben an gewissen Tagen Koth zu fressen, während die Schweine mit Feigen gefüttert wurden. — Wenn die in den Bergen von Yohualtecatl geopferten Kinder viele Thränen vergossen, so hielten es die Mexicaner für ein günstiges Zeichen reichlichen Regens (nach Sahagun), wogegen die Karthager die Trauer zu übertäuben suchten, um ein sardonisches Lächeln zu erzielen. — An das Opfer der wunderbar schönen Kuh, um die die Sabiner durch die Römer betrogen wurden, war die Oberherrschaft des Staats durch ihre Wahrsager geknüpft. — Sonst gottgeweihte und unverletzlich gedachte Thiere wurden in den Nomen an bestimmten Festtagen des Jahres genossen. — In

7*

Giziga wird dem zum Opfer bestimmten Hnnde das Ohr mit Ringen geschmückt. — Der Genuss des Schweinefleisches (bei den zeitweisen Opfern) war mit Opfermahlzeiten von Mäusen verbnnden (Jeiaias), die sonst als unheilige Thiere von den Magiern verabscheut und getödtet wurden, nach Plutarch. — In Cypern wurde im Frühling der Aphrodite ein Eber geopfert, als der Eber des Mars, der Adonis umgebracht, und auch sonst wurden der Aphrodite Schweineopfer (Hysterien in Argos) gebracht. — Vom Tempel des tyrischen Herakles wurden Schweine fern gehalten, aber zu Zeiten geopfert. — Antiochus Epiphanes brachte dem Jupiter Olympius (dem tyrisehen Baalsemim) Schweineopfer, von denen er die Juden zu essen zwang. — Bei den Götteropfern für das Gedeihen des Viehes wurde die von weissen Pferden bereitete Milch, von der der Khan mit seiner Familie trank, auf die Erde gegossen. Ausser einer einzigen Horde, die einst dem Dschingis-Khan grosse Dienste geleistet hatte, durfte Niemand au diesem Tage Milch von weissen Pferdeu (den Göttern heilig) trinken. Unter Gauck-Khan mussten die Nestorianer bei diesem Feste mit ihren Rauchfässern assistiren. — Durch die griechische Etymologie des Wortes πασχω (leiden), in Verbindung gesetzt mit Passah, wurde die auf diesen Tag verlegte Kreuzigung zn der Bedeutung des symbolischen Opfers erhoben, welches erst allmählig durch die allegorische Textauslegung der Alexandriner in der von Jesus reformirten Secte der über den ganzen Erdkreis schon (mit den Phöniziern) verbreiteten Juden zu voller Anerkennnng als Mittelpnnkt der Religion kam. — Als die Schiffe der Polen sich im Haff zeigten (1520), brachte (mit Erlaubniss des Markgrafen Albrecht's des Aeltern) der Freibauer Valtin Supplit (der von den alten Priestern des Landes stammte und im Stillen oberster Waideiot war) das Opfer eines schwarzen Stieres, so dass sie nicht landen konnten. Da er aber aus Unbedachtsamkeit Alles zurückgewiesen hatte, blieben auch die Fische aus, bis der Fehler später durch das Opfer einer fetten Sau wieder gutgemacht wurde. — Ein Bäcker in Franken wirft täglich drei Weissbrote in den Rauchfang, mit den Worten: „Hier, Teufei, sie sind dein!" um Glück zu haben. (*Wuttke.*) — In Kärnthen werden der Wind und das Feuer gefüttert, durch Hinstellen von Speisen. In Tirol wurden am Weihnachtsabend die Elemente gefüttert, durch Ausstreuen von Mehl. (*Wuttke.*) — Auf dem Altar des Herkules (βουραγοσ) wurden zwei Stiere (der eine unter Verwünschungen) geopfert. — Nach einer Art des ver sacrum wurden im Drange der Noth zuweilen dem Jupiter alle Thiere, die in einem bestimmten Frühjahr geboren waren, gelobt (statt des Menschenzehnten), wie es der Pontifex Maximus nach der Schlacht am trasimenischen See that. — Auf dem Scheiterhaufen der Artemis zu Paträ wurden wilde Thiere lebendig verbrannt. — Beim Feuerfest in Tyrus wurden umgehauene Bäume im Tempelhofe aufgerichtet, mit Ziegen, Schafen, Bildern, Kleidern behangen [wie in Upsala] nnd (während des Umtragens der Götterbilder) verbrannt. (*Lucian.*) — Nach Guiragos spiessten die Mongolen den ausgeweideten Cadaver eines Pferdes an den Gräbern Vornehmer auf. — Das Fell, aus dem Gott dem Menschen die ersten Kleider machte, war, wie die heilige Hildegard lehrt, das des Lammes, das sich zuerst opferte, wie in Aesop's Fabeln. — Die Papels schlachten der Gottheit Chive Hunde und opfern Stiere auf der Bissao gegenüberliegenden Hexeninsel. — Manche räuchern Myrrhenholz in den Tempeln und behaupten, dass dadurch das Auftreten der Pest bei verdorbener Luft abgewendet werde. Manche fügen auch etwas von dem Harze des Myrrhenbaumes hinzu und räuchern beides zusammen; Andere legen noch Weihrauch und Uschuah zum Myrrhenholz und räuchern Alles dieses miteinander.

Sie nennen das aus Myrrhenholz, Myrrhenharz, Weihrauch und Mai'ah zusammengesetzte Räucherwerk das „Vergnügen der Götzenbilder." Die Kanaanäer (setzt Qûtâmî hinzu) behaupten, dass man sich durch diese Räucherung das Wohlgefallen der Venus erwerbe und dass man sich derselben durch Verbrennung jenes Räucherwerks nähere; derjenige aber (heisst es ferner), welcher eine Beschwörung vor dem Götzenbilde dieser Göttin verrichten will, soll dieses Räucherwerk vor demselben räuchern, dabei auf einem Blasinstrument spielen und trommeln oder mit einem Aloëholz eine Zeitlang schlagen; dann spreche er die auf seinen Wunsch bezügliche Beschwörung der Venus aus, und diese wird darauf seine Anrufung erhören und seinen Wunsch erfüllen. Dies müsse aber zu einer Zeit geschehen, wo die Venus allein ihre Wirkung ausübt und von keinem hindernden Planeten in ihrer Wirkung gehemmt wird; besonders dürfe sie zu jener Zeit weder von Mercur angeschaut, noch mit demselben in Conjunction stehen, denn ihre Verbindung mit Mercur durch die Anschauung desselben ist das grösste Hinderniss für die volle Ausübung ihrer Kraft. Nach Dhagrit (sagt der Verfasser weiter) ist dieses Räucherwerk am vollkommensten und am geeignetsten, um durch die Räucherung den gewünschten Erfolg zu erlangen, wenn man noch Safran und Costus dazu thut. Die Kanaanäer (wird noch bemerkt) fügen diese Ingredienzien nicht hinzu, erwähnen dieselben gar nicht und wenden sie auch bis auf unsere Zeit nicht an, und zwar thun sie dies auch deshalb nicht, weil sie den Jupiter am meisten verehren und ihn am beständigsten anrufen. Doch kann diese Differenz zwischen den Kanaanäern und uns (den Chaldäern) nicht als Feindschaft betrachtet werden; denn da wir beide in Folge unserer Handlungsweise von den Göttern erlangen, was wir wollen und wünschen, so ist das der beste Beweis ihrer Richtigkeit. (s. *Chwolson.*) — Dem Hasen opfern die Indianer, weil ihr Stammvater dessen Namen geführt. Dem Welschkorn wird Bärenfleisch, hingegen den Hirschen und Bären Welschkorn geopfert, den Fischen aber kleine Brötchen, die wie Fische geformt sind u. dgl. m. (*Loskiel.*) — Der in Rom in den Hundstagen beim Aufgange des Canopis dem Canicula geschlachtete Hund (wie dem Typhon in Egypten Menschen geopfert wurden) ward von den Opfernden vorher gequält, um sich an der Gottheit zu rächen, während es Plinius die Strafe für die schlechte Bewachung des Capitols nennt. — Beim Opfer des Enyalius und der nächtlichen Hecate wurde dem Hunde das Genick zerbrochen. — Suhei (Canopus) war Bruder der beiden Schirajan (grösserer und kleinerer Hund), denen bei seiner ehelichen Zusammenkunft Elschauza (Orion) das Rückgrat zerschlug. (*Abdulrahman.*) — Am Feste der Jungfrau Achin begab sich bei den Tscherkessen die Opferkuh (die freiwillig Gehende) von selbst an den geweihten Ort und zeigte durch ihr Brüllen, dass die Stunde des Opfers gekommen sei. — The fact of the god Kangniba (assistant of the malignant Rupiaba) being blind is wickedly taken advantage of by the Nagas and offerings made to him seldom consist of more, than a few leaves, he being supposed to be unable to distinguish between them and articles of greater value. When fowls are sacrificed, a very small fowl indeed is selected and placed in a large basket at the appropriate place. The blind god feeling the size of the basket, takes it for granted, that the contents are commensurately bulky and deals his favours accordingly. (*Stewart.*) — Omens are commonly consulted and are supposed to indicate the particular deity, that is to be worshipped in order to attain a desired end or avert evil. This being ascertained the village is strictly closed for two days, the inhabitants abstaining from labour and neither going

out themselves nor permitting any one, to enter during that period. This custom is strictly kept and called „Genna.“ Before burning newly felled patches of jungle for cultivation, it is the invariable custom to establish a Genna, sagt Stewart von den Nagas (Northern Cachar). — Als sinnliche Geschöpfe müssen die Dämonen (nach Alexander Lycopolis) mit Opfern befriedigt werden. — Im Theophoretenwesen des tyrischen Melkarth, als Moloch, wurden Blutsühnungen und Kasteiungen gefordert, wie im Dienste der kappadozischen Athenais, deren Opfer mit der Mörserkeule des Herakles (als weiblicher Sandan) erschlagen wurde. — Das Ritual der Sündopfer bei den Juden unterschied sich von dem der Brand- und Dankopfer durch das Blutsprengen. Irdene Gefässe, als die unreine Feuchtigkeit einsaugend, mussten zerbrochen werden (wie es der Indier thut, wenn ein Fremder aus seinem Topf gegessen und getrunken); metallene konnten wieder blank gescheuert werden. — Das widrig riechende Galbanum gehörte nach den Talmudisten zum heiligen Räucherwerk, weil unter den Frommen auch die Sünder geduldet würden. Bei den Persern sollte es die ahrimanischen Dämonen verscheuchen. — Der Fetisch in Gross-Bassam ist ein böser Geist, gnädig oder zornig, je nachdem man ihm opfert. Damit das Opfer Erfolg habe, müssen die Stiere vorher weinen, was nur durch den Gesang der Frauen erreicht werden könne, die zugleich Maniokmehl und Palmwein in die Augen spritzen. Um den feindlichen Dämon, der die Frauen unfruchtbar macht, zu bannen, wird eine Flottenprocession nach der von den Fetizeros betretenen Fetischhütte angestellt. Bei den Festen setzt man Kürbisflaschen auf den Sand, und das schnelle Verschwinden derselben (durch Landkrabben und andere Insecten) dient dem Pilger zum günstigen Zeichen. Die neuen Yams dürfen nicht eher genossen werden, bis der Häuptling davon gegessen hat. (s. *Hecquard.*)

Opferscala. Nach den in Sicilien erlittenen Niederlagen gebot der Magistrat von Carthago, dass wieder die vornehmsten und schönsten Kinder geopfert werden sollten (was dann auch Agathokles bei Belagerung der Stadt nachahmte), während es bisher den Reichen erlaubt gewesen, Sklavenkinder zu kaufen, und in Babylon wählte man besonders das Kind einer solchen Familie, wo nur eins vorhanden war (indem die subjective Höhe der Entsagung nach Aussen getragen wurde, als zu desto bedeutendern Belohnungen berechtigend). Die Mandanen opfern dem grossen Geiste ihre Finger und das Beste und Kostbarste von den irdischen Gütern. Besteht es in einem Pferde oder Hunde, so muss es das Lieblingsthier sein; opfern sie einen Pfeil, so nehmen sie den vollkommensten; opfern sie Fleisch, so wählen sie das wohlschmeckendste Stück, und bei Darbringung von Tuch rothes oder blaues, weil es das theuerste ist. Der Callea Purana giebt eine graduelle Scala der Wirksamkeit des Opfers, indem das Vergnügen, das die Göttin aus dem Blute eines Krokodils schöpft, einen Monat dauert, ein Ochse sie auf ein Jahr sühnt, ein Eber auf zwölf, ein Büffel auf ein Jahrhundert, ein Hirsch, Löwe oder Mensch auf tausend, drei Menschenopfer zusammen auf hunderttausend Jahre. Als der Staat der Athener durch die Argiver bedrängt ist, erhält Demophon (Sohn des Theseus) den Orakelspruch: „Ihr sollt kein Kalb, noch einen Stier schlachten, sondern eine Jungfrau vom reinsten Geschlecht, und dann dürft ihr Sieg und Errettung hoffen.“ — Ein Opfer, grossartiger, als das der Codrier und Decier, meint ein von Bayle angeführter Franzose bei Gelegenheit Innocenz IX., brachte der Papst; denn die Hoheit und Majestät der katholischen Kirche erfordern ein Haupt, das nicht die Tugenden eines Priesters, sondern die Gaben eines verschmitzten Staatsmannes

besitzt. Sie erfordern ein Haupt, das das Herz hat, für das Wohl und die Vergrösserung seiner Staaten in die Hölle zu fahren. Dies ist das Mittel, das Amt eines guten Hirten zu verrichten, der das Leben für seine Schafe lässt. — Im Anfange, sagen die Khands, war die Erde eine rohe und unbeständige Masse. Da sprach der Erdengott: „Lasst Menschenblut vor mir fliessen," und ein Kind ward geopfert. Dadurch wurde der Boden fest und fruchtbar, und der Gott befahl, die Menschen sollten alljährlich dieses Opfer wiederholen und leben. Die nicht opfernden Stämme hüten sorgfältig, dass nicht die opfernden ein Stück Menschenfleisch auf ihre Felder werfen, da dadurch die fremden Götter jener Macht darüber erhalten würden. Die Stämme der Ebene bestrafen alle Beschwörungen, während bei den berghewohnenden jede Art der schwarzen Magie geübt wird. — Auf Feldzügen ist es die Gewohnheit der Kalmüken, einen der ersten erschlagenen Feinde dem Kriegsgott zu Ehren auf dem höchsten Hügel der Gegend an einer Lanze aufzurichten, nachdem sie ihm vorher das Herz aus dem Leibe gerissen und vom warmen Blute gekostet haben. (*Pallas.*) — Nach Appian opferten die kaukasischen Achäer später nur den schönsten von den gefangenen Hellenen. — Cannibalismus aus Noth griff in einem harten Winter im östlichen Grönland Platz. — Die Menschenfresser in Omam zogen (nach Ebul Hasan Abdolasif) die Hände, als das Süsseste, vor. — Als der verbannte Feldherr Melens seine Vaterstadt Carthago belagerte, schlug er seinen Sohn Cartalo, angethan mit priesterlichen und königlichen Abzeichen, an ein hohes Kreuz, und nahm (nach Justin) bald darauf die Stadt ein. Die scythischen Albanen opferte nihrer Astarte jährlich eine Hierodule. (*Strabo.*) — Die Franken loosten unter sich zum Menschenopfer. Die Araber brachten der Sonne eine ihr ähnliche Jungfrau. — Das Opfer des Moloch war ein Allopfer (gleich dem auf dem heiligen Grase geopferten Brahma), indem von den sieben Höhlungen jede mit einer Thiergattung und die letzte mit Menschen gefüllt wurde. Auch die Druiden verbrannten einen aus Leibern zusammengesetzten Popanz. Bei Seuchen wurden alle rothhaarigen Menschen in Egypten geopfert. (*Plutarch.*) — Bei dem freiwilligen Tod eines Frommen, um die Sünden des Volkes zu sühnen, wird der Märtyrer von dem Opferer angeredet: „Gewähre mir deine Beschützung, rette die Andächtigen, rette meine Söhne und Verwandten, beschütze den Staat, seine Beamten, alle Freunde, und da der Tod unvermeidlich ist, so scheide vom Leben, eine Handlung des Wohlthuens erfüllend. Gewähre mir, o du Heiliger, den Segen, der bei der strengsten Entsagung erlangt ist, bei Almosen und religiösen Ceremonien, und zu gleicher Zeit, du Trefflichster, mögest du die höchste Seligkeit selbst erreichen." Die Thibeter verehrten göttlich begabte Fremde, die sie, um sich des Schutzes ihres Genius zu versichern, bei sich getödtet hatten, und die alten Peruaner den Feind, der ohne Schmerzenslaut seinen Geist unter den Qualen und Peinigungen aufgab. Die Hawaier liessen Cook, als den zurückgekehrten König Orono, durch eine Apotheose wieder in die Reihe ihrer Götter eintreten, zogen aber später vor, ihn durch seine Ermordung bei sich zu fixiren. Nach der Mischna sühnt der Tod und der Versöhnungstag die Sünden, weshalb der an diesem Sterbende gereinigt in die Ewigkeit eingeht. Xerxes' Gemahlin vergrub dem unterirdischen Gotte Kinder in die Erde, trotz des religiösen Verbotes. (*Herodot.*) — Schiwa spricht: „Das Schlachtopfer bin ich selbst, o Brahma, und die andern Gottheiten versammle an ihm, und so manche Sünden auch auf ihm lasten mögen, durch das Opfer wird es rein von Sünde." Wenn ein grosses Unglück Litthauen heimsuchte, so musste Jemand in Folge der Aufforderung der Priester sich freiwillig verbrennen oder im Kampfe seinen Tod suchen.

Zuweilen verbrannte sich der Priester selbst, vor allem Volke, zum Heile des Vaterlandes. Nach einem erkämpften Siege wurde ein Gefangener, auf dem Pferde festgebunden, an der heiligen Eiche verbrannt. — Während der französischen Occupation Egyptens schlachtete Mohamed Ben Amar, der den Mehedi (den erwarteten Gottesgesandten am Ende der Tage) spielte, seinen Sohn zum Sühnopfer für die Sünden des Volkes nach einer erlittenen Niederlage. — In Meroe mussten sich die Könige nach dem Gebote des Orakels opfern, bis Ergamenes sich der Tyrannei der Priester zu widersetzen wagte. Später waren bei den Aethiopiern die Menschenopfer (nach Diodor) soweit ausser Gebrauch gekommen, dass nur je nach zwanzig Menschenaltern (alle sechshundert Jahre) zwei Menschen zur Entsündigung der Nation bestimmt und in einem Kahne, mit sechsmonatlichem Proviante ausgerüstet, in die See gestossen wurden. — Als Hakon Jarl in der Seeschlacht gegen die Jomsburger seinen Sohn Erling opferte, unterstützte ihn die Göttin Thongerda Horgatrall durch ein Unwetter. — Wie die Syrier von dem Bestreben geleitet waren, der Gottheit das Theuerste in ihren Kindern darzubringen, opferten die Cyprier, als das Heiligste, den Gastfreund, indem die subjectiven Ideen, die ihn mit der Würde des Unverletzlichen bekleideten, selbst wieder neuen dienen mussten, die, um noch höher emporzusteigen, sich selbst vernichteten. — Wie Dio Cassius erzählt, assen die Juden von Cyrene bei ihrem Aufstande ihre Feinde (117) und umwanden sich mit den Eingeweiden, noch viele andere Grausamkeiten begehend, weshalb später auch keiner von ihnen in Cyrene zugelassen wurde. — Zu Mariner's Zeit wurde der Cannibalismus auf den Freundschaftsinseln nur etwa von jungen Häuptlingen geübt, die darin, um den Fidschi-Insulanern nachzuäffen, etwas besonders Martialisches, Männliches und Furchterregendes sahen. Die Caraiben pflegten Knaben zu castriren, um sie zu mästen, erklärten aber das Fleisch der Spanier für bitter, die Chunchus für sauer. Ein Fidschi-Häuptling, der von einem englischen Capitain wegen seines Cannibalismus getadelt wurde, rief aus: „Alles das ist sehr gut für euch, die ihr Ochsen in eurem Lande habt, soviel ihr wünscht. Der Tadel ist euch leicht. Hier aber giebt es keine andern Ochsen, als die Menschen.“ — Die Pelasger gelobten bei Misswachs den Cabiren einen Menschenzehent. — Die Padaioi assen die Kranken, die Kalatier die Alten. — In einem Aufstande (1221) fingen die Esthen den dänischen Vogt Hebbius, schnitten ihm das Herz aus dem Leibe und assen es gebraten, um desto tapferer gegen die Christen zu werden. — Wir essen für gewöhnlich Fleisch im Zustande der gelösten Todtenstarre, d. h. der beginnenden Fäulniss. Nur Völkerschaften im Urzustande, wie die Hellenen Homer's oder die nordamericanischen Hinterwäldler, essen Fleisch im Zustande des Ueberlebens, (l'état de survie), eigentlich physiologisch frisches Fleisch. (*Du Bois-Raymond.*) — In der Mordmonomanie und Anthropophagie der Waldenser (16. Jahrhundert) wurde aus den festen Theilen eines zerschnittenen Kindes eine zauberische Salbe zu Künsten und Verwandlungen gefertigt. — Nach Pyrläus wurden die Hände, als bitter, von den Irokesen, denen Menschenfleisch wie Bärenfleisch schmeckte, nicht gegessen. — Nach dem Ritter Castile, der den König Richard auf seinem Heereszug nach Irland begleitete, pflegten die dortigen Wilden das Herz der Erschlagenen herauszureissen und zu fressen. — Die Frau des Baumeisters wurde in die Brücke zu Arta eingemauert, wie die Stimme des Erzengels befahl. — Wie Josephus erzählt, liess einer der Ptolemäer Menschenfleisch kochen, um die Juden zu erschrecken, als ob die Egypter solches ässen. — Achilles opfert 12 Trojaner auf des Patroclus Grab. — Um den Dammbruch des Nogatstromes (1463) herzu-

stellen, rieth ein Unbekannter, einen lebenden Menschen hineinzustürzen, worauf die Bauern einen Bettler betrunken machten und dann dort begruben. (*Hartwich.*) — Die jüngste Ehefrau des Königs wurde in die Wälle von Scutari eingemauert, um sie fest zu machen, und ein unschuldiges Kindlein in den Brückenthurm der Bremer. — Das Herz eines neugebornen Kindes giebt (in Schlesien) Glück beim Stehlen und schützt vor Entdeckung. — In dem rasenden Herkules wurde der ihn darstellende Verbrecher auf der römischen Bühne lebendig verbrannt. — Der Senatsbeschluss (657 p. u. c.), der die Menschenopfer verbot, bezog sich nur auf die in Geheimculten geübten Frevel. Im Frieden mit Carthago bedingten die Römer Abschaffung der Menschenopfer. — Nach Diodor und Strabo hielten die Iren (denen Weiberbrüste grosse Leckerbissen waren) es für etwas besonders Löbliches, den Leichnam ihrer Eltern zu verzehren. — Der Erzmörder Puschpeter wurde (1575) zu Sagan gespiesst, weil er dreissig Personen ermordet hatte, darunter sechs schwangere Frauen in der Absicht, ihren Leibesfrüchten das Herz auszuschneiden und es zu fressen, um sich dadurch unsichtbar und fest zu machen. — Zu Pella in Thessalien wurde dem Chiron und Peleus ein Achäer geopfert. — Die Aymnren in Brasilien fressen nicht nur ihre eigenen Kinder (erzählt Laëtius), sondern schneiden auch ihren schwangeren Frauen den Leib auf, um die noch ungeborene Frucht zu geniessen. (s. *Rochefort.*) — Gemeiniglich essen die Caraiben nur die Arovager, meinen aber, dass von den Europäern das Fleisch der Franzosen am zartesten sei, dass der Spanier dagegen härter wäre. (*Rochefort.*) — Die Ungläubigen im Sudan essen keine Weissen, da das Fleisch derselben nicht reif ist. (*Ibn Batuta.*) — Die Juden hüten sich (sagt Juvenal), dem Fremden den Weg anzudeuten, und zeigen die Quellen nur den Beschnittenen. Wegen des ihnen zugeschriebenen Fremdenhasses wirft ihnen Apion (bei Josephus) auch vor, jährlich einen Griechen zu tödten und zu essen. — Da kein Kampher im Rohre entstände, ohne dass man ein Thier daneben geopfert hätte, brachte man zuweilen (nach Ibn Batuta) Menschen und kleine Elephanten dar. — Abd Allatif beschreibt, wie in der Pest zu Cairo (1201—1202), wo die wachsende Seltenheit der Nahrungsmittel und die Sterblichkeit der Thiere und Menschen gleichen Schritt hielten, man erst das Fleisch von Hunden, dann das halbverwester Thiere und Menschen ass und bald anfing, Menschen absichtlich zu tödten, um sich von ihnen zu nähren. — In Heliopolis wurden zur Zeit der Hyksos täglich drei Menschen geopfert. (*Manetho.*) — Die Würde des Inkosi geht vom Vater auf den ältesten Sohn seiner vornehmsten Frau über, der, um unverwundbar zu werden, sich bei den Amapondos und Zulus alsdann mit dem Blute eines nahen Verwandten waschen muss. — Russaloo erschlug den Rakuss der westlichen Barrh (Wilduiss), der ein tägliches Menschenopfer von der Stadt Ooda Nugr forderte. — Die Götter hiessen in Nicaragua (wie im aztekischen Anahuac) mit geheimnissvollem Namen Teotl und als Schöpfer wurde ein Götterpaar Tamagastad und Zipattoval (Sonne und Mond) verehrt. Zu den Opfern wurden Kriegsgefangene oder Sklavenkinder ausersehen. Das künftige Opfer blieb lange Gegenstand religiöser Verehrung, als wandelnde Gottheit, die das Volk tödten und verzehren sollte. Das Menschenfleisch war den Häuptlingen und Priestern reservirt. Die Ohrenbeichte wurde einem Greis abgelegt. — „Jede Familie, oder besser gesagt, jedes Individuum hat einige auserwählte Lieblingsfetische, denen sie oft Thiere opfern, während sie den Götzen, die der Fürst (im Lande Bihé) verehrt, zu gewissen Perioden Menschenopfer bringen." — Tacitus erwähnt der „barbarischen Altäre" (im Teutoburger Walde), auf denen die römischen

Kriegsgefangenen geschlachtet wurden. — Latiaris Jupiter etiam nunc sanguine colitur humano. (*Lactanz.*) — Menschenopfer kamen im alten Cultus des Dionysos auf Lesbos, Kronos auf Rhodos, Zeus in Arkadien vor, und auch in späterer Zeit wurden in Athen bei grossen Bedrängnissen der Stadt durch Pest oder Hungersnoth zwei Jünglinge oder Männer geopfert, der eine dem Apollo, der andere der Artemis. — Der Fetisch der Fantee stellt sich alljährlich dreimal ein. Wer ihn ausser der Zeit befragen will, muss sich an seine Priester und Priesterinnen wenden. Alle Neumonde musste ein Mensch geschlachtet werden. Wenn der Fetisch kommt, bebt die Erde im Wirbelwind, die Neger fallen auf das Gesicht und lauschen seiner stammelnden, zitternden, schluckenden Stimme. Das Opfer wird in den Kreis gebracht und durch einen Wirbelwind fortgeführt (ohne dass die Neger den Wind hören). Loderndes Feuer wird zu Ehren des Fetisches unterhalten, der zum Guten ermahnt, mit Strafen droht und in Gleichnissen spricht. — Menschenopfer wurden zuerst in Raiatea dargebracht, in dem Morai von Opoa, in Folge der einem Priester durch den Gott gewordenen Enthüllung. — In den tahitischen Kriegen opferte sich häufig ein Krieger dem Oro auf, um seiner Partei den Sieg zu verschaffen. (*Ellis.*) — Die Familie, aus deren Mitte einmal ein Mitglied für das Menschenopfer auf Tahiti erwählt worden, wurde tabu, und bei neuer Nothwendigkeit eines solchen suchte man mit Vorliebe es wieder aus derselben zu nehmen, weshalb bei bevorstehenden Opfern diese Familien dann gewöhnlich in's Innere flohen. — Unter der Regierung des Tamatafetu auf Tapuaemanu hatte man beobachtet, dass fast nie ein corpulenter Mann, der auf die Korallenriffe gegangen war, von dort zurückgekehrt sei, was man den Verheerungen der Haie zuschrieb, bis (als die Schwester das Complot, ihren Bruder zu tödten, belauschte) zufällig entdeckt wurde, dass die Diener des Königs dort lauerten, um solche zu tödten und im Palaste zu verzehren (aufgepackt wie Fische), worauf das Volk den Tyrannen steinigte, als er zum Baden ging. — Die weise Diotima aus Mantinea bewirkte einst (wie Socrates erzählt) den Athenern bei einem Opfer gegen die Pest zehnjährigen Aufschub der Krankheit. Nach Strahlenberg opferten die Ostjäken dem Obi-Flusse eine Jungfrau. — St. Hieronymus sah schottische Kriegsgefangene sich in Gallien von Menschenfleisch nähren. — Ein auf den Fidschi-Inseln vom Stapel gelassenes Canoe wurde mit dem Blute der auf seinem Deck geopferten Menschen gewaschen. — Die Canichana, die (unter den Chiquitos) ihre Gefangenen assen, waren der Schrecken aller Nachbarstämme. — The Pauein do not eat (according to Duchaillu) their own dead, but exchange them across the Muni river for the carcasses of the Oshebo. (*Foulke.*) — Die Paulicianer, sagt (718 p. u. c.) Johannes (Patriarch von Armenien), seien noch mit den alten Schändlichkeiten der Perser befleckt. Sie beteten die Sonne an, vermischten das Blut eines eingeborenen Knaben mit Weizenmehl, woraus sie dann die zum heiligen Abendmahl dienende Speise bereiteten, sie stellten sich im Kreise herum und einer überreichte dem andern diesen eingeborenen Knaben, und auf wessen Arm er seinen Geist aufgäbe, der werde zur Zeit das Haupt der Secte. (*Neumann.*) — Die Mandingos in Giannenger gestanden, getödtete Feinde zu essen, aber nicht Menschen, die „Gott getödtet.“ (*Oldendorp.*) — Eine bekehrte Negerin auf St. Thomas, die früher ihrem Gott aus Guinea eine Ziege oder ein Lamm für ihre jedesmaligen Sünden geopfert, bereitete diese jetzt Sonntags zum Festmahl, als sie hörte, dass Christi Opfer andere unnöthig gemacht. (*Oldendorp.*) — Bis in die Kaiserzeit vergrub man zwei Personen aus dem Volke, mit dem man in Verwickelung be-

griffen war, und die Weiheformel wurde beständig von dem Magister der Quindecimviri vorgesprochen. — In Sicilien wurden die Schönsten der Gefangenen geopfert. — Der Hohepriester an der Spitze einer begüterten Theophoretenkaste (nebst männlichen und weiblichen Hierodulen) besass eigene Städte, die zum Grundbesitz der Tempel gehörten (in Kleinasien). Von den Hierodulen wurden einige geschlachtet, nachdem sie ein Jahr lang mit kostbaren Speisen genährt waren. — When Rajah Sala Byne was building the fort of Sialkot, the foundation of the south-east bastion gave way so repeatedly, that he had recourse to a soothsayer, who assured him, that it would never stand until the blood of an only son was shed there. So geschah es mit dem einzigen Sohne einer Wittwe. (*Abbott.*) — Damit das Menschenopfer des Ouri-Kongo bei den Kimbundas seinen gewünschten Erfolg habe, muss der Auserlesene sein Schicksal nicht wissen, den Mörder nicht bemerken, keine Zeit haben, um Gnade zu flehen, und den Namen des Fürsten nicht kennen, weshalb er unversehens beim fröhlichen Tanze niedergestossen wird. — Zu den von den Göttern verlangten Opfern wurden auf den Tongainseln allemal Kinder gewählt, die von einem wirklichen Häuptlinge erzeugt waren, um sie dadurch genehmer zu machen; doch konnten sie von einer Beischläferin geboren sein. — Die Tochter des Königs Achitometl's, die sich die Mexicaner, um sie zu ihrer Königin zu machen, erbaten, wurde auf Befehl Huitzilopochtli's geschunden und ein junger Mann mit ihrer Haut beim Opferfest bekleidet. — In Lagos wurde früher jährlich ein junges Mädchen gepfählt (das zu dem Zwecke anferzogen und festlich geschmückt war), um den Eintritt der Regenzeit zu sichern. (*Adams.*) — Der Priester des Camaxtli bei den Tlascalanern bot ihm das rauchende Herz des Opfers an. — In Galam hat man in alter Zeit vor dem Hauptthore der Stadt bisweilen einen Knaben und ein Mädchen lebendig begraben, um die Stadt dadurch uneinnehmbar zu machen, und ein tyrannischer Bambarrakönig hat dieses Opfer einst in grossem Maassstabe ausführen lassen. (*Raffenel.*) — Die brasilischen Indianer (Tuppin Imbas), die Hans Staden gefangen hatten, wollten ihn kawewi pepicke, d. h. „sie wollten gedrenke machen und sich versammeln, ein Fest zu machen und mich dann miteinander essen" beim Trinken von Kawiwurzel (wie in Polynesien), vor ihren Abgöttern Tamerka. — Nach Dschahif assen die Beni Hodeil, der gesangreichste Stamm der Araber, Menschenfleisch, wie der Esed El Amber und Bahilo. — An einem Donnerstage, wenn Jupiter seinen Culminationspunkt erreicht hat, stechen die Sabäer in seinem Tempel den säugenden Knaben der Jungfrau, der die Tempeldiener beigewohnt haben, mit Nadeln todt, als ein Opfer, das das Böse nicht kennt. (*Dimeschqui.*) — The bodies of wealthy men or Rajahs are dried over a slow fire, until the flesh gets smoked and hardened to the bone. They are then dressed and laid out for a month, before they finally are deposited in the earth. Früher unternahmen die Kookies dann einen Kriegszug, um den frischen Schädel eines Feindes auf das Grab zu legen. — Peleus führte sein Heer über die umhergestreuten Glieder der Astydamia. — Die in der römischen Kaiserzeit umherziehenden Chaldäer standen in dem Rufe, aus den zerschnittenen Eingeweiden unschuldiger Kinder zu wahrsagen und von dem Fleische Opfermahlzeiten zu halten, um durch den evocirten Dämon des Kindes über die Zukunft belehrt zu werden. — Quod enim terribilius est signum irae dei, quam placari deum non alia victima potuisse, nisi Filii morte? (*Melanchthon.*) — Wenn der Maa-aili (der göttliche Hai) hungrig geglaubt wurde, so stürzte der Priester, mit einem Tau umwunden, unter die Menge, und Jeder, den er zu fassen vermochte, wurde erdrosselt und dem Fisch hingeworfen, auf Hawaii. — Der

Priester zu Romowe, der das ewige Feuer hatte ausgehen lassen, wurde verbrannt, nachdem neues dem Stein entlockt war. — Von Feinden umdrängt, begannen die Quiché, alle derselben, deren sie sich bemächtigen konnten, dem Tohil zu opfern, und stimmten diesen sich dadurch günstig, während sie die Zahl jener durch den Schrecken verminderten. — Die Irokesen verbrannten einst dem Areskul (Kriegsgott) ein algonkinisches Weib, damit er sich an ihrem Fleisch ergötze, und assen selbst davon, dem religiösen Gebrauche zu genügen. — Bei einer unglücklichen Opferschau metzelte ein Stamm der Celtogallier alle Weiber und Kinder nieder, um den Sieg dennoch von der Gottheit zu erzwingen. (*Justin.*) — König Wikar besänftigt das aufgeregte Meer durch Menschenblut. — Die Esthen opferten dem Kriegsgotte auserlesene Knaben, die sie von Oesel raubten. — Die Kuren und Semgallen brieten ihre Kriegsgefangenen. Grossfürst Wladimir warf, siegreich heimgekehrt, das Loos unter den Bewohnern Kiews zum Dankopfer. — Als der Seher Teiresias in Theben den Menökeus (König Creon's Sohn) zum Opfer bestimmt, tödtet sich dieser selber, worauf der donnernde Zeus die Argiver zurücktreibt. Leon opfert seine drei Töchter zum Wohle des Staates, und während einer Pest werden die fünfe des Hyacinthus (aber ohne Erfolg) geopfert. Aristodemos opferte seine Tochter (aus heraklidischem Geschlecht), um Messenien zu retten. Wenn ein Consul (Dictator oder Prätor) das feindliche Heer dem Verderben weihte, konnte er ebenso sich selbst, als einen andern Bürger im Heere zum Gegenopfer auserlesen (pro patria mori). Fiel der Geweihte nicht im Kampfe, so musste ein zum mindesten sieben Fuss hohes Feldzeichen (signum septem pedes altum aut majus) in die Erde gegraben und ein Sühnopfer dabei geschlachtet werden, an einer Stelle, die fortan keine obrigkeitliche Person betreten durfte. Um den Erfolg sicher zu machen, tödtete ein Soldat den alten Decius. — Der verlorne Haufe der Landsknechte wurde geweiht durch Ueberwerfen von drei Schollen Erde. — Die Gothen gingen selbst zur Zeit des Christenthums selten in die Schlacht, ohne vorher Menschen geopfert zu haben. — König Olaf opferte sich bei einer Hungersnoth. — Die skythische Völkerschaft der Albanier mästete der Astarte alljährlich eine Hierodule, die dann mit den übrigen Opferthieren abgeführt und durch einen Lanzenstich getödtet wurde. (*Strabo.*) — Die Mexicaner ertränkten am Feste des Gottes Tlalok jährlich einen Knaben und ein Mädchen. — Anchuros (Midas' Sohn) stürzte sich in die Gewässer des Abgrunds zu Celänä, wie Curtius zu Rom. Ibn Batuta sah am Hofe des Königs von Mul Java einen seiner Anhänger aus Liebe und Zuneigung für ihn und die Wohlfahrt des Reiches sich selbst tödten, und von dem Herrn der Assassinen heisst es, dass es nur eines Wortes von ihm bedurfte, um den einen oder andern seiner Umgebung sich selbst vom Thurme herabstürzen zu lassen. — An den Befreiungsfesten (wie dem Passah) pflegte man Verbrecher hinzurichten (um darauf die Sünde des Volkes zu wälzen), während andere (wie Barrabas) freigegeben wurden, um auch für das folgende Jahr die Gnade zu sichern. — Von Petrus behaupteten die Heiden, er habe durch Zauber der christlichen Religion eine Dauer von 365 Jahren erwirkt, indem er einen einjährigen Knaben schlachtete und auf eine Abscheu erregende Weise begrub. — Nach dem Stedinger Deichrecht wurde derjenige, der seinen Deich nicht in gutem Stande hielt, lebendig in demselben eingedeicht. — Als in der grossen Hungersnoth (1454) die mexicanischen Priester sich im Namen der Götter beschwerten, dass die in den entfernten Kriegen gemachten Gefangenen zu mager und ermüdet zum Opfer kämen, wurde (besonders auf Rath des Xicotencatl von Tlascala) ein regelmässiger und be-

ständiger Krieg zwischen den freien Republiken auf der einen und den drei Königreichen auf der andern Seite auf vorherbestimmten Kampfplätzen ausgemacht, in welchem nur Gefangene für das Opfer, aber keine Eroberungen (im ritterlichen Streite) erkämpft wurden. — In der grossen Ueberschwemmung des mexicanischen Sees sandte Ahuitzotl um Hülfe an Nezahualpilli von Tezcuco, der mit seinen Baukünstlern und Arbeitern zur Untersuchung herbeikam. Taucher, die zu Ehren des Tlaloc (Gott des Wassers) blau bemalt waren, tauchten an der Stelle, wo der Strudel hervorbrach, unter, und nachdem sie die mit hinabgenommenen Kinder vornehmer Familien dort entleibt hatten, gelang es ihnen, das Loch zu verstopfen. — Gefangene waren seit Jahren angesammelt, um zu vielen Tausenden bei Einweihung des Tempels des Huitzilopochtli während vier Tagen geopfert zu werden, in Gegenwart des Königs und sämmtlicher zum Besuch eingeladener Fürsten. Das vor der Stadt Mexico gelegene Amphitheater Tzompantli war mit Menschenschädeln aufgemauert und gepflastert, wie das Fetischhaus am Bonny. — Die Coroados pflegen die erbeuteten Gliedmaassen der ihnen feindlichen Puris beim Trinkfest der Vintassa oder Viru (Maisgetränk) im Kreise abzusangen. (*Spix* und *Martius*.) — Als Boemund vor Antiochia einige Türken braten liess, um die Kundschafter im Lager los zu werden, verbreitete sich die Kunde von den christlichen Cannibalen, wie Wilhelm von Tyrus erzählt, bis zu den entferntesten Völkern des Orientes, und später erwähnt er selbst, bei der nach der Seuche auf's Neue einbrechenden Hungersnoth, dass einige wirklich Menschenfleisch gegessen haben sollten. — Da grosse Säugethiere keine Eier legten und deshalb selten seien, meint der Tuhixava, dass es Schade wäre, den erschlagenen Feind verderben zu lassen, weshalb er ihn lieber isst. Nach dem Tode wäre ihm gleichgültig, ob der Umaua (Feind) ihn frässe oder nicht. Die Weissen seien indess zu sauer. (*Martius*.) — Hat sich einmal in der Opferscala der Mensch als das würdigste Geschenk ergeben, so bleibt keine weitere Steigerung übrig, als zur Gottheit selbst. Der Staatsorganismus wird später das Menschenopfer mildern durch Ersetzung von Thieren oder durch blosses Blutausziehen oder durch symbolisches Rothbestreichen, und ebenso wird das Kauen der Gottheit nachher symbolisch und dann rein gedacht werden. — Der dem ganzen Geschlechte zum Heil gereichende Tod musste der Gottesmensch selbst sein, denn je theurer der Opfergegenstand war, erklärt Augustin, desto grössere Wirkung versprach man sich bei Gott. O felix culpa, quae talem meruit redemtorem! Wer sein Leben zum Sündopfer hingiebt, der wird eine lange Nachkommenschaft haben, heisst es bei Jesaias. — Eine reingesinnte Seele ist im Stande, durch ihr freiwilliges Opfer für Tausende Genugthuung zu leisten. Täglich wird in der Kirche geopfert: Agnus dei, qui tollit peccata mundi. — Mohamed hielt sich bei Stiftung seiner Religion der sühnenden Selbstaufopferung enthoben, da er der Sohn zweier, zum Opfer bestimmter Männer war, des Ismael und des Abd Allah, den Abdul Mutallib (Mohamed's Grossvater), einem Gelübde gemäss, opfern wollte, aber nach dem Spruche der Priesterin mit hundert Kamelen auslöste. Wie die religiöse Brille den relativen Standpunkt des Guten und Bösen in den Naturgesetzen verrückt, zeigt sich bei Abraham's beabsichtigtem Menschenopfer, von welch „heiliger Handlung" ihn (nach dem Midrasch) der versuchende Satan abhalten will, nach den arabischen Legenden Iblis, den er sich nur durch Steinwürfe vom Leibe halten kann. — Als unter Sultan Hakem die Mohamedaner die Ausrottung der Christen zu Jerusalem (die einen Hund in die Moschee geworfen zu haben, beschuldigt wurden) beschlossen hatten, erbot sich

(wie Wilhelm von Tyrus erzählt) ein Jüngling znm Opfer (sich als Thäter angebend, nm die Uebrigen zu rotten), seit welcher Zeit seine Stammgenossen jährlich einen Palmzweig zum Gedächtniss in Procession durch die Stadt trugen. — In Luther's Tischreden wird gesagt, dass der im Mittelalter „bei unsern Vorfahren" eingeführte Menschenopfergräuel bis in die Zeiten der Reformation fortgedauert habe, bis ihn Karl V. abgeschafft habe. Noch Kaiser Maximilian habe die Gewohnheit gehabt, in Kriegsgefahren Menschenopfer zu geloben, wie Jephtha, nnd dann den ersten besten, der ihm begegnete, wirklich zu opfern. (*Seifart.*) — Die Battäer erzählten Junghuhn, dass, wenn sie ihre Messer zückten, einen der Gefangenen lebendig zu zerstücken, der Genuss und die Beruhigung, die sie nach Ausübung ihrer Rache empfänden, mit nichts Anderem zu vergleichen wäre. — „In den Gewässern, die der Schoos der Erde verbirgt, waltet auch Venus, als Verwesungsgöttin Libitina, nnd als man die Sümpfe des Forum durch den ueuen Cloakenbau mit Hülfe dicsor Göttin, als Cloacina, ableiten will, muss ein Curtius den nnterirdischen Mächten sich znm Opfer bringen." — Der Sarg Adam's war mit in der Arche Noah. (*Abulfaradsch.*) — Als nnter dem Landmeister Herman Balke das Volk in den Götzendienst zurückfiel, waren ihm seine Götter nicht gleich wieder gnädig, sondern liessen ihren schweren Zorn empfinden, also dass besonders die Weiber ihre neugeborenen Kinder, den Göttern zu Ehren, verzehren mussten. Um solchem Jammer zu entgehen, versammelten sich die Priester an der heiligen Eiche zn Romowe und erfuhren dort, dass die Götter nur dann versöhnt werden könnten, wenn ein christliches Weib von deutscher Art und Zunge und welches hochschwanger sei, sich frei- und gutwillig für sie verbrennen liesse. Das Volk jammerte ob solchem Spruch, da es verzweifelte, ein derartiges Opfer auftreiben zu können. Aber da man es an keinen Kosten fehlen liess, fand sich zuletzt ein armes, elendes Weib, welches aller Sünden und Laster voll war. Die liess sich erkaufen durch vieles Geld. Das verprasste und verschlemmte sie zuerst mit ihren Schandbuben und liess dann freiwillig sich den Göttern oder vielmehr dem Teufel verbrennen. (s. *Tettau.*) — Beim Hexensabbath in La Haye-Dupnis (1670) wurde Menschenfleisch gegessen. (*André.*) — Für die Jnden bluteten Schafe, Böcke und Stiere. Für uns ist der Sohn Gottes geschlachtet. Diese Einschränkung des Opfers könnte in Verzweiflung stürzen, doch sind im Christenthnme noch mehrere Mittel der Sündentilgung, z. B. die Erduldung des Märtyrertbums. (*Origenes.*) — Die Kanaaiter wälzten einen Drehschlitten auf ihren Tennen über die gefangenen Feinde. — Mit den zu Alyattes geflüchteten Scythen, denen Cyaxares Menschenfleisch zn kosten gegeben, entstand nacb Herodot der Kampf um den Halys, wie wegen Pelops der um Troja. — Als Thrasybul mit seinen Genossen gegen die dreissig Tyrannen auszog, verkündeten ihm die Wahrsager, dass sie nur dann vorrücken würden, wenn Einer aus ihnen gefallen, nnd das Loos der Versöhnung traf den Thrasybul, den Führer selbst. (*Xenophon.*) — Als die von Tullan ausgezogenen Totonaquen im Thale von Anahuac znerst wieder die (bei ihren nördlichen Wanderungen entschwundene) Sonne in voller Kraft sahen, verbrannte sich ihrd er an einer unheilbaren Krankheit*) leidende Nanahuatl und wurde fortan (wie Metzli znm Monde ward) als Sonnengott apotheosirt. —

*) Die Vergötteruug der Syphilis erklärt sich aus denselben Beziehungen, wie die zwischen Urin und Samen bestehenden. Als Folge der Ausübung geschlechtlicher Functionen wurde sie in directe Beziehung zu diesen gesetzt und konnte in den Orgien eines ausgearteten Phallusdienstes leicht auf den Altar gehoben werden.

Des Antiponeus Töchter opfern sich auf Mahnung des Orakels dem Gemeinwohl. — In Sparta trat die Geisselung im Tempel der Diana an die Stelle des Opfers. — Der Druide starb den Wassertod am Versöhnungstage. Die Raskolniken, in ihren Einsiedeleien am Altai, verbrannten sich selbst. Als Cyanippus von Syrakus sich mit seiner Tochter Cyane verging, brach eine Pest aus, die das Opfer jener sühnte. — Nero opferte Menschen, um den Kometen zu sühnen. — Ist es zum Gesetz geworden, Alle, die Blut vergossen, mit Ceremonien zu sühnen, so werden, da solche Handlungen also mit jedem durch seine Ernährung auf Blutvergiessen angewiesenen Mann vorzunehmen sind, diese selbst die Idee einer bestimmten Heiligung einschliessen, und kann es bei längerem Verharren auf der untersten Culturstufe selbst zum Gesetz werden, wie bei den Alfuren und den Dayaks, dass sich der Jüngling für jede Stufe in der Gesellschaft mit einem Menschenschädel einzukaufen hat, sowohl für das Recht der Bekleidung, für die Heirath, für die Theilnahme an der Volksversammlung u. s. w. Verbindet sich damit die Idee, dass die im Leben Getödteten im Jenseits dienstbar sind, so entstehen jene Schlächtereien an den Gräbern der Fürsten, wie sie in Ashantee und Dahomey die Knochen der Ahnen tränken. Einem mongolischen Leichenzuge zu begegnen, war ebenso gefährlich, als einer Seele in der Bretagne, und in Tahiti ritzte der Vermummte mit den Haifischzähnen seines Payastabes (wenigstens zum symbolischen Blutvergiessen) alle nicht auf den Klang seiner Klapper Entflohenen. In Karamanien, wo der Esel dem Mars geopfert wurde, heirathete Keiner, bevor er einem Feinde den Kopf abgeschnitten und dem Könige gebracht hatte. (*Strabo.*) — Ereignet sich ein Todesfall in einer Familie der Negritos (Aetas oder Itas), so zieht einer seiner Verwandten aus, um nicht eher heimzukehren, bis er einen der tödtlich gehassten Indianer zur Sühne ermordet hat. Die Yfugaos halten es für Pflicht, um den Schatten eines Verstorbenen zu beruhigen, so viele Opfer zu schlachten, als im letzten Todeskampfe Finger an der Hand offen blieben. — Die russische Secte der Philipponen betrachtet den Selbstmord als den sichersten Weg zur Seligkeit. — Vom Skalden Eigill wird erzählt, dass er sich durch Hungertod der Freia habe opfern wollen. — Ist in Mabar (Malahar), sagt Marco Polo, Jemand wegen eines Vergehens zum Tode verurtheilt, so erklärt er sich meistens bereit, sich zum Besten des Königs den Göttern zu opfern. Vor dem gewählten Götzenbilde entzieht er sich erst aus seinen Armen Blut und schneidet sich dann den Bauch auf. — Im Nizzachon heisst es: „Verlasset euch nicht auf die Kedeschim (auch Paulus heisst Kadesch statt Kadosch), d. h. Hurer und Schandbuben, welche sich freiwillig, um der Religion Jesu wegen, in den Tod gegeben haben, um für euch zu beten (nach Art der Donatisten mit Gewalt das Märtyrerthum erzwingend); denn nach dem Tode hilft kein Gebet an den Menschen, der nicht helfen kann. Verlasset euch nicht auf Jesus, der ein Mensch ist." — Nach dem Vorgange des Paulus macht es auch Augustin der Kirche zur Pflicht, sich täglich im Selbstopfer darzubringen, gleich ihrem Herrn und Haupte, dessen Körper sie vorstellt. — Es gab Verbrechen, die keiner priesterlichen Sühne und Lossprechung fähig waren und für immer von den Weihen in den Mysterien ausschlossen, wie Perseus vergebens eine Freistätte in Samothrace suchte und Nero wegen seines bösen Gewissens die Eleusinien nicht anzugehen wagte, Antoninus Pius aber gerade zum Beweise seiner Unschuld am Morde des Aufidius Cassius sich in diese aufnehmen liess. Constantin, dem die heidnischen Priester keine Reinigung zu gewähren vermochten, erhielt sie von einem spanischen Bischof, obwohl später die Hierarchie, nachdem sie sich fest etablirt sah,

gleichfalls ihre Preise steigerte, und Ambrosius den blutbefleckten Kaiser Theodosius von den Pforten der Kirche abwies. — Herakles, nachdem er den Iphitus in einem Anfalle von Wahnsinn getödtet, wandte sich an Neleus, König der Pylier, um sich von der Blutschuld reinigen zu lassen, und dort zurückgewiesen, nach Sparta, wo man ihm gleichfalls die Lossprechung versagte, die er schliesslich in Amyklä von Deiphobus, dem Sohne des Hippolytus, erhielt. Doch wurde er zur Strafe mit einer schweren Krankheit behaftet, und als er sich wegen der Genesung nach Delphi wandte, verweigerte die Pythia den Spruch. Er aber trug den Dreifuss hinweg und errichtete, um sich von der hierarchischen Autorität zu emancipiren, ein eigenes Orakel. Als Apollo sich deshalb mit ihm in einen Kampf einliess, schlichtete Zeus den Streit durch einen Donnerkeil, und es ward entschieden, dass er sich zur Sühne verkaufen lassen sollte. — Während einer die Ernten zerstörenden Trockenheit in China beschloss der Kaiser Tschin tang, sich selbst dem Himmel zum Opfer anzubieten. Nachdem er drei Tage gefastet und sich den Bart zum Zeichen der Trauer rasirt hatte, liess er sich in feierlichem Trauerzuge nach einem Hügel vor der Stadt begleiten, wo er, seine kaiserlichen Kleider ablegend, sich mit einem Schaffell (Kopf und Füsse nackend) bekleidete, und seine Hände zum Schangti erhebend, sich zu sterben erbot, damit sein Volk gerettet würde. Sogleich umwölkte sich der Horizont und befruchtende Wasser labten die lechzenden Fluren. — Als die von dem Wolf gebaute Hafenstadt (Slawensk) von Dämonen zerstört war, wollte man die Grundlage fester machen, und sandte auf den Rath der Aeltesten Boten aus, um das erste Lebendige, das sie finden sollten, den Göttern zu opfern. Sie brachten ein Kind, das als Grundstein in die Erde gesenkt und darüber die Kindesstadt (Detinez) erbaut wurde. Durch Senchen vertrieben, wanderten die Slaven an die Donau (Don und Düna) und erst nach Kiews Gründung (430 p. C.) kamen sie zurück und bauten an der Stelle des alten Slawensk ihre neue Stadt (Nowgorod). Kopenhagens Mauern wurden durch ein Kind festgemacht. — „Wie wir durch das theure Blut des Herrn erkauft worden, so könnten auch wohl Etliche durch das theure Blut der Märtyrer erkauft werden," meint Origenes.

Vicariate. Der Uebergang von den blutigen Opfern zu einem reinern Symbolcultus hing gewöhnlich mit democratischen Bewegungen, die die esoterischen Lehren zu exoterischen machten, zusammen, da die Armen nicht die Mittel erschwingen konnten, um sich der kostbaren Gunst der Götter und somit der Vortheile des Jenseits zu versichern, wobei denn das Bedürfniss einfacher Ceremonien auch selten auf den Propheten warten liess, der sie zur Geltung brachte. Es waren besonders die Industriellen, wie es aus Plinius' Briefen an Trajan hervorgeht, die über die Fortschritte des Christenthums klagten: die reichen Spenden für die kostbaren Tempel blieben aus, die Schlachtthiere fanden keine Käufer, da sich die Opfer auf Brot und Wein reducirt hatten. In Island war die Beschwörung der Verstorbenen, als grosse Magie, den Vornehmen reservirt, während die Masse des Volkes sich mit dem Gesange der Vögel begnügte, um die Zukunft zu erforschen, und somit auch nicht in Versuchung kam, sich abgeschiedene Seelen zu verschaffen, wenn gerade nicht die richtigen vorräthig waren. — Sagen, wie die von Pelops' elfenbeinerner Schulter, konnten (gleich denen von der künstlichen Vorhaut cretensischer Juden) ihre Entstehung nehmen in einer Zeit, wo man sich des alten Aberglaubens zu schämen anfing. Aber noch Pythagoras rühmt sich nach seiner Wiedergeburt einer goldenen Hüfte, und die goldenen Lenden sind eins der Zeichen, wodurch die Tegri-Söhne in

Thibet, als heiliger Herkunft entstammend, erkannt werden (für den Adel hat der Volkswitz jetzt ein weit unehrerbietigeres Erkennungszeichen). — Noch immer hat bei vielen Wilden der Fleischverlust, der künstlich durch Botocudenpröpfe ersetzt wird, eine religiöse Bedeutung. — In Kappadocien wird von dem Stamme der Magier (Pyräthen), die mit der Tiara bedeckt (Wangen und Lippen durch Fellblätter verhängt), mit einem Zweighunde in der Hand vor dem Feuer beten, nicht mit dem Schwerte, sondern mit einer Keule geopfert. (*Strabo.*) — Die Athamantiden, wenn sie die ihnen auferlegte Acht, nicht das Gemeindehaus zu betreten, brachen, wurden zu Halos dem Zeus Laphystios blutig geopfert, da ihr Ahnherr, als er schon bekränzt am Altar stand, sich durch die Dazwischenkunft des Cytorus dem Opfer entzog, für das er bestimmt war, und so den Gott für immer gegen seine Nachkommen erzürnt hatte, ein Nachklang jener Zeiten, wo sich der Priester für das Wohl des Volkes hinzugeben hatte. — Bei der Thronbesteigung des Jaga von Cassange wurde stets ein Spross des verfluchten Geschlechtes geschlachtet, dessen Ahnen dem Quingalla, dem Stifter des Reiches, das Opfer verweigert hatten, dessen er benöthigt gewesen. — Meistens wird die Umwandlung der blutigen Opfer in die symbolischen einer reineren Religion an die Namen alter Heroen oder Propheten geknüpft, doch war es auch mitunter der Volksgeist selbst, der sich dagegen empörte. Idomeneus opferte bei seiner Rückkehr seinen Sohn, der ihm zuerst beim Landen in Creta begegnete, da er, von wilden Stürmen umhergeworfen, den zuerst Angetroffenen den Göttern gelobt, wurde aber, als eine bald nachher ausgebrochene Pest als Strafe für diesen Frevel angesehen wurde, von den Bürgern ermordet, die indess fortfuhren, sein Grabmal in Cnossos zu verehren, da man noch stets mit heiliger Scheu auf die alten Blut-Ceremonien einer barbarischen Vergangenheit zurückblickte. Die erste Mildorung der Menschenopfer lag gewöhnlich darin, Fremde (wie in Amathus) statt Einheimischer darzubringen; dann wählte man nur Verbrecher (wie auf Rhodos) oder opferte ein Thier (wie König Diphilos auf Cypern einführte) statt eines Menschen. Andere, die vom Blute nicht lassen wollten, entzogen nur dieses, statt des Lebens, wie die Priester der Bellona und die Salier sich Arme und Schenkel zerschnitten, wie die Verehrer Odin's sich blutig ritzten, und wie auch die Jagas später die in das Quilombo eingeführten Kinder nur mit den Speeren zeichneten, statt sie zu durchbohren. — Die Normannen auf Island stürzten Verbrecher in die Schluchten. — In Delos musste noch lange jeder dahin gelangende Kaufmann (mit auf den Rücken gebundenen Händen) unter Schlägen um den Altar laufen. — Die Missethäter werden oft priesterlich gekleidet und als König gekrönt. Bei der im republikanischen Florenz herrschenden Sitte, jeden Verbrecher vor seiner Hinrichtung in den Adelstand zu erheben, erinnert Sepp daran, dass es zugleich eine Rache sein sollte für den früheren Gebrauch der Patrizier, jeden adligen Verbrecher erst zum Bürger zu degradiren. — Am jonischen Feste der Thargelien wurden zwei Männer (oder ein Mann und eine Frau), die auf Staatskosten genährt waren, geschmückt umhergeführt und als *καθαρον* (Reinigungsopfer) vor dem Thore verbrannt, worauf man ihre Asche in's Meer warf. — Die Sarden opferten Greise, die das 70. Lebensjahr überschritten hatten und so bald doch dem Tode verfallen mussten, während in alter Zeit die Fülle der Jugendkraft und Freiheit von jedem Makel die Bedingnisse des Opfers waren. — Die Friesen opferten bei dem Götterfeste Verbrecher, oder beim Mangel solcher einen aus ihrem eigenen Stamme Erloosten. — Weil man die Seelen der Verstorbenen durch Blut versöhnen zu können glaubte, opferte man ehemals, sagt Tertullian, Kriegsgefangene und

wohlfeile Kaufsklaven bei Leichenbegängnissen. Späterhin wurde es beliebt, den Gräuel mit einiger Ergötzung auszustatten; darum richtete man die deshalb angeschafften Menschen durch Waffenübungen, so gut man es vermochte, dazu ab, sich einander zu morden, und brauchte sie am Tage der Todtenopfer bei den Grabhügeln. — In Homer's Zeit waren die Wettspiele, in denen sich ursprünglich die Freunde des Verstorbenen Blut durch Verwundungen entzogen hatten, schon durch ungefährlichere ersetzt, und später überliessen die Freien diese Uebungen den Sklaven oder bezahlten Schauspielern. — Lactantius setzt die Gladiatorenspiele (Bustuarii oder Grabesfechter, bei deren Mangel sich Frauen die Wangen zerfleischten) mit Saturnus in Verbindung, und nach Valerius Maximus wurde die erste Aufführung derselben von den Söhnen des Brutus zur Todtenfeier ihres Vaters veranstaltet. Nach Cyrillus war bei den alten Gladiatorenspielen der Römer*) ein gewisser Chronos unter der Erde verborgen, den Mund unter durchlöcherten Steinen aufsperrend, um das Blut der Gefallenen zu trinken. Der Tempeldienst solcher Blutgötter, deren Priestern die periodische Selbstopferung zur Pflicht gemacht war, wurde ebenfalls später gerne den Händen der Sklaven überlassen, und neue Verkörperungen in dem Nachfolger wurden dann als ein Zweikampf dargestellt, in welchem der Ueberlebende an die Stelle seines Vorgängers trat. Das attische Priestergeschlecht der Thauloniden, dem solche oblag, substituirte den Ackerstier als Schlachtopfer, und der Schlächter desselben am Feste der Diipolien musste sich nach vollbrachter

*) Bei den Opfern (sagt Servius) wird oft der Schein für die Wirklichkeit acceptirt, und sind die geforderten Thiere schwer aufzutreiben, so formt man dieselben aus Brot oder Wachs, als Bilder, die dargebracht werden. Die Manen werden mit Mohn- und Kohlköpfen für Knabenköpfe abgefunden, dem Jupiter Zwiebelköpfe für Menschenköpfe dargebracht, wie Cocosnüsse in Polynesien dem Eatua. Als man in Cyzicus während einer Belagerung keines schwarzen Ochsen habhaft werden konnte, um ihn, dem Gesetze gemäss, an einem Jahresfeste zu schlachten, verfertigte man einen aus Thon und beobachtete dieselben gottesdienstlichen Gebräuche. Am Feste des Osiris opferten Arme Schweinchen aus Teig, ähnlich dem Opferkuchen mit dem Bilde eines gebundenen Esels für Typhon, eines gebundenen Nilpferdes für Isis. Der russische Pope lässt die Communicanten das aus dem heiligen Brote herausgenommene Kreuz im Wein trinken. Nach der Kalika Purana kann ein König, der seines Feindes nicht habhaft zu werden vermag, die Manen desselben auf einen Kater übertragen, der an seiner Statt geopfert wird. Der Stiervater Abudad liess, von Ahriman getödtet, sein Blut hinfliessen, um die Thiere, die noch werden sollen, von dem Bösen zu retten. Das Freudenfest zu Bubastis endete mit einer allgemeinen Geisselung, indem Männer und Frauen nach der Darbringung des Opfers um der Gottheit willen sich zu schlagen pflegten. Zu Papremis fand eine Opferschlacht statt, wobei sich zwei Parteien, um Gelübde zu erfüllen, am Eingange des Tempels um ein Götterbild schlugen. Xerxes liess beim Zuge nach Griechenland sein Heer erst zwischen den blutigen Hälften eines geschlachteten Opfers (des Sohnes seines Gastfreundes Pythius, des Lydierkönigs) hindurch gehen, zu dessen Lustration. Jener Archigallus oder der ganz Heilige (bemerkt Tertullian) verstümmelt sich selbst und opfert die abgeschnittenen Theile des unreinen Blutes auf. Durch magische Sprüche wurde die Seele des Feindes in den Leib des Opfers hineingezaubert und dadurch mit dem Tode des Thieres auch der entfernte Feind seines Lebens beraubt. In den Mysterien wurde (nach Plutarch) statt eines Menschen ein Stier geopfert, demselben aber das Siegel eines knieenden Menschen (durch die σφραγισται) aufgedrückt, mit einem Messer an der Kehle und die Hände auf den Rucken gebunden. Zu Laodicea wurde später der Artemis eine Hirschkuh statt einer Jungfrau, zu Potniä dem Dionysus statt eines Knaben eine Ziege geopfert. Visvacarma giebt sich selbst hin beim Allopfer, Belus befruchtet mit seinem Herzblut die Erde, um Atorus zu schaffen, Brahma opferten die Priester auf dem heiligen Kusa-Gras. Bei den Hexencongressen brennt sich der grosse Bock zu Asche, die unter die Hexen, um damit zu zaubern, ausgetheilt wird In der Weihnachtsnacht, wo der Tod mit sich unterhandeln und sich mit einer lebenssatten Person abfinden lässt, setzt der schottische Hochländer einen dürren Baumstumpf als Repräsentation der weihnachtsalten Frau (Colluch Nollic) in den lodernden Torfhaufen, und unter besonders gefährdenden Umständen haben Fanatiker nirgends Bedenken getragen, das Opfer durch Verfleischlichung der gebrauchten Symbole wirksamer zu machen.

That sofort flüchten und vor dem Volke verbergen, um nicht ergriffen zu werden. — Der Priester der Diana zu Aricia musste sich im Alter den Tod geben und von seinem Nachfolger eigenhändig geopfert werden. (*Ovid.*) Später fand ein Zweikampf statt (*Pausanias*), in den sich nur Sklaven einliessen. — Die Namniten auf der Insel Liger zerfleischten jährlich einen unter sich. — Wie zu Kaiser Friedrich im Berge bei Kaiserslautern, liess man zum König Dan bei Tönningen einen Verbrecher hinunter, und ebenso zu dem Könige bei Lauenburg in Cassuben. — In mancherlei Weise suchte man den harten Sinn*) des Blut fordernden Gottes zu mildern oder zu hintergehen, wie die Aeolier auf Tenedos dem Melikertes später statt eines neugeborenen Kindes ein eben geworfenes Kalb zum Opfer brachten, das sie mit Kothurnen beschuhten und die Kuh, als Wöchnerin, pflegten. — Die von den Lokrern nach Troja geschickten Jungfrauen entgingen der Opferung, wenn sie ungesehen den Tempel der Pallas betreten konnten, und dienten dann als Sklavinnen in demselben. — Im Cult des Laphystios zu Orchomenos war den zur Tödtung Bestimmten die Flucht erlaubt, kehrte aber der Flüchtling zurück und wurde ergriffen, so musste er mit dem Leben büssen. — In Tegea, wo Latona auf ihrer Irrfahrt abgewiesen war, musste die jungfräuliche Priesterin der Diana sich bei der jährlichen Todtenklage um Skephros (der wegen seiner Verehrung des Apollo erschlagen war) anstellen, als ob sie einen Mann verfolge. Am Feste der Agrionien verfolgte der Priester des Dionysos jährlich mit dem Schwert in der Hand eine Jungfrau und durfte sie, beim Einholen, tödten. Als der Priester Zoilos dieses aber (zu Plutarch's Zeit) wirklich noch zur Ausführung brachte, ward sein bald darauf erfolgender Tod als die Strafe der Götter angesehen und die Priesterwürde seinem Geschlecht genommen, um fortan durch Wahl vergeben zu werden. — Auf der Halbinsel Leukas, von deren Fels früher jährlich ein Mensch zur Sühne in's Meer gesprungen, wurden später Verbrecher hinabgestürzt, und zwar mit Schwungfedern und lebenden Vögeln behangen, so dass sie unbeschädigt auf die Oberfläche kamen, wo Kähne ihrer harrten, um sie rasch über die Grenze zu schaffen. — Ein todeswürdiger Sklave konnte sich das Priesterthum im nemus der Diana, als rex nemorensis (Hainkönig), erkämpfen. — Am Feste der Artemis Brauronia musste, statt des wirklichen Opfers, ein Mann seinen Nacken dem Schwerte darbieten, um etwas Blut zu verlieren. — Die Esthen handelten Menschen, die keinen Leibesfehler besitzen durften, von den Kaufleuten ein, für ihre Opfer. — Man opfert keine wilden Thiere, deren Fett deshalb auch nicht erlaubt ist, weil niemals die Seele eines Menschen in dieselben fährt, heisst es im Schechechath leket. — Vor Theben brachte Amphiaraos dem von ihm gehassten Tydeus, der von des Astakos Sohn (Melanippus) verwundet worden, als Pallas ihn heilen wollte, das Haupt jenes (den er selbst erlegt hatte) und entfremdete dadurch von ihm die Göttin, als er mit cannibalischer Grausamkeit des Feindes Gehirn trank. — Nachdem Lamech den Körper Adam's im Mittelpunkte der Erde begraben hatte (nach Ibn Batrik), befahl Noah dem Melchisedek (Sohn des Sem), dort zu wachen, im Cölibat lebend und kein Blut vergiessend, sondern nur Brot und Wein Gott darbringend, auf derselben Stelle, wo später Christus starb. — Als

*) Wie lange trotz äusserer Reformation, stets der Gräuel geheimer Mysterien fortdauerte, zeigt, dass, als man in Cäsar's Tagen die Tempel der Schlachtgötter aus Versehen (statt dem der Isis und Serapis) abbrach, man in denselben Schüsseln mit Menschenfleisch fand. Octavian schlachtete noch seine Gefangenen als Sühnopfer für die Seelen der Verstorbenen. Julian weissagte aus den Eingeweiden einer Frau.

der Zauberer Lexilis in Tunis hingerichtet werden sollte, verschwand er, als der Henker das Rad emporhob, das auf ein Weinfass fiel und den ganzen Markt mit dem Inhalte übergoss. — Nach den Anordnungen des Cecrops, des ersten Königs von Attika, wurden auf den Altären des Jupiter, 'Υπατος oder der höchste Gott genannt, keine Schlachtthiere geopfert. „Bezüglich des höchsten Gottes (sagt Porphyrius), der über alle Dinge erhaben ist, so darf man ihm nichts Sinnliches opfern, nichts Materielles, denn er ist reiner Geist und für ihn ist Alles unrein, was körperlich ist. Er kann nur würdig verehrt werden durch Gedanken und Ahnungen einer Seele, die von keiner lasterhaften Leidenschaft befleckt ist.“ — Wir opfern Gott nur Gebete (puras preces), sagt Tertullian dem Statthalter Scapula [das symbolische Messopfer gelangte erst im Mittelalter zur vollen Geltung]. Besonders die Manichäer liessen in den Gebeten, die sie beständig murmelten, die ganze Gottesverehrung bestehen. — Nach den Doketen ass Christus nur scheinbar und vertheilte das Brot an seine Schüler, die genugsam von der Kraft genährt waren, die er dem Brote durch seinen Segen gab. — Von den verschiedenen Theilen des Palmbaums sprechend, sagt Qûtâmî, dass sie unter Anderem auch dazu benutzt würden, um aus diesem Holze geschnitzte Thierfiguren zu verfertigen, welche die besten Opfer sind, die den Göttern in den Tempeln dargebracht werden. Solche werden von den Frommen gemacht, welche den Götzenbildern weder lebende, noch todte Thiere opfern und dieses zu thun sogar verbieten und verwerfen. Zu den bedeutendsten Männern, die sich zu dieser Lehre bekannten, gehörte Janbuschad; aber auch vor ihm wollten schon Masi der Suraner, Gernana und auch sonst Viele von den weisesten Chaldäern und den Häuptern derselben, deren Zahl gross ist, keine Thiere, sei es durch Verbrennen oder sonst auf irgend eine Weise, opfern, sondern sie verfertigten aus dem erwähnten Holze verschiedene Thiere und opferten sie den Göttern. Früher, bevor die Canaanäer Babylonien in Besitz genommen haben, gab es in den meisten Städten dieses Landes Künstler, welche sich mit der Verfertigung jener Thierfiguren beschäftigten; nachdem aber die Canaanäer zur Herrschaft gelangt waren, hörte dieses auf, denn die Masse des Volkes bekannte sich zu der Religion der Könige. Der Verfasser räth, dass ein Jeder diese Figuren selbst machen möge, indem das in den Augen der Götter noch verdienstvoller sein würde; denn auch von Janbuschad wird erzählt, dass er sie nicht kaufte, sondern mit eigenen Händen, als Opfer, zu machen pflegte, wie er auch sonst nur das ass, was er mit eigenen Händen gesäet, und nur das Wasser trank, das er mit eigenen Händen geschöpft hatte. (s. *Chwolson.*) — Nach dem 84. Lebensjahre (behaupteten die Etrusker) geschähen dem Menschen keine Zeichen mehr, und könne das Leben auch nicht durch Abwendung des göttlichen Zornes verlängert werden. — Ludwig IX. badete in menschlichem Blute (nach dem Rathe seiner Aerzte), und in dem Liede vom armen Heinrich soll derselbe nur durch das Herzblut einer reinen Jungfrau geheilt werden können. — Wenn ein Pilgrim in eine indische Pagode eingeht, um von einer Leibesplage befreit zu werden, muss er die Figur des behafteten Gliedes je nach seinem Vermögen in Gold, Silber oder Kupfer liefern und dem Gotte opfern. — An den Volcanalien wurden dem Vulcan lebendige Tiberfische für die menschlichen Seelen geopfert. — Bei den Hiking wird im Falle des Krankseins ein Tigerkopf, zwischen Kerzen auf einen Teller gelegt, als Opfer für die Genesung dargebracht. — In ansteckenden Krankheiten schlachten die Koreken einen Hund, winden seine Eingeweide um zwei Pfeile und gehen zwischen zwei Steinen hindurch. — Der oberste Häuptling bei den Ballabollas (an der Nordwestküste Ame-

ricas) liess während seiner Krankheit einen seiner Leute erschiessen, zur Arznei, die ihn gesund machte. — Wie Polykrates es auf Amasis' Rath durch seinen Ring versucht, macht Solon den Crösus darauf aufmerksam, den Neid der Götter durch ein freiwilliges Opfer zu entwaffnen, und Philippus von Macedonien bittet (nach Plutarch) bei der Nachricht von vielen glücklichen Ereignissen, aus Furcht vor drohendem Uebel, um ein kleines Unglück. — Conveniens fuit Christum ad infernum descendere, ut nos ex illo liberaret, sicut oportuit, illum mortem pati, ut a morte nos eriperet. (*Thomas von Aquino.*) — Nach Nicolaus Cusanus musste Christus selbst Höllenstrafen für die schuldbeladene Menschheit erdulden. — Bei schweren Krankheiten führt der Ostjäke ein Rennthier vor die Hütte des Patienten, der einen daran befestigten Strick in der Hand halten muss, während es geschlachtet wird (gleich den vicarirenden Hinrichtungen in Benin). — Der oldenburger Landmann sucht die Krankheit in einen Baum zu sprechen, der darüber verdorrt, oder sie einem Hunde durch ein Butterbrot mitzutheilen. — Ein reicher Araber, der tausend Kamele besass, stach (zur Zeit der Unwissenheit) einem männlichen Kamele das linke Auge aus, um das böse Auge des Neides abzuwehren, wenn über tausend, beide Augen. — Die Burgunder setzten bei Misswachs oder Kriegsunglück ihren Hendinen oder Fürsten ab und behielten dagegen den Sinistus oder obersten Priester. — Bei Krankheiten binden die Tscheremissen ein Fohlen für den Keremich im Walde an und stechen es mit ihren Messern nieder, und bei Unglücksfällen, die das ganze Dorf betreffen, jagen sie eine Kuh in's Feuer. — Als das Orakel dem Kaiser Hadrian erklärt hatte, dass der Verlust dessen, was ihm am theuersten sei, für die Versicherung seiner künftigen Glückseligkeit nöthig wäre, so ertränkte sich Antinous freiwillig im Nil. — Baber wanderte dreimal um seinen kranken Sohn und trug es davon, indem er bald darauf starb, da der Allmächtige zuweilen das Einstehen von Freunden erlaube. — Die Slaven geloben in Todesnoth Opfer und halten Genesung dafür erkauft, sagt Procopius. — Als keiner der in Anspruch genommenen Priester Finow's Tochter zu heilen vermochte und ihr Zustand deshalb immer gefährlicher wurde, erklärten sie, dass es zum allgemeinen Besten geschähe, und ihre Krankheit in nothwendiger Wechselwirkung mit der Gesundheit des Königs stehe, so dass das Wohlbefinden dieses die Leiden jener nöthig mache. Als der starkmüthige Vater keine Stellvertretung wollte und den Fluch der Götter auf sich selbst herabrief, fiel er zwar in eine tödtlich endende Krankheit, musste aber vorher noch das Mädchen vor sich verscheiden sehen. (*Mariner.*) — Die dem Saturn geopferten Menschen durch Binsenmänner ersetzend, bringt Herakles auf dem Altare reines Feuer dar, wie er auch in Egypten die Xenoktonie abstellte. — Bei der in manchen Dörfern zusammen gefeierten Schweinsweihe weihte der Waidelot ein Schwein für die Götter, weil die Kinder der Bauern durch Martern und Plagen die Fische der Götter erzürnt und den Fischfang verdorben hätten. — Die Kopten stürzten dem Typhon einen Esel zu Tode, wie die Juden den Sündenbock vom Felsen Tzuk. — Im Lauenburgischen wickelt sich der Kranke einen blauen Wollfaden neunmal um die Zehe des linken Fusses und trägt ihn dann (mit dem Fieber) zu einem Fliederbusch, wo er angeknotet wird — In Böhmen sticht man einen Span in dem kranken Zahn blutig und fügt ihn dann einem in einen Baum geschnittenen Loche (mit den Schmerzen) ein. — Mania, der Laren oder Manen Mutter (Grossmutter), empfing (nach Macrobius) symbolische Menschenopfer, als Kindespflegerin. — Nach den elementinischen Homilien fingen die Giganten, überdrüssig des von Gott gesandten

Manna (womit er sie nähren wollte, weil Thiere zu essen ganz gegen die Natur sei), dennoch an, Thiere zu schlachten, und vom Essen ihres Fleisches kamen sie bald dahin, auch menschliches Fleisch zu geniessen. — Kein freiwilliges Darbringen ist nach den Chinesen den Göttern angenehmer, als lebende Hausthiere freigebig bis an ihren Tod zu unterhalten. — Um die von der Eule verkündete Todesbotschaft an ihr selbst wahr und dadurch dem Bedrohten unschädlich zu machen, nagelten sie Römer und Deutsche lebend an, bis sie martervoll sterbe. — Der Tod holt auf dem Pferde ab, und in Dänemark sagt man von einem von einer schweren Krankheit Wiedergenesenen: „Er gab dem Tode einen Scheffel Haber." — Punicum enim proverbium est antiquum: numum vult pestilentia. (*Augustinus.*) — Bei Krankheiten ihrer Verwandten pflegten sich die Tongaer den kleinen Finger zum Sühnopfer abzuhacken. (*Mariner.*) — Leo X. liess in dem Tempel der Sancta Maria della Navicula auf dem Berge Clelio ein Schiff aufhängen, zum Andenken an seine Rettung aus einem Seesturme. — Kaiser Tsaitsong verschlang bei einer Heuschreckenplage eine lebende Heuschrecke, damit sie seine Eingeweide statt der Felder des Volkes verwüste. — Bei Krankheiten der Incas wurde ein vicarirendes Menschenopfer der Sonne dargebracht. — Apollonius von Thyana (sagt Philostratus) befleckte die Altäre nicht mit Blut, sondern Honigkuchen, Weihrauch und Gesang bildeten die Opfer dieses Mannes, weil er erkannte, dass die Götter solche Gaben mehr liebten, als Hecatomben und das Messer auf dem Korbe. — Bei der Belagerung von Gades träumte der Priester des Melkarth von einem Vogel, den er fortan statt des Menschen opferte. Wie die Muyscas einen Papagei statt eines Menschen opferten, so hiess auch der redende Specht μεροψ, wie die Menschen (μεροπες oder die gliedernd Artikulirenden). — Nach Aelian isst kein Indier einen Papagei, denn die Brahmanen halten ihn heilig, weil er die menschliche Stimme nachahmt. — Das Volk von Bango geniesst niemals das Fleisch von Rindern, indem es solche für menschlich ansieht und, als unter sich, nach Art der Menschen lebend. — Die Wakasch am Nutka-Sunde, statt wie früher dem Quahutze einen Menschen zu opfern, zerstechen und schaben sich bei ihren Bussübungen. (*Hülswitt.*) — Der König von Dahomey kostete nur die in Menschenblut getauchte Fingerspitze. (*Isert.*) — Bei den Purusehmedha werden 185 Menschen von verschiedenen Stämmen, Characteren und Ständen an elf Pfähle gebunden und nach Verlesung des auf die allegorische Opferung Narayana's bezüglichen Hymnus ohne Verletzung wieder befreit und Opfergaben von Butter in's Feuer gegossen. Beim Asvamedha geschieht dasselbe mit 609 Thieren, indem das Ross ein Sinnbild des Virag ist. (*Colebrooke.*) — Die Röthelbestreichung (ἐκπυρωσις) in Egypten sollte den Weltuntergang symbolisiren. Das Bestreichen mit Minium ward vom Athener Kallias eingeführt. — Um die Hottentotten vom Morde abzuhalten, bedienten sich die Holländer am Cap des Kunstgriffes, einen Menschen in effigie aufzuhängen, statt in natura. — Um Soldaten zu bestrafen, liessen die Perser statt derselben nur das Kleid auspeitschen, da die Schande empfindlich genug sei. — Neben den Fahnen herrschte (nach Wassif Effendi) in den östlichen Reichen der Türken von Alters her der Brauch, an einer sehr hohen Stange ein Abzeichen zu befestigen, verfertigt aus gefärbten Schweifhaaren der Pferde, das mit aufgelösten Locken Aehnlichkeit hatte und als Dschalish dem Heere vorangetragen wurde. (*Schlechta-Wssehrd.*) — Sabaco Rhinocolustes hob in Egypten die Todesstrafe auf, indem er das Abschneiden der Nase als vicarirende Strafe an deren Stelle setzte. — Um die übrigen Kinder am Leben

zu behalten, liessen die Eltern eins durch die Flammen gehen. In dem einen Fach des hohlen Molochbildes wurde lebend ein Vogel, in dem zweiten ein Schaf oder Lamm geopfert, in dem dritten ein Widder, in dem vierten ein Kalb, im fünften ein junger Farr, im sechsten ein Oehse und im siebenten ein Mensch. — Porphyrius verwirft die Thieropfer, hält jedoch einen äusseren Gottesdienst für nöthig (bei welchem das Feuer auf den Altären angezündet werden soll). Vorher aber muss der höchste und wahre Gott durch reine Gedanken und Worte verehrt werden. Er lässt die Dämonen nur zu, weil das Volk an sie glaube. — Die Hiongnu schafften die Menschenopfer, als den Göttern nicht wohlgefällig, ab, nachdem in Tanjn der Kaiser, der solche für die Gesundheit seiner Mutter dargebracht hatte, plötzlich starb. — Die Hussiten versprachen Zettritz von Fürstenstein (1442), die Plünderung Schlesiens aufzugeben und in ihr Land zurückzukehren, wenn Tanz und Hurerei abgeschafft werden würde. — Le Bonddha abolit tout holocauste et le remplace par la charité. Il s'offre pour le Kapotah et devient la victime à sa place. (*Eckstein.*) — Wie die Menschenopfer später zu symbolischen Gladiatorenspielen wurden, so erhielten sich die früheren Huhnopfer noch lange in den Hahnenkämpfen, deren Einführung die Griechen auf ein von dem Themistokles vor der Schlacht bei Salamis benutztes Omen zurückführten. Das Hahnenköpfen (Nork) blieb aus der Sitte der alten Deutschen, bei Hochzeiten einen Hahn zur Erzielung des Ehesegens zu opfern. — Nach griechischem Volksglauben muss sterben, wer zuerst bei dem neugelegten Grundsteine eines im Bau begriffenen Hauses vorbeigeht, wenn auf demselben nicht ein schwarzer Hahn geschlachtet ist. (*Grimm.*) — Als Vogel Aesculap's vicarirte der Hahn für das Leben des Kranken. — Aehnlich der thrazischen Stierhetze wurden Stierkämpfe in Eleusis abgehalten. — Das Opfer der Schwitzhütten (Bihöakner) wird bei den Mönnitarris als Vorbereitung zu einer grossen Unternehmung veranstaltet. — Der Zauberer schneidet dem jungen Manne, für welchen die Medicin veranstaltet ist, ein Fingerglied ab, welches er als Opfer an den Herrn des Lebens wegwirft. — Als Admetus vom Geschicke um Verlängerung seines Lebens bittet, gewähren sie die Furien, wenn ein Freund für ihn zu sterben bereit ist und als es durch seine Gattin (Alcestis) geschieht. — Hulin, ein Kaufmann von Orleans, dem ein Zauberer mitgetheilt, dass er nur durch das vicarirende Opfer seines Sohnes von seiner Krankheit befreit werden könne, suchte diesen zu tödten. (*Bodin.*) — Da der Vater bei der Taufe Manitiki's nicht genau alle Ceremonien eingehalten hat, so weiss er im voraus, dass der Sohn sterben wird, und trauert um ihn. — Scipio brachte bei der Abfahrt nach Carthago erst den Fluthen ein Opfer, um nicht selbst verschlungen zu werden. Sextus Pompejus liess dem Neptun zum Opfer Menschen in's Meer werfen. — Caligula zwang Alle, die während seiner Krankheit für ihn zu sterben gelobt hatten, nach der Genesung sich zu entleiben. — Nero, durch den Sterndenter Babylus über das seiner Person drohende Unheil erschreckt, liess zur Abwendung eine Anzahl vornehmer Römer tödten. — Heliogabal liess hundert von vornehmen Kindern aus allen Theilen Italiens zusammensuchen, um sie zu einem syrischen Mysterium zu verwenden. — „Wenn ein Esel eine Erstgeburt haben wird, so sollst du sie mit einem Schafe auslösen," heisst es im Zeenah ureenah, und dass dies von allen unreinen Thieren nur beim Esel geschieht, wird daraus erklärt, weil sie die Schätze Israels aus Egypten trugen. — Zinzendorf lehrte in seinen Maximen, dass, „um sein Seelenheil zu wirken und auf ewig unseres Herrn Lieblingsseele zu werden, nichts erfordert werde, als

der Glaube. Ein Anderer habe für uns bezahlt, gearbeitet, geschwitzt und sei gefoltert worden.“ — Beim Aufsichnehmen der Sünden der Gegenpartei nimmt der Russe diese persönlich auf seine Schultern. — Die Zolleide (die fast nothwendig falsch geschworen sein müssen, da der Inhalt des Connaissement nur selten in der geforderten Weise bekannt sein kann) lassen die Kaufleute in der Union meistens durch Broker übernehmen oder bezahlen einen Loafer für das Risico der Sündenschuld, wie früher in Wales der sineater gekauft wurde. — Täglich einmal das Brevier zu beten im Alumnat zu Breslau, ist jeder Geistliche verpflichtet; für die Domherrn verrichten die Vicare diese Gebetlast, als Robotpflicht. — Origenes sah die Seele Jesu für ein dem Teufel bezahltes Lösegeld an, wodurch derselbe aber getäuscht worden, da er dasselbe annahm, ohne zu wissen, dass ihm über die Seele des Gottessohnes keine Macht zustehe. — Die Schiiten lassen es zu, dass die Wallfahrt nach Mekka durch Stellvertreter um Lohn abgemacht wird, wie es auch bei den Katholiken Wallfahrer im „Tagelohne“ giebt. (*Scherr.*) — In schweren Krankheiten hacken sich die Bewohner der Freundschaftsinseln einen Finger, auch für ihren kranken Fürsten ab, wie die Tscherkessen. — Die kreuzweis angenagelten Pferdeköpfe in Mecklenburg (zur Bescheinigung des Rossopfers auf die Giebel gesetzt) sollten, gleich den auf Zäune gesteckten der Wenden, die Ställe gegen die Pestfliege schützen, wie nach Plinius die Gärten gegen Raupen. — In Wasseran wurden am Martinstage Thierfiguren aus Eisenblech geopfert, um die Erhaltung der Thiere zu erbitten (wie einst Wel dem slavischen Hirtengotte), wie Wachspräparate kranker Glieder in Padua. — Hodie a Romanis Latialis Jupiter homicidio colitur et mali et noxii hominis sanguine sanguinatur. (*Festus.*) — Die Absolution des durch einen Bettler repräsentirten Adam in Halberstadt am Aschermittwoch kam der ganzen Stadt zu Gute. Die in den Thargelien unter Verwünschungen vom Felsen gestürzten Verbrecher (später Thiere) heissen *φαρμακες* nach einem angeblichen Tempeldieb Pharmacus. — In den Mithriacis wurde der in drei Theile zerlegte Stier an die Verehrer des Gottes ausgetheilt, um als *δειπνον κοινωνιας* verzehrt zu werden. — In den Mysterien des Dionysos wurden die Opferthiere lebend zertheilt und Jeder genoss ein Stück Fleisch (vivum laniant dentibus taurum) von dem deshalb *ἰσοδαιτης* (der Gleichvertheilende) genannten Dionysos. — Wie das Taurobolium oder stellvertretende Stieropfer in den Mithriacis die Hauptrolle spielt, so heischte der Dienst des Apollo *καρνειος* und des Hermes *κριοφορος*, sowie des thebäischen Ammon ein Kriobolium oder stellvertretendes Widderopfer, besonders aber der phrygische Cultus des Attes, dessen an die abgehauene Fichte (das Bild des sterbenden Jahres) nach Kreuzesart befestigte Figur in dem Tempel der trauernden Gottesmutter aufgestellt wurde nebst einem Lamme, das die Priester nachher zerhieben. Bei den Christen wurde erst im 6. Jahrhundert das symbolische Lamm der Verehrung entzogen und vom Papst Agathon ein Mann am Kreuze zum Gegenstande der Verehrung erhoben. Arnobius verwahrt deshalb die ersten Christen gegen die vorgeworfene Verehrung des Kreuzes, die er auf die Heiden zurückschieht. „Cruces nec colimus, nec optamus,“ ruft Minutius Felix. Wegen des bildlichen Verspeisens der Opferlämmer klagt Firmicus den Satan an, durch Trugbilder des Göttlichen die Menschheit zu täuschen. — König Aun von Swithiot (Schweden) opferte, um die Begrenzung seines schon lange dauernden Lebens durch den Tod noch länger zu verschieben, neun seiner Söhne dem Odin, einen nach dem andern. — Auf Kirchhöfen wurde im Mittelalter zuerst ein lebendes Pferd eingescharrt.

— Zum symbolischen Enthaupten wurden in Hildesheim am Sonntage Lätare Kegelköpfe abgeschoben. — Die Armen brachten dem Freyr um Mittwinter statt lebender Eber das in Brot gebackene Bild derselben. — Ein Krauker in Luzon wurde von dem Blute eines durch eine Jungfrau gehaltenen Thieres überströmt, dem die Catalane den Kopf abhieb. — Der Jude sucht mitunter am Versöhnungsfeste sich einen Christen zu erkaufen, damit er für ihn figürlich capparo (Sühne) werde, statt eines Hahnes. — Die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung eines Gerechten wurzelt in der rabbinischen Dogmatik, indem die Kabbala die Satisfactionstheorie aus der geheimen Verbindung erklärt, die zwischen dem Haupte und den Gliedern, zwischen den Eltern und Kindern, zwischen dem Könige, den Priestern und dem Volke besteht, vermöge deren der eine Theil an der Sünde des andern activen oder passiven Antheil nimmt. „Die Sünden des Hohenpriesters verschulden das Volk, und die Sünden des Volkes verschulden den Priester," heisst es im Midrasch. Nach dem Sohar (übereinstimmend mit Jesaias) schlägt Gott, um dem Menschengeschlechte Heilung zukommen zu lassen, den Gerechten, und um seinetwillen wird den Andern geholfen. „Der Tod des Gerechten versöhnt die Sünden der Welt." „Der Tod seiner Heiligen ist dem Herrn werth." Aristomenes gab seine Tochter zum Opfer hin, wie Jephtha, und brachte später den spartanischen Gefangenen, König Theopompos, dem Zeus dar. In Phönicien wurde der Erstgeborene, Judäus, geopfert, und als Rom von den semnonischen Galliern angezündet wurde, weihte sich der Oberpriester Vulvius mit mehreren Greisen den unterirdischen Göttern. — Die Gallier gelobten (nach Augustin), wenn sie in Gefahr waren, einen Menschen zu opfern. — Der heilige Guntram, König von Burgund, bot Gott, als Pest und Hungersnoth im Lande wütheten, sich selbst zum Opfer an, damit sein Volk verschont bleibe, wie ein Kaiser von China. — David wurde die Wahl gelassen, ob er sterben oder sein Land von der Pest befallen haben wollte. — Nach Origenes ist der freiwillige Tod eines Menschen das Mittel, Unglücksfälle und Landplagen abzuwenden. Auf den Inseln der Seligen wurde der Selige geweiht. Nach Prudentius hat die Seele eines Geopferten besonders göttliche Kraft. — Diodor erzählt, dass die Celten Menschen kauften, sie ein Jahr lang festlich bewirtheten und in Dörfern umherführten (wie den, den Gott Tezcatlipoca darstellenden Jüngling bei den Azteken) und am Ende desselben schlachteten. — Auch dem Meria-Opfer der Khonds gehen Festlichkeiten voran, und in Zeiten des Mangels stürzt man in Benin geschmückte Kinder in die See, die vorher als Heilige verehrt waren. — Wie Mohamed in der Todesstunde die Sünden des Volkes auf sich zu nehmen gebeten haben soll, so opferten sich dafür die buddhistischen Patriarchen und die Oberpriester des Protrimpos bei den alten Preussen, zwangen aber auch andererseits die Schweden ihren König Domald, sowie Olaf Traitelge, ihre Verschuldungen zu sühnen, liessen die Jagas Sklaven an ihrer Stelle den Tod leiden, und sind noch jetzt in China vicarirende Enthauptungen nichts Seltenes. In dem dortigen Tugendstaat verschwindet überhaupt die Grenze zwischen Sünde und Verbrechen, da jede unnatürliche Handlung die Ordnung des Weltganzen zerrüttet, und ein ungerathener Sohn ebensowohl seine schon verstorbenen Ahnen mit in die Bestrafung hineinzieht, als er umgekehrt für die schlechte Aufführung derselben im Jenseits verantwortlich gemacht werden kann. Bei fortgeschrittener Civilisation führte die Idee dieser Stellvertretung anfangs dahin, statt Unschuldiger nur Verbrecher dem blutdürstigen Gotte zu opfern, wie in Athen und auf Rhodos dem Kronos, während die Kalipurana nur Menschen ohne Leibesfehler und

durch Enthaltsamkeit vorbereitet forderte. Dann diente ein Thier, wie das Passahlamm der Juden, mit dessen Blute die Pfosten des Hauses bestrichen wurden, bis Herkules in den Saturnalien jede Tödtung aufhob und Puppen darbringen liess (wie Amasis an der Stelle der typhonischen Fremdenopfer) oder Kerzen verbrennen, wie noch jetzt in der katholischen, besonders der griechisch-russischen Kirche. — Statt der Argäer warf man Lehmfiguren in die Tiberinsel, wie die Indier in den Ganges. — Am Feste der Compitalien, seit Servius Tullius Capellen an die Kreuzwege gebaut, wurden Knäuel nach der Zahl der im Hause anwesenden Freien und Sklaven an die Thür gehängt. Diesen äusserlichen Symbolen gegenüber wollten die auf ihre esoterischen Lehren stolzen Mysterien ein innerliches Verständniss festhalten und bewahrten so die mystische Theilnahme am Opfermahle, wobei die Homophagie sich in den für weitere Kreise berechneten Reformen nicht auf die Dauer erhalten konnte und der symbolischen Weihe des Brotes und Weines wich. Wie indess in manchen auf Thieropfer begründeten Religionen der Genuss des Blutes (um nicht den unreinen Dämon, der in dieser Flüssigkeit, dem Sitze des Lebens, wohnte, in sich aufzunehmen) verboten war, so lag auch die Bedeutung des symbolischen Trankes vielfach in der narkotischen Inspiration, in welcher der genossene Gott aus dem Besessenen sprach. Der Mystagoge belehrte dann den Eingeweihten, dass der Becher des Dionysos derselbe sei, aus welchem die zu der Geburt eingehenden Seelen nippend sich berauschen, d. h. in die Sinnenwelt hinabgezogen werden, ihrer himmlischen Abkunft vergessend. — Augustin, der erst durch das Studium der Platoniker den Werth der bis dahin verachteten Evangelien kennen gelernt haben will (sich vom Manichäismus bekehrend), vergleicht die Ohnmacht der Vernunft, die Dreieinigkeit zu erklären, mit dem Streben eines kleinen Knaben, den Ocean in eine Grube zu schöpfen. Aber ob der kleine Knabe mit all seiner Unvernunft nicht bis drei hätte zählen können? Nach Pelagius sollte der Mensch frei geboren sein und es in seinem Willen stehen, das Gute zu üben, das Böse zu meiden. Was von einem ewigen Rathschlusse Gottes (Röm. 9, 10) zur Verwerfung oder Erwählung gesagt sei, gründete sich auf seine Allwissenheit. Weil er voraussah, dass Einige fromm, Andere gottlos handeln würden, so hat er die Ersten ewig erwählt, die Andern ewig verworfen. Solche, welche recht handeln, hätten auch Christi Versöhnung nicht nöthig, nur den Sündern kämen die Wohlthaten desselben zu Gute. Gegen diese Tugendlehre anathematisirt Augustin, dass aus eigenem Antriebe der Mensch nur Böses, nicht aber Gutes thun könne, denn in Adam seien alle seine Nachkommen gefallen. Wenn Gott wollte, dass der Mensch ohne Sünde sein soll, so hätte er seinen Sohn*) nicht gesandt, die Menschen von der Sünde zu erlösen. In seiner Barmherzigkeit hat der

*) Es scheint der Natur der Dinge aus gewissen geheimen und meist unbegreiflichen Ursachen gemäss zu sein, dass die Gewalt der bösen Geister, welche die Welt mit Pest, Hunger, schweren Ungewittern und andern Plagen ängstigen, gebrochen werden muss, wenn ein gerechter Mann freiwillig sein Leben zum Dienst des allgemeinen Bestens aufopfert. — Weshalb, wenn man an die Geschichten der Griechen und Barbaren (von Leuten, die aus gutem Willen ihr Leben für die allgemeine Wohlfahrt hingegeben haben, um Plagen abzuwenden) glaubt, glaubt man nicht, dass Jesus in der Gestalt eines Menschen am Kreuze gestorben, um den grössten der bösen Geister und den Fürsten der Teufel auszutreiben und zu überwinden? *(Origenes.)* „Gott wird unter Umständen Menschenopfer als Selbstmord fordern." „Die Ursache des Todes Jesu ist die Aussöhnung der Sünden der Menschen und die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit." — Nach Bukle ist eine bestimmte Zahl von Selbstmorden (wie die Statistik beweise) alljährlich für das Bestehen der Gesellschaft nothwendig. — Apud majores tanta religionis vis fuit, ut quidam imperatores etiam se ipsos diis immortalibus capite velato verbis certe

Herr von Ewigkeit her den Beschluss gefasst, aus der Masse des Verderbens Einige zu retten, und den zu solcher Seligkeit Vorherbestimmten*), der kleinen Zahl Auserwählter giebt er die Mittel dazu, während alle Andern wohlverdientes und ewiges Verderben trifft. Alle Heiden und ungetauften Kinder sind unrettbar verloren, nur die Gerechten des alten Bundes, die unter dem Beistande der Gnade handelten, mögen die Seligkeit erlangen. Die Taufe allein reicht nicht aus, da viele Christen gottlos handeln und also unter dem Fluche stehen; sondern zu der Taufe muss die Gnade kommen, die bewirkt, dass der von Natur gänzlich verdorbene Mensch fromm zu leben vermag. Dieser Gnade Werk ist jede gute Handlung. Innerlich wandelt sie die Menschen um, durch die zuvorkommende Gnade gelangt man zur Einsicht des Guten, die mitwirkende Gnade giebt Kraft zur Ausführung frommer Vorsätze. So wie der Mensch Nichts ohne Gnade vermag, so kann er ihr auch nicht entgegenstreben. Da wir von Natur verdorben sind, kann nicht die göttliche Gnade von der Rücksicht auf unser Verdienst abhängig sein, denn vor Gott sind wir alle auf gleiche Weise Nichts werth. Nach freiem Willen ertheilt Gott seine Gnade. Nur für die Auserwählten ist Gott Fleisch geworden und gestorben. Die Ansicht Augustin's, die von der Hierarchie adoptirt wurde, spricht am consequentesten aus, dass der Mensch nur der Dogmatik wegen vorhanden sei, als ob ein ärztlicher Despot Jeden bestrafen wollte, der sich unterstände, gesund sein zu wollen, ohne von der empfohlenen Medicin genommen zu haben. Die pelagianische Darstellung, dass die Gnadenwahl nur in Hinsicht auf die Allwissenheit Gottes bestände, giebt immerhin eine Andeutung, obwohl sich auch dann nicht begreift, was der allwissende Gott mit seiner Voraussicht des Schlechten bei der Schöpfung im Auge gehabt, und wozu es bei seiner Allmacht der weiteren Tragödien bedurfte**). Dass es bei Augustin von vornherein ein alles Folgende werthlos machender Denkfehler ist, von einem allwissenden Gott als erster Ursache auszugehen und doch später von einem Abfall und ewiger Verdammniss ihm gegenüber zu reden, ist so klar, um nur für ein an Flecken krankendes Auge nicht durchsichtig zu sein. Die Gnostiker, die es für nöthig fanden, ihn der Materie gegenüberzusetzen, mussten doch immer auf die eine oder andere Weise einen einheitlichen Abschluss vermitteln; denn ein solcher bleibt unerlässlich, nicht des Sachbestandes wegen, der besser dahingestellt bleibt, sondern weil eben der Denkprocess sich erst bei einheitlicher Anschauung beruhigt. Die Ideen der Gott entgegenwirkenden Sünde und die Bestrafung derselben sind nur möglich in einem Dualismus, wie der zoroastrische, wo sie in ihren relativen Verhältnissen zu dem Guten (als Ausflüsse zweier Gegensätze, die selbst wieder in eine höhere Wesenheit aufgehen) aufgefasst wird. Rein monotheistischen Systeme haben die für ihre hierarchischen Zwecke nützliche Darstellung des Kampfes beider Principien aus jenem Dualismus geschöpft und unbekümmert um die Anforderungen des gesunden Menschenver-

pro republica devoverent. — Der Priester der Bellona opferte sein eignes Blut. — In keinem Lande kommen so viele Selbstmorde aus Dämonomanie vor, wie in Nordamerica. *(Hecker.)*

*) Nach persischen Secten war Jeder vorherbestimmt in Bezug auf Bachschisch (Gnade), worin, und in Kunish (Thätigkeit), sich die Welt theilt, wie die Schöpfung in zwei Welten.

**) Wie kann Gott, der doch später das Menschengeschlecht durch den Tod seines einzigen Sohnes erlöst oder der vielmehr selbst zum Menschen geworden, für den Menschen stirbt, wie kann er, sage ich, eben jenes Menschengeschlecht, für das er gestorben, fast ohne Ausnahme den Schrecken ewiger Qualen preisgeben? *(Voltaire.)*

standes*) in ihre Systeme hineingepfropft. In seinem kurzsichtigen Eifer schreibt Augustin dem Gott, den er als Endursache setzt, wieder einen freien Willen zu, der aus der menschlichen Natur abgeleitet und mit allen Schwächen dieser versehen ist, während doch, wenn man bei Allwissenheit überhaupt noch von Willen sprechen will, dieser selbst wieder zur Nothwendigkeit wird. Freilich ist auch nach ihm die Philosophie von der Verwechselung des Relativen und Absoluten nie frei geworden. — Eine weit schlagendere Beweisführung, als die etwas langweiligen Abhandlungen unserer Theologen über die Prädestination, lieferte der heilige Scheich der hohen Schule in Zebid, dessen Ibn Batuta erwähnt. Als seine zweifelnden Zuhörer darauf bestanden, dass der Mensch einen freien Willen habe, sagte der Scheich: „Wenn es sich so verhält, wie ihr sagt, so erhebt euch denn.“ Sie alle versuchten, aber keinem wollte es gelingen. Der Scheich liess sie so und ging in seine Zelle. Sie, in Folge dessen, blieben unbeweglich den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, ihre Lage beklagend, bis nach Sonnenuntergang, wo man dem Scheich mittheilte, dass sie bereit wären, zu bereuen und ihre verderbliche Ansicht aufzugeben. Dann kam er heraus, nahm sie bei der Hand und lobpreiste mit ihnen die Bekehrung zur Wahrheit und die Aufgabe des Irrthums. — Nach Calvin hat Gott die meisten Menschen erschaffen, um sie zu verdammen, nicht weil sie solches durch ihre Laster verdient haben, sondern weil es ihm so gefallen und er ihre Verdammniss nur darum zuvor gesehen hat, weil er sie verordnet habe, ehe er ihre Missethaten vorhergesehen hat. (*Maimburg.*) — „Statt dass die Meinung der Supralapsarier zur Gottesleugnung führt (sagt Jurieu), setzt sie vielmehr die Gottheit auf den höchsten Grad der Grösse und der Hoheit; denn sie demüthigt die Creatur vor dem Schöpfer dermaassen, dass der Schöpfer in dieser Lehrverfassung, in Absicht auf die Creatur, nicht an die geringste Gattung von Gesetzen gebunden ist, sondern nach seinem Wohlgefallen über dieselbe schalten und sie, wie es ihm gefällt, zu seiner Herrlichkeit dienen lassen kann, ohne dass sie ein Recht hat, ihm zu widersprechen. Diese Meinung ist sonst freilich voll Beschwerlichkeiten und schwer zu verdauen. Deshalb verdient Augustin's Lehre ohne Zweifel den Vorzug.“ Bayle erklärt es mit Recht für eine seltsame Sache, dass, obwohl die Lehre der Supralapsarier (die im Grunde dasselbe, wie die Infralapsarier behaupten) auf die höchste Ehre Gottes abziele, sie doch gegen eine andere zurückzustellen sei. Doch sind solche Apostel einer verkehrten Welt leider die Mehrzahl in den Religionen und müssen es sein. — Certissimum itaque atque experientia comprobatum, leves gustus in philosophia movere fortassis ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere, sagt Baco, und jede specifische Religion, die die Prüfung der Wissenschaftlichkeit nicht zu vertragen vermag, verdammt sich dadurch selbst.

Reformationen. Als das in einem Busche zum Vorschein kommende Bild der Göttin von Tauris, nach Sparta gebracht, die Leute rasend machte, wurde Menschenblut, wie im Dienste des Ares, zur Befriedigung nöthig erachtet und jährlich das Opfer durch das Loos gewählt. Aber Lycurgus schaffte den grausamen Dienst in soweit ab, dass der Altar der Artemis

*) „O, ihr Supralapsarier und Infralapsarier allzumal, o ihr Gratuitisten, Sufficientisten und Efficacisten, ihr Jansenisten und Molinisten, so werdet doch endlich Menschen und verwirrt die Welt nicht länger durch so abgeschmackte und abscheuliche Dummheiten!“ ruft Voltaire aus, indem er die augustinische Gnadenwahl durch das Gleichniss von Muley Ismael's Söhnen erläutert. — „Wer ist denn dieser Gott, der Gott sterben lässt, um Gott zu versöhnen?“ fragt der Gascogner bei Diderot.

Orthyia nur mit dem Blute gegeisselter Knaben bespritzt werden sollte. Zu Alea wurde am Feste des Dionysos das Blut gegeisselter Knaben geopfert, und noch an Pelops' Grabe zu Olympia fand eine Geisselung der Epheben statt. Die Pythia nannte das in Folge der Schuld der Komätho und des Melanippus alljährlich der Artemis in Aroa gebrachte Menschenopfer, das sie selbst ursprünglich geboten, in den civilisirteren Zeiten des trojanischen Krieges ein ausländisches und gebot dem durch das Oeffnen des Dionysoskastens (ein Werk des Hephästos) der Cassandra wahnsinnigen Eurypylus, sich dorthin zu begeben, wo er freudig von den Bewohnern empfangen wurde, als die Erfüllung des Orakels, dass ein fremder König kommen würde, um das Opfer der Triklaria abzuschaffen, wie es am Flusse Milichus geschehen war, wo die Gemeinde badete, wenn die Priester den Kasten des Dionysos Aesymnetes und dem Eurypylus ein Todtenopfer brachten. — Herkules stiess die blutigen Altäre des Kakus um und rieth den Einwohnern, statt Häuptern der Menschen kleine Figuren zur Busse ihrer Sünden zu opfern und dem Vater Saturn nicht φωτας (Männer), sondern φωτας (Lichter) zu weihen, da das Orakel mit diesem Doppellaut zufrieden sein müsse. — Orpheus, der das Rohessen des alten Dionysos-Cultus als Prophet eines reinern Dienstes abschaffen wollte, wurde selbst zum Schlachtopfer erlesen und zerrissen. — In Attica führte Cecrops statt blutiger Opfer blosse Kuchenopfer (πελανοι) ein. — Nicht mit Opferthieren, mögen sie noch so fett und Hörner und Stiere vergoldet sein, ist den Göttern gedient, sondern mit der frommen und rechtschaffenen Gesinnung ihrer Verehrer. (*Seneca.*) — Das angenehmste Opfer ist die zum Tempel Gottes geweihte Seele. (*Plutarch.*) — Ihr sollt zu den Göttern gehen in Reinigkeit, mit frommem Herzen und mit Beseitigung des Reichthums. Wer anders thut, wird Gottes Rache erfahren. Nie wage es der Gottlose, den Zorn der Götter mit Geschenken sühnen zu wollen. (*Cicero.*) — Die beste, innigste, himmlischste und frömmste Verehrung ist die, dass wir den Göttern stets mit lauterem, schuldlosem und anfrichtigem Herzen und Munde dienen. (*Cicero.*) — Die einem fremden Gotte (dem dort bei Odysseus' Landung erschlagenen Lybas) zu Temesa (in Bruttien) zu opfernde Jungfrau wurde durch den ihrer Gegenliebe versicherten Euthymos aus Lokris, der den schwarzen Dämon (in Wolfsfell gekleidet) in's Meer jagt, errettet, wie die den Drachen geweihten Jungfrauen von den des Perseus Beispiel nachahmenden Rittern. — Von den Maldiven-Inseln wurde in der ersten Nacht jedes Monats die Erscheinung eines mit Lichtern erfüllten Geisterschiffes gesehen, als Aufforderung, eine Jungfrau in den Götzentempel am Strand zu setzen, die dort am nächsten Morgen genothzüchtigt und getödtet gefunden wurde, bis der heilige Abul Barakat durch das Lesen des Korans die Gespenster verjagte, die zu Ibn Batuta's Zeit zwar noch sich zeigten, aber ohne näher zu kommen, als die bekehrten Eingeborenen die mohamedanische Glaubensformel hersagten. — Die hinkenden Priester deuten meistens (wie bei Jacob) auf stattgehabte Ringkämpfe, den auch der Oberpriester Gimbo Amburi alljährlich bestand, während es später, auf die Götter bezogen, mit der schwachen Wintersonne in Beziehung gesetzt ward. — Als der Drachenkönig Apololo die Ernten von Mengkieli jährlich durch Stürme verwüstete, liess Ju-lay einen Genius niedersteigen, der ihn durch das Lesen von Fo's Gesetz seinem Willen unterwarf. — Nach Aristarchos bekämpft Herakles bei Pylos den Hades und nach Euripides den Thanatos selbst. — Dschemsid wird zur Bestreitung der Diws in die Hölle versetzt. — Tecbetha scherrem (der arabische Dichter) beschreibt in seinen Versen, wie er mit einer weiblichen Gul bei Nacht gerungen und sie

niedergeworfen habe. — Die Armenier salbten die Leichen, damit sie im Jenseits geschickt zum Ringen mit dem Feinde wären. — Am Dionysosfeste opferten die Egypter zur Vollmondszeit ein Schwein, während die Armen sich dergleichen aus Teig buken. — Hesiod stellt die Lebensregel fest, mit reinem und keuschem Herzen, so oft der Tag sich neigt und wieder anbricht, durch häufiges Sprengen mit lieblichem Räucherwerk die Götter zu versöhnen, damit ihr Herz sich mit Wohlgefallen zum Frieden neige. — Die alten Araber trugen die Schur des Dionysos (das Haupthaar an den Bartecken abgestutzt) so, dass nur eine runde Haarkrone übrigblieb. — Die der Melechet geopferten Menschen wurden durch Abscheeren des Haares als Eigenthum der Göttin gezeichnet. — Die Verschnittenen, als der Gottheit geheiligt, hatten Anspruch auf ihren Schutz. Iphigenie, statt geopfert zu werden, wurde zum ewigen Tempeldienst bestimmt. — Im neunten Grade des Wassermannes (heisst es im Buche des Teukelnscha) erscheint die Tafel des Scharmidâ, welcher auf dieselbe die Offenbarung niedergeschrieben, die Jupiter ihm geoffenbart und in der Sprache des Gûtâ, des Bewohners des Landes (oder in der Sprache der Leute von Gûchâ, der Bewohner des Landes) mitgetheilt hat und welche Vieles von den edlen und grossen Anordnungen enthält, darunter auch Folgendes: Beschädige nie ein Thier, thue ihm niemals etwas zu Leide und lade ihm auch nie soviel auf, dass es die Last nicht tragen kann; wenn du aber dem zuwider handelst und einem Thiere irgendwie etwas zu Leide gethan hast, so bist du verflucht vor dem Gotte Jupiter und vor dem Gotte der Götter (der Sonne), und derjenige, welcher verflucht ist, der ist verstossen, und wer verstossen, ist entfernt, und wer entfernt, ist wie ein Ziegelstein, dessen Erde zuerst mit Wasser vermengt, dann zum Ziegel geformt, in der Sonne getrocknet, im Feuer gebrannt und zuletzt in die Mauer gelegt und von oben und unten beschwert wird und so von der einen Strafe in die andere verfällt, bis er einst in die Himmelshöhe erhoben und dann vom Irdischen befreit und seine Wesenheit himmlisch, edel und frei werden wird. (s. *Chwolson.*) — Gellon (der Sohn der Priesterin Elona von dem alten litthauischen Gotte) befreit das Land von Ungeheuern. — Die Secte der Padries kämpfen in Sumatra, um das Opiumrauchen, Spielen und den Trunk zu unterdrücken. — Der Priester Soneka trieb in Javarna den Teufel aus, der jedes auf dem königlichen Gute geborene Kind zu verschlingen drohte, kraft der Religion Buddha's. — Herakles schaffte nach Befreiung der Hesione den Bluttribut ab. — Dem thebäischen Herakles wurden statt der Schafe Aepfel geopfert, da μηλα beides bezeichne. — Die götzenfeindliche Secte der Dadupanthi (eine der indirecten Abzweigungen der Ramnade unter den Vischnaiten), die in Folge einer himmlischen Stimme durch Dadu (einen Baumwollenreiniger) gegründet war, richten ihre Verehrung an Rama, aber beschränken sie auf die Happa oder Wiederholung seines Namens, ohne Tempel und Bilder zu besitzen. Ihre Grundsätze sind in den Bascha-Büchern enthalten. — Nach Afzelius wurde vielfach ein Lamm unter dem Altar begraben, als Sinnbild Christi, der die Stütze seiner Kirche ist. In Mexico legen die Indianer ihre alten Götzenbilder dahin, die sich massenweise in Central-Amerika auf dem Schlachtfelde fanden, als die von den Priestern gegen die Einführung des Livingstone's Codex geführten Rebellen von den Liberalen geschlagen worden. — Als die Cyzikener einst der Cerestochter (χορη σωτειρα) in Ermangelung einer schwarzen Kuh eine solche von Mehl auf den Altar brachten, da verliess (nach Plutarch) die heilige Kuh der Göttin, die mit den übrigen Thieren der Ceres jenseits der Bucht graste, aus eigenem Antriebe ihre

Heerde und verfügte sich allein in die Stadt zur Opferung. — In Athen verlangte Artemis Munychia den Tod edler Jungfrauen, bis Embaros seine zur Opferung bestimmte Tochter im Heiligthum verbarg und eine festlich geschmückte Ziege darbrachte. — Im attischen Demos Brauron (bei Halai Araphenides) wurde am Feste der Artemis einem Mann mit einer Schwertspitze die Stirne geritzt. — Am Feste Suni-Turun-Sara (Sommerfest), berichtet Pallas, bringen die Kalmücken dem Gellüng Mehl, um runde Kuchen zu formen, die, nachdem sie einige Zeit vor den Burchanen gestanden haben, in's Wasser geworfen werden. Ebenso verfertigt der Gellüng bei Krankheiten die Figur (Zazac) eines Rindes, Hundes, Menschen oder welches andere Bild für den speciellen Fall vorgeschrieben ist, aus Teig und wirft sie, nachdem sie einige Zeit vor den Burchanen gestanden, in's Wasser oder Feuer. — Als Raja Pamakas von Sri Ajar hörte, dass die Pest nur durch die Aufopferung des Fürsten abzuwenden sei, liess er ihn im Zorne hinrichten, aber von Gewissensbissen gepeinigt, später seinen Sohn aussetzen. — Am tyrischen Jahresfeste des Melkarth (ἔγερσις oder Wiedergeburt) wurde der Gott (nach Nonnus) auf dem Scheiterhaufen verbrannt, um durch das Feuer neues Leben wiederzugewinnen. (*Raoul-Rochette.*) — Zur Zeit Ahab's bildete das Dogma eines gestorbenen und wieder aufgeweckten Gottes (gleich Thammuz oder Adonis) eine Fundamentallehre der jüdischen Theokratie. (*Movers.*) — Dass die geistigen und körperlichen Heilmittel in der Regenzeit, in welcher die meisten Krankheiten aus einer schlechten Diät entstehen, wenig helfen, das ist keine Folge von der Unerfahrenheit der Aerzte (bei den Akkran-Negern), sondern, wie sie sagen, von der Abwesenheit der Götter, die gerade in dieser gefährlichen Zeit an dem Hofe des obersten Gottes erscheinen müssen. Folglich können sich die Priester bei ihnen nicht Raths erholen und ohne ihre Anweisung auch nichts Fruchtbarliches ausrichten. Während dieser Abwesenheit der Schutzgötter, die sechs Wochen dauert, wird die heilige Trommel nicht gerührt, keine Hochzeit gehalten und die Verstorbenen werden ohne Sang und Klang, und ohne laut beweint zu werden, beigesetzt. (*Oldendorp.*) — Die griechischen Götter reisen jährlich nach dem Sonnentisch der Aethiopier (bei Homer), was Diodor mit der jährlichen Procession der egyptischen Priester und ihrer Statuen nach dem alten Tempel von Meroë erklärt. — Nach Luzatto besteht das Wort Jehovah aus zwei Interjectionen, einer der Freude und einer des Schmerzes, wie es Ardais bei den nordamericanischen Indianern wieder finden wollte. — Ihren Traditionen zufolge sind die Voreltern (der Kimbundas) vor etwa 300 Jahren aus dem fernen Nordosten, aus dem Lande der Moropu, nach Westen gewandert. Es waren blutige Kriege unter ihnen ausgebrochen, und in Folge dieser innern Zwistigkeiten verliessen sie unter der Anführung zweier Häuptlinge, Kangouri und Schakambundi, ihr Vaterland, kämpften ununterbrochen mit den Völkern, durch deren Gebiet sie zogen, und die ihnen an Rohheit und Wildheit glichen, und kamen so an den Luando, an dessen Ufern sie sich im Lande der jetzigen Massongo niederliessen. Da sie an das Blutvergiessen und Rauben gewöhnt waren, verachteten sie den Ackerbau und lebten blos von Raub und Plündern, bis sie in den fortwährenden Kriegen ihre nächsten Nachbarn ausgerottet hatten. Nun konnten sie ihre anthropophagischen Gelüste nicht mehr an den Gefangenen, die sie im Kriege mit andern Völkern raubten, befriedigen und suchten diesen Abgang aus ihrer eigenen Mitte zu ersetzen. Ihre unmenschlichen Ksilla (Gesetze) lieferten ihnen auch genug Opfer; aber die cannibalischen Wilden begnügten sich damit nicht, trennten sich in mehrere Horden und zerfleischten einander

in blutigen Schlachten; und hätte ein unerwarteter Umstand den innern Kriegen nicht einen Damm gesetzt, so würden sich die Wüthenden einander aufgerieben haben. Mehrere der vornehmeren Krieger wurden endlich des unmenschlichen Treibens satt, oder besser gesagt, sie befürchteten, dass, wenn die Kraft des in ewiger Revolution befindlichen Volkes durch die innern Kriege gebrochen worden, es jedenfalls eine Beute der oft beleidigten Nachbarn werden müsse. Sie sannen also auf Mittel nach, wie sie die Nation vom gänzlichen Verderben retten könnten. Zu diesem Zwecke hielten sie es für nothwendig, die unter ihnen herrschende Anthropophagie abzuschaffen und das Volk an eine ruhigere Lebensweise zu gewöhnen. Die Gleichgesinnten stifteten nun einen Bund und bildeten den geheimen Verein der Pakassero, dessen Einrichtung in mancher Beziehung der der Freimaurer ähnlich war, und der die Einführung der nützlichen und nothwendigen Neuerungen bezweckte. Damit die Verbündeten ihren Zweck erreichten, mussten sie ihre Schritte im Geheimen und in der grössten Stille thun, wegen der gefürchteten Jaga, die auf das Volk einen grossen Einfluss ausübten, es als Wahrsager in den Banden des Aberglaubens gefesselt hielten und das Schicksal desselben nach Willkür lenkten. Die Mitglieder des Vereins wurden aus den tüchtigsten Kriegern auserkoren, die nur nach und nach in die Mysterien eingeweiht und erst nach bestandenen drei schweren Proben in den Orden der Pakassero aufgenommen wurden. Derjenige, der die Einweihung erhielt, musste sich mit einem furchtbaren Eid verpflichten, die mit den Ceremonien verknüpften Geheimnisse treu zu bewahren und die betreffenden Dienste zu leisten. Damit der anfangs noch schwache Verein keinen Argwohn bei den lauernden Jaga errege, gaben die Mitglieder desselben vor, dass sie sich blos zur Jagd des Pakassa-Thieres verbänden, da sie entschlossen wären, kein Menschenfleisch mehr zu essen und sich blos von dem Fleische der im Walde lebenden wilden Thiere zu ernähren. (*Magyar.*)

Suchen und Finden der Götter. Nach Julius Firmicus brachten die Priester allemal einige Tage in Trauer um den gestorbenen Gott hin und stellten sich an, die Reliquien des zerfleischten Leichnams zu suchen; dann aber rufen sie plötzlich: Osiris ist gefunden! und verwandeln ihren Schmerz in Jubel. — Bei dem Fest des Horus im Isisdienst stellen erstlich, wie Lactantius sagt, die Priester, den Körper zerfleischend und an ihre Brust schlagend, Lamentationen an, wie die Göttin, als sie ihren Sohn verloren hatte. Alsdann wird ein Kind, wie gefunden, hervorgeholt und die Trauer verwandelt sich in Freude. Haben sie ihre Klagen eingestellt, sagt Lucian, so opfern sie dem Adonis, wie einem Todten, am folgenden Tage aber sagen sie, er sei wieder lebendig geworden. — Jedes Jahr, berichtet Menodotus, verschwand das menschenähnliche Holzbild (βρετας oder σανις) aus dem Tempel (im Heräon zu Argos, wo auch das hochzeitliche Bett der Here gezeigt wurde), bis das suchende Volk es am Meeresufer mit Weiden umwunden wiederfand. Hier wurde das Bild von den Priestern losgemacht und gewaschen und nachdem man ihm Kuchen vorgesetzt hatte, auf sein Gestell zurückgebracht. — Wenn der Dalai-Lama in Thibet (Tobbat) gestorben ist, so wird der neue, in dessen Körper er wieder aufgelebt, im ganzen Lande gesucht, und allgemeiner Jubel bricht aus (wie bei dem Erscheinen des Apis in Egypten), wenn er gefunden ist. Nach P. Regis nahmen oft die tartarischen Prinzen selbst an diesen Nachforschungen Theil, aber sie müssen dabei Lamas, die allein die nothwendigen Zeichen kennen, zu Hülfe nehmen. — Von Samarkand, wo im sechsten Jahrhundert p. C. schamanischer Buddhismus neben dem Christenthum bestand, wird erzählt, dass die Ver-

ehrer des göttlichen Geistes häufig in Procession auszogen, um die verlorenen Gebeine des Sohnes Gottes, der gestorben sei, zu suchen. — Wenn Osiris als Herbstgott mit der Wintersonnenwende verschwand, wurde er durch sieben Umgänge (sieben Monate bis zum Wiedererscheinen) um seinen Tempel gesucht, und später das Jubelfest gefeiert. (*Plutarch.*) — Der erste Tag der Hyacinthien ging unter Todtenopfern in stiller Trauer hin und fand ein geräuschloses Mahl statt, bei dem man statt des Brotes gewisse Kuchen ass; am zweiten fand eine Festversammlung statt, am dritten folgten die Jubelprocessionen. Bel verschwand, indem er nach dem Abendlande zog, wie Quetzalcoatl in Mexico nach Morgen. — Auf dem Taygetus wurde Dionysos gesucht, ohne dass sein Wiederfindungsfest gefeiert wurde. — Beim Suchen des Osiris wurde die Klage der Isis nachgeahmt und dann ein Knabe herbeigeführt, gleichsam als der wiedergefundene, der wiedergeborene Gott. — In Mexico feiern die Indianer den Sieg des S. Yago Matamoros über die Häretiker. — In den Klagen um den Tod des Kama wurde die Blüthe des Frühlings beweint. — Janbuschad wurde zu Qûtâmî's Zeit als eine Art von einem Heiligen in vielen babylonischen Tempeln verehrt, wo nach Verrichtung der Gebete die Legenden von seinem Tode vorgelesen wurden, wobei die Zuhörer weinten. — Qûtâmî wagt nicht in Opposition zu der Landesreligion zu treten, aber er sucht zu beweisen, dass schon Adâmî dem Götzendienste nicht gehuldigt hätte, dass Anûhâ mit der grössten Entschiedenheit gegen diesen Cultus aufgetreten sei, dass ferner der fast göttlich verehrte Janbuschad, über dessen Leben und Tod Legenden in den Tempeln nach dem Gebete unter Weinen und Wehklagen vorgelesen wurden, den Einfluss und die Göttlichkeit der Planeten geläugnet und sogar seinen vertrauten Schülern heimlich gelehrt habe, selbst die Sonne werde von einer über ihr stehenden höheren Gottheit geleitet und regiert, und dass endlich auch der Kanaanäer Ibrahim sich zu dieser Lehre bekannt und selbst die Göttlichkeit der Sonne geläugnet habe. (*Chwolson.*) — Am Grabe Ali's wurde alljährlich die Nacht der Wiedergeburt gefeiert, indem Krüppel und Lahme aus allen Theilen Persiens und Mesopotamiens dort zusammenkamen, sich vor Sonnenuntergang darauf niederlegten, unter dem Singen und Beten der Versammlung die Nacht zubrachten und am andern Morgen gesund und wohl aufstanden, nach Ibn Batuta. — Idris bat Gott, dass der Todesengel seine Seele für einen Augenblick nehmen möge, damit er nach seiner Wiedergeburt den Sündern die Qualen der Hölle aus eigener Anschauung schildern könne. — In einigen Orten Swanetiens besteht die Sitte, noch bei Lebzeiten eines Menschen die Todtenklage über ihn anzustimmen, indem der Hausherr Gäste zu sich ladet, sich wie einen Verstorbenen umwickelt und unbeweglich in einem Winkel des Gemaches steht, während die Familienglieder nach der Reihe zu ihm herantreten und wehklagend seine Tapferkeit preisen. (*Labanow-Rostowskji.*) — Der englische Capitän Wade wohnte am Hofe Rundjet-Sing's dem Lebendigbegraben eines Fakirs der Sikhs bei, der sich die Nase und andere Körperöffnungen mit Wachs verklebte, ausser dem Munde, worin er die Zunge nach dem Kehlkopf zurückschlug und dann in eine Lethargie fiel, während welcher man ihn in einem Sack aus Wachstaffet in ein versiegeltes Gewölbe setzte, woraus er nach zehn Monaten wieder auferstand, den Körper frisch und gesund zeigend und nur eine brennende Hitze am Hinterkopf, aber ohne Herz- oder Pulsschlag, bis die Zunge in ihre normale Lage zurückgebracht war. (*Osborne.*) — Die von dem Dämon Horey (der auf den Wunsch der Marabuts sich durch dumpfes Gebrüll, das Speisen verlangt, bemerkbar macht) verschlungenen Neger bleiben beim Wiedererscheinen ebensoviele

Tage stumm, als sie in seinem Bauche zugebracht haben. — Eine samothracische Aufschrift gesellt den Inhaber den mit den leuchtenden Himmelsgestirnen Tanzenden (wozu ihn der Gott geführt habe) bei, indem sie die Seelen der Todten in zwei Schaaren sondert, von denen die andere unstät auf der Erde umherirrt. (*Münter.*) — Europa wurde von Cadmus gesucht. Artemis ταυροπολος zu Sparta in einem Lygusbusch gefunden. — Beim Hochzeitfest der Here in Samos entschwand das Holzbild aus dem Tempel und wurde am Meeresgestade (vom Volke gesucht und gefunden) am Lygusstamm befestigt und mit Zweigen umwunden, worauf es das hochzeitliche Band und den Sesamkuchen erhielt. — In Blakulla war der Teufel auf kurze Zeit verstorben und wurde von den dortigen Hexen mit lauten Klagen betrauert. — Jason wurde in Folge des Brechmittels, das Athene (Jaseia) dem Drachen gab, wieder von diesem ausgespieen. — Alle unfreiwilligen Wiedergeburten sind Werke des vergeltenden Schicksals, des Dsajaghan der Mongolen. — Die Eingeborenen der Antillen nennen die Colibris (die sich aus Fliegen in Vögel verwandelten) Wiedergeborene, weil sie das halbe Jahr über schlafen und erst im Frühling wieder aufwachen. (*Rochefort.*) — Im Tempel der Neith (des Gewesenen, Seienden und Werdenden) wurde das Leiden (τα παθεα) und das Begräbniss (αι ταφαι) des Osiris bildlich dargestellt. — Nach einer von den Anhängern Janbuschad's erzählten Legende sei derselbe einsam in einer Wüste gestorben und sein Körper in's Meer geschwemmt auf einer gewürzreichen Insel ausgeworfen, wo die Leiche seit Jahrtausenden nicht verweste und sich bis auf Qûtâmi's Zeit erhielt. (s. *Chwolson.*) — Im Monat Assar steigt Vischnu in die Unterwelt hinab, um Bali gegen den Angriff Indra's zu schützen, und kommt in Bhadra wieder an die Oberwelt, wo seine Auferstehung mit festlichen Märkten und Schöpfen heiligen Wassers gefeiert wird. — Jupiter (Latiaris) wurde in Latium an den Schalttagen gesucht. — In Oberegypten opferte man dem gehörnten Zeus Ammon oder Hammon einen Widder, in dessen Fell sich der Gott hüllte, im Monat des Widders, in welchem die Egypter (den Weltbrand erwartend) zur symbolischen Ausbrennung alle Schafe mit rother Farbe zeichneten. — Von den beiden Gemahlinnen des Neptun ist Venilia die Welle, die ans Ufer kommt, Salacia aber jene, die auf den salzigen Meeresboden zurückkehrt. (*Varro.*) — Thias, König von Assyrien oder Syrien, hatte zwölf Nächte mit seiner Tochter Umgang, ohne sie zu erkennen. Dann verfolgte er sie mit seinem Schwerte; aber zu den Göttern flehend, wurde sie in einen Myrrhenbaum verwandelt und gebärt nach zehn Monaten den Adonis. Aphrodite, durch seine Schönheit angezogen, legt ihn in eine Kiste und übergiebt ihn der Persephone, die ihn später nicht zurückgeben will. Durch Richterspruch des Zeus wird das Jahr in drei gleiche Theile getheilt, wovon Adonis einen bei der Persephone, einen andern bei Aphrodite, einen dritten für sich zubringen soll. Später, auf der Jagd von einem Eber getödtet, blüht aus dem Blute des Adonis die hinfällige Anemone auf. — Mariandynos, der auf der Jagd gefallene Sohn des Tityos, wurde zu Herakleia in der höchsten Hitze des Sommers vom Volke betrauert. Zur Schnitterzeit stimmten die Landleute das Lied Bromos oder Bromios in klagenden Tönen der einheimischen Landesflöte an, um den beim Wasserschöpfen am Tage der Ernte verschwundenen und nicht zurückgekehrten Knaben (den Sohn des Flusses Hypios) zu beklagen. — Von ihrer grossen Naturgöttin Baba, die dem herangereiften Fötus vorstand, bildeten die Moskowiter Slata Baba in Obdoria, als alte Frau, die ein Kind auf dem Schoose und ein anderes, als ihren Enkel, neben sich stehen hatte. Die Auffassung der

Mütterlichkeit gab überall dem weiblichen Princip einen Knaben auf den Arm, wie die den Horus säugende Isis einst in derselben Kathedrale zu Paris verehrt wurde, die jetzt Unserer lieben Frau geweiht ist. In Verbindung gesetzt zu dem astronomischen Sternbilde der Jungfrau, erscheint dann das Kind als der Jahresgott, der, im December geboren, in den folgenden Feldern des Zodiakus in einer immer fortgeschritteneren Altersstufe erscheint. Hae aetatis diversitates ad Solem referuntur, ut parvulus videatur hiemali solstitio, qualem Aegyptii proferunt ex adyto die certa, quod tunc brevissimus dies veluti parvus et infans videatur. (*Macrobius.*) — Wenn die Jungfrau (als in der Mitte zwischen Juli und August stehend, auch als Löwenjungfrau) beim Beginn des annus Isiacus verschwand, kehrte Asträa, trauernd über die Ungerechtigkeit der Menschen, in den Himmel zurück. Wie man im Heidenthum den Beistand der Isis σωτειρα, der Athene ὑγεια oder Minerva medica anrief, wurde in der christlichen Zeit Maria die Kräuterfrau und ihr Himmelfahrtstag die Würzweihe genannt. Der Geburtstag Mariä, durch Sergius nach Angabe des Mannes, der ihn im Himmel besingen gehört, eingerichtet, wurde an dem Tage gefeiert, wo das Zeichen der Jungfrau wieder aus der Sonne heraustrat und früher Asträa geboren war. — In Samos wurde am Frühlingsfeste Here gesucht und gefunden, ebenso Harmonia in Samothrace, Anna Perenna, die vom Flussgott Numicius geraubte, in Rom. — In den sächsischen Dörfern wurde der Lenzgott und die Lenzgöttin durch ein Brautpaar repräsentirt, das sich in einem Busch versteckte und von den Bauern gesucht wurde. — Bei Halle wurde der Winter, durch einen Strohmann repräsentirt, von den Pfingstburschen vergraben, im Mecklenburgischen symbolisch enthauptet. Am Ostertag wird in Aranella (bei Neapel) der Heiland von dem durch eine Puppe repräsentirten Evangelisten Johannes gesucht (von Haus zu Haus gehend) und gefunden, was er der Maria anzeigt. — Neben dem Bure arii oder der Ceremonie, durch welche der König die Obermacht der Götter anerkannte, und dem pae atua, wo alle Götzen an die Sonne getragen wurden, war das Hauptfest der Tahitier das Maoa raa matahiti (das Reifen oder Vollenden des Jahres), wo in der Blüthezeit ein Mahl abgehalten wurde und die Verwandten für die Verstorbenen beteten, damit sie von dem Po (dem Zustande der Finsterniss) befreit werden und aufsteigen möchten zu Rohutuuoanoa oder zurückkehren zur Erde, indem sie in den Körper eines Erdenbewohners eingingen. — Wie Bar Hebraeus erzählt, brachten curdische Jäger den Bericht nach Bagdad, dass auf der Jagd in der Wüste sie schwarze Zelte sahen und Stimmen der Klage, des Weinens und des Geschreies hörten, worauf ausgerufen wurde: Heute starb Beelzebub, der Fürst der Teufel, und jeder Platz, in dem nicht für drei Tage seine Trauer abgehalten wird, soll vom Erdboden vertilgt werden, worauf die Obrigkeit einen allgemeinen Busstag ansetzte. — Als Demeter, trotz ihrer Verwandlung in ein Pferd, von Poseidon, als Hengst, begattet, sich aus Scham in die Höhle von Phigalia zurückzog und in Folge der Verderbung aller Früchte eine Hungersnoth ausbrach, durchsuchte Pan, in Arkadien jagend, alle Berge, bis er ihr aufgefundenes Versteck dem Zeus mittheilte, der die Mören sandte, mit der Ermahnung, ihre Traurigkeit zu mindern. — Als Thiassi, der gigantische Dämon des Winters, Loki (dem Genius des Elementarfeuers) Iduna (die milde Jahreszeit) mit ihren verjüngenden Aepfeln*)

*) „Der Apfel ist im deutschen Volksglauben die nährende Liebe der Mutterbrust. In der Wolsunga-Sage lässt Oskmey (Adoptivtochter des Odin) in Krähengestalt einen Apfel in den Schooss des frommen Königs Rerir fallen, und als die Königin davon isst,

geraubt, begannen die Götter zu altern, bis Loki in der Falkenhülle Freya's (Göttin der Fruchtbarkeit) Iduna zurückbringt, worauf die Asen den verfolgenden Adler der Hrymthursen in Asgrindur verbrennen. (*Finn Magnusen.*) Grimm erwähnt eines Kinderspieles zur Niederkämpfung des Winters, ähnlich den Frühlingsfesten in England. In dem dänischen Feste des Tanzes um den Maibaum ward ein Scheiterhaufen angezündet. In Schweden wurde (bis zum 16. Jahrhundert) unter Leitung der Obrigkeit ein Fest zur Verscheuchung des Winters und Aufnahme des Sommers gefeiert. (*Olaus Magnus.*) — Odin wird durch einen Götterrath zu Anfang des Winters verbannt und bis er wiederkommt, steht der Mitregent (Meth-Othinus) in Ansehen. — Bei dem Fällen der ersten Halme riefen die Egypter wehklagend neben den Garben die Isis, die zuerst die Pflanzung der Früchte lehrte, an. (*Diodor.*) — Beim Ausgiessen eines der 360 Milchgefässe am *ταφος Ὀσιριδος* wurde täglich in Philä geklagt. — Der Dämmerungsgott Hermes gewinnt im Würfelspiel die Schalttage von Isis. — Osiris erscheint als infans, adolescens, plenissima effigie barbae, senex. — Venus sub pisce latuit, als die verborgene Zeugungskraft. — Wenn der Fluss (Nahr Ibrahim) roth strömte, wurde das Bild des beklagten Adonis mit der Eberwunde ausgestellt. — Hadad wird im Thale Megiddo beklagt, Thammuz (der Begrabene) im Hause Jehovah's. — Dem Klagefest um Dionysos-Bakchos folgte das der Freude. — Um den Eunuchen Tiridates trauerte ganz Asien, bis Aspasia, seine Kleider anziehend, den Artaxerxes tröstete. — Die drei Telle, in der Höhle in der Schweiz schlafend und von Hirten erfahrend, dass es hoch am Mittage sei, legten sich wieder nieder. — Im Frühjahr erhebt sich O'Donoghue aus dem See Lean (Killarney), in dem er früher als Prophetenkönig des Landes verschwunden war, mit einem zahllosen Heere von Jünglingen und Mädchen, die unter melodischer Musik auf dem Wasser umhergleiten und dann verschwinden. Die Wunden Artus' von England, der in einem Berg bei dem Aetna wohnt, öffnen sich jährlich, ohne ganz zu verbluten. — Durch die Wunderblume öffnet sich der Kyffhäuser, wo Otto mit seinen Rittern sitzt. — Dionysos, als Eleuther, indem er im Frühling die Vegetation befreit, heisst Seelenbefreier. — Das Erwachen Vischnu's aus seinem Schlafe nach der Regenzeit wird durch Wasserschöpfen gefeiert. Horus schläft während der Nil-Ueberschwemmung. — Der Jahresgott wurde von den Priestern am Jahresende (wie Osiris) gesucht (*ζητησις*) und durch die mythische Repräsentation. (Anubis, der Hunde) gefunden (*εὕρησις*) am Tage Epiphania (Fest der Erscheinung), dem Tag des Wiederfindens, wenn die Sonne nach der Winterwende wieder in die obere Hemisphäre hinaufzieht. — In der Fingerstellung des Sardanapalus auf seinem Grabe erkannten die Alten den Gestus des *ἀπολακειν* oder *ἀποκροτειν* (bei Anchiale), wie der König von Calabar zur Begrüssung ein Schnippchen schlägt. — Das *ἰεναι παρα Ζαμολξιν δαιμονα, πεμπειν παρα Ζαμολξιν* (bei Lucian) gemahnt an das Suchen des Gottes oder Odin's, das Fahren zu Odin, das Gasten bei Odin (im deutschen Volksglauben). Zamolxis soll in ein unterirdisches Haus (*καταγαιον οἰκημα*) gestiegen, drei Jahre dort verblieben und von den Geten todt geglaubt, im vierten aber wieder unter ihnen erschienen sein. Als Freyr gestorben war, legte man ihn in einen grossen Hügel mit Thür und Fenster und bewahrte

---

wird sie schwanger. In der Wilkinger Sage tauschen die Jungfrau Herburg und Jarl Apollonius Liebesbriefe durch Aepfel aus." Wie der Apfel oder Liebesapfel nach seiner obern Gestalt in Beziehung zum weiblichen Geschlechtsorgan gesetzt wird, so im Orient der Paradiesapfel oder die Banane zum männlichen und dient dort häufig den Frauen zu heimlichen Ausschweifungen.

ihn drei Jahre lang, indem man dem Volke sagte, dass er noch lebe. Von dieser Aufbewahrung hingen Fruchtbarkeit und Frieden im Lande ab. So steigt Christus zur Hölle und ersteht am dritten Tage. (*Grimm.*) — Im Ehrengrabmal zu Elis wurde Achill (der Schnelle oder der Zeitstrom) von den Weibern an einem bestimmten Tage nach Sonnenuntergang, als der eben gestorbene Jahresgott, mit Klagegeschrei betrauert. (*Pausanias.*) — Ein christlicher Diener Julian's, während des Feldzuges in Persien reisend, brachte eine Nacht in einer Kirche zu, wo eine Versammlung von Heiligen zusammenkam, die Herrschaft des Apostaten beklagend, hörte aber, wie in der nächsten Nacht sein Tod unter Freudengesängen verkündet wurde. — *Μονογενης* (einziges, liebes Kind) heisst im orphischen Sprachgebrauche ausser Kora, auch wohl Pallas und selbst die mit Kora verschmolzene Demeter. Dass auch Hecate diesen Beinamen trägt, folgt aus der Abstammung derselben von Zeus und Demeter. Hernach führt ein christlich gefärbter Orphiker in *μονογενης ἀπορρωξ φυλον ἀνωθεν Χαλδαιων* (Christus oder Abraham) dieselbe Mystik des Sprachgebrauches fort. (*Gerhard.*) — Den dem von den heidnischen Preussen zerhackten Leichnam des heiligen Adalbert abgehauenen Finger trug ein Sperber über das Wasser, in welches er fiel und von einem Hechte aufgeschluckt wurde. Da dieser fortan mit einem wunderbaren Lichte schien, wurde er von christlichen Fischern gefangen, die in seinem Bauche den wunderbaren Finger fanden, und die Leiche suchten, die sie am Ufer der Ostsee antrafen, schon aus den zerstreuten Stücken wieder zusammengesetzt. Als sie den Finger ansetzten, wuchs Alles wieder zusammen, so dass der Körper wieder ganz wurde. Nach einer andern Sage war der Leichnam von selbst aufgestanden, und war mit dem Haupte, das mit heller Stimme sang, in der Hand, nach der Capelle gewandert. — Der wegen der Untreue seiner Gemahlin Freid, die sich für ein Halsband den Zwergen ergeben, fortgewanderte Wuod wird von ihr, Perlen weinend, auf Erden gesucht, nach der Pfälzer Sage. — Ein Mann des götzendienerischen Propheten Thammuz forderte den König auf, die Planeten und Sternbilder des Thierkreises anzubeten. Er wurde nach seinem dreimaligen Wiederaufleben auf immer grausamere Weise getödtet, bis er beim dritten Male todt blieb. In der Todesnacht versammelten sich die Götzen aus allen Enden der Welt in dem oberen Gemache des Tempels von Babylon bei dem goldenen Götzenbilde der Sonne, das dort zwischen Himmel und Erde aufgehängt war. Dieser Götze fiel in ihre Mitte, klagend die Leidensgeschichte des Thammuz: alle Götzen weinten; aber als der Morgenstern erschien, flogen sie alle fort zu ihren Tempeln. Seitdem betrauern die Menschen den Thammuz am ersten Tage des Monats Thammuz. Der Jäger entführte Boodki ihrem Manne und tödtete diesen, als er ihn verfolgte, wurde aber selbst nachher von einem wilden Schweine zerrissen, weshalb seine Eltern und auch seine Frau ihn beklagen. — Nach dem Tode Ali's und seiner Kinder, die von den Jeziden in Ketten gelegt wurden, durchzog seine Schwester klagend die Welt, um ihn zu finden, bis sie durch ein Himmelszeichen erfuhr, dass sie im Paradiese in der Glorie seien, wie es in der Predigt des Mulla in der Moschee von Eriwan heisst. — Hadad (der Beklagte) ward zwei Tage im Thale Hadadremmom gesucht, am dritten aber erschallte der Freudenruf: Jachoh (er lebt). — Die carische Klage galt dem Marsyas, dessen Leiden in ganz Asien mit zahlreichen Trauerfesten begangen wurde. — Basileia (Tochter des Uranos) raste wahnsinnig im Lande herum, den Tod des Hyperion beklagend. — Freya, nach ihrem verlorenen Gatten Odhr suchend, vergiesst goldrothe Thränen. — Nach dem Trauerfest heisst es um Mitternacht

vor dem Ostertage in der russischen Kirche: „Christ ist erstanden.“ — Suta, durch Umhauen eines Akazienbaumes (worin er sein Herz gelegt) getödtet, wurde aufgeweckt und in den heiligen Stier (Apis) nach dem Tode verwandelt. — Am 6. Januar, wo (nachdem die Nächte nach Weihnachten nicht mehr ab-, auch nicht zugenommen haben) die Tage zu wachsen beginnen, feiert die russische Kirche den Tauftag Christi, die abendländische die Erscheinung (Epiphanie) des Sterns.

Weihen. Die Eingeweihten des ersten Grades der Mithrasmysterien heissen Streiter, des zweiten: Löwen, des dritten: Raben, des vierten: Perses (Mithras Persidicus), des fünften: Greife, des sechsten: Heliodromen (Sonnenläufer), des siebenten: Väter unter den Oberaiten (pater patrum dei solis invicti Mithrae). — Die Eingeweihten in die Mysterien des Dionysos trugen Hirschkalbfelle zum Zeichen ihrer Wiedergeburt. Bei Kasteiungen (*κολασεις*) musste der Candidat 50 Tage hungern, viele Tage umherschwimmen, das Feuer berühren, zwanzig Tage im Schnee liegen, zwei Tage Geisselungen erleiden, sich in die Wüste zurückziehen. Von den Prüfungen, wobei *θεσις* und *θεωρια* (beschauliches Leben und äusseres Schauspiel der Kasteiungen) unterschieden wurde, waren sechs körperliche (Wassertaufe, Nägelbett, Begraben, Feuerberührung, Schaukeln an Bäumen, Verwandlung in Kuh) und sechs geistige unter Führung der Epopten (mit denen der Candidat auf dem Sonnenwagen zum Himmel fuhr), wo (nach Porphyrius) die Kaste der Brahmanen den Wissenschaften lebte, während die zusammengelaufenen Bettelmönche, Samanäer (Fakire) bei dem Volke durch ihre Bussübungen sich die Heiligkeit zu vindiciren suchten. Beim Stiertanz der Mandanen fungiren, ausser den astronomischen Figuren, Bären, Adler, Antilopen, Biber, Wölfe, Schakale, Schwäne, Klapperschlangen, Geier, Faunenverkleidungen in Masken, die Streifen getrockneten Fleisches vorstellen. Die meisten dieser Thiere besitzen verschiedene Gesänge mit Worten, die Uneingeweihte nicht verstehen. — Die Megalobyzen (Verschnittene) im Dienste der ephesischen Diana führten unter den vorstehenden Essenern das strengste Leben, sowie auch die im Tempel fungirenden Jungfrauen. — Vor der Heirath wird der brasilische Knabe mit in den Aermel eingebundenen Ameisen geprüft, die an einigen Theilen der africanischen Westküste früher den erwachsenen Mädchen in die Scheide gesteckt wurden. — Dem zu weihenden Ritter (Tecuthli) fügte der Priester (in Mexico) während seiner Prüfungszeit in den durch Adlerklauen und Tigerknochen eingeritzten Nasenknorpel ein Stück Obsidian ein. — Hu (der Jahresgott der Iren) oder Hel führt das wogende Weltschiff, das die Geschlechter der Menschen und die Samen der ganzen Vegetation birgt, durch den Thierkreis und rettet es im Zeichen des Stiers aus der Wasserfluth. Er, der Gemahl Ceridwen's, stirbt, den Tod besiegend, steht im Frühjahr wieder auf. Er giebt den Menschen den Pflug und den Samen in die Erde zu streuen, worin er die Leichen birgt, als Samen der Ewigkeit. Der Mystagoge sagt: „Ich bin die Hölle und der offene Schlund, ich bin der Stier Becilled, ich bin das Behältniss des Mysteriums und die Stätte der Wiederbelebung.“ Der Oberdruide wird alljährlich auf der Insel Mona unter dem Namen Deddon (der Todtenrichter) bildlich begraben von den Eingeweihten. Die Meerenge Menai war der Todesfluss, der das Land der Lebendigen von der dunklen Unterwelt (Mona) trennte. Bei den der Einweihung zum Beiddr Cadair (Stuhlrecht) vorhergehenden Prüfungen schloss der Gwyddon caranhir die Novizen in Thierfellhöte ein und stiess sie in das Meer, um sie an den Felsenriffen von Sarn padrig wieder aufzufangen. Ein höherer Grad waren die Adler. Die

dritte Geburt wurde versinnlicht durch die des Taliesin, des Sohnes der durch das Fressen des in ein Samenkorn verwandelten Gwyon (der den mystischen Tropfen des Kessels getrunken) befruchteten Ceridwen (schwarze Henne). — Die Secte der Nquiti liess bei nächtlichen Tänzen den Candidat über einen geweihten Strick schreiten, um ihn nach dem Tode wieder erwecken zu können. In Bamba wurde vor der Aufnahme der Einzuweihende für mehrere Tage begraben. Wenn er aus seinem todtenähnlichen Zustande wieder aufersteht, folgt er ebenso willenlos den Anleitungen des Gross-Fetisches, als einst die Assassinen denen des Scheich el Gebal. Der Sklave ist durch einen sympathischen Rapport gebunden, wie der Indianer die jungen Büffelkälber, der Comantsche die wilden Pferde der Prairien dadurch zähmt, dass er ihnen in die Nasenlöcher bläst, d. h. das durch momentane Unterbrechung des Athmungsprocesses an den Rand des Todes geführte Thier fortan seiner Uebermacht unterwirft. Wie in den Mithrasmysterien stand Adonis, von wilden Thieren zerrissen, symbolisch wieder auf. Ganesch (der Versammler) erhob sich nach seiner Enthauptung als Gott der Weisheit, wie Dionysius Areopagita. — Die einzuweihenden Jünglinge bei den Mandanen werden erst von dem Drehapparat, woran sie (wie am Hulfeste die Indier und die Mexicaner bei der Vogelfeier) schwangen, herabgenommen, wenn ihnen die Zunge aus dem Halse hing und die Aeltesten sie für todt erklären. — Die Mitglieder der unverletzlichen Setscha waren zur Ehelosigkeit verpflichtet (wie die des Warägerbundes auf Jomsburg), während der aus der Kosch Austretende sich als Popolit bei dem saporägischen Kosakenbunde verheirathete. — Den Meister werdenden Gesellen in den Amkare (Arbeiter-Associationen in Tiflis) giebt der Ustabasch drei leichte Backenstreiche, als Symbol, dass er das Recht zu strafen habe. — In Bergen mussten die angehenden Comtoristen die Proceduren des Hänselns durchgehen, wie sie die Jungen unter den Handwerkern, die Füchse unter den Studenten, die Frischlinge unter den Pennalen zu leiden haben. Härter waren die Aufnahmsbedingungen unter die Jomsburger und die Kosaken. — Wer des heiligen römischen Reiches Münze schlagen wollte, musste während seiner Dienstzeit eine Narrenkappe tragen. Die Aufnahme in den aus dem Moselbund (1746) hervorgegangenen Amicistenorden (1771) zu Jena gesehah um die Mitternachtsstunde. — Um in den Grad der Karra-Kalf (der höchsten Stufe der Magier in Island) eingeweiht zu werden, musste der Candidat ein neugeborenes Kalb mit der Zunge rein lecken. — Die Orgien des Bacchus wurden in Etrurien eingeführt von Capua 200—300 a. C. — Am mysteriösen Feste des Sabus (den Sabazien) wurde den Eingeweihten von den Saboi (Priestern) eine Schlange durch den Busen gezogen. „Ich habe von der Trommel (τυμπανον) Speise genommen und aus dem Becken (χυμβαλον) den Trank," sagten die Mysten nach Clemens Alex. — Nach Aufhebung des Jesuitenordens durch Ganganelli (1773) stifteten die Krypto-Jesuiten in dem seit 1760 mit einer Geheimlehre vertieften Freimaurerorden die sogenannten inneren Systeme oder das System der stricten Observanz, wo ausser den herkömmlichen drei Johannisgraden noch eine Menge höherer Weihungen statuirt und mit rosenkreuzerischen Symbolen, Hieroglyphen, Eidschwüren und phantastischen Ceremonien die Mysteriensüchtlinge geblendet und genasführt wurden. Die Maurer der stricten Observanz waren zu strictem Gehorsam gegen die unbekannten Oberen (die Jesuiten) verpflichtet, deren geheimnissvolles Haupt unter dem Titel des Eques a penna rubra (Ritters von der rothen Feder) verehrt wurde. Indess erfuhr die jesuitisch-aristocratische Tendenz des Systems der stricten Observanz von Seiten der aufklärerischen

Maurerei heftigen Widerstand und auf dem Freimaurerconvent in Wilhelmsbad bei Hanau (1782) unterlag es der Opposition, so dass statt seiner das System der sogenannten eklektischen Maurerei für die deutschen Logen adoptirt wurde, die in Vernichtung alles Aberglaubens und aller Despotie mit dem Illuminatismus (gestiftet durch Weiss 1776) zusammenfiel. (s. *Scherr.*) — Wenn der Myste (der Initiirte der kleinen Mysterien) bei der Epopteia in den Tempel tritt, sagt Themistius bei Plato, wird er mit Grauen erfüllt. Er ist unvermögend, einen Schritt vorwärts zu thun uud weiss nicht, wie er's anfangen soll, den Weg zu dem Orte zu finden, den er zu erreichen wünscht, bis der Führer (*προφητης*) den Vorhof des Tempels öffuet. Nachdem der Epopte bildlich durch den Tartarus und das Elysium geführt war, wurden ihm in der *παραδοσις των μυστηριων* die *ἀποῤῥητα* (Reliquien) gezeigt, zum Berühren und zum Küssen. Bei der *αὐτοψια* zog der Hohepriester ein hohles Kopfbild der Demeter Cidaria, gleich einer Maske, über sich, nahm aus einem Steinverschlusse die Schrift, die die Geheimlehre enthielt, und las sie vor, legte sie aber in derselben Nacht in ihren Behälter zurück. Dann durfte der Epopte das Allerheiligste betreten; die Vorhänge wurden von den Nischen fortgezogen uud die Allegorien erklärt. — Selig, wer die Weihen gesehen, singt Pindar, und dann unter die hohle Erde niedersteigt! Er kennt des Lebens Ende, er kennt den vom Zeus verheisseneu Anfang. — O dreimal selig jeue Sterblicheu, welche diese Weihen geschaut haben, wenn sie zum Hades hinabsteigen! Für sie allein ein Leben in der Unterwelt, für die Andern eitel Drangsal und Noth. (*Sophokles.*) — Isokrates schreibt den eleusinischen Mysten fröhliche Hoffnungen für des Lebens Ende und für alle Ewigkeit zu, wie auch Theokrit. — Während Xerxes das entvölkerte Attica besetzt hielt, hörte man dennoch zur Zeit der eleusinischen Weihe das Jauchzen des Festzuges und sah eine Staubwolke auf dem heiligen Wege sich erheben, die auf das persische Lager niedersank. — In den Mysterien unterscheiden sich die Grade der *κατηχουμενοι* (der von weitem Hörenden), *ἐκλεκτοι* (der Auserwählten) und *πεφωτισμενοι* (der Erleuchteten). — In der vierten Stufe wurde über den Vollendeten ein mystisches Gebet gesprochen und ihm Theilnahme an deu thearchischen Mysterien gewährt. — Im Elysium nahmen die Eingeweihten die Proedria neben dem unterirdischen Königspaare ein, während die Nichteingeweihten in Koth und in der äussersten Finsterniss lagen. — Der Adept hatte in allen Städten, wo Mysterien-Tempel bestanden, zu der Feier offenen Zutritt und konnte an ihren Processionen Theil nehmen. In den Mithrasmysterien genossen alle Eingeweihten von dem Miezd (des geschlachteten Opferstiers), sowie von den Darunsbroten und dem Homsafte. — Nach zehntägiger Keuschheit und Enthaltung von Wein und Fleischspeisen wurde der in die Mysterien der Isis Einzuweihende auf die Grenzscheide von Leben und Tod geführt, betrat (nach Durchdringung aller Elemente) Proserpina's Schwelle und sah zur Zeit der tiefsten Mitternacht die Sonne am hellsten leuchten, die Götter von Angesicht schauend, dann das Bild der Sonne; ausgeschmückt mit einem Mantel (olympische Stola), auf dem Thierbilder von Drachen und Greifen mit Adler- und Löwengliedern prangten, wurde er (mit einer Fackel in der Hand) dem Volke gezeigt. (*Apulejus.*) — Nach Proclus war die orphische Geheimlehre die Mutter der ganzen griechischen Theologie. Nach Philostratus war Orpheus mit persischer Tiara abgebildet und seine Darstellung, von Thieren umgeben, ward auf egyptische Symbolik bezogen. — Die orphischen Hymnen enthielten gleich den persischen Gebete und religiöse Formeln. — Nach Tertullian (agnoscamus ingenia diaboli, idcirco quaedam de divinis affectantis, ut nos de-

snorum fide confundat) gewährt der Priester des Mithras: Ablass, Beichte, Taufe und zeichnet den Soldaten des Mithras mit dem Holz und heiligen Chrisam an der Stirn. Nach Justinus Martyr war es die Nachahmung der Dämonen, weshalb in den Mysterien des Mithras Brot und Wein gereicht wurde, unter ähnlichen Formeln, wie sie die Christen gebrauchten. — Artaxerxes Ammon empfing bei der Thronbesteigung im Tempel seiner Göttin zu Pasargadä (Athene oder Mitra) die höhere Weihe mit symbolischen Gebräuchen. (*Plutarch.*) — Bei dem Semo der Soosoos wurde der Aufzunehmende durch Einritzungen in den Unterleib geweiht und muss (wie im Purrah-Orden) schwören, die Geheimnisse nicht zu verrathen. Nachdem ihm die Kehle abgeschnitten ist, wird er wieder belebt. Der Semo ist stets (mit Pelicanfell bekleidet) in den Wäldern verborgen und kann nur gesehen werden, wenn die Knaben nach der Einweihung in die Gesellschaft zurückkehren. Sind die Eingeweihten zu ihren Familien zurückgekehrt, so pflanzen sie den vom Semo erhaltenen Baum (mit weissen Lappen) vor die Thür, als Schutzgottheit. Dem Semo zeigt man einen drohenden Krieg an, dass er sich zurückziehen kann. — Um einen Marabut zu weihen, der die Gewalt besitzen muss, Schlangen und Skorpionen aufzunehmen, geht einer der Heiligen durch eine Menge von Ceremonien und Gebeten, spuckt in die Hände des Novizen, nimmt Rosenwasser in den Mund, um das Gesicht des Novizen damit zu besprengen, sagt verschiedene Formeln her, wäscht seinen eigenen Mund und Hände in Rosenwasser, und nachdem er diese heilige Flüssigkeit aufgekorkt hat, übergiebt er sie einem Novizen, um sie an einem bestimmten Tage zu öffnen und dann zu trinken und dadurch ebenso begabt zu werden, wie er selbst. — Der von Nonohualcatl gestiftete Orden der Nahual-Teteuctin (Meister der Wissenschaft) unterschied (ausser den Teotlahuica oder heiligen Gefährten) in den Eingeweihten: die Tzompan-Teteuctin (Richter), deren Vorsteherschaft in der Familie der Mixcohuas erblich war, die Xuih-Teteuctin (Smaragd-Richter), die Quauhtli-Ocelotl (Löwen und Tiger), die Tlotli-Cuetlachtli (Falken und Wölfe) und die Tozame (Maulwürfe). — Bei der Aufnahme in die Brahmanenkaste wird der göttliche Trank (Panciadevjan) aus Kuhharn mit einer Auflösung von Kuhmist und Kuhmilch in Wasser verabfolgt. — Die etrurischen Vasen in den Gräbern versinnlichen den Becher, aus dem die Seele den Unsterblichkeitstrank schlürft, und auch auf denen der Neger stehen Thonkrüge, wie der Wassertopf Buddha's in Thibet vielfach Verehrung findet. — Als Grabschrift findet sich (bei Prudentius): Dis magnis, matri deûm et Attidi taurobolio criobolioque in aeternum renatus aram sacravit. — Als Foe Ainou den jüngsten der Söhne der Göttermutter bekehrt hatte, verbarg er ihn unter einem Kessel, worauf seine Mutter ihn im Himmel und auf Erden suchte. Foe gab ihr ihren Sohn zurück, nachdem sie sich hatte bekehren lassen und versprochen, dass ihre dämonischen Söhne den Menschen nicht weiter schaden sollten. Als Protopanua bewohnt sie jetzt die buddhistischen Capellen. — Die Epopten des eleusinischen Tempels wurden entlassen als neugeborene Menschen, über welche wilde Thiere keine Macht mehr hätten, mit den Worten *Κογξ Ομπαξ* aus dem Sanscritischen (nach Wilford). — Ein Eingeweihter in die Geheimnisse der Euchcten gestand (wie Psellus erzählt), dass er von einem Lybier auf einen Berg geführt, dort nach Salbung seiner Augen eine Schaar von Dämonen erblickt habe, deren Einer ihm in den Mund geschlüpft und die Weissagegabe verliehen habe. — Die Einweihung in die friedliche Secte Nanak (unter den kriegerischen Sikhs) geschieht durch die Fusstaufe. — Die Glieder des Vaudoux versammeln sich unter dem Oberpriester (Papan-

loi) und der Priesterin (Mama-loi) beim Vollmond im Walde, um die von Whydah gebrachte Schlange zu umtanzen. — Die thebanischen Priester, aus Furcht vor Amasis, an den er einen Empfehlungsbrief von Polycrates gebracht, suchten vergebens den Pythagoras laboris et aerumnarum magnitudine von ihren Geheimnissen zurückzuschrecken. — Als Schigemuni dem Reiche und dem Throne entsagte, um den Fusstapfen seines Lehrers zu folgen, sprach dieser zu ihm: „Ein Schüler muss soviel Standhaftigkeit besitzen, dass er sich selbst aufopfern kann: ohne körperliche Pein kann keine Lehre Wurzel schlagen.“ So unterwarf sich Schigemuni der Prüfung, brennende Kerzen an seinen Körper anzusetzen, um des Unterrichts in den vier Regeln der Lehre würdig zu werden. Die nächsten erlangte er durch die Prüfung, seinen Leib mit Nägeln zu zerfleischen; die nächsten durch das Niedersitzen in einem glühenden Ofen; dann vollbrachte er auch die vierte Prüfung seiner Standhaftigkeit, indem er sich erbot, seinen Leib aufzuopfern. Der Lehrer sprach: „Meine Lehre muss im ewigen Andenken bleiben und deshalb musst du sie aufschreiben auf deiner eigenen Haut mit einem Griffel aus deinen Gebeinen und mit Tinte aus deinem eigenen Blute.“ Er ertrug die Prüfung, indem er Gebete sprach und empfing dann geschrieben die Hauptregeln der Sittenlehre. (*Timkowsky.*) — Elxai gebrauchte Oel, als das heiligste der Sinnbilder. — In der Totalsalbung der Griechen wurden Rücken und Brust (zur Heilung des Körpers und der Seele), die Ohren (zum Gehorsam im Glauben), die Füsse (zur Beförderung der Schritte), die Hände (zum Werkthun) gesalbt. — Rituale Romanum: Deinde Sacerdos intingit pollicem in oleo Catechumenorum et infantem ungit in pectore et inter scapulas in modum crucis, dicens: Ego te linio oleo salutis in Christo domino nostro, ut habeas vitam aeternam. — Die Formel des deutschen Ordensbuches bei dem durch einen Meister, Landmeister oder bevollmächtigten Comthur ertheilten Ritterschlag lautete: Besser Ritter, wenn Knecht, im Namen unserer lieben Frauen, | Besser Ritter, wenn Knecht und thue deinem Orden recht, | Vertrag diesen Schlag und fortan keinen. | — In den Mysterien der Cabiren wurde der mit der Purpurbinde umgürtete Candidat auf einen Thronsessel gesetzt (Inthronisation) und von den Eingeweihten, unter Absingung von Hymnen, umtanzt. — Vor ihrer Einweihung bringen die Piasches in Cumana zwei Jahre in den Wäldern zu, wo sie durch Dämonen in menschlicher Form, in den Geheimnissen unterrichtet werden. — Während vor seiner Krönung der König (auf Tahiti) badete, schlug ihn der Priester unter dem Murmeln der heiligen Formel (Ubu) auf den Rücken mit dem heiligen Zweigbüschel, um ihn von aller Mahnru huru (Versündigung), die er sich zugezogen haben möge, zu reinigen. — Um des Titels eines Oberhauptes bei den Caraiben würdig zu werden, muss der Candidat nicht nur viele Feinde erlegt haben, sondern drei Tage lang sich mit seiner Hängematte in den Rauch hängen und von Ameisen zerstechen lassen, den entsetzlichsten Gestank, Peitschenschläge, Hunger, Durst ertragen und schliesslich eine geräucherte Menschenhand oder Fuss essen. (*Oldendorp.*) — Als Pythagoras die Philosophie der Chaldäer erlernen wollte, begann sein Lehrer Zabatus damit, ihn von den Flecken des vergangenen Lebens zu reinigen und ihn die Heiligkeit zu lehren, die dem Weisen und Tugendhaften zukömmt. (*Porphyrius.*) — Korner kämpfte mit Rigr (dem Gott) in der Wissenschaft der Runen und ihn besiegend, erwarb er sich das Recht, sich selbst Rigr zu nennen. — Bei den Rothhäuten in der Nähe von Vancouver-Island muss der Medicinmann vor der Einweihung drei Tage in einer einsamen Hütte zubringen, aus der er dann halbtodt herausgenommen und kalt gebadet

wird (Todtenwäsche). — Hat der Eintretende im ersten Jahre (Beil, Schürze nnd weisses Gewand) Proben der Enthaltsamkeit gegeben, so wird er zum Reinigungswasser zugelassen, wird aber erst nach zwei weiteren Jahren in die Verbindung aufgenommen und muss sich vor Berühren der gemeinsamen Speise verpflichten: Gott zu verehren, Gerechtigkeit gegen Menschen zu üben, den Bösen zu hassen, dem Rechtschaffenen zu helfen, der Obrigkeit treu zu sein, wahr zu reden, nicht zu stehlen, seinen Brüdern Nichts zu verbergen, den Lehrer nicht zu verrathen (selbst bei Lebensgefahr), die Bücher der Secte, wie den Namen der Engel heilig zu halten. Wer wegen Verbrechen aus dem Vaterlande gestossen wird, stirbt einen elenden Tod (bei den Essenern). — Um in die Classe der Höcheri aufgenommen zu werden, musste der Candidat drei Tage mit einer Kugel auf der Zunge zu Hause sitzen. Am Orinoco wurde er vor der Einweihung in den Kriegsorden über einem glühenden Rost in einer Hütte geräuchert oder mit Honig überstrichen, den Stichen der Bienen und Wespen preisgegeben. Die Inca-Prinzen hatten eine lange Schule der Vorbereitungen durchzumachen. Der Kolosche hat sich harten Geisselungen zu unterziehen, ehe er in den Kriegerstand aufgenommen wird. — Das Verfahren bei der Aufnahme der Schöffen war nach einer Vehmgerichtsurkunde (auf der rothen Erde Westphalens, wo sich die karolingisch-kaiserlichen Gerichte länger in ihrer Reichsunmittelbarkeit erhielten) folgendes: „Der Freigraf sagt den Neuaufgenommenen mit bedecktem Haupte die heilige Vehme, Strick, Stein, Gras, Grein nnd klärt ihnen das auf, dann theilt er ihnen das Nothwort: Reinir dor Fewer, und klärt ihnen das auf. Hierauf lehrt er sie den heimlichen Schöffengruss, also: Ein Schöffe, der zu einem andern kommt, legt seine rechte Hand auf seine linke Schulter, sprechend: Ich grüss euch, lieber Mann. Was fanget ihr hier an? Dann legt er seine rechte Hand auf die linke Schulter des andern Schöffen und dieser thut desgleichen und spricht: Alles Glück kehre ein, wo die Freischöffen seiu. — Die Mann- oder Wehrhaftmachung geschieht bei den Indianern im 15.—17. Jahre. Die Knaben beginnen zwei Hände voll bitterer*) Wurzeln im Verlaufe eines Tanzes zu essen und das Wasser, worin die Blätter dieser Pflanzen eingeweicht waren, zu trinken, Abends essen sie 2—3 Löffel gekochten Mais, während 3—4 Tagen, während welcher Zeit sie beständig in der Hütte verweilen. Am fünften gehen sie aus, müssen aber mit einem nenen Paar Mokasses (Schuhen) bekleidet sein. Zwölf Monate hindurch müssen sie sich des Fleisches von jungen Hirschböcken, Bären, des welschen Huhns und der männlichen Vögel enthalten, sowie des Salzes. Während dieser Zeit dürfen sie weder an den Ohren, noch auf dem Kopfe kratzen, ausgenommen mit einem Stocke. Vier Monate lang haben sie ein eigenes Feuer zur Bereitung der Speisen, die sie selbst zurichten müssen. Im fünften dürfen sie Speisen, von Anderen zubereitet, geniessen, die aber in besonderen Gefässen gekocht und mit dem eigenen Löffel gegessen werden müssen. Zur Zeit jedes Neumondes trinken sie vier Tage ein Decoct aus der Schlangenwurzel und enthalten sich bis nach Sonnenuntergang aller Nahrung, wo sie dann ein wenig gekochten Reis essen dürfen. Mit dem zwölften Monate beginnen sie die Ceremonien von vorn. Am fünften Tage verlassen sie die Hütte, sammeln Maiskolben, brennen sie zu Asche und

*) Die bitteren Kräuter, die mit dem Passahlamm genossen wurden, sollten, wie bei den Thesmophorien, zur Abstumpfung des Sinnenreizes dienen, wogegen sie bei den Indianern vielfach angewendet werden, um den Magen durch Erbrechen und Abführen zu reinigen. Die Abiponen machten sich bei Ermüdung (wenn ihr Blut zornig geworden) tiefe Einschnitte in die Waden, um sich zu erleichtern.

reiben ihren ganzen Körper mit derselben. Am Ende des Monats unterziehen sie sich einer starken Schwitzcur in einem Schwitzhause und stürzen sich dann in's Wasser, womit die Ceremonie endet. Wenn junge Leute in den Krieg ziehen wollen, begeben sie sich in ein Schwitzhaus, das zu diesem Behufe eingerichtet ist, bleiben darin und trinken den Thee von bittern Kräutern. Dann kommen sie heraus mit ihrer Jagdtasche, die das Kriegs-Amulet (aus Knochen der Schlange und wilden Katze bestehend) enthält, um auszuziehen. — „Nichts glauben und sich Alles erlauben" galt in Hassan Ssabbah's Geheimbund der Ismaeliten oder Bateniten als einziges Dogma im höchsten Grade der Eingeweihten. Wer die von Kasyapa-Buddha überlieferten Formeln Tag und Nacht in drei Zeiten verehrt, wird dahin gelangen, Buddha im Traume zu sehen und von den Beschränkungen erlöst zu werden, die aus den Handlungen des Lebens folgen. — In Creta (wo Zan oder Zeus begraben lag) wurde Pythagoras durch den Weihepriester der Daktylen nach den alten Bräuchen gereinigt und entsühnt, zuerst durch Berührung mit einem Donnersteine (vom Himmel gefallenen Hierolithen), dann eines Morgens am Meere auf das Antlitz hingestreckt, und während der Nacht am Flusse, bekränzt mit Wollenbüscheln von schwarzem Widder, dreimal neun Tage in der idäischen Grotte verweilend; dann (nach dem Leichenopfer des Zeus) führte man ihn in das innerste Heiligthum (Adytum). — Der unter den americanischen Indianern seinen ersten Kriegszug wandelnde Jüngling darf nie vor den älteren Kriegern einhergehen, darf keinen Theil seines Körpers mit den Fingern (sondern nur mit einem Stück Holz) kratzen, sich nie auf die nackte Erde, sondern wenigstens auf Rasen oder Blätter setzen, am Tage nicht essen, mit dem Gesicht stets der Heimath zugekehrt schlafen, auf dem Auszuge aus der einen Seite des Bechers, bei der Rückkehr aus der andern trinken. Jeder Jüngling dient freiwillig, um den Ehrentitel Roskiaragehto (Ritter im Mittelalter) zu erwerben.

Culturgeheimnisse. Die Bektaschis leiten ihren Ursprung von Hadschi Bektasch ab, der unter Omar die Janitscharen segnete. Die Derwische des Ordens tragen spitze Mützen. Die Eingeweihten setzen auf ihre Thür ein mystisches Zeichen, den Löwen Haydr, als sinnbildliches Thier Ali's (Sohn Abu Taleb's). Zur Begrüssung wird der geöffnete Zeigefinger der rechten Hand (was den Uneingeweihten die Geberde zum Hersagen des Gebetes scheint) an die Lippen gelegt, um Schweigen auszudrücken. Jede menschliche Seele ist ein Theil der Gottheit und die Gottheit hat ihren Sitz in dem Menschen. Die ewige Seele hat vergängliche Organe zu Dienerinnen und wechselt daher beständig ihren Aufenthalt, aber verlässt die Erde nicht. Was einem Andern nicht schadet, ist erlaubt und gleichgültig. Von allen Freuden ist die Beschaulichkeit die höchste, und um zu ihr aufzusteigen, wird oft der Gebrauch berauschender Substanzen, besonders des Haschisch, zu Hülfe genommen. — In Bezug auf die geistige Wiedergeburt sagt Hermes (bei Apulejus) zur Psyche: Porrecto ambrosiae poculo sume Psyche et immortalis esto. — Der König von Bar Sallum darf sich wegen eines Greegree-Baumes, von dem der Besitz seiner Krone abhängt, nicht an die Meeresküste wagen. — Federmann fand bei den im Innern lebenden Ayamanes einige Mariscos oder „Mörmuscheln" in hohem Ansehen, die von der Küste dahin gebracht wurden, da jene von dem Meere nichts wussten. — Auf den Aermel von Sickingen's Soldaten aus dem trierischen Landvolk waren, als Feldzeichen, die Worte: Tetra grammaton oder „Herr, dein Wille geschehe" geheftet. — Ein Hirschhorn gilt in Andalusien als Präservativ gegen das böse Auge (Querelarnasula) der Gitanos. — Das Schaf, das von einem fre-

velnden Senner getauft wird, macht Gott zum Ungeheuer. — Ex quibus humanae vitae erroribus et aerumnis fit, ut interdum veteres illi vates sive in sacris initiisque tradendis divinae mentis interpretes, qui nos ob antiqua scelera in vita superiore poenarum luendarum causa natos esse dixerunt, aliquid vidisse videantur. (*Cicero.*) — Omnis hierophantes, omnis vates, omnis coeli infernique mystes et conscius apud eos esse non creditur, nisi fuerit circumcisus. (*Origenes.*) — Orpheus führte die Mysterien des Bacchus aus Egypten in Thracien ein, Melampus brachte sie nach Argos, Minos (die des Zeus) nach Creta, Hermes (die des Cadmus und Trophonius) nach Böotien, (die des Erechtheus) nach Attica, (des Cadmilus) nach Samothrace, (des Jason) nach Lemnos, Cinyras (Adonis) brachte sie nach Cyprus. — Eleusinia sancta illa, ubi initiantur gentes orarum ultimae. (*Cicero.*) — Die Athener εὐσεβεστατους των Ἑλληνων ἁπαντων λεγουσιν (heisst es bei Josephus). — Celsus zog die Unsterblichkeitslehre der bacchischen Mysterien der christlichen vor. — Die Einweihung wurde bis auf's Lebensende zur Sündenvergebung verschoben, wie bei Trygaeus des Aristophanes. — Kleider von Kindern, die auf Samothrace eingeweiht waren, wurden durch das ganze Leben gegen Bezauberungen verwahrt. — Wer die Mysterien ausplauderte, wurde jedem Mörder preisgegeben (*Diodor*) oder in's Exil geschickt. (*Sextus.*) — Die Mysterien des Eros und Cupido (Ἐρωτικα) wurden zu Thespiä gefeiert. — Wie der Vater des Lichts nur dann einem Menschen in Momenten hoher Begeisterung oder in Träumen, wenn das sinnliche Auge von tiefem Schlummer umnachtet und der Leib gleichsam gestorben ist — wie im magnetischen Hellsehen — die Erleuchtung zukommen lässt, wie Jamblichus (de myst. egypt.) dem Porphyrius das Schauen im Licht zu erklären sucht, dass zuweilen ein unsichtbarer Geist (durch ein anderes Erkennen als das Gesicht empfunden) um den Ruhenden schwebe, so nannten sich die Eingeweihten in die göttlichen Geheimnisse: Erleuchtete, Illuminaten, und mussten vor der Aufnahme dem Leibe absterben. — Fünfjähriges Stillschweigen ging der Aufnahme des Brahmanen in die Mysterien vorher. (*Paullin a Bartholomäo.*) — Der Herr der Welt*) trat an's Licht (*Plutarch*),

*) Nachdem Zeus die Titanen, die ruchlosen Mörder seines Sohnes, erschlagen und, wie Nonnus berichtet, seinen Tod durch eine Weltfluth geahnt, worin alle jene Riesen ihren Untergang fanden, verspricht der Göttervater der klagenden Aeon statt des ersten Dionysos einen zweiten in Jacchos zu senden und stellt dem Geschlechte zum Trost den kommenden Erretter in Aussicht. Zeus selbst besucht die Semele (die böotische Königstochter) in Theben, wogegen es nach der phrygischen Sage der Chronide Sabazios ist, der den Gott der neuen Zeit erzeugt (und ihm die Hippia zur Amme giebt). Die durch Zeus' Blitze, mit denen das Holzbild des cadmeischen Dionysos vom Himmel fällt, erschreckte Semele gebiert im Augenblicke des Todes, ohne sündhafte Befleckung, indem der göttliche Vater das Sechsmonatskind in seiner Hüfte birgt, um ihn später (Gott aus Gott geboren) auf's neue zu gebären, als den in die mystische Wanne gelegten Liknites, der deshalb Bimater heisst, wie die Juden dem Messias eine doppelte Mutter (die himmlische Schechina und die Davidstochter) zuschreiben, so dass Dionysos zwei Naturen in einer Person vereinigt (*s. Sepp*). Im Sternbild der Fische muss der jugendliche Bacchus geboren sein, der von der Ziege Amalthea gesäugte Rebenerfinder, den Zeus Ammon im Frühlingszeichen in ein Böcklein (als das Lamm Gottes) verwandelt, um ihn der Rache der eifersüchtigen Here zu entziehen. Der von Here mit dem Weinbecher der Sinnlichkeit berauschte Dionysos wird in Argos von Perseus, der sein wildes Gefolge besiegt, bekehrt, und im Orakelsitze zu Dodona von Rhea in die Mysterien eingeweiht, durch die verschiedenen Weihen der sieben sacramentalischen Stufen gesühnt und gereinigt. Um den entthronten Vater wieder in seine Herrschaft einzusetzen und als göttlicher Sohn für ihn zu streiten (wie es Ammon, als er mit Chronos aus seinem Reiche vertrieben wurde, dem Volke vorhersagte), erbaut Dionysos ein anderes Theben und beginnt seinen dreijährigen Siegeslauf über die Welt. Nach der Besiegung der von der Erde erzeugten Giganten, sowie der von Chronos geführten Titanen wird vor den Mauern von Ammonium der Friede geschlossen, und Zeus zum Könige des Weltalls ein-

wenn aus dem Tempel des Amun der Ruf erscholl: „Der grosse König Osiris ist geboren," in den Schalttagen, die Hermes Thaut der Selene im Spiel abgewonnen, dem Geburtsfest der Götter, dem Tage, wo in Rom die Dämonen losbrachen. — Der Dienst des Bacchus, der mit seinem Siegesgeschrei (Jo evoe, Ju, Jacchu, Jacchus, Jeno, Jao, Jove, Juve, Hu, Jahu, Hu ha hu u. s. w.) den Erdkreis erfüllte (von Indien bis Lusitanien, wie er seit Ardair selbst in America gefunden werden sollte), wurde unter Antiochus in Jerusalem eingeführt. — Betritt der Purrah*) das Dorf, so müssen die Weiber während des Händeklatschens in den Häusern bleiben. — Sacra Bonae maribus non adeunda deae. (*Tibull.*) — Bei den Thesmophorien (ein der Demeter zu Eleusis von den Matronen zur Zeit der Herbstgleiche

---

gesetzt. Nach Einführung von Religion und Gesetzen in allen Ländern steigt Dionysos durch den unergründlichen alcyonischen oder lernäischen See in Argolis, der Jeden in die Tiefe hinabzog, selbst zum Todtenreiche nieder, übernimmt das Amt des Todtenrichters Aidoneus, befreit die Mutter (die ihn geboren und nun den Namen Thyone annimmt), und pflanzt den Feigenbaum in Gestalt des Phallus, als Sinnbild der Wiederbelebung und ewiger Verjüngung, an den Thoren des Hades auf. Bei seiner triumphirenden Auferstehung erscheint er noch im Tempel der Artemis Soteira auf dem Markt zu Trözene. Die Krone, die er bei seinem Niedersteigen am Schlunde zu Hermione zurückgelassen, nimmt er bei seiner Rückkehr mit und versetzt sie zum Denkzeichen unter die Sterne. Von da an heisst er Lyäus oder Liber (Befreier oder Erlöser) oder (wie in Theben) Lysios, weil er die in den Bann der Zeitwelt und der Materie gesunkenen Seelen von ihren Fesseln befreite, die Strafen der Sinnlichkeit und das Elend des Leibes von ihnen nehmend. Zu seinem Andenken lässt er die Mysterien des Ackerbaues und Weinbaues, wie er sie unter den Menschen einführte, auf Erden zurück, damit Alle, die hienieden wandeln, ihm nachfolgen lernen. — Wie von den Eleusinischen Mysterien die Frauen ausgeschlossen waren, so ist es nach Rabbi Elieser löblicher, die Schrift dem Feuer zu übergeben, als Frauen damit bekannt zu machen, denen auch die Kabbala und der Talmud das Lesen der Schrift versagt; die Kabbala schliesst alle Laien (alle Nicht-Leviten) von dem tiefern Sinn der Schrift aus. — Durch die Kaiser Commodus, Heliogabalos und Julian erhielten die schon mit *Pompejus* eingedrungenen Mithriaca ihre Begründung im römischen Reich.

*) Häufig macht der Purrah Einfälle in die Städte um nächtliche Zeit, um zu plündern und Sklaven fortzuführen. Jeder verschliesst sich in seinem Hause, sobald der Lärm des Purrah sich bemerkbar macht. Das äussere Bundeszeichen des Purrah besteht in zwei gleichlaufenden Linien, die in Gestalt eines Würfels um die Mitte des Körpers eintättowirt sind, und in einer Curve nach der Brust zu und in einer anderen über dem Magen zusammenlaufen. Die Glieder des Bundes theilen sich in verschiedene Klassen. Zu bestimmten Zeiten werden Versammlungen gehalten, indem das nur den Eingeweihten bekannte Zeichen durch die Dörfer geschickt wird. Oftmals nehmen die Häuptlinge an denselben Theil, da die meisten derselben zu dem Bunde gehören und die Hülfe desselben als Polizei benutzen. Die Zulassung zu den vorbereitenden Prüfungen geschieht nur, wenn sich die Freunde des Candidaten für seinen Character verbürgen, und sein Tod ist gewiss, wenn er die Geheimnisse verrathen sollte. Während eines Monats weilt er in einem kleinen Hause, inmitten des heiligen Waldes, wo er Niemanden sieht und durch maskirte Männer mit Speise versehen wird. Am Ende des Monats beginnen die Prüfungen, indem man ihn in einer Höhle mit angeketteten Löwen und Leoparden zusammensperrt, Flammen um ihn erscheinen lässt, und ihn durch grauenhaftes Getöse in Furcht zu setzen sucht. Nachdem er geschworen hat, die Geheimnisse des Bundes für immer zu bewahren und unbedenklich jeden Auftrag auszuführen, der ihm von dem Oberhaupt des Bundes gegeben werden sollte, empfängt er die Weihen. Ein widerspenstiges Mitglied wird durch einen maskirten Krieger getödtet, der auf offenem Markte zu ihm tritt und ihm einen Dolch in die Brust bohrt, mit den Worten: „Der Gross-Purrah sendet dir den Tod," und keiner der Anwesenden würde es wagen, ihn an der Ausführung des Vorhabens zu hindern. Die Abzweigungen des Purrah in den verschiedenen Dörfern üben dort die Polizei und legen Familienzwistigkeiten bei. Entsteht Streit zwischen zwei verschiedenen Stämmen, so wenden sie sich an den Gross-Purrah, der auf einem neutralen Gebiet sie versammelt, beide Parteien anhört, und die schuldige zu einer viertägigen Plünderung verurtheilt, die durch maskirte Krieger ausgeführt wird. In der Stille der Mitternacht überfallen sie das Dorf, und jeder auf der Strasse Angetroffene wird getödtet. Familien, die zu mächtig werden oder bei denen man ehrgeizige Absichten voraussetzt, mögen ebenfalls von dem Purrah zu einer plötzlichen Plünderung verurtheilt werden, um die für die Republik drohende Gefahr zu beseitigen.

gefeiertes Fest) trugen die auserlesenen Frauen, die sich drei Tage lang der ehelichen Verbindung enthalten hatten, die alten Satzungstafeln nebst andern Heiligthümern auf dem Kopfe. Die *κτεις* wurde in Procession geführt, wie der Phallus im Bacchusdienst. — Die Festlichkeiten des *παρανυμφιος* in Thespiä waren Vorbilder der Ehe und wurden in der Brautgrotte gefeiert, wo Zeus sich mit der Here vermählt hatte. — Die Begeisterten des Gottes (*ἐρωτος ὀργιασται και μυσται*) bei den alle fünf Jahre gefeierten *ἐρωτικα* in Thespiä befinden sich (nach dem *ἐρωτικος λογος*) in der Unterwelt besser. (*Plutarch.*) — Wie Horus*) auf den Armen der Isis, sitzt der junge Bacchus im rothen Gewande auf den der Demeter. — Bei der Isisprocession geht nach Clemens Alex. der *ᾠδος* (zwei Bücher des Hermes kennend) voran, dann folgt der *ὡροσκοπος* (vier Bücher kennend) mit dem Horologium, dann der *ἱερογραμματευς* mit Schreibmaterial, dann der Stollst mit Maass und Becher, sowie der *σφραγιστης* zur Besiegelung der Rinder, dann der *προφητης* mit der *ὑδρια*, dann die Pastophoren, Neocoren, Zacoren und Comisten (die die heiligen Thiere trugen), dann die Melanophoren mit dem Schleier der trauernden Isis. — Bei seinem zweiten Aufenthalte in England stiftete Cagliostro (als Gross-Kophtha) den Orden der egyptischen Maurerei, deren ursprüngliche Verfassung er von Enoch und Elias ableitete, während er selbst aus der Vermischung der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen stamme, mit Noah in dem Kasten gewesen und als einer der Gäste der Hochzeit von Canä beigewohnt habe (ähnlich dem Grafen St. Simon). Auf Fragen, wer er sei, antwortete er: Ego sum, qui sum. — Die Mandanen oder Sipaskae nomanghkae (Volk der Fasanen), die angeblichen Ueberreste der wälischen Colonie des Prinzen Madoc, trugen Schnüre blauer Glasperlen um den Hals, deren Verfertigung ein den übrigen Indianern unbekanntes Geheimniss war und welche in eben so hohem Werthe standen, als die an der Küste Guineas aus der Erde gegrabenen Aigriperlen. — Seit Sennebor aus Cappadocien gingen die Hüter des nur den Auserwählten sichtbaren Graales, auf den jeden Charfreitag eine Taube eine Oblate legte, auf dem Mont Salvatsch (wohin ihn Titurel brachte) direct, ohne vom Fegefeuer berührt zu sein, in die Seligkeit ein, bis er mit Parcival verschwand. — Gleich Merlin war der Heilige der Mandanen, der ihnen die Büffeljagd lehrte, von dem bösen Geiste (Ochhik Häddah) mit einem Mädchen gezeugt, das er hatte Fleisch essen lassen. — Im Mysterium Baphometis der Templeisen sollte das Brot von einer Schlange beleckt werden. — Der von Gabriel dem Adam mitgetheilte Edelstein, der später, durch die Sünden der Menschen befleckt, schwarz wurde (in der Kaaba), ist der zur Bewachung des Weizenbaumes bestellte Engel, der zur Strafe erst am jüngsten Gericht seine Ge-

*) Bis auf diese Tage hat Egypten nicht unterlassen, alljährlich die Niederkunft einer Jungfrau und ihren Neugeborenen, in einer Krippe liegend, den Andächtigen zur Schau zu stellen. Als der König Ptolemäus die Priester um die Ursache dieses Gebrauches fragte, erhielt er zur Antwort: „Es sei ein Mysterium, das die Propheten ihren Vätern anvertraut und sie so weiter überliefert erhalten hätten.“ Sepp, der diesen Satz aus der alexandrinischen Chronik mittheilt, führt des Weitern zugleich eine Nordlandssage über die Heiligkeit der Weihnacht an. „In gar keiner Zeit,“ so heisst es, „soll die Jungfrau Disa zu dem nordischen Könige Frey oder Siegurd, die als Magd dienende Siegfrieds-Tochter Aslaug zu ihrem Bräutigam kommen, nicht in einem Jahre, nicht in einem Monate, nicht bei Tage, nicht bei Nacht, nicht bei ab-, nicht bei zunehmendem Monde: da erscheint sie in der Wintersonnenwende, gerade am Vollmond in der Dämmerung.“ — Am heiligen Tage der Wintersmitte trugen die egyptischen Priester die Figur eines neugeborenen Kindleins aus dem Heiligthum hervor und stellten es dem Volke zur Verehrung dar. (*Macrobius.*)

stalt wieder annehmen wird. Der Orphanus war der weisse Stein im Mittelalter, wie sich auch ein Wunderstein im Kopfe des Hasens und der Kröte fand, bei Plinius in dem des Drachen. — Die Ritterschaft der Tafelrunde trat an die Stelle des Bardenordens der Ceridwen. — Im Druidenorden gehörten die blauen Glasperlen den vorsitzenden Barden, die weissen den Druiden, die grünen den Ovaten, die dreifarbigen den Schülern. — Dem Könige Uthyr Pendragon (mächtiges Drachenhaupt), der (in Gestalt ihres Mannes verwandelt) mit Igerna (Herzogin von Cornwallis) Arthur*) zeugte, erzählte Merlin: Joseph von Arimathia kaufte Christi Leichnam von Pilatus, begrub ihn und ging nach Christi Auferstehung mit seiner Familie und andern Menschen in die Wüste, wo sie viel Hunger ausstanden, so dass ihre Kinder starben. Da befahl ihnen Christus, eine Tafel zu machen, ähnlich der, an welcher er mit den Aposteln das Abendmahl genossen. Diese Tafel sollte er ausschmücken und mit feinem Tuch bedecken. Darauf sollte er einen goldenen Kelch stellen, den er ihm selber sandte, und dieses Gefäss wohl in Acht nehmen und bedecken. Dieser Kelch, von Gott gesandt, bedeute die Gemeinschaft des Guten und Bösen, die Guten aber, die an dieser Tafel zugelassen wurden, erhielten die Erfüllung ihrer Wünsche. Ein Platz blieb immer leer an dieser Tafel, das bedeutete den Verräther Judas, der sich mit den Aposteln zum Abendmahle setzte. Und als der Heiland sagte: der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen, stand Judas auf, schämte sich und ging hinaus. Und die Stelle an der Tafel blieb leer, bis Christus einen Anderen, Namens Matthias, hinsetzen liess. So musste auch der Platz an Joseph's von Arimathia Tafel leer bleiben. Die Tafel ward von Allen, die zugelassen wurden, sehr in Ehren gehalten, und sie nannten sie Graal**). Nach ihr wurde eine ähnliche Tafel errichtet.

*) Obwohl Arthur vom Neodruidismus (der, je mächtiger das Christenthum eindrang, sich um so mysteriöser zurückzog) göttliche Ehre gezollt wurde, verfolgte er die Schweine (deren druidischer Ehrentitel erst später auf die Mönche überging), da ihn die Geistlichkeit (wegen seiner Popularität) in einen rechtgläubigen christlichen Fürsten verwandelte und ihn seinen Sieg über die Sachsen durch das mit dem Bildniss der Maria geschmückte Schild erkämpfen liess, mit dessen Hülfe er auch Lucius Tiber aus Rom in Gallien besiegte. Als er in der Schlacht gegen den ehebrecherischen Modred, der erschlagen ward, tödtliche Wunden erhielt (542), brachte ihn die Fee Morgane (Ceridwen) nach ihrer Insel Avallon, wo aber trotz der Zaubersalbe die Wunden alle Jahre wieder aufbrechen. — Joseph von Arimathia hatte die Kirche von Glastonbury auf der Insel Avallon begründet, wo Heinrich II. Arthur's Grab (aus Bardenliedern) fand (Hic jacet sepultus inclytus rex Arthurus in insula Avallonia); da er, in einen Raben verwandelt, wiederzukehren erwartet wurde, verbot König Howel aus Armorica (998), diesen Vogel zu tödten, damit nicht derjenige, in welchen die Seele Arthur's übergegangen, möglicherweise auch umkäme.

**) Der Smaragd (aus orientalischer Glasmischung gefertigt), Sacrocatino, von den Genuesern bei der Eroberung Cäsarea's 1109 erkauft und in der Capelle Johannis des Täufers verwahrt, wurde in Beziehung zu der (von der Königin von Saba dem Salomo geschenkten) Abendmahlschüssel (oder Graal, aus dem aus Lucifer's Krone gerissenen Steine gefertigt) gesetzt, worin Arimathia das Blut der Leiche Christi auffing und sich, von den Juden in den Kerker geworfen, 42 Jahre damit erhielt, bis ihn Titus erlöste, den er heimlich im Euphrat taufte und dann nach England zog, wo später die Schüssel, nachdem sie ihre Bestimmung erfüllt hatte, aus dem Schatze des Königs Alain (roi pêcheur) geheimnissvoll verschwand. — Nach Wilhelm von Malmesbury 1140 stiftete Arthur in der Stadt Kerleon seinen Ritterorden. — Nach einem druidischen Mysterium, das ihn zum Himmel aufsteigen liess, war er in der Schlacht verschwunden, und hiess seine Denkschrift: Hic jacet Arthurus, rex quondam rexque futurus. — Nach den Triaden der Barden wurde Merlin (Schüler Taliesin's), der (als Ambrosius oder Silvester) Vortiger, einen vaterlosen Knaben zur Befestigung seines Thurmes suchend, das Geheimniss der beiden Drachen mittheilte und ihm Unglück, Britannien aber glänzende Zukunft (in Arthur) prophezeite, von der Fee Viviane (seiner Gebieterin) mit magischen Künsten gebunden

Deshalb, o König, errichte die dritte im Namen der heiligen Dreifaltigkeit. Jenes Gefäss aber und seine Hüter sind nach dem Orient gezogen. Die Hüter wissen jetzt aber selbst nicht mehr, wo es eigentlich hingerathen, sie sind ihm nun in jene Gegend nachgezogen. — Multa per altam scientiam theologicorum Egyptiorum fand sich im Epos des Virgil (nach Servius). — In den προπυλαια του νεω (ausserhalb des Vorhofes), als Ort des Schreckens (nach Themistius), wurden die φασματα και δειματα ἐν ταις Βακχαις τελεταις gesehen. (*Celsus.*) — Wenn Alles vollkommen gereinigt ist, so eröffnet sich dem Eingeweihten eine erleuchtete Gegend, die im hellen Glanze schimmert. Die Wolke der Finsterniss wird zerstreut und die Seele dringt gleichsam in den Tag, da jetzt eitel Licht, wo vorher Dunkel war (nach Themistius). — Astronomiam et Astrologiam atque Geometriam apud Aegyptios habitas fuisse disciplinas vulgares, humiles, in honore autem et pretio fuisse, quae vocantur literae hieroglyphicae, atque in adytis ac abditis locis non cuivis de plebe, sed eximiis tantum et delectis traditas fuisse. (*Clemens Alex.*) — Aegyptii non quibuslibet ea, quae erant apud ipsos, committebant mysteria, neque rerum divinarum cognitionem deferebant ad profanos. — Den Mercur (Seelenführer) repräsentirt der ἱεροκηρυξ, die Sonne der δᾳδουχος, den Mond der ἐπιβωμιος. — Descensus ad inferos des Orpheus, Bacchus, Ulysses, Hercules, Castor, Pollux, Theseus, Pirithous. Die Höllenfahrt des frommen Aeneas dient als Vorbild der Mysterien. — Der Schlüssel mit umgebogenem Haken (Hakenpflug) in der Hand des Osiris (als der Schlüssel der Unterwelt) war Himmelsschlüssel (Tau oder crux ansata) in den Händen der Isis σωτειρα. — Mithras wird mit zwei Schlüsseln dargestellt, als Herr der Ober- und der Unterwelt, wie Janus. — Die Leibbinde, durch deren Vorzeigung Agamemnon den Aufstand dämpfte, wurde von Leucothea dem Ulysses gegeben, dem Gürtel (ταινιον) in den cabirischen Geheimnissen entsprechend und dem πεπλον, worin Aeneas die Götter trug. — Die Repräsentanten der beiden Grundwesen (Axieros und Axiocersus), als welche die Dioscuren (θεοι μεγαλοι oder Anaktes) verehrt wurden, waren männlich und weiblich dargestellt, bis später die weibliche Cabire Axiocersa hinzukam und dann Kadmilus. — Psyche, die wegen ihrer Schönheit Niemand auf Erden zu lieben wagt, soll von Amor auf Venus' Geheiss gezüchtigt werden, entzündet ihn aber zur Liebe. Vom Zephyr in ein goldenes Haus getragen, lässt sie sich von ihren Schwestern verführen, den schlafenden Amor zu betrachten (den angeblichen Drachen), und muss nun, von ihm verlassen, drei Bestrafungen in Venus' Palast, drei Prüfungen auf Erden, drei Versuchungen in der Unterwelt aushalten (in deren letzter sie durch Oeffnung von Proserpina's Büchse mit Schönheitssalbe ohne Amor's Hülfe durch den Rauch betäubt wäre), bis sie durch Jupiter unsterblich mit Amor verbunden wird. (*Apulejus.*) — Frequens confessio et communio et cultus B. Virginis, etiam in iis, qui gentiliter vivunt, sunt signum praedestinationis, stellte der Franciscaner zu Lüttich (1676) als Thesis auf, und der portugiesische Jesuit Franciscus Mendoza behauptete: Impossibile esse, ut B. Virginis cultor in aeternum damnetur. Die Formen der Religion richten sich stets nach den Bedürfnissen und müssen mit den Anforderungen dieser gesteigert werden. Anfangs genügte es, die esoterischen Lehren der Mysterien dem Volke im Christenthum zu enthüllen, um ihm die gewünschte Erlösung zu versprechen; als aber dann innerhalb des officiellen Götterkreises wieder die Prädestinationslehre jede Hoffnung zu nichte machte, musste man nach einem neuen Retter suchen, und glaubte ihn in der reinen Jungfrau zu finden, die man so immer höher über ihre Um-

gebung hervortreten liess. In Mexico kann der mit dem von ihr ertheilten Scapularium der Carmelitor auf dem Sterbebette Bekleidete weder vom Teufel, noch Engeln berührt werden. — In Krankheitsfällen gelobte man, kranke Kinder in die Mysterien des Dionysos einweihen zu lassen. — Les Mingreliens baptisent quelquefois avec du vin sans eau, pour rendre le baptesme plus solennel. (*Simon.*) Nach Andern tauchen sie die Kinder in heisses Wasser und stecken ihnen Brot mit Wein in den Mund. Die Hostie wird als Talisman getragen. — Zurückgekehrt von seinen Reisen nach Valum-Chivim, wo er in die Mysterien der Tzequil eingeweiht war, erbaute Votan die unterirdischen Labyrinthe (in Palenque), durch die er, als Sohn der Schlange, die Wurzeln des Himmels erreichte. — Nach einem würtemberger Pastor kommen Unterschreibungen mit Blut noch immer vor, und Müllenhof spricht von Corporationen, die Jünger für ihre Geheimkunst suchen und sie durch schauerliche Ceremonien einweihen. — Borrow fand bei den Zigeunern keine Religion und Gebete, hörte aber doch von einer Zigeunerin einige, ihm unwillig mitgetheilte, Worte (Saboca Enrecar Maria Ereria), die sie von alten Leuten erhalten habe und die, im Geheimen wiederholt, Kraft und Wirkung besässen. Die von ihm übersetzte Bibel wurde später als Talisman getragen. — Der zur Einweihung in das Mysterienritual der Agape Entschlossene wird als Bittender mit magischen Scenerien begrüsst und dann durch plötzlichen Wechsel des hellsten Lichtes mit der dunkelsten Finsterniss betäubt. Später wird er weiteren Prüfungen (scrutinia) unterworfen, und nach Ablegung des Sündenbekenntnisses und des Versprechens, sich des Umgangs mit Frauen zu enthalten, symbolisch und mystisch gereinigt. Wollte der geläuterte Competent als Novize oder Neugeborener (*νεοφυτος*) in den Orden treten, so wurde er durch magische Zirkel und gestirnte Zimmer geführt, wo er unter den drei mystischen Rufen (*τρια μυστηρια κραυγης* nach Ignatius) den Eid moralischer Verpflichtungen und Verschwiegenheit ablegte. Nachdem er unter Anrufung der dreifachen Gottheit (trinae beatitudines) in das ewige Wasser (aquae perennes) getaucht und mit heiligem Oele geweiht, wurde dem Täufling ein Geheim-Alphabet und Petschaft übergeben und er dann mit der Bundeskette umschlungen. Der recipirte Bruder hatte Antheil an den Bundesmahlen. Auf dem dritten oder Meistergrad (*διδασκαλοι*) erhielt man starke Kost, statt der Milch der vorhergehenden Stufen, und Zutritt in's Allerheiligste gestattet, wo dem angehenden Meister eröffnet wurde, dass der die Sonne selbst überstrahlende Stern das Christenthum bedeute (*ἀστηρ ἐν οὐρανῳ ἐλαμψεν ὑπερ παντας*). Auf den vierten, Levitengrad, folgte der Rittergrad („Ich habe Muth und Schwert"). Auf der sechsten Stufe (der Priestergrad oder *ἱερευς*) wurde das Statutenbuch übergeben, und nach abgelegtem Schwur ass der Novize Salz und Brot mit der Gesammtheit. Im Besitze des auf der siebenten Stufe stehenden Regenten (*ἡγεμων*, princeps) war das Chrisma, womit auszustellende Bundesdocumente petschirt wurden. Die maurische Symbolik der Agape-Mysterien hatte Clemens aus den Schriften der Johanneischen *)

*) „Durch einen eingeweihten Schüler des Dionysius Areopagita hatte schon der Verfasser der Apocalypse (Johannes, der Evangelist) unter den Christen zuerst den Plan zu einer mysteriösen Gesellschaft entworfen, worin die Geheimlehren (Gnosis) vor den Augen der Profanen bewahrt und nur Geweihte durch eine feierliche Durchwanderung eines Stufenganges eingeweiht werden sollten. Die Mysterien sollten durch Sühnung, Erleuchtung, Vervollkommnung (expiare, illuminare, perficere) zur Aehnlichkeit und mystischen Verbindung (assimilatio et unio) mit Gott zurückführen. Anfangs blieb die Geheimgesellschaft auf die kleinasiatischen Gemeinden beschränkt, aber Dionysius Areopagita (durch Paulus in Athen bekehrt) verbreitete die Johanneischen

Siebengemeinde in Asien ohne Vorwissen des Johannes und der andern Vorsteher seiner religiösen Gesellschaft entlehnt. Der offenbarende Genius (bei Hermas) erklärte dem Visionär nur quaecunque debeo ostendere. — Die Tuppin Imbas machen sich aus hohlen Kürbissen, denen ein Gesicht angeschnitzt ist, ihre mit Steinen gefüllten Rasseln, als ihre Götter (Tamaraka), und bringen sie beim Jahresfeste, unter Ausschliessung der Weiber und Kinder, zu den umherziehenden Payges, die sie beleben und ihnen die Gabe der Rede verleihen, indem sie selbst mit einer quiekenden Stimme ihre Fragen beantworten. (*Hans Staden.*) — Great religious importance appears to be attached to the comb among the Kookies. Each man has his own comb (which is buried with him), and to use another's or to allow another to use his, is considered equally improper and unclean and subjects both parties to such withering contempts from others, that in most cases they do not survive it. (*Stewart.*) In Bischofsgräbern der ersten Christen finden sich Kämme. — Der Verfasser des Gadela Georgis (in der äthiopischen Kirche) spricht den furchtbarsten Fluch aus über Jeden, der die Schrift heimlich oder offen rauben wolle. — Die Castration des Kronos in den Mysterien der Aphrodite (*Clemens Alex.*) deutete das Aufhören der Vegetation im Herbste an; die Entblössung des βουβων der Bauho, um die betrübte Demeter zum Lachen zu reizen, in den Eleusinien die Aufdeckung des Erdenschoosses. — Männlichen Samen und Menstruationsblut als Blut Christi zu verzehren, wurde christlichen Secten vorgeworfen. (*Epiphanius.*) — Wie Origenes glaubten auch die Ausleger der Geheimnisse (Priester und Eingeweihte) an ewige Strafen und drohten damit. (*Celsus.*) — Antiphonien wurden in der christlichen Kirche gesungen, wie der Hymnus in den Mysterien des Dionysos; μυεισθαι, an den Tisch des Herrn tretend, wo μυστης (Priester) die Hostie austheilt; Exite Catechumeni in pace hiess es, wie procul este profani in den Mysterien. Die fünf Grade bei den Lapsis entsprechen den fünf Stufen in den heidnischen Mysterien (προκλησις, ἀκροασις, ὑποπτωσις, συστασις, μεθεξις). — Das Volk der Sabiner liess Saos (den ältesten Mysterienstifter) als ihren Stammeshelden aus Persien kommen. — Was die Phrygier, Lydier und Samothracier feiern (sagt Lucian), haben sie alle von Attes gelernt. — Die beiden Cabirenbrüder, zu denen die Thessalier mit blutigen Händen beteten, brachten die Kiste mit dem pudendum des Gemordeten nach Tuscien, wo sie seinen Cultus mittheilten. (*Clemens Alex.*) — Nach Justin hatte fast das ganze Morgenland dem Jason als seinem Stifter göttliche Ehren und Tempel errichtet. — Das Palladium, das die Athener von Diomedes' Raub aus Troja (wohin es vom Himmel gefallen) ableiteten, gelangte von Aricia nach Sparta. — Aedesios war schon alt und hinfällig, als der kaiserliche Prinz Julianus um das Jahr 353 zu ihm nach Pergamum kam, Unterweisung in der Philosophie suchend, aber sehnsüchtig auch nach jener höhern Weihe verlangend. Aedesios wies ihn an seine ächten Schüler, bedauerte aber, dass die beiden vorzüglichsten, Maximus in Ephesus (seiner Vaterstadt), Priscus in Alt-Griechenland, abwesend wären; in Pergamum befanden sich nur Eusebius und Chrysanthius. Diese unterrichteten Julian in dem Wesentlichen der platonischen Philosophie.

Mysterien und erklärte dem Titus den Sinn der mystischen Symbole, das des Bechers und der Trunkenheit Gottes, der festen und flüssigen Speise, des Schlafens und Wachens Gottes, des Auffliegens der Seligen in den Himmel. Johannes schreibt dem Gajus, dass er ihm Dinge zu sagen habe, die er aber nicht mit Tinte und Griffel schreiben, sondern nächstens mündlich mittheilen wolle." Polycarp figurirt als Hierarch der Johanneischen Geheimgesellschaft bei Dionys.

Eusebius unterliess aber nicht, ihm anzudeuten, dass es ausser dem Systeme der reinen Vernunft, wodurch die Reinigung der Seele bewirkt werde, noch einen höhern Schwung des Geistes gäbe, der die Herrschaft über die Sinnenwelt und die Naturkräfte zur Folge habe. Julian, durch diese wiederholte Bemerkung angeregt, wandte sich an Chrysanthius um Aufklärung. Dieser, tief aufathmend, bat ihn, sich lieber an Eusebius selbst zu wenden. Und da verrieth ihm endlich Eusebius, dass Maximus, der älteste und am weitesten gekommene Schüler des Aedesios, jene theurgische Kraft besitze, wovon er seinen Freunden wunderbare Beweise gegeben habe: die Statue der Hecate habe auf sein Gebet gelacht, und die Fackeln, die sie in beiden Händen trug, hätten sich entzündet. Julian sagte seinen bisherigen Lehrern Lebewohl und hiess sie bei ihren Büchern verharren: er kenne nun den Mann, den er längst gesucht. Er reiste nach Ephesus und warf sich dem Maximus in die Arme. Maximus liess seinen Freund Chrysanthius nachkommen, und Beide waren kaum im Stande, wie es heisst, den Durst des Jünglings nach höherer Weisheit zu stillen. Es gehörte zum Plan, dass Julian nach Athen zurückging, um sich von dem Hierophanten in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen. — Die drei Vorschriften (Phylacterien) der Franzen (an dem Rande der Kleider), des Zeichens (an den Thürpfosten), und der Gebote des Pentateuch sind die Grundlagen des Judenthums.

Mystische Mahle. Als Quetzalcoatl, begleitet von Tlathanhqui Azcatl in Ameisengestalt, den Mais gefunden und nach Tamoanchan gebracht, fingen die Götter an zu essen und steckten davon den sie nach Nahrung fragenden Menschen in den Mund, damit sie Kräfte gewönnen. Darin zeigte sich die Weisheit dieser Wesen, dass sie suchten zu finden, was in das Fleisch des Menschen eingehen könne. „Von Paxil und Cayala,“ heisst es im andern Text, „kam dieses Lebensmittel. Yac, Utui, Quel und Hoh waren die Barbaren, die die Garben gelben und weissen Korns brachten. Dies ist es, was in das Fleisch des Menschen eingeht, schon gebildet und geschaffen, das, was Blut war, in das Blut des Menschen, das aus den Körnern hervorgeht, die der Schöpfer und der Vater in sein Fleisch verwandelte“ (s. *Brasseur*). — Schon die Rabbinen stellten den Messias (der als sacerdos in aeternum den Vorrang vor Aaron, dem sacerdos justitiae hat) und Hohenpriester mit dem Brot und Wein tragenden Melchisedek zusammen, der durch Ueberreichung der Schaubrote dem Abraham die göttlichen Gesetze offenbarte und in den Sprüchwörtern der Weisheit redend eingeführt wurde: „Kommt, zehret von meinem Brote und trinket den Wein, den ich schenke.“ Der jüdische Hausvater hatte die Pflicht, seine Hausgenossen am Passahfeste durch den Becher (rothen) Weines aufzuheitern. — Dem Neger ist das Göttliche mit jeder Handlung in seinen Fetischen verknüpft, von denen er für Arbeiten, zum Gehen, Liegen, in Krankheiten und bei jeder Handlung besitzt, und deren Rapport er deshalb auch im Essen und Trinken sehen, gerade dann am mystischsten fühlen muss, da er die göttliche Influenz nicht nur seinem Körper anhängt oder einfügt, sondern ganz und gar assimilirt. Auf ähnliche Verhältnisse führt Dionysius Halicarn. die gemeinsamen Mahlzeiten zurück, die Romulus einführte, sowie die Eheknüpfung durch confarreatio. — Am Braffoo-Fetisch geniessen die Fantee beim Ablegen des Eides mit der heiligen Speise, die der Priester in den Mund steckt, den Gott selbst, und können so, bei Bruch des Schwures, seiner Rache nicht entfliehen, da sie ihn assimilirt haben. — Die Scandinavier nahmen bei Ablegung des Vasallen-Eides den Erbtrunk. Die Minne (Gedächtniss) Thor's und Odin's wurde getrunken. — Der kleine Schutz in der

syrischen Wüste danert $3^1/_3$ Tage, da so lange das Essen nuverdaut im Magen liegen kann, und so lange steht der Reisende unter dem Schutze des Gastfreundes, bei dem er zuletzt gegessen hat, so dass ein Räuber dessen Rache zu fürchten hat. (*Wetzstein.*) — Bei der Zurichtung des Kludopfers in Harran, welches in Brot verbacken wurde, wurden nur die drei Priester zugelassen, und weder Frauen noch Sklaven durften davon geniessen. — Der nach dem Sieden mit dem Brote zusammengeknetete Knabe diente den Theilnehmern an den Mysterien des Schemal das ganze Jahr zur Speise. (*Ennedin.*) — Am Fest der Sommersonnenwende wurde das heilige Gebäck der Sonnenjungfrauen (das mit Kinderblut angefeuchtet war) vom Inca-Adel verzehrt. — Während des Festes des Thammuz, den sein Herr in einer Mühle zermahlen liess, essen die klagenden Frauen nichts in der Mühle Gemahlenes. (*Ennedin.*) — Am Bannerfeste des Huitzilopochtli (den die katholischen Priester den Affen Gottes nannten) wurde das Bild dieses Gottes (sowie das seiner Gefährten Tlacahnepan und Paynal) aus einem mit Kinderblut gemengten Teige geknetet und nach mehrtägigen Processionen, Weihungen mit mystischen Formeln, von dem Quetzalcoatl-Priester mit einer Streitaxt niedergehauen, worauf das ausgerissene Herz dem Könige überreicht, während der übrige Körper (zwischen Tenochtitlan und Tlatiloico getheilt) von den Edlen gegessen wurde in der Teoqualo (das Kauen des Gottes) genannten Ceremonie. — Am grossen Feste des Tetzcatlipoca wurde der denselben repräsentirende Gefangene von den Priestern, nachdem sie ihn verehrt hatten, geopfert und der Körper der Gemeinde zugeworfen, um davon, als einer heiligen Speise, zu essen. — In Tlacopan wurde ein auf einem Holze ausgestelltes Idol gegessen. — Noch im Anfange des Jahrhunderts kam es in Tirol vor, dass die Mutter aus dem letzten vom Teigbrot zusammengescharrten Teig eine unbestimmte Figur bildete, die der „Gott“ genannt und mit verbacken wurde. (*Zingerle.*) — Neben hölzernen und metallenen Bildern finden sich in der christlichen Kirche besonders die Pesile hailechem oder Brotgötzen, vor welchen sie niederfallen, heisst es im Chissukemuna. — Die Bäcker oder Gadaka (die am Tage von Hosein's Tode den mit dessen Blut beträpfelten Brotteig gegessen hatten) gelten für Jezidije (Nachkommen seiner Mörder) in Damascus. (*Wetzstein.*) — Bei den Griechen erfand Palamedes die Regelmässigkeit der Mahlzeiten (*Athenäus*), und nach Eden gehört es zu den unzweideutigsten Anzeichen der Cultur, wenn die Familie regelmässig an einer Tafel zusammenspeist. — Die um Linos klagenden Argiverinnen feierten im Frühlingsmonat das Fest des Lammes. — Am Feste der Cybele (Sangnen) beweinten die Priester den Attys (ligno suspensum), unter dessen heiligem Baume das Aequinoctiallamm stand. — Von dem Fette der gegessenen Arovager bewahren die Häuptlinge der Caraiben in kleinen Calabassen auf, damit sie jede ihrer Mahlzeiten damit betropfen können. (*Rochefort.*) — Ueber den Ausruf der Juden zu Capernaum: „Wie kann dieser Mann uns sein Fleisch zu essen geben?“ sagt Cyrillus von Alexandrien: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Aber Tillotson meint, dass Niemand ein Buch schreiben sollte, zu beweisen, dass ein Ei kein Elephant und eine Lanze keine Flintenkugel sei. Augustin meint, dass Jesus nicht vom todten Fleisch gesprochen, wie es auf der Schlachtbank verkauft wird, sondern vom lebendigen Fleisch, wie in den Mysterien ein lebendiger Ochse zerrissen wurde. Während anfangs viele Jünger in Folge der harten Rede von ihrem Meister wichen, sagt Chrysostomus von der späteren Einsetzung des Sacramentes: „Er bereitete ihnen ein schauerliches Gastmahl, indem er sagte: Nehmet

und esset, das ist mein Leib. Wie kam es, dass sie nicht von Schrecken ergriffen wurden, indem sie diese Worte hörten? Weil sie vorher darauf hinlänglich vorbereitet waren." — Der heilige Chrysostomus, von der Zunge redend, sagt: „Bedenkt, dass dieses das Glied ist, auf welchem wir das furchtbare Opfer empfangen." — Unser Herr gab, ehe er gekreuzigt wurde, mit eigenen Händen seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank. (*Jacobus von Nisibis.*) — Nach Tertullian brachten die Christen nur Gebete als Opfer dar, und die symbolische Auffassung der Messe datirt erst aus dem Mittelalter. — Im Alterthum nannte man das Messopfer das Opfer des neuen Bundes oder das katholische Opfer (θυσια καθολικη); das Wort Messe wurde erst um die Zeit des heiligen Ambrosius eingeführt. (*Moore.*) — Im fünften Jahrhunderte hielt man dafür, dass die Gläubigen entweder das ganze Sacrament empfangen oder sich desselben ganz enthalten müssten, da eine Theilung eines und desselben Mysteriums nicht ohne grosse Gottlosigkeit geschehen könne (nach dem Decret des Gelasius). Der Gebrauch, dass das Volk nur unter der Form des Brotes communicirte, begann erst mit dem dreizehnten Jahrhundert in einigen Kreisen eingeführt zu werden, zur Zeit des Thomas von Aquino. — Die im zwölften Jahrhundert in der Kirche statt des Brotes eingeführten Oblaten erhielten den Namen der Hostie (als symbolisches Opfer). Früher brachten die Communicanten dem Priester das Brot, das von ihm gesegnet wurde; da dasselbe aber oft schlecht und unbrauchbar war, so machte sich der Gebrauch geltend, dem Priester einige Denare zu bezahlen, damit er selbst das Sacrament verfertige. — Die Verwandlung der Hostie bei der Messe mittelst der vom Priester gesprochenen Worte wird der Gemeinde durch Glockengeläute verkündet. — Das Niederknieen bei der Elevation der Hostie wurde auf dem Concil zu Lambeth (1231) befohlen. — Wie in dem dem Heidenthume noch näherstehenden Anfange begnügten sich auch in späteren Zeiten des Christenthums fanatische Secten (wie in den Mysterien) nicht immer mit dem symbolischen Opfer. Arnobius sagt: Desistimus Bacchanalia praedicare, in quibus arcana et tacenda res proditur sacratis, ut occupatus puerilibus ludicris distractus a Titanibus Liber sit, ut ab iisdem membratim sectus atque in ollulas conjectus coqueretur. Die Worte Tertullian's: Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat, mögen zuweilen bei jenen wahnsinnigen Menschen, die im Gebiete der Heiligkeit aus verwesten Knochen Wohlgerüche aufschnüffelten und an jeder Art Hallucinationen litten, so dass ihnen das von den Heiden deutlich gesehene Fleisch wie Brot, das Blut wie Wein aussah, zur Wahrheit geworden sein. — Bei Julius Firmicus hält die Sonne, als Dionysos, den Heiden ihre Verehrung vor und sagt: Alii crudeli morte caesum aut in olla decoquunt aut septem verubus corporis mei membra lacerata subfigunt oder decocta variis generibus pueri membra consumunt, und lässt die Cretenser Alles der Ordnung gemäss verrichten, quae puer moriens aut fecit aut passus est, da sie vivum laniant dentibus taurum. — Bei dem Verzehren der gebratenen Opferlämmer reisst sich in Russland jeder Betheiligte ein Stück Fleisch mit den Händen los. — Wegen der Progression der Nachtgleichen trat später an die Stelle des bacchischen Aequinoctial-Stieres das heliakalisch dem Schlangengestirne entgegenstehende Lamm. Wie Aaron ein goldenes Kalb, liess Papst Sergius III. ein Lamm aus Gold und Edelstein arbeiten, und diesmal gelang es seinen Nachfolgern, die sich dagegen auflehnenden Puritaner zu unterdrücken. — Bischof Claudius von Turin, von dem die Waldenser sich ableiteten, wirft der lateinischen Kirche zur Zeit Karl's des Grossen vor: Isti perversorum

dogmatum auctores agnos vivos volunt vorare et in pariete pictos adorare. Sub cruce sanguinea stat Christus in agno. — Die ekelhafte Widrigkeit der von Epiphanius bei christlichen Secten erwähnten Convivien wird selbst nicht von den schmutzigen Tungusen, wenn sie die gebackene Placenta beim Tanffest verzehren, übertroffen. — Bei den Mysterien des Kronos auf Creta wurde das Herz des Dionysos in einer Lade umhergetragen. — „Es muss zugestanden werden (sagt Johnson), dass, wenn unser Heiland durch die Worte des Evangeliums: „sein Fleisch essen und sein Blut trinken" nur den gewöhnlichen Gedanken: ihn und seine Lehre durch Glauben und Gehorsam annehmen, bezeichnen wollte, er seine Gedanken in die unnatürlichste Sprache gekleidet habe." — Jamais l'antiquité ni quelque autre nation que ce soit n'a imaginée une absurdité plus atroce et plus blasphematoire, que de manger son dieu. C'est le dogme le plus insultant à l'être suprême, le comble de la folie et de la démence, meint ein gekrönter Schriftsteller. — Die Mexicaner feierten jährlich das Fest Teoqualo (das Fest des Kauens des Gottes). — „Das Auge des Glaubens sieht offenbar den Herrn, wenn wir seinen Leib essen und sein Blut trinken, und es erlaubt keine vorwitzige Untersuchung," sagt St. Ephraim von Edessa. — Tertullian spricht von „sich nähren von dem Fette des Leibes des Herrn (als der Eucharistie) und von unserm Fleische, das sich von dem Leibe und dem Blute Christi nähre, damit unsere Seele fett werde von Gott." — Die Secte der Skopzi und Chlisti (1040), von Adam oder Christus gestiftet, bewahrt seine geheimsten Weisungen, die von der Prophetin Marfa Passatnige (in Nowgorod) gesammelt, aber verborgen sind und nicht wiedergefunden worden. Der Gottesdienst wird in den Nächten von Dienstag auf Mittwoch und von Donnerstag auf Freitag abgehalten. Sie lieben die Katzen, wogegen die Hunde vom Teufel besessen sind. Es ist sündlich, die schwarzen Tarafane (Insecten), als Schutzgeister, zu tödten. Obwohl sie Christus als ihren Stifter ansehen, müssen doch die, welche ihrem Hauptgottesdienst das erste Mal beiwohnen, ihn vorher verspotten lernen und sein Bild anspeien. Die Chlisti treten später zu den Skopzi als „höhere Weihe" über. In der Osternacht (zum Gottesdienst der Mutter Gottes) wird die Jungfrau, nachdem ihr (ein mysteriöses Bild des heiligen Geistes in der Hand haltend) die linke Brust (die von allen Gliedern der Gemeinde verzehrt wird) abgelöst ist, auf einen Altar gesetzt, nach dessen Umtanzung die Orgien beginnen. — Das mit Blut befleckte Messer, das Christus beim Abendmahl gebraucht hatte, wurde im Kloster Neuburg (bei Wien) verwahrt. — Die Juden wurden unter Hochmeister Ludolph König aus Preussen vertrieben, da einer derselben geständig war, einem Fischer gerathen zu haben, die Hostie nicht zu verschlucken, sondern in sein Netz zu legen, wodurch er viele Fische fing. — Der Kirchendieb, der 1400 zu Conradswalde ein silbernes Büchschen mit zwei Hostien raubte, wurde durch das über demselben scheinende Licht den Wächtern verrathen. — Nach Ademar waren die Ketzer in Orleans durch die Asche eines verbrannten Knaben, die ihnen ein Bauer eingegeben, in Manichäer verwandelt worden. — Malle cum Romanis tantum corpus et sanguinem retinere, quam cum Helvetiis panem et vinum sine (physico) corpore et sanguine Christi, sagt Luther, der das seltsamere Räthsel der Consubstantiation an die Stelle des Trans setzte. — Bei den Mongolen galt es für ebenso grosse Sünde, Etwas von den Speisen umkommen zu lassen, als bei den Katholiken von dem Sacramente, und da jenen die Asservation zu umständlich gewesen sein würde, so hielten sie an dem Grundsatze fest (nach Carpini). Alles aufzuessen, der Art, dass sie selbst nicht die Knochen, denen schon das Mark entzogen war,

den Hunden geben durften. — Gott, der versprochen hat, noch einen Trunk Wassers zu vergelten, würde es nicht unbelohnt lassen, wenn wir ihm einen Kelch voll warmen, göttlichen Blutes, wie es in der Messe von Neuem vergossen wird, andächtig aufopferten. (*Cochem.*) — Bei der Lustrirung des Viehs durch Feuer (wobei die Hottentotten die Ceremonie des Andersmachen beobachten) müssen die Männer die neugemolkene Milch bis auf den letzten Tropfen austrinken, währeud sie von den Frauen nicht gekostet werden darf. Als den Grund dieser Feierlichkeit geben sie an, dass dieselbe von ihren Vorfahren stets so beobachtet wurde, welche sich dabei glücklich und wohl befunden und vor wilden Thieren geschützt blieben. — Wenn von dem puaa-hae (das gänzlich zu verzehrende Schwein) am achten Tage des Tempelfestes (auf Hawaii) Etwas unverzehrt übrig bleiben sollte, so würde die ganze Versammlung durch ein schreckliches Gericht zu Grunde gegangen sein. Jeder, der sich davon zu essen weigerte, wurde deshalb getödtet. — Die Passauer Zettel, die man gewöhnlich unter dem linken Arme trug, wurden auch gegessen und schützten meistens nur auf 24 Stunden. — Ein Statut der St. Olafsgilde zu Store-Heddinge beginnt mit den Worten: In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, Amen. Fratres et sorores, notum sit vobis, istud convivium non causa potationis esse inchoatum, sed ordine adjutorii et canone legis et justitiae, ut frater fratri auxilietur assistendo. (*Wilda.*) — Die Freunde und Verwandten eines Scythen, um ihm ihre Hülfe gegen einen mächtigen Gegner zu versichern, assen von dem gebratenen Fleische eines Ochsen, auf dessen Haut er mit nach hinten verschränkten Armen sass. — Das φαρμακον νηπενϑες, das Helena dem Telemach zur Aufheiterung in Wein gab, war (nach Wedel) thebaisches Opium. — Bei den nächtlichen Opfern der Besänftigungsgötter in Myonia mussten die Lokrer (die zu Amphissa zwei Götterknaben als Anakten oder Dioskuren verehrten) das Fleisch vor Sonnenaufgang verzehrt haben. — Moses hat uns nicht das wahre Brot gegeben, sondern der Herr Jesus. Er selbst Gast und Gastmahl, er ass selbst und wird gegessen. Es ist sein Blut, das wir trinken. (*St. Hieronymus.*) — Die Doketen entfernen sich von dem h. Abendmahle, weil sie nicht bekennen wollen, dass das heilige Abendmahl das Fleisch unseres Heilandes Jesu Christi ist, jenes Fleisch, das für unsere Sünden gelitten hat. (*St. Ignatius.*) — Du-Hamel bestreitet den Satz des Cartesius, dass das Wesen des Körpers in der Ausdehnung bestehe, da im Sacrament der ganze Leib Christi im Brote enthalten ist. — In Folge der Lehre vom Abendmahl (sagt Bayle) verlieren wir die Wahrheiten, die wir in den Zahlen finden, denn wir wissen nicht mehr, was Zwei und Drei ist, wir wissen nicht mehr, was Einheit und Verschiedenheit ist. Der Pater Fabri läugnete und (nach Leibnitz) haben andere Gottesgelehrte es ebenfalls geläugnet, dass in göttlichen Dingen der Grundsatz gelte: Zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind unter sich gleich. Dies ist wahr, sagt Tertullian, denn es ist unmöglich. — Nach Franck war es der Teufel, der bald nach den Aposteln das Abendmahl des Herrn in ein Opfer umwandelte, wie Tertullian meint, dass er für die Heiden die Mysterien erfunden. (*Moore.*) — Als Priester und Gemeinde nicht mehr gemeinsam das Abendmahl genossen, machten es jene zu einem Schauspiel, aus dem das symbolisch-liturgische Drama der Messe mit ihren Acten und Scenen (Confiteor, Introitus, Kyrie, Gloria, Epistel und Evangelium, Credo, Offertorium, Praefation, Consecration, Communion) entstand, wozu Dialoge und Wechselgesänge, sowie die (noch in Oberammergau 1860 wiederholten) Passionsspiele kamen. — Obgleich es unglaublich scheint, dass bei einer so

grossen Ortsentfernung das Fleisch Christi zu uns kommen sollte, um uns zu nähren, so müssen wir doch erwägen, wie weit die Macht des heiligen Geistes unsern Verstand übersteigt, und wie thöricht es ist, seine Unermesslichkeit mit unserer Fassungskraft ermessen zu wollen. (*Moore.*) — Die Vollziehung des lamaischen Sacramentes besteht darin, dass, unter kaum deutlich zu machenden Gebräuchen, der Spiegel, der die Bildnisse des heiligen Schigemuni von oben herab empfängt, hoch aufgehoben wird. Ein Anderer hält das Sprenggefäss Bumba, ein Dritter das Mandal (den Teller mit den fünf Erhöhungen), ein Vierter das Becken und noch andere Heiligthümer in die Höhe. Während dieser Handlung geräth Alles durch das Gebet und klingende Spiel in Begeisterung. Periodenmässig giesst der eine Priester aus seiner Bumba Wasser über den Spiegel hinab, worin viel Zucker und Safran aufgelöst ist, und von einem andern Priester wird der Spiegel jedes Mal mit seidenem Flor am Rande abgewischt. Das über den Spiegel gegossene Wasser fliesst über das Mandal herab und wird unten in einem Becken aufgefangen. Alle und jede hierzu erforderlichen Gefässe werden besonders von einem Priester in die Höhe gehalten. Zuletzt wird diese heilige Kost in einer andern Bumba gesammelt und vom ersten Priester Allen und Jedem auf die Hand getröpfelt, die es dann anbetend empfangen, mit der Zunge ablecken und Stirn, Scheitel und Brust damit bestreichen. (*Klaproth.*) — Wie im Gegensatz zu der den in die esoterischen Lehren Eingeweihten reservirten Communion die Agape von der ganzen Gemeinde gefeiert wurde, so bestanden Syssitien in Sparta, Creta, Corinth, Megara, Phigalia, Lipara, und überhaupt in allen Städten, wo Charondas' Gesetz galt, ausserdem Hestiasen und φιλητικα δειπνα, öffentliche Speisungen der Phratrien, Geschlechter und Demen in Athen, wie in Argos, die böotischen λεσχαι und die ἑστιασεις der Sybariten. Besonders reichliche Opfer wurden an den Panathenäen in Athen vertheilt. — In Italien assen die triginta populi priscorum Latinorum gemeinsam das Bundesfleisch; auch bei Vermehrung ihrer Zahl wurde während des Bundesmahls der Eidgenossenschaft der Gottesfriede gehalten. Jede der betheiligten Städte erhielt ein Stück eines früher in Alba geschlachteten Stieres. — Bei der Installirung trank der Jarl (in Schweden) den Bragibecher, wenn er das königliche Gelübde that. — Bei dem Sonnenopfer Yagna wurde die in kleine Stücke zerschnittene Leber eines Widders von der ganzen Versammlung der Brahmanen genossen, um dadurch in einen magischen Rapport (das Joga) zu der Gottheit zu treten. — Indem Przemysl auf seiner Pflugschar speiste, wurde Libussa's Weissagung von einem eisernen Tische erfüllt. — Aeneas hatte das Orakel erhalten, zu bleiben, wo er die mensae paniceae finden würde. — In der Zukunft des Messias (sagt Gott zu den Israeliten) werde ich euch einen Tisch bereiten, und die Heiden, dies gewahrend, sollen vor Scham vernichtet werden, wie der Psalmist sagt: „Ich werde euch einen Tisch bereiten," und der Prophet: „Meine Knechte sollen essen, ihr sollt hungern." (Bemidbar Rabba.) — Der Trank, den Gott, das Wort (der wahre Weinstock), als sein Blut bekennt, ist das Wort, welches die Herzen der Trinkenden berauscht. So ist auch das Brot, das Wort Christi, von jenem Weizenkorne gemacht, das, auf die Erde fallend, viele Früchte brachte. (*Origenes.*) — Bei Wiedereröffnung der Weinlese in Latium schlachtete der Flamen Dialis ein Lamm und pflückte selbst die ersten Trauben (vindemiam auspicari). Nahm man im Frühjahr den neuen Wein aus dem Fasse, so geschah dies ebenfalls mit einer Spende (Calpa, die den Beginn der neuen Aera bezeichnet), und ehe der Gott nicht seinen Antheil erhalten, durfte

Niemand von dem Weine kosten. Am Fest des Octobers, wo der alte Wein dem neuen Platz machen sollte, spendete man davon und kostete den neuen und alten Wein zugleich, sprechend: „Neu-alten Wein trink' ich, mit neualtem Wein heile ich die Krankheit" (am Tage Meditrinalia). — Wenn der König von Loango speiste, rief es der neben ihm stehende Ganga aus, damit das Volk Zeit hatte, sich niederzuwerfen. und ebenso bei jedem Trunk, den er that, denn der Tod stand darauf, ihn während dieser Handlung zu betrachten. So oft der Kaiser von China von den Tschaomien trank, warf sich der ganze Hof auf die Kniee, wie Gerbillon erzählt. — Am Fest nach der Ernte Ilgi warf der litthauische Priester das erste Stück Fleisch in einen Winkel für den Pergubrius. — Einige der indischen Könige (sagen die arabischen Reisenden des neunten Jahrhunderts) lassen bei ihrer Thronbesteigung Reis kochen, wovon sie, nebst ihrem Gefolge, essen, und Alle, die an diesem Mahle Theil genommen haben, sind verpflichtet, sich am Todestage des Königs zu verbrennen. — Buddha befahl seinen Schülern, nur am Mittage zu speisen, wenn die Boddhisattva Nahrung zu sich nehmen, um mit ihnen in steter Communion zu bleiben. Die Götter essen des Morgens, die Thiere Abends, die Genien Nachts. — Die katholische Kirche gesteht den Laien nur in aussergewöhnlichen Fällen das Abendmahl sub utraque specie zu (wie dem Könige Frankreichs in Rheims), während der Priester für das Volk trinkt. — Die gläubigen Frauen der mit blutigen Hostien umziehenden Welsenacher tö lteten die Gegner ihrer Unordnungen, wie die Bacchantinnen den Pentheus. Die Orgien der Agapen, die, wenn sie auch nicht in den Institutionen selbst lagen, sich mit Leichtigkeit darans entwickeln und, nicht nach Tertullian's Zeugniss allein, wirklich entwickelt haben, kehren jetzt vielfach in pietistischen Conventikeln wieder. — Nach Bacon ist die dem Menschen einwohnende Sünde dadurch zu vernichten, dass der Christ häufig in Substanz den Gottesleib dem seinen einfügt. — Nach den Ordensliedern der wallisischen Barden im Stuhle des Taliesin empfängt der Mann des vollendeten Unterrichts den Ehrenmeth in jeder nächtlichen Feier. — Die Allemannen, deren Götzenbilder Sanct Columban zerschlug, tranken Wodan's, Thor's und Freya's Minne. Beim Todtenamt der Chinesen wird auf den den Confucius repräsentirenden Strohmann ein Becher Wein gegossen und gemeinsam getrunken, sowie vom Opferthiere gegessen, um an der Gnade des Confucius Theil zu nehmen. — Ehe die Tartaren zu speisen beginnen, beschmieren sie den Mund*) ihres Gottes Nacygai, nebst dem seiner Frau und seines Kindes mit fettem Fleisch, und erst wenn diese die Mahlzeit geendet, beginnen sie die ihrige. — Nach arabischen Legenden liess Jesus auf das Bitten der Jünger einen gedeckten Tisch heruntersteigen, auf dem sich, zwischen fünf Broten, ein gebackener Fisch befand, den er belebte und dann in die Pfanne zurückkehren liess, worauf alle Kranken und Lahmen, die davon assen, augenblicklich geheilt wurden. — Haoma fordert im Yaçna Zoroaster auf, ihn zur Speise zu bereiten. — Nach Hermes ist die Gottheit vater- und mutterlos (*Lactanz*). als αὐτοφυης (der sich selbst Erzeugte) bei Valentin unter den Emanationen des Logos und der Zoe. — Die Christen des Morgenlandes (heisst es bei Assemani) glauben eine Sünde zu begehen, wenn sie die Kirche ohne die Gürtelschnur (die sie nach Art der Magier tragen) betreten. — In der Mysterienformel der Sabazien heisst es: Taurus draconem genuit et draco taurum, wie im unterirdischen Gemach der Muto

*) Der Kamtschadale stopft den Mund seines durchräucherten Freundes mit Rollen von Walfischspeck und schneidet dann das Hervorstehende möglichst knapp ab.

Nattern mit Ochsenfett gefüttert wurden. — Kämpfer sagt von dem Täh oder Steinbrassen (dem gesuchtesten Fisch auf dem Tische der Japanesen): „Es ist über das Alles noch ein besonderer Aberglaube mit dem Namen dieses Fisches verbunden, weil er die letzte Sylbe in dem Worte Meditäh führt, womit man einander Glück wünscht.“ Aehnlich dem mystischen ἰχθυς wird der Name Jeschu (des Vaterlosen) aus den Anfangsbuchstaben von den Juden erklärt, als: sein Name und sein Gedächtniss werden ausgelöscht. — Der tahitische König schenkte zur Einweihung der Methodistencapelle einen Fisch. — In dem Dienste des (mit Attes verknüpften) Ara heilte die vielfach mit den armenischen Göttermüttern (der Personification der Weisheit und Mässigung) zusammenfliessende Semiramis den getödteten Jüngling durch Belecken der Wunden (wie Küssen der Stigmata) und ordnete neue Orgien auf Befehl der Götter an, wie Hadrian den Adonis-Tempel auf der bethlehemitischen Grotte neben Rachel's Grabmal*), wo Thammuz (Adonis) beklagt wurde, baute. In dem armenischen Dienst des Ara-majdao trat Gott-Vater vor dem Sohn Mihr in den Mysterien (des Mithras) zurück, wie der simonische Gott-Vater des samaritischen Taubencultus vor dem Sohne in Jerusalem oder wenigstens in Cappadocien, wo sich schon lange der Cultus des Anahid mit dem des Hom (des gegessenen Gottes) verknüpft hatte. — Als die Azteken, denen der König von Acolhua aus Verachtung einen todten Vogel zum Geschenk gemacht hatte, dem Huitzilopochtli gern etwas Werthvolles opfern wollten und Nichts hatten, wie die vier Gefangenen, brachten sie diese dar, in der Tracht des Gottes. — Wer von einer Mahlzeit Etwas geniesset, der ein Weiser beiwohnt, dem widerfährt so viel, als ob er von dem Glanze der göttlichen Majestät geniesse, sagt R. Abhin, der Levite. — Mit grosser Zuversicht, als ob er es selbst erprobt hätte, beschrieb (nach Galenus) Xenokrates die Wirkungen des gegessenen menschlichen Gehirns, Fleisches, der Leber u. s. w., wie auch ekelhafter Dinge, des Schweisses, Harnes, Menstrualblutes und Kothes (zum Vorarbeiten der mittelalterlichen Dreckapotheke). — Les Maronites font un petit gasteau, un peu plus grand qu'une hostie, où ils dressent sept mêches entortillées à de petites pailles et ils mettent tout cela dans un bassin avec l'huile; puis recitant un Evangile et une Epistre de St. Paul avec quelques prières, ils allument toutes ces mêches. Après cela ils oignent de cette huile au front, à la poitrine et aux bras tous ceux, qui se trouvent présens et celui, qui est malade, en disant à chaque onction: Que dieu par cette onction te pardonne tes péchés, qu'il affermisse et fortifie tes membres, comme il a affermi et fortifié ceux du paralytique. (*Simon.*) — Als beim Abendmahl in Rudan (1615) ein fünfjähriger Knabe den Kelch an den Mund gesetzt, ist aus dem gesegneten Wein, ehe er davon genossen, an der Seite eine Ader dunkelrothes Blut hervorgequollen, welches sich in den halben Kelch verzogen. Dass der Knabe ein grosser Sünder gewesen, hat man nicht erfahren, und keines Menschen Sinn hat es bisher ergründen können, was der allmächtige Gott mit diesem Wunder hat anzeigen wollen. (s. *v. Tettau* und *Temme.*) — Nach Valerius Maximus verwandelte sich dem Xerxes bei einem Gastmahle der eingegossene Wein in Blut. — Das Brot der Ophiten wurde zum Abend-

*) In der jüdischen Geschichte Jeschu's, des Nazareners, heisst es, dass seine Mutter bei ihrem Tode, unter dem Holze, an dem er gehängt gewesen, begraben, und dass dort alle seine unehelichen Schwestern und Brüder ebenfalls aufgehängt wurden, dass aber seine Anhänger dort später eine Leiter, die bis zum Himmel reichte, errichtet hätten, damit die Engel Gottes auf ihr niederstiegen und die Mutter sich über ihre Kinder freue.

mahl geheiligt, indem man es von der Schlange umschlingen liess. — Les Cophtes qui circoncisent les enfants se servent ponr la consécration, de pain levé, lequel ils nomment avant la consécration, baaca, c'est à dire, bénédiction; et corban ou communion, et Eucharistie, après qu'il est consacré. (*Vanslebe.*) — Ils (die Thomas-Christen) consacroient avec des petits gasteaux faits à l'huile et au sel, que les Diacres et les autres Ecclésiastiques, qui n'avoient qne les ordres mineurs, faisoient cuire dans un vaisseau de cuivre, ayant ponr cela un lieu séparé en forme de petite tour et pendant qne le gasteau cuisait, ils recitoient plusieurs Psaumes et cantiqnes et lorsqn'on estoit prest de le consacrer, ils faisoient couler sur autel par un tron qui estait au plancher de cette petite tour, le gasteau dans un petit panier de feuilles. De plus, ils se servoient de vin, qui avait esté fait d'eau, où l'on avait fait tremper seulement dos raisins secs. (*Simon.*) — Da der Comthur von Meissen einst im Felde lag, zur Zeit, wo die Brüder zum Tische des Herrn zu gehen pflegten, und über seine Abwesenheit seufzte, erschien ihm, in der Luft schwebend, der Leib des Herrn in Gestalt der Hostie unfern seinem Munde, worin sie auf sein Bitten überging. — Als 1557 in der Marienkirche zu Thorn das Nachtmahl des Herrn zuerst in beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde, kam ein seit 30 Jahren Wahnsinniger wunderbarer Weise zu Verstande. (*Zerneka.*) — Zu Tertullian's Zeiten wurden die Christen, die einen mit Mehl bestreuten Knaben unter sich zumal verzehren sollten, infanticidae genannt, und weil Christus in den Hymnen oft als puer redemptor angerufen wird, so findet sich auch für das Abendmahl die Bezeichnung: sacramentum infanticidii. (*Danz.*) — Gott ist verborgen geblieben unter dem Schleier der Natur, welcher ihn für uns umhüllt, bis zur Fleischwerdung; und nachdem er erscheinen musste, hat er sich noch mehr verborgen, indem er sich mit der Menschheit umgab. Er war leichter zu erkennen, so lange er unsichtbar war, als da er sichtbar wurde. Endlich, da er das Versprechen erfüllen wollte, welches er den Aposteln gegeben hatte, bei den Menschen zu wohnen bis zu seiner letzten Wiederkunft, hat es ihm gefallen, in dem allerwunderlichsten und dunkelsten Geheimnisse gegenwärtig zu sein, in den Gestalten des Abendmahls. (*Pascal.*) — Das Brot war nicht nur eine Figur, sondern wurde wirklich in Fleisch verwandelt, heisst es bei Theophylactus. — Beim Graalcultus in der Wunderburg sieht Parcival die bluttriefende Lanze (deren Gift König Anfortas verwundete) von einem Knappen durch den Saal tragen, während allgemeines Wehklagen ausbricht. — Nach Justin wurden die Christen zu seiner Zeit unterrichtet, dass das Brot und der Wein Fleisch und Blut sei, das durch Beten dazu gemacht würde. — Apis, Sohn des Phoroneus, wurde in Egypten (von Teixion und Telchin erschlagen) als Serapis verehrt. Beim Heiligthum des Apis zu Memphis wurden Stierkämpfe abgehalten. — Ludi Taurii religionis causa. (*Livius.*) — Der hardische Ochsenstall (buarth beirdd) bedeutete die druidischen Mysterien. — Das preussische Volk der Sudinen beging das Fest Ozinek auf diese Weise: Das Volk versammelte sich in einer Scheune. Ein Bock ward herbeigeführt. Der Wurschayt, ihr Oberpriester, legte auf das Opferthier beide Hände und rief die Götter nach der Reihe an, den Gott des Himmels und der Erde Okkohirn, den Gott des Meeres Antrimpos, den Gott der Schiffer Gardoätes, den Gott der Flüsse und Quellen Protrimpos, den Gott des Reichthums Pilvit, den Gott des Frühlings Pergubrios, den Gott der Donner und Gewitter Pargnos, den Gott der Unterwelt und Finsterniss Poelos, den Gott der Luftgeister Pocollos, den die heiligen Haine beschützenden Gott Puscät, den Gott der Gesundheit

und Krankheit Anseätos, den Gott der Grossen und Edlen Maroapolos und die Barstukken, welche die Deutschen Erdmännchen nennen. Nach Anrufung dieser Götter durch den Priester hoben Alle, soviel deren zugegen waren, den Bock in die Höhe, bis ein Lied gesungen war. Nach Beendigung des Gesanges liessen sie den Bock wieder auf den Boden nieder. Hierauf folgte eine Ermahnungsrede des Priesters an das Volk, dass sie das von ihren Vorfahren angeordnete Fest ehrerbietig feiern und sein Andenken auf die Nachkommenschaft bringen sollten. Dann Schlachtung des Opferthieres, wobei der Priester das Blut in einer Schale auffing und es versprengte. Das Fleisch gab er den Weibern, es in der Scheune zu kochen. Während das Fleisch kochte, buken die Weiber Kuchen aus Roggenmehl, welche sie nicht in den Ofen legten, sondern die den Herd umstehenden Männer ohne Unterlass durch das Feuer warfen, bis sie gebacken wurden. Hierauf Schmanss und Trinkgelag den ganzen Tag und die ganze Nacht. Die Ueberbleibsel des Mahles vergruben sie früh am Morgen ausserhalb des Dorfes, dass sie nicht von Vögeln oder Thieren gefressen würden. — Die Banu Hanifa hatten in der Zeit der Unwissenheit einen Gott aus Hais (ein Brei aus Datteln, Butter, Milch, Mehl) bereitet angenommen und verehrten denselben eine Weile, als aber eine Hungersnoth sie überkam, assen sie ihn auf. (*Ibn Kutaiba.*) — An dem Jumon Bairon (Schurem) oder dem Feste des Jum oder Juma (des höchsten Gottes) bei den heidnischen Tscheremissen werden vor dem heiligen Baum (meistens Eiche) des mit acht Zugängen nach Westen, Süden und Osten umzäunten Opferplatzes (Keremet) von dem Muschan oder Kart (Priester), während Alle sich waschen, sieben Feuer angezündet. Die Opferthiere, die beim Uebergiessen des Wassers schaudern, werden geschlachtet (und zwar ein Hengst vor dem Feuer des Juma, eine Kuh vor dem der Jumon Awa u. s. w.) und das Blut in's Feuer gegossen. Brot und Meth wird vom Priester erhoben und die Gemeinde verbeugt sich, Arniss (Amen) rufend. Nachdem der oberste Priester ein brennendes Licht auf den heiligen Baum gesteckt hat, wird derselbe von allen Anwesenden, die dann beten, illuminirt. Kopf, Leber, Lunge und Herz wird geopfert, der Rest gegessen, was überbleibt in's Feuer geworfen, aber drei Tage und drei Nächte nicht geschlafen, geraucht, geschnupft, Branntwein und Bier (wohl aber im Opfermonate bereiteter Meth) getrunken. — In der Provinz Tangut (Thibet) lassen alle Leute, die ein Kind haben, einen Hammel zu Ehren der Gottheit ernähren, wie Marco Polo berichtet. Am Ende des Jahres, wo das Fest derselben gefeiert wird, führen sie Hammel und Kind zusammen vor ihre Statue, lassen das Thier unter grossen Feierlichkeiten kochen und setzen es auf den Altar, wo es, während sie ihre Bitten für das Wohl des Kindes kundgeben, stehen bleibt. Nach dem Ende derselben verzehren sie es im Kreise ihrer Verwandten und heben die Knochen sorgfältig in einem Kasten auf. — Die aus der Verwesung der erschlagenen Titanenleiber entstandenen Menschen essen vom Dionysos, um den göttlichen Theil in sich, der aus der Verzehrung des Gottes durch die Titanen herrührt, beständig zu nähren. Die am Sacramente theilnehmenden Mitglieder der Mysterien durften nur Fleisch geniessen, das zuvor dem Dionysos geweiht war. Es hing nun von einer präponderirenden Ausbildung des Idealismus in der Philosophie ab, um diesen göttlichen Theil im Menschen direct als geistige Seele aufzufassen und ihm nur symbolische Nahrung zu geben. Wie aber durch Theilnahme an dem Mahle des göttlichen Leibes die Communicanten sich zu vergöttlichen glaubten, so umgekehrt ruft das Essen des Wolfsfleisches in den Jägern die wilde Gier dieses Thieres hervor. Im

Orient geniesst der Krieger das Herz des Leoparden oder Tigers, um sich beherzt zu machen, und die Waräger mochten das Fleisch des würgenden Wolfes verzehren, um sich mit Odin's Berserkerwuth in ihren Kriegszügen zu erfüllen. Auch die fränkischen Währinger wandelten sich nach der Sage in Wölfe um, und in Wolfsfelle gehüllt begingen die scythischen Neurer (nach Herodot) jährlich ihren winterlichen Umzug. — In den alle drei Jahre begangenen Orgien der blutigen Bacchanalien (Omophagien) wurde (nach Porphyrius) in Chios und Tenedos ein Mensch gliedweise zerstückt und sein Fleisch roh verschlungen, während man anderswo einen Bock oder Stier als Symbol eines Bacchus bicorniger lebendig mit den Zähnen zerriss. In den Taurobolien des Mithras wurde das in der Grube befindliche Opfer durch das Blut des über ihm durchstossenen Ochsens zur reinigenden Taufe übergossen. Die Montanisten und phrygischen Pepuzianer wurden beschuldigt, aus dem Blute eines einjährigen Knaben, das sie mit Stichwunden aus dem Körper zogen und dann mit Brot verbuken, ihre Eucharistie zu bereiten und den Knaben, wenn er dann starb, als Märtyrer zu verehren, wenn er am Leben blieb, zum Oberpriester zu machen. Die Euchiten opferten die Kinder, die aus den unzüchtigen Umarmungen in ihren nächtlichen Versammlungen geboren wurden, zapften ihnen das Blut ab und verbrannten die noch athmenden auf dem Scheiterhaufen, indem sie die Asche mit dem Blute vermischten und daraus ein Gekoch bereiteten, das sie allen Speisen und Getränken beimischten. — Die Bogomilen und Fraticellen warfen ein in Folge ihrer Orgien geborenes Kind auf den Händen im Kreise herum, bis es starb, und machten den zum Oberpriester, in dessen Händen es verendete, während sie ein anderes Kind verbrannten, die Asche unter den Wein mischten und damit ihre Novizen weihten, wie Aehnliches zum Theil auch den Templern in Toulouse vorgeworfen wurde. — Die russische Secte der Kinoborzen pflegte bis noch vor Kurzem in Moskau alljährlich ein junges Mädchen zu knuten, das häufig unter den Martern starb, aber wenn es dieselben ohne Schreien ertrug, später zur Heiligen erhoben wurde. So machten die alten Peruaner den ohne Klage unter ihren Peinigungen verendeten Feind zu ihrem Gott. — Durch die Consecration, glaubte man, steige der Heiland der Welt herab auf den Altar, während die Engel ihn in schweigender Ehrfurcht umgeben. Das unbefleckte Lamm wurde täglich dem ewigen Vater geopfert und das Geheimniss der Erlösung der Menschheit erneut. — Missarum solemnia celebrantes corpus sacrosanctum et pretiosum agni sanguinem, quo a peccatis redempti sumus, denuo deo in profectum nostrae salutis immolamus. (*Beda.*) — Man muss bei allen Mahlzeiten des Sabbathes Fische essen, sagt der Jalkut chaldasch, weil die Seelen der Gerechten in solche fahren, wie auch Karpfen als Weihnachtsspeise gilt. — Dass die Christen von dem Opfer des Brotes und Weines sagen, dass es ein Opfer sei (heisst es im Sepher Ikkarim), so ist die Sache nicht also; denn Brot und Wein sind keine Opfer Gottes, sondern, wie sie sagen, der Leib ihres Gottes; denn sie melden, dass der Leib Jesu, welcher in dem Himmel ist, viel grösser sei an seinem Maasse und dass desselben Grösse bis auf den Bama (den abgöttischen Altar) komme und sich mit Brot und Wein bekleide, sobald der Cumar (Priester) die Worte ausgeredet hat, und dass Alles mit dem Leib des Messias, welcher ohne Zeit vom Himmel herabkommt, ein Leib werde, nach vollendetem Essen und Trinken aber derselbe wieder hinauf in den Himmel an seinen Ort fährt, und dass er solches auf jedem Bama thue, das ist ihre Meinung. — Der heilige Gregorius von Nissa sagte: „Es ist durch die Kraft der Segnung, dass die Natur der sichtbaren Gestalten in

seinen Leib verwandelt wird. Das Brot ist zuerst gemeines Brot; wenn es aber gesegnet worden, so ist es und wird es genannt der Leib Christi.“ (*Moore.*) — Nach dem Aufsprossen des Samens wurde dem Tlaloc ein kleiner Knabe und ein kleines Mädchen (die Sprösslinge der edelsten Familien sein mussten) auf dem Berge geopfert und ihre Leichen, in einem Steinkoffer eingeschlossen, bis zum nächsten Jahre als Reliquien verwahrt. Waren der Mais und die andern Getreidearten zu ihrer Grösse ausgewachsen, so wurden vier erwachsene Kinder in einer Höhle für Tlaloc eingemauert. — Die Cabender bespucken ihre Götzen zu jedem Mahle. — Die Tempeljungfrauen in Maber (Malabar) setzten ihren Götzen Speise vor und unterhielten sich in der Zeit, dass das Mahl eines vornehmen Herrn zu dauern pflegte, mit Tanz und Gesang. Erst wenn er sich an der Essenz des Fleisches gesättigt hatte, sassen sie zu ihrem Essen nieder.

Die griechischen Philosophen waren zu jener letzten und allgemeinen Ursache des Gottes-Begriffes gelangt, zu der die Denkthätigkeit, der Natur des menschlichen Geistes nach, immer führen muss, wenigstens in ihren Ahnungen, bis die organische Entwickelung der Psychologie die natürliche Begründung geben kann. Um die Götterschöpfungen aus den psychologischen Operationen zu erklären, bedarf es einer systematisch fortgesetzten Gedankenarbeit, die nach den factischen Verhältnissen der Gesellschaft stets nur wenigen in der Theilung der Geschäfte Begünstigten möglich ist, und den Philosophen gegenüber wird neben den moralischen Lehren das Volk noch nach einer Religion verlangen, d. h. geweihten Symbolen in einem System magischer Formeln und Ceremonien, um sich des harmonischen Einklanges mit dem Weltganzen (dessen einzelne Gesetze wissenschaftlich zu studiren, die Zeit nicht erlaubt) unmittelbar in innerer Befriedigung bewusst zu werden. Als in dem Streben nach einheitlicher Anschauung der vielgestaltige Polytheismus der Volksmythologien in entsprechender Weise umgestaltet wurde, um in den zu Dämonen degradirten Gestalten derselben die ausgleichenden Vermittler zu finden, kam der Inhalt der Tugendlehren, die sich in den staatlichen Principien stets auf das Gute basiren mussten, in Collision*) mit den Eigenschaften, die aus physikalischen Theorien oder durch poetische Ausschmückungen den Göttern beigelegt waren. Aus den vielen über die gute oder böse Natur der Dämonen und ihre Fähigkeit, den Menschen zu höherer Vollendung zu führen, angeregten Zweifeln suchte das sehnende Gemüth umsonst das erlösende Wort zu finden, bis es ihm durch das Christenthum geboten wurde. Die durch die Leidenschaften in der Luft bewegten Dämonen konnten den Menschen um so weniger zur Vereinigung mit den seligen Göttern führen, wie Augustin bemerkt, weil, indem diese letzteren selbst durch einen directen Umgang mit den Menschen befleckt werden würden, es noch viel mehr bei jenen statthaben müsste, und sie also bei versuchter Vermittelung nur zu den Menschen herabgezogen werden müssten, statt die Menschen zu den himmlischen Göttern zu erhöhen. In dem Christenthum dagegen geschah es, dass der mit der höchsten Gottheit der Dreieinigkeit selbst identische Heiland einen unsterblichen Körper annahm und den mit

*) Alles ja häufet Homer und Hesiodos frech auf die Götter, | Was in dem Menschengeschlecht Beschimpfungen bringet und Vorwurf, | Diebstahl, sammt Ehebruch und schelmische Wechselberückung. (*Xenophanes.*)

Kenntnissen aufgeblähten Dämonen gegenüber die tiefste Demuth als Vorbild aufstellte. Aus den monotheistischen Religionen Asiens entsprossen, konnte die neue Lehre um so directer zur Vereinigung mit der philosophischen Gottesidee durch ihre Dogmen führen, als sie die immer verworrener werdenden Theokrasien des Westens (womit sie die Gnostiker zu verschmelzen gesucht hatten) von vornherein als fremdartige Gestalten negiren oder auf dualistischen Grundlagen als feindliche bekämpfen konnte. So bot sie dem Menschen eine Erlösungstheorie, die aber, um dem in den vielfachen Ceremonien der Vielgötterei erzogenen Geschmacke der Städte zu entsprechen, sich alsbald wieder unter mysteriösen Allegorien verhüllte. In neuerer Zeit, wo die Fortschritte der Wissenschaft mehr und mehr die symbolischen Dogmen untergraben, zieht sich das sectenartig zerfallende Christenthum immer tiefer in reine Gemüthsanregungen zurück und sich mystisch in die dunkelsten Partien des Bewusstseins versenkend, schafft es sich künstliche Beschäftigung durch Bekämpfung hypothetischer Feinde, tritt aber dadurch in einen um so schrofferen Gegensatz mit der von ihm, weil gefürchtet, geflohenen Wissenschaft, die allein den Menschen zur selbstbewussten Erkenntniss seiner organischen Stellung im harmonischen Weltganzen zu führen vermag. — Das Factum, dass im Allgemeinen die excentrischen*) Lehren fanatischer Schwärmer der orthodoxen Kirche gegenüber für die Dauer nie bestehen konnten, folgt aus der Natur der Sache und der geschichtlichen Entwickelung, die mit der zwingenden Nothwendigkeit des Selbsterhaltungsprincips, nur das Herrschen solcher Ansichten, bei denen die gesellschaftlichen Verhältnisse und Ordnung bestehen können, für die Dauer an dem Horizonte der Völker zulässt, die gegebenen Materialien, um diesen Anforderungen zu genügen, den Bedürfnissen gemäss verarbeitend, so ungeeignet sie auch an sich selbst sein mögen. Wenn einem empirischen Arzt, der nach einem künstlichen Systeme curirt, gezeigt wird, dass er eine Menge von Giften unter seinen Medicinen verwende, ohne ihre rationelle Wirkung auf den Organismus zu kennen, so wird mit der Entschuldigung wenig geholfen sein, dass er ihren Gebrauch unterlasse, wenn er seine Patienten daran sterben sehe. Nur aus der physiologischen Erforschung der Lebensprocesse kann eine vernunftgemässe Heilkunde erwachsen, aus der psychologischen Begründung unserer Ideen eine natürliche Moral. — Das abstracte Ideal einer Religion construiren zu wollen, ist praktisch werthlos, da alle auf gleiche Weise durch die einwirkenden Umstände ihr Gepräge erhalten werden, obwohl das Prognostikon von vornherein ein desto bedenklicheres ist, wenn das System selbst schon unklare Elemente enthält, wenn es gar einen symbolischen Cannibalismus zum Dogma erhebt und dadurch Ausartungen um so eher begünstigt, als entschuldbare Missverständnisse erleichtert werden. „Manum ori admove: scrutari non licet superna mysteria," prägt St. Ambrosius ein, wenn er an dem Altare fungirte, wo die geblendeten Augen bald das Blut der Reben, bald das des mystischen Lammes, bald das des geopferten Kindes fliessen sahen. „Das Lamm Gottes ist zerbrochen und getheilt, der Sohn des Vaters ist überall zerstückelt, aber unvermindert, er wird überall gegessen, aber nicht verzehrt," heisst es in der constantinopolitanischen Liturgie, und es liegen leider traurige Erfahrungen darüber vor, wie die kaum von der Anthropophagie reclamirten Wilden die neuen Lehren, welche christliche Missionäre ihnen brachten, aufgefasst haben.

*) Dicimur sceleratissimi de sacramento infanticidii et pabulo, inde et post convivium incesti, klagt Tertullian über die Verläumdungen der Juden.

Sie nehmen gar Manches gerne auf die leichte Schulter, ebenso wie Luther's Gott: deus dixit ad Abrahamum, occide filium! Quomodo? Ludendo, simulando, ridendo! Man kann von ihnen nicht verlangen, die philosophischen Feinheiten des Thomas von Aquino zu verstehen, in denen er erörtert, wie es komme, dass das heilige Sacrament bald als Brot und Wein, bald als Fleisch und Blut, bald als Kind bei der Messe erscheine. — In unserer Zeit trägt das Christenthum, der fortgeschrittenen Civilisation gemäss, einen reineren Character, als zu den Zeiten, wo sich der Dienst des Gekreuzigten in Catacomben und Crypten verbergen musste, es steht jetzt in unbeflecktem Gewande, mit edlen Tugenden geschmückt und darf frei die Thore seiner Tempel allen Trostbedürftigen offen werfen. Aber wie es durch die Humanität auf diese Höhe gehoben wurde, so mag jede Verirrung der Humanität, jede gewaltsame Revolution, die einen plötzlichen Zwiespalt anbahnt, wieder die scheusslichsten Barbareien heraufbeschwören, wie sie je die Blätter der Geschichte befleckten. Die Gefahr ist immer vorhanden, und der glänzendste Palast gewährt seinem Bewohner keine Sicherheit, wenn er auf einem fortgährenden Vulkane steht. Ein jeder stabil überlieferte Ideenkreis, der in einer längst anders gewordenen Welt seine traditionelle Geltung bewahren will, ist aller Missdeutungen, alles Missbrauchs fähig. Leidenschaften können ihn zum Hebel ihrer selbstsüchtigen Zwecke, gerade in den Momenten kritischer Entscheidung, verwenden, verschrobene Köpfe mögen im Stillen darin herumoperiren, ohne dass das Volk eine Kunde von ihrem Thun eher erhält, als bis schon ein seltsam gestaltetes Ungethüm fertig ist, von dem dann nachher der beschränkte Unterthanenverstand nicht mehr weiss, was er daraus zu machen hat. Ein jeder anachronistische Ideenkreis ist eben als solcher zu verdammen und als todte Masse auszumerzen aus dem lebendigen Leben der Gegenwart. Nur die auf den Schwingen der Zeit selbst getragenen Ideen müssen das Volk beherrschen, denn die Idee lebt nicht im räumlichen Bestehen, sondern in der zeitlichen Bewegung, und mit der Fortentwickelung der Ideen selbst müssen die Völker in der Weltgeschichte emporwachsen.

Bischof Gerhard überzeugte die Ketzer zu Arras, die, Gerechtigkeit zur Seligkeit fordernd, an der Brotverwandlungslehre zweifelten, von der Transsubstantiation durch die Erzählung von dem wunderbaren Umstande, dass einst zu Gregor's M. Zeit das consecrirte Brot zur Beschämung einer Spötterin sichtbarlich die Gestalt des blutenden Ohrfingers Jesu angenommen hatte. Sie bekehrten sich und wurden absolvirt. Die auf dem Schlosse Montefort gebildete Religionsgesellschaft, die neben der Verehrung des Leibes die Brotverwandlung läugnete, fand indess die Argumente des Erzbischofs Heribert von Mailand († 1044) nicht schlagend genug, um von ihrer Ansicht abzulassen, worauf ihre sämmtlichen Mitglieder verbrannt wurden. — Jesus Christus (sagt Augustin) hat ausgesprochen, dass wir nicht selig sein werden, wenn wir nicht das Fleisch des Menschensohnes essen. Dieser Spruch scheint uns ein Verbrechen anzubefehlen. Er ist also ein Bild, welches uns verbindet, an den Leiden des Herrn Theil zu nehmen und uns auf nützliche und angenehme Weise in's Gedächtniss zu rufen, dass sein Fleisch für uns gekreuziget und verwundet worden. — Bornemaker, der meinte, „dass das Brot nach der Consecration nichts Anderes sei, denn Brot aus dem besten Mehl des Kornes gebacken,“ wurde 1525 von dem Erzbischof von Verden verbrannt. — „Berengar von Tours nahm aus einer nicht mehr vorhandenen Schrift des Johannes Scotus (Erigena) gegen des Paschasius Radbertus Transsubstantiationslehre die Vorstellung auf, dass Brot und Wein

im Abendmahle nur Bild, Zeichen und Unterpfand des Leibes und Blutes Jesu wären, doch physisch unverändert blieben und keineswegs eine substantielle Verwandlung erleiden könnten, was sein philosophischer Verstand ohnehin ungereimt finden musste. Auf einer Synode Leo's IX. zu Rom (1050), die die Schrift des Scotus verwarf, ward Berengar (auf Lanfrane'sA nklage) ungehört verdammt und excommunicirt. Auf einer Synode zu Tours wurde durch Unterstützung des Cardinals Hildebrand die von ihm gegebene Erklärung indess zureichend gefunden (1054). Aber in einer Kirchenversammlung zu Rom unter Nicolaus II. liess die von Lanfrane und dem Cardinal Humbert aufgeregte Versammlung den Berengar (1059) nicht zu seiner Vertheidigung kommen, sondern nöthigte ihn durch körperliche Misshandlung und Androhung des Todes zur Unterschrift und Beschwörung einer von Humbert verfassten Formel, worin er feierlich die ihm schuldgegebene Ketzerei, dass Brot und Wein nach der Einsegnung nur das Sacrament, nicht aber der wahrhaftige Leib und Blut Jesu sei, verwünschte und zu glauben gelobte, dass Brot und Wein nach der Einsegnung der wahre Leib und das wahre Blut Christi sei und sinnlich, nicht nur im Sacrament, sondern in der Wahrheit, mit den Händen des Priesters betastet, gebrochen und mit den Zähnen der Gläubigen zermalmt werde. Berengar beklagte sich später über den aufgezwungenen Meineid und gab eine neue Rechtfertigung seiner Lehre, die Gregor VII. auch auf einer Synode zu Rom (1078) als durch eine Offenbarung für schriftmässig bestätigt zu erklären suchte. Aber von einer andern Kirchenversammlung sah sich der Papst gezwungen, ihn zu nöthigen, zu bekennen, „dass Brot und Wein des Altars durch das Geheimniss des heiligen Gebetes und durch das Wort Christi substantiell in den wahren und eigentlichen Leib und das wahre Blut Christi verwandelt werde," und ihn zu gänzlichem Stillschweigen zu verpflichten. Doch trat er nach seiner Rückkehr nach Frankreich mit einer abermaligen Rechtfertigungsschrift auf, worin er sich renig über den wiederholten Meineid beklagte, und verantwortete sich auf der Synode zu Bordeaux (1080), die weiter Nichts entschied. Er starb 1088 im Rufe der Heiligkeit, ohne Anhänger seiner Lehre (einige Secten des Mittelalters ausgenommen) bis zur Reformationszeit." — Als eine Matrone, die Gregor dem Grossen ein Brot zum Einsegnen gebracht hatte, bei dem Empfang der Communion in Gelächter ausbrach, da sie nicht begreifen könne, dass das so eben von ihr gebackene Brot sich jetzt in den Leib Christi verwandelt habe, so zeigte sich ein blutiges Fingerglied wunderbarer Weise auf dem Brote. — In dem Kloster bei Carrhes, dessen Abt und Mönche Manichäer waren, pflegte man (wie der Patriarch Dionysius erzählt) alle Jahre einen Menschen am Osterfeste zu opfern. Nachdem er geopfert war, steckten sie ihm ein Stück Geld in den Mund, stellten ihn an einem Fenster aus, zündeten eine Lampe an und liessen ihn vom Volke anbeten. Dann bedienten sie sich der Leiche, oder der daraus entlassenen Seele, zu ihren magischen Operationen. Als einst das Osterfest herannahte, traf ein Mönch in den Strassen von Carrhes einen Mann, der ihm zum Opfern geeignet schien, und den er mit einem Briefe an den Abt betraute, unter der Versicherung, dass er eine gute Belohnung finden würde. Nach Abgabe des Briefes wird er mit dem zum Opfer Bestimmten in derselben Kammer verwahrt. Sich erinnernd, dass die Manichäer einen grossen Abscheu vor Blut hätten, schlägt er demselben den Kopf ab und passirt mit diesem blutenden Haupte durch die Reihen der fliehenden Mönche, worauf er Anzeige bei Abbas (Statthalter von Gezara oder Mesopotamien) machte, unter dem Kalifen Raschid 765 p. C. (*Assemani.*) — Bodin erzählt von

einem christlichen Könige, der bei der Messe des Teufels das abgeschlagene Haupt eines Kindes auf die schwarze Hostie setzen liess, um von ihm Antwort zu erhalten. — In der Graalsage heisst es: „Der Heiland erschien darauf in Person unter gewaltigem Donner, wie er an's Kreuz geheftet wird, und erhob Joseph's Sohn zum Oberpriester über alle Welt und lehrte ihn das Mysterium der Messe. Wunderbare Gestalten erschienen, die Form Christi zeigte sich am Kreuze, und ein Zug von Engeln schwebte bei dem Kasten vorbei, worin der heilige Graal befindlich war. Josephus segnete, wie Christus ihm geheissen, das Brot und den Wein. Als er es aber gethan, sah er ersteres in ein Kind verwandelt und letzteren in noch warmes sprudelndes Blut. Er theilte das Kind in drei Stücke, als er aber niedergefallen war und gebetet hatte, erblickte er auf der Patena Nichts, als ein Stück Brot. Sobald er es jedoch in den Mund gesteckt, verwandelte es sich wieder in ein Kind." — Der königliche Diener, der Olaf Schooskönig (in Husaby) die Ankunft des Bischofs Siegfried und anderer Missionäre in Wexioe meldete, nachdem er ihm die sanftmüthigen Männer, in weisse Kleider gekleidet, beschrieben hatte, an einem weissgedeckten Tische stehend, fuhr fort: „Mittlerweile nahm der so wunderbar gekleidete Mann das dünne Brot, und nachdem er einige Worte darüber gemurmelt hatte, hob er es empor, und da schien es mir, als ob er zugleich einen kleinen Knaben aufhöbe, der den alten Mann anlächelte." — Wie die Köpfe im Mittelalter mit solch cannibalischen Bildern gefüllt waren, geht aus vielfachen Erzählungen des Volkes hervor. Ein Jude, der in Frankreich eine Hostie heimlich erkauft hatte, durchstach sie mit einem Messer und sah in Folge dessen den Kasten, worin sie lag, mit Blut überschwemmt. Als beim Durchschlagen eines Nagels neues Blut hervorquoll, warf er die Hostie in's Feuer, aber sie sprang heraus und tanzte im Zimmer herum. Als der erschreckte Hebräer sie in das geheime Gemach schlenderte, kam sie augenblicklich zurück, und in einen Kessel kochenden Wassers geworfen, röthete sie dasselbe mit Blut. Bei genauerem Zusehen bemerkte die Frau ein Crucifix auf derselben (1306). — Die Deckendorfer Juden wussten sich (1337) durch eine Christin eine Hostie zu verschaffen, die sie mit einer Schusterahle durchstachen, bis das Blut hervorspritzte, und mit scharfen Dornen zerkratzten, als plötzlich ein schöner Knabe erschien. Dadurch nicht abgeschreckt, warfen sie die Hostie in einen Backofen, woraus sie aber, statt zu verbrennen, schöner als früher wieder herauskam. Endlich legten sie die Unvertilgbare auf einen Ambos und schlugen mit Schmiedehämmern darauf, und als auch dieses nichts half, versuchten sie sie zu verschlucken, womit sie ebensowenig zu Stande kamen. In Folge dessen hörte die nächste Nacht der Wächter die jammernde und klagende Stimme der Gottesmutter in dem Hause. — Das Wunder der blutenden Hostie, die den ungläubigen Priester bekehrt, ist in Italien verewigt. — Das Jubiläum der Verfolgung von 1320, bei der die ältesten Juden von Enghien, weil sie 16 Hostien, aus denen ein altes Weib Blut fliessen gesehen hatte, durchstochen, unter den grausamsten Martern zu Namur hingerichtet waren, wurde 1820 in Brüssel durch feierliche Processionen und Umtragung der Bilder der Hingerichteten gefeiert. — Die schmutzigen Vorgänge in der Pietistencolonie zu Schwarzenau (1702), die Kreuzigungen in Wildenspuch (1823) und das Muckerwesen in Königsberg, wo 1835 der Prediger Ebel mit der Gräfin von Finkenstein einen Messias zeugen wollte, zeigen genugsam, zu welchen Verirrungen traditionelle Ideenkreise noch immer leiten mögen. — Während Fürst Hohenlohe (Domherr zu Bamberg) in Baiern als Wunderthäter fungirte, reproducirte in West-

phalen die Nonne Emmerich (im Kloster Agnatenberg) die Wundenmale des Herrn an ihrem Leibe, und lebte in Tirol Maria von Mörl von der Luft. Katholische Schwärmer schlachteten am Charfreitage (1817) bei Linz ein Mädchen, damit es nach Christi Vorbild für seine Brüder und Schwestern sterbe. — Gottfried Weigele aus Lauffen, zum Tode verurtheilt, hatte seine Tochter zur Blutschande verführt und das mit derselben erzeugte Kind ermordet „auf Eingebung Gottes.“ — Der protestantische Pfarrer Tinius in Sachsen wurde aus Bibliomanie wiederholt zum Mörder, der heilige Brehm zum Kindesmörder. Vor den Assisen zu Ludwigsburg wurden (1852) die Verhandlungen über den pietistischen Conventikelhof geführt, und wie der Conventikler Schrade auf der schwäbischen Alp unter der Firma des heiligen Geistes fast die ganze weibliche Bewohnerschaft seines Dorfes in seinem gottseligen Harem vereinigte, so huldigten die Separatisten im Berner Gebiet (gleich denen bei Pforzheim) einem auf das aus Bibelstellen zusammengesetzte „Gliederbüchlein“ basirten Cultus der Unzucht. — In Berlin hielt der Schäfer Rosenfeld (1780) einen Harem von sieben Mädchen, die für ihn arbeiteten und mit welchen er, als „Messias.“ in „Gottes Namen“ Unzucht trieb. — Der Pastor Martin Stephan, der die Secte der Altlutheraner zur Auswanderung nach America führte, benutzte sein Ansehen als Sectenbischof zur Schändung vieler Mädchen und Frauen auf dem Schiffe. — Die Brüggler und Antonianer in der Schweiz betrachteten die Unzucht als einen gottesdienstlichen Act, weil die Gläubigen nicht sündigen könnten. — In den Königsberger Conventikeln wurde in den pietistischen Zusammenkünften (nach Schönherr's Theosophie) die demüthige Hingabe des Körpers zu wollüstigen Manipulationen als Act der Heiligung bezeichnet. — Nachdem die Lehre von der Brotverwandlung, die aus dem supranaturalistischen Drange der Zeit erwachsen und durch die gelehrten Theologen des zwölften Jahrhunderts theoretisch begründet war, auf dem lateranischen Concil (1215) gesetzliche Feststellung als alleingültiger Glaubenssatz erhalten, fiel der Schwerpunkt des Sacramentes auf das vom Priester bewirkte Wunder der Wandlung, und war nicht mehr der Genuss des Abendmahls Hauptsache, sondern das in der Hostie dargebrachte Opfer. (*Zacher.*) — Ich opfere alle Tage auf dem Altare des einzigen und wahren Gottes nicht das Fleisch von Stieren oder Böcken, sondern das unbefleckte Lamm, das immer ganz und lebend bleibt, wiewohl es geopfert wird und die Gläubigen sein Fleisch verzehren, sagt der Apostel Andreas im Apocryphicum, dem (obwohl erst im 8. Jahrhundert von Ethesius von Osme citirt) Pater Alexander deshalb die Echtheit vindiciren will. — Die syrischen Jacobiten beschuldigten die Armenier des Judenthums, weil sie sich ungesäuerten Brotes beim Abendmahl bedienten. (*Bar-Hebräus.*) — Non enim dominus dubitavit dicere, hoc est corpus meum, quum signum daret corporis sui, sagt Augustin. — Einem an der Eucharistie zweifelnden Eremiten erschien über dem Altare ein Engel, der zu derselben Zeit, wo der Priester das Brot brach, ein Kind mit dem Messer zertheilte. — Durch das Concilium von Constantinopel war (692) die menschliche Figur Christi dem symbolischen Lamm substituirt. — Was die Christen von dem Opfer des Brotes und Weins sagen, ist nicht also (heisst es im Sepher Ikkarim), sondern was sie auf dem Bama (oder dem Altar) opfern, ist der Leib ihres Gottes. — Averroes, der seiner Seele den Tod eines Philosophen wünschte, nannte den Islam eine Religion der Schweine, das Judenthum eine kindische, die Religion der Christen eine unmögliche, da sie das anbeteten, was sie ässen. Ecquem tam amentem esse putas, qui illud, quo vescatur, Deum credat esse? sagt Cicero bei Ge-

legenheit der Ceres und des Bacchus, als Getreide und Wein repräsentirend. Aber nach dem Pater Lescalopier ist es eine ausserordentliche Weisheit, wenn man Dasjenige isst, was man für Gott hält. Nos stulti propter Christum (s. *Bayle*).

POPULÄRE SCHÖPFUNGEN.

Theocrasien.

Ein phönizisches Schiff landet in einer der Städte Griechenlands. Es hat ausser andern Waaren auch Götterbilder an Bord, und theilt auf Verlangen den Käufern von seinen Schätzen aus oder überlässt ihnen auch wohl einen seiner eigenen Patäken, der als besonders wirksam in bestimmten Verhältnissen gepriesen wird. Die Statue wird in einem Tempel aufgestellt und mit den Ceremonien, die für ihren Dienst gelehrt sind, verehrt. Erweist das Bild sich hülfreich, mag sich sein Ruf rasch verbreiten und von weit her Pilger, um seinen Beistand anzuflehen, herbeiziehen. Später geräth es in Vergessenheit und steht unbeachtet in einer verlassenen Capelle, wie Pausanias deren so vielfach bei seinen Reisen antraf. Ein in Phönizien oder Egypten gereister Grieche mag es auffinden, glaubt Aehnlichkeiten zu entdecken, und legt ihm vielleicht den Namen und die Attribute einer Gottheit*) bei, die er in der Fremde kennen gelernt. Oder wenn er Erfindungsgabe besitzt, richtet er eine umgestürzte Bildsäule auf, bekleidet sie mit dem Charakter seines Lieblingsgottes und preist seinen Fetisch überall an, oder fügt neue Zauberformeln den geheimen Weihen**) hinzu. In Indien werden noch jetzt täglich zerbrochene Statuen hier und da aufgestellt, von denen man weder weiss***), was sie ursprünglich gewesen, noch sich selbst einen Scrupel daraus macht, einen Mann in ein Weib oder ein Weib in einen Mann zu verwandeln†), auch wohl die äusseren Tempelverzierungen verehrt und zum Gott erhebt, wenn der einwohnende verloren ist. Oder ein Gott hat sich als mächtig berühmt gemacht: durch Unglücksfälle betroffene Provinzen††) senden dorthin, um seinen Dienst bei sich einzuführen, und wenn sie das Bild heimbringen, kennt man vielleicht den Namen, aber

*) Herakles war der Prophet des Zeus, die Dorier verbreiteten den Cultus des Apollo, Orestes gründete überall Heiligthümer der Diana. (*Lampridius.*)

**) Nach Pausanias bestand im alten Hermione bei Trözene ein Heiligthum des Serapis und der Isis, worin man die heiligen Geheimnisse der Demeter beging.

***) Das Erzbild eines Knaben am Eingange des Maltho war (wie die elischen Gesetzeswächter erklärten): „Serapion aus Alexandria gegenüber der Pharus-Insel, welcher zur Zeit einer Theurung Kornzufuhren nach Elis brachte.“ Das aus den samischen Festen her in Triphylia verehrte Bild des Poseidon erhielt, nach Elis verpflanzt, den von den Paträern nach ihrer Ansiedelung in der Nähe überkommenen Namen Satrapes, ein Beiname des Korybas. Die Pyramiden der Pharaonen sind den Arabern die Kornkammern Joseph's, der Tempel des Bel der Brunnen des Nimrod, die persischen Feruer die Genien Soliman's.

†) Unter der Dynastie der Soung wurde Kouan-chi-in durch das Missverstehen seines Kopfputzes zu einer weiblichen Phousa gemacht und fortan in China als Göttin verehrt. — Die Bildsäulen der Kamenoya Baba, die nach dem Volksglauben von Christus in Stein verwandelte Menschen sind, stellen in den sibirischen Grabmälern Männer, in den südrussischen Frauen vor.

††) Während einer Heuschreckenplage schlug ein Mandarin dem Kaiser vor, überall Tempel zu Ehren des Generals Lieou-mong zu errichten, da die Provinzen, wo solche bestanden, frei geblieben seien. — Die Bildsäule des Augustus wurde unter die Schutzgottheiten der Griechen und Römer gestellt, gleich denen des Bacchus, Castor, Pollux, Romulus, die wegen ihrer mächtigen Thaten in den Himmel aufgenommen worden.

sonst Nichts von seiner Geschichte, seiner Herkunft*) und dem eigentlichen Ursprung seines Cultus. Alles das wird dann gewöhnlich auf Grund nationaler Traditionen neu geschaffen, und eine erdichtete Mythe an den Fremdling geknüpft, wie bei der Einführung des Serapis in Egypten, über den (ausser dem atheuleusischen Priester Timotheus) nur Manetho befragt wurde. Zuweilen begleiten Priester selbst den weggeführten Ableger und setzen dann im Auslande die ihnen gewohnten Ceremonien fort, wie sich der Aesculap-Cultus, als solcher, nach Rom übertrug. In derartiger Weise besassen die meisten Städte Griechenlands aus dem einen oder andern Grunde zur Geltung gekommene Fetischrepräsentationen und suchten, wenn sie besonderes Vertrauen dazu gewonnen, die magischen Formeln ihrer Beherrschung sorgfältig zu verbergen, indem sie sie als Palladien mit dem Bestehen des Staates verknüpften. Dichter benutzten gerne die Göttergestalten in ihren Schilderungen, als allegorische Personificationen der zu besingenden Tugenden oder der in der Natur waltenden Kräfte, da die Poesie stets nach fasslicher Verkörperung strebt. Ein hervorragendes Genie suchte in den überkommenen Symbolen eine Art gesetzmässiger Ordnung und Regelmässigkeit, wonach sie leichter und bestimmter zu handhaben waren, einzuführen, indem es, ähnlich wie Milton oder Klopstock im Messias, sich aus den vorhandenen Elementen ein mythologisches System schuf, das als solches vorher nicht vorhanden, aber später mit den Gesängen des Epos sich verbreitete und, wo dieselben bekannt wurden, sich zur Geltung erhob, vielleicht selbst officielle Anerkennung fand. So fügten die Staaten der Hellenen allmählig ihre Localgötter in Homer's Olymp ein und suchten um so mehr eine verbindende Einheit anzustreben, als auch in der Politik der Amphiktyonenbund, die gemeinsamen Spiele und Feste den Weg dazu einschlugen, und die Priester bald die verbrüderte Abstammung auch genealogisch nachweisen konnten. Die Philosophen in ihren naturwissenschaftlichen oder abstracten Deductionen nahmen ebenfalls gerne die Namen der anerkannten Götter zu Hülfe, theils um durch eine Art Parabel die meteorologischen Processe, die astronomischen Erscheinungen, die aus Feldwirthschaft und Viehzucht gesammelten Erfahrungen dem Volke fasslicher zu machen, theils um es mit dem mächtiger werdenden Priesterstande, der schon Gewalt genug hatte, seine specielle Glaubensansicht zum dogmatischen Monopol zu erheben, nicht als Atheisten zu verderben. Neben den in den verschiedenen Staaten zu Nationalculten erhobenen Gottheiten, die mit kostspieligen Opfern gefeiert wurden und deren Geheimnisse meistens nur den Reichern zugänglich waren, behielt das Volk die vielgestaltigen Formen seines ursprünglichen Fetischdienstes bei und wandte sich besonders in dem Heroen-Cultus, der Verehrung der Manen, Laren und Penaten für seine Bedürfnisse an die Nekromanten und andere Beschwörer oder befragte die in den Blättern und Flüssen redenden Sibyllen, statt den aristocratischen Orakelgott zu Delphi anzugehen. — In allen diesen heterogenen und zufällig zusammengewürfelten Brocken ein allgemeines System wiederfinden zu wollen, führt zu lächerlichen Phantastereien. Anklänge und Aehnlichkeiten werden sich aber überall antreffen lassen und zwar nicht nur zwischen den verschiedenen Theilen Griechenlands selbst, sondern auch mit Kleinasien, Syrien und Egypten, da

*) Unter den litthauischen Göttern wurde ein gewisser Palemon verehrt, der aus Italien gekommen sei, Nemon, ein berühmter Seefahrer und andere Halbgötter. Das aus einem spanischen Wrack an's Land getriebene Bild der Jungfrau Maria wird als Sunsi in Cabende verehrt, von wo es die Missionäre vergeblich zu stehlen suchten.

viele Bestandtheile (ob verstanden oder missverstanden) von dorther entlehnt waren. In Rom, als Mittelpunkt eines mächtigen Weltreiches, musste sich in der längern Zeit seiner Herrschaft mit der geschichtlichen Entwickelung seiner Staatsverfassung auch eine Art organischer Zusammenhang zwischen den (zum Theil im politischen Interesse verwandten) Diensten der aufgenommenen und eingedrungenen Götter herausbilden; aber die daraus hervorgehende Einheit hatte sich als ausgleichendes Resultat der zufällig gegebenen Facta festgestellt und war nichts weniger als ein aprioristisches Ideal, aus dem sich erst die verschiedenen Phänomene abgeleitet hätten. Ein als Einheit abgeschlossenes Religionssystem, das, wenn es sich seiner gesetzmässigen Normen klar geworden, dann auch als solches verbreitet und mitgetheilt werden könnte, setzt (wenn es nicht, wie in Egypten, durch eine philosophische Schule aus der zufälligen Staatsreligion entwickelt wurde) das Auftreten eines Propheten voraus, der sich dasselbe in seinen Meditationen offenbart glaubt und der es dann durch Apostel ausbreiten*) mag. Das Ceremonialgesetz des römischen Staatscultus wurde durch den Pontifex Maximus in ähnlicher Weise aus Erfahrungssätzen construirt, wie Hippokrates aus den in den Votivtafeln, die sich zu Kos gesammelt fanden, gelieferten Beschreibungen ein System körperlicher Medicinen zusammenstellte. So oft sich eine heilige Handlung, eine geweihte Gebetsformel als besonders wirksam erwiesen, wurden sie niedergeschrieben und als eine Norm für ähnliche Verhältnisse, wenn dieselben später wieder eintreten sollten, bewahrt. Durch einige Uebung im abstract-philosophischen Denken war es dann leicht, zwischen diesen aus den verschiedensten Elementen gewonnenen Materialien die Fäden metaphysischer Verbindungssätze in einem das Ganze einschliessenden Gewebe zu ziehen, um die Augen des einer solch hohen Speculation unfähigen Beobachters mit dem Scheine einer organischen Einheit zu blenden. Wer Jupiter nicht als die den Kosmos pervadirende Weltseele aufzufassen vermochte, verstand ihn als die Alles, besonders nach der Vermählung mit der Juno (den unteren Schichten), durchdringende Luft. — Beim Vergessen der alten Mythen erfand das Volk erklärende Mährchen, wie aus dem Opferstein Dispurge drei Beamte der umliegenden Gegend aus Riesenschüsseln gegessen hätten. So erzählten mir von den Ruinen römischer Tempel in der Nähe von Dara**) (aus der Zeit des Anastasius) meine kurdischen Begleiter, dass sie von einem Könige und seinen Söhnen bewohnt

*) Dem Kaiser von China wurde im Traume gezeigt, dass der Heilige im Westen (wohin auch die Indier die weisse Insel setzen) geboren sei, und er sandte dorthin, um sich die Schriften seiner Offenbarungen zu verschaffen. Von jenseits des Felsengebirges erschien eine Gesandtschaft der Nez percés in St. Louis, um sich zu erkundigen, ob es wahr sei, was einige weisse Männer ihnen gesagt hätten, nämlich: „dass die Religion der Weissen besser sei, als die ihrige, und dass sie Alle verloren seien, wenn sie dieselbe nicht annähmen.“ General Clarke versah sie in Folge dessen mit Missionären, die sich unter ihnen niederliessen. Als Aleps, der letzte der Kriwe-Kriweito in Litthauen, die glücklichen Erfolge der deutschen Ritter sah, berief er (1265) eine Volksversammlung und rieth zur Annahme des Christenthums, da dessen Götter stärker als die litthauischen seien.

**) Der gelehrte El Harawi führt den Namen dagegen auf Darius zurück. Wenn Ibn Batuta, der von dem Kaiser Constantinopels wegen seiner verständigen Berichte mit den ehrenvollsten Auszeichnungen beschenkt und mit officiellen Führern zum Besehen der Stadt ausgerüstet wird, die Santa Sofia von Archas, dem Sohne Bararbias und Neffen Salomo's, erbaut glaubt, so beweist ein solches Factum genugsam, wie weit den Berichten, auch der wohlmeinendsten Herodote, zu trauen ist, so lange durch die Bücherwissenschaft nicht eine systematische Uebersicht der Weltgeschichte gegeben war. Wie Namen und Geschichten im leicht vergesslichen Leben durcheinander laufen, zeigt jede Seite der alten und besonders der mittelalterlichen Schriftsteller. Tudela

gewesen, welch letzteren bei ihrem täglichen Besuche, der eine mit zwei, der andere mit vier Thalern bezahlt wären. Hinter den sieben Bergen, wo im Mährchen die sieben Zwerge wohnen, setzten die Chaldäer den Jao. *(Lydus.)* Pausanias hat viele solcher Umwandlungen. Kam dann ein neues Volk in's Land, das poetischern Sinn hatte, so gab es entweder den überkommenen Erzählungen neuen Gehalt, oder ersetzte sie durch nationale. Eine bekehrende Religion verwandelte die Werke der Heiden in die des Teufels oder setzte sie zurück in die Vorzeit der Riesen und Trolle. Wie in Mexico Montezuma, in Mesopotamien Nimrod der Alles absorbirende Name war, musste ich in Russland häufig hören, dass die Werke der verschiedensten Jahrhunderte von Peter dem Grossen herrührten, in Spanien, wenn nicht von Boabdil, von Carlo Quinto. Die gefallenen Namen lebten heimlich oder entstellt im Volke fort, kamen theils wieder unter Umständen zur Geltung, wie Truhtin als Herrgott im Mittelalter, oder wurden in die Hexenküche verbannt, wie später die Truden, oder fielen der Burleske anheim, wenn der Druidenfuss (Pentalpha) zum Wirthshausschilde wurde. Frowode (Herr Wodan) wird zur Frau Gaue und in Hulda, Hertha, Bertha, Hludana, Venus, spielten die verschiedensten Attribute durch einander, wie in Astarte, Aphrodite, Juno, Diana, auch mit Zutritt des Unterweltlichen in Demeter oder Frau Helle. Statt Andromeda*) wird die Kaiserin Alexandrine von dem durch Perseus-Georg getödteten Drachen befreit. Die Helden verschiedener Localmythen wurden unter phantastischer Einwebung historischer Gestalten (Etzel, Dietrich, Brunhild) in neuen Verhältnissen einander gegenübergestellt, wie in dem Gesangkreis der Wilkina- oder Niflunga-Saga. Aus den in Persien in die bösen Diws (oder umgekehrt) umgewandelten Devas Indiens ging in Dis (und Thyr) oder Zeus (aus Deus und θεος) der oberste Gott hervor, oder entstanden die weisen Frauen der Idisen. Die Buten in Thibet, dem spätern Sitze Buddha's, waren böse Geister in Ceylon, zauberische Schmiede in Abyssinien. Baal in Babylon, Helios in Griechenland, Bel der Celten wurden trotz ihrer Verwandtschaft mit den phönizischen Elohim, den verführten Engeln, zum alleinherrschenden Allah. Isis, Osiris, Krischna, Josua, Mithr entlehnten von einander, wie Ahriman, Irmen, Ares u. s. w. Zur Zeit der Türkennoth, deren letzter Kämpfer in Cöln fallen soll, weissagten auch in Deutschland die Sibyllen, die in Griechenland in den säuselnden Blättern sprachen, während zu Glatz ihre Linde stets auf's neue ausschlägt, und bei Altenrode ist noch der Huf des Esels eingedrückt, auf dem Christus als kühner Reiter die Felswand hinabsprengte. Die schützenden Hütlein kommen von den Gütlein, goten waren im Mittelhochdeutschen die heidnischen Götter, und zwischen Godar, Wodan, Odin, Godama, Thomas sind die Beziehungen geschichtlich zu verfolgen. Noch zu Ibn Batuta's Zeit war Asien voll von Oddins**), als Heiligen und Feldherrn (Ed-Din, der Glaube). Aus dem schwarzen Gott (Czernobog) ward Melibocus, als Blocksberg (black oder schwarz) im Harz und in Buda-Ofen, und

erwähnt, dass die Juden die Sclavonier Kananiter nannten, weil sie ihre Kinder an die umliegenden Nationen verkauften, und bei Aben Esra stammen dann die Slaven von den Kananitern ab, die auch in Nordafrica unter den Berbern ebenso wunderbare Querzüge machen, wie die verlorenen Stämme in den Köpfen biblischer Reisender.

*) In Joppe, wo Jonas sich einschiffte, wurde der Fels gezeigt, an dem sie befestigt war, um von dem Meerungeheuer verschlungen zu werden. Auch zu Herodes' Zeit wurde ein schönes Mädchen der Juden, wie Aelian erzählt, von einem ehebrecherischen Drachen geliebt, der sie auf elegante Weise für ihre Sprödigkeit abzustrafen pflegte.

**) Ein Verheiratheter heisst Oddaï (ein alter Mann) bei den Somalis, nach Burton, den sie den „alten Mann, der Alles weiss," nannten.

auch Herodias fand in den Mythen christlicher Concilien ihren Platz. — Wer Lust hat, tiefsinnige Systeme aufzubauen, findet des Stoffes die Fülle, und Associationen drängen sich überall auf; aber man muss diese Producte verschiedener Zeiten und Ideenkreise denken, wie das Volk, das sie nach dem Bedürfniss des Augenblicks erzeugte, und nicht durch das Hineintragen unsers logischen Begriffsdenkens ein künstliches Gebäude errichten, das seinerseits die historische Anschauung verwirren würde. — Die arabischen Legenden legen stets den grössten Nachdruck darauf, dass ohne irgend eine Vermittelung der Mensch direct dem allmächtigen Gott vertrauen muss. Als Abraham im Feuer brannte, boten ihm alle Engel und Geschöpfe ihre Hülfe an; aber er wollte sie nur von Gott selbst empfangen, und als Joseph den Mundschenk um seine Hülfe gebeten, versiegte die Quelle, die ihn im Gefängnisse erquickt hatte, wie ihn auch die Midrasch deshalb zwei Jahre länger schmachten lässt. Dagegen ward Nimrod von einer Mücke getödtet, und die Idee der Blutrache wirkte so mächtig bei den Arabern, dass sich Gott selbst, ehe er Pharao umkommen liess, von ihm ein versiegeltes Urtheil hatte geben lassen, dass er jeden gegen seinen Herrn aufständischen Sklaven zu ersäufen befehle, welches ihm durch Gabriel im rothen Meere gezeigt wurde, als die Wogen hereinbrachen. Dem kleingläubigen Moses zeigte Gott unter einem Felsen des gespaltenen Meeres einen Wurm mit einem grünen Blättchen im Mund, der ausrief: „Gelobet sei der Herr, der mich nicht vergisst und erhält,“ und dem Salomo, der sich vermessen hatte, alle Meeresgeschöpfe füttern zu wollen, ein die Welt an Grösse übertreffendes Ungeheuer, das den Herrn pries, der es vor dem Hungertode bewahrte. Am Ende der Welt wird der Todesengel, nachdem er alle Menschen, Engel und sonstige Wesen getödtet hat, selbst sterben, und Gott dreimal ausrufen: „Wem gehört die Welt?“ ohne dass eine Stimme antwortet; dann erst wird die neue Schöpfung mit Mohamed aus den Gräbern auferstehen beim dritten Posaunenton. Alle Schöpfung hasst den Menschen wegen der gegen Allah von ihm begangenen Sünden, und wie es der von Isa wieder belebte Schädel erzählt, schlagen die Todten ihn, den Feind Gottes, die Engel mit ihren mächtigen Säulen, presst ihn, den Feind Gottes, die Erde zu Staub und quält ihn die Hölle, ohne in ihren Martern zu ermüden. — Die Anhänglichkeit an den angestammten Gottesdienst verknüpfte zerstreute Volkszweige durch die Wallfahrten, und der nur mit grossen Schwierigkeiten zu besuchende Tempel erscheint in einem um so mysteriöseren Lichte und muss einen desto grösseren Halt über das Gemüth des Pilgers ausüben, wie die durch ihre mohamedanischen Feinde von Jerusalem getrennten Abyssinier gerne Alles opfern, wenn sie nur die schwächste Aussicht haben, einmal in der Grabeskirche beten zu können. In Mekka sind die aus dem fernen Moghreb hergekommenen Pilger die fetteste Beute für die Fremdenführer, da sie keine Kosten scheuen und alle Vorschriften des Gesetzes mit andächtiger Frömmigkeit auf das scrupulöseste erfüllen. Als Flaccus, der Statthalter Kleinasiens, die nach Jerusalem bestimmte Tempelsteuer confiscirte, wurde er durch den Einfluss der römischen Juden in Anklagezustand versetzt. Die Gräber ihrer Könige waren das Heiligthum der Wanderscythen, und sie allein gedachten sie beim Einbruch des Darius zu vertheidigen. Als die (mit der himyaritischen verwandte) Toba-Dynastie (die bezopften Leute der Chinesen) ihre Herrschaft in Pingtsching befestigt hatten, sandte Kaiser Tai-wu nach dem Felsentempel im Thale von Mangut, um ein Gebet einhauen zu lassen, wo seine Ahnen ruhten. Verbiest begleitete den Kaiser 1682 auf einer Reise, um die Gräber seiner Vorfahren in Liao-toung zu besuchen, wobei er sich auf

einem goldenen Throne in die Stadt Kilin tragen liess, am Fusse des Schneegebirges Tschampechan, des Stammlandes der Tartaren, dessen erstes Sichtbarwerden er durch dreimaliges Niederknieen begrüsst hatte. Das delphische Heiligthum, nach dessen Begründung sich Apollo nach Crissa schwang, breitete schon früh seinen Einfluss über Europa aus. Delos stand im Verkehr mit dem fernen Norden, das Ammonium erstreckte seine Beziehungen tief nach Africa hinein. Die Priester der Göttermutter erfüllten alle Länder. Gaya, Benares, der heilige Samanabar vereinte die indo-chinesischen Völker, wie Cuzco die Peruaner. — Im Islam giebt es keine Kirche im Staate und die Kette der Ulemas, die sich später im osmanischen Reiche gliederte, fasste die kirchliche, speculative und richterliche Wissenschaft in eine einheitliche Anschauung zusammen, während die mystischen Orden der Derwische ausserhalb der Gesellschaft stehen. Die Diener der Moscheen sind nur untergeordneten Verrichtungen vorgesetzt, wie ursprünglich die Leviten im Judenthume. Nur aus der Reihe der Imame, die indess zu früh vor den Kalifen zurücktraten, hätte sich im Anschluss an den uralten Umgang der Kaaba ein Pontificat herausbilden können. Da so im Islam der strenge Gegensatz zwischen Religion und Philosophie fehlt, sondern beide als Eins in die Bildung eingehen, so nimmt auch dort, umgekehrt wie im christlichen Europa, die Frömmigkeit progressiv nach den obern Schichten der Gesellschaft zu, und je gelehrter man Jemanden findet, desto sicherer kann man auf ihn als auf einen guten Mohamedaner zählen, abgesehen von der Afterweisheit, die in dem apostatischen Stambul Platz gegriffen hat.

Zur Bestätigung des Argonauten-Zuges soll die Thatsache dienen, dass die Götter, die von den am Ocean wohnenden Celten besonders verehrt wurden, die Dioscuren seien. Zufolge einer Ueberlieferung aus alter Zeit seien diese Götter vom Ocean zu ihnen gekommen. Man finde in der Gegend am Ocean auch manche Namen, die von den Argonauten und den Dioscuren herrührten. (*Diodor.*) — Das Bild der französischen Isis (l'idole de St. Germain de Prez) wurde erst 1514 aus der Kirche zu St. Germain fortgeschafft. Nach den Sagen war es durch Jeremias geschnitzt und in den Kreuzzügen vom Sultan von Babylon erworben. Die schwarze Maria (mit der schwarzen Ceres zu Phigalia, mit Proserpina furva, der schwarzen Diana und der schwarzen Venus zusammengestellt) ist meist byzantinischen Ursprungs, aus welchem auch der Heiland vielfach Mohren-Colorit im Gesichte zeigt. — El Harawi sagt von dem Tempel zu Mekka: „Im Innern waren sechs Säulen, sowie die Bilder der Engel und Propheten, der Baum des Abraham el Khalil, mit den wahrsagenden Pfeilen in der Hand; da war auch ein Bild von Jesus und seiner Mutter, aber im Jahre des Sieges befahl der Prophet, dass alle zerstört würden." Nach Anderen fanden sich 365 Götzenbilder dort vereinigt, unter denen vor allen Hobal, der als mächtiger Regengott aus Balbek in Syrien gebracht worden war, hervorragte. Bei der Pilgerfahrt nahm jeder arabische Stamm*) seinen Schutzgott mit, um ihn dort aufzustellen, und würde ebenso wenig einem andern erlaubt haben, den seinigen zu ver-

*) Die Araber beteten als Vermittler an die Götzen Wadd (Liebe), Suwa (Samenerguss), Jaghuth (Löwe), Jauk (Mannsname), Nasr (Adler). Der Götze Wadd gehörte dem Stamme Kalb in Dumat-al-Dschandal und Suwa dem Stamme Hudsail an, Jaghuth dem Stamme Madshidsch und andern Stämmen Jaman's, Nasr dem Stamme Dsu-l-Kala in Himjar, Jauk dem Stamme Hamdan, (die Göttin) Allat dem Stamme Thakif (bei Taif), al-Uzza dem Stamme Kuraisch, dem gesammten der Banu Kanana und einem Theile der Banu Salim und die Göttin Mana den Stämmen al-Aues, al-Chazradsch und Ghassan Hobal. Der Grösste der Götzen stand auf dem Dache der Kaaba und ihm gegenüber waren die Steine Asaf und Neila aufgestellt. (*Asch-Schahrastani.*)

ehren, als der Russe, der noch jetzt sich an den Richter wendet, wenn es sich ein Fremder einfallen lässt, vor dem von ihm in der Kirche aufgestellten Bilde zu beten. — Die ersten vereinzelten Settler in Kentucky im Westen verbreiteten viele Elemente indianischer Religion durch das Christenthum. Die Camp-Meetings unter den Regulatoren (die angesetzt wurden, so oft sich die Nothwendigkeit staatlicher Regulationen fühlbar machte) nahmen bald einen religiösen Charakter an und wurden dann zum Jahrmarkt. — Auf die Anfrage des Kaisers Schi-loe, ob man dem Volke erlauben könne, den am Hofe verehrten Fo anzubeten (356 p. C.), antwortete der Senat, dass für die Opfer, welche der Monarch zu vollziehen verbunden sei, festgesetzte Gebräuche bestehen. „Fo ist ein ausländischer Geist, und dem Sohne des Himmels ist es nicht anständig, ihm Opfer darzubringen.“ Schiloe sagte in seinem auf diese Vorstellung erlassenen Befehl: „Ich bin jenseits der Grenze (in der Mongolei) geboren und habe die Herrschaft über China erlangt. Hinsichtlich der Opfer ist es angemessen, den eigenen Gewohnheiten zu folgen, weshalb sowohl den Chinesen, als den Ausländern (Hunnen), die den Fo zu verehren wünschen, Solches erlaubt wird.“ — „Hat der König ein Land erobert, so soll er die Gottheiten, welche darin verehrt werden, und die tugendhaften Brahmanen achten und ehren; gegen das Volk sei er freigebig und entferne durch geeignete Proclamationen alle Furcht und Besorgniss,“ heisst es bei Menu. — Von dem aparecimiento da Señora de Mazaneria sagt Nuñez de la Peña, dass es von Schiffern in einer Höhle gefunden und später, als sie durch Sturm im Hafen Garachico festgehalten wurden, dort an's Land getragen ward, zwar heimlich und in Tücher gewickelt, aber doch von dem Volke entdeckt, das es festhielt und in einer Kirche aufstellte. — Nach Probus ist ein Philosoph nicht ein Priester von einer, sondern von allen Religionen der Welt, weshalb er Hymnen zu Ehren der griechischen, römischen, egyptischen und arabischen Gottheiten verfasste. — Die Caralben pflegen die Teufel, in der gräulichsten Gestalt, in der sie ihnen erschienen sind, an den hervortretendsten Ort ihrer Schiffe (Pirogen) zu malen oder tragen sie am Halse. — In den Briefen der „aufrichtigen Brüder“ sollte die griechische Philosophie und das arabische Gesetz mit einander vereinigt zur Vollkommenheit gelangen. — Pallas traf am Berge Anlo, wo Altynchan geherrscht haben sollte, einen russischen Schatzgräber, der sich seine eigene Mythologie *) gebildet hatte, über weisse Jungfrauen in einer Höhle, ein mit einer Krone erscheinendes Götterbild in den Schachten, einen vom Himmel gesandten Geier und ein Heer von Kobolden und Schutzgeistern, deren Gegenwart sich besonders in den umherliegenden Thierknochen und Zähnen bewies. — In dem auf einen Ritter von Limisso zurückgeführten Geständniss über den (nach Andern drei-

*) Wie rasch sich solche Mythologien bilden, zeigt nicht nur der systematisch entwickelte Hexenglaube, sondern schon die Ketzer-Beschuldigungen zu Conrad's von Marburg Zeit, wo seit des Alanus etymologischen Versuchen, die die Cathari von catus ableiteten, überall Kater und Katzen (Ketzer) erschienen, um sich ad posteriora küssen zu lassen, und den halbwilden Stedingern, die den Zehnten unbequem fanden, Götterfiguren einer orientalischen Mystik (worin die glänzende Gestalt Lucifer's auftauchte), durch Gregor IX. Bulle angedichtet wurden. Auch hatte man bald den Ursprung aller damals grassirenden Teufelsgräuel auf einen Magister von Toledo zurückgeführt. Bernhard von Fontschote leitet die Waldenser von valle densa (dicht und dunkel, wie ihre ketzerische Finsterniss, meint er) ab, und Roreneo, Prior von Turin, sagt, dass sie von der Secte der Liederlichen oder Libertini in der Picardie aufgekommen seien, denn es gäbe noch jetzt in den Alpenthälern Familien, die den Namen Bertini (gli Bertini) führten. Die Secte der Bulgaren kömmt von bougre wegen ihrer schändlichen Ausschweifungen. Solche Winke möchten symbolisirenden Etymologen zuweilen nützlich sein.

gesichtigen) Kopf Bahomet's heisst es: ein Edelmann habe ihn seiner Geliebten im Grabe abgeschnitten und dabei eine Stimme gehört, ihn wohl zu bewahren, denn wen er immer anblicken würde, solle zerstört sein. So versuchte er ihn zunächst gegen den arabischen Stamm der Gressins, und welcher Stadtmauer der Kopf gezeigt wurde, die fiel sogleich zu Boden. Auf dem Wege nach Constantinopel wurde die Schachtel, die ihn enthielt, geöffnet, und ein schrecklicher Sturm zerschlug das Schiff und vertrieb alle Fische. Nach Andern zeigte sich der Kopf im Strudel Setalia. — Nach der Cabirensage bringt die Priesterin Cleböa die geheimnissvolle Kiste oder Lade der Ceres von Naxos nach Thasos. — In Delos langten zwei Jungfrauen aus dem Hyperboräerlande an, wie aus dem egyptischen Theben in Dodona und Ammonium. — Als Dido auf der Flucht in Cypern landete, kamen ihr die Tempelmädchen entgegen, vondenen sie achtzig mit sich nimmt und den Cultus der sicca Venerea einrichtet. — In den Hauptstädten des Reiches wurden von den Ptolemäern besondere Culte gegründet, die fast ausschliesslich von griechischen Priestern verwaltet wurden, und ein griechischer, von dem Könige ernannter ἀρχιερεύς, der in Alexandrien seinen Sitz hatte und zugleich eine grosse politische Gewalt mit der priesterlichen vereinigte, war wenigstens in späteren Zeiten über sämmtliche Tempel des ganzen Landes gesetzt. (*Lepsius.*) — Zu Palmyra, wo die Heidin Zenobia später Jüdin wird mit christenfreundlichen Gesinnungen, wurden Alagbel (Aighbel) und Malachbel (die Gottheiten der Sonne und des Mondes), Jaribalus und Venus Aphacitis verehrt. — Kurfürst Albrecht Achill liess sein von Troja gekommenes Geschlecht aus Rom nach Schwaben wandern, um dort die Zollernburg zu gründen, deren Grafentitel der Kaiser dann dem grossen Kurfürst von Brandenburg in Abstammung von den Burggrafen von Nürnberg wieder anzunehmen gestattete. — Zu Julian's Zeit wurde bei der castalischen Quelle (dahin verlegt von Griechenland aus, wie früher von Egypten nach Griechenland) des daphnischen Pytho (der sich über die Kriege des Märtyrers Babilas beklagte) geopfert. — Aus dem Bestreben, die schwärmerische Lehre Plato's und die speculative des Aristoteles mit dem Islam zusammen zu vereinigen, gingen die Motasalim hervor (eine heterodoxe Secte gelehrter Gnostiker), die (ehe sie den Verfolgungen erlagen) besonders aus der syrischen Uebersetzung des Johannes Damascenus († 790) schöpften, des Gründers des ersten eigentlichen Systems einer christlichen Theologie. (*Whewell.*) — Der Verfasser der spätern Vorrede zur jüngern Edda (im Beginn der christlichen Zeit nach den Sagen weitgewanderter Normannen zusammengestellt), der die Sagen vom Jupiter an den Saturn knüpft, erklärt diesen für identisch mit Niördr auf Creta, als ursprünglichem Wohnsitz, woher die Beziehung von Idavöllr (Idu-Wöllur), der grünen Ebene, wo die neuen Götter die goldenen Würfelbretter finden, gesucht ist. Wie der Verfasser des (späteren) Einschiebsels in die Gylfaginning, erklärt der Verfasser der (späteren) Vorrede zur jüngern Edda, sowie auch der des späteren Epilogus, Asgard für identisch mit Troja (wohin auch die Sagen der Britten und Franken auslaufen). — In dem epidemischen Teufelswahn der Lombardei (1501—1523) sass eine Art Teufelin, die sie die weise Göttin oder auch die weisse Sibylle (im Gegensatz zur Königin der Engel) nannten, den Versammlungen vor und liess die bei der Mahlzeit benagten Knochen der gestohlenen Ochsen auf die abgezogene Haut zusammenlegen, um die wiederbelebten Thiere in die Ställe zurückzuführen. (*De Spina.*) — Die Fula, denen der Priester bei der Taufe mit einer nassen Hand über das Gesicht fährt, beten Allah täglich dreimal an (erzählt Oldendorf), beim Aufgang der Sonne, bei ihrem Unter-

gang und wenn sie am höchsten steht. — Olen, der Dichter der auf Delos (wo neben Ilithyia mit Apollo und Artemis die Jungfrauen Arge und Opis angerufen wurden) gesungenen Hymnen (auf Here, Achäa und Ilithyia), die aus Lycien nach Griechenland gekommen, wurde (als erster Prophet des Phöbus) von der Sängerin Böo unter den Hyperboräern genannt, die die Weissagestätte gegründet. — Die Spartiaten haben einen Tempel des Serapis, der unter den übrigen der jüngste ist, und einen Tempel des Zeus Olympios. (*Pausanias.*) — Als die Athener als Schmeichelei die Bilder des Antigonus und Demetrius auf den Peplos der Athene zwischen denen der Göttin gestickt hatten, sah man es als Strafe dieser ἀσέβεια an, als der Sturm ihn bei der Procession im Ceramicus zerriss. (*Plutarch.*) — Nach Ibn Kutaiba war das Christenthum verbreitet im Stamme Rabia, Ghassan und einem Theile des Stammes Kudhaa, das Judenthum im Stamme Himjar, im Stamme der Banu Kanana, der Banu al-Harith Ibn Kab und im Stamme Kinda, der Magismus im Stamme Tamim. Als Al-Mutalammis Ibn Umajja al-Kinani den Arabern (im Vorhofe der Kaaba) predigte (heisst es bei Asch-Schahrastani), dass Allah der Herr ihrer Götter sei, wandte sich eine Schaar von ihm los, glaubend, dass er dem Glauben der Banu Tamim zugethan sei. — Die Olympielen waren künstlerische Nachbildungen von dem Wohnsitze der Götter in Thessalien. Die Decke des Tempels fehlte, so dass gleichsam nur die Füsse des durch ein in einem Halbkreis gewölbtes Dach (gegen Regen) überdeckten Colosses, zu dem Säulenreihen führten, auf der Erde ruhten, und also, wenn das Allerheiligste von dem aufzuziehenden (in Ephesus) oder herunterzulassenden (in Elis, als Geschenk des Antiochus) Vorhange bedeckt war, allein sichtbar blieben. Am Tempel zu Olympia waren viele Thaten des Herakles abgebildet, wie die Kämpfe mit dem Eber und Löwen, welche Gestalten in Indien als (abenteuerliche) Avataren Vischnu's erscheinen, der gleichfalls als Helfer und Retter auf der Erde auftritt. Auf dem goldenen Gewande des Zeus, dessen Holzgerüst (nach Lucian mit Mäusen und Ratten gefüllt) mit Elfenbein überlegt war, waren Thiergestalten (ζωδια) angebracht. Im Lande von Elis war kein guter Marmor oder Gestein, wogegen die Egypter ihre Colosse aus den lebendigen Felsen hieben. Auf den Vorderfüssen des Thrones in Olympia lagen thebanische Jünglinge, von Sphinxen geraubt. Here (als Schützerin der Ehe) sandte (nach Peisandros) den Thebanern die Sphinx aus den äussersten Grenzen Aethiopiens zur Strafe des Laos. — Als Anacharsis die in Hellas gekannten Festspiele, die Ἀχιλλεως δρομους, im Scythenlande einführen wollte, fand er den Tod. — In Delos, wohin die jährlichen Erstlingsfrüchte hyperboräischer Priesterinnen durch die Hände verschiedener Völker gelangten, bestand schon vor Orpheus unblutiger Gottesdienst. — Als Phästus nach Sikyon kam, traf er (sagt Pausanias) die Einwohner, wie sie eben dem Herakles, als Heros, ein Todtenopfer brachten. Er aber trug ihnen auf, nichts mehr dergleichen zu thun, sondern dem Herakles, als einem Gotte, zu opfern. So schlachten denn die Sikyonier noch jetzt ein Lamm, verbrennen die Schenkel auf dem Altare und essen Einiges von dem Fleische, als einem Opferthiere, das Uebrige aber opfern sie ihm, als einem Heros, auf. Den ersten Tag dieses Heraklesfestes heissen sie Onomata, den andern Heraklea. — Auf die Mahnung des Apollonius von Tyana beschlossen die erschreckten Thessalier, die zu Pylä ihre Amphiktyonien begingen, die dem Grabe des Achilleus gebührenden Opfer zu erneuern. (*Philostratus.*) — Zur Abwendung einer Hungersnoth zu Tegea befahl der delphische Apollo, den in Vergessenheit gerathenen Tephros zu betrauern. (*Pausanias.*) — An die Stelle des deut-

schen Michel (mih: pers., maha: sanscr., *μαγα*, magnum) setzten die christlichen Bekehrer den jüdischen Erzengel, indem die ersten Christenlehrer (z. B. Winfried) Michaelskirchen banten, und zwar auf Bergen, um anzuzeigen, dass der hohe Sonnengott (persisch: Mihira, griechisch: *Μιθρας*) auf der Höhe verehrt sein will. — Als der heilige Elias im Dienste des Kaisers war (nach den wallachischen Erzählungen), wurde er durch den Teufel betrogen, seine Eltern zu tödten. Als aber Gott ihm die Macht, den Teufel zu tödten, gegeben, ging Alles zu Grunde, so dass Gott sich genöthigt sah, ihm den rechten Arm zu lähmen. — Nachdem Heinrich von Veldeck als eins der ersten Volksbücher die Aeneide (1190) in die deutsche Zunge einführte, wurde Virgilius (Sohn der Maja und Enkel des Majus) später der Stamm, aus dem sich die Zauberkünste des Mittelalters (wie Görres bemerkt) abzweigten. Der ältere Klingsohr ist nach Parcival als Neffe Virgil's ein Zauberer (virga oder Zauberruthe), und von ihm stammt der jüngere des Wartburgkampfes her, der durch das Ungarland nach dem Orient und Italien zurückgeht, während die Lohengrin-Sage den Weg der schwarzen Magie, wie Nasarus (der Gegner Klingsohr's) aus Spanien nachweist, von Aegidio herleitet. — Bocaccio ist (wie Virgil) vom Volke zum Zauberer gemacht, der sich auf dem vom Teufel aufgeworfenen Hügel (bei Certaldo) mit den Hexen in Mondscheinnächten belustige. — Man kennt die bändereiche Literatur über den Hameler Kinderauszug, und welche Mühe es gekostet, noch im vorigen Jahrhundert zu beweisen, dass sie nicht nach dem sächsischen Siebenbürgen, sondern nach den Sevenbergen geführt worden. — Im Bauernkriege wurde die Erfüllung einer Weissagung der Sibylle erwartet, dass auf dem Schwanenberge eine schweizerische Kuh stehen und rings über das Land brüllen würde. — Die Einführung des blutigen Chronosdienstes in Griechenland knüpfte sich an das Erscheinen des Palästinos in Thracien, des Cadmos in Lacedämon und Böotien, des Palamedes in Nauplia, des Cecrops in Attica, des Danaus in Argos und Dodona (s. *Sepp*). — Im Jahre 586 p. C. hat ein geschnitzter Götze (erzählt Kämpfer nach seinen japanischen Autoritäten), der eine authentische Figur des Amida vorstellte und vor wenigen Jahren aus dem Mitteltheile Tensikos oder Jodicos in Fakusaj erschien, sich auch in der Provinz Tsinokami mit religiösen goldenen Strahlen geoffenbart und dadurch grosse Achtung in den Herzen der Menschen erhalten. Im Lande Sinano wurde ihm bald hernach ein Tempel erbaut, der Senquosi heisst und welcher für den vornehmsten und grössten der Provinz gilt. — Der edle Stamm der Orpelier oder Ouhrbeher in Georgien, die durch den Pass von Dariel einwanderten und sich in den Bergen von Orpeth niederliessen, wird eine chinesische Colonie genannt, wie schon früher Moses von Chorene von der berühmten Raçe der Mamigonier in Armenien sagt, dass sie (200 p. C.) von Djenasdan (China) kamen, indem damals chinesische Heere bis an das caspische Meer vordrangen. Die chinesischen Annalen erwähnen einer Gesandtschaft von Anthou (M. Aurel Antoninus), Kaiser von Ta-Thsin, die (116 p. C.) nach China kam. Die Türken in Samarkand und Ferghana waren (nach Abulfeda) Vassallen Chinas 737 p. C. — The Namollos or Onkilon (evidently a tribe of Esquimaux, who probably came originally from the American continent) have constant communications with Americans (Enkarn gaonlé) on the opposite coast. (*Prichard.*) Nach den Sagen der Tschuktschen heisst es, dass sie von ihnen ausgetrieben wurden und sich nach einer nördlichen Gegend zurückzogen, deren Berge oft von Cap Jakan aus gesehen werden. (*v. Wrangell.*) — Die von den Esquimaux verschiedenen Koloschen zeigen

Zeichen einer Verwandtschaft zu der mexicanischen und aztekischen Raçe. (*Prichard.*) — Salivahana or the cross borne, der als Kind eine aus Lehm geformte Armee belebte (um Vicramaditiya, der ihn tödten lassen wollte, zu besiegen), appears in the Buddhi Sutwa of Siam as the Devetat or great foe and persecutor of Buddha (through his ten stages of existence), by whose order he was crucified (as Takshaka) on an instrument resembling the cross or empaled alive upon a double cross and hurled into the infernal regions. (*Abbott.*) — Im J. 701 u. c. wurde die Verehrung der Isis in Rom untersagt und ihr Tempel abgebrochen, aber 711 wurde von Augustus und Antonius beschlossen, einen Tempel der Isis (ausserhalb der Stadt) zu errichten. — Wie Hadrian bemerkt, waren die Serapisdiener in Alexandrien Christen und die christlichen Bischöfe dem Serapisdienst ergeben. — Die Aja Sofia ist in Constantinopel aus einer christlichen Basilica in eine türkische Moschee verwandelt, unter deren Kuppel (nach der moslemitischen Legende) der Prophet Elias einst seine Andacht verrichtet hat. — Nachdem die Harranier (die Bekenner des altaramäischen Heidenthums in Mesopotamien) oder die Armoje sich 1830 den Namen Ssabier (Mendaïten oder Johanneschristen) angeeignet, wurde derselbe mit dem der Hanfe (Heiden) gleichbedeutend (s. *Chwolson*). — Papst Leo liess im fünften Jahrhundert aus einer Bildsäule des Jupiter ein Bildniss des heiligen Petrus machen. — Die Gesetze der zwölf Tafeln, über welche die Decemvirn wachten, die von den Königen mit den Gabiern und Sabinern geschlossenen Verträge, das Buch der Pontifices, die alten Werke der ersten Dichter wurden von den Römern als ebenso viele Orakel betrachtet, durch die Musen selbst auf dem Berg Alba erlassen, nachdem sie von dem Helicon und Parnassus ausgewandert waren. — Nach lappländischen Sagen wurde in Alajarrois ein Sohn von Räubern gezwungen, einen Apfel vom Kopfe seines Vaters zu schiessen. Aehnliches kommt in irländischen Sagen vor bei Palnatoke und Tell. — Die Gattin des Kamsvikus, die ihn auf seiner Burg bei Insterburg ermordete, wird, in eine Kuh verwandelt, durch einen schwarzen Ritter, der eine Geissel über sie schwingt, beständig umhergejagt. — Barclay, der Vertheidiger der Freunde oder Quäker, um seine Lehre bezüglich des Weltalls und des rettenden Lichtes zu unterstützen, veröffentlichte die arabische Geschichte von Hui Ebn Yokhdan (des Abu-Jupha), der als Kind nach einer wüsten Insel getrieben war und zuerst durch Deduction und dann (indem er diese aufgab) durch unmittelbare Anschauung zu der klaren Wahrheit bezüglich Gottes (die der Mysticismus der drehenden Derwische dadurch, statt durch das Studium des Korans zu erreichen suchte) gelangte, nachdem er von dem mohamedanischen Eremiten aufgefunden war, der ihn im Sprechen unterrichtete. — Das Fest der Purification der heiligen Jungfrau wurde im fünften Jahrhundert erfunden, mit der Absicht, die aus dem Heidenthum Bekehrten zu begünstigen, die ihre Lupercalia und Pansfeste im Februar schwer entbehrten. — Unter den Guptas und besonders unter den indoscythischen Königen mischte sich die Buddhalehre mit der Schiwa-Mythologie im Tantrasystem und den Sculpturen der buddhistischen Grottentempel. — Julian, nachdem er dem Christenthum abgeschworen, hielt doch den Gott der Juden für einen grossen Gott und verehrte das Wort Gottes unter dem Bilde der Sonne. — Hakon, der (in der Orkneyinga-Saga) das für seinen Bruder von Helga bestimmte Kleid anzieht, stirbt unter schrecklichen Schmerzen. — Othin und andere Asen oder Dii hatten (nach Saxo) ihren alten Sitz in Griechenland. — Nach der chinesischen Geographie bekennen sich die Russen zu der Religion des Feon thou (Buddha). — Nach dem Gebote der zwölf Tafeln (sacra privata per-

petuo mancnto) war nach dem Tode des Erblassers der Haupterbe zur Uebernahme des Privatgottesdienstes (über dessen Heilighaltung auch Solon viele Bestimmungen traf) verpflichtet, was man später durch Scheinverkäufe zu vermeiden suchte.“ — Die Colchier, Egyptier und Aethiopier allein haben von jeher das Schamglied beschnitten, die Phönicier dagegen und die palästinischen Syrer gestehen, dies den Egyptern abgelernt zu haben, verschieden von den Syrern am Thermodon und Partheniosflusse, sowie ihren Grenznachbarn. — ,,Ulyxes, dessen Grab man zu Cortena unter dem Namen von Nanos (der Irrfahrer oder koboldartige Zwerg) zeigte, war nach den tuscischen Erzählungen schläfrig und ungesellig, hatte als Flötenbläser gesiegt. hiess Utis von seinen grossen Ohren, wurde von der tyrrhenischen Zauberin Hals (einer entlaufenen Dienerin der Circe) in ein Pferd verwandelt und bis an seinen Tod gefüttert. — Cortez verknüpft die Taube des heiligen Geistes mit dem Adler Quetzalcoatl's. — Oguf, der uralte mythische Welteroberer, dem selbst Egypten und Syrien unterworfen war, hemeisterte sich des Reiches Karachatal, nachdem China und Thibet bezwungen waren. nach Abulgasi. — Die nach der Rückkehr von Troja bei dem Vorgebirge Kapharens an's Land geworfenen Argiver nahmen das in einer Grotte gefundene Bild des Dionysos mit in ihre Heimath, wo Pausanias es noch verehrt fand. — Bei Einführung der griechischen Gottheiten in Armenien wurde das Geschlecht der Wahunier mit ihrem Cultus betraut. — Ornamente treten bei den halbzerstörten Steinbauten des Dekkhan oft an die Stelle der Gottheit, für welche jene errichtet wurden, wie sie auch in Egypten oft allein übrig geblieben sind, und die Steinhauer des Mittelalters liebten es, die barocksten Mythen auf die christlichen Kirchen zu pfropfen, wie am Dome zu Magdeburg die auf einem Bocke reitende Venus, an den Chorstühlen zu Ulm die Sibyllen zu sehen sind, die Romulus und Remus säugende Wölfin zu Rottweil, Pyramus und Thisbe im Domchor zu Basel, äsopische Fabelbilder in Paderborn u. s. w. — Götzenbilder mit langer Nase dienen in Congo als Götter der Rache und des Zornes, Götzen auf Flusspferden reitend finden sich in Kiama. — Nach Herodot erhielten die Pelasger vom Orakel zu Dodona das Geheiss, den Göttern die von den Barbaren und zwar zunächst von Egypten zugebrachten Namen zu geben. — Der Götze Minotaurus trug nach den Rabbinen einen Stierkopf, βασιλειας παρασημον als Stierhaupt der Astarte mit Hörnern. — Unter den Zensstatuen innerhalb der Altis zu Olympia befand sich eine, geweiht von den Hybläern, den gottesfürchtigsten unter den Barbaren auf Sicilien, weitberühmt in Auslegung von Wunderzeichen und Träumen, und eine des Alexander, Philipp's Sohn, im Ornate des Zeus. — Zur Zeit des Bonifacius noch gab es in Deutschland Priester, die auf Christi Namen tauften und zugleich dem Thor opferten. — In den Stuben der deutschen Lutheraner (Schaffhausen) finden sich russische Heiligenbilder. — Nach Pinto kniete der König der Battas vor einem mit Blumen geschmückten Kuhschädel. der an der Wand hing. — Typheus stiehlt den Donnerkeil, womit Jupiter den Tantalus hatte heleben wollen, wie der Hrymthurse den Thor's. Als Schrecken und Furcht an der Seite des Jupiter kämpfen (der seinen Donnerkeil wiedererlangt hat durch Cadmus' List), verliert Typheus eine Hand im Kampfe, die abfällt, ohne das zu schleudernde Felsstück fahren zu lassen, kämpft aber einhändig, wie Tyr, weiter. Jupiter in Gestalt eines Adlers dient dem gegen Deriades ziehenden Heere des Bacchus als Führer (bei Nonnus), wie der mystische Vogel über den assyrischen Königen schwebt. Als Bacchus von dem neuen Safte am assyrischen Hofe austheilt, berauscht sich die Königin Methe gleich das erste Mal, als sie davon trinkt, so wie

ihr Gemahl Traube, ihr Sohn Traubenkamm und ihr alter Diener Fass, und auch in Griechenland wird der Gerstentrank der Ceres durch des Dionysos Erfindung verdrängt. — ,,Wo ist denn Gott?" fragen die wilden Beduinen. ,,Wenn die Isa ihn nur fassen könnten, so würden sie ihn bald mit ihren Speeren durchbohren, da er das Land verwüstet und die Heerden durch Trockenheit zu Grunde gehen lässt." — Das Mährchen vom Wald von Dunsinan fand Burton im Somalilande bei der Jungfrau Moga wieder. — Hinsichtlich der Uebereinstimmung böhmischer Mährchen mit denen des Ardschi Bordschi, sowie eines französischen Fablian mit einer Erzählung des mongolischen Ssiddikür, vergleiche Benfey. Die Hirschheerde, die sich den Vorfahren hes heiligen Basilius zur Nahrung gab, kehrt in chinesischen Hofgeschichten wieder.

Mittelalterlicher Aberglaube.

Um ein richtiges Bild von einer mythologischen Religion zu erhalten, muss man sich dieselbe historisch in ihren Dogmen und Secten vor dem Geiste abwickeln lassen und dann das daraus gewonnene Resultat als das deckende nehmen, nicht aber sich im voraus eine idealistische Personification derselben bilden oder die einzelnen Facta nur kritisch zulassen, je nachdem sie damit übereinstimmen sollten. In fast allen seinen Forschungen geht das Denken meistens, wie es in der Neigung zur Nachahmung natürlich ist, von überlieferten Anschaunngen aus und sucht die neu gewonnenen Resultate der Forchung in dieselben einzuzwängen, so lange es eben angeht, statt, nachdem die Geisteskräfte im Mannesalter zu ihrer völligen Ausbildung gelangt sind, auch das bisher lernend und passiv Aufgenommene mit kritischem Auge zu betrachten und in die zukommende Theilstelle zu verweisen. — Die uns in ihren Einzelnheiten zugängliche Geschichte der Hexenprocesse (die Görres noch 1836 in seiner ,,christlichen Mystik" vertheidigt) zeigt am klarsten, wie durch Zulassung übernatürlicher Agentien, auf deren Verständniss von vornherein verzichtet werden muss, der gesunde Menschenverstand und naturgemässe Gedankengang auf das entsetzlichste zerrüttet wird. Die Zauberei war ein crimen exceptum, jedes Indicium, jedes Verfahren, jeder Beweis galt, nur der des Alibi nicht. Auch des Meineids Ueberwiesene wurden als Zeugen zugelassen, da sie aus ,,Glaubenseifer" diesmal die Wahrheit sagen konnten. Kinder durften wider ihre Eltern, nicht aber für sie zeugen. Die Salbe der Hexen ist giftig und unschädlich. Giftig, sobald sie die Hexe selbst auch nur in kleinster Qualität aufstreicht, unschädlich, sobald sie in die Hände des Gerichts fällt, und wären es Töpfe voll. Das Weib ist verdächtig, nach Nicolaus Remigius, wenn es oft und wenn es nie in die Kirche geht, wenn sein Leib warm und wenn er kalt ist. Der Teufel ist der Affe Gottes, und der Kuss wird ihm nach König Jacob auf die Hinterseite gegeben, weil Moses den Herrn auch nur von hinten gesehen habe. Delrio stellt das Läugnen der Hexengräuel als Indicium der Zauberei auf, denn wer die Hexen läugnet, ist kein Katholik, und dann fordert er alle Gegner heraus, entweder seine Lehre von der Wirklichkeit der Hexenfahrten zu widerlegen (wodurch also ihnen selbst der Process gemacht sein würde), oder anzunehmen. Da der Kapuciner Tranquille den Satz aufgestellt hatte, dass der Teufel, wenn er ordnungsmässig beschworen wäre, gezwungen sei, die Wahrheit zu sagen, so konnten also die wahnsinnigsten und offenkundigsten parteilichen Ausbrüche der Verrückten als gültige Beweise angenommen

werden, wogegen, wenn die Reuigen später widerriefen, die Geistlichen versicherten, dass zwar der Teufel aus ihnen rede, aber diesmal nicht die Wahrheit sage. Während Grandier's Process war es einst angesagt worden, dass am folgenden Tage der Teufel während der Exorcismen dem Herrn von Laubardement den Hut vom Kopfe nehmen und denselben so lange in der Luft schweben lassen werde, als man ein Miserere singe. Da der unter dem Kirchendache versteckte Junge mit einem Angelhaken jedoch entdeckt wurde und deshalb die Vorstellung unterbleiben musste, so begann mancherlei Gerede im Publicum. In Folge dessen erschien der Bischof von Poitiers persönlich, um gegen den Unglauben zu predigen, und die Exorcisten verkündeten, dass es eine Beleidigung Gottes, des Königs und des Cardinals Richelieu sei, nicht an die Wahrheit der Besessenheit zu glauben. Damit war natürlich jedes Murren abgeschnitten und der arme Grandier wurde lebendig verbrannt. — Kam der wandernde Inquisitor in eine Stadt, wo er thätig sein sollte, so forderte er durch einen Anschlag an der Thür der Kirche und des Rathhauses unter Androhung von Kirchenbann und weltlichen Strafen auf, jede Person, von welcher man etwas Zauberisches oder auf Zauberei Hindeutendes wisse, oder von welcher man auch nur gehört habe, dass sie in üblem Rufe stehe, binnen zwölf Tagen anzuzeigen. Der Denunciant wurde mit geistlichem Segen und klingender Münze belohnt, sein Verfahren auf Verlangen verschwiegen. In den Kirchen fand man an manchen Orten Kasten mit einem Spalt im Deckel, um auch anonyme Denunciationen abzugeben. (Ein Verfahren, das alle Bande der Moral zerrütten musste und nicht sinnreicher erfunden werden konnte, um den Geist eines Jeden mit dem Hexenglauben zu imprägniren, und woraus sich, neben den systematisch abgefassten Fragen, die Gleichmässigkeit der Aussagen erklärt.) Schon durch die Bussfragen der Synode von Ancyra war dem Volksglauben diejenige Richtung gegeben, aus der sich spätere Hexentheorien als System ausbilden konnten. — Abstammung von einer Hexe machte verdächtig, Furcht vor der Verhaftung ebenso wie Gelassenheit, Krankheit war durch Hexerei herbeigeführt und Heilung der Krankheit ebenfalls. Ein altes Weib, das zur Untersuchung eingezogen, wird als Hexe überführt, weil sie im Gefängnisse stinkt (buseckischer Process). Um ein Geständniss zu erlangen, überlässt es der Malleus dem Richter, ob er nicht sagen will: „Gestehst du, so werde ich dich nicht zum Tode verurtheilen," damit, wenn es zum Spruch käme, ein Anderer das Urtheil verkünden könne. Die Verhöre tragen durch die Art der gestellten Fragen den Charakter einer fortlaufenden Suggestion an sich, und aus einem Processe wurden gewöhnlich die Materialien für ein Dutzend anderer gewonnen, zur Bereicherung des Richters und besonders des Nachrichters. Die Stigmata wurden meist nur mit dem stumpfen Ende der Sonde probirt, und fand sich keines, so galt der Satz, dass der Teufel nur zweifelhaften Anhängern sein Siegel aufdrücke, die sicheren dagegen ungezeichnet lasse. Ueber die Misshandlungen, welche Frauen und Mädchen dabei von den Henkersknechten zu erdulden hatten, über die carceris squalores und die Entsetzlichkeit der Tortur ist des Ekelhaften nur zu viel bekannt. Die schottischen Hexenfeinde, die sich auf „die Nadelprobe verstanden," sowie Hopkins, erhielten für jede aufgefundene Hexe besonders bezahlt, so dass jener am Galgen gestand, 220 Weiber, um 20 Schillinge jede, zum Tode geliefert zu haben. (*Soldan.*) Und welcher Abgrund öffnet sich den Blicken, wenn wir erkennen, dass es eigentlich nur das Bestehen des Inquisitionsgerichtes selbst war, das, nachdem die eigentlichen Ketzer möglichst ausgerottet worden, jetzt sich nach weiterer Arbeit umsah

und, nach Alexander's Andeutung, die Zauberer zu Ketzern machend, durch seine Untersuchungen erst das ganze Truggewebe des Hexenwesens (wie die Mainzer Commission das der demagogischen Umtriebe) schuf, das seinen zweiten Aufschwung zur Zeit der Reformation nahm. Wollte man einwenden, dass der Teufel die Hexen vielleicht nur durch Trugbilder am Sabbath mit dem von ihnen Gesehenen täuschte, so behauptete Jacquier, dass Solches nur mit Gottes Erlaubniss würde haben geschehen können, und die Ausrede nicht als gültig zuzulassen sei, so lange nicht der Beweis geliefert, dass jene Erlaubniss gegeben gewesen. Erst als die Angeklagten in den Monster-Verbrennungen zu Würzburg den Bischof selbst und seinen Kanzler als Mitschuldige angaben, kam man zur Einsicht und sistirte die Processe. Es war überall, wie Spee bemerkt, dass, je mehr Hexen man verbrannte, nachdem man erst mit einer angefangen, desto mehr sich das Land mit ihnen anfüllte, so dass die Untersuchungen nun schliesslich durch das Machtgebot eines Fürsten abgeschnitten werden mussten, wenn nicht die gänzliche Verarmung schon vorher die Bezahlung der Kosten unmöglich machte. Wie todeswürdige Zauberer gemacht wurden, zeigt die Geschichte vom Prinzen Ernst von Ehrenberg, der aus den Händen der zu seiner Heilung berufenen Jesuiten erst recht als ein Teufelskind hervorging, so dass kein anderer Weg blieb, als ihn hinzurichten. Und diese Geschichte wagte man zu dramatisiren und bei einem Schulactus in Heidelberg aufzuführen, wobei die Rollen (Ernestus, diabolus, cognatus, confessarius) von jugendlichen Spielern dargestellt wurden, — in einem Alter, wo am meisten ein psychisches Contagium zu fürchten ist. Als der Jesuit Tanner, der bei Hexenprocessen Vorsicht angerathen hatte, starb, versagte man ihm in Tirol ein christliches Begräbniss, weil man einen haarigen Teufel, den er in ein Glas gebannt, bei ihm fand, der später für einen in einem Mikroscop aufbewahrten Floh erkannt wurde (1632). Als einmal schreckliche Gewitter von Ravensburg bis Salzburg die Länder verwüsteten, schrie das Volk laut auf über die Hexen, die das Unglück verursacht hätten. „Wir liessen," sagt Sprenger, „ein Paar übel berüchtigte Weiber einziehen und folterten sie, und siehe da, wir hatten wirklich die rechten getroffen, denn sie gestanden Alles!" — Nach Sprenger geht das Hexenmelken der Kühe so zu: „Die Hexen stossen ein Messer in die Wand, nehmen zwischen die Kniee einen Milcheimer, rufen den Teufel an, er möchte ihnen von der Kuh, die diesem oder jenem gehört, die Milch verschaffen. Der Teufel melkt nun geschwind die Kuh und bringt der Hexe die Milch, wo es dann aussieht, als wenn sie dieselbe aus dem Messerstiel zieht, womit aber der Teufel sie nur täuscht." Der Teufel bildet die Gestalten, worin er sich verwandelt, aus comprimirter Luft. Caspar Schottus verwirft die Behauptung des Remigius von der Verwandlung der Hexen. Er behauptet, die Menschen blieben Menschen und würden nur durch eine Illusion der Hölle als Thiere angesehen; wollten sie in eines Feindes Haus, so gehe der Teufel vor ihnen her, öffne ganz leise und geschwind die Thüren und Fenster und schliesse sie, sobald er sie eingelassen, alsbald wieder zu. Wenn die Hexen durch Ritzen und Kellerlöcher, als Kröten und kleine Thiere, ihren Einzug halten, nimmt der Teufel (nach Delrio) in der Geschwindigkeit so viel Steine weg, dass der Körper durchkann, und mauert dann die Oeffnung so schnell und geschickt zu, dass kein Mensch sehen kann, wo ein Loch gewesen. Prätorius (1666) leugnet die teuflische Vermischung, aber der böse Geist stiehlt anderswo heimlich ein Kind, bringt es der gleichsam Kreisenden unvermerkt bei und vermittelt es dergestalt, dass das betrogene Weibsbild darauf schwört, es wäre ihr aus dem Leibe gekommen. — Einwendungen gegen die Unmöglichkeit

der Hexerei wurden (im Mittelalter) nicht nur durch die heidnischen*) Dichter (die Verwandlungen in Thierleiber kannten), sondern besonders durch Bibelstellen**) widerlegt (Nebukadnezar wurde zu einem Stier und frass Heu). Um nicht für einen Ketzer gehalten zu werden, durfte Niemand so vermessen sein, das Fliegen der Hexen durch die Luft als Einbildung zu betrachten, denn der Teufel hatte den Heiland auf die Zinne des Tempels getragen, und ein guter Engel den Habakuk bei dem Haupthaar durch die Luft geführt. — Um zu erklären, dass das Regenwasser nicht durch die Benetzung der Leichen verunreinigt werde und also (wie es practisch nothwendig war) im gewöhnlichen Leben benutzt werden dürfte, setzt der reine Ahuramasda dem reinen Zoroaster auseinander, ,,dass er es auf verborgenen Wegen hinwegführe zum See Puitika und dort in der Mitte des Sees koche, von wo es dann zum See Vurukacha fliesse, ehe er es als Regen wieder herabströmen lasse,'' und muss so Lügen auf Lügen häufen, um die erste des religiösen Glaubens zu erklären, dessen künstliches Gewebe aber immer bald so intriguant wird, um den Propheten in sich selbst zu verstricken, so dass er jeden Widersinn zugeben muss. Als Grundlage aller nicht von Gott ausgehenden Weissagung wurde das Bündniss mit dem Teufel, das entweder ausdrücklich oder stillschweigend eingegangen, betrachtet, und man berief sich deshalb (wie noch Torreblanca) auf Jesaias: Percussimus foedus cum morte et cum inferno fecimus pactum. Später verbrannte die Inquisition die Hexen zu Ehren des ,,dreieinigen Gottes,'' der in den Büchern Moses verboten hätte, die Zauberer am Leben zu lassen. — Nur in einzelnen Fällen wurden wissenschaftliche Bestrebungen erlaubt, wie die des heiligen Albertus, dem die Kirche viele Dienste verdankte, und es hiess zur Rechtfertigung, dass die heilige Jungfrau ihm die Gnade verliehen hätte, alle Wissenschaft der Philosophen zu lernen, ohne am wahren Glauben Schaden zu nehmen, dass er überdies fünf Jahre vor seinem Ende seine ganze Weisheit freiwillig wieder vergessen hätte, um eines christlichen Todes desto sicherer zu sein. — Nach dem Prediger Brontius (1569) können die Unholden das Wetter nicht machen, aber wenn der Teufel weiss, dass ein Unwetter im Anzuge ist, so theilt er es denselben mit, und sie glauben es selbst gemacht zu haben und werden im Glauben von ihm bestärkt. — Der Teufel kann den Menschen plagen, dass er Kinder zeugt, indem er (nach Augustin) menschliche Leiber annimmt. Nach dem Malleus musste den Hexen Weihwasser eingegossen und Crucifixe umgehängt werden, damit sie die Folter fühlten. Die Buhlschaft mit dem Teufel beweist Thomas von Aquino aus dem alten Testament, indem er aus den geschlechtlichen Beziehungen des Behemoth (der, wie Leviathan, den Satan bedeute) den Coitus der Dämonen mit den Weibern ableitet, woraus (nicht nur figürliche, wie Augustin annimmt, sondern) auch geschlechtliche Zeugung entstehen kann, indem der Dämon sich erst einem Mann als Succubus hingiebt,

*) Der Esel, worin ein Mensch (bei Apulejus) verwandelt wurde, ist (nach Augustin) nur ein Scheinbild (phantasticum hominis), indem in Wirklichkeit die Dämonen die Lasten tragen und es dem Menschen nur scheint geträumt zu haben. — Thessalische Weiber verwandeln sich durch ihre Salben in Thiere und fliegen auf Buhlschaften aus. — Magyar erzählt, wie bei einem Gottesgericht des Bulongo-Tranks, der des Neides beschuldigte Angeklagte nicht erbrechen konnte, wie sein Gegner, und dann auf Zusetzen des Kimbanda (Priester) gestand, in einen Löwen verwandelt, seinen Feind zerrissen zu haben, worauf er als Zauberer oder Ganga vom Volke gerichtet wurde. — Bourton erzählt von drei Brüdern, die wegen ihrer Thierverwandlungen in Berbera hingerichtet wurden. Eine Bidaa oder Kumaypo (alte Hexe) wird von den Freunden des von ihr Gebissenen todtgeschlagen.

**) Du sollst nicht zaubern, also musst du's können. *(Schefer.)*

und dann als Incubus den empfangenen Samen auf das Weib überträgt, wobei Schnelligkeit der Bewegungen und Anwendung erwärmender Mittel die Erkaltung der belebenden Kraft verhindere. Eine Hexe ist daran erkennbar, dass, wenn man ihr in's Auge sieht, das Bild darin verkehrt (?!) steht. Der Mann kann im Hexenprocess gegen die Frau, das Kind gegen die Mutter zeugen, aber nicht für dieselbe. Die Verdächtige wird in's Drillhäuschen gebracht, wo sie so lange gedreht wird, bis Kopfnicken als ein vorläufiges Geständniss gilt. „Die Inquisitoren haben durch diesen Process eine neue Alchymisterei erfunden und aus Menschenblut Gold machen lernen," sagt Cornelius Loosius über das Hexenthum. — Triefende Augen, sagt der Hexenhammer, sind entzündete Augen, diese entzünden die Luft und diese wiederum gesunde Augen, besonders aber, wenn man sich mit triefenden Augen in gerader Linie befindet. — Nach den Aussagen des heiligen Officium von Logroño in Spanien drückt der Teufel dem Neuaufgenommenen die Figur einer ganz kleinen Kröte in den linken Augenstern. — Jean Baptiste Porta probirte die (zur Blocksbergfahrt dienende) Salbe an einer Hexe, die in Schlaf fiel und beim Erwachen von Fahrten über Berg und Thal erzählte. — Im Allgemeinen gilt im Mittelalter das Schwimmen der Hexen als ein Beweis ihrer Schuld. Einige deutsche Weisthümer (des 14. und 15. Jahrhunderts) rechnen aber im Gegentheil das Untergehen dafür, so dass die Unglückliche auf die eine oder andere Weise verbrannt wurde. Ueber das Normalgewicht herrschten verschiedene Ansichten, und die Wage zu Oudewater war, wegen des kostbaren Transports, nicht Jedem zugänglich. — Jodocus Hocker stellt das Teufelswirken als nothwendig und Gott nicht beeinträchtigend dar, und civilisirte Nationen, die solche Anschauungen zulassen, stehen an Judicium des Gedankenganges*) weit unter dem Wilden,

*) Der Jesuit Spee erzählt, wie seine Haare in dem vernunftwidrigen Verfahren der Hexenprocesse frühzeitig ergraut seien, und ein Grübler, der sich in die Logik der Hexenprocesse vertiefen wollte, durfte ernstlich für seinen Verstand besorgt sein, zumal wenn noch solche Fälle hinzukommen, wie bei Hopkins, wo der Hexenfinder selbst wieder sich vom Teufel besessen glaubte, oder es frei stand, passenden Falles die Clausel anzuwenden, dass der Teufel „mit Gottes Zulassung" gehandelt habe. Im Hexenprocess ist eben schwarz weiss oder weiss schwarz, gut schlecht oder schlecht gut, Gott der Teufel oder der Teufel Gott, je nach dem subjectiven Standpunkt des Richters, und es bedarf keiner vielen Worte, um auf den Kern der Sache zu gehen und zu erkennen, dass bei einer solchen Weltanschauung vom Denken überhaupt keine Rede sein kann. Der Mensch hat ein übersinnliches Princip in seinen Ideenkreis zugelassen, und welchen Begriff, welche Vorstellung immer dasselbe mit seinem Zauberstabe berührt, wird dadurch in seinen Productionen umgewandelt. Der Mensch ist nicht mehr Herr seiner eignen Gedanken, da er sie nur durch das Medium einer allgemeinen Abstraction anzuschauen vermag. Das Relative kann dem Absoluten gegenüber ebensowenig in selbstständiger Geltung auftreten, als die Ewigkeit durch Zahlengrössen getheilt werden würde, die man für bestimmte Rechnungszwecke in ihr hypothesirte. In den Hexenprocessen ist dieses übersinnliche Princip, dessen Einwirkung jede organische Entwickelung unmöglich machen muss, die Negation oder der Teufel, während es gewöhnlich von den Staatsreligionen in seiner positiven Seite als Gott festgehalten wird, aber es ist in der einen Form ebenso entschieden anszuschliessen, als in der andern. Wenn Gott den Guten Freude schickt, um sie zu belohnen, den Bösen, sie zu verhärten, die Bösen mit Leiden schlägt, um sie zu prüfen, und dem Einen Gut ist, worin der Andere Böses sieht und diesem Gut, was jenem Böse, ja schliesslich die letzte Ursache selbst, je nach dem relativen Standpunkte, als Gut oder Böse erscheinen mag, so wird jeder Vernünftige von vornherein seine Vernunft vor solcher Unvernunft bewahren. So lange der Mensch die Gottheit in seinen Horizont eingreifen lässt, wird durch ihre Hülfe Alles zu beweisen sein und deshalb eben Nichts und nie Etwas bewiesen werden, und muss ein unbefangener Denker bald zu der Ueberzeugung kommen, dass es nur eine nutzlose Verwirrung ist, sie als Factor überhaupt zuzulassen, da bei ihrer Ausscheidung die Ordnung des Ganzen in den relativen Verhältnissen der Einzelheiten durchaus dieselbe bleiben

der zwar überall in der Natur durch die bösen Geister geschreckt ist, aber die Erscheinung derselben sehr wohl von der allgemeinen und höchsten Gottheit unterscheidet, die als Grund der Welt dieselbe abschliesst. Wenn der Dualla mit seiner Lua, der Bonnler mit Szua, der Jorubaner mit Olorun keine bestimmten Vorstellungen weiter verknüpft, als ein unbegreifliches Ahnen, so möchte dies Gefühl einem religiösen weit näher kommen, als die Vorstellung eines bärtigen Mannes, der in den Bildern unsrer höchsten Kunstepoche aus dem Wolkenhimmel niederschaut. Manchem geht es, wie dem gelehrten Thomasius, der eingesteht, völlig in dem Hexenglauben befangen gewesen zu sein. „Warum? Ich hatte es so gehört und gelesen und über die Sache nicht weiter nachgedacht, auch keine grosse Gelegenheit gehabt, der Sache weiter nachzudenken." Aber trotz der Theses des Thomasius, nachdem eine zufällige Anregung ihn zur Besinnung gebracht hatte, konnte Pater Gaar am Schaffotte predigen, dass Gott das Teufelshandwerk im Jahre 1749 auf's Neue habe ausbrechen lassen, damit die Pfaffen durch die Enthauptung der unglücklichen Renata die Atheisten bekehren möchten. — Die Richter von Laudun verurtheilten (1634) auf die Aussage Astarath's, des Teufels von der Ordnung der Seraphinen und Hauptes der besitzenden Teufel, des Easas, Acaos, Cedens, Asmodäus (von der Ordnung der Throne) und des Alex, des Zabulon, des Nephthalim, des Cham, des Uriel und Achas (von der Ordnung der Fürstenthümer) den Angeklagten Grandier, als der schwarzen Kunst und der Hexerei gehörig überführt, lebendig verbrannt zu werden, wie es denn auch in forma geschah, und zwar verhinderten die umstehenden Geistlichen den Scharfrichter, ihm den Gnadenstoss zu geben, und begossen ihn eine Zeitlang mit Weihwasser, um die Qualen des Feuers zu verlängern. Auch in England wäre noch (1761) ein Pächter wegen angeb-

---

würde, während man nur eines mysteriösen Anhängsels losgeworden ist, das sich dadurch eindrängte, weil der Rechnungsschüler schon nach Sachen fragte, die erst dem Algebraisten verständlich sein können.

Das Mulier debet velamen habere super caput suum propter angelos (1. Corinth. 11, 10) wurde (nach Nider) von vielen Katholiken auf die Incuben gedeutet. Die Existenz des Teufels wurde (nach Buddeus) aus der Schlange im Paradiese bewiesen. — Als die Juristen in dem Hexenprocess Mora anfangs Anstand nahmen, auf das Gerede unmündiger Kinder eine Untersuchung zu gründen, bestanden die Geistlichen darauf, indem sie behaupteten, dass der heilige Geist, der immer die Ehre Gottes gegen den Teufel vertheidige, nicht zugeben würde, dass die Knaben lögen, denn es heisse im Psalm: „Aus dem Munde der Säuglinge und Kinder hast du die deine Macht zugerichtet, dass du vertilgest den Feind und die Rachegierigen." Erst nachdem schon viele Unschuldige verbrannt waren, gelang es einem weltlichen Assessor zu beweisen, dass er durch Geldgeschenke die Knaben jeden Beliebigen zu denunciren übereden könnte. — Becker hatte keine geringe Mühe, gegen die Beweisgründe anzukämpfen, die der Gespensterglaube aus der Bibel schöpfte, wo es im Lager der Syrer gespukt hatte und Jesus selbst den Jüngern als Gespenst erschien. — Wenn ein Defensor seinen Clienten über Gebühr vertheidigte, so ward er (nach den Bestimmungen des Malleus) billig für noch schuldiger gehalten, als der verdächtige Angeklagte, denn er ist dann ein Hexen- und Ketzerpatron. Zu den Kennzeichen einer Hexe wird Unmöglichkeit zu weinen gerechnet, und deshalb legten die Geistlichen und Richter ihre Hände auf den Kopf der Angeklagten und beschworen sie bei den heissen Thränen der allergnadenreichsten Jungfrau, dass sie im Falle der Unschuld auf der Stelle heisse Thränen vergiesse, im Namen Gottes des Vaters. Der Richter muss sich in Acht nehmen, die Hexen etwa zu berühren (und diese selbst müssen bei der Verhaftung sogleich vom Erdboden aufgenommen und am besten schwebend gehalten werden), wenn er nicht geweihte Kräuter und Salz bei sich trägt. Auch darf er sie nicht recht ansehen, denn es kam vor, dass durch das Ansehen sich aller Zorn und Grimm bei den Gerichtspersonen verlor und sie die Hexen wieder in Freiheit setzten, weshalb diese rücklings in die Stube geführt oder getragen werden. (So wurde bei den Menschenopfern in Cassange dem Gefangenen das Gesicht verbunden, damit er nicht durch seine Klagen den Grossjaga zum Mitleid bewegen und dadurch den Zauber brechen möge.)

licher Ermordung auf Aussage eines Gespenstes verurtheilt worden, wenn nicht zufällig der freier denkende Lord Raymond den Vorsitz geführt hätte. Er sistirte das Urtheil, befahl dem Gerichtsboten, das Gespenst zu citiren und erinnerte die Geschworenen, als es nicht erschien, dem Gesetze gemäss zu entscheiden, wo jedes Zeugniss fehle. Becker erwähnt eines Processes, wo auf die Aussagen, die Graham (1666) von einer Erscheinung erhalten hatte, Shrap und Walker, obwohl nicht geständig, zum Tode verurtheilt wurden, da zur grösseren Bestätigung einer der Geschworenen auf den Schultern Walker's die Gestalt eines Kindes (das das der ermordeten Frau sein sollte) stehen zu sehen behauptete. Noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts disputirte man auf protestantischen Akademien de philosophia diaboli, ja sogar de theologia daemonum, und der Verfasser der letzteren Disputation, die 1715 zu Rostock gehalten wurde, warf die Frage auf: ob der Teufel Professor der Theologie werden könne? welche Frage er mit Ja beantwortete. — Nach dem Hexenhammer hat die Gedächtnisskraft ihren Sitz im Hinterhaupte bis in die Mitte oben, dem Organe der Phantasie, wogegen der sensus communis seine Zelle nach dem Vorderkopfe hin hat, wo die Phantasie oft mit Blitzesschnelle das Bild (z. B. eines Pferdes) aufstellt, so dass der Mensch schwört, ein solches zu sehen. „Der Teufel weiss dies so geschickt zu machen, dass nicht einmal Kopfschmerzen entstehen, und solche Wunder wirkt er, freilich keine wahren Wunder, die nur von Gott ausgehen." (s. *Ennemoser*.) — Bodin bemüht sich zu beweisen, dass die Teufelsverehrer nicht unvernünftig und ihre Aussagen nicht durch eine Störung der Sensibilität begründet seien; denn von dem Augenblicke an, wo die übernatürlichen Wesen, abgefallene und nicht abgefallene Geister, sich gleichsam verdichten und auf die Seele der menschlichen Creaturen aufpfropfen, wird ihre Wirksamkeit auf den Sinnesapparat ebenso unbestreitbar, als der Eindruck, den wir in jedem Augenblick von den äusseren Objecten empfangen: so dass die kirchlichen Richter angeblich Melancholische zu verbrennen berechtigt sind, ebensogut, als der Magistrat, der die Gesellschaft gegen die Schandthaten gewöhnlicher Verbrecher schützt. (*Calmeil.*)

Wie geisttödtend das Aufpfropfen des ausländischen und fremdstehenden Ideenkreises wirken musste, zeigt der Mangel würdiger Gegenstände der Kunst im Mittelalter*), da mit Ausnahme der veredelten Auffassung der Jungfräulichkeit die Maler fast nur abschreckende Darstellungen der Marter und des Schmerzes bieten konnten, und ausserhalb der Grenzen des italischen Kunstlandes selbst die Glieder des göttlichen Stifters zu Jammergestalten verzerrten. Welch armselige Geistesverflachung musste in Ländern herrschen, wo der König sich für den Rost, auf dem ein Mensch gebraten war, so weit begeistern konnte, um zu seiner Verherrlichung den grössten Palast Europas zu bauen, ein interessantes Factum für chinesische Touristen der Zukunft. Und welche Religion mochte die des Volkes sein, das seinen Gott zuweilen als Lämmchen mit einer vergilbten Nonne in ihrer Zelle spielen wusste, wie musste es in den Köpfen aussehen, wo es der Gallensteine einer verhärteten Leber bedurfte, um das Geheimniss der Dreieinigkeit zu beweisen! Unsere pathologischen Anatomen werden den nutzlosen Zweck bedauern, wozu solche interessante Specimina verwandt wurden, und sind vielleicht schon nach histologisch-ethnographischen Vergleichungen der Schädel Hiob's, David's, Samuel's, dem Dickbein Daniel's und den vervielfältigten Vorhäuten

*) Le triomphe du Christianisme fut le signal de l'entière décadence des sciences et de la philosophie. (*Condorcet.*)

lüstern, die an verschiedenen Orten aufbewahrt werden. — In Spanien pflegten bis in das 18. Jahrhundert die Auto-dafés Volksfeste zu sein, die zur Feier erfreulicher Hofereignisse hin und wieder veranstaltet wurden. Bis auf Karl II. wohnte der König selbst diesen schauderhaften Feierlichkeiten bei. Philipp IV. liess sogar seine Capelle und Sänger dabei musiciren. Die Verurtheilten, die auf dem Scheiterhaufen erdrosselt werden sollten, trugen brennende Fackeln und nach unten gekehrte Feuerflammen auf den Gewändern, diejenigen Sträflinge aber, die lebendig verbrannt werden sollten, trugen hoch zugespitzte Hüte und Sanbeniten (Busshemden) mit aufwärts gekehrten Feuerflammen und dazwischen spielenden Teufelchen, und unten quervor fand sich der Kopf des Missethäters auf einem kleinen brennenden Holzstoss abgebildet. Ehe der Scheiterhaufen*) angezündet wurde, pflegte man die Haare der auf demselben Angebundenen erst mit einem Strohfeuer zu versengen (s. *Rose*), was der Pöbel das Bartmachen nannte. [Was ist gegen diese Scheusslichkeit die einfache Enthauptung gefangener Feinde auf dem Marktplatz zu Abomey, wo ebenfalls eine religiöse Idee zu Grunde liegt, und als direct auf die Vorfahren des Königs bezogen, eine weit fasslichere, als diese von Gebildeten vollzogenen Menschenopfer in majorem dei gloriam?] — La première victime de l'inquisition Don Carlos di Susa, trainé au bûcher, s'arrêta devant Philippe II. et lui dit: „O roi, père de vos sujets, est-il possible que vous voyez ainsi de sangfroid torturer et souffrir vos enfans? Quel est donc notre crime?" Mais Philippe répondit: „Moi même j'allumerais le feu du bûcher, pour livrer mon propre fils aux flammes, s'il avait embrassé les mêmes sentimens, que vous." — Im Patent des Kaisers von Oesterreich (Joseph I.) heisst es (1705): „Alle Baiern seien der beleidigten Majestät Joseph's I., als des Ihnen von Gott dem Allmächtigen vorgesetzten, alleinigen rechtmässigen Landesherrn, schuldig und daher ohne Weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten. Nur aus der allerhöchsten Clemenz und landesväterlicher Mildigkeit werde verordnet, dass allezeit funfzehn zu funfzehn um's Leben spielen und jener, auf den das wenigste Loos fällt, im Angesichte Aller aufgehängt werden soll." (*Bluntschli.*) — Bayle erzählt von einem Atheisten, den man 1573 zu Paris verbrannte, weil er keine andere Religion anerkannte, als seinen Leib immer rein zu halten und seine Hemden in Flandern waschen liess. — Clement wurde besonders zur Ermordung Heinrich's III. bestimmt, da ihn die Geistlichkeit der Zauberei verdächtig hielt, denn vor seinem Crucifixe hatte man zwei silberne Candelaber mit Satyrfiguren bemerkt, estimés par les payens être des dieux des forêts, où l'on tient, que les mauvais esprits se trouvent plutôt, qu'en autres lieux. — Der Marionettenspieler Brioché war vom Magistrat zu Solothurn wegen seiner magischen Künste verurtheilt, nebst seinem Apparate verbrannt zu werden (1650), wenn er nicht zufällig durch einen Offizier der Schweizergarde, der ihn von Paris kannte, erkannt worden wäre, worauf seine Geheimnisse enthüllt wurden. — Ein Savoyer, der Zinnfiguren zu giessen verstand und im Lande der Incas seine Kunst ausübte, war mehrere Male in Gefahr, durch das Inquisitionsgericht in Lima verurtheilt zu werden, da solche niedliche Dinge nicht ohne magische Hülfe ausführbar seien. — Der Gaukler Gillet-Soulart, der eine Sau gelehrt hatte, ein Spinnrad zu drehen, wurde (1466) als Zauberer in Paris verbrannt. — In einer um das

*) Servet's Verbrennung zeigt hinlänglich, was von der Genfer Geistlichkeit zu erwarten gewesen wäre, wenn sie eine hierarchische Geltung, gleich der katholischen, erlangt hätte, und der junge Protestantismus befleckte sich mit dem Blute des sächsischen Kanzlers.

Jahr 1260 in Frankreich geschriebenen Abhandlung über die Magnetnadel bemerkt der Verfasser (nachdem er den grossen Nutzen, den sie möglicherweise zur See haben könnte, beschrieben), ,,dass kein Schiffsführer dies Instrument gebrauchen dürfe, wenn er nicht dem Verdachte der Zauberei unterliegen wolle; auch würde kein Seemann wagen, unter seinem Befehle zur See zu gehen, wenn er ein Ding mitnähme, welches so sehr den Anschein habe, als ob es mit Hülfe eines höllischen Geistes verfertigt worden sei.“ Nicht nur die Chemie, sondern selbst die Mathematik musste im Geheimen und unbemerkt getrieben werden, da ihre Figuren leicht Anlass zur Verfolgung hätten geben können. — Blutflecken auf Mehlwaaren durch die rothen Pilze (zoogalactina, serratia, oidium aurantiacum) regten im Mittelalter Judenverfolgungen an. — In seinen dem Kaiser Otto IV. gewidmeten Otia imperialia erzählt Gervasius, Marschall des arelatensischen Reiches, die wüstesten Zaubergeschichten, worin er griechische, römische und jüdische Gespenster zusammenwirft und meist auf einheimischen Boden überträgt. Er selbst hat einst um Mitternacht eine Lamia, welche Gestalt ketzerische Frauen annehmen können, in die Rhone fallen sehen. Das Resultat dieses, dem Geschmacke der regierenden Häupter, in deren Händen das Geschick des Volkes lag, angepassten Chaos ist, dass der Christ die ihm obliegenden Leistungen nicht vergessen und besonders den Zehnten gehörig entrichten soll. Zur Erziehung junger Mönche, also der Repräsentanten damaliger Gelehrsamkeit und Träger des Unterrichts, verfasste Cäsarius (1222) seine Wundergeschichten, in denen es unter Andern vom Teufel heisst, dass er mit Männern als Weib, mit Weibern als Mann buhlt, die Widerstrebenden mit Faustschlägen misshandelt, das Vaterunser betet, wenn er Jemand treuherzig machen will, sowie das Credo, aber mit Auslassungen und grammatischen Fehlern. — Pallas erzählt von einer Feuersbrunst in Kiachta, wo die Chinesen, statt zu löschen, nur den Feuergott, der sich ihre Häuser zum Opfer gewählt hatte, durch Spenden zu besänftigen suchten. Zu solchen Verdrehungen des gesunden Menschenverstandes führen religiöse Dogmen, und wer glaubt, dass der praktische Sinn unseres Volkes solcher Absurditäten nicht fähig wäre, vergisst, dass noch um Mitte vorigen Jahrhunderts in Leipzig auf Befehl der Regierung Talismane zum Löschen verwandt wurden (indem man mit Sprüchen beschriebene Täfelchen in die Flammen warf); er vergisst, dass unserer Generation selbst noch der Brand Hamburgs als eine Strafe Gottes vorgehalten wurde. — Weil nach dem Buche Hiob ,,das Gold aus dem Norden kommt,“ verschwendeten die Londoner Juweliere ihr Vermögen, um aus Frohbischer's von Grönland gebrachtem Schwefelkies (Marcassit vom Cap Bona Vista) Gold zu machen. — Im Jahre 1784 verbot ein landesherrliches Rescript des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz alle weltlichen Heilmittel gegen den Biss toller Hunde und verwies lediglich auf die Wunderkräfte des heiligen Hubertus, die 1690 vom Bischof von Lüttich für untrüglich und sicher erklärt worden. — Die Impfung wurde in England auf das heftigste bekämpft durch die Prediger, von denen einer erklärte, dass die Krankheit Hiob's die Kuhpocken gewesen seien. (*Salgues.*) In Frankreich glaubte man, dass durch sie der menschlichen Raçe etwas Rindisches mitgetheilt werden würde, und die Frauen die Verwandlung Jo's erleiden möchten. — Weil der Arzt Veythes in Hamburg (1521) ein von der Hebamme aufgegebenes Weib glücklich entband, wurde er als Zauberer verbrannt. — Wuttke erzählt (1859) von einem Leipziger Rittergutsbesitzer, der nach Schwarzwasserthal im Erzgebirge reiste, um einen eine Wünschelruthe besitzenden Bergmann zur Hebung eines Schatzes zu miethen. — Das

Tischrücken, die Psychographie, die Kartenwahrsagerei der Demoiselle Lenormand, die Wunderthaten des Fürsten Hohenlohe, die Geisterseherei des Justinus Kerner, der Glaube an weisse Frauen und ungenähte Röcke dürfen in unserer Zeit nicht vergessen werden. — Encore en l'année 1820 l'auteur de l'Herméneutique sacrée Janssons fut vivement attaqué par un de ses confrères en théologie pour avoir admis le mouvement de la terre (*Letronne*), und in Manilla scheint gleichfalls noch das System der Kirchenväter zu gelten. — „Noch viel nachtheiliger, als Albert und Thomas auf die ganze Philosophie und Theologie wirkten, veränderte Petrus Hispanus, der nachher unter dem Namen von Johann XXI. Papst wurde, die Dialectik. Er war der Erfinder der wunderbaren Voraussetzungen, Erweiterungen und Einschränkungen, vermöge deren man den Sinn aller Worte ändern, die bestimmtesten und unleugbarsten Sätze leugnen und die augenscheinlichsten Ungereimtheiten vertheidigen konnte. Wenn Jemand sich in Wein berauscht hatte, so leugnete Peter aus Spanien hartnäckig, dass ein Solcher Wein getrunken, weil er nicht Wein aus Indien getrunken habe. Ritt der König von Frankreich mit einem grossen Gefolge vorüber, so leugnete Peter aus Spanien die Gegenwart aller Begleiter, weil der König von Frankreich nicht eben die Dienerschaft habe, welche den König von Spanien umgäbe. Er stritt es dem Varro oder einem jeden Andern kecklich ab, dass er Mensch sei, weil Cicero nicht Varro sei.“ — Die Scholastik repräsentirt das mechanische Wortdenken, worin man Begriffe mit zufällig anklebenden Bedeutungen nebeneinander reiht und auf den von Raymund Lullus erfundenen Rädern in neue Combinationen bringt, ohne zu bedenken, dass seine eigentliche Bedeutung jedem Worte erst in seiner genetischen Entwickelung gegeben wird. — Albertus Magnus führt gewissenhaft dreissig Gründe an, die dafür sprechen, dass von allen menschlichen Seelen nur eine bleibt, freut sich aber dagegen sechsunddreissig Gründe anfstellen zu können zu Gunsten der individuellen Unsterblichkeit und hat so dieselbe gerettet, siegreich den Averroismus durch die Majorität von sechs Stück Beweisen niederschlagend. — Boethius (der letzte Philosoph des Alterthums) schlug den freien Geist in die Fesseln der freien Künste, des Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialectik) für die unteren und des Quadrivium (Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie) für die oberen Classen, als die Grundlage alles mittelalterlichen Unterrichtes, seit sie Hrabanus Maurus (776—856) in seiner Klosterschule (zu Fulda) eingeführt hatte. — Die Bemühungen der Historiker, die geschichtlichen Aufgaben vergangener Erscheinungen nachzuweisen, gleichen den Lehren des mittelalterlichen Alchymisten *), der des Weiteren in seinen dicken Folianten beweist, weshalb heute der rothe Löwe die grüne Schlange gefressen oder weshalb gestern jener beinahe von dieser erdrückt worden sei. Nur in der umgekehrten Welt stellt man die Sachen auf den Kopf. Unsere Chemie kümmert sich nicht viel um den rothen Löwen, seine Neigungen und Launen. Sie hantirt ziemlich unceremoniös mit ihm herum und wenn sie sieht, dass auf dem Grunde des Tiegels ein Stückchen Schwefel oder Quecksilber liegt, so wendet sie der genauen Untersuchung dieser Substanz ihre ganze Aufmerksamkeit zu und lässt Löwe Löwe sein. Dass das Ganze immer seinen Theilen gleich sein muss, man also aus jenem leicht demonstriren kann, wie es aus diesen geworden, sollte keines Beweises bedürfen. — Durch

*) Les métaux ne sont pas des corps simples, mais bien des corps composés. La production artificielle des métaux précieux est possible, est un fait avéré, schreibt Tiffereau (Präparateur an der Gewerbschule zu Nantes) 1853.

die Vorarbeiten der Scholastik wurde es der Neuzeit möglich, sich zur Humanität zu erheben, aus dem Recht der Freiheit und Gleichheit im status naturalis, denn ihrem Wesen (natura) nach steht keinem Menschen ein grösseres Recht zu, als dem andern, keiner hat grössere Verpflichtungen, als der andere, keinem kommt ein Vorzug (praerogativa) vor dem andern zu (*Wolff.*) Der Zwiespalt, den die dominirend hervortretende Persönlichkeit in den bisherigen Rechtsstaat warf, führte Hobbes zum Kriege Aller gegen Alle, wenn nicht die Rechtsphilosophie des Naturrechts sie im Vertrage mit einander vergliche. Erst nachdem Voltaire's zerstörende Kritik, seine Negirung des Traditionellen, eine tabula rasa geschaffen, konnte die Egalité in Helvetius und Rousseau sich frei entfalten, bis sie, gestützt durch die Erfolge der Revolution, von Sièyes practisch begründet wurde, und in Folge einer natürlichen Reaction die contrahirenden Parteien ihre Rollen wechseln liess, die Volkssouveränetät in dem tiers état concentrirend. — In den quaestiones quodlibeticae wurde erörtert, welche Sprache die Engel sprächen, welches Alter und welches Kleid der Engel hatte, der der Jungfrau die himmlische Botschaft brachte. Nach dem Doctor Angelicus besteht der von den Engeln zuweilen angenommene Körper aus sehr dünner Luft, ist die Intelligenz derselben am Morgen jedes Tages grösser, als am Abend, und können mehrere Tausende auf einer Nadelspitze stehen, ohne sich zu drängen. — Scholastiker (wie Petrus Lombardus und Gabriel Biel) stritten, ob eine Maus, die die Hostie frässe, auch den Leib Christi geniesse, ob die Hostie nach dem Genuss in Dreck verwandelt würde, ob es mehrere Filiationen (Sohnheiten) in Christo gäbe. — Quasi vero tota vestra sophistica illa disciplina aliud quicquam sit, quam captiones ex depravatis verborum significationibus? frägt Vives die sophistischen Scholastiker. — „Wenn man die offenbar ungereimten Sätze eines Schülers des Peter aus Spanien bestritt, so antwortete der Sophist gleich: ich denke mir die Sache so (Ego sic mente concipio) und erklärte die Hauptwörter ganz anders, oder mit andern Bestimmungen, als worin sie gemeinlich genommen werden. Griff er hingegen eine unleugbare Wahrheit an, so sagte er, dass sie dennoch im strengen Sinne nicht wahr sei." — Wir grübeln und grübeln, wie es möglich sei, dass das körperliche Feuer der Hölle an den unkörperlichen Seelen der Verdammten hafte. Wäre es nicht viel vernünftiger, mit aller Macht uns zu bemühen, dass jenes Feuer an uns Nichts finde, was ausgebrannt werden darf? (*Erasmus.*) Von seinem Standpunkte aus hatte Erasmus vollkommen Recht, die sinnlosen Spitzfindigkeiten der Scholastiker zu verdammen, von dem objectiven der Geschichte ist sein Urtheil verkehrt. Die Zeit, in der er lebte, bedurfte eines frischeren Lebens und musste die verknöcherten Formen abwerfen; die Geschichte aber bedurfte der Wortgerüste der Scholastik, denn da der Widerspruch zwischen körperlichem Feuer und unkörperlichen Seelen einmal gegeben war, musste ihn der Geist lösen. Er war aber, als incongruente *) Theile vermengend, unlöslich, und so blieb, da eine freie

*) „Wenn Jemand daran zweifelt (sagt Campanella) oder darüber spottet, dass man für seine wichtigsten Geschäfte und Unternehmungen Tage und Stunden wählt, so mag er auch zweifeln, ob er beim Anfange einer Seefahrt oder beim Pflanzen und Säen auf die Jahreszeit und den Mondlauf Acht zu geben habe, und mag darüber Schiffbruch leiden oder eine schlechte Ernte erhalten. So nöthig es ist, bei Fiebern und andern periodischen Krankheiten auf Tage und Stunden Rücksicht zu nehmen, eben so nöthig und noch nöthiger ist dieses bei den Angelegenheiten des menschlichen Lebens.". Eine sehr richtige Darlegung, die es jetzt nur darauf ankommt, im Einzelnen zu prüfen. Und nur weil wir aus den Erfahrungen der naturwissenschaftlichen Forschungen bis zu einem gewissen Grade beweisen können, wie die Aequinoctialstürme, Passate u. s. w.

Umschau, um den religiösen Eindringling direct zu negiren, nicht möglich war, Nichts übrig, als die Kluft durch Syllogismen zu verdecken. Mit einem furor divinus wurden die Scholastiker fortgerissen, sich an die Lösung unlöslicher Probleme zu machen, und nur durch diesen Eifer hat schliesslich die Naturwissenschaft ihren festen Boden der Forschung gewinnen können.

DAS HEILIGE IN DER NATUR.

Gestirne. Til, der höchste Gott der Yumale, der schon vor allem Erschaffenen da war, hat seinen Wohnsitz in einer Welt, die sich noch über dem als blauer Stein gedachten Himmel (Tutschek) befindet. — Die Jakuten opfern unter dem Getrommel der Biuhns (Priester) dem unsichtbaren Gotte des Himmels, von dem jeder Stamm eine ausgestopfte Repräsentation mit ungeheurem Kopfe, Korallen-Augen und sackähnlichem Körper zwischen Fellen und Feuern an den Bäumen aufhängt. — Die Samojeden verehren den Himmel im Num (wie die Finnen), fassen ihn aber oft nur in seiner für sie wichtigsten Stellung als Beschützer des Viehes, welche Gottheit überall bei den Nordvölkern eine bedeutende Rolle spielt, auf. Den Donner betrachten sie, verschieden von den Kasaminzen, nur als eine der Eigenschaften des Himmels. Bei den Finnen dagegen hat Jumala mehr die allgemeine Bedentung der Gottheit angenommen (nach Castrén), während sie unter Tawas gewissermaassen den materiellen Himmel verstehen, bei dem auch die Chinesen Tien und Schangti unterscheiden. Sucht man hieraus dann sich den Gottesbegriff fasslich darzustellen, so führt die Abstraction von selbst zur Patriarchengestalt des „Alten der Tage" (der trotz der von jedem Alter nothwendig miteingeschlossenen Folge der Vergänglichkeit noch immer im Christenthume spukt), und bildet den Grossvater Ukko*), der als Talvahan Ukko (Greis des Himmels) im Nabel des Firmamentes seinen Sitz hat, und nicht, wie die von Maultiki besuchte Urahnin der Neuseeländer, an den Wurzeln des Himmels und der Erde. Noah besucht (nach den Apocryphen) Henoch, um sich Raths zu holen, als Gott die Menschen wegen ihrer Gelehrsamkeit vertilgen will. — Die vermittelnde Säule **) ist (nach dem Sohar)

---

mit Himmelserscheinungen ein Zusammentreffen zeigen, nicht aber zwischen ihnen und den Geschäften des gewöhnlichen Lebens oder den vorübergehenden Krankheiten ein solches existirt, haben wir jetzt das Recht, die Astrologie aus der Astronomie auszuscheiden.

*) Die Othomis nannten die persönliche Auffassung des Himmels als Herrn Okkho, der in Mahetzi (Himmel) lebte.

**) Von den Baarlamschen Mönchen zog sich Seraphim, nach Art der Säulenheiligen, auf einen hohen Baum zurück, und, als ihm dies von den Hegumenen verboten war, in eine steil ausgehauene Höhle. (Eine eben solche hieb sich der Gymuiker Theodor aus, während der Eremit Nicolaus, den Alexander I. besuchte, nach dem Vorbilde Philaret's, in einer tiefen Grube unter dem Gewürme lag. Nazar († 1028), der aus der Sarow'schen Wüste als Oberhaupt berufen war, musste die Einsiedler oft mit Gewalt aus ihren Verzückungen herausreissen und in's Leben zurückbringen.) Nachdem sie über einen Verstorbenen Trysna gehalten, stellten die Wjatitschen und Kriwitschen die in der Urne (Sosud) enthaltenen Knochen auf eine Säule am Wege, wo die Klada geschichtet war. In Ythian wurden Thürme vor den Häusern für den Lieblingsstern errichtet. (*Fahian.*) — Die Säule bedeutet das Bleibende und Beharrliche der Gottheit. (*Clemens Alex.*) — Darius, entzückt vom Flusse Tearus, liess eine Säule an seinem Ufer errichten. (*Herodot.*) — Indra und Brahma gründen die Stupas, bestimmt, um Buddha's Asche und Knochen zu empfangen. — „Hospitius, der Klausner von Nizza (ähnlich dem bei Trier lebenden Heiligen), sagte den Einbruch der Longobarden vorher. Als die Longobarden ihn in dem Thurm mit Ketten sahen, hielten sie ihn für einen Uebelthäter, aber die Hand des Mordlustigen erstarrte, bis er sie durch Kreuzschlagen wiederherstellte. Die Herzöge,

Metatron, weil er zwischen Gott und den Israeliten ein Mittler ist. In einer von der Erde zum Himmel sich erhebenden Säule (während die des Schiwa über beide hinausreicht) wird der Messias sich vor aller Welt offenbaren. — Nach Meletius verehrten die alten Preussen den Occopirnus (Gott des Himmels und der Erde) als den vornehmsten. — Als Papaios verehrten die Scythen in Zeus den väterlichen Himmel. — Der König der Adäer (1776 von den Augnanern vernichtet) am Rio Volta nannte sich Numbo kus puntse (Herr des Himmels und der Erde). — Die alten Litthauer verkörperten sich den ganzen Himmel mit allen seinen Phänomenen und Gestirnen in der Person der Karaluni (Göttin des Lichtes). — Apollonius las die geheime Schrift der die Decreta astrorum tragenden Säulen im Tempel des tyrischen Baal zu Gades, aber der egyptische erlaubte ihm nicht, den Inhalt (San-Chon-Jath oder das ganze Gesetz des Chon) zu offenbaren, damit kein Streit unter den Elementen entstehe. (s. *Movers.*) — Die Druiden schrieben die Sintfluth dem Durchbruche des Sees bei Lleon zu, die Himjariten dem des Dammes bei Sana. — Nach den Tahitern trennte beim Emporwachsen der Teva-Pflanze (draconitum polyphyllum) der Gott Rau den Zusammenhang von Himmel und Erde; nach den Hawaiern bildeten sie sich aus den Schalen eines auf's Wasser gelegten Vogeleies. — Nach den Grönländern ruht die Erde auf morschen Pfosten, die von den Angekoks beständig ausgebessert werden müssen, der Himmel dreht sich auf der Spitze eines nördlichen Berges. — Im Schamanenthum werden die neun Sülde, nach der Zahl der vornehmsten Sterne, als die Vollstrecker der Beschlüsse des Himmels verehrt und als gepanzerte Reiter mit einer Peitsche dargestellt, in Begleitung von Thieren — Bei den Mandanen und Mönnitarris hat der Ohmahauk-Chika (der Böse der Erde) viel Gewalt über die Menschen, der Rokanka Tauihanka (in der Venus wohnend) schützt die Menschen auf der Erde, und die Sonne (Maapi Widdi) erwärmt die Erde. Der Tagesstern (Eddnwasch) oder die Venus ist Kind des Mondes*). — Der Nordstern bei den Canadiern (der sich nicht bewegt) oder der Polarstern heisst Ischka-Chagatha. — Alle himmlischen Körper sollen ehedem Grönländer oder Thiere gewesen sein, die durch besondere Fatalität hinaufgefahren seien, nach Verschiedenheit ihrer Speise blass oder roth glänzend. (*Cranz.*) — Die Druiden glaubten (nach Ammian. Marcellinus), dass mit dem Tode die Seelen von Planet zu Planet, in einer höhern Vervollkommnung, schwebten. — Usow (Bruder des Hypsuranius), ein wilder Jäger, hatte in dem von Hypsuranius erbauten Tyrus zwei Säulen errichtet (die eine dem Feuer, die andere den Geistern oder der Luft) und sie angebetet. Nach dem Tode der beiden Brüder weihten deren Nachkommen ihnen Stäbe, beteten aber die beiden Säulen an und feierten ihnen, zu der Brüder Ehren, jährliche Feste. — Aus dem Chaos sprangen Erebus und Nox, aus deren Vereinigung das Licht hervorging; ebenso der Himmel (Cölus oder Uranus) und die Göttin Terra. Durch Vermittelung des weiblichen Princips: Thalatta, die über dem Abgrund wohnte, der von Ungeheuern belebt war, wurden Himmel und Erde ge-

die seinem Rathe folgten, blieben wohl, die Andern kamen um oder wurden von bösen Geistern gepeinigt. Den Taubstummen von Angers, der den Diacon auf der Reise nach Rom, um Reliquien zu holen, in Hoffnung auf Besserung begleitete, heilte er, indem er den Kopf in's Fenster zog und Oel in's Ohr goss. Am Tage seines Todes trat er aus der Thüre hinaus, mit Würmern bedeckt, gestärkt durch den, um dessen Namen willen er litt."

*) Die Izenehanos verehren die Constellationen, die Sonne als gute Gottheit begrüssend, den Mond fürchtend, während die Rajaputen des heissen Indien in seinem milden Lichte den beschützenden Krischna sehen.

schaffen. (*Berosus.*) — Wenn das Siebengestirn (Plejaden, das von den Peruanern als Colca verehrt wurde, ehe Manco Inca den Dienst der Sonne einführte), das die Quaranier für das Bild ihres Ahnen (groaperikie) oder den Teufel (Aharaigichi oder Queevct) hielten, am Himmel nicht sichtbar ist, klagen sie über seine Krankheit, begrüssen ihn aber mit Jubelgeschrei bei seiner Rückkehr im Mai mit Tanz und Musik und trinken am nächsten Tage frisch gesammelten Honig. — Im Orient wird der Mond bei seiner Rückkehr begrüsst. — Die Neuseeländer begingen ihr Neujahrsfest, wenn die Plejaden*) (Matarii) am Horizonte erscheinen, ebenso wie die Sandwich-Insulaner und andere Polynesier. In Europa gelten sie als Sturm verkündend. — Pragapata (der Inbegriff der drei Nahrungen) ist das Jahr, als sechszehntheilig; funfzehn Theile bilden die Nächte desselben, und als Mond ist er selbst der sechszehnte. Als solcher nimmt er ab und zu in den Nächten. Nachdem er so als sechszehnter Theil in der Nacht des Neumondes ln Alles, was Leben hat, eingegangen ist, wird er am Morgen des Neumondes geboren; deshalb nehmen die Menschen in dieser Nacht keinem lebenden Wesen das Leben, selbst nicht einer Eidechse, und zwar aus Verehrung für jene Gottheit. (Çatapatha Brahmana des weissen Yajurveda.) — In Peru waren die Sterne die Diener der Sonne (Inti oder Intip) und ihrer schwesterlichen Gattin (des Mondes oder Mama Quilla). — Bei dem Dankgebete, das der chinesische Kaiser dem Himmel für den Sieg über Caldan brachte, hob er, vor dem mit Räucherwerk gefüllten Tische stehend, eine Schale Branntwein nach oben empor und goss sie dann auf die Erde. — Nach Hieronymus, der der Sonne Augen zuschreibt, sind die himmlischen Körper belebt. (*Spigelius.*) — Als Ten-sio-daï-sin (die lichte Sonnenhelle), von ihrem wilden Bruder (dem Gott der Stürme) verfolgt, sich mit der Weberspule blutig im Finger verwundet und in einer Felshöhle verborgen**) hatte,

---

*) In die Mitte der isolirt erscheinenden Plejaden hat Prof. Mädler den gemeinsamen Mittelpunkt der Schwerkraft und der Umdrehung der unser Sonnensystem bildenden Sternenwelt versetzt.

Weil nur ein scharfes Auge im Siebengestirn den siebenten Stern erkennt, so glaubte man ihn von der Sterngruppe verschwunden, dass er vom Blitz getroffen sei oder sich in den Schwanz des kleinen Bären verloren habe, oder weil die siebente der Sterngöttinnen (den sterblichen Sisyphus heirathend) sich schämte und vom Himmel verschwand, oder weil Electra, um den Fall Troja's nicht zu sehen, sich stets das Gesicht mit den Händen verbarg. (*Ovid.*) Der schöne Morgenstern ist vom Himmel gefallen, wenn er abendlich in der Sonne untergeht. — Während jedes Monats in Hawaii waren vier Perioden bei Seite gesetzt, in denen die Nächte geweiht und Tabu gemacht worden waren, als die Kapu-ku (eigentlicher Tabu), Kapu-hua (Frucht-Tabu), Kapu-kulua (Koch-Tabu), Kapu-kane (Mann-Tabu). — Les Caucasiens appellent les étoiles tombantes croix volantes et les vénerent. (*Klaproth.*)

**) Bei Finsternissen geht in Grönland der Mond in den Häusern um, um Felle oder Esswaaren zu mausen oder Leute, die nicht alle Enthaltsamkeitsmaassregeln beobachtet haben, umzubringen, weshalb die Grönländer Kisten und Kasten auf das Haus tragen, um ihn durch ihr Geprassel zu verjagen. Bei Sonnenfinsternissen kneipen die Weiber die Hunde in die Ohren, damit sie schreien, als ein Zeichen, dass das Ende der Dinge noch nicht da ist; denn da die Hunde früher geschaffen wurden, als der Mensch, so sollen sie auch ein sichereres Gefühl der zukünftigen Dinge haben. Im Mondschein spielen die Seelen der Verstorbenen Ball im Himmel, wie bei Nordlicht, und beim Blitzen wird ein getrocknetes Seehundsfell ausgeboten, das den Donner verursacht. Den Mond anzugaffen ist für Weiber gefährlich, da dadurch oft eine Jungfrau entehrt wurde. Der Mond (Anunga) verfolgt am Himmel seine Schwester Malina (die Sonne), die ihm mit russbeschmierten Fingern die Flecken aufdrücke, und fährt, wenn er bei der Verfolgung mager wurde, auf den Seehundsfang, um fettglänzend, als Vollmond zurückzukehren. — Bei der Finsterniss der Sonne oder des Mondes klagten die Abiponen, dass sie schliesslich ganz verlöschen würden. — Die blutrothe Farbe der Sonne und des Mondes rührt (nach den Chiquitos) von den Bissen her, womit die in der Luft wohnenden Hunde die Himmelskörper zerfleischt haben. Den Scandinaviern werden sie vom

versammelten sich die 800000 Götter, um sie wieder hervorzulocken, was erst nach langer Unterredung gelang, und indem ihr Bruder, dem Haare und Nägel ausgerissen wurden, vom Himmel auf die Erde verwiesen ward. — Das Lykäon in Arkadien galt für den Mittelpunkt der Erde, weshalb Menschen und Thiere dort das ganze Jahr hindurch keine Schatten würfen. Ebenso der Tempel zu Jerusalem, die Kaaba in Mekka, der Inca-Palast zu Cuzco.

Steine. Der König von Birki zeigte Ibn Batuta einen vom Himmel gefallenen Stein, den kein Hämmern zu verändern vermochte. — Im Hause aufbewahrt schwitzt der Donnerstein im Vorgefühle nahender Unwetter, schützt aber gegen Gewitterschlag. — Die Aërolithen oder gesalbten Altarsteine bewiesen ihre Beseelung (λίθοι ἔμψυχοι*), indem sie schwitzten. — Pausanias fand bei Pharä dreissig viereckige Steine, die die Bewohner verehrten, indem sie jedem Steine den Namen eines Gottes beilegten, wie noch früher alle Griechen den rohen Steinen die Ehre von göttlichen Idolen**) erwiesen hatten. — Als ein διϊπετὲς ἄγαλμα wurde der schwarze Kiesel der Cybele in Pessinus verehrt, der leuchtend aus dem Himmel stürzend als Schlacke zur Erde kam, zu derselben Zeit, wo die sibyllinischen Bücher seine Herabkunft verkündeten. — Die Priester in Huahine zauberten mit dem Bimsstein, als auf dem Wasser schwimmend (wie die Druiden mit dem Schlangenei), als Tane's Kahn. — In Delphi stand der einst von Chronos verschluckte Bätyl. — Auf der Insel Aretias im Pontus Euxinus war ein lapis ceraunius dem Ares heilig. — Mit Schlangen war der kegelförmige Stein des Aesculap auf der Tiberinsel umwunden, als alle Krankheiten heilend. — Die religiosa silex (*Claudian*) auf dem Berge Ida stammte aus der pelasgischen Vorzeit. — Die Göttin von Hierapolis trug auf dem Haupte einen leuchtenden Stein, der Nachts den Tempel erhellte. (*Lucian.*) — Aphrodite wurde in Paphos unter dem Bilde des Nabels (*Servius*), auf dem

---

Wolf, den Chinesen vom Drachen, den Thibetern durch Schlangenmenschen, den Indiern von Ragu und Kadu, den Litthauern von Tiklis verfolgt. Die Mongolen lärmen (um Arachio zu erschrecken), wie die alten Römer mit der Tuba, die Chippewäer, um die Aufmerksamkeit der Sonne und des Mondes auf sich zu ziehen und dadurch von dem heftigen Streite abzulenken, in dem sie (wie am Niger) begriffen sind. — Nach den Patagoniern sind die Sterne alte Indianer, die auf der Milchstrasse Strausse jagen. Die magelhanischen Wolken sind die Federn getödteter Strausse. Bei Mondfinsternissen werden die Hunde geschlagen, bis sie heulen, da der Mond, den sie anbellen, sie sehr liebt und seine Kraft zusammennehmen wird, noch etwas länger zu leben, bei den Eskimos.

*) Der Stein im Ammonstempel that die inwohnende Gottheit kund dadurch, dass er seinem Träger einen electrischen Impuls mittheilte. (*Diodor.*) — Findet sich auf dem Ammonitenkerne oder Salagrama (Chakra oder Vischnurad) ein kuhfussähnliches Zeichen, so heisst es, dass er die Sri umschliesst. — Die Seleniten veränderten mit dem Mondviertel ihre blaue und weisse Farbe. — Der Besitz des Siegessteines macht (nach der Sage) unverwundbar, der des Hahnensteins stillt den Durst, der Schlangen- und Adlerstein (silex aërius) ist den Wöchnerinnen heilsam. — Der Ju-Stein der Chinesen lässt die Pflanzen auf den Bergen, wo er sich findet, fröhlich gedeihen und ertheilt den Quellen die Kraft, Gesundheit und langes Leben zu schaffen. — Mit dem Dsada-Stein zaubern die Turkestaner Regen.

**) Als Abraham, durch die Sakina (ein Zephyr mit zwei Köpfen und zwei Flügeln) nach Mekka geführt, dort auf Adam's Grundstein die Kaaba erbaute, brachte ihm Gabriel den leuchtenden Stein des Berges Abu Kubeis, der später durch die Berührung der Sünde schwarz wurde. Auf dem Stein, wo ihm Ismael's zweite Frau Fatime, die Prinzessin der Djorhamiden, die die Amalekiter vertrieben hatten, die Füsse wusch, blieben deren Spuren eingedrückt. In den Gräbern am Usük finden sich vielfach kleine Steine, in Schneckengestalt (Cyprea nodosa) ausgeschnitzt. — Der Sohn des Amatsu fiko, der den verlorenen Angelhaken auf dem Grunde des Meeres suchte, erhielt (nach dem japanesischen Mährchen) von den Meeresgöttern den Stein zur Erregung der Meeresfluthen und den Stein zur Beruhigung derselben.

Steine hervortretend, verehrt. — Als die Argonauten in's Land der Amazonen kamen, beteten sie in dem unbedeckten Tempel ihres Kriegsgottes zu einem heiligen schwarzen Stein. (*Apollonius.*) — Der schwarze Stein zu Emesa trug das Bild der Sonne ausgeprägt. — Zu Columbus Zeit verehrte der Cazike auf Haiti drei talismanische Steine, von denen der eine gesegnete Ernten verlieh, der andere Geburten förderte, der dritte Regen und Sonnenschein machte. — Der weisse Bergkrystall der Bary-Neger am weissen Nil kann, mit Fett beschmiert, Regen machen. — Der kostbare Stein Mani (in Ceylon verehrt) leuchtete bei Nacht. — Der heiligste Schwur der Somali ist bei einem Stein. — Die Könige von Ceylon liessen sich ihre Speisen in Gefässen von Magneteisenstein (Amulet nach Aëtius) reichen, um Kraft daraus zu ziehen. — Nach den Rabbinen kehrt sich ein Boot, worin eine Leiche gelegt ist, magnetisch mit dem Kopfe nach dem Nordpol. — Les Bonzes (Toa-hia) font cuire, dans un trépied, le métal (l'or) et la pierre de couleur rose, nommée tun, pour en faire sortir la pierre philosophale, heisst es im Dictionnaire de Khang-hi. — Each metal has a god, who presides over it and exercises power over everything having relation to it, erzählt Stewart von den Kookies (in Northern Cachar). — The Gitanos believe, that he, who is possessed of the Loadstone (La Bar Lachi), has nothing to fear from steel or lead, from fire or water, and that death itself has no power over him. (*Borrow.*) — Die Bilder Mahadeva's bilden Grenzsteine, wie der Jupiter terminus (lapis informis atque rudis) und die Hermen. — Die Balachaden bringen, ehe sie pflügen, säen oder ernten, einem Steine, der in der Nähe des Feldes steht, ein Opfer. — Die Manis (Edelsteine) des Lamaismus werden, als mit der Gebetsformel beschriebene Steinwände, besonders längs der Heerstrassen errichtet. — Göttliche Steine waren in dem Vorhof der Diana zu Laodicea von Orestes niedergelegt. (*Lampridius.*) — Der auf dem Orakelstein (Cloch macine amhna) geweihte König galt erst dann der Gottheit für genehm, wenn der Stein auf Befragen einen Ton von sich gab. — Im Rigveda ward ein Stein zwischen die Leiche und den Trauernden gelegt, um das Reich der Lebenden und Todten zu scheiden, ehe jene zu ihren Beschäftigungen zurückkehren konnten. — Der Salagramakiesel wird auf die Toolsipflanze gelegt, worin die Asche Brinda's, der treuen Frau Jalandsara's, verwandelt ist. — Als Abba-Thulle (König der Pelew-Inseln) mit Hülfe der gescheiterten Engländer den König von Artingall besiegt hatte, wurde der Stein, worauf der letztere in der Rathsversammlung zu sitzen pflegte, als Siegeszeichen fortgeführt. — Die Dactylen, die Plinius eisenfarbige Steine in Gestalt eines Daumens nennt, werden in rechte oder männliche, in linke oder weibliche unterschieden. — Wird einer der beiden aufeinander gethürmten Granitblöcke in Hamadan herabgeworfen, so glaubt das Volk, dass Ungewitter entstehen werden. — Der bei Npal verehrte Stein wanderte Nachts dreimal um das Dorf, vor Angriffen zu schützen. — Das Factum der wandernden Steine bei Retteinen wurde (1655) durch das Stadtgericht zu Fischhausen verificirt. — Edrisi sagt von den Inseln des indischen Meeres: „Die Stadt Barba ist die letzte unter den Ungläubigen, die an nichts glauben, sondern Steine aufrecht stellen und zur Verehrung mit Oel begiessen.“ — Der Babylonier Zachatias, der am Hofe des Mithridates lebte, bestimmte die bei Rechtshändeln nützlichen Edelsteine der Magier, die das Geschlecht der Steine nach Strichen und Kreisen unterschieden, lehrend, dass Chelonia, die Zunge berührend, die Zukunft schauen lasse, dass Achate, mit Hyänenmähnen zusammengebunden, Zwietracht von den Häusern abhielten, dass die Androdama den Jäh-

zorn stille. Bei der Selenomantie bediente man sich der Glossopetra, die bei abnehmendem Monde vom Himmel falle. Um Stürme zu erregen, sotten sie den Stein Chelonitis mit Käfern zusammen, die Ombria diente, um Regen zu beschwören, durch Anankitis wurden in der Hydromantie Bilder von Gottheiten hervorgerufen, durch die Synochitis aus der Unterwelt citirte Schatten festgehalten. — Deus Carmelus auf Berg Carmel. (*Sueton.*)

Pflanzen. Die Linde war den Slaven, wie die Eiche den Druiden heilig; oft wurde ein Hollunderbaum als der Sitz des schützenden Hausgeistes verehrt. In Polynesien pflanzte man bei der Geburt des Kindes einen Cocosbaum, dessen Knoten zugleich zum Zählen der Jahre dienten*); in Congo liess man vicarirend einen Bananenstrauch absterben, und die Papuas verknüpften das Leben eines Neugeborenen mystisch mit einem Baumstamme, unter dessen Rinde sie einen Kiesel einfügten, und mit dessen Umhauen er sterben würde**), wie Meleager mit dem Holzscheit. — In Mähren setzte alle Abende der Hausvater den Göttern Speise unter die Bäume, sang ein Loblied, verneigte sich und schlug an seine Stirn. — Den Böhmen waren die Eichen, als Göttersitze, heilig, weil die Himmlischen diese Baumgestalt annahmen, um unter den Menschen sichtbar zu erscheinen. — Wie der Baum bei Upsala (Olaus Magnus), blieb die Eiche bei Romowe, deren Blätter als Talismane getragen wurden, Winter und Sommer grün***) (*Henneberger*); desgleichen wurde die Eiche zu Heiligenbeil, die befestigte Eiche bei Thorn und die Eiche bei Wehlau verehrt, sowie die Linde bei Schakaniken. — Nach der Meinung der Slaven fürchten sich Wehrwolf und Teufel vor dem Espenholz. — Will der ganze Kraal (Dorfgemeinde der Hottentotten) ein Andersmachen für die Errettung aus der Hand der Feinde oder von wilden Thieren zur Feier begehen, so errichten sie ein neues Haus auf dem freien Platz, ehe sie das Opfer bringen, und schmücken es über und über von oben bis unten mit grünen Zweigen und wohlriechenden Blumen aus. — Wenn die Jnanga (bei Orissa) einen besonders reichen Fruchtbaum

---

*) Wie bei den Römern die Zahl der in Jupiter's Tempel eingeschlagenen Nägel. In Annahua zählte man die Zeitperioden nach der Ankunft europäischer Schiffe, und auf einigen Inseln der Südsee regierte früher der König nur während der Epoche, die zwischen der Ankunft eines Wallfischfängers bis zu der des nächsten verlief.

**) Die Indier, die ihre Anschauungen (dem Fetischdienste gegenüber) auf die geistige Octave zu transponiren pflegen, halten es für verdienstvoll, einen Pagode-Baum zu pflanzen, da, wer es thut, binnen Kurzem sterben und zum Himmel eingehen wird.

***) Von der Wallfahrtskirche „zur Linde“ auf der nach Basel führenden Landstrasse erzählt die Legende: Vor Zeiten stand ein Muttergottesbild, welches jetzt auf dem Hauptaltar der Kirche aufgestellt ist, in einer Blende einer Linde, und als Krieg die Gegend verheerte, wuchs die Rinde der Linde über das Bild. Nach wieder hergestelltem Frieden hörte ein Hirtenmädchen einen lieblichen Gesang aus dem Baume, man suchte nach und fand das Bild, worauf man neben der Linde eine Capelle erbaute und in derselben das Bild aufstellte. (*Schnezler.*) — Das von einem deshalb freigelassenen Verbrecher im Gefängniss zu Rasteburg nach der Erscheinung der Jungfrau geschnitzte Marienbild hielt, auf die Linde gesetzt, dieselbe beständig (Sommer und Winter) grün und machte den sie berührenden Blinden sehend, kehrte auch dorthin zurück, als die Rasteburger es in die Stadt eingeholt hatten. — In der Nähe des Dorfes Beerse fanden vor alten Zeiten Hirten ein Bildchen der Muttergottes im Sande am Ufer der Aa und befestigten es an einer Eiche. Die Bewohner von Beerse nahmen es weg und trugen es in ihr Dorf, aber am andern Morgen war es von da verschwunden und hing wieder an der Eiche. Dadurch verbreitete sich der Ruf von dem Bilde weit und breit, und es kamen viele Pilger zu demselben, so dass ein eigenes Fest zu Ehren der heiligen Maria vor der Eiche eingesetzt wurde. Später baute man eine hölzerne Capelle an dem Ort und jetzt steht dort eine schöne Kirche. (*Wolf.*) — In den gespaltenen Baum eingeschnittene Buchstaben wurden nach dem Umwachsen beim Abhauen der Buche zu Elbing gefunden. — Viele der Wundersagen über in Wäldern erschienene Götterbilder werden sich auf solche beziehen, die, in Bäumen zurückgelassen, dort überwuchsen und später durch eine Beschädigung oder Bearbeitung des Baumes zu Tage traten.

oder eine grasige Flur antreffen, opfern sie dem genius loci ein Huhn, eine Ziege, etwas Reis nnd Branntwein und bitten um Schutz gegen Bären und Tiger. — Vor dem Hause des Regenten (Dalem) pflanzen die Javanen einen grossblätterigen Banm, der womöglich vier Zweige nach den vier Weltgegenden hinausstreckt, und dessen Absterben als ein böses Omen angesehen wird. — Die Ostjäken verehren die von ihren Zauberern für heilig erklärten Bäume*), indem sie im Vorbeigehen einen Pfeil darauf abschiessen. — Der Subri-Banm bildet den Hauptgegenstand der Verehrung bei den Stämmen der Khyens (in Aracan). — Die deutschen Elben pflegten sich besonders unter dem Hollunderbaume zu verwandeln. — Zum Schlafapfel wurde ein moosartiger Auswuchs von wilden Rosen gebraucht, und Hagedorn lässt die Schlafenden nicht erwachen, unter das Kopfkissen gelegt, bis man ihn wegnimmt. — Um sympathetisch zu heilen, liess man Kinder und Vieh durch ausgehöhlte Erde oder einen gespaltenen Baumstamm, auf den die Krankheit übertragen wurde, (im Mittelalter) gehen und kriechen (gleich den moralischen Reinigungen in Stoneheuge). — Das Götzenbild in der ausgearbeiteten Höhle des riesigen Baobab zu Dock-Gagnack wurde durch die mohamedanischen Missionäre zerstört. — Nach dem Jalknt chaldasch ist es sündlich, Dinge, die nicht von einerlei Gattung sind, zn vermischen, da man dann die Kräfte verschiedener Engel zusammenbringt, indem jedes Kraut seinen Engel in dem Firmament hat. — Die Preussen hüteten sich, die Hollunderbäume zu beschädigen, da nnter ihnen die unterirdischen Männlein (Barstuccae) wohnten. (*Hartknoch.*) — Im heiligen*) Wald in Samland durfte kein

*) In den Capitularien Karl's d.Gr. werden diejenigen bestraft, die bei Quellen, Hainen und Bäumen Gelübde thun, dort essend. — Das Concilium Nannetense befiehlt, die den Dämonen geweihten Bäume, von denen der Pöbel aus Ehrfurcht kein Zweiglein abbrechen mag, zu verbrennen. — Den Slaven wohnte Provê, der Gott der Gerechtigkeit, im Schatten alter, dichter Eichen, und seine heiligen Haine durften nicht mit Waffen betreten werden. — Der Baobab-Baum gilt den Bertat-Negern für den Sitz der Götter, wie die Peepul den Indiern.

The principal object of adoration (among the Khyen) is a thick bushy tree, bearing a small berry. *(Tront.)* — Die Jakuten halten gewisse Bäume für heilig, und wenn sie ein schönes Exemplar derselben antreffen, so behängen sie ihn mit Schmucksachen aus Eisen, Kupfer oder Messing. *(Strohlenberg.)* — Der Gottesdienst der braunen Menschen (Orang-Kubus) auf Sumatra besteht darin, dass, wenn Einem etwas Angenehmes oder Unangenehmes begegnet ist, sie um einen Buluh-butang oder hohen Bambus, in denen (nach der Ansicht der heidnischen Sumatraner) die Widadiri-Dewas oder Waldnymphen, sowie die bösen Rakchasas wohnen, sich herumsetzen und dann alle zusammen mit dem Kopfe gegen den Stamm anrennen, grunzende Töne ausstossend. *(Gibson.)* — In dem heiligen Haine des Prove bei Altenburg waren die ältesten Eichen mit künstlichen Zäunen, die mit zwei Thüren versehen waren, umgeben. — Auf dem heiligen Ibrahim-Baum (eine Art Sperberbaum) rettete sich in der Wüste Tadmor der Imam Ibrahim vor einem Löwen, nach Qûtâmi. Der Ruschuschi-Baum erwuchs aus der Asche eines verbrannten Priesters.

Die Bewohner der Philippinen, bei denen die Art der Gottesverehrung (anitos) dem Belieben jedes Einzelnen im Innern seines Hauses überlassen war, schmückten am Pandot-Feste das Haus des Häuptlings mit einem aus Blumen und wohlriechenden Kräutern zusammengeflochtenen Laubdache, das bis zum nächsten Jahre als heiliges Simbahan (Sitz der Anbetung) aufgehoben wurde. Die Soninquais-Mandingos berauschen sich unter heiligen Bäumen, um mit der Gottheit in Rapport zu treten. — Der Genius des Bodhi-Baumes (die Intelligenz) wacht beständig über den meditirenden Buddhisten. — Die Blätter der immergrünen Eiche zu Romowe wurden als Amulete gegen alles Unglück von Menschen und Vieh getragen. — Die Pilger suchen Blätter des heiligen Baumes auf Adam's Pic zu erhaschen, da solche verjüngen sollen, aber noch nie herabgefallen seien. — Aehnlich den kürbisartigen Baumfrüchten Englands und Schottlands, aus denen Vögel hervorgehen sollten, berichtete Odericus von dem vegetabilischen Lamm (dem Rhizom des Polypodium Baromez), das Herberstein am caspischen Meere wachsen hörte.

None ever molests the flowers, that grow on graves, sagt Brand in seinen Popular Antiquities von Südwales. — Die heiligen Wälder der Tscherkessen wurden mit Kreuzen

Baum gefällt werden. — Die Hylobier (Allobier), die geachtetsten der Germanen oder Hermaner (worin und in Brahmanen, Megasthenes die indischen Weltweisen unterscheidet), sollen so vom Holz (ὑλοβιοι) genannt sein, als in den Bäumen wohnend, worin die Greots von Senegambien begraben werden. — Die Egypter legten die Früchte der Persea, welcher Baum der Isis geweiht war, auf den Kopf ihrer Götzen. — Wer immer den Baum Persea pflanzt (sagt der Manichäer Tyrrhon), dessen Seele geht aus einem Körper in den andern über, bis der gepflanzte Baum abgestorben sein wird. [Die Früchte der Persea, die nach Plinius vielfach mit einer giftigen Pfirsiche Persiens verwechselt wurden, mögen den egyptischen Priestern zu denselben Kunststücken gedient haben, wie die Ordalnuss am Calabar.] — Nach Clemens von Alexandrien ist der Feigenbaum der unverschämteste aller Bäume, da er selbst in den Gräbern wächst. — Nach Isidor (Sohn des Basilides) hat Pherecydes (den Clemens Alex. mit Heraclitus Scoteinos zusammenstellt) dasjenige, was er über die geflügelte Eiche*) und den verschieden gefärbten Mantel in allegorischer Weise sagt, aus der Prophezeiung des Cham genommen. — Das Gefolge des Feenkönigs, der zwischen den Inseln Rügen, Stern und Möen umherzieht, verwandelt sich am Tage in die alten Eichen, die auf diesen Inseln zerstreut umherstehen. — Der grosse Aoa (dessen Same durch einen Vogel vom Monde herabgebracht war) bei Tamapua (auf Tahiti) wurde als der Anfenthalt der Götter betrachtet und bei Opfern seine Zweige mit den Schlachtopfern behängt. — Die Kassenti-Neger opfern für einen Kranken ein Huhn bei einem heiligen Baume, den sie knieend anbeten, und giessen darauf einen Brei aus Maismehl vor dem Baume aus, von dem sie Etwas zurücknehmen, den Kranken zu bestreichen. (*Oldendorp.*) — Idnn und Baldur befragten die vorwissende Göttin, gesunken unter die Esche Yggdrasil. — Unter dem Upstalsboom bei Aurich hielten die Ostfriesen ihre Versammlungen, wie die Osterstader unter der Staleke bei Hagen. — Die Kooja behängen den Neema Taba mit Töpfen. — Nach dem Zaraduschtya that Gott den Geist des Zaraduscht in einen Baum, den er aus dem höchsten Himmel auf den Berg Adserbeidschan verpflanzte, mischte die Persönlichkeit des Zaraduscht mit der Milch einer Kuh und liess sie seinen Vater trinken, so dass er Samen, dann ein Stück Fleisch in dem Leibe seiner Mutter wurde, deren Zustand auf die Nachstellungen Satans verändert wurde, aber nach Anweisungen vom Himmel die Gesundheit wiedererhielt, worauf Zaraduscht lachend geboren wurde. — Als Hunahpu und Exbalanqué auf ihren Rachezug auszogen, pflanzten sie Maisähren in dem Hofe ihrer Mutter, woraus dieselbe ihren Tod oder ihr Wohlergehen, je nachdem sie verwelkten oder blühten, ersehen konnte. — Occodal-Khan,

---

umgeben. Der verbrannte Hain der Fernnia zu Terracina schlug auf's Neue aus. Die Sueven hinfallend im heiligen Haine mussten sich herauswälzen. Saon begab sich (nach der Chronik der Brutener) mit seinen Anhängern in einen Schlangenwald.

Die Russen richteten ihre Gebete an Bäume, besonders an solche, die hohl waren, und schmückten sie mit Bändern und Zeuglappen. Wie Constantin Porphyrogennetus bemerkt, hielten sie, auf der Reise nach Constantinopel, in der Insel des St. Gregorius an, um einer alten Eiche zu opfern, die sie mit Pfeilen umsteckten und bei der sie zum Verzeichen Vögel fliegen liessen. — Herzog Bratchislaw liess in Böhmen (1093) die heiligen Bäume, die beim Semiek-Feste mit Bändern geschmückt worden, verbrennen. — Nach der christlichen Legende schwimmt das heilige Blut in einem Stamm von Feigenholz von Sidon nach Frankreich und schlägt in dem Thale von Fécamp in einem Baum aus, bis das Wunder offenbar wird. — Praecellentes arbores, ut robora, quercus, deos inhabitare dixerunt Slavi.

*) Der mystische Baum der Assyrer erscheint bei Gebethandlungen auf den Sculpturen zu Niniveh.

Cuyné's Vater, liess (nach Carpino) einen Strauch für seine Seele pflanzen und verbot die Berührung oder Verletzung desselben nnter den strengsten Strafen. — Bei den Tartaren in Daghestan darf Niemand heirathen, der nicht einhundert Fruchtbäume gepflanzt, und die Erfüllung heiliger Gelübde schmückt Indien überall mit Mangoe-Hainen (besonders bei Patna). — Die heiligen Feigenbäume (deren beständig, wie die der Espe, zitternde Blätter in den Legenden auf Jesus' Fluch zurückgeführt werden) galten in Hinterindien und Ceylon als Absenker dessen, unter dem Sakhyamuni die höchste Intelligenz erreichte. — In den meisten Dörfern Mexicos findet sich auf der Mitte des Marktplatzes der heilige Seibabaum zur Verehrung, wie die ficus religiosa in denen am Congo. — Der den Todesengel tragende Riese hat seinen Blick stets auf den Baum Sidrat Almuntaha gerichtet, an dem jedes Blatt*) den Namen eines Menschen trägt und wenn seine Zeit erfüllt ist, abfällt. — Aus dem bei der Mönchsweihe abgeschnittenen Haare des b Tsongkapa erwuchs der wunderbare Baum im Hofe der Lamaserie von ss Ku'bum, dessen Blätter thibetanische Charactere ausgeprägt zeigen, wie Huc und Gabet bestätigen. — Longobardische thecIaturae waren an Bäumen im Walde angebracht. — Den Boni dienen verkrüppelte Baumwurzeln und Aeste, sowie Haarbüschel von Thieren, als Wini (Arznei) bei den Bari. — Die Götterbilder in den Buddhatempeln sind aus dem Sandelholze (wie Salomo's Tempelpfeiler und Instrumente aus dem Almuggim) gefertigt, und aus Bhasma (Mischung des Staubes aus Sandelholz mit Kuhmist) wird das heilige Zeichen Ferunama auf die Stirn gemacht. — Als der König von Soung dem General den Baum umzuhauen befahl, unter dem Confucius (der, als aus uralter Herrscherfamilie entsprossen, nach weltlicher Herrschaft streben sollte) sass, und die Schüler ihren Lehrer auf die Gefahr, in der er sich befinde, aufmerksam machten, sagte er: „Ich stehe unter dem Schutze des Himmels und erfülle die mir obliegenden Pflichten. Weder jener General, noch irgend jemand Anderes werden mir schaden, so lange der Himmel, dem ich gehorche, es nicht erlaubt." Uebrigens (sehend, dass er nichts ausrichten könne) reiste er ab. — Als der Eremit Bahyra den jungen Mohamed auf seiner Karawanenreise unter einem Lotosbaume sitzen sieht, erkennt er ihn für einen Propheten, da nur Jesus vor ihm den Schatten eines solchen gesucht, und im Mawahib der Einsiedler heisst es bei Nestor: „Niemand hat sich im Schatten dieses Baumes niedergelassen, als ein Prophet." — Der Quannus wurde von Bäumen gemacht, die der Sonne zugekehrt (von der Rechten zur Linken gebogen) waren (in Lappland). — Der Izashne für Hormazd und seine Schöpfung ist vollzogen, indem das Wort in der Nähe des wachsenden Baumes, von dem der Barsam verfertigt wird, ausgesprochen ist. — Als Rustem von Isfendiar verwundet ist, ruft Sal den Wundervogel Simurg (Schutzgeist seines Hauses) herbei (das Blut aus der Wunde zu saugen); da aber Rustem trotz der Warnung nicht vom Kampfe abstehen will, führt er ihn an's Meer von Tschin zu einer Ulme, an welche Isfendiar's Leben gebunden ist. Rustem reisst von dem Schicksalsbaume einen Zweig und schiesst denselben am nächsten Tage dem Isfendiar als Pfeil in's Auge. — „Jeder Stern am Himmel (sagt Paracelsus) ist ein geistiges Gewächs, dem ein Kraut bei uns auf der Erde entspricht, und jener zieht durch seine anziehende Kraft das ihm entsprechende Kraut auf der Erde an, und jedes Kraut ist daher ein irdischer Stern und wächst über sich dem Himmel zu." — Unter dem Hollunderbaume wohnt ein Wesen, Namens Hyldenär. — Als

*) „Gleich wie Blätter der Bäume, so sind die Geschlechter der Menschen."

ein Schwede, trotz der gehörten Stimme, eine Buche zu fällen suchte, quoll Blut hervor. — Die Bärstucken (unterirdische Männlein) wohnten unter der Linde bei Ratzeburg und erschienen Kranken zur Heilung in hellen Nächten. — In Norwegen hütet man sich, hohle Bäume umzuschlagen, wegen der darin wohnenden Elfen. — Der Leichnam des von dem Stier gestürzten Ampelus, der, wie die Parze dem Bacchus kündet, nicht über den Acheron gesetzt, verwandelt sich in eine biegsame Staude, die die Traube trägt. — In Norwegen wohnte der Hvitorm oder Lindorm (Lindwurm) unter Linden und gewissen heiligen Eichen, die im Winter ihre Blätter behalten, als den Botträd (Hülfsbäumen, Heilbäumen) oder Besserungsbäumen, die von den Elfvar (Elfen) und Tomtar (Kobolden) geliebt werden (*Wachter*), wie solche auch von den Matrosen in Kopenhagen verehrt wurden. — Die Gallas rufen ihren Gott unter heiligen Bäumen durch Tänze an, in welchen die Männer die Frauen nachahmen, worauf sie Opfer für eine glückliche Ernte bringen. — Tane-mahuta (der König der Wälder) reisst seine Eltern, Rangi und Papa (Himmel und Erde), voneinander. — Loha Pennu hat bei jeder Dorfschaft der Khonds einen heiligen Hain, den Frauen und Kinder nicht betreten dürfen, und zum Zeichen, dass derselbe der Gottheit des Krieges geweiht ist, hängt ein Stück Eisen an einem Baum. Werden dort die Waffen vor dem Feldzuge geweiht, so inspirirt die Gottheit meistens einen Priester, um den Ausgang desselben vorherzusagen. Trifft man keinen Feind, so verwundet man mit der Axt einen Baum auf dem Felde. — Die Barkashikija suchen in den Wäldern (Indiens) nach den höchsten und schönsten Bäumen, um dort ihr Götzenbild aufzustellen und zu umkreisen. (*Asch-Schahrastani.*) — Die Abuakis (in Canada) hielten einen grossen Baum, der am Ufer eines Flusses stand, ohne umzufallen, obschon das Wasser die Erde von den meisten Wurzeln abgespült hatte, für etwas Göttliches, weil sie glaubten, er stünde durch eine übernatürliche Kraft so fest. — Zuhair Ibn Abu Sulma, (zur Zeit der Unwissenheit) eine Tamarinde sehend, die nach dem Trocknen wieder ausschlug, rief: „Wenn mich die Araber nicht verhöhnten, würde ich glauben, dass der, der dir Leben gegeben, nachdem du trocken geworden, auch die verwesten Knochen wieder beleben kann.“ — Hanc jubet immisso sylvam procumbere ferro. | Sed fortes tremuere manus, sagt Lucan bei Cäsar's Befehl, den heiligen Hain von Massilia niederzuhauen. — Das affenähnliche Götzenbild in der Pagode zu Jaqvenate war anfangs nichts, als ein hölzerner Klotz, den die See bei heftigem Sturm an's Ufer spülte. Als man, um sich seiner zu Bauholz zu bedienen, mit der Axt hineinhieb, floss ein rother Saft heraus, wie es von einem mit Wasser durchdrungenen Rothholz hätte erwartet werden sollen. Aber die Umstehenden erschracken und liessen einige Brahmanen holen, die sogleich erkannten, dass in diesem Klotze ein Gott ihr Land besucht habe und, nachdem ihm die entsprechende Form gegeben, wurde der Gott der berühmteste in Indien. (*Lambert.*) — Vor seiner Verpflanzung nach den (1787) königlichen Gärten in Mexico war nur ein Specimen des Chiranthodeadron bekannt, das zu Toluca wuchs und heilig gehalten wurde.

Thiere. Die Tagalis in Luzon opfern den Alligatoren in ihren an das Ufer hingebauten Häusern. — Aelian sah eine dreihörnige Ziege im Tempel des Zeus Poliens, einen fünfbeinigen Stier und eine Kalb-Missgeburt im Tempel zu Alexandria. — Am Herbstfest der Abchasen erscheint in der Höhle Oggin (die als allgemeine Freistatt gilt) ein weisser Ochse, der unter das Volk vertheilt wird. — Unter den Kalang auf Java hielt jede Familie einen rothen Hund zur Verehrung. — Am Tempel der Anahit (in Targon)

weideten die Heerden ihrer heiligen Kühe. — Die Zahl der Hale verminderte sich beträchtlich in Tahiti, seit ihre Verehrung und damit ihre Fütterung aufgehört hatte. (*Ellis.*) — Pousa lebte, als Hirschkönig, in dem heiligen Haine bei Benares. (*Hiouen-thsang.*) — Frosch und Schlange (als scheinbar aus der Erde geboren) galten den Egyptiern für elementare Schöpfungen. — Die Conibos und Piros ziehen die Jungen der gekrönten Harpyie auf und opfern sie bei ihren Festversammlungen. (*Castelnau.*) — Als in Whydah ein Schwein eine heilige Schlange gefressen, befahl der König (1697), alle Schweine zu vertilgen. — Der Ochs arbeitet (nach Oderich) in Indien sechs Jahre und wird am siebenten der Gottheit geweiht. In China ist er gleichfalls als nützliches Thier des Ackerbaues in Ehren gehalten. — Dem Apis, dem Sohne des Mnevis in On, der später mit Onnphis (Pakis oder Bachis) in Hermunthis zusammenfiel, wurde einmal im Jahre eine mit besonderen Kennzeichen versehene Kuh zugeführt, die aber sogleich nachher getödtet werden musste. — Die Maulesel, die Bausteine zum Parthenon getragen hatten, wurden nachher von den Athenern freigelassen*), und einer, der die übrigen durch sein Beispiel stets ermunterte, in dem Prytaneum auf Staatskosten genährt. — Jede Classe von Wesen hat bei den Parsen ihren Oberherrn (Ratus) im Kampfe mit Ahriman, und bei den Thieren und Vögeln sind die weissen Gattungen als Herren zu betrachten. — Die Athener stellten auf das Grabmal des Diogenes (*Διογενης ὁ κυων*) am Thore des Isthmus einen marmornen Hund**). — Der in Marseille in Festprocession umgeführte boeuf gras wurde von den durch ihre Ammen herbeigetragenen Kindern geküsst, um vor Krankheiten bewahrt zu bleiben. — Richardson erzählt, dass 1815 ein abergläubischer Schwärmer den nördlichen Indianern eindringlich vorstellte, es sei unangemessen, die mit ihnen verwandten Thiere noch ferner für sich arbeiten zu lassen. Das Volk beschloss einmüthig, dem Rathe zu folgen, und tödtete alle Hunde. Seitdem ziehen sie ihre Schlitten selbst, und die ohnehin schwergeplagten Weiber haben noch mehr Last. — Begegnete der Quiché***) einem Tiger, so glaubte er, dass

*) Wassilet hiess die Ziege, die, nachdem sie siebenmal nacheinander zwei Ziegen geworfen und das achte Mal einen Bock warf, als ein gottgesandtes Wesen verehrt wurde. Warf sie das achte Mal eine Ziege und einen Bock, so war es nach des Richters Kalamas Hirtengesetzen Satzung verboten, diesen zu schlachten und den Weibern verboten, die Milch jener zu trinken. Saibet hiess das in Folge eines Gelübdes freigelassene Kameel, das sich frei auf der Weide ergehen durfte, ohne beladen oder gemolken zu werden. Ommol Bahiret war das Kameel, das, nachdem es zehn Mal geworfen, nicht mehr beladen oder gemolken werden durfte, und dessen Milch (nur Reisenden, aber) weder Weibern, noch Männern zu trinken erlaubt war. Nach seinem Tode durften Männer und Frauen von dem Fleische essen, dem letzten Jungen desselben aber wurden die Ohren beschnitten, und es trat, als lastbefreites Kameel, in die Privilegien seiner Mutter als Bahiret. (*Hammer-Purgstall.*)

**) Faites, que nous ayons toujours des aromates et des plantes, que nous puissions vous offrir les femelles des bêtes fauves, les femelles des oiseaux et aussi quelque peu de sang, beteten die Quiché zu Tohil. Si nous sommes malheureux, la fourrure de ces bêtes restera pour garder votre face mysterieuse [wie Ammon] de toute embûche et on dira, que c'est la notre substitution à la face du peuple. Alors on s'écriera: Où est Tohil? Et vous leur montrerez les bêtes fauves, mais, gardez-vous de vous manifester. Il se fera autre chose, car votre essence est grande, elle devient éclatante dans le vasselage de tous les peuples. (*Brasseur.*) — Ueber den Schöpfer lehrten die indischen Anhänger des Pythagoras, dass er reines Licht sei, nur dass er einen Körper angezogen habe, welcher verborgen sei, damit ihn nur derjenige erblicke, welcher des Sehens würdig sei und dasselbe verdient habe, gleich demjenigen, der die Haut eines Thieres umgethan habe, so dass, wenn er sie angezogen habe, ihn derjenige sehe, dessen Blick auf ihn falle, wenn er sie aber nicht angezogen habe, keiner ihn zu sehen vermögend sei. (*Asch-Schahrastani.*)

***) Dadurch, o heiliger Zarathustra (heisst es im Vendidad), dass wir einen gelblichen Hund mit vier Augen oder einen weissen mit gelben Ohren herumführen, entflieht die

derselbe zur Strafe käme, und rief: ,,Ich habe keine Sünden begangen.“ Waren sie mehrere zusammen, so setzten sie sich nieder, sprechend: ,,Einer von uns hat gesündigt.“ — Nach dem Volksglauben in Congo und Senegambien verschont der Löwe den Begegnenden, wenn er höflich gegrüsst wird, und lässt alle Frauen unverletzt gehen. — Die Wanika halten die Hyäne für ihren Vater, weshalb sie dieses Thier nicht tödten. — Die Neger lassen die schönste Honigscheibe für den Ossole (Honigvogel), der sie zur Entdeckung führte. (*Magyar.*) — In den Salzseen (Rheitoi) zwischen Athen und Eleusis durften nur die Priester Fische (ἱεροὶ ἰχθύες) fangen. Die Syrer essen keine Fische aus dem Flusse Calos (*Xenophon*), die Mauhes keinen Flussfisch und kein mit Hunden gehetztes Fleisch. — Die Peruaner stellten goldene Lamas in den Tempeln auf. — Als Davies auf einer Reise nach Tahiti Hühner kaufen wollte, die einem Gotte geheiligt waren, entschuldigte sich der Priester anfangs mit dem Verbote, aber dann den dafür angebotenen Preis sehend, ging er zu dem Götzen hinein und consultirte ihn, ob sie beide den vorgeschlagenen Austausch eingehen wollten. — Confucius erklärt das an einem Brunnen gefundene Schaf für ein Fenyang (Schöpsungeheuer), das ein Erdgeist gehalten, und dieses giebt ähnliche Gebilde, wie z. B. Ungeheuer mit menschlichem Gesicht und Ochsenhörnern, deren Körper in grosse Schlangen ausläuft, als Geister, die den Höhen, Forsten und Gebirgen vorstehen. Andere Ungeheuergestalten sieht man als Bilder derjenigen Geister an, die ihre besonderen Verrichtungen im Dienste der bewohnten Erdoberfläche haben, wie Stierbilder ohne Hörner mit einem Fuss, Kinderbilder mit Feueraugen, Bilder der Wassergeister u. s. w. — Die Thebaner hielten die Wiesel heilig (*Athenäus*), die Mandschuren die Raben, die Zapoteken den Ara, die Pelew-Insulaner die Taube. — Wenn bei den Indianern in der Nacht das Geschrei einer Eule gehört wird, so pflegt Jemand im Lager aufzustehen und etwas Glicanian oder indianischen Tabak auf's Feuer zu werfen, in der Meinung, dass der aufsteigende Rauch den Vogel erreichen und es ihm sichtbar machen werde, dass sie seiner Dienste und seiner Gutheit gegen sie und ihre Vorfahren nicht vergessen. (*Heckewelder.*) — According to the Sahaptin and Salish the prairie-wolf (honoured as divinity) was endowed with supernatural powers in former times (creating rapids in the Ipocan-river to facilitate the catching of salmons). — In the Bamangwato and Bakwain tribes if a man is either bitten or has had water splashed over him by the alligator's tail, he is expelled his tribe. If a Bakwain is bitten by a zebra, he is expelled the tribe and obliged to take his wife and family away to the Kalahari. — Das Buch Hiob erwähnt (neben den Tage-Beschwörern) ,,der Kühnen, die das Krokodil*) beschwören.“ — Die Bassutos halten gewisse Krokodile für Wassergeister, die Menschen und

---

Drukh Naçus zu den nördlichen Gegenden. In den Vedas gehen zwei Hunde (Sarameyau) als Boten des Jama zu den Sterblichen, um diese zu geleiten. Verwundet der Hund, der keinen Laut von sich giebt, und nicht recht bei Verstand ist, Vieh oder Menschen, so wird er mit Abschneidung der Ohren oder Füsse bestraft im Vendidad. Stirbt ein Hund, der keine Jungen mehr bekommt und keinen Samen mehr hat, so kömmt sein Lebensgeist zur Wasserwohnung, wo zwei Wasserhunde mit ihm zusammenkommen. Hohe Bussen treffen den, der den Udra schlägt (von Hunden entstammt), der im Wasser lebt. Dass sich eine Drukh Naçus auf den Leichnam setzt, kann man nur verhüten durch den Hundsblick (Çag-did), der die bösen Wesen zurückscheucht. Stirbt eine schwangere Frau, so müssen zwei Hunde genommen werden. Die Wege, auf denen man Todte getragen hat, werden durch öfteres Hin- und Herführen von Hunden wieder gereinigt.

*) Wolkow (der spätere Gründer von Slavensk) lebte als Krokodil in dem Wolkow, wo er von den Teufeln erstickt, aber von den Anwohnern mit Todtenopfern verehrt ward.

Vieh mit ihrem Blicke tödten und sie unter Wasser ziehen. — Die Bakuena speien vor einem Alligator aus, sprechend: „Hier ist Sünde.“ — Der Typus der indianischen Stammabzeichen (Yupura) ist immer aus dem Thierreiche hergenommen und soll Aehnlichkeit mit den Araras, den verschiedenen Affenarten, der Onze u. s. w. bezwecken. — Der Jäger unter den Cholones würde gewisse Thiere für keinen Preis tödten, da sie in einer sympathischen Beziehung zu dem Giftvorrathe seiner Pfeile stehen, der verdirbt, wenn er z. B. einen Aasgeier, ein Armadill, gewisse Falken schiesst. (*Pöppig.*) — In Saint-Jean wurde eine Zahl Katzen*) gesammelt und in einem von dem Bischof angezündeten Freudenfeuer lebendig verbrannt vor der Kathedrale. — In der Procession**) von Sablon (zu Brüssel) spielte ein mit einem Chorhemd angethaner Bär auf einer aus lebendigen Katzen zusammengesetzten Orgel. — In Paris wurde unter Philipp dem Schönen die procession de renard abgehalten. — Am Aschermittwoch ging der Clerus von Rheims in Procession nach St. Remy, wobei jeder Chorherr einen Hering hinter sich schleppte und ihn davor zu hüten suchte, dass sein Nachfolger darauf träte, während er den seines Vorgängers festzuhalten strebte. — Staare, denen das Kyrie eleison und Hallelujah eingelernt war, wirkten in französischen Dörfern im Chor mit. — Die Hunde wollten den heiligen Kazi Mazd Oddin nicht fressen. — Strabo erwähnt der Entstehung der Mücken aus den Funken des Schmelzofens, und eine ähnliche Ansicht ward neuerlich zur Stütze der generatio spontanea aufgestellt. — Mahmud II. befahl, den Ochsen, der die Stücke des auseinandergesägten Corsaren (1464) wieder zusammentrug, als wunderbares Thier im Serail zu verpflegen. — Das berühmte Rennpferd Eclipse wurde von seinem Eigenthümer (O'Kelly) in einer prächtigen Rotunde in einem Garten gehalten, wo es von vier Jockeys in voller Livrée, die sich in seiner Gegenwart nicht bedecken durften, bedient wurde***). (*Pickard.*) — Fällt eine der heiligen Kühe der Banians (von denen Wellsted in Muscat zweihundert eingehegt sah) an der arabischen Küste in eine Krankheit, die trotz aller Pflege nicht zu heben ist, so wird sie nach Indien geschickt.

---

*) In der Stadt Aix war noch zu Fenelon's und Bossuet's Zeiten eine Katze das geheiligte Thier. Der schönste Kater des Landes bot sich, getragen in einem prächtigen Reliquien-Behälter, allen Blicken dar. Er war bunt geschmückt, wie ein Kind, man liebkoste ihn, warf ihm Blumen, beugte das Knie vor ihm, genug, die fromme Ehrfurcht, die man ihm erwies, machte ihn gewissermaassen zum Gott des Tages. (*Hormayr.*)

**) Wer an dem hölzernen Eselsreiten am Palmsonntage (wie schon zu Tyrus und Esthsel eine Palme verbrannt wurde) mitzog, erhielt Ablass seiner Sünden in Zwickau und Louvain, wie am Wagen des Krischna in Orissa. Nach seinem Einzuge in Jerusalem liess der Heiland dem Esel; asinus sacra portans (nach dem Sprüchworte in Phädrus' Fabeln), den, aus dem Cult der phrygischen Cybele, Apulejus bei der Isisprocession in Rom wiederfand, die Freiheit zu gehen, wohin er wollte, der darauf über das Meer nach Verona kam, wo er beweint und ausgestopft wurde und seine Knochen in einem andern Schnitzwerk aufbewahrt wurden. In Fulda legten fromme Frauen in den Hinteren des in Procession umhergeführten Palmesels für ihre Kinder die gefärbten Ostereier, die dadurch so gut als geweiht wurden.

***) Die weissen Elephanten, die in Siam verehrt werden, sind, als eine krankhafte Abart, beständigen Fieberanfällen ausgesetzt. (*Smithson.*) — Honos ciconiis, serpentium exitio, tantus, ut in Thessalia capitale fuerit occidisse, eademque legibus poena, quae in homicidam. (*Plinius.*) — Die Seele des Osiris lebte im Apis. — Nach Basilides (dessen aus einer barbarischen Philosophie geschöpfte Lehre vom Ursprung des Uebels die Vermischung des Lichts mit der Finsterniss aus der Liebe erklärte, die diese beim Anblicke jenes empfand) sind die lasterhaften Eigenschaften ebenso viele verschiedene Atome und Monaden, die sich mit der vernünftigen Seele verbinden, durch geizige oder raubsüchtige Dämonen die Seele des Wolfes, durch boshafte die des Affen, durch stolze und grausame die des Löwen, durch schmutzige und wollüstige die des Bockes bildend.

Schlangen. Der geflügelte Drache, zu dem die aus dem dotterlosen Ei des Hahnes geborene Schlange sich entwickelt, stirbt erblindet, wenn ihm der Karfunkel vom Kopfe geraubt wird (in der Normandie), ebenso die Schlange der Wüste, wenn das Kameel den vor ihr gerollten Diamant mit Staub bedeckt. Die grosse Schlange auf Dominica enthüllt ihren Karfunkel nur beim Trinken an der Quelle. Der Draconitis entsteht aus dem Hirne des Basilisken, der einen weissen Diamantfleck am Haupte trägt. — Beim Riechen des Eicidemon auf Parcival's Helm stirbt giftiges Gewürm. Die Schlange des Protrimpos*) wird mit Milch gefüttert. Sighwaten empfängt seine Sehergabe durch Essen, Melampus durch Lecken von Schlangen. — Les légendes indiennes distinguent entre les bons serpents (de la figure des Séraphins) et les mauvais (le Nahash de l'Écriture), les ennemis de l'homme. (*Eckstein.*) — Im Othin- (als Ofnir) Cultus wurde in Norwegen die Ringelnatter Bne-Orm zum Schutze des Viehes verurtheilt. — Von den Erscheinungen der Mahlozie in Gestalt von Schlangen bei den Zulus erzählt Bleek. — Nullus locus sine genio, qui per anguem plerumque ostenditur. (*Servius.*) — Jedes Quartier in Kairo hat eine Schlange als Schutzgeist. — Das mythische Thier, das Carbunculo bei den Wilden der Montaña von Vitoc, öffnet, wenn verfolgt, die Klappe seiner Stirne, woraus eine glänzende Helle hervorleuchtet, die den Jäger blendet. (*Tschudi.*) — Eine Perlen weinende Schlange wurde von Winzern bei Schweinfurt gefunden. — Die fliegende Schlange der Somalis sammelt Edelsteine, und das nicht giftige Horn der Cerastes, über ein Auge gestrichen, macht den Menschen zum Schätze-Seher. — Die den Karfunkel bewachende Schlange spielt auch in Polo's Königreich Mosul (Masulipatam), wo (wie bei Sinbad's Diamantenberg) die Bewohner Fleischstücke hineinwerfen, damit Adler sie mit daran klebenden Edelsteinen heraufholten. — Von den Longobarden wird neben einem Bienencultus auch zugleich einer Schlangenverehrung erwähnt (viperae simulacrum). — Scaliger meldet von den pyrenäischen Völkern, dass sie mit den Schlangen sich eines Bettes, ja fast eines Tisches und derselben Speise bedienten. — Die Samaiter und Preussen verehrten eine Hausschlange. — Die Gärtner bei Bombay verehren die um ihre Wohnungen angesiedelten Schlangen als Schutzgeister. — Der weissköpfige Hühnergeier wird als der mit den Schlangen kämpfende Garuda verehrt in Indien. Die geflügelten Schlangen Egyptens kamen von Arabien. — Schlangen waren im Tempel des Zeus begraben (*Herodot*), und im Keller jedes egyptischen Tempels fand sich eine. Zu Ehren der Athene wurde eine auf der Acropolis gefüttert und als sie bei Annäherung der Perser nicht mehr frass, die Stadt verlassen. — Die Epiroten weissagten (nach Plinius) aus dem Fressen der Schlangen. — In jedem Hause lebt (nach deutscher Sage) ein Schlangenpaar, mit dessen Leben das des Hausvaters und der Hausmutter zusammenhängt. — In Egypten gehen die Seelen der mohamedanischen Heiligen in Schlangen

*) Das kupferne Bild des Atrimpos (Gott des Meeres), als spiralförmig gewundene Unke mit Menschenantlitz, stand im Götzentempel in Romowe. Neben der Eiche zu Romowe, unter der die Bilder des Perkun, Pecol und Atrimpos standen, fanden sich Gewölbe zur Beherbergung der geheiligten Unken, Kröten und Eidechsen. Die Wüsteneidechse wird häufig gezähmt und von den egyptischen Gauklern selbst zu Kunststücken benutzt. Im Mittelalter stutzten Marktschreier junge Rochen mit eingesetzten Glasaugen nach der eingebildeten Gestalt der Drachen zu. Kröten sind mehrfach von Gefangenen gezähmt worden, und die Sumpfschildkröte kann gewöhnt werden, auf den Ruf herbeizukommen und aus der Hand zu fressen. — Scheich Ahmed von Omobeids lehrte seine Schüler, das Feuer zu betreten und mit Schlangen zu spielen. Aehnliches sah Ibn Batuta bei der Negersecte der Hydaris, und die indischen Jogis überraschten ihn, wie schon Apollonius von Tyana, durch ihr Schweben in der Luft.

über. Der Schlange in Whydah, der die Priesterinnen vermählt sind, ward bei Theuerung eine Procession angestellt. — Nach den arabischen Legenden war die Schlange ursprünglich die Königin aller Thiere. Sie hatte einen Kopf wie Rubin, die Augen wie Smaragd, war tausend Jahre vor den Menschen geschaffen und als Eva's Gespielin herangebildet. Als sie aber, durch den Pfau verführt, Iblis heimlich in's Paradies schaffen wollte, flog dieser (um nicht von Ridhwan erkannt zu werden) in ihren Mund hinein und sich zwischen ihre Zähne festsetzend, vergiftete sie für alle Ewigkeit. — Acpaxapo, die Schutzgottheit der Xaltocameken, die sich früher als Schlange mit einem Frauengesicht auf dem Wasser des Sees gezeigt hatte, liess bei Annäherung der Chichimeken ihre trüben Orakel aus der Tiefe des Wassers hören. — Wenn die Mönnitarris in ihren Hütten rauchen, so lassen sie immer zuerst den Alten oder den Grossvater (den zur Schlange gewordenen Menschen) rauchen, indem sie das Mundstück in die Luft halten. — In Akhmin (Ober-Egypten) sah Lucas die heilige Schlange Haridi (in welche die Seele eines frommen Derwisches gefahren) verehrt und stets wieder aufleben, wenn sie in Stücke geschnitten, mit einem Topfe bedeckt ward. Als Bild der Verjüngung, das aus ihrer Häutung hergenommen, spielte die Schlange noch eine bedeutende Rolle in den späteren Mysterien, wo immer ihre doppelte Natur Gelegenheit zu den vielfachsten Speculationen gab. Ursprünglich war Adam Kadmon, als Lichtschlange (οὐρανιος) die alte Schlange (ὁ ὄφις ὁ ἀρχαιος), der Agathodämon, und erst nach der Schöpfung der materiellen Welt trat im παλαιος die Spaltung des Kakodämon hervor. Die von den Buddhisten bekämpften Schlangengötter (Nagas) spielen vielfach im Himmel und bei den Feueropfern der Brahmanen. Der in eine Schlange*) verwandelte Mosesstab gehörte ursprünglich zur Hälfte dem Metatron (dem Engel des Angesichts), zur Hälfte dem Sammael an.

Kobolde. In den Bergen von Mysore hat jedes Haus**) seinen eigenen Bhuta, als Schutzgott der Familie, der durch Opfer und Gebet verehrt wird. — Wer in Finnland ein neues Haus bezog, musste sich erst nach allen

---

*) Sophia sandte die Schlange, als das Symbol ihres Genius Ophis, um Jabdabauth entgegenzuwirken, der den Menschen als Schlangengeist (Ophiomorphos) zu verführen strebte. Schlangen leckten der prophetischen Cassandra die Ohren aus, wie dem Propheten Abouzurdjmihir (der Nurschirvan's Traum auslegte), und in deutschen Mährchen wird das Gedeihen eines Kindes vielfach mit dem Wohlergehen der mit ihm spielenden Schlange verknüpft. Am Ende der Tage wandelt sich die alte Schlange in den Messias um, da nach den Kabbalisten die drei hebräischen Buchstaben von Nachas (Schlange) als Buchstabenzahl mit dem Worte Messias dieselbe Summe geben. — Als Zeugungssymbol tritt die Schlange in der persischen Schöpfungsgeschichte auf, wie Meschiane, die ihre männliche Hälfte sich mit Macht erheben sieht. — In illo tempore, quando interiit et abactus est serpens ille maledictus, regnat serpens sanctus, heisst es im Sohar in Bezug auf den Messias. — Beim Erdbeben (in Sumatra) schüttelt sich die gehörnte Schlange, auf deren Haupt Batara Guru den Berg Bakkara thürmte. — Als Aesculap erschreckt eine Schlange mit dem Stabe tödtete, reichte eine andere ihr ein Heilkraut, um sie wieder zu erwecken, welches lernend Aesculap die Schlange in den Stab aufnahm. — Martius sah eine giftige Schlange (Bothrops) mit wüthenden Sprüngen und Wendungen die nächtlichen Feuer auseinanderwerfen. — Das Aoudalhiat oder Schlangenholz, das die Schlangen anzieht und ihnen das Gift nimmt, soll nach Edrisi bei Cougou (Herbelot hält es für Congo) wachsen.

**) Jedes Haus hatte bei den Lappen wenigstens einen Geist (Storjuncare), meistens mehrere. Diese blieben im Hause und erbten im Geschlecht fort, weshalb jeder Hausvater die Kunst des Umganges mit den Geistern und ihrer Kraft verstehen musste. Die Zauberei wurde daher gelehrt und erbte von dem Hausgeiste durch Unterricht vom Vater auf den Sohn fort. Die anwohnenden Schweden und Norweger schickten oft ihre Söhne zu den Lappen und Finnen, um die Zauberei (Finnekunst) zu lernen. Mancher war mit Zauberanlagen geboren und unmittelbar von den Göttern gelehrt. Dies geschah durch Entwickelungskrankheiten. Die erste trat in der Kindheit ein, und das kranke

Winkeln hinneigen und dort Salz, Bier und Brot hinsetzen, um sich die Maahiset (Erdmännchen) günstig zu stimmen, die ihm sonst keine Ruhe liessen. — In Altenburg wird der Reichthum des Hauses von dem Drachen

---

Kind erhielt durch Erscheinungen Zauberlehren. Bedeutender waren die Gesichter in der zweiten Krankheit, am vollendetsten und gefährlichsten in der dritten, die im männlichen Alter eintrat. Ein solcher Zauberlehrling bedurfte keiner Geräthe mehr. Er sah und hörte Alles in der weiten Welt, und diese Allsicht war ihm oft zur Last, weil sein Geist unaufhörlich bestürmt wurde.

Den Heiden waren wunderbar geborene Fetische (foetus mas recens natus, quasi ex matre extractus) besonders wirksame Fetische zum Vergraben. In Schweden lieh man sich die Glückshaube zum gegenseitigen Gebrauch. Daraus wurde leicht die Verwendung von Missgeburten zu Zauberkünsten (wie im Mittelalter). Doch auch Tages war als Greis geboren, wie Laotse, der chinesische Weise. Von Maria erzählen die Apocryphen, dass sie in ihrer Kindheit schon erwachsen schien und, ohne umzublicken, die Tempelstufen hinanstieg. Sie wuchs in einem Tage, was Andere in Jahren. Dass ein Silen in Palästina vergraben sei, wusste Pausanias. Die unzeitige Frucht, die Noah's Frau in der Arche gebar, ist nach den Arabern in Jezirah Omar begraben. Mit Zähnen geborene Kinder werden am Niger ängstlich auf die Seite geschafft, um keinem bösen Fetizero in die Hände zu fallen, der damit gefährliche Operationen vornehmen könnte. Die Vermenschlichung monströser Phallusbilder führt leicht zum Reiten der Satyrn auf dem geilen Esel, als dem natürlichen Begleiter des die Sinnlichkeit aufregenden Weindienstes. Die häufigen Missgeburten, die Schweine gebären, liessen sie für von bösen Geistern besessen halten.

Der Russe bemüht sich, Rindvieh von der Farbe auszuwählen, die dem Hausdämon (Susjedko) zusagt, da anderes mager wird und stirbt. Er reitet auf solchem Nachts (wie einst Swantevit) oder holt das Futter wieder aus dem Magen (wie Berchta und Befana den keinen Brei essenden Kindern). Hinter den Ofen, wo er als zottiges, altes Männlein häufig gesehen wird, legt man ihm kleine Brötchen. Der Waldteufel (Sjesnoi) erscheint häufig als Wanderer oder als Robin Hood und verschwindet, wenn er den Reisenden irre geleitet, unter demselben höhnischen Spotten, mit dem der in der Wüste verirrte Araber sich von den Gools verfolgen hört. Den lar familiaris der Römer ersetzten bei den Slaven die Szetky, die das Vermögen wahren und mehren und dort hausen, wo sich Geld findet, bei den Engländern Puk, der besonders Stalljungendienste verrichtet und in Mecklenburg als Klosterknecht diente; in den Niederlanden Cabot, bei den Franzosen Gobelin, woraus der bucklige Kobold hervorging. — Luther kennt den Geist Heinzlin. In Weissrussland geht Dajbog (der Gott des Reichthums) am Tage mit einem Bettelsacke um und tröstet die Unglücklichen durch liebliche Träume. Der Hauskobold muss von der abziehenden Magd ihrer Nachfolgerin empfohlen werden. Beim Umziehen kehren die Katzen häufig in das verlassene Haus zurück, da sie daran mehr hängen, als an dem Besitzer. Die Hämmerer und Popel (Polternden, Pochenden) treiben jetzt besonders in America ihr Wesen, sowie der klopfende Geist Butz. Buttmann (Bumann, Foletto) entspricht dem slavischen Poltergeist Strassigl. Bubak erschreckt die Kinder. Vom rothen Hut hiess der Hildesheimer Kobold Hütchen. Im Heinzelmann findet sich die Beziehung zur nächtlichen Katzenmusik. In Norwegen tragen die kleinen Hausgeister blaue Lichter. Nissen fährt auf einem Schlitten. Bricht man einen Zweig von dem Baume ab, auf dem der Kobold wohnt, so verschwindet er, wenn hülfreich, wogegen ein schadenfroher durch Nichts zu vertreiben ist, und ein Bauer, der sein Eigenthum anzündete, um ihn loszuwerden, sah ihn beim Fortfahren auf dem Gepäck des Karrens sitzen.

Der schottische Kobold Shelly coat „usually ended his mischievous frolicks with a horselaugh.“ Die gefeite Fussbekleidung macht unsichtbar. Wenn der Hausherr ausspeit (was die Jezidi und Gaboon-Neger nie thun), lärmen die Hauskobolde, weshalb ein Araber auch nie etwas ausgiesst oder wegwirft, ohne vorher die Efrits zum Weggehen aufzufordern oder um Verzeihung zu bitten. Sind die Kobolde Seelen der im Hause Ermordeten, so erscheinen sie auf die Bitte, sich sichtbar zu machen, mit einem Messer im Rücken, in einem Troge liegend. Zuweilen sieht man die Spur, wo sie gelegen, wie ein von einer Katze gemachtes Grübchen im Bett. Die Rothmützchen oder Kaboutermännchen vermehrten in der Mark das Holz, indem sie Nachts durch den Schornstein stiegen und sich um das Kamin setzten. Die von Burkhard von Worms Pilosi genannten Hausgeister legen Schuhe, Bogen und Pfeile in Keller und Scheune. In Baiern hatte jedes Haus sein Schretzlein. Die Waldgeister wurden bei Minden, als Wold, angerufen. — Nullus locus sine genio, qui per anguem plerumque ostenditur. (*Servius.*) — Die Unterirdischen verkriechen sich oft in Steine, verwachsen und werden zu wundersamen Klängen, Aechzern und Seufzern, die sich zuweilen hören lassen, ohne dass man weiss, woher sie kommen, oder zu abenteuerlichen Knorren und ver-

gehütet, der unsichtbar in demselben waltet. — Jedes Haus in Serbien hat seinen Schutzheiligen, dessen Tag gefeiert wird. — Die Painajainen drücken Nachts in Gestalt eines weissen Seeweibes Schlafende bei den Finnen, werden aber durch einen Stahl unter dem Kopfkissen vertrieben. Der Kobold Para stiehlt die Milch fremder Kühe und speit sie in's Butterfass. Die Keijuset fliegen bei Leichenzügen, auf Kirchhöfen und Landstrassen umher in Gestalt kleiner Puppen, Schneeflocken und Feuerstreifen. Sie sind gut und böse, schwarz und weiss, kommen in die Stube eines Sterbenden oder Todten und hinterlassen einen üblen Geruch. Wenn nun Jemand Erde oder Knochen vom Kirchhofe in das Zimmer legt, so kommen die Keijuset und plagen ihn. — Auf den Fidschi gehen die Geister in den Dörfern unter verschiedenen Gestalten um und können sich nach Belieben sichtbar oder unsichtbar machen, weshalb man ihnen Essen hinsetzt. — Kleine Häuser, welche Muscheln, Schädel, Bilder und dergleichen mehr enthalten und die an den Eingängen der verschiedenen Städte in Höfen stehen, werden von den Timmanees für den Aufenthalt der Greegrees, die dafür sorgen, gehalten. Fast jedes Haus besitzt einen Schutzgeist, der häufig angerufen wird. — „Als Wohnungen der Feen werden die Monumente angegeben, die der Franzose Dolmen, der Engländer Cromlech, der Portugiese Anta (Thor) nennt, nämlich rückwärts geschlossene Hallen aus unbehauenen Felsstücken, deren wagrechte Tafeln, eine Decke bildend, von senkrechten (auf die schmale Seite gestellt) als Wänden getragen werden. Ein grösseres Monument heisst Feenschloss (château des Fées), ein kleineres Feenhütte (cabane des Fées). Ist an der Rückwand ein rundes Loch, so heisst es pierre percée. Der Feenhügel (barrow), die Grabstätten (tumuli) oder Montjoie stehen mit celtischen Monumenten in Beziehung. Feenhöhlen, Feenkammern (chambres des Fées) und Feenöfen (four de Fée). Abgestumpfte Kegel der Trichtergruben (mardelles, penpits) an Quellen und Bächen, Feenspindel, Druidenkreise, Schwungsteine (pierres branlantes). — Die Klabatermännchen waschen das Schiff und helfen auch sonst auf demselben. — Der Alp der Litthauer (Aitwaras oder Zaungeist) wohnt hinter den Hecken, Jehovah der Chaldäer über den sieben Bergen bei den sieben Zwergen. — Will man einen Kobold los sein, so trägt man ihm Etwas auf, was er nicht schaffen kann, dann bleibt er fort. — Die Klage der Wichtelmänner um den Tod der Muhmengöttin (Waldmuhme) Meume Tienke ward im Süntelgebirge gehört. — Die Dämonen der Wälder (Thiphrai) bei den Laos tragen die Menschen nach einem bezauberten Lande für eine kurze Zeit, die schrecklbaren Dämonen (Philok) erscheinen in scheusslichen Gestalten, die boshaften Dämonen (Phisphow) werden durch die Priester beschworen, in den Körper ihrer Opfer einzugehen. Die Thevoda (die schützenden Genien), die in den Hütten wohnen, um die Familie zu beschützen, sind besänftigt durch aufgehängte Baumwollenfäden, welche in das Haus geblasen, den gütigen Geist dorthin führen. — Die Binsenschnitter gehen mit Sichelchen an den Füssen durch die Getreidefelder. —

flochtenen Schlingen, wodurch die Hexen schlüpfen sollen. Durch die Mütze eines Bergmännchens können sie gesehen werden (nach einem von Arndt erzählten Mährchen). Dem Talmud zufolge kann man in der Asche einer schwarzen Katze die Spuren von Hühnerfüssen am nächsten Morgen erkennen, d. h. der Dämonen, die ihren nächtlichen Besuch abgestattet haben. Bei den Lappen hielt sich jeder Hausvater früher eine schwarze Katze, als Rathgeberin. In Cusdorf und Rödern gediehen die Ernten stets auf's beste durch die Unterstützung der kleinen Heimchen. Als aber ein aus fernen Landen kommender Mann die Leute vor ihnen warnte, und dass Perchta, der Heimchenkönigin, nicht zu trauen wäre, zog diese bei Nacht mit ihrem Volke ab, indem sie sich über die Saale setzen liess. Der Boden aber ward unfruchtbar.

Die russischen Koltkie erschienen (wie die Barstuccae und Marcopelae der Preussen) den Kranken zur Nachtzeit, besonders bei hellem Mondenschein, und pflegten ihrem Brotherrn gestohlenes Korn zuzutragen. (*Hartknoch.*) — Der Gutgesell, gutes Kind, Katermann, Heinzelmann, Chimmeken, Wolterken leben hinter dem Herde, in Scheuer und Stall. — Die Bewohner der molukkischen Inseln haben ihre Nitos, die einem Oberhaupte (Lanthila) unterworfen sind. Jede Stadt, jedes Dorf, jede Hütte hat ihren Nitos oder Schutzgott. In Lanitho verehren sie den Genius der Luft. — Der Kobold Heinzelmann oder Lüring auf Schloss Hudemühlen hatte stets am Tische sein Gedeck und trank, obwohl unsichtbar, den Gästen zu, die ihn nicht beleidigen durften. — Den Seelen der Verstorbenen, die in Zwerggestalt vorgestellt wurden, setzten die Russen Speise und Trank als Hausgeistern hin. — Die Dämonen, die, ohne eigentliche Zeugungsglieder, sich in beide Geschlechter verwandeln können, suchen (nach Psellus) gern Lebenswärme in den Badestuben (die auch den Finnen und Russen für gespenstisch gelten) in menschlichen und thierischen Körpern. — Terdoglav (Hartkopf) hütet als Kobold unterirdische Schätze bei den Slovenen, das Gespenst Torka dreht beim Spinnen das Rad mit einer Hundspfote um. — Den Barstukken, die unter der heiligen Linde bei Rasteburg lebten, setzte man Abends einen Tisch mit Brot, Käse, Butter und Bier hin und konnte, wenn sie davon berührt hatten, auf ihre Unterstützung im Haushalte rechnen. — Die Wesen, die von den Philosophen Dämonen genannt werden, nennt Moses Söhne der Elohim. Es sind die Seelen, welche in der Luft umherschweben. Von diesen steigen einige in Leiber herab, die andern aber wollen mit der Erde keinen Verkehr treiben, sondern heilig und rein bleiben. Jene stürzen in die Seele, wie in einen Strom hinab, werden von den Wirbeln desselben verschlungen und gehen unter. (*Philo.*) — Nach den Büchern Henoch fand das erste Herabsteigen der Seelen in den Tagen Jared's statt. — Die Tengris (zu denen auch die weissen Greise und Bucho Nojan gehörten) kennt der Buräte als böse, die Elies oder Dämonen, in Vogelgestalt, als Unheilverkünder, dann die Adas, die Krankheit senden und Leidenschaften erregen, die Albins, die den Wanderer in der Steppe irre leiten, die Kültschin, die durch Annahme grässlicher Gestalten Schrecken einjagen. — Lockte in Esthland das neckende Echo (mets-algjas kõwwerschm oder schiefäugiger Waldteufel) den Jäger im Walde in die Irre, so musste er linkshin rufen, rechtshin gehen oder ein lustiges Lied pfeifen. Lockten die Wee-algjad (Wassernixen) die Kinder in's Wasser, so stellte der Esthe eine algja-kuggo oder ein in menschlicher Figur geschnitztes Holzstück hin, und dann versuchten die Unholde vergebens ihre Lockungen, bis sie müde wurden und nun auch die Kinder in Ruhe liessen. — Die Bergleute des Harzes machen sich noch immer Bilder der die Stollen bewohnenden Kobolde, nach Modellen ausgegrabener Götzenbilder. — In den Viehställen der Weissrussen findet sich an einer abgesonderten Stelle eine kleine Krippe mit Heu, damit dort der Bagan (der das Hausvieh schützende Genius) seinen Sitz nehme, wie auch die Hirten im Oriente an Krippen beteten. — Bjelun führt in Weissrussland die im Walde Verirrten auf den rechten Weg und segnet die Arbeit der Schnitter in der Erntezeit, während Sommers auf den Hanffeldern die behaarte Rasamacha umgeht und ihren Opfern Mittags das Gehirn aussaugt. — Die Rusalkas kitzeln die ihren Badeplätzen Nahenden zu Tode, Jagababa raubt in Gestalt eines alten Weibes Kinder, um sie zu fressen. — Der Klopferle auf Hohenrechberg klopfte stets drei Tage vor dem Tode eines Insassen. — Die Alfurus (in Gilolo) verehren unsichtbare Wald-, Baum- und

Hausgeister, denen sie kleine Hütten bauen, die unter den Giebeln der Saboewah oder der Wohnhäuser befestigt sind. Von Zeit zu Zeit wird ihnen Nahrung vorgesetzt oder zu ihren Ehren ein Gastmahl veranstaltet. Auch in der Nähe der Dörfer fanden sich solche Behausungen, als Teufelshäuser, auf Pfählen. Grosse Steine werden als Teufelssessel verehrt. Terebinthus (Lehrer des Manes), der des Scythianus Bücher erbte, pflegte die Luftgeister auf dem Dache seines Hauses anzurufen, von wo herabstürzend, er seinen Tod fand. (*Epiphanius.*) — Wenn die Mayas ein Haus bauten, errichteten sie einen Altar im Oratorium für die Chahalha (Schützer). — Der berühmte Schamane Carimlacha in Kamtschatka, der sich scheinbar ein Messer in den Leib stiess und dann das daraus geronnene Blut (indem er eine mit Blut gefüllte Blase durchstochen hatte) verschluckte, erzählte Kraschininikoff, dass die Geister, die ihn quälten, zum Theil aus dem Meere, zum Theil aus den Vulkanen stammten und in verschiedenen Formen erschienen, dass aber die Meergeister, obwohl sie keine Hände hätten, besser gekleidet seien, als die Feuergeister, die meistens halbverbrannt wären. — Die Zauberer der Kalmücken, die (männlich) Uduguhn, (weiblich) Böh heissen, setzen sich, unter Anzündung von Wurzeln, unter dem Murmeln von Dshi Eje Jo Jo in convulsivische Wuth, während der sie auf die vorgelegten Fragen antworten. — Wie Matjuschkin erzählt, fing der Schamane in einer Versammlung von Tungusen seine Beschwörungen in der Jurte vor dem Feuer an, mit Amuleten, Schellen und Metallstücken behangen. Es erfolgten Ohnmachten, Krämpfe, Drehungen und Wirbelbewegungen, bis ihn die Begeisterung ergriff und er dann regungslos auf die gestellten Fragen zu antworten anfing und dann nach 24 Stunden wieder aus dem Schlafe erwachte, von dem er keine Erinnerung bewahrte.

Regenzauber. Wenn die Hottentotten wollen, dass der Regen aufhören soll (sagt Dapper), so legen sie eine glühende Kohle auf ein kleines Spänlein in ein Grüblein, welches sie in die Erde gegraben, und auf die Kohle eine Hand voll Haare, die sie aus ihrem Kopfe gezogen. Wenn es dann zu stinken beginnt, so decken sie das Grüblein mit Sand zu, schlagen hernach ihr Wasser darüber ab und laufen endlich mit grossem Geschrei wieder weg. Wollen sie aber, dass sich der Wind legen soll, so halten sie auf einem langen Stock eines ihrer allerschmierigsten Felle hoch in den Wind, so lange, bis der Wind das Fell heruntergeweht hat, um dadurch dessen Kraft zu brechen. — Seit Ingen in Japan durch sein Gebet Regen herbeigezogen hatte (1653), wurde er als Godo*) (ein mit dem Verstand Alles durchdringender Göttergelehrter) verehrt. (*Kämpfer.*) — Durch ihre Beobachtungen in der freien Natur werden die Hirten von selbst zu Wetterpropheten, besonders die der Schafe, auf welche auch die leichteste Veränderung in der Atmosphäre Einfluss hat. Laufen sie schnell zusammen, trennen sie sich aber ebensoschnell wieder und springen in die Höhe, so sind Gewitter im Anzuge; suchen sie aber, besonders Abends, Berge und Anhöhen auf, dort umherlaufend und springend, so ist anhaltend schönes Wetter zu erwarten. Wie der ohrenschüttelnde Esel den gelehrten Astronomen beschämte, ist bekannt. — Der Regenvogel zeigt Witterungsveränderungen durch sein Geschrei an. — Vor der Schlacht mit Dschingis-Khan erregten die Schamanen dem Naiman einen Schneesturm (1202), der sich aber gegen sie selbst wandte. — Vor dem Feldzuge gegen die Eleuten (im Jahre 1696) riethen

*) An einer anderen Stelle sagt Kämpfer, dass die Portugiesen mit dem Schimpfnamen Godo oder Ketzer belegt wurden, wie auch in Peru das dort von Gothen abzuleitende Godo eine ehrenrührige Benennung ist, um einen aristokratischen Spanier zu bezeichnen.

die Lamas dem chinesischen Kaiser, einige Kanonen zu lösen, um den Regen zu sistiren. Als derselbe aber trotzdem fortdauerte, entschuldigten sie sich damit, dass die Schutzgeister der Quellen, Flüsse und Brunnen herbeigekommen wären, um den Sohn des Himmels zu begrüssen. — Die Tagewähler wurden in Kurland besonders über den Feldbau befragt. Hesiod kennt Tagewählerei und lehrt, an welchem Tage Knaben, an welchem Mädchen zu guter Vorbedeutung geboren werden und an welchem sie sich verheirathen sollen. — Der Batta unternimmt auch nicht das kleinste und gewöhnlichste Tagesgeschäft, ohne zuvor den Datu oder Guru (zu dem die Dorfbewohner meistens den Bestunterrichteten wählen) um die günstige Zeit befragt zu haben, die derselbe aus seinen Büchern über Astrologie und Thierschau herausstudirt, wie ihm solche auch zur Entdeckung eines Verbrechens dienen. Die Madagesen, sagt Flacourt, arbeiten nur an den Tagen, die von ihren Omhiassen (Magierpriestern) für glückliche erklärt sind, in Gemässheit der von ihnen auf dem Sande beschriebenen Figuren. — Marco Polo erzählt von den Bacsis oder Bikshus (Tebet und Quesmur) am Hofe Cublai-Khan's, dass sie durch ihre Opfer und Ceremonien schönes Wetter erzeugten. — Wenn das Zenga (gewisses Zaubermittel *), durch Rösten gewisser Holzarten bereitet, deren

*) Bei anhaltender Dürre liessen die Druiden eine unbekleidete Jungfrau das Kraut Belinuncia mit den Zehen ausreissen und in's Wasser tauchen, wozu das Bilsenkraut im spätern Volksglauben diente. — Die Indianer am Orinoco bewahren heilige Kröten in Gefässen auf, um von ihnen gutes Wetter zu erhalten und peitschen sie, wenn solches ausbleibt. *(Pons.)* — Auf Panama wurde der deificirte Dabaida verehrt, dessen Zürnen man im Donner zu hören glaubte, und ihm dann Sklaven verbrannte. — Nach Seneca vertrieben die Römer Hagelwetter durch den aufsteigenden Blutdunst einer frischen Fingerwunde. — Damit die Ströme (Vipaça und Satadru) dem Heere der Bharadas (auf ihrem Zuge gegen die Tritus) kein Hinderniss beim Uebergang entgegenstellen, ruft der Priester Visvamithra (im Rigveda): „Horcht dem Sänger, ihr Schwestern, gekommen ist er von ferne mit Ross und Wagen. Neiget euch nieder, werdet fahrbar. Nicht an die Achsen, o Ströme, müssen eure Wellen reichen.“ (So beschwört Hagen die Donau, wie Moses das rothe Meer.) — Im Jahre 1240 hielt man eine grosse Regenprocession im Lüttichschen. Dreimaliger Umzug des Clerus und des Volks blieb ohne Erfolg, weil man bei Anrufung aller Heiligen die Mutter Gottes vergessen hatte. Als nun das Corps der Heiligen sich um Regen verwandte, widersprach Maria. In neuer Procession wurde ein feierliches Salve reginn gesungen und der Regen stürzte sogleich in Strömen herab. — Die Hexen im Mittelalter machten das Wetter aus dem Rauche der unreinen Substanzen, die sie zusammenrührten. — Bei Gelegenheit der manichäischen Ketzer erzählt Archelaus, dass 10000 Christen, die von den Römern gefangen wurden, auf das Feld gegangen seien, um nach altem Brauch einmal jährlich Gott durch nächtliches Fasten um Regen zu bitten. — Durch den Tanz von vier rothgekleideten Jungfrauen liessen die Sabäer Wasser hervorsprudeln, vier auf den Rücken gelegte Frauen liessen durch ihre Bewegungen den Hagel aufhören. — Um Regen zu erlangen, wurde in Marienburg (seit 1415) das Bild der heiligen Barbara umhergetragen. *(Riesenburg.)* — Die Pontifices in Rom hielten Betgänge und Regenprocessionen. Wenn in Gallien die Ernte nahe war, wurde, um Regen zu erhalten, das Bild der Berecynthia in Procession um Aecker und Weinberge getragen. — Regenprocessionen (1835) in der Bretagne zur Jungfrau Maria um Feenbrunnen (Fee Viviane). — In einem wallachischen Liede, welches gesungen wurde, wenn dem Getreide durch Dürre Gefahr droht, heisst es: Papaluga (Vater), steig' vom Himmel, öffne deine Thüren und sende von oben Regen herab, dass das Getreide gut wachse. *(Anton.)* — Die Penaten machten das Wetter und schleuderten Blitze. *(Paracelsus.)* — Im Caucasus hängt man die Felle der beim Opfer gegessenen Ziegen an Bäumen für den Ilia oder Elias auf, damit er den Regen für die Ernte regele. Die Bergbewohner begeben sich oft dahin, und sich mit dem Rauche des Rhododendron caucasicum (durch dessen Genuss die Bienen narcotischen Honig verfertigen) berauschend, schlafen sie für prophetische Träume. *(Klaproth.)* — Nach P. Marquetts reichten die Indianer der Sonne ein Calumet dar, wenn sie dieselbe um gutes Wetter oder Regen baten. — Der Regen der donnernden Legion der Christen, nach Tertullian, der als Wunderwerk des Jupiter pluvius auf der Säule Antonin's steht, wurde nach Dio Cassius durch die Zauberceremonien des Egypters Arnuphis erregt. — Die (in bestimmten Familien) erblichen Regenmacher der Wanika beobachten genau den Stand der Witterung und wissen aus langer Erfahrung ungefähr die Zeit, wenn der

Rauch zum Himmel steigt nnd den Regen hindert) oder das Verhinderungsmittel des Regens zn stark wird, so muss ein Zaua gemacht, d. h. ein Schaf geopfert werden, dessen Mist mit Wasser gemischt, in dem Hause, wo das Zenga gemacht wurde, nmhergestreut wird (später wieder durch das Zenga neutralisirt, wenn zu stark). — Beim Aquilicium, nm Regen zu erhalten, wnrden beim Opfer des Jupiter pluvius die manales petrae (ab eliciendo aquam) dnrch tuscische Zauberer in Bewegung versetzt. — Wenn die Turkestaner um Regen beten, so befestigen sie den Dsada-Stein (der im Banche der Ochsen und Pferde, in der Schwanzwurzel der Eidechse oder im Kopfe des wilden Schweines gefunden wird) an einer Weidenruthe nud tauchen ihn in Wasser; wenn um Wind, so hängen sie ihn an den Schwanz des Pferdes; wenu nm Kühlung, so stecken sie ihn in den Hüftgurt. — Wenn die Chalazophylaces genannten Priester der Griechen, die Hagel und Ungewitter zu beaufsichtigen hatten, keine Opferthiere erhaiten konnten, schnitten sie sich in den Finger, nm mit dem eigenen Blute zu sühnen. — Zu Quimper in der Bretagne pflegen die Franen der Seeleute, wenn ihre Männer auf der Fahrt sind, eine am Meere stehende Capelle zu fegen und den Staub in die Luft zu streuen, um ihnen günstigen Wind zu schaffen. — Ouias, der sich iu Hircan's Lager weigerte, Aristobulus mit seinem Anhange zn verfluchen, konnte durch seiu Gebet Regen herabziehen, wie König Aeacus von Salamis. — In Sonho glaubte man von den Missionären, dass sie die Federn eines Vogels besässen, mit denen schreibend, sie Regeu verhindern könnten. — „Man vermnthet, dass das Ziegenopfer der Longobarden dem Donar gegolten, weil die Römer, wo der Blitz eingeschlagen hatte, dem Jupiter ein Lamm opferten und die Osseten und Circassier ihrem Donnergotte bei der vom Blitze getroffenen Leiche eine Ziege zum Opfer schlachteten und das Fell an einer Stange aufrichteten. Der Gebrauch des Fellaufhängens hatte auch bei den Longobarden statt. Für Oekuthor war auch eine andere Benennung des Gottes Reidityr (Wagengott).“ — Wird Jemand in der Nähe einer Kirche vom Blitz getroffen, so gilt er für heilig im Caucasus. — Den Wiederhall des Donners schiebeu die Litthauer dem Gotte Warpelis oder Warputis (Glockengott) zu. — Beim Altare des Hyctios (Zens als Regenvater) schwuren die sieben Helden (iu Argos) vor dem Auszuge nach Theben ihren Bund. — Ukko panee, der Grossvater donnert, oder Ukko jyskyg, der Grossvater tobt, sagen die Finnen im Gewitter, asladi andal (der Grossvater singt), die Tschuwaschen, atjekuts klipma (Väterchen kracht), die Lappen, dewaitis

erste Regen fallen würde, worauf sie die Häuptlinge zum Opfer auffordern (die dann die Leute zum Zanzi oder Beitrag einer Kuh auffordern). Kommt der Regen nicht, so wird es mit der verkehrten Farbe des Opferthieres entschuldigt und ein neues gesucht. — In trockener Jahreszeit wird Dendit (dem grossen Regen) ein weisser Ochse, um Regen, in nasser ein schwarzer, um Sonne zu erhalten, geopfert bei den Bari-Negern. — Der Stern Tistas oder Tistrya wird bei den Parsen als derjenige gefeiert, der den Regen giebt. Von den Daevas ist Apaosho beauftragt, ihm entgegenzutreten, und es gelingt ihm dies auch zuweilen, weil, wenn die Menschen den Tistrya nicht auf gebührende Art verehren, es diesem an Kraft gebricht und er, unfähig, den Apaosho zu besiegen, ungebührlich lange in dem See Douru-Kasha zurückgehalten wird. Auf sein Bitten giebt ihm dann Ahura-mazda die mangelnde Kraft wieder, so dass er, den Daeva besiegend, zu seinen Geschäften zurückkehren kann. *(Spiegel.)* — Nach den Priscillianisten lässt Gott dem Fürsten der Finsterniss, wenn er Regen geben will, eine Jungfrau des Lichtes erscheinen, durch deren Anblick er aufgeregt wird und zu schwitzen beginnt, ein donnerndes Geheul ausstossend. *(Orosius.)* — Manes erzählt dasselbe von dem in der Luft gekreuzigten Fürsten der Finsterniss. Nach Empedocles ist das Meer der von der Sonne ausgezogene Schweiss der Erde, nach Pythagoras die Thräne des Saturn, wie nach den Juden Gott jedesmal zwei Thränen in's Meer fallen lässt, wenn er sich der Leiden seines Volkes erinnert.

graaja (der liebe Gott grummelt), die Litthaner, der Himmel-alt greint, die Baiern oder der Herrgott keift. (*Grimm.*) — In dem Tempel Chandi Bima auf Dieng vernehmen die Javaner jeden Abend die Stimme des Werkudoro in Klängen einer Aeolsharfe. — Die ersten Lichtstrahlen des Morgens werden in den Vedas als ein schönes Zwillingspaar von Brüdern (Açviren) begrüsst, die den Menschen in Noth und Gefahr hülfreich zu nahen pflegen, besonders in Leitung der hundertrudrigen Schiffe. — Die Jezidi beten bei Sonnenaufgang knieend und küssen die ersten Sonnenstrahlen, wenn sie auf einen nahegelegenen Gegenstand fallen. — Jeder Gegenstand, in den der Blitz einschlug, galt dem Litthaner für heilig, und wer vom Blitz getödtet wurde, war der Seligkeit gewiss*). Wenn ein vom Blitz getroffener Baum verdorrte, so rührte es davon her, dass der unter seiner Wurzel liegende böse Geist erschlagen worden, verdorrte aber der Baum nicht, so war es dem Dämon gelungen, sich vor dem Himmelspfeil zu retten. — Die Ambiassen behaupten, dass die ,,Filah" genannten Steine, die mit anderen schwanger seien, ihnen von Gott im Gewitter geschickt würden. — Nach dem Tractat Taanith zwang Chonai (der Kreismacher) in Jerusalem den Herrn der Welt zum Regnen und zwar weder in Tropfen, noch in Güssen, sondern ordentlich und stetig. — Porsenna beschwor den Blitz auf das Ungethüm Volta herab, das die etrurischen Felder verheerte, wie es (nach Piso) schon Numa gethan hatte, und von Tullus Hostilius (aber zu seinem eigenen Verderben) versucht wurde (nach Plinius). — Bei dem Bericht über den Tod Richmann's, der (1753) in einem Gewitter mit seinem electrischen Gnomon experimentirte und durch eine weisse Feuerkugel erschlagen wurde, erinnerte die Academie an die Geschicke des Orpheus, Aesculap und Zoroaster. — Als Amphiaraos mit Ross und Wagen und seinem Lenker Bato in die von Zeus' Blitz gespaltene Erde versank, ward er (nach Pindar) ein Unsterblicher. Man baute bei Oropos einen Tempel, wo Incubanten Orakel gaben. — Zu Waikato lebte ein in der Sonne (wo ein grosses Volk wohnt) wiedergeborener Prophet (in Rangatira) und wenn er sagt: ,,Es wird nicht regnen." so regnet es nicht.

Wasser. Wo eine Quelle entspringt und ein Strom fliesst, dort sollten wir Altäre bauen und opfern, sagt Seneca. — Der Beschluss des Senats, die Nebenflüsse des Tibers abzuleiten, wurde aufgegeben auf die Einwendungen der Reatiner, dass es gegen die Natur und die Sitte der Alten, die die Ströme verehrten, sein würde (nach Tacitus). — Wie der Grosskönig nur aus dem Choaspes trank, trank im vorigen Jahrhundert der Grossfürst von Florenz nur das Wasser der Quelle am Berge St. Julian bei Pisa. — Die Quelle an der Linde bei Culm sprang bei der Erscheinung der Jungfrau hervor, die einem Hirten verkündete, dass ihr Wasser heilbringend sein würde. — Neben den heissen Quellen von Imam Ali (in der Nähe von Muscat), die besonders gegen Hautkrankheiten aufgesucht werden, fungirt ein Priester in einer Moschee, um die Wirkung durch sein Gebet zu unterstützen. — Die vom Fieber befallenen Indianer von Mechoacan und Tabasco springen nackend in das Wasser, um es zu ersäufen, was meist sehr übel ausschlägt. (*Rochefort.*) — Die Franken, welche unter Anführung Theudibert's nach Italien kamen, opferten die Kinder und Weiber der Gothen dem Flusse Po, als Erstlinge des Krieges. Die Deutschen brachten (nach Agathias) den

*) Der Prinz von Patzcuaro, vom Blitz erschlagen, wurde verehrt. Vom Blitz erschlagene Mexicaner wurden mit einem Stock in der Hand begraben. Beim ersten Gewitter schlagen die Psehawen den Rücken mit einem Steine, um ihn zu stärken. Der Mongole und der Kaffer, vom Blitz berührt, wird unrein. Den Daddukpa gab das Tragen rother Kleider Regen.

Strömen Pferde dar, und die Trojaner stürzten solche lebendig in den Scamander. Lucnii opferte dem Euphrat einen Stier. — An die Büsche des heiligen Quelles bei New-Castle werden Lappen gehängt, wie in Irland, wo die Leute nach Westen zu um einen Stein kriechen. — Das Wasser wurde von den Egyptern, die Erde von den Phrygiern, die Luft von den Assyrern, das Feuer von den Persern verehrt. (*Maternus.*) — Unter dem Kopfe Christoph's da Gama sprang eine Quelle hervor (nach Lobo). — Hirten weihten sich am Feste der Pales, der Heerdenbeschützerin, mit frischgefallenem Thau unter Anrufung der Gottheit (*Ovid*), sowie man anderswo sich durch Lorbeerzweige oder Oelreiser, in geweihtes Wasser getaucht, besprengen liess. (*Properz.*) — Einem Fluss, der Krankheit verursacht hat, warfen die Kaffern Vieh und Hirse in's Wasser. — Bischof Wilibald sah noch Pilger am Teich Bethesda sitzen, hergeleitet von der Quelle Siloah, aus der (nach Rabbi Levi) das Wasser des heiligen Geistes (für Salomo's Krönung) geschöpft war. — Im Mazdeismus findet sich das Wasser Padiace in allen Häusern. Beim Aufstehen, vor dem Gebete, vor dem Mahle wäscht sich in ihm der Mazdeisant Hände, Füsse und Gesicht. Das Wasser Zour dient dazu, um Kindern und Ungläubigen die Würde des Mazdeisanten zu geben. — Kaufleute schöpften das heilkräftige Wasser des Mercur beim capernischen Thore in ausgeräucherten Urnen, besprengten durch einen darin getauchten Lorbeerstrauch ihre Waaren, um diese und sich selbst zu entsündigen und fortan (wie Juvenal meint) ungestraft betrügen zu können. — Am Ostermontag fand in Venedig die feierliche Einsegnung des Heeres und der Marine statt. — Am Tage der Kreuzfindung warfen die Griechen zur Weihe des Meeres ein Kreuz in dasselbe, zur Vermählung des Kreuzes mit dem Meere. — In der Quelle der Joniden wurden die Nervenleidenden gebadet. Das Bild des Aesculap in Epidaurus stand über einer Quelle. — Die Vestalin Tuccia trug Wasser in einem Siebe, um ihre Unschuld zu beweisen. — Als eine bei Ibn Batuta, als Richter von Delhi, des bösen Blickes angeklagte Frau auf dem Wasser schwamm, wurde sie, als Goftar, verbrannt. — Sang Nila (auf Sumatra) wirft sein Diadem in's Meer, um den Sturm zu beschwichtigen. — In Mexico badete die Amme den Neugeborenen, um das Kind der Göttin Cholchinheueja, das die Götter Ometauktlei und Omekituatl im Himmel geschaffen, von allen Unreinigkeiten zu säubern. — Im Sepher Nizachon heisst es: Die Christen bringen auch einen Beweis ihres Glaubens darin, dass das Wasser Mehaschemad, d. h. das Wasser der Vertilgung (Taufwasser), nicht stinkend wird. Dieses, wenn es wahr ist, geschieht aber wegen des dazwischen gemischten Salzes oder indem sie es mit Salz zuvor sieden oder indem sie Thauwasser nehmen. Man muss ihnen aber dieses nicht offenbaren, damit sie es nicht diejenigen lehren, die es nicht wissen, und sie in ihrem Irrthum dadurch bekräftigen. — Als nach der Anlegung einer Mühle am Bache Wöhhanda (1641) einige Jahre Unfruchtbarkeit anhielt, schrieb das Volk diese dem Entweihen des heiligen Baches zu, der keine Hemmung dulden wolle, und verbrannten die Mühle. — Nach Diogenes Laert. wurde Herodot wegen der Erzählung, dass Xerxes Pfeile gegen die Sonne habe abschiessen und das Meer peitschen lassen, getadelt, weil Sonne und Wasser den Magiern Götter wären; aber dass sie, wie auch die Indier, das Meer verabscheuten, zeigen die Worte des Königs an den Hellespont: „Mit Recht bringt dir kein Mensch Opfer, da du ein salziger Strom bist.“ — Bei den englischen und französischen Matrosen galt es lange für ein böses Vorzeichen, das unglückliche Reise vorhersagte, einen aus dem Wasser Gezogenen auf das Deck zu bringen, wie die Indier nie die im Ganges Ertrinkenden retten. — Bei den

Acripon-Negern holt der Priester von dem heiligen Wasser, das aus der Felsenhöhle fliesst, wo ihr Gott (Kinku) wohnt, um die Patienten damit gesund zu waschen. (*Oldendorp.*) — Die Mexicaner fanden den ihnen durch das Orakel versprochenen Nopal neben einer Quelle. (*Brasseur.*) — Noch im achtzehnten Jahrhundert sah Mariti in Tyrus das Fest der Wassertragung feiern an dem Thurme, wo die Canäle des Festlandes von dem Ras-el-Ain (wo Alexander den Traum vom Einfangen des Sa-Tyros hatte) ausliefen. — Nach der Volkssage war in den jetzt verfallenen Canalbauten das Wasser einst bis nach Palmyra geleitet durch die Bint-es-Sultan (Tochter des Sultan). — Ibi enim, ubi sacrificia paganorum solent exerceri et homo vivus immergi, qui dum immergitur, ratum erit votum populi. (*Adam Brem.*) Nach Arngrinius Jonae hiessen solche Brunnen bei den Gothen Blotkella (blota: opfern). — „Es ist im Insterburgischen ein Dörfflein mit Namen Narpisken oder Narkisken an einem kleinen Flüsgen, die Golbe genannt, gelegen. Dieses Flüsgen haben die alten Preussen in dem obgenannten Dorf für heilig gehalten und geehrt. Zum Zeichen aber, dass diese Ehre dem Flüsgen nicht unangenehm wäre, sind dieselben Leute einäugig geworden. Es meldet auch Henneberger, dass wenige Jahre, ehe er seine Chronik geschrieben, solcher einäugiger Leute etzliche noch vorhanden gewesen. Den Jungen aber hätte Nichts geschadet, weil sie auf solche Allfanzereien Nichts gegeben.“ (s. *Hartknoch.*) — Abba kolon brachte (nach dem Talmud) Wasser vom Euphrat, um den Lehm der stets niederfallenden Hütten des neu zu erbauenden Rom, das dann Babylon genannt wurde, zu kneten. — Das Wasser hat seine eigenen Geister, und wenn der Grönländer an eine bisher unbekannte Quelle kömmt, so muss ein Angekok oder der älteste Mann zuerst davon trinken, um es von einem schädlichen Geiste zu befreien. — Bei den Bewohnern von St. Kilda herrscht der Glaube, dass man keinen Ertrinkenden retten dürfe, um nicht mit Undank belohnt zu werden, ebenso bei den Donauschiffern, den Kelhelmern, den Schiffern des malaiischen Archipelagus, auf dem Ganges. — Ehe sie einen Fluss passiren, bestreichen die Hottentotten die Stirn mit Schlamm, damit der Kopf leicht werde und stets über Wasser bleibe, weil nur der Kopf allein, von allen anderen Gliedern des Körpers, unter Wasser nicht bestehen könne. — Vertrocknet eine Quelle bei den Khands, so begiebt sich der Priester mit dem Cocon eines Seidenwurmes zu der nächsten, wo er dieser folgt und so dieselbe sich folgen macht, was heimlich geschehen muss, damit es der Eigenthümer nicht merkt. — Wenn die Perser dem Wasser opfern, verbrennen sie die Fleischstücke auf Myrthen- und Lorbeerzweigen unter dem Absingen von Zauberliedern. (*Strabo.*) — Zoroaster, durch seine Schüler befragt, in welcher Weise die Flügel der Seele, deren Verlust dieselbe (nach den Chaldäern) in den Körper gestürzt hatte, wieder zum Wachsen gebracht werden könnten, antwortete: „Durch Bewässerung mit den Wassern des Lebens, die aus den vier Flüssen des Paradieses (der Gerechtigkeit, der Sühnung, des Lichtes und der Frömmigkeit) zu nehmen sind. — Nach dem Evangelium des Nicodemus taufte Christus die aus der Hölle erlösten Seelen in den Wassern des heiligen Jordan. — Die Indier ertränkten sich im Ganges (wie Ibn Batuta erzählt), um der Gottheit (Kisai) näher zu kommen und auch die Seele rein zu waschen. — Fromme Schiiten ersäufen sich im Brunnen Cheima Kaa, als Märtyrer Hossein's. (*Niebuhr.*) — Die Neger der Goldküste glauben (nach Bosman), dass die guten Seelen nach einer glücklichen Gegend einen Fluss hinabtreiben, in dem die bösen zur Vergessenheit hinabsinken. — Wie die Sioux, halten

die Indianer von Tequila (in Mexico) eine Schildkröte (Nahual) in ihrem Trinkwasser, die, als Schutzgottheit, alles Schädliche zerstört. (*Beltrami.*) Vor der Taufe wurde das Wasser exorcisirt, um die bösen Dämonen auszutreiben, worauf es nach den Valentinianern nicht weiter verderben konnte. Das der Fäulniss widerstehende Wasser des März und April (während in Africa die ersten Regentropfen der nassen Jahreszeit als zersetzend gefürchtet werden) wurde um Ostern gesammelt. — Die Slaven auf Rügen dankten beim Eisaufgang des Sees Stoudenetz der Gottheit für ihre Wiedererscheinung. — Die Donau ward als Czar-Morski (Meereskönig) verehrt. — Die Druiden verkauften die in Neujahrswasser getauchten Misteln. — Beim Wasserfest in Thibet baut das Volk bei der Procession der Lamas Hütten an Seen und Flüssen. — Die Tartaren in Astrachan gehen nie an einem Flusse vorüber, ohne den Hut abzunehmen. (*Bucke.*) — Die Schweden spucken Nachts drei Mal aus. — Beim Passiren des gefährlichen Canals von Kurilskaya-Lopatka werfen die Kurilen Holzspäne hinein.

Feuer. Am Ende des mexicanischen Cyclus begab sich der König in Maskenprocession nach dem Quartier von Copolco, dessen Priester das Privilegium hatte, das neue Feuer*) anzuschlagen. — Bei jedem Mahle war es

*) Gabriel brachte den ersten Menschen das Feuer aus der Hölle, nachdem er es im Meere gewaschen. Prometheus wurde für seinen Diebstahl bestraft. — Liessen die Waidelotka (Priesterjungfrauen) aus Fahrlässigkeit das heilige Feuer ausgehen, so verbannte man sie lebendig und schlug Feuer aus einem Steine, den die Bildsäule des Perkun in der Hand hielt, worauf die Priester knieend bis zum Altare rutschten und die heilige Flamme wieder anzündeten. — Als Mauitiki, der sich (in Neuseeland) von seiner Urahnin das Feuer zu verschaffen wusste, es zum ersten Male in die Hand genommen und sich vor Schmerz in die See warf, ging die Sonne zum ersten Male unter und es wurde dunkel auf Erden. Er aber verfolgt sie, bringt sie am Morgen zurück und, nachdem er vergebens gesucht, sie zu fesseln, bindet er sie an den Mond, so dass sie diesem stets nachzieht. Als er auch die letzte Zehe der Alten in Feuer verwandelt hatte und dieses wegen seiner raschen Verbreitung fortwarf, verbannte es die Erde und fuhr in verschiedene Bäume, deren Holz noch jetzt Feuer giebt, und in die Vulcane.

Wie das (auch im attischen Prytaneum brennende) Feuer in Rom aus dem im Tempel der Vesta brennenden erneuert werden musste, so lässt, nach einer mittelalterlichen Sage, der Zauberer Virgilius, einst, um sich zu rächen, alle Feuer in Rom ausgehen, die erst wieder an einem Scheiterhaufen, auf den eine Jungfrau gesetzt ist, angezündet werden können. — Der persische Priester musste das heilige Feuer täglich fünfmal mit reinem Holz und wohlduftendem Feuer nähren. Durch das Aneinanderreihen zweier Stücke Aramholz erzeugte der Brahmane das durch neunerlei Arten Holz zu ernährende Feuer. Diese Erzeugungsart des Feuers (aus dem Männlichen und Weiblichen nach den Arabern) führen die Chinesen auf den Kaiser Sui zurück. In Lemnos wurde am jährlichen Reinigungsfeste alles Feuer auf neun Tage verlöscht und neues von der Insel Delos gebracht auf einem heiligen Schiffe. Bei Kildar wurde der heiligen Brigitta ein ewiges Feuer unterhalten, das nur mit Balgen anzublasen erlaubt war. Ein ewiges Feuer brannte in Kiew. Das deutsche Nothfeuer ward aus neunerlei Arten Holz erzeugt. Jehovah strafte die Sünde, fremdes Feuer beim Opfer zu brauchen. Der Ganga Yayita vertheilte nach dem periodischen Erlöschen das neue Feuer, und auch die nordamericanischen Indianer kannten eine solche Renovation.

„Den Agni rufen wir mit feierlichen Liedern, den Speiseverleiher; dich wählen wir, als Boten zu dem Allwissenden, dein aufsteigender Glanz leuchtet weithin, bis in den Himmel; der Sterbliche, der dich verehrt, erlangt Reichthum, du Erfreuer, du Schützer des Handels.“ — In einigen Anrufungen unterscheidet der Zendavesta von dem Feuer Verethragna (das den Vitra tödtende Feuer) das Mithrafeuer (Sonnenfeuer) und das Feuer der Höhe (Himmelsfeuer), ausser welchen das Vendidad noch das Feuer Vazista, das ein Dämon schlägt, nennt; und der Bundehesch kennt fünf Arten von heiligen Feuern. Firdusi erwähnt das Berzinfeuer (Höhenfeuer), das Feuer Mihr (Mithra) und das Feuer Gusch. Zu dem Feuer Verethragna, das König Aurvataçpa aus der reinsten Lichtmaterie bereitete, soll das Feuer aller heiligen Opferstätten jährlich einmal, oder wenigstens alle drei Jahre einmal, um gereinigt zu werden, gebracht werden. Nach dem heutigen Brauch der Parsen soll das Feuer Verethragna aus 1001 Feuern bereitet werden, wofür die Ritualbücher weitläufige Ceremonien angehen. Dem Feuer hartes Holz und Wohlgerüche zur Nahrung zu geben, gilt für das grösste Verdienst.

mexicanische Sitte, dem Kohlenbecken, wo Xiuhteucli (Gott des Feuers) verehrt wurde, den ersten Bissen zu weihen. Im Herbste wurde Xiuhteucli als Izcozauhqui (Purpurgesicht), unter dem Bilde eines mit seinen Zweigen aus dem Walde geholten Baumes, der durch sein brennendes Material die

---

Der Gebrauch des Feuers dagegen zu den Arbeiten der Handwerker, des Schmiedes (als Feind der Gottheit mit magischen Künsten vertraut und deshalb gefürchtet), des Töpfers u. s. w., gilt als Erniedrigung und Verunreinigung. Nichts Unreines darf in's Feuer geworfen werden. Die Parsen blasen kein Licht aus, sondern löschen es durch Wehen mit der Hand oder tragen es zum Herdfeuer. Sie löschen auch Feuersbrünste nicht mit Wasser, sondern reissen die Gebäude nieder und entfernen die Balken, oder sie suchen den Brand durch aufgeworfene Erde zu ersticken. — Die Kainawija sprechen so: „Das Feuer ist durch seine Natur gut und leuchtend (ein Lichtwesen), das Wasser ist sein Gegner von Natur. Was du also Gutes in dieser Welt siehst, das kommt vom Feuer, und was Böses da ist, vom Wasser, und die Erde ist ein Mittelding. *(Asch-Schahrastani.)*

Immerwährendes Feuer brannte im Tempel der Demeter zu Mantinea und des Pan im arkadischen Akakesion. — Als das heilige Feuer zu Delphi bei der Zerstörung des Tempels durch die Meder erloschen war, musste es mittelst Hohlspiegels an der Sonne wieder angezündet werden. — Vulcan hatte das Feuer nach Lemnos gebracht. — Beim Opfer des Seleucus bewegte sich das Feuer auf dem Altare des Jupiter. — Nach dem Talmud war das Feuer zur Weihe des Altars auf Moria in Löwengestalt in Jerusalem (Ariel) herabgefallen. — In der heiligen Grabeskirche erneute sich das heilige Feuer auf mysteriöse Weise, bis nach der mohamedanischen Eroberung die Erscheinung verging, doch kommt es den Pilgern noch alljährlich aus dem himmlischen Empyreum. — Von dem Bundesaltar in Alba longa holten die lateinischen Städte das geweihte Feuer für ihren Haushalt. — Der Herd der Vesta im Atrium der alten Königsburg am palatinischen Hügel galt für den heiligen Mittelpunkt der Stadt. — Die Peligner in Carseoli lustrirten ihre Kornfluren, indem sie einen Fuchs mit brennendem Strohwisch hineinliessen. — Im Stifte Hildesheim werden an bestimmten Tagen Holzspäne geweiht und bei eintretenden Gewittern in Brand gesetzt, damit das Herdfeuer das wilde Feuer abhalte. — Der Stamm Krikks begeht in Nordamerica sein jährliches Erntefest, indem drei Festtage lang alles Feuer erlöscht und dann durch Reiben von Hölzern neu entzündet wird.

Ignis Vestae si quando interstinctus esset, virgines verberibus afficiebantur a pontifice, quibus mos erat tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. — Durch Reiben zweier Hölzer wurde das erloschene Feuer des Hephästos auf Lemnos am Frühlingsfest wieder entzündet (in Cuzco durch Brennspiegel, wie unter Heinrich V. in deutschen Kirchen). Ignis fricatus de ligno (der Ostera) wurde den heidnischen Sachsen verboten. — Aus neunerlei Holzarten entzündeten die Brahmanen das heilige Feuer auf dem Kunda (viereckigen Altar), wie die Schweden das Nothfeuer. Die Asche der Johannisfeuer wird auf die Felder gestreut. Wenn auf Creta Feuer aus Jupiter's Höhle loderte, war der Gott geboren. — Das von Delos Feuer bringende Schiff kreuzte auf dem Meere, bis die Todten- und Heiligungsopfer auf Lemnos beendigt waren. — Die Irländer verlöschten die Feuer am Ende jeder Ratha. — Die Römer erhielten neues Feuer durch Auffangen der Sonnenstrahlen in Thongefässen. — Die Auswanderer aus Tyrus nahmen vom heiligen Feuer des Herakles mit. — Der Erzdruide (Ard Draoi) hatte sein periodisches Feuer auf dem Hügel Carn Usnach in Meath neben dem Feuerberg des Flachd-gha mit zwei grossen Feuertempeln, von deren Karn (Altar) jeder Hausvater einen Brand für seinen Herd mitnahm.

Von den Feuertempeln der Madschus war der erste Tempel, den Afridun baute, der Feuertempel in Tus, und ein anderer war in der Stadt Buchara (Bardisnu), und Bahman baute einen Tempel in Sidschistan, der Karkara hiess. Sie hatten auch Kubadsan in Buchara, Kswisah zwischen Fars und Ifzbahan (von Kaichusrau gebaut), Dscharir in Kumis, Kankadaz (von Sijawusch erbaut) bei Szin und den von Arradschan erbauten in Fars. Diese Tempel bestanden vor Zaraduscht, dann aber baute dieser einen neuen Feuertempel in Nisabur und einen andern in Nisa. Ein von Dscham verehrtes Feuer, das Kuschtasf suchen liess, wurde in Chuwarazm gefunden, nach Darabdschard gebracht und vor allen andern (als Adaarchna) verehrt. Nuschirwan brachte es zuerst nach Karman, liess aber einen Theil zurück und brachte einen andern nach Nisa. In Rum war ein Feuertempel vor dem Thore Constantinopols, und ein Feuertempel ist zu Isfiuija bei Bagdad. Ebenso giebt es in Indien und Szin. *(Asch-Schahrastani.)*

Das Nothfeuer in Mecklenburg, auf Anordnung des Dorfschulzen angezündet, ist gegen Viehseuchen nur wirksam, wenn vorher alles andere im Dorfe ausgelöscht ist. — Als Thielvar Gutland fand, war es so lichtlos, dass es Tags untersank und nur Nachts emporstieg, bis Feuer auf das Land gebracht war. — Der in Island anlandende Nor-

Gottheit des Feuers repräsentirte, verehrt und erhielt Menschenopfer verbraunt. — Die Schildkröte auf Tahiti, als heiliges Thier, durfte nur bei einem im Tempel angezündeten Feuer gebraten werden zum Essen. — Die Ainu zünden zu Ehren des Kamoi Fener auf den Bergen und am Meeresstrande an. (*Rinfisee.*) — Als das Feuer der Quiché durch den fallenden Schnec erlöscht war, schlug Tohil die Erde mit dem Hacken, worauf nenes hervorsprang. — Die Slaven unterhielten ein immerwährendes Feuer zu Ehren des Zelteh, unter welchem Namen die Sonne verehrt wurde. — Nach der altpersischen Geschichte wurde der Feuercultus eingeführt, als der erste König Cajumorth seinen ermordeten Sohn verbrannte, auf einem Scheiterhaufen, zu dem Jeder beisteuerte. — Am Charsamstag wird in Rom in der päpstlichen Capelle Feuer und heiliges Osterlicht geweiht, sowie eine Eiersuppe, ein Zicklein und ein Fladen, von dem die Familie acht Tage leben kann (dessen Backen auch in protestantischen Ländern noch Brauch ist). — In Florenz wird durch den Scoppio del carro das geweihte Fener in allen Häusern ausgetheilt. — Wenn der Erzbischof in der Grabescapelle zu Jerusalem durch eine Lichtexplosion die Kerzen angezündet hat, tritt er mit dem Ausruf hervor: „Das himmlische Feuer ist herabgestiegen zu den Völkern, die heilige Kerze ist angezündet." Die Armenier und Kopten suchen es in den ersten fünf Minuten zu erhalten, da es dann am wirksamsten gegen die Höllenfeuer ist, und berühren verschiedene Theile des Körpers zur Heiligung damit, und um seine Unschädlichkeit zu prüfen. Das Wunder darf aber nicht eher vor sich gehen, bis der türkische Gouverneur seinen Platz eingenommen hat und das Zeichen zum Beginn giebt. — In Italien werden in diesen Tagen (sabbatum luminum) die Gotteshäuser mit frischem Oel in den Ampeln versehen, alle Kerzen ausgelöscht, frische geweiht und angezündet. — In dem Feuerschlosse der Geber bei Baku, wo das ewige Feuer aus der Erde quillt, benutzen die Hindu-Priester das Anzünden der unsichtbaren Gasflammen in den Mysterien ihres Gottesdienstes. — Auf's Grab der Grossfürsten Bork und Kjern († 1090) wurden hölzerne Säulen zur Anbetung gesetzt und daneben ein heiliges Feuer aus Eichenholz unterhalten, bis zur Zeit, als Jagello zum Christenthume übertrat (1386). — Die Priesterschaft der Pyramiden der Sonne und des Mondes feierten alle vier Jahre die Rückkehr der Sonne mit der Erneuerung des heiligen Feuers. das den Proselyten verkanft wurde. — Das πυρ ἀει ζωον des Heraclit setzt Philolaus in den Altar der Hestia. — Dem Pamalie in Timur, dem Kinich-Kakmo in Yucatan, in der Chaitya des Adi-Buddha in Nepaul brannte ein Feuer, zu dem die Kalmücken und (als Ebenbild der Sonne) die Tungusen beteten. — Alle grossen Thaten, die auf Erden geschehen, schreibt der Zendavesta dem (als Behram offenbarten) Urfeuer (der Einigung von Ormuzd und Zeruane akerene) zu. — Das durch den täglichen Gebrauch verunreinigte Fener muss, nach drei Malen, zum Aderan-Fener (durch ausgesuchtes Holz genährt) gebracht werden und dieses selbst wieder alle vier Monate durch das Behram-Feuer, von dem in jeder Provinz eins zu brennen hat, gereinigt werden. — Der Priester zu Soraete wanderte mit blossen Füssen unversehrt über glühende Kohlen. (*Virgil.*) — Nach Plinius gab es im Gebiete der Falisker einige Familien (die Hirpini Sorani), die bei dem

---

weger bemächtigte sich des ganzen Grundes, den er von Morgens sechs Uhr bis Abends sechs Uhr durchgehen konnte. Wo die Tagereise begann und endete, wurden Feuer angezündet. — Die Apalachiten, die die Sonne und, als ihr irdisches Abbild, das Feuer verehrten, erlaubten keinem Fremden, in der Küche auf das letztere zu speien oder es mit Unrath zu bewerfen.

jährlichen Opfer des Apollo über brennende Scheite von Fichtenholz gingen und dafür, nach Senatsbeschluss, vom Kriegsdienst und anderen Lasten frei waren. — Rama's Gattin bewies durch die Feuerprobe ihre Reinheit. — Zigeuner besprechen das Feuer der Bauern. — Die Buräten rufen das Feuer als Mutter Ut (Tochter des festen Stahles) an, angeschlagen vom Himmelsbewohner (Dschingis-Khan) und unterhalten von der Khanin Oegulen. — Feuer wurde auf allen Bergen Irans angezündet, zum Andenken, dass Huschenk durch einen Steinwurf das erste Feuer aus dem Felsen gelockt. Erst Alexander liess das unverlöschliche Feuer in ganz Asien auslöschen auf den Pyräen. — Dem spartanischen Heere wurden πυρφοροι mit heiligem Feuer vorgetragen. (*Xenophon.*) — Durch Aussprengung des während der babylonischen Gefangenschaft in den unterirdischen Gemächern des Tempels zu Wasser verbrannten Feuers entzündete Nehemias auf's Neue das Altarholz. — Zum Brand- und Fackelfest in Hierapolis brachten die Pilger ihre Bilder, um sie weihen zu lassen. — Leo XII. untersagte es mit den strengsten Strafen allen Christen, am Freitag Abend, Samstag oder irgend einem jüdischen Festtage Feuer im Ghetto anzuzünden. — Als die Deutschritter den Kriwe Kriweito aus Preussen zu fliehen nöthigten, transportirte er das heilige Feuer nach Issud, dann nach Kernow, dann nach Wilna in den Tempel des Perkun. — Das heilige Feuer der Prauronia wurde in Litthauen von Jungfrauen, die Keuschheit gelobt hatten, in ihrem Tempel unterhalten. — Wie die alten Egypter im Feuer ein verzehrendes Thier sahen, so glaubten die Bewohner der Marianen (nach Golien) sich gebissen, wenn sie sich verbrannten. — Nach Xenophon wurde dem Könige der Perser heiliges Feuer auf einem grossen Herde, nach Curtius auf silbernen Altären an der Spitze des Heeres vorgetragen. Die Münzen der Sassaniden zeigen fast durchgängig den Feueraltar. — Nach Pausanias entzündet sich die Asche ohne Feuer auf dem Altare der Magier, in glänzendem Lichte aufleuchtend. — Bei den Natchez fand sich eine bestimmte Hütte, in der das ewige Feuer unterhalten wurde. — Die Pueblos-Indianer in Pecos, die täglich auf die Dächer steigen, die Ankunft des Lichtkönigs Montezuma von Osten her erwartend, hüteten in der unteren Estufa das heilige Feuer, bis, zu schwach zu seiner Vertheidigung geworden, der Ueberrest mit demselben südlich nach dem Pueblo Jemez zog. (*Emory.*) — Im Tempel der Itonia (in Coroneia oder Arne) erscholl alle Tage dreimal der Ruf: „Jodama (die durch die Gorgone versteinerte Spielgefährtin der Athene) lebe und verlange Feuer." (*Müller.*) — Als Christus (nach Justin) in den Jordan zur Taufe trat, schlug ein Feuer aus, und als er herauskam, erschallte die Himmelsstimme. — Als Adam und Eva die verführerische Schlange verfolgten, um sie zu tödten, traf (nach Claudius M. Victor) ein Stein einen Feuerstein, aus dem Feuer sprang und alles Gestrüpp und dann den Wald verzehrte. — Es ist bekannt (heisst es im Gutachten der medicinischen Facultät in Paris über das grosse Sterben), dass in Indien, in der Gegend des grossen Meeres, die Gestirne, welche die Strahlen der Sonne und die Wärme des himmlischen Feuers bekämpften, ihre Macht besonders gegen jenes Meer ausübten und mit seinen Gewässern heftig stritten; daher entstehen oft Dämpfe, welche die Sonne verhüllen und ihr Licht in Finsterniss verwandeln. — Nicht weit von der Janua stand im Atrium der Altar der Laren, auf welchem ein Feuer unterhalten wurde. — Esse diu stultus Vestae simulacra putavi; | Mox didici, curvo nulla subesse tholo. | Ignis inextinctus templo celatur in illo, | Effigiem nullam Vesta nec ignis habent. (*Cicero.*) — In den Tempel des tyrischen Herkules durfte kein Weib eintreten, weil dem reinigenden

Feuer (nach Silins) die Urheberin aller Leiden verhasst war. — Beim Cyclusfeste, wo auf dem Berge Huixachtla das neue Feuer angezündet wurde, bedeckte man während der Abwesenheit der Feuer holenden Priester das Gesicht der schwangeren Frauen mit Agaveblättern und sperrte sie in Getreidespeichern ein, damit sie bei der möglichen Verwüstung der Welt, die dann erwartet wurde, nicht in wilde Thiere verwandelt würden. (*Stang.*) Die ketzerischen Massalier (wie die Cölicolen in Africa) sangen die göttlichen Hymnen unter Anzündung einer Menge von Lichtern und Fackeln, wie die Hypsistarier, zu denen anfangs Gregor von Nazianz gehörte. (*Hermant.*) — Als die Juden, nachdem der Castrat Nehemias von Artahsassth gleichfalls nach Jerusalem geschickt, kein heiliges Feuer hatten, da es beim Exil in eine Grube geworfen, nahmen sie Leimen aus dieser Grube und legten ihn auf das Opferholz, worauf er sich auf göttliches Geheiss entzündete. — Als Esra aus der sumpfigen Grube dreimal schlürfte, so erhielt er die Gabe des heiligen Geistes, und Gott lies alle Schriften der göttlichen Offenbarung wieder aus seinem Munde hervorgehen, nach Abulfaradsch, da der Platz, wohin sie der Hohepriester Simon mit Bochtanser's oder Nebukadnezar's (Mercurius redet) Erlaubniss vergraben, unbekannt geblieben sei. — O Hue, mein liebes, heiliges Feuer, wer wird dir nun Holz zutragen, dass Vater und Mutter sich an dir wärmen können! singt die litthauische Braut. (*Meletius.*) — Le nom d'Eskimaux (die aus heiliger Scheu vor dem Feuer die Speisen nur halb gahr kochten) parait formé de celui d'Eskimantsic, terme de la langue Abenaquise, qui signifie ceux, qui mangent cru (s. *Lafitau*). — Beim ξυλοφοριος trugen die Juden zur Unterhaltung des heiligen Feuers (in Athen von Wittwen unterhalten) Holz in den Tempel (*Josephus*), wie die Algonquin's in die Hütte der Neuvermählten. — Beherrscht den Altar und das Feuer des argivischen Landes," singt bei Aeschylus der Chor dem Könige von Argos.

Die Gesellschaft.

DAS EIGENTHUM.

Der Begriff des Eigenthums, des Besitzes wird sich frühzeitig oder vielmehr vom ersten Ursprung an feststellen als die nothwendige Erweiterung, welche die Sphäre der Persönlichkeit in der Gesellschaft erhalten muss. Hat der Mensch eine Frucht abgepflückt und ist im Begriff, sie zum Munde zu führen, so wirkt in ihm ein geschlossener Willensentschluss, dessen Motive aus Hunger, der erwarteten Geschmacksempfindung und dem angenehmen Wohlgeschmack gegliedert, noch viel complicirtere Muskelbewegungen rasch und mit Leichtigkeit in Thätigkeit setzen können. Fällt eines dieser Glieder aus, schmeckt die Frucht bitter, so wird es von seiner relativen Stärke zu den andern abhängen, ob die ganze Entschlussreihe zerbrochen wird oder fortbesteht. Treten während des Momentes des Essens äussere Einflüsse hinzu, so werden sie entweder ganz unbeachtet gelassen, oder leicht abgeschüttelt. Der Mensch ist in dem Augenblicke ein fest in sich geschlossenes Ganze, dessen Abschluss durch den die ganze Peripherie umkreisenden Willen des Essens geliefert wird, ein in seinem Bewusstsein um so fester und bestimmter gegliederter Entschluss, als er unmittelbar aus somatischen Empfindungen hervorwächst. Eine zugleich stechende Mücke wird entfernt durch Hautschrumpfen, ohne gefühlt zu sein; selbst die nach der Frucht greifende Hand eines Nachbarn wird durch einige rasch gebildete Reflexbewegungen bestimmter Muskelcombinationen vermieden werden, ohne dass eine solche That zum klaren Bewusstsein kommt, so lange dieses vollständig von dem in seiner Stärke alle andern verdunkelnden Willensentschluss des Essens*) erfüllt ist. Stösst ihm der Räuber

*) Zur Zeit Ludwig des Baiern behaupteten die Minoriten, das Eigenthum sei dermaassen verwerflich, dass selbst die von ihnen verzehrten Speisen im Momente des Essens nicht ihnen gehörten, in ihrem Streite mit dem Papst,

ein Messer in den Arm, so werden mit der Schmerzempfindung eine Menge unbestimmt mächtiger Gefühle, Vorstellungen, halb gebildeter Entschlüsse, Fragen, zweifelnder Antworten dem Gehirne zuströmen und in demselben sich in solcher Confusion durcheinander kreuzen, dass, ehe noch ein bestimmt deckender Wille neu gebildet ist, der vorher bestehende zum Essen gänzlich zerrüttet wurde, alle die zum Aneignen des bestrittenen Gegenstandes gespannten Muskeln erschlaffen und die Frucht fallen lassen, bis dann aus sämmtlichen im Gehirn umherwogenden Combinationen schliesslich, wenn die Sachlage deutlich geworden ist, die Entscheidung zur Entfernung von dem feindlichen Object hervorspringt und der Erschreckte furchtsam davonflieht. Vielleicht war es nur eine gebieterische Geberde, die sein stärkerer Nachbar machte, die Ablieferung der Frucht zu verlangen. Wie sich unwillkürliche Muskelcombinationen bilden (ohne dass jede einzelne zur Klarheit des Empfindens und Wollens durchgeschwungen wird), um einem fallenden Baume zu entgehen, so hatte sich auch im Zusammenleben mit seinem Nachbar ein bestimmter Causalnexus zwischen den Operationen des Gebens und Empfangens gebildet, wo jede sogleich als deutliches Symbol unmittelbar ihre Erfüllung hervorrief, ohne vorher in alle sie zusammensetzende Einzelheiten aufgelöst zu sein. In der drohenden Miene, dem gebietenden Tone des Nachbarn spiegelte sich dann diese Zeichensprache als ein starkes Motiv, den verlangten Gegenstand zu übergeben, das, wenn die Kraft seines Gegners als weit überlegen bekannt war, auch einen lebhaften Wunsch zum Essen zu compensiren und überwinden vermochte. Das Gefühl des Hungers besteht aber fort, der Entschluss zum Essen ging vorher in die ganze Bildung des Menschen ein, nnd wer ihn unmöglich machte, verletzte damit die Individualität als solche. Das Naturprincip der Selbsterhaltung treibt zum Widerstande sowohl gegen den, der Nahrungsmittel raubt, wie gegen den, der einen Schlag versetzt. Spiegelt sich das nächste Mal das Bild des Räubers in dem Auge ab, so associiren sich mit diesem Abdrucke unwillkürlich alle die unangenehmen Empfindungen eines einst unbefriedigten Hungers, wie umgekehrt die Vorstellung eines guten Gebers eine Reihe wohlbehaglicher Sensationen im Gefolge haben wird. Der Mensch hatte vielfach seinen Nachbar eine Frucht vom Baume nehmen sehen, er hatte gesehen, wenn er nach der Mahlzeit gesättigt in seiner Hütte sass, wie derselbe die auf das Dach gefallenen auflas. Solches Sehen ging gleichgültig an ihm vorüber, ohne weitere Denkoperationen zu entwickeln. Aber diese

---

der dagegen lehrte, dass selbst Christus und die Apostel Eigenthum gehabt hätten, theils persönlich, theils gemeinsam. (s. *Raynal.*)

Frucht, die so eben aus seiner Hand genommen wurde, hatte er schon erfasst gehabt, er dachte sie im Verzehren zu assimiliren. Durch das Entrissenfühlen oder Fortwerfen derselben hatte er grosse Mengen von Ideencombinationen und Entschlüssen aufzulösen, ohne sich eines klaren Motives im Warum bewusst zu sein. Das schliessliche Resultat war das Zurückbleiben einer Masse unbefriedigter Empfindungen, derselben (und noch in verstärktem Maasse), die ihn vorher zum Ergreifen der Frucht getrieben hatten und die schon damals eine Erfüllung verlangten. Das Nervensystem war stets seinen einwohnenden Gesetzen nach gewohnt gewesen, auf jeden Reiz zu reagiren, einen angeregten Wunsch durch entsprechend combinirte Muskelbewegung zu erfüllen. Warum konnte es hier nicht geschehen, was war diese innerliche Zerrüttung *), der zweifelhafte Zwiespalt, den er fühlte? Was hier das tertium comparationis der Ausgleichung abgiebt, wird dem isolirten Wilden (oder besser der Projectionsfigur des Menschen) erst dann möglich sein, sich klar zu entwickeln, wenn schon durch den Wechselverkehr der Sprache die dunkeln Vorstellungen gesichtet und nach einander geprüft werden konnten. Es wird sich dann aus dem wollenden Ergreifen, Festhalten und Heranziehen der Begriff des Mir **), des Hieher, im Gegensatz des Dortigen, des Dir, fest-

*) Alles durch Arbeit gewonnene Werdende bildet nur einen Zuwachs unseres Ichs oder Selbst und damit sofort einen Bestandtheil desselben, so dass dann auch der Schmerz über den unentgeltlichen Verlust unseres Eigenthums (eines Besitzthums, das einen Theil unseres Selbst bildet) die grösste Aehnlichkeit mit dem hat, wenn wir ein Glied unseres Körpers verlieren. (*Vollgraff.*)

**) Als der Mensch zum ersten Male sein „Ich", das im Sanscrit aham lautet, sprach, stiess er es aus voller Brust, im Geleite eines Kehlhauches, und alle verwandten Zungen sind sich hierin gleich geblieben, nur dass sie das reine a schwächen oder die Gutturalstufe verschieben. Im obliquen Casus tritt ein halb zurückweisendes labiales m vor. Das deutende t der angeredeten zweiten Person muss hingegen im Casus rectus und obliquus haften. (*Grimm.*) — Statt die Aehnlichkeiten der Pronomina mit dem Sanscrit, die sich durch die malayo-polynesischen Sprachen hindurchziehen, aus der Abstammung aus einem gemeinsamen Mutterstamme herzuleiten, zieht Bopp vor, anzunehmen, dass gewisse organische Ursachen in solchen Worten, die persönliche Beziehung oder Identität ausdrücken, wie ego, tu, is, eine Analogie veranlasst haben. Das Sanscrit und alle mit ihm verwandten Sprachen stimmen darin überein, dass sie das Pronomen der ersten Person im Singular mittelst zweier Wurzeln bilden, von denen die eine den Nominativ bildet, und einen Kehllauter zum Consonanten (ich) hat, während die andere ein m zum Anfangsbuchstaben hat und die Casus obliquos bildet. Das findet sich fast in allen arischen Sprachen von Europa und Asien, das Celtische jedoch hat mi im Nominativ [gleichsam als uncultivirte Sprache, wie auch der Neger in seinem Englisch lange me, me do dhat, sagt, ehe er es wagt, das Ich, ego, auszusprechen. Um die Persönlichkeit des Ich

stellen. Tritt jetzt zum andern Male, während er die Frucht isst, die Gestalt des Nachbarn heran, ihre Uebergabe verlangend, so würde durch diesen Eingriff nicht mehr nur jene Confusion unklar sich durchkreuzender Vorstellungen und Empfindungen angeregt, nicht nur ein erst noch aufzuklärender Zweifelstreit zwischen Ja und Nein erweckt werden, sondern er hat für das letztere einen die grösste Masse der Unterstützungsreihen desselben deutlich umfassenden Ausdruck bereits gewonnen, und die Hand zurückziehend, sagt er: „Aber die Frucht ist mein, sie gehört mir.“ Ob sich sein Gegner durch dieses Motiv, das sich auch ihm schon im Wechselverkehr der Sprache ergeben haben mochte, dessen Nichtanerkennung er vielleicht selbst schon Ursache hatte zu beklagen, von einem thätlichen Eingreifen abhalten lassen wird, ob erst der weitere Grund des zum äussersten Widerstande treibenden Heisshungers hinzukommen, oder dieser umgekehrt ihn zu einer um so rücksichtsloseren That anstacheln wird, bleibt von den respectiven Verhältnissen abhängig. Sobald überhaupt das Princip des Mein und Dein anerkannt, wenn auch nur als Wort bekannt ist, muss es mit seinem Einflusse in den Motiven des gegenseitigen Handelns mitwirken und immer mehr an Mächtigkeit gewinnen. Gerade weil es nicht ohne Bedeutung für die Gedankenreihen bleiben kann, gelangt dieses Princip unter den Menschen zur Geltung als Princip; den Thieren*) gegenüber folgt die Vertheidigung eines ergriffenen Gegenstandes nur aus dem Selbsterhaltungstriebe, wird ein Gegenstand angeeignet, weil eine mit hinlänglicher Stärke schwingende Willensreihe desselben zu ihrer Erfüllung (also zur Erhaltung des individuellen Gleichgewichtes) bedarf. Wer mit den Thieren vernünftig theilt, wendet nur seine aus dem Verkehr mit Menschen gewonnenen Grundsätze auch auf sie an.

---

kundzugeben, sieht man im Verkehr mit fremdsprechenden Wilden dieselben oft den ganzen Körper schütteln, wie in ihren Tänzen, alle die das Ganze zusammensetzenden Theile zeigend, und in dem Kehlkopf ruft diese in sich bewegte Concentration den Laut hme, mĕ, mich, wie ähnlich auch bei den Taubstummen hervor, als gewissermassen herausfordernd und defying, während erst nach der Besiegung des Feindes das triumphirende Ich in ihi, ego, aham, ich, ausbricht. Der spuckende T-Laut in der zweiten Person zeigt die Beziehung nach aussen]. Wenn man Kinder beobachtet, wird man finden (sagt Grimm), dass das Ich erst mit dem dritten Jahre hervortritt, indem sie vorher von sich, als einer dritten Person, mit ihrem Namen sprechen.

*) Schon der Pudel hat indess eine unmittelbare Vorstellung von dem Rechte des Eigenthums. Hat er seinen Herrn in ein fremdes Haus begleitet, so legt er sich still in eine Ecke und wartet, lässt sich dort ruhig von dem kleinsten Haushunde anbellen und necken, den er auf der Strasse sofort anpacken würde, oder dem er vielleicht im eigenen Hause schon tüchtig das Fell zerzaust hat.

Ist einmal der unterscheidende Begriff des Mein*) und Dein gewonnen, so wird der dann noch gedankenarme Mensch rasch damit zu spielen beginnen und diese Vorstellung auf alle seine Erfahrungen ausdehnen, jede derselben in diesen unterhaltenden Gegensatz von Mir — Dir, Hier — Dort, Nein — Ja trennen, wiedervereinigen, auf's Neue trennen. Mir gehört**) Alles, was meine Hand nicht nur erfasst, sondern was sie, was mein Körper überhaupt berührt hat, was in den Bereich meiner Hütte gekommen, worauf mein Schatten (wie der der polynesischen Fürsten) gefallen, was meine Augen gesehen, was vielleicht ich nur gewünscht habe. Das Dir wird zunächst spärlicher ausfallen; aber da sich erst aus gegenseitigem Verständniss das deckende Verhältniss festsetzen muss, so werden sich weiter hinaus Hebungen und Senkungen so ziemlich compensiren, so lange nicht auf der einen oder andern Seite ein bedeutendes Uebergewicht physischer Kraft liegt. Auf einer um so breiteren Grundlage der Gesellschaft sich diese Principien festsetzen, desto vollkommener werden sie sein, und der Staat wird sie bald zu einem geregelten System anordnen. Das erste Zugeständniss des Mein und Dein basirte auf der unmittelbaren Empfindung des Unrechten, die ein Eingriff in das Eigenthum erzeugte. Mit dem Worte „Unrecht," aus dessen Gegensatz sich dann das Recht definirte, hatte man einen Ausdruck für Verletzung des in der erweiterten Sphäre des Selbsterhaltungstriebes gefassten Eigenthumsbegriffes gewonnen. Je abstracter sich aber der Begriff des Eigenen aus dem deutlichen Bewusstsein seines materiellen Entstehens ablöst, um so mehr wird er, als reiner Begriff fortbestehend, an Heiligkeit und Hochhaltung zunehmen, da seine Nichtachtung vielfach tiefer gehende Zerrüttungen, die nicht sogleich in den gewohnten einfachen Gedankenoperationen ihre Compensation finden können, zur Folge haben würde. Bei der durch seine Arbeitskraft, vielleicht durch Raub, gewonnenen Habe würde sich der Mensch durch eine Wegnahme nicht so sehr überrascht im Innersten verletzt fühlen, als er, sich seiner eigenen Verfahrungsweisen beim Erwerbe derselben erinnernd, solche jetzt nur in gleicher Weise bei einem Andern wiederkehren sieht (vielleicht als

*) Ce chien est à moi, disaient ces pauvres enfants; c'est ma place au soleil. Voilà le commencement et l'image de l'usurpation de toute la terre, sagt schon (vor Rousseau) Pascal.

**) Die distincte Sehweite fällt ungefähr mit dem Bereiche des Armes zusammen und soweit wird schon an sich das Individuum den Raum für sich vindiciren und mit seiner Persönlichkeit identificiren, deren Begriff sich mit dem Erwerb neuen Eigenthums immer weiter ausdehnt. Die Grenze, bis wohin die Stimme eines Volksredners reicht, setzt Vollgraff für den Umfang einer constitutionellen Versammlung.

Strafe für Entweihung der Elementargottheiten, für die Verletzung der Muttererde mit ackernder Pflugschaar); aber der ihm von seinem Vater überlieferte Besitz, den er (ohne seinen Erwerb zu kennen und nach ihm zu fragen) von Kindheit auf als sein natürliches Eigenthum ansah, ist eben vollständig mit allen seinen Vorstellungen, seinem Organismus verwachsen, und ein Raub desselben würde ebenso wenig erlaubt werden, als das Ausreissen des Augapfels. Das Bestreben des Staates, die Verhältnisse des Eigenthums in allseitiger Befriedigung zu ordnen, wird sich zunächst in den Bestimmungen verkörpern, dass Keiner die Besitzgegenstände seines Nachbarn beschädige. Das Stehlen selbst braucht dann noch nicht verboten zu sein. Indem der Staat die Berechtigung des individuellen Besitzes anerkennt, die Beschädigung des nachbarlichen verpönt, so muss er doch zugleich auch eine Menge complicirter Bestimmungen festsetzen, um Uebertragung, Mittheilung, Verkauf, Leihen und Reuekauf, für den Uebergang des Eigenthums von einer Hand in die andere zu regeln, und unter den aus diesen Verwicklungen abgeleiteten Regeln mögen manche als Beweis geistiger Ueberlegenheit im schlauen Betruge*) bewunderte Handlungen als rechtmässiger Besitzerwerb sanctionirt werden, die in civilisirteren Rechtsverhältnissen als Diebstahl verpönt werden würden. Dieses ist um so leichter, wenn sich schon (durch Eroberung oder geistige Knechtung) abgestufte Ständeunterschiede gebildet haben und die moralische Zurechnungsfähigkeit ihrer Mitglieder nicht nach derselben Scala beurtheilt wird (wie die Spartaner den Diebstahl gegen die Heloten gestatteten, oder der in den Südseeinseln erlaubte Diebstahl nicht auf die Familie des Fürsten ausgedehnt werden durfte). Die unsern Vorfahren so heiligen Gebräuche**) des Strand- und Grundruhrrechts würden jetzt für Raub angesehen werden bei ihrer Ausübung. Das letztere gab dem Besitzer des Gutes, innerhalb dessen Jemand vom Pferde fiel und den Boden berührte, das Recht,

---

*) Le vol, lorsqu'il est découvert, est puni par le paiement de plusieurs fois la valeur de l'objet dérobé, mais fait avec adresse il n'a rien de déshonorant, parce qu'on y attache le même mérite que chez nous à une expedition militaire, bien exécutée, sagt Klaproth von den Tscherkessen. — Le plus grand reproche, qu'une jeune fille puisse faire à un jeune homme, c'est de lui dire, qu'il n'a pas encore pu dérober une vache.

**) Bei Unterlassung der jährlichen Kirchgänge auf den flämischen Gründen, deren Recht (von den Flamändern in Preussen eingeführt) Ahasver Fritschius von den römischen Priestern oder Flamines herleitet, fiel der dritte Theil an die Herrschaft, da der Kirchenbrief nur nach den schuldigen Mahlzeiten von den Flämmingern ertheilt wurde. (*Hartknoch.*) — Während der Todtenreinigungen eignet sich der tartarische Zauberer Alles an, was von einem Wagen oder auf die Erde fällt.

das Pferd und die Waffen fortzunehmen oder sich jeden Gegenstand anzueignen, der dort verloren ging, während, wo das erstere anerkannt war, christliche Prediger Gott um Segnung des Strandes durch Schiffbrüchige und Verlust reicher Ladungen bitten durften. — In den Uebergangsstadien, wo der Staat die Nothwendigkeit zu fühlen anfängt, bisher als rechtmässige Besitzergreifung anerkannte Actionen besser als Diebstahl in die Reihe der Verbrechen zu stellen, müssen den egyptischen ähnliche Verhältnisse (wie sie sich in Africa noch mehrfach wiederfinden) hervorgehen, wo das gestohlene Gut an den Archiphor abgeliefert, und nicht das Stehlen, sondern das gesetzwidrige Behalten*) desselben bestraft wird. Theils um solche, von Staatswegen vielleicht noch zulässige, obwohl dem betroffenen Einzelnen immerhin unangenehme, Fälle zu vermeiden, theils um sich auch privatim zu schützen, wenn die Gesetze nicht bestimmt, und die Polizei nicht mächtig genug sein möchte, boten (wie überall, wo sich Bedürfnisse zeigten) die Priester dem Anfragenden jede nur wünschenswerthe Hülfe. Sie verkauften ihm einen Fetischklotz**), der sicherer als ein Hund seine Hütte bewachen würde, Fetischschnüre (in Angola), mit denen leichter, als mit einer Verzäunung, die Felder umspannt waren (die alten Deutschen vereinigten gern beides, indem sie die Pfahlwände aus dem Holze der heiligen Haselstaude verfertigten). Auch der Staat fand es bald wünschenswerth, die Unterstützung der Himmelsdiener***) herbeizuziehen. Der Gott Ter-

*) Entdeckter Diebstahl wurde streng bestraft, aber mit Geschicklichkeit ausgeführt, galt er nicht für ein Verbrechen auf Tahiti, wo Hiro als der Gott der Diebe verehrt wurde, wie Hermes von den griechischen Kaufleuten. Die Baschkiren verehren den Heros (Batyr) Doustane am Irghiz, der viele Kameele und Hammel gestohlen und dadurch zum Heiligen geworden. (*Boutakoff.*) — Nach Gellius war bei den Egyptern jeder Diebstahl erlaubt und straflos, wogegen Diodor einer privilegirten Diebszunft mit ihrem Vorsteher erwähnt, um gestohlenes Gut zu deponiren. — „Jemand zu belügen oder betrügen erachtet der Sudanese für keine Sünde (sagt Brehm), sondern vielmehr für einen Sieg seiner geistigen Ueberlegenheit über die Beschränktheit des Andern,“ wie der griechische Sänger in der Odyssee die Schlauheits eines Helden besingt. — Among the Angamies (in Northern Cachar) theft is only dishonourable and obnoxious to punishment, when discovered in the act of being committed. (*Stewart.*)

**) Die Balonda binden ein Stück Medicin um den Stamm eines Baumes zum Schutz gegen Diebstahl.

***) „Im finnischen Epos wird berichtet, dass ehemals zwei göttliche Wesen, Wäinämöinen und Joukhainen, auf dem Wege sich begegnend, einander nicht ausweichen wollten und nun in Wechselrede ihre Macht und Kunst zu rühmen begannen. Da sagt Wäinämöinen, der höchste und angesehenste aller Götter, unter Anderm, dass von ihm das Meer gepflügt und das Land in Ackerrücken getheilt, das hohe Gebirge gethürmt und die Felsen-

minus *), der selbst nicht dem höchsten Jupiter auf dem Capitolium wich, wurde als der Heiligste **) und Unverletzlichste geweiht, und schauerlich waren die Strafen, die man die Verrücker der Rainsteine als nach dem Tode umgehende Gespenster noch im Mittelalter hatte leiden sehen, besonders da sie die schon vom Staate verhängten noch an Entsetzlichkeit übertreffen mussten. In den indischen Höllen werden solche Verbrecher am schrecklichsten bestraft. Sobald einmal den Priestern die Macht, das Eigenthum schützen ***) zu können, zugestanden, oder vielmehr sie sich diese zugesprochen hatten, war die Verletzung desselben fortan nicht allein unrecht, sondern auch schlecht. Der Priester verkaufte seinen Fetisch mit dem Versprechen, dass er den ihn berührenden Dieb †) tödten würde. Dies geschah

massen gehäuft worden seien. So weit nun reichen unsre deutschen Mythen nicht, oder wir müssen es verstehen, Volkssagen in die, wie nicht zu bezweifeln ist, ihnen unterliegende heidnische Form zurück zu übersetzen. Zwischen Schweden und Russland lässt das Volk einen Waldgeist die Grenze hauen, wie in Frankreich die spinnende Fee den Felsgrat herantrug; was man in Deutschland Teufelsmauer nennt, soll immer vom bösen Feind, hinter dem ein alter Gott steckt, über Nacht aufgeworfen sein. Lange stritt, wie eine Harzsage meldet, mit dem lieben Gott der Teufel um die Herrschaft der Erde, bis endlich eine Theilung des damals bewohnten Landes verabredet wurde, und der Teufel unter lautem Jubeltanz da seine Mauer baute, wo zwischen Blankenburg und Quedlinburg neben einem Felsenriff eine Fläche noch heute des Teufels Tanzplatz genannt wird."

*) Der Pflug, bespannt mit Rind und Kuh, der, um das pomoerium zu bilden, die Furchen der viereckigen Stadt zog, wurde bei den Eingängen (porta) ausgehoben. die sonst nicht zu überschreiten sein würden (um die Augurien innerhalb des heiligen Raumes anzustellen). Nur wer auf glänzende Art das Reich erweiterte (qui protulit imperium), konnte das pomoerium fortrücken unter Ziehung von Furchen mit dem Pfluge, wobei die Schutzgötter von dem Volke angerufen wurden, das dem Augur die Gebetsformel nachsprach: dii tutelares urbis pomoerium hoc ne minus majusve faxitis, sed iis, quibus terminatum est, regionibus efferatis (wie nach Servius: Sulla, Cäsar, Augustus, Aurelian).

**) Noch in Ovid's Zeiten wurden die Grenzen des ursprünglichen römischen Reichs auf der Laurentinischen Strasse bei Festi mit heiligen Ceremonien verehrt und das Eigenthum später unter den Schutz des obersten Gottes gestellt. Als Zeus ὁρκιος wahrte er im βουλευτηριον zu Olympia die Heiligkeit des Eides. — In Weissrussland zieht jeder Hausbesitzer um den Erdhügel seines Tschurbog (Gott der Grenzen), der sein Eigenthum vor Raubthieren und Dieben schützt, einen Stangenzaun, den Niemand zu berühren wagt.

***) Um Diebe zu bannen, schüttelte der preussische Signote einen Pfennig in einer Schale Bier, um die Richtung seines Aufenthaltes zu kennen, und rief dann die Götter um ihre Unterstützung an, die sich durch aufsteigende Blasen im Biere kund gab. weshalb dieses so oft fortgetrunken wurde, bis jene reichlich erschienen.

†) Die Berührung des Apollo's Heiligthum umziehenden Fadens wurde

nicht*), und um den bestohlenen Hauseigenthümer zu beruhigen, tröstete ihn der Priester, dass die Rache nicht ausbleiben könne. In dem Ersten, der nachher im Dorfe stirbt, wird der Thäter gesehen. Da eine solche Beschuldigung nicht immer zulässig oder rathsam war, so wurde bald von vornherein die Bestrafung in den Zustand nach dem Tode versetzt, und bei der Leichtigkeit, in einem unbekannten Jenseits Alles ihren Wünschen gemäss ungehindert einrichten zu können, fanden die Priester es bequemer, fortan dort zu bleiben und sich in die irdischen Verhältnisse so wenig wie möglich einzumischen. Auf niederern Stufen der Cultur werden sie indess dazu gezwungen sein, da nur bei hinlänglich fortgeschrittener Civilisation und Geübtheit in philosophischen Deductionen der Geist sich von der Vernünftigkeit des Hundes überzeugen kann, der sein Stück Fleisch in's Wasser fallen liess, um nach dem grösseren Schatten zu schnappen. Wurden sie dagegen von einer unmächtigen Staatsgewalt zur Stütze des Gesetzes herangezogen, so musste bald die ganze Polizei in ihre Hände übergehen. Sie kennen die Weihe der Elemente, die Kräfte der heiligen Pflanzen, um durch den Ausgang der Ordale**) (in buntester Mannigfaltigkeit am Calabar und Bonny) auch den verstocktesten Verbrecher von seiner Schuld zu überzeugen; sie vertheilen die verschiedenen Verrichtungen, um die Ordnung in der Staatsmaschine zu erhalten, unter ihre Götter und werden diesen keine Nachlässigkeit in ihrem Amte nachsehen. Sie werden bald ein ineinander greifendes System gebildet haben, dessen Kenntniss es nützlich sein wird, möglichst zu verbreiten, da, je fester sich das Vertrauen auf ihre Fetische begründet, je weiter sich der Glaube an ihre Unfehlbarkeit, ihre unerbittliche Bestrafung verbreitet, desto weniger zu fürchten ist, dass Jemand ihre Macht zu versuchen sich geneigt fühlen wird.

Das Denken nimmt seinen Ursprung überall aus der mechanischen Zusammenstellung gemachter Erfahrungen, und erst im fortgeschrittenen Bildungszustande werden dieselben durch eine logische Ideenentwickelung zum Ganzen verknüpft. In der Person der an die Schwelle der mythischen Vorzeit zurückversetzten Gesetzgeber, die den Völkern zuerst ein organisch durchgearbeitetes System gaben, dämmert überall der Tag der Civilisation. Wünscht der Neger am Gaboon einen ihm gehörigen Gegenstand sicher zu stellen, so wird derselbe unter den Schutz eines beliebigen Fetisches gesetzt

mit Blindheit bestraft. Die Simbirsker Tschuwaschen sollen um ihre Bienenstöcke ein Bastseil ziehen mit hineingebundenen Pulverbentelchen, welche riechend der Bär nicht heranzukommen wage.

*) Der Kranke, „der in Guinea den Fetisch lügen lässt,“ indem er nicht nach Verheissung genest, wird erdrosselt.

**) Bei den Quojern liess der König eine des Ehebruchs verdächtige Frau den Belli trinken, und jede Berührung eines Mannes würde dann sogleich beide tödten.

nnd wird so lange keinen Angriff zn fürchten haben, als der Diener desselben wegen seiner mächtigen Zauber gefürchtet ist. In den Marqnesas wird das Tabn durch die Priester auferlegt und ändert seine Form von Thal zu Thal, von Stamm zn Stamm. Bei jeder grossen Festlichkeit, bei dem Tode eines Häuptlings wird es erneuert und legt oft die eigenthümlichsten Verpflichtungen auf. Der König von Congo theilte bei seiner jedesmaligen Thronbesteigung den zn seiner Erwählung versammelten Kurfürsten die Gesetze mit, die während seiner Herrschaft Geltung haben sollten. Als Mokissos, die der Priester jedem Neugeborenen als das für seine Lebenszeit geltende Gebot auferlegte, werden (ausser minntiösen Kleiderverordnungen) genannt, ,,dass man solches Fleisch, solche Vögel oder Fische, auch solche Kräuter oder solche Früchte und dergleichen Dinge nicht essen, oder wenn man davon isst, dass man es allein ohne Jemandes Hülfe aufessen nnd die Knochen darnach in die Erde vergraben solle. Andere dürfen über kein Wasser gehen, ob es schon klein nnd nur aus dem Regen oder sonst entstanden. Wieder Andere dürfen über keine Flüsse mit Schuhen fahren, aber wohl darüber gehen oder durchreiten. Etliche dürfen ihr Haupthaar nicht abscheeren, Andere mögen es wohl zusammt dem Barte abscheeren, wieder Andere nur den Bart, aber das Haupthaar nicht. Etliche dürfen auch die Früchte nicht aufessen, Andere müssen sie ganz aufessen und dürfen Niemand Etwas davon geben, obwohl die Früchte noch so gross wären n. s. w.'' Den kleinen Küstenfürsten hat der Fetisch bald verboten, nicht das Meer zu sehen, bald keine europäischen Producte zn gebrauchen, bald die Erde nicht mit den Füssen zn berühren u. dgl. m. Das Tabu in Polynesien ist von der dortigen Aristocratie allerdings schon vielfach in politischem Sinne ausgebeutet worden, und die drei tabuirten Classen in Nukahiva haben, wie auf allen Inseln der König, alle ihr Eigenthum selbst gegen jede Berührung nnverletzlich gemacht; aber die meisten Verordnnngen tragen noch immer den Character znfälliger Willkür oder sind durch ein jedesmaliges Bedürfniss abrupt hervorgerufen. Besonders die Frauen leiden darunter, die auf vielen Inseln nicht einmal ein Canoe besteigen dürfen und sich stets schwimmend an Bord der Schiffe begeben müssen. Die weisse Farbe ist meist tabuirt, und ausserdem bezeichnet gewöhnlich ein Bündel trockener Kräuter, wenn ein Gegenstand geheiligt ist. Verständigerweise wird das Tabu bei eingetretenem Mangel des einen oder anderen Gegenstandes angewandt, wie gewöhnlich ein Tabu auf Schweine gelegt wird, wenn zu viele europäische Schiffe im Hafen sind und den ganzen Vorrath aufkaufen möchten. An dem Koika genannten Jahresfeste verbot auf Nukahiva ein allgemeines Tabu die Verletzung jedes Fremden, so dass nnter einem allgemeinen Gottesfrieden, wie er auch während der Spiele in Griechenland herrschte, die Mitglieder aller feindlichen Stämme sich in gegenseitigen Besuchen vereinigen konnten. In Hawai gab es bestimmte Freistädte in verschiedenen Theilen der Insel, wie in Judäa. — Die Tabn in Hawai waren entweder allgemeine oder specielle nnd wurden durch öffentliche Schreier proclamirt. Gewöhnlich waren die Leute nur gezwungen, von ihren gewöhnlichen Geschäften abzulassen und Morgens und Abends sich am Morai einzufinden; aber wenn die Jahreszeit des stricten Tabu in Kraft war, so verbreitete sich allgemeine Traner und Schweigen über die Insel: kein Feuer durfte leuchten oder gesehen werden, kein Canoe im Wasser laufen, Niemand durfte baden; das Maul der Hnnde wurde verbunden, und das Geflügel unter Körbe gesteckt oder ihr Kopf verbunden, damit kein Geräusch gehört werde. Niemand ausser den am Tempel Angestellten durfte unter seinem Dache hervorgehen. —

Sollte irgend einer dieser Gebräuche verletzt werden, so war das Tabu gebrochen. Auf den Gesellschaftsinseln diente das Tabu politischen Zwecken, um z. B. die Proviantausfuhr zu reguliren. — Ausser dem Verbot der Feigenausfuhr (Athen) durften im alten Athen Schafe nicht geschlachtet werden, ehe sie geschoren wären oder gelammt hätten. — Die Diener des excommunicirten Heinrich I. (von Frankreich) warfen (wie Damian erzählt) alle von ihm berührten und übrig gelassenen Speisen nachher in's Feuer, wie es in Tahiti ebenfalls, aber bei dem durch Tabu heiligen Könige, geschah. Das von den Juden verabscheute Schwein glaubte Juvenal ihnen heilig.

Das Erlaubte. Die Verhältnisse des Rechts müssen in ihren leitenden Grundzügen überall dieselben sein und haben sich geschichtlich am vollkommensten in der Praxis des römischen Staates durchgebildet, weshalb man die dort gewonnenen Resultate auch vielfach andern Gesellschaftskreisen zu Grunde gelegt hat. Für eine freie Entwickelung bedarf es aber eines lebendig aus der Nationalität selbst hervorgewachsenen*) Rechtes, das eben dadurch beständig fortschreiten und den neuen Anforderungen gemäss sich umbilden kann. Jedes anachronistische System wirkt mehr oder weniger hemmend, und wenn auch die Axiomata der Mathematik in der Natur unverändert dieselben bleiben, so macht es doch für den Schüler einen gewaltigen Unterschied, ob sie ihm unter den veralteten Formen Euklid's oder in der geistreichen Auffassung eines Euler, Bernoulli, Leibnitz vorgetragen werden, und die Regierung, welche nur etwa die Synthesis beim Unterrichte zulassen wollte, würde sich bald (wegen der Umständlichkeiten und des Zeitverlustes in den Rechnungen) in bedenklichem Nachtheile gegen ihre Nachbarn (wie die allzusehr für Newton's Autorität eingenommenen Mathematiker Englands im vorigen Jahrhundert gegen die des Continentes) sehen, die alle Hülfsmittel der Analysis und jede bessernd hinzukommende Entdeckung zu verwerthen suchten. — Zunächst bleibt die Moral noch innerhalb der Grenzen des Landes oder im Stamme beschränkt. Doch macht

*) Als Aufgabe der Gesetzgebung stellt Bentham einen arithmetisch-moralischen Calcul hin. Es wird dabei zugerechnet und abgerechnet, so dass sich das Facit von selbst ergiebt. *(Hepp.)* — Das englische Commonlaw, das die Americaner nach ihrem Lande modificiren mussten, ist ein System von Elementar-Grundsätzen allgemein juristischer Wahrheiten, die beständig mit den Fortschritten der Gesellschaft sich metamorphosiren, angepasst den allgemeinen Verhältnissen des Gewerbewesens, des Handels und den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Landes. *(Story.)* — Les codes des peuples se font avec le temps, mais à proprement parler, on ne les fait pas. *(Pourtalis.)* — Das Gesetz soll das Recht nicht machen, sondern nur auslegen. *(Zachariä.)* — Aus den im Volke lebenden pathologischen Anschauungen, d. h. aus den Ansichten der Masse über das Wesen und die Ursachen der Krankheit entwickeln sich bestimmte diätetische Gesetze und Regeln. Diese bilden einen in Aller Bewusstsein feststehenden Codex, nach welchem das Verhalten in Beziehung auf Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung, kurz die ganze Lebensweise sich richtet. Eine Umgestaltung der pathologischen Anschauungen würde ganz andere Sitten, ganz andere Menschen schaffen, sagt Goldschmidt von dem Volke im nordwestlichen Deutschland, in dem noch die Lehren der chemisch-medicinischen Schule von Sylvius de Boe († 1672), die wegen ihrer leichten Fasslichkeit sich rasch verbreiteten, gelten. Zu den gefürchteten Feinden gehört der Tramin (Liifpiin) von den tarmites, die Crlaus in die Medicin einführte. Indem die Gesetze früher da waren, als die Philosophen, so war es mittelst der Induction, dass Socrates begann, den intelligibeln Gattungsbegriff der abstracten Gemeinbegriffe zu entwerfen, worauf sich Plato zu der Speculation von den ewigen intelligibeln Musterideen der erschaffenen Geister in Gott erhob und Aristoteles das ächte Gesetz definirte, als ein Wille ohne Leidenschaft. *(Vico.)* — Auf die in ihrer Auffassung des Archäus oder fermentum consequenten Systeme des Paracelsus und Helmont folgten, aus dem Bestreben, die Entdeckungen Harvey's mit den alten Phantasien romantisch zu vermitteln, die electrisch umherschweifenden Systeme der chemiatrischen Gährungstheorien vor Boerhave, bis sich die gekräftigten Naturwissenschaften eine reine Bahn brachen.

der Schutz der Reisenden sich schon früh in dem Gebote der Gastfreundschaft geltend. — In fortgeschrittenen Staatsverhältnissen werden dann die einzelnen Glieder bis zu einem gewissen Grade selbst gegenseitig für einander haften und die unbedingte Gewalt über lebende Theile des Ganzen, die Kinder, Sklaven und Frauen, wird beschränkt. — Ein Fremder in Australien wird verfolgt nnd getödtet durch den Stamm, auf dessen Gebiete er sich betreffen lässt, wenn er nicht die nöthigen Ceremonien erfüllt hat, seine Annäherung mit hinlänglicher Deutlichkeit anzukündigen nnd sich bei offenem Tageslicht zn zeigen. Wer bei den Battas ein fremdes Gebiet betritt, wird lebendig verzehrt. — Obwohl die Anstralier eine wandernde Raçe sind, so sind doch ihre Wanderungen durch wohlbestimmte Grenzen umschrieben, über die sie selten hinausgehen, ansser im Kriege oder bei Feierlichkeiten. Jeder Stamm hat seinen eigenen District und innerhalb dieses Districtes werden alle wilden Thiere als Eigenthnm der darin Umherwandernden betrachtet. Aber nicht nur sind einzelne Districte das Eigenthum einzelner Stämme, sondern besondere Abschnitte dieser Districte werden von den Eingeborenen allgemein als das Eigenthum einzelner Mitglieder dieser Stämme anerkannt, nnd dieses Eigenthumsrecht umfasst alle Thiere, die auf dem Boden leben. (*Lang.*) — Die Charnns in Jessulmer erlauben Niemandem ihre Dörfer zu Pferde zu passiren, sondern lassen ihn absteigen, nm zu Fuss durchzugehen, wie die Bewohner der congesischen Negerdörfer die Hängematten nnr leer passiren lassen. — Wenn ein von einem Grönländer angeschossener Seehnnd entkommt, so gehört er doch, später wiedergefangen, dem Herrn der Harpnne, wenn der Riemen nicht gerissen ist. Aehnliche Bestimmungen herrschen bei den See-Lappen in Norwegen. — Weise, welche die Vorzeit kennen, erklären, dass ein bebautes Feld das Eigenthum desjenigen ist, der das Holz ausrotete, reinigte und pflügte, wie eine Antilope dem ersten Jäger gehört, der sie tödtlich verwundete. (Gesetze Manu's.) — Trifft eine Raubhorde der Beduinen auf eine Heerde Kameele, so sucht ein Jeder, zum Zeichen der Besitzergreifung, möglichst viele mit der Lanzenspitze zu berühren*), während bei einem Kriegszuge eine regelmässige Vertheilung Statt hat. — Wer in der Türkei einen Brunnen gräbt, ist Herr desselben für vierzig Fuss in der Runde. — Findet der Sleeb ein verlaufenes Thier in der mesopotamischen Wüste, so gesteht ihm der Araber das Eigenthumsrecht daranf zu und mnss es, im Falle er es zurückwünscht, mit Geld auslösen. — Am Neumondopfer (darçayaga) werden, nm Molken aus frischer Milch darzubringen, auserwählte Kühe von ihren Kälbern getrennt und bevor man sie auf die Weide sendet, mit einem belaubten Zweige (Bntea frondosa) berührt, der eigens für diesen Zweck abgeschnitten und später zum Schutz der Heerden vor Räubern oder Raubthieren, vor der Halle, in welcher das Opfer brennt, in die Erde gesteckt

*) Die zur Aufsuchung des Wahren getriebenen Menschen hielten sich zunächst an das Gewisse, so dass die Mancipationen anfangs stattfanden mit einer wirklichen Hand, um anzudeuten, mit wirklicher Gewalt, weil Gewalt etwas Abstractes, Hand etwas Sinnliches ist und die Hand bei allen Völkern die Gewalt bedeutet. Solch eine wirkliche Mancipation ist die Occupation, die erste natürliche Quelle aller Dominien. Dieser Mancipation im Gefolge ging eine gleichmässige wirkliche Usucapion, d. h. Erwerb von dominium, wobei usus so viel heisst als possessio, welche Possessionen zuerst geübt wurden durch fortwährendes Draufsein der Leiber auf den possedirten Sachen. (*Vico.*) Das Recht der heroischen Gentes von Latium blieb festgehalten in dem Capitel des Zwölftafelgesetzes, welches lautet: Si quis nexum faciet mancipiumque, uti lingua nuncupassit, ita jus esto, welches der grosse Quell ist für das gesammte alt-römische Recht. Die Usucapion ging vor sich mit der Possession, die durch den Körper geschah und nachher der Fiction nach durch den Geist bewahrt wurde. (*Vico.*)

wird. (Weisser Yajnrveda.) — Um zu verhindern, dass ein zu hebender Schatz im Augenblicke des Erscheinens nicht wieder verschwinde, muss man (nach dem Volksglanben) das Eigenthumsrecht geltend machen, indem man rasch ein getragenes Kleidungsstück darauf wirft. — Der fällige Schuldner, bei den Battas, wird verpfändet, aber seine ihm in die Sklaverei folgende Frau bleibt nur sein Eigenthnm, ohne das seines Herrn zu werden. — Auf Ceylon wird ein nnvermögender Schuldner mit seiner ganzen Familie Eigenthnm seines Glänbigers, bis Zahlnng erfolgt. — Unvermögende Schuldner müssen bei den Malaien auf Malacca für ihren Herrn arbeiten. — Lasset einen Mann (sagen die Khands) Alles, was er hat, seinen Gläubigern geben nnd nur ein Schaf behalten, nm von Neuem das Leben zu beginnen, durch die Gnade der Götter wird er glücklich werden. Lasst ihn aber grosse Heerden haben nnd eine Schuld ablengnen, so wird ihm nicht ein Schaf übrig bleiben. — Nach dem Buch der Gebräuche, wie es Wilhelm im moraïtischen Lehenhof zn Glareutza erklärte, musste, im Falle, dass der Sonzerain in feindliche Gewalt gerathe und gefangen sitze, der Lehensmann an seiner Stelle als Geissel in's Gefängniss wandern, sobald die Aufforderung an ihn diesfalls vom Oberlehnsherrn erging, wogegen dieser aber dann seinerseits die Pflicht habe, dem gefangenen Lehensmann durch alle Mittel zur Wiedererlangung der Freiheit behülflich zu sein. (Le seignor est tenu par sa foi de délivrer à son loyal pooir cil ou ceans de ses homes, que il a mis en hostage pour sa délivrance nach den Assises de Jérusalem.) — In Neuseeland gab die erste Bebauung des Bodens Eigenthumsrecht, und in Californien hatte sich der Gebrauch gebildet, dass der Squatter ein Land als Besitz betrachten durfte, auf das der Käufer seinen Titel während vier Wochen nicht geltend gemacht hatte. Der Neuseeländer erhob Ansprüche, zum wenigsten auf ein Utu (Entschädigung), wenn er an der Küste gewisse Zeit über gefischt nnd zur Nachtzeit geschlafen hatte, wenn er auf dem Grundstücke raupo zum Dachdecken geschnitten, gesäet oder geerntet, Verwandte bestattet hatte, gekämpft, vor oder nach der Schlacht den Kriegstanz aufgeführt, wenn er sich beim Holzfällen in Arm oder Bein gehauen hatte. — Nach der Ansicht der Beduinen-Stämme über Diebstahl ist es nicht allein erlaubt, sondern selbst rühmlich, dem Feinde Etwas durch List zu entwenden (während Bestehlung des Stammgenossen streng bestraft wird), und so gebot Gott dem Moses, dass jedes Weib von ihrer Nachbarin entwenden solle, und gab dem Volke Gnade vor den Egyptern (ihren Feinden), dass sie ihnen liehen zum Stehlen. — Bei den Beludschen ist die Neigung zum Diebsgelüste so gross, dass selbst Freunde oder Verwandte, die zusammen reisen, sich hüten, Nachts nebeneinander zu schlafen. Kommt die Zeit zum Lagern, so bedeutet der Eine dem Andern, dass er sich in einiger Entfernung seitwärts niederlegen solle, und Beide schwören dann beim Pirs Kisri (der zweiten Person der Gottheit), sich nicht eher einander zn nähern, bis die Stunde zum Aufbruche gekommen sein würde. — Die Jakuten betrachten den Diebstahl als eine erlaubte Sache, wenigstens im Falle er ausserhalb des Stammes verübt oder nicht entdeckt sei. Der ertappte Dieb wird streng bestraft, aber mehr wegen seiner Ungeschicklichkeit, als wegen des Verbrechens. Bei den Tschuktschen kann sich kein Mädchen verheirathen, ehe sie nicht mehrfache Proben ihrer Geübtheit im Stehlen abgelegt hat. (*Kraschininikoff.*) — Nur innerhalb der Familie und des Stammes giebt es Sittlichkeit, giebt es Recht und Gesetz. Die ganze übrige Welt ist dem Zigeuner vogelfrei. Den Bruder der grossen Stammesfamilie soll er nicht betrügen, nicht bestehlen, er soll ihm kein Geld schuldig bleiben. Wenn er andere Leute bestiehlt und be-

trügt, so hat das Nichts zu sagen, denn nur innerhalb des Stammes gilt das Sittengesetz. (*Riehl.*) — Von einem Goi Wucher zu nehmen, ist ein befehlendes Gebot, nach Rabbi Mosche bar Majemon. Die Minim (Ketzer), die Verräther und die Meschummadim (Vertilgten) und die Epicuräer lässt man, ohne sie zu warnen, in eine Grube fallen und zieht sie nicht heraus, sondern nimmt auch die Leiter fort (wenn sich solche dort finden sollte), weil sie gebraucht werden müsste, heisst es im Sepher Toledoth Adam. — Die Egypter verehrten den Baalzephon, der Sklaven am Fliehen hinderte, wie das Gebet der Vestalin. Um Diebe zu bannen, sprach die Geistlichkeit im Mittelalter von der Kanzel den Albertusfluch. Um ihr Eigenthum zu schützen, stellen es die Cingalen unter den Schutz der Dämonen. — Der Stehltrieb liegt, wie im Hanuman-Affen, in der Elster, auf deren lebhafte Auffassung glänzende Gegenstände einen hinlänglich spannenden Eindruck machen, um die Ergreifung anzuregen. — Um die Feldmark durch Steine, die Numa (unter Einsetzung der Terminalien) dem Jupiter heiligt, abzugrenzen, wird der Tempel der Fides gegründet. — In Kordofan hat der Boden keinen Eigenthümer. Wer seine Lanze in einer Lichtung aufsteckt und säet, ist im Besitz, bis er seine Ernte erhalten hat. — Die Sachsen bestreuten einen Acker im Lande Hadein mit dem von einem dortigen Thüringer gekauften Sand, als ihr Eigenthum, und als man ohne Waffen sich darüber berathen wollte, fielen sie mit ihren verborgenen Schlachtmessern (sahs) über die Feinde her und mordeten sie. — Das Brüderpaar Philaeni liess sich (für Carthago laufend) an der Grenze der Cyrenäer eingraben. — Der Glarner trug den vor ihm angelangten Boten von Uri auf den Schultern eine Strecke zurück, bis er todt niederfiel. — Der Besitz der Sonnenlehen (wie Hennegau) wurde durch eine symbolische Empfangnahme vor Gott und der Sonne angetreten. — Der neue Besitzer von Warberg (bei Wolfenbüttel) ritt Morgens früh gegen die aufgehende Sonne und that drei Striche kreuzweis in die Luft. — Die Sonne theilt den Menschen das Land aus und bescheint nicht gern unbewohntes. Auf von der Sonne beschienenem Lande gewachsen, werden die Baalfrüchte in Damascus verkauft. — Das jus utendi et abutendi re sua, quatenus juris ratio patitur, ist ein ausschliessliches und uneingeschränktes Recht. Res nullius cedit primo occupanti. — Wer in Wales über ein Grundstück rechtet, soll kommen mit seinem Bündel, seiner Bürde, seinem Feuer, und er oder sein Vater soll eine häusliche Feuerstätte auf dem Lande anmachen und drei Tage und drei Nächte wohnen, ohne Bescheid zu geben. Dann soll er Bescheid geben. — Um die Grenze eines noch uneingefriedeten Hofes abzustecken, durfte der Erwerber (nach altbaierischem Recht) nach den drei Himmelsseiten das Beil auswerfen und soweit es fuhr, sich zueignen, aber nach Norden hin entschied der Schattenfall (vom Baum oder Haus); denn der Sitz der Götter war im Norden. — Als Mittel, das allgemeine Vermögen der Nation (den Nationalreichthum) zur Disposition des Gemeinwillens zu stellen, findet der St. Simonismus den Grund des Privatrechtes darin, dass bei dem Tode der Person nicht die Familie, sondern der Staat Erbe werde. — Le seul droit à la richesse, c'est à dire à la disposition des instruments de travail, sera la capacité de les mettre en oeuvre. (*St. Simon.*) — Das Vergeltungsrecht, um für Unbilden sich schadlos zu halten, ist an der Goldküste, wo es durch die Schwäche der Gesetze nothwendig wurde, zu einer solchen Ausdehnung*) geführt (nach dem System

*) Im Mittelalter suchten Kaufleute die lästige Verpflichtung durch kaiserliche Privilegien abzukaufen. — Nach dem Gesetz der zwölf Tafeln konnten Gläubiger den Körper des Schuldners unter sich theilen.

des Pannyarring), dass es weder auf Personen desselben Stammes oder Dorfes beschränkt bleibt, noch überhaupt im Verhältniss steht zu dem, was dadurch gutgemacht werden soll. — La propriété c'est le vol, sagt Proudhon, und auch Weitling will die Gesellschaft zum einzigen Besitzer machen. Aber der Mensch, mit der Sphäre seines Eigenthums, bildet erst die politische Persönlichkeit (zoon politicon), die, mit den übrigen zusammentretend, dann die Gesellschaft bildet und erfüllt. Eine künstliche Abtrennung des Eigenthums von der Persönlichkeit würde den Menschen für die Politik ebenso künstlich in zwei todte Massen trennen, wie es in der Philosophie durch die Scheidung in Körper und Geist geschehen ist. — Der, auf dessen Eigenthum ein Bürger ermordet gefunden wurde durch Räuber, hatte (nach den Gesetzen Isiaslaw's) das Wehrgeld zu zahlen. — Nach den kalmückischen Gesetzen wurden Alle, die im Streite zugeschaut hatten, in dem eine der Parteien das Leben verlor, mit einem Pferde bestraft. (*Pallas.*) — Wer einem Reisenden ein Nachtlager verweigert, hat, wenn derselbe an Leib und Leben deshalb Schaden leidet, Blutgeld*) zu zahlen (bei den Mongolen). — Wer einem Fremden die Aufnahme verweigerte, dem wurde bei den Slaven all sein Hausgeräth fortgenommen und das Haus selbst verbrannt. — Zur Unterstützung des Reisenden durfte auch fremdes Eigenthum im Mittelalter genommen werden, selbst mit Gewalt. So hiess es im mecklenburgischen Codex: ,,Quod noctis furatus fueris, cras appone hospitibus. (*Littrow.*) — Der reisende Kaufmann, der bei der Hütte eines Hottentotten mit seinen Waaren anlangt, kann ihm alle diese (sagt Kolben) ebenso sicher in Verwahrung und Aufsicht geben, als ob er sie in seinem eigenen Hause verschlossen hielte.

Gelübde. Bei Uebernahme der Gelübde in der Gesellschaft, die noch von den Mokissos und dem Tabu beherrscht wird, steht gleichsam der Staat noch auf dem Standpunkte des Fetischdienstes. Wie das unbekannte Grauen der Natur, das den Wilden rings umgiebt, von ihm als das Göttliche aufgefasst wird, das er dann in jedem Naturgegenstande wiederfindet, bis er schliesslich, nachdem die ganze Welt allmählig mit den Fetischen erfüllt ist, sie sich von selbst in der Einheit des Horizontes abschliessen sieht, so ruft das unmittelbare Bewusstsein, dass das Bestehen der Gesellschaft regelnder Bestimmungen bedarf, die Aufstellung solcher ohne Plan und Zweck in den Mokissos hervor, nur dass die Reichen und Mächtigen in den Folgen des Tabu ihr eignes Interesse vorzüglich bedenken und auf Kosten des gemeinen Mannes zu wahren wissen. Dass in den Mokissos, wie im Tabu der religiöse und politische Character bald unter Vorwiegen des einen, bald des andern durcheinanderläuft, folgt nur daraus, dass ursprünglich priesterliche und Staatsgewalt überhaupt zusammenfällt. — Durch Maana ist der Genuss von Kameelen, Hasen und Aalen, durch Ism der von Schweinefleisch und Blut, durch Bab der vom Zellör (ein Fisch des Orontes) den Nossairiern verboten, die eine siebenmalige Erscheinung ihrer fünfeinigen Gottheit (Maana oder Verstand, Ism oder Name, Bab oder Thor, Itam oder die Waisen, Hössein) annehmen (s. *Niebuhr*). — Nach den späteren Gesetzen der Mongolen wird es streng bestraft, wenn einer eine Troddel länger als die Krämpe auf dem Hute oder einen gewalkten Schlapphut trägt, wenn er zu ungehöriger Zeit zum neuen Jahre Glück wünscht. Ursprünglich ist Sitte und Gesetz noch ebensowenig geschieden, wie im ersten

*) Stirbt eine Frau im Kindbett bei den Wakeremu, so verlangen die Verwandten das Blutgeld von dem Manne, der sie getödtet hat. (*Burton.*)

Fetischdienst Priester und Zauberer. Später kümmert sich der Staat, der nur auf der Achtung des niedergelegten Codex besteht, nicht weiter darum, in welcher Weise das Volk die Mode modelt, wie die Hierarchie, wenn entschieden ausgebildet und abgeschieden, sich nur bei gegebenen Veranlassungen in den Hexenglauben des Volkes mischt. — Bei den Madagesen ist es im höchsten Grade strafbar, wenn ein Neger über einen auf der Erde Sitzenden oder über dessen Beine wegsteigt, ohne zu ihm zu sprechen oder zufällig seinen Speichel darauf fallen zu lassen. Begegnet dagegen ein finnisch-russischer Jäger beim Ausgange einer alten Frau, so lässt er sie über sich wegsteigen, um das böse Omen unschädlich zu machen. — Nach Theophrastus verboten die tyrischen Gesetze fremde Eide zu schwören, wie solche Verbote sich auch bei den Juden fanden, besonders des Corban (ein gottgeweihtes Ding). — Wer einen syrischen Fisch ass, den schlug die Göttin Targata mit Geschwüren. (*Plutarch.*) — In ihren Kriegen mit den Karuern am Rio Yunk und Aguado wandten sich die Folgier an einen Jakehmo (Wahrsager), der ihnen rieth, gekochte Schuppenfische in den heiligen See der Karuer zu werfen, damit durch diese Entheiligung die Karuer, die keine Schuppenfische essen, in Unordnung gerathen und einander todtschlagen würden. — Indem sie sich für nay-boen erklären, können die Staatsmänner Japans durch die Fesseln des Ceremoniels brechen und ihres Standes sonst unwürdige Geschäfte verrichten. — Nach Mertens bezeichnet das Wort „pennant" etwas Verbotenes oder eine gesetzwidrige Sache auf den Carolinen, wie Tabu im übrigen Oceanien. — Die runde Grube (mundus) auf dem Comitium war bei der Stiftung Roms nach etruskischem Brauche gegraben worden, und in sie hatte der Stifter der neuen Stadt die Erstlinge von dem, dessen Gebrauch das Gesetz erlaubte und was die Natur zum Bedürfnisse gemacht hatte, niedergelegt. Zuletzt warf Jeder noch Etwas von der Erde des Landes, aus welchem er stammte, hinein und vermischte es mit dem Antheil der Andern. Diese Grube war durch einen Stein (lapis manalis) geschlossen, bis auf die drei Tage im Jahre, wenn die Manes bei Eröffnung des mundus auf die Oberwelt zurückkehrten, Tage, die unterirdischen Göttern geweiht und als dies religiosae gefeiert wurden, als an welchen man weder ein Treffen liefern, noch zum Kampfe ausziehen, noch Mannschaft ausheben, noch zu Schiffe auslaufen oder heirathen durfte. — Euphantes theilt (bei Porphyrius) das Gebet bei der egyptischen Leichenbestattung mit, wo die Priester den in einen Kasten gelegten Magen gegen die Sonne hielten und, nachdem sie die Unschuld an anderen Verbrechen bezeugt, ihn sagen liessen: „Habe ich aber im Leben gesündigt und im Essen und Trinken mir ein Unrecht zu Schulden kommen lassen, so habe ich nicht durch mich selbst, sondern durch jenen gesündigt," den Magen in den Fluss werfend. — Wer auf den Südsee-Inseln ein Tabu übertritt, ist ein Kikino, d. h. ein schlechter Kerl, und kann der Strafe der Atuas nicht entgehen. Krankheiten oder plötzlicher Tod sind die Folgen. Früher durfte er geopfert werden. — Auf den Maldiven fand Ibn Batuta keine Strafgesetze gegen das Stehlen, aber keiner der Eingeborenen würde dieses Laster verübt haben, da er fürchtete, sich dadurch einem schweren und unvermeidlichen Unglück auszusetzen. Selbst wenn ein fremder Ungläubiger einen Raub beging, stellte ihm der Häuptling, statt ihn zu strafen, nur eindringlich vor, wie eine solche Schlechtigkeit nicht ohne schreckliche Folgen bleiben könne. Eine gleiche Sicherheit gegen Diebstahl fand derselbe Reisende in Malabar, wo umgekehrt schon das Aufheben einer fremden Orange (nach draconischen Gesetzen) mit dem Tode bestraft wurde. — In dem

äffischen Character der Neger-Religion sind es kindische Einfälle, denen jeder innere Zusammenhang und jede logische Entwickelung zum Systeme fehlt, wenn der Oberzauberer den neu eintretenden Königen (am Congo) die Maxime für ihr ganzes Leben giebt: Niemals in eine Libatte zu gehen, oder nichts Eingemachtes zu speisen, was von der Hand einer Jungfrau kommt, oder alle Jahre die Erstlinge von allen Früchten zu essen, oder einen gewissen Baum nicht zu passiren, oder nicht das Meer zu sehen, oder keine bunten Kleider zu tragen, in welch letzteren Fällen, sowie in ähnlichen die Handelsverhältnisse betreffenden, zuweilen indess ein practischer Zweck angezielt wird. „Ohne Ursache sollt ihr nicht Holz im Feuer verbrennen, nicht Feuer in's Wasser werfen, nicht Erde unter's Wasser legen, nicht Holz auf Berge und in den Wald tragen," lautete die Religionsvorschrift Schigemuni's. — Zu Ehren der Kirche thun ganze Dörfer in Swanetien Gelübde, wie sich in Jezeri ein Dorf findet, dessen Bewohner nur schwarz und weiss gekleidet gehen, weil die Götter keine anderen Farben dulden. — Die Tage fordern im Volksglauben des Mittelalters besondere*) Speise. — Die Somalis verachten den, der Fische oder Vögel isst, und vom Schaf darf weder das Mark der Knochen, noch das Fleisch vom Schenkel gegessen werden. Von Kaffeebohnen wird stets eine ungleiche Zahl in den Mund gesteckt. — Steht eine Trennung bevor, wodurch sie wahrscheinlich verhindert sein werden, jemals wieder den bisher verehrten Boossum (take to serve) gemeinsam anzubeten, so begeben sich die Familienglieder (bei den Fantees) zu dem Priester oder Sofoo. Dieser stösst etwas Souman oder Fetisch-Substanz und mischt es mit Wasser zu einem Trank, den die ganze Familie zusammen nimmt. Während sie an dieser Communion Theil nehmen, erklärt der Priester den Willen des Boossum, dahingehend, dass kein Glied der Familie für künftighin jemals wieder von diesem Gegenstande der Speise geniesse. Diese Enthaltung von einer bestimmten Speise geht auf die Kinder über, die dieselbe Entsagung beobachten müssen. In solchen Fällen gilt die Ansicht, dass die betheiligten Parteien ihren Gott gegessen hätten, und dass er jetzt in ihren Körpern lebe, die vorgeschriebene Enthaltung ihnen als die Ceremonie eines ununterbrochenen Gottesdienstes auferlegend. (*Cruikshank.*)

Naturvölker und die Civilisation. Reisende klagen vielfach über die Betrügereien, denen sie im Handel mit den Wilden ausgesetzt sind, und meinen, dass die Civilisation**) bessern müsse, was sie selbst erst verbrochen, aber auch selbst wieder heilen wird und es zu thun allein vermag. — Ganz abgesehen davon, inwieweit die Uebervortheilungen gegenseitig sind, ist es klar, dass der Wilde, der für einen ihm bisher durchaus werthlosen Goldklumpen heute einen Nagel, morgen eine Axt bekommt (beides für ihn nie

*) Die Egypter hielten für Unrecht, Waizen zu essen (*Plinius*) und den Kopf von Thieren (*Plutarch*), sowie Schweinefleisch, ausser einmal jährlich (*Herodot*). — Die Maniana kaufen Leichen gestorbener Fremden zur Nahrung. (*Molhen.*) Columbus sah in Guadaloupe Menschenfleisch zum Trocknen aufgehängt, Knight Menschenfresser in Labrador. In King George's Sound wurde Menschenfleisch verkauft, wie auf Roms Märkten nach der gallischen Verwüstung. In Hudson Bay sah Swaine eine Mutter ihr Kind ausgraben und essen. Nach Lambert saugen die Indianer in Nord-America die geöffneten Venen ihrer geschwächten Verwandten. Die Paramahausens halten die verfaulten Leichen, die den Ganges hinabschwimmen, für Leckerbissen.

**) Schon Strabo klagt, dass mit der Erweiterung des Handelsverkehrs die Betrügereien zugenommen haben, unter den Völkern, die Homer gerecht und trefflich nannte, wie jetzt die Reisenden in Polynesien und Africa solch zunehmende Verschlechterungen beobachten. Nach Herder ist, was man Cultur nennt, nur verfeinerte Schwachheit.

gekannte Schätze), durchaus kein richtiges Urtheil über die wirklichen Verhältnisse des Werthes sich bilden kann. Jedenfalls steht fest, dass die Berührung der Civilisation (durch neue Anregungen) Wünsche und Bewegungen in dem Wilden weckt, die ihm früher fremd waren und die, da ihm alle Controle zu ihrer gleichmässigen Regelung fehlt, sich einseitig als Laster manifestiren. Die durch das Feuerwasser angebahnte Verthierung thut das Uebrige, doch ist man mildthätig genug, auch immer gleich mit für den Arzt zu sorgen, das Contagium und die Medicin zusammenschickend. Das Schiff, das den ersten Bischof nach Rangun brachte, hatte auch die erste Ladung Opium an Bord. — In der Edda ist der Gedanke ausgesprochen, der viele alte Mythologien durchzieht, dass erst mit dem Golde die Zwietracht unter die Menschen kam. Bis dahin kann der Streit um das Eigenthum nur in Fällen besonderer Noth statthaben, da Jeder das zu seiner Nahrung Nothwendige anbaut und nicht nach einem Mehr, das überflüssig und lästig sein würde, strebt. Sobald aber beim Menschen der kitzelnde Reiz eines nicht durch materielle Assimilationen zu erfüllenden Sinnesorganes angeregt ist, müssen sich rasch neue Combinationen aus dem Gesehenen mit weiteren Gedankenverbindungen bilden und zu einer unendlich abgesponnenen Kette ursachlicher Empfindungen und daraus folgender Handlungen führen. Als Mariner Finow die europäischen Geldverhältnisse erklärte, meinte er sie erfunden, um Menschen zu betrügen. Als Eris den verhängnissvollen Apfel unter die olympischen Götter warf, entzündete sich der Kampf um die schöne Helena, und selbst unter den verkommenen Stämmen Australiens entspringen fast alle Kriege aus dem Raube von Frauen oder den Rachezügen für ihre Wiedererlangung. Als der von Gott aus dem Paradiese gestürzte Mensch (nach arabischen Legenden) die Erde berührte, rieth der Adler dem Walfisch, mit dem er bis dahin gespielt, sich jetzt in den tiefsten Gründen des Meeres zu verbergen, während er selbst in den höchsten Luftschichten der Verfolgung zu entfliehen suchen werde. Nach den finnischen Sagen war es Ilmarainen (Wälnämölnen's Bruder), der (als Sappae oder Schmied) die Geburt des Eisens zuerst benutzte. Drei mächtige Jungfrauen der Natur gingen aus, Heu zu sammeln: die erste molk aus ihrer Brust rothe, die andere weisse, die dritte blutgemischte Milch, woraus drei Arten von Eisen entstanden. Ilmarainen grub es aus der Erde und schmolz es. Aber Herhiläinen, der Vogel des Hüsi (Hornisse), brachte in das Löschwasser des Eisens das Zischen der Schlange, Jucken der Ameise, die Tücke des Frosches und die schwarze Galle des Wurmes, weshalb mit dem Eisen Wunden geschlagen werden. Nach dem Verfasser des Buches Henoch war es der böse Engel Tenemur, der den Menschen das Schreiben mit Griffel und Papier lehrte, und er klagt, dass seitdem die Zahl derer, die sich verirren, beständig bis auf diesen Tag wächst. Denn die Menschen sind nicht dazu geboren, ihre Treue zu befestigen mit den Buchstaben, sondern nur geschaffen, um wie Engel gerecht und ohne Schuld zu leben. Auch in Norwegen datirt, nach den alten Sagen, der Untergang des Heidenthums, als geschriebenes Wort die lebendige Stimme der Things ersetzte. — Nach den Swedenborgianern war die christliche Urkirche, so lange sie keine γραμματα hatte, in dem Besitz des πνευμα (das es jetzt die Aufgabe des Schriftstudiums ist, aus dem γραμμα herauszulösen); aber bald hielt sie sich an den Buchstaben und entfremdete sich so mehr und mehr dem geistigen Verständniss, weshalb die jetzige Kirche voll Buchstabenirrthum ist. — Cortes les Hurons, les Canadiens, les Iroquois ont été des philosophes, pleins d'humanité, comparés aux enfants d'Israël, et c'est en faveur de ces monstres, qu'on fait

arrêter le soleil et la lune en plein midi (sagt Voltaire, der zugleich die Greuel ansmalt, in deren Ausübung man sich mit dem Gebote des höchsten Gottes entschuldigt und es noch immer in sophistischer Beschönigung und Gedankenverdrehung den Schülern vorträgt. Wie viele Heiden üben Werke der Mildthätigkeit (sagt Augustin), aber dennoch werden sie auf ewig verdammt sein. — Ein Spartaner, der in Athen von der Verurtheilung eines Müssiggängers hörte, verlangte den Mann zu sehen, den man bestrafte, weil er in der eines Freien würdigen Weise gelebt habe. (*Plutarch.*) Smith hebt die Arbeit als die Urquelle des Vermögens hervor, und consequenterweise (nach der Weltgeschichte im Lichte unserer Zeit à la Rotteck) muss sie als sittliches Princip den Naturvölkern aufgedrungen werden, auch wenn sie in ihrem erdrückenden Klima des Unterhaltes genug haben. Travailler c'est produire du rien (nach Proudhon). — Die Hottentotten (sagt Tachard) sind gutthätig und hülfreich, behalten Nichts für sich. Schenkt man ihnen Etwas, das theilbar ist, so geben sie dem ersten Kameraden, der ihnen vorkommt, davon ab, ja sie suchen ihn deswegen auf und behalten dessen, was sie haben, nur das kleinste Stück für sich. Kolben beobachtete häufig, dass, wenn auch ihr Proviant kaum zur eigenen Sättigung hinreichte, sie doch Vorübergehende herbeiriefen, daran Theil zu nehmen, und als er sich darüber verwunderte, ihm geantwortet wurde: ,,Dit is Hottentotts Manier." Unter einander sind die Dayaks (sagt Stoltz nach den Erfahrungen eines zwanzigjährigen Aufenthaltes in Borneo) zuverlässige, treue und durchaus ehrliche Menschen und können in dieser Hinsicht für alle Nationen zum schönen Vorbild dienen. Nach Mungo-Park prägten die Mandingo-Mütter ihren Kindern vor Allem ein, nie zu lügen. Die von Medhurst auf seiner Reise in China benutzten Coolies gaben ihm in Hiaoufoung die Hälfte des bezahlten Geldes zurück, da sie mit dem Rest hinlänglich bezahlt seien. — Die Wahrheit betrachtete Charondas als die nothwendigste Grundlage einer guten Erziehung, denn aus ihr entstehen alle Tugenden, sagt er, wie aus einem trefflichen Samenkorne. — Die Tonga-Insulaner betrachteten Verläumdung als das grösste Laster und schändlicher, als Mord, durch welchen nur das doch einmal zu verlierende Leben genommen werde, wogegen jene dasjenige raube, was sonst fleckenlos seinen Tod überdauert haben würde. — Von den Abraiamanen (Brahmanen) sagt Marco Polo, dass sie um Alles in der Welt keine Lüge sagen würden und deshalb Jeder auf Treu und Glauben von ihnen kaufte. — ,,Die Kamtschadalen machen Alles, was sie sehen, Gutes wie Böses, nach und halten Alles für gut, worin sie einen Kosaken zum Vorgänger haben. Sie waren, ehe die Kosaken zu ihnen kamen, einträchtig, ohne allen Ehrgeiz, ohne die Begriffe von Ehre und Schande, auch ohne Neid (ausgenommen bei Wollust), ohne Muth, ohne Hoffnung, Dankbarkeit und Dienstfertigkeit. Seit Ankunft der Kosaken hat sich ihr Sklavensinn völlig entwickelt, und wer gelinde mit ihnen umgeht, dem beweisen sie die grösste Unhöflichkeit und Widerspenstigkeit, wer sie aber anschreit und zuschlägt, der kann Alles von ihnen erhalten. Erlittenes Unrecht vergessen sie leicht, die Strafe muss schnell folgen, um zu wirken. Durch Drohungen bringt man sie zur Verzweiflung und zum Selbstmord, zu dem die Kamtschadalen und Aleuten sehr geneigt sind. Lebenssatte nehmen Abschied und hungern in der Wüste zu Tode. Kranke lassen Hunde mit ihrem Leibe füttern." — ,,Warum sollen wir unsern Glauben verlassen und Christen werden?" fragten die Javanesen einen holländischen Offizier (s. *Gumprecht*). ,,Ueberall, wo der Orang-Putti (der weisse Mann oder Christ) hinkommt, geht Treue, Glauben und Zuver-

lässigkeit verloren, Anmaassung, Trunksucht, Unsittlichkeit, Habsucht, Heuchelei und Gewaltthätigkeit folgen ihm auf dem Fusse nach, um sich überall, wo er sich niederlässt, auch einzubürgern. Glaubt es, wir sind bessere Menschen, als ihr." Derselbe erzählt von seinem javanesischen Diener, dass er, von der Hausfrau beauftragt, ein Huhn für den morgigen Tag zu schlachten, antwortete: „Ach, lassen Sie das bis morgen, die Hühner schlafen bereits; wenn sie morgen früh werden ausgeschlafen haben und munter umherlaufen, dann will ich sie haschen und schlachten. Die armen Thiere aber Nachts im Schlafe ergreifen und tödten, das kann ich nicht, das wäre ja Sünde." Die Begrüssung der Peruaner lautete: Ama-sua (du sollst nicht stehlen), die Antwort: Ama-thella (du sollst nicht müssig gehen), aber die Missionäre führten Ave Maria purissima als Begrüssung und Sin peccado concebida als Entgegnung ein. (*Miller.*) — Der Zustand kann nicht schlimmer sein, die Verarmung nimmt zu, der Eskimo wird schlaff und unmündig, sagt Etzel von den Bestrebungen der Dänen, Grönland zu civilisiren. — Nachdem Dobrizhoffer die Scheusslichkeiten, die von den Spaniern in ihren Kriegen mit den Indianern begangen wurden, erwähnt hat, ihre Grausamkeiten gegen die Männer, Entehrungen der Frauen und selbst Schändungen der Leichen, giebt er den Abiponen das Zeugniss, dass noch keine von ihnen gefangene Spanierin verletzt worden sei, dass die Sklaven auf das gütigste behandelt wurden, und er selbst die Frauen der Caziken ihnen die Pferde habe satteln oder ihr Lager abtreten sehen, dass sie unbekümmert von ihren Häusern fortgehen könnten, ohne einen Diebstahl zu fürchten, und meint, dass er fast geneigt wäre, dem chinesischen Missionär in seinem Urtheile beizupflichten: „Bei dem immer weiter um sich greifenden Verderbnisse scheint es jetzt endlich dahin gekommen zu sein, dass wir chinesischer Missionäre unumgänglich bedürfen, die uns im Gebrauche und der Ausübung der natürlichen Theologie unterrichteten, gleichwie die Chinesen von den unsrigen die geoffenbarte lernen." Jeder Christ wird leicht einsehen, weshalb sie immer noch die geoffenbarte zu lernen haben, dann denn nur würden ihre glänzenden Laster zu Tugenden werden können. „Wäre die Tugend zur Seligkeit*) genug, so würde Christus umsonst gestorben sein." (*Augustin.*) — Columbus schrieb der Königin von Spanien: „Ich schwöre Ew. Majestät, dass es in der Welt kein besseres Volk giebt, als dieses, keins, das wohlwollender, freundlicher und sanfter wäre. Sie lieben ihren Nächsten, wie sich selbst und sprechen stets lächelnd," und waren wenige Jahre später unter den entsetzlichsten Martern und Foltern von den civilisirten Europäern ausgerottet. Wir sind gewohnt, auf so verschwenderische Weise mit den heiligsten Namen der Liebe, Verehrung, Begeisterung in gedankenlosen Schmeicheleien umherzuwerfen, dass sie uns jeden Augenblick von selbst in den Mund kommen, und wir fremde Völker tadeln, die, da sie ihre wahre Bedeutung festhalten, vorsichtiger damit umgehen, um sie nicht verkehrt anzuwenden. Dass ewige**) Frieden morgen

---

*) „Je grösser die Sünde, desto grösser die Gnade." Als Schehab-eddin Ahmed ben-alattar den Egyptern ihre Ausschweifungen am Ueberschwemmungsfeste vorwarf, meinten sie auf die Gnade Gottes rechnen zu können, und besonders bei solchen Gelegenheiten, wo die Gnade sich so sichtlich enthüllte.

**) In Ellis' Gesandtschaft nach Madagascar versichert der christliche Missionär (einer der ersten Namen unter den jetzt lebenden Aposteln) im Namen der Staatsmänner des christlichen Englands (das Europa vor Allem nach aussen vertritt) in offener Audienz der ihre christlichen Unterthanen unter jeder Art von Grausamkeiten hinschlachtenden Königin, dass sein Vaterland nie andere, als die freundlichsten Gefühle gegen sie gehegt habe (that the English government never had entertained any other, than the most friendly intentions towards Madagascar). Dies nieder-

gebrochen werden mögen, ist uns so natürlich und selbstverständlich, dass es keiner Erwähnung bedarf; aber der rothe Indianer kann noch heute nicht begreifen, weshalb die ihm auf ewige Zeiten überlassenen Territorien beständig nach wenigen Jahren auf's Neue entrissen werden, obwohl er jetzt doch ziemlich genugsam Unterricht erhalten hat. Ihre Häuptlinge remonstrirten vergebens (wie der beredte Rothrock der Seneca-Indianer, der schwarze Falke der Sakis) gegen die Einführung des demoralisirenden Feuerwassers, sie mussten es nehmen zum Besten des Handels und Missionäre dazu, wie der Kaiser von China das Opium, ob auch sein ganzes Volk darüber zu Grunde gehen sollte. — Flacourt sagt von den Madagesen: ,,S'il y a nation au monde adonnée à la trahison, dissimulation, flatterie, cruauté, mensonge et tromperie, c'est celle-ci," und bald darauf führt er die Uebersetzung einer Hymne desselben (semitisch gemischten) Volkes an, die mit dem höchsten Schwung der Psalmen wetteifern kann. — ,,Obwohl man beim ersten Anblick, meint Cranz, unter den unwissenden Grönländern so viel Liebens- und Lobenswürdiges findet, dass die Christenheit, trotz ihrer trefflichen Erkenntniss und doch fast durchgängigen Handelns gegen alles natürliche und geoffenbarte Licht, dadurch sehr beschämt werden könnte, so ist doch Nichts, was man im eigentlichen Sinne vor Menschen, geschweige vor Gottes Augen, gut und tugendhaft nennen könnte. Von Lügen, Betrügen und Stehlen hört man freilich bei ihnen selten. Strassenraub und Gewaltthätigkeit ist etwas Unerhörtes, von Trunkenheit wissen sie Nichts, Schlägerei, Schimpfen und Fluchen kommt nie vor, ihr schamhaftes Benehmen lässt sie über Laster dagegen, die sie bei den europäischen Leuten sehen, so erstaunen, dass sie glauben, dieselben hätten ihren Verstand verloren und wären durch Tollwasser rasend gemacht. Doch betrifft das meistens nur den Mangel gewisser Laster, welcher zum Theil aus ihrer stillen, phlegmatischen Gemüthsart, zum Theil aus dem Mangel böser Exempel und gewisser Mittel, die zu Lastern reizen, hergeleitet werden kann. Wer z. B. keinen Ueberfluss an köstlichen Speisen und gar kein starkes Getränk, dagegen viel Arbeit hat, bei dem werden manche Laster, die doch alle in ihm liegen, nicht ausbrechen; die Beschaffenheit des Landes und die armseligen Hausumstände der Grönländer ersparen ihnen auch manche Unordnungen. Weil aber dieser Mangel sie nur von einigen bösen Stücken abhalten, aber zu andern Verbrechen reizen würde, so liegt der Grund ihres scheinbaren Tugendwandels (ausser in dem Vernunftsatze*): Niemandem

trächtige Lüge oder verächtliche Schmeichelei darf nicht dem Character des ehrenwerthen Verfassers zur Last gelegt werden, sondern der Civilisation, in der wir Alle leben und die uns jeden Augenblick noch weit gedankenloser mit den die höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit begreifen den Ausdrücken spielen lässt. Solch directe Unwahrheiten sollten aber wenigstens dem Wilden gegenüber vermieden werden, der auf das genaueste die Meinung jedes Ausspruches abwägt und in seinem Stumpfsinne meint, dass ein Wort das bedeute, was es sage. Eine diplomatische Scheidung zwischen Herrscher und Staat bleibt natürlich schon deshalb ausser Frage, da es in Madagascar Jedem den Kopf gekostet hätte, an dem l'état c'est moi der despotischen Königin zu zweifeln. Die Missionäre sollten die Perlen ihrer europäischen Civilisation nicht vor die Säue werfen, ehe es ihnen noch nicht gelungen ist, dieselben zu derjenigen Höhe der Bildung zu erziehen, auf der allein solche in ihrem vollen Werthe gewürdigt werden könnte. — Die Holländer unter Kökebecker halfen auf Befehl der japanischen Regierung (1638) die 40,000 Christen zusammenschiessen, die sich in die Festung der Provinz Simihara geworfen hatten.

*) ,,Eine Wittwe," sagt Cranz, ,,wird von den sie beklagenden Freunden ihres Mannes gewöhnlich bestohlen und obwohl sie später freilich meistens eine Aufnahme bei demjenigen findet, der am meisten geraubt hat, wird derselbe ihrer doch für längere Zeit überdrüssig und sucht sie loszuwerden," eine natürliche Folge der kurzen Gedanken-

zu thun, was ein Anderer nicht thun soll) mehr in einem inwendigen natürlichen Triebe, als in einem Handeln aus Principien. Der Same zu allem Bösen liegt bei ihnen, der Trieb ist dazu ebenso stark und natürlich, wie bei allen Adamskindern; aber die Furcht vor der Wiedervergeltung des Bösen hält sie von vielen und die Scheu vor einem bösen Namen von den meisten Lastern zurück. Der Grönländer liebt nur die und thut nur denen Gutes, von denen er ein Gleiches erwarten darf. Man kann ihnen nur den Mangel gewisser Laster, aber keine wahre Tugend beimessen. Sie handeln mehr nach Instinct und Affecten, die die Menschen gewissermaassen mit den Thieren gemein haben, als nach menschlicher Vernunft." Der Kern der ganzen Argumentation liegt darin, dass das Gute keine absolute Bedeutung an sich hat, sondern dass es, um gut genannt werden zu dürfen, mit den Vorschriften der specifischen Religion übereinkommen muss; es muss eben für den Theologen taugen. Der Same zu allem Bösen liegt allerdings in dem Grönländer, wie in jedem Andern, d. h. indem die Geistesthätigkeit zu harmonischer Erfüllung strebt und diese in einem beschränkten Horizonte oft am leichtesten findet, so muss sie, wenn neue Reize von aussen hineingebracht werden, dadurch in ihren gegenseitig abgewogenen Proportionen einseitig zerrüttet werden und wird zweifelnd umherschwanken, bis sie ein neues Gleichgewicht gewonnen hat. Insofern ist es eine natürliche Consequenz, dass mit den Waaren, die die Civilisation den Wilden bringt und wodurch sie dieselben zu Lastern verführt, indem sie bisher unbekannte Begierden und Wünsche anregt, zugleich Missionäre als die Aerzte der so erzeugten Krankheiten importirt werden. Die wohlwollenden Bestrebungen derselben sind durchaus anzuerkennen und ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschheit darf nicht geläugnet werden, während ihre fehlerhafte Auffassung der Moral nicht sowohl ihnen, als der ganzen europäischen Philosophie zur Last zu legen ist. Der Eigennutz, heisst es, leitet den Grönländer allein zu Wohlthaten gegen seinen Nächsten an; aber dieser Eigennutz lässt ihn doch schon erkennen, dass er Vergeltung nicht nur dann erwarten darf, wenn er direct für ein geschenktes Stück Fleisch eine Lampe mit Thran empfängt, sondern wenn sein Benehmen dazu dient, seinen guten Ruf zu erhalten *). Was die scheinbar uneigennützige Moral der Civilisation begründet, ist nur eine Erweiterung dieser schwachen Anfänge, da es in ausgedehnten Staatsverhältnissen immer mehr und mehr der Vortheil jedes Einzelnen wird, mit seinen Nachbarn in allgemeinem Einklang zu leben, indem jeder verständige Kaufmann leicht

reihen, in denen die Wilden denken. Sie sehen in der Hütte eines Verstorbenen Gegenstände, die nicht mehr durch den vollen Heiligenschein des Eigenthumsrechts geschützt sind, und lassen dem Wunsch nach ihrem Besitz die That der Aneignung folgen. Die nothleidende Wittwe wird unterstützt, aber mit der Zeit nur lässig und missmuthig, je länger sie zur Last fällt, da der nur von gestern auf heute denkende Naturmensch sich nicht systematisch die Vorgänge seit dem Tode seines Freundes und das Recht, das die Wittwe deshalb auf Ernährung haben möchte, entwickelt und nicht die daraus folgende Idee der Mildthätigkeit abstrahirt, sondern vor wie nach nur von den Eindrücken des Augenblicks geleitet wird. In einem regeren und bevölkerteren Zusammenleben würde diese vorstaatliche Stufe der Existenz längst übersprungen sein, aber gleichfalls nur aus Eigennutz, da man einen allseitigen Vortheil des Gemeinwesens darin gefunden haben würde, die Erbschaftsverhältnisse und die Unterstützung hülfloser Wittwen rechtlich zu bestimmen. Für solche Speculationen bedarf es eben eines hervorragenden Genius, der als Gesetzgeber das politische Leben seines Volkes begründet und ordnet. An einer andern Stelle sagt Cranz, dass, wer in Grönland einen reichen Verwandten, wenn auch nur in entferntem Grade, habe, nie Mangel zu fürchten hätte, da dieser ihn unterstützen würde.

*) Wenn man einen Grönländer (sagt Cranz an einer andern Stelle) fragt, weshalb er gegen andere Menschen gastfrei und wohlthätig ist, so antwortet er: Innukatara: er ist mein Mitmensch oder Landsmann.

einsehen wird, dass sein guter Credit, wenn er auch nur ein Name ist, sich für die Dauer weit besser bezahlt machen würde, als wenn er vielleicht für den Augenblick, um sicher zu gehen, eine Börse mit Geld raubte. Was in diese moralischen Definitionen immer verwirrend eingewirkt hat, ist der Umstand, dass in complicirteren Gesellschaftsverhältnissen der Mensch sich bei seinen Handlungen dieses Principes des Eigennutzes, aus dem sie ursprünglich hervorgewachsen sind, nicht mehr bewusst bleibt, dass er im Gegentheil seine moralischen Handlungen Andern gegenüber, die unmittelbar aus dem Triebe der Selbsterhaltung hervorgehen, als davon verschiedene aufstellt und gewöhnlich, wenn die Zurückführung auf den ersten Ursprung zu schwierig wird, den freien Willen als characteristische Unterscheidung aufstellt. Solche Differenzen aufzufinden, ist nicht nur zulässig, sondern für systematische Uebersicht auch sehr rathsam; aber die mathematischen Gesetze der Logik verlangen dabei ihre Beachtung, wenn man der Richtigkeit des Resultates gewiss sein will. Hunderte essen Aepfel, ohne sich ihre Entstehung aus Zellen zu verdeutlichen; sie wissen recht wohl, wie sich ein Apfelbaum von einem Moose unterscheidet, und haben völliges Recht, über denjenigen zu spotten oder sich zu verwundern, der keinen Unterschied zwischen denselben anzugeben wüsste, oder sie gar verwechseln sollte. Nichtsdestoweniger wird die Wissenschaft keine Einwürfe ihrerseits zulassen, wenn der Botaniker eine höhere Einheit zwischen Apfelbaum und Moos in dem Begriff der Pflanze gefunden hat, wenn er in beiden die organischen Gesetze entwickelt und sie in ihren natürlichen Verhältnissen vergleicht, wobei die Zelle das tertium comparationis bildet. Ebenso hat der Moralist vollkommen recht, die Selbstständigkeit der Moralgebote zu beanspruchen. Sie besitzen einen ebenso typischen Character, wie jemals ein Apfel als Frucht. Weist ihm aber der Psycholog nach, dass sie aus derselben Wurzel entsprungen mit jeder andern Geistesregung, dass, ob er die Hand aufhebt, einen Schlag abzuwenden, oder seine Thränen fliessen bei dem Anblicke des Elendes, stets dieselbe Nervenschwingung zu Grunde liegt, so wird er die Resultate der Wissenschaft dadurch nie negiren, weil in seinen Augen das kürzer gewachsene Moos ein unvollkommeneres Product erscheint, als der mächtig emporstrebende Baum. Auch braucht er nicht das Schreckgespenst destructiver Tendenzen zu fürchten; denn obwohl der durch die Kenntniss des Zellbildungsprocesses zu einigen schwachen Einflüssen auf das Wachsthum der Pflanzen befähigte Botaniker dieselbe verwenden könnte, um Zwerggewächse und nutzlose Spielereien zu erzeugen, so wird nicht nur die Klugheit, sondern vor allen die gebieterischen Forderungen der Zeit von ihm keine Verschlechterung, sondern eine Unterstützung der Natur verlangen. Die überall durch die Geschichte geschaffenen Moralideen sind zu mächtiger und erhabener Natur, um die lächerlichen Anfeindungen psychologischer Philosophen achten zu müssen, die (wie es häufig geschieht) in dem ersten Enthusiasmus für eine neue gefundene Wissenschaft zu Missgriffen verleitet werden. Die Wissenschaft wünscht nur sie auf ihre natürliche und gesetzmässige Basis zu begründen, um sie dadurch am sichersten allen fehlerhaften Auslegungen und missbräuchlichen Verwendungen zu entziehen. Für practische Zwecke wird es immer nützlich bleiben, die egoistischen Principien der Selbsterhaltung von den Moralforderungen der Nächstenliebe zu scheiden und selbst diametral einander entgegenzustellen. Es kommt dabei nur auf den Standpunkt an, den man einnimmt. Das Individuum, das nur den eigenen Körper für sein Selbst nimmt, wird für dessen Bestes allein zu streben suchen und sich durch seine Kurzsichtigkeit am schwersten bestrafen. Der

Socialist, der sich im lebendigen Organismus der Gesellschaft fühlt, weiss, dass er durch seine Humanität auch für sich selbst am besten sorgt. Er bleibt immer ein Egoist, aber ein humanistischer Egoist. Ist die Anwendbarkeit dieser Bezeichnung einmal zugegeben, so wird es dann später für das Verstandesrechnen vortheilhaft bleiben, den Terminus des Eigennutzes auch ferner für jene beschränkteren krankhaften Fälle zu reserviren, in deren Sinn allein man sie zu verstehen gewohnt ist. Ein Streit um Namen bleibt stets der unfruchtbarste von allen. — Die Scham*) ist die erste Lüge der körperlichen Natur. Mit dem Aufwallen des Geschlechtstriebes ist die nothwendig einfache Harmonie im unbewussten Zusammenhang mit der Natur zuerst gestört, mit ihm beginnt der Kampf der Zwietracht, der Kampf des Guten und Bösen. So führt seine Besiegung (seine Unterdrückung durch die Scham, wenn er bei fortgeschrittenen Gesellschaftsverhältnissen sich nicht in erlaubter Ehe befriedigen lässt) zum sittlichen Princip, um die neuabschliessende Einheit einer höheren Harmonie zu gewinnen. Nur indem Zeus, der ewig Freie, sich selbst einen Zwang anthat, sich nicht der bewältigenden ἔρως λυσιμελὴς in seiner Liebe zur Thetis hingab, rang er sich los aus den Banden der Mören, worin ihn der Fluch der Erinnyen hielt, und ward zum unumschränkten Weltbeherrscher, der selbst die Nothwendigkeit nach seinem Willen lenkte, einem Willen, der dem kurzsichtigen Menschen als Willkür erscheint, der im Grossen und Ganzen wieder zum allgemeinen Gesetz wird.

„Thue Niemand, was du dir nicht selbst gethan haben möchtest," heisst es im Sadder. — „Was du nicht dir selbst wünschest, thue es nicht deinem Nächsten" (sagt Hillel). — „Die Lehre unseres Meisters," sagt Theng-sen

---

*) Schamhaftigkeit ist den Männern (bei den brasilischen Indianern) nicht eigen, nur die nackten Weiber scheinen sie, wenn von Fremden beobachtet, durch die Art ihres Ganges (mit verschränkten Schenkeln) zu verrathen. (*Spix* und *Martius.*) — In der Schamhaftigkeit spricht sich die erste Lüge der noch unerzogenen Natur aus. Die Natur ist an sich gewohnt, ihren Trieben und Lüsten zu folgen, in der steten Ausgleichung von Reiz und Gegenreiz, von Wunsch und Handlung constituirt sich ihr das Wahre, die normale Atmosphäre, in der sie, um gesund zu bleiben, athmen muss. In dem Trieb zur Begattung ist es die mächtigste der Lüste, die den Körper zur Ausübung drängt; aber mit Hingeben an denselben würden für das Weib so weitgreifende Veränderungen für sein folgendes Leben verbunden sein, dass es ihm nöthig wird, den Genuss des Augenblicks zu bekämpfen und indem es das zu verhehlen sucht, was, um sich selbst wahr zu bleiben, hervortreten würde, fällt es in die Verwirrung der Scham. Es ist nicht die Reflexion über Schwangerschaft, verhinderte Ehen u. dgl. m., was zunächst einwirkt. Tritt eine solche Reflexion hinzu, wird sich die Frau deutlich und bestimmt klar, dass der kurze Moment der Wollust nicht ihr zerstörtes Glück aufwirge, dann ist es eben die Wahrheit für dieselbe, die Wollust zu verneinen, denn die Verneinung ergiebt sich ihr als das Richtige nach gegenseitiger Abwägung sämmtlicher Motive in Vergleichung des zwar mächtig Treibenden, aber nur temporär Wirkenden des körperlichen Dranges mit den vielen und weitaussehenden Einwürfen des Gewissens. Die liebliche Verwirrung der Scham ist schon der Natur als solcher eingepflanzt. Ohne sich aller der Folgen einer Geschlechtsverirrung klar bewusst zu sein, schrickt der Körper des Mädchens unwillkürlich vor der Berührung des Geliebten zurück, und indem es unbewusst seinen Wunsch sich versagt, erröthet es schamhaft, da es zu lügen glaubt, indem es sein eigenes Wohlgefühl verbirgt. Aber diese subjective Lüge gestaltet sich objectiv dann im Gebiete des Geistigen zum tugendhaften Moralprincip. Die mit der Ausstossung aus dem Paradiese zerrüttete Harmonie der unbewussten Natur muss tief und dauernd durch das Böse in den dunkeln Leidenskämpfen aufgewühlt werden, um desto vollkommener schliesslich in der bewussten Harmonie des Geistes zum Lichte anzuschiessen. Nach der Glaubenslehre der morgenländisch-katholischen Kirche besass der Mensch unerschaffenes vollkommenes Wissen in Bezug auf Gott und Welt. Der Wille ordnete sich von selbst der Vernunft unter, so lange er frei von Sünde blieb. Potuit non peccare et potuit non mori. In Folge dessen war der Mensch den Engeln ähnlich. Sobald er aber in Sünden fiel, ward er mit dem Verluste der Leidensunfähigkeit dem Tode unterworfen, die Vollkommenheit der Erkenntniss des Guten und Bösen hörte auf, und es trat dagegen eine grosse Neigung zum Bösen ein.

(Schüler des Confucius), besteht nur in der Aufrichtigkeit des Herzens und unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben." — Nach Porphyrius waren es zunächst drei Gesetze, die (der von der Ceres erzogene) Triptolemus (der älteste Gesetzgeber*) der Athener) hinterliess: die Eltern zu achten, die Götter zu verehren und keine ζωα zu essen. — Von allen Naturwesen, sagte Confucius seinem Schüler Thengt-seu, giebt es nichts Achtenswertheres, als den Menschen. Von allen Handlungen des Menschen nichts Lobenswertheres als die kindliche Liebe. Unter den Pflichten der kindlichen Liebe ist die unabweisbarste, achtungsvoll den Befehlen seines Vaters zu gehorchen. Um ihm aber diesen Gehorsam zu zollen, ist Nichts wirksamer, als ihn mit Schangti zu associiren, d. h. sich ihn vorzustellen, als bekleidet mit der Majestät und Autorität des Allmächtigen. — Die fünf Vorschriften des Buddhismus sind: Kein lebendes Wesen zu tödten, nicht zu betrügen, nicht die Ehe zu brechen, nicht zu lügen**), keinen Wein zu trinken. — Sein Wort nicht halten, macht Zoroaster zum Verbrechen; ferner untreu zu werden dem Versprochenen, nicht zu geben, was schuldig ist, vom Gelde Zinsen von Zins zu nehmen, vor Allem aber Getreide aufzukaufen im Falle der Theuerung. Dagegen werden Almosen und Wohlthätigkeit hervorgehoben, da solche Ahriman's Reich zerstören. Dem Feinde soll vergeben, aber derselbe nicht eher geliebt werden, bis er mehestan (ohne Sünde) ist. — Die Sjudo Sju (japanischen Philosophen), die sich auf Confucius (der zuerst die Tugend als das höchste Gut lehrte) stützen, sagen, dass die Tugend nothwendig geliebt werden müsste, weil sie die Natur zu einem guten Leben, als Menschen und um sie von den unvernünftigen Thieren zu unterscheiden, habe geboren werden lassen. [Règne morale.] — In der Contentio περι δυνατων zwischen dem Megariker Diodoros und Chrysippos dem Stoiker (bei Cicero de fato) sagt jener: „Nur was wirklich wird, ist möglich gewesen und alles Wirkliche ist auch nothwendig," dieser dagegen: „Es ist Vieles möglich, das nie wirklich wird, denn nur das Nothwendige wird wirklich." — Nach dem Megariker Euklides war das Gute***) das Eine und alles Uebrige nicht wirklich. — Wer aus einem frommen Motiv anders aussagt, als er weiss, ist nach Manu's Gesetzbuch nicht vom Himmel ausgeschlossen. — Oldendorp will sich über das Recht der Sklaverei nicht weiter auslassen.

*) Die Offenbarungsreligionen im Orient führen auf die noachischen Gesetze zurück.

**) Hundert Kühe zu tödten kommt dem Morde eines Brahmanen gleich, der von hundert Brahmanen dem eines Weibes, der von hundert Weibern dem eines Kindes, und hundert Kinder zu tödten ist so strafbar, wie eine Lüge zu sagen. (Dharma-Shastra.)

***) „Bisweilen scheint es (sagt Mad. Guyon), als ob Gott sich darin gefiele, das Uebermaass der Sünde zu überbieten durch das Uebermaass seiner Erbarmung. In einem Fall kann es sein, dass die Seelen, welche nie gesündigt haben, auf eine ungebührliche Weise von ihrer eigenen Gerechtigkeit eingenommen sind und einen allzugrossen Werth legen auf eine oder andere ihnen etwa eigene Tugend. Sind sie Jungfrauen, so vergöttern sie ihre Reinheit, und so thun sie auch in Ansehung des Uebrigen. Dieses Ankleben nun, diese Selbstachtung und Selbstbespiegelung, diese ungebührliche Liebe der eigenen Gerechtigkeit ist ein weit schwerer zu beseitigendes Hinderniss, als die gröbsten Sünden sind, angesehen es nicht möglich ist, an die Sünden, die an und für sich selbst so hässlich sind, eine solche Anhänglichkeit zu haben, als an den gleissenden Schein der eigenen Gerechtigkeit." „Sei misstrauisch auf den Nachbar," sagt das arabische Sprichwort, „wenn er einen Hadj gethan hat; ist er aber zweimal dabei gewesen, so eile deine Wohnung zu verändern," und ebenso warnen die Christen von den Pilgern nach Jerusalem. Noch vor Abschaffung der Religion in Frankreich liess der Prinz von Condé jährlich seinen Hunden eine Messe lesen. — Wie Grunau angiebt, fand sich im Wicleffiten-Glauben, wie er in Preussen gelehrt wurde, der Satz, dass Christus übel gethan, dem Teufel nicht zu Willen gewesen zu sein in der Wüste, weil Gott, sein himmlischer Vater, wollte, dass durch Wunderzeichen die Teufel und Menschen zum Glauben kommen.

„Es ist mir genug, zu sagen, dass die Religion unseres Heiland Jesu Christ den christlichen Sklaven ihre Pflichten gegen ihre Herren auf das nachdrücklichste vorschreibt und dieselben aus Beweggründen herleitet, die von dem Character des Herrn und dessen härterem oder gütigem Betragen gegen seine Leibeigenen unabhängig sind." — Wie Constantin durch die Sühnung von dem Morde seines Sohnes, deren sich die heidnischen Priester weigerten, dem Christenthum gewonnen wurde, so erlaubten Luther und Melanchthon (auf der Wittenberger Versammlung) dem Landgrafen Philipp von Hessen (um seine Stütze nicht zu verlieren) zwei Frauen aus „Gesundheitsrücksichten," während der Papst im Gegentheil England verlor, weil er nicht in die Ehescheidung Heinrich's VIII. willigen wollte. — Melanchthon billigt den Tyrannenmord, wogegen Luther die aufständischen Holsteiner als der laesae majestatis divinae (des Königs von Dänemark) schuldig erklärte und der göttlichen Rache verfallen. Im Bauernkriege widerräth Luther den Fürsten jede Milde, da der gemeine Mann sonst zu übermüthig werden würde. — Gestützt auf Luther's Satz, dass „der Christ, der Herr über alle Dinge, Niemandem unterworfen ist," lehrten Storch, Stübner und Münzer, dass die Gewalt der Fürsten eine unrechtmässige Anmaassung sei und alle Menschen unter dem Evangelium dieselbe Freiheit geniessen müssten. — Der Abt Poemen und sein Bruder in Egypten weigerten sich, ihre alte Mutter noch einmal vor dem Tode zu sehen, und schlossen ihre Zelle ab, als sie sie aufsuchte. — „Es ist die Sünde Adams, die in dir wirkt," schreibt Augustin einem Jüngling, der sich durch die Bitten seiner Mutter vom Mönchsleben hatte abhalten lassen. — „Die wildesten Thiere" (sagt Ammianus Marcellinus) „sind weniger von den Menschen zu fürchten, als die Christen von den Christen." Bonaventura erzählt Aehnliches von einem pietistisch bearbeiteten Mädchen, die ihr Bruder rettete. — Als Myconius in's Kloster gehen wollte, forderten ihn die Mönche auf, Vater und Mutter für das Kreuz zu verlassen, und erinnerten an den Spruch Jesu, dass wer die Hand an den Pflug lege und zurücksehaue, nicht tüchtig sei für das Himmelreich. — Die Spiritualen, die unter den Franciscanern dem Gelübde der Armuth treu blieben, übten trotz des päpstlichen Interdictes in den kaiserlich gesinnten Städten (unter Ludwig dem Baier) die kirchlichen Functionen aus. Als nach achtundzwanzigjährigem Interdict die Priester (14. Jahrhundert) zu heiligen Handlungen nach Frankfurt a. O. zurückkehrten, wurden sie vom Publicum verlacht mit ihren heiligen Handlungen. — Augustin nennt die Tugenden der Heiden Sünden, quia ea non fideli, sed infideli, hoc est stulta et noxia facinut voluntate. — „Durch die Jungfräulichkeit nähert sich der Mensch den Engeln, durch die Ehe setzt er sich auf gleiche Stufe mit den Thieren," meinten christliche Mystiker, auf Paulus gestützt. — Die päpstliche Bulle (1832) verdammt diejenigen, die leugnen (im l'Avenir), dass die Menschen der Kirche eine „unbewegliche Unterwürfigkeit" (immobilis subjectio) schuldig sind. — Unter den Pönal-Mandaten, welche gegen die neue Sitte des Rauchens erschienen, ist besonders das zu Bern (1661) erlassene merkwürdig, weil es in der Tafel der zehn Gebote unmittelbar hinter dem Verbot: „Du sollst nicht ehebrechen" das weitere: „Du sollst nicht rauchen" einschob*). — Unter Friedrich II. wurde eine Belohnung für Kinder ausgesetzt, die ihre ketzerischen Eltern verriethen. (*Röse.*)

*) In Russland wurde (nach Michael Feodorowitsch's Verbot) das Rauchen für eine Sünde gehalten, den biblischen Worten gemäss, dass, was aus dem Munde gehe, Sünde sei.

Die Richter. Je kälter und indifferenter der Richter dem Verbrecher gegenübersteht, desto vollkommener wird er seiner Aufgabe genügen. Nicht Milde, sondern Gerechtigkeit muss ihm die grösste Tugend sein, denn eine gegen ein einzelnes Individuum aus subjectiver Empfindsamkeit*) oder speciellem Interesse geübte Milde würde Ungerechtigkeit gegen die ganze Masse der übrigen Staatsmitglieder werden. Man verwechselt auch hier sehr häufig Zufälliges mit allgemein Gültigem, indem man wegen Unvollkommenheit der Wortbegriffe nicht scharf genug definirt. Nun insofern die Gesetze nicht jeden einzelnen Fall genau im voraus festsetzen können, darf der Richter in der Gebietsweite der aequitas**), wo ihm eine freie Wahl zusteht, Milde üben; und dann wird jeder gesunde Sinn die grösste Freude darin finden, sie üben zu dürfen. Hierüber hinaus ist es die erste Pflicht des Richters, seine eigenen Empfindungen zu vergessen und nur als der Vertreter einer Gesammtheit zu deren Besten zu handeln. Es giebt Bewunderer der orientalischen Jurisdiction, wo das Wort des Richters jeden Fall entscheidet, und umgekehrt Tadler des anderen Extrems, des englischen Rechtes***), wegen seiner Ueberladung mit Förmlichkeiten und Anhäufung von Specialitäten, wodurch man eben die Freiheit des Individuums am wirksamsten zu schützen sucht. Die Unmöglichkeit, die Bestimmungen des Gesetz-Codex†) immer ganz auf dem Niveau des ununterbrochen fortschreitenden Zeitgeistes zu halten, hat, gewissermaassen an die alte Jurisdictio inter pares anknüpfend, als jedesmal ausgleichende Compensation das Institut der Geschworenen in dem regen Volksleben der neueren Zeit hervorgerufen, verbunden mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Mit dem ein directes Geständniss verlangenden Beweisverfahren war die Tortur††) als integrirender Bestandtheil verknüpft, und um die bei ihrer Abschaffung bleibenden Lücken zu decken, wurde das Geschwornengericht hervorgezogen, dessen eigene Mängel aber nur durch eine Kenntniss der psychologischen Gesetze ausgeglichen werden können. Das Veridictum (das Vitna der schwedischen Nämd) wird schwierig in unseren vielfach zerbrochenen Gesellschaftsschichten, wo die Parität†††) wieder durch eine Repräsentation aller Theile im Ganzen hergestellt werden soll. Einer der

*) „Nichts zeugt so sehr wider die moralische Tüchtigkeit unserer so civilisirten Zeit, als die elende Liebe zum physischen Leben, die in tausend und abertausend Erscheinungen zu Tage tritt in dem sentimentalen Gewimmer rationalistischer Juristen und Romanschreiber gegen die Todesstrafe,“ sagt Leo. — Der von den brasilischen Missionären civilisirte Botorude (Guido Pocrane) entwarf für seine Landsleute einen Criminalcodex, der die Todesstrafe ausschloss. *(Marlière.)*

**) Indem die Römer die aequitas dem jus gegenüberstellten, so meinten sie damit nicht sowohl die Billigkeit, als jus facto aequare. *(Vollgraff.)*

***) Nach Bucher ist der angelsächsische Staat, dessen Recht und Verfassung das Common-Law gewesen, allmählig von dem künstlich geschriebenen Rechte (dem Statute-Law) zum Vortheile selbstsüchtiger, aristocratischer Parteien überwuchert und erdrückt.

†) Das Recht der Natur hat nach Leibnitz drei Stufen, als strenges Recht in der ausgleichenden Gerechtigkeit des Verkehrs, als Billigkeit in der vertheilenden Gerechtigkeit und als Frömmigkeit in der allgemeinen Gerechtigkeit.

††) „Die Folter ist der sicherste der Beweise,“ sagt Demosthenes.

†††) So lange Staat und Volk noch Eins sind, geht die Absicht des Richters nicht dahin, Verbrechen zu strafen, sondern nur das gestörte Gleichgewicht in den Rechtssphären verschiedener Individuen wieder herzustellen. Dazu treten die Pairs der Streitenden zusammen, um eine Art Friedensgericht zu constituiren, aus dem erst unter später veränderten Verhältnissen, als sich die Bedeutung der Eideshelfer verlor, die scandinavische Nembda die Form der Jury annahm. — Bei den americanischen Indianern wurde der innerhalb des Stammes gerichtete Mörder den Verwandten als Sklave übergeben oder musste die Wittwe heirathen.

bedenklichsten Nachtheile der vor der Jury geführten Verhandlungen ist die zungenfechtenden Advocaten gegebene Gelegenheit zu psychologischen Deductionen, ein Fehler, der sich besonders in der Union herausgestellt hat, wo sie auf die leichtsinnigste und unverantwortlichste Weise (um temporary insanity*) zu constatiren) einer nicht nur ihnen, sondern den Fachgelehrten selbst noch ganz unklaren Wissenschaft unverstandene Brocken (wenn möglich mit einer Sauce medicinischer Phrasen) entnehmen, um auf das wegen Mangels bestimmter Vorbildung jedes Eindrucks fähige Gemüth vielleicht ehrlicher, aber deshalb nicht immer philosophisch denkender Volksmänner zu wirken. Müsste es der Zweck sein, um das Urtheil zu bestimmen, nur Mitleid und Theilnahme in dem Herzen der Richter anzuregen, so wäre es die sonderbarste Marotte der Staatsgewalt, überhaupt Strafen aufzustellen und nicht lieber alle Verbrechen von vornherein zu verzeihen. Ungerechte Barmherzigkeit gegen einen Einzelnen mag die schändlichste Grausamkeit gegen Hunderte oder Tausende sein. Der durch die Krokodilthränen eines betrügerischen Fälschers gerührte Juryman mag denselben freisprechen, er hört vielleicht auch später niemals von den auf's Neue von jenem durch Betrügereien in's Unglück gestürzten Familien, vom Selbstmord des Gatten, von der im Hospital hinsiechenden Wittwe, von den auf der Strasse jammernden Kindern. Schwer würde sein Gewissen auf ihm lasten, sollte es ihm zu Ohren kommen und sollte er logisch genug denken, um Ursache und Wirkung zu combiniren. Nur ein objectiv richtiges, d. h. ein gerechtes Urtheil giebt die genügende Sicherheit, dass später nicht derartige Vorwürfe gemacht werden können. Das anzustrebende Ziel ist hier, wie in allen Gesellschaftsverhältnissen, eine psychologische Erziehung, indem sich erst dann die Verbrechen in richtiger Weise anordnen werden und Jeder im Stande sein kann, richtig über sie zu urtheilen. Der Verbrecher muss als Kranker aufgefasst werden, während die Münchner Schule der Erbsündler aus jedem Kranken einen Verbrecher machen wollte. Man fürchtet die Unfähigkeit der Gesetze, Verbrechen zu verhindern, wenn die Religionen nicht mehr mitzusprechen hätten, während gerade die unberufene Einmischung dieser die ungerechtesten Urtheile zur Folge hat. So lange der Richter sich verpflichtet glaubt, Verbrechen nach ihrem moralischen Werthe, nach der Zurechnungsfähigkeit und der zu Grunde liegenden Absicht abzuschätzen, so verliert er sich in die dunkelsten und schwierigsten Gebiete der psychologischen Wissenschaft, einer Wissenschaft, zu der ihm, den Beschäftigungen seines Berufes nach, jede Vorkenntniss mangelt, und wo er willenlos jedem Sophisten bald wird folgen müssen, der ihm seine Hand zur Leitung reicht. Durch Vorgebung temporären Wahnsinns können Parteizwecke jede That entschuldigen, und muss sich, bei dem jetzigen Zustande der gerichtlichen Medicin, der Richter oft genöthigt glauben, den Angeklagten freizusprechen. Was gewinnt die Gesellschaft dabei, zu wissen, dass der Mord in einem Anfalle temporären Wahnsinns vollbracht wurde? Die Zwecke der Gesetze sind nicht, Diagnosen zu stellen, sondern die Staatsbürger vor dem Begehen von Verbrechen und deren Folgen zu schützen. Ist der Angeklagte wirklich den Anfällen temporären Wahnsinns ausgesetzt, so ist es ebenso gefährlich, ihn in die Gesellschaft zurückkehren zu lassen, als auf offenem Markte ein Pulvermagazin zu bauen; und sollte

*) Schon Esquirol machte auf die Willkür in der Verwendung des Begriffes der mania, hinsichtlich der in der gerichtlichen Medicin aufgestellten Form der mania sine delirio, aufmerksam.

er in einem neuen Anfalle einen zweiten Todtschlag begehen, so wird die Familie des Ermordeten nur wenig Trost darin finden, zu wissen, dass es ein Wahnsinniger war, der ihr diesen Verlust verursachte. Der Richter kann sich nur an das Factum halten. Der Grundsatz, dass Unkenntniss der Gesetze nie ihren Bruch entschuldigt, muss des practischen Bedürfnisses wegen überall festgehalten werden. Zur Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse kann das Publicum nicht auf abstract philosophische Fragen eingehen, es muss die Sachen so nehmen, wie sie unter gegebenen Umständen wenigstens noch am vollkommensten den gemachten Ansprüchen genügen können, und wiewohl nach wissenschaftlichen Theorien eine entsprechende Mischung von Kohlenhydraten und Proteïnkörpern chemisch reiner sein würde, wird man fortfahren, sich von Getreide und Fleisch zu ernähren, wenn auch dadurch der Magen immer zugleich unnütz durch anorganische Salze und unverdauliche Membranen beschwert werden mag. Den Mord muss der Richter unter allen Umständen als Mord verurtheilen und bestrafen *). Die Gefängnisse dagegen könnten in Verbindung mit Arbeits- und Krankenhäusern gesetzt werden, unter der Aufsicht psychologischer Commissionen, die das Strafmaass richtiger abwägen würden, als der unter aufgeregten Debatten zum Urtheil gezwungene Richter. Eine jede, als pathologischer Typus constatirte Geistesverwirrung verfällt als solche dem Kranken- oder Irrenhause, sei das Individuum frei oder gefangen. Kinder, Blöd- und Wahnsinnige, die nicht dolus (die concretrechtswidrige Gesinnung, mit der eine strafwürdige Handlung wissentlich begangen wird) von culpa (ein Vergehen durch moralisch träges Sichgehenlassen) unterscheiden können, sind nicht zurechnungsfähig. Der unabsichtliche Todtschlag wird in Arbeitshäusern gesühnt, um wenigstens, so weit es geht, den verursachten Verlust zu ersetzen, der Mörder (wie der Irre dem Krankenhause) dem Gefängnisse überwiesen, um unter moralischer Erziehung und (nicht grausamer, aber) harter Behandlung ein Gewerbe zu erlernen, das ihn bei seiner späteren Rückkehr in die Gesellschaft vor weiteren Fehltritten bewahrt. — Wenn der Staat das Verbrechen nur nach dem ihm dadurch zugefügten Schaden schätzt, so wird er jeden Mord durch Wehrgeld **) sühnen lassen, dessen Ansatz nach der Stellung ***) des Getödteten steigen muss. Dann wird der Mord eine Geschäftssache †), wie jede andere, und ein Negerfürst Senegambiens liess einst bei dem englischen Gouverneur in Bathurst anfragen, wieviel es ihn kosten würde, wenn er einem von diesem abhängigen Dorfältesten, der ihm missliebig war, den Kopf abhauen lasse. Ibn

*) Nur wo die schwarze Strafe mit rothen Augen die Verbrecher vernichtet, empfinden die Menschen keine Besorgniss (heisst es bei Manu), sowie: „Durch die Unterdrückung der Bösen, durch die Beschützung der Guten reinigt sich der König, wie der Brahmane durch das Opfer."

**) Chrenechruda, nach der zur Bezahlung des Wehrgeldes unfähige Mörder, wenn sie (auf Gerichtsplätzen ausgestellt) Niemand löste, vom Kläger getödtet werden konnten, wurde durch Childebert abgeschafft.

***) Bei den Germanen konnten alle Verbrechen (selbst der Mord des Königs) mit Geld gesühnt werden, indem das Eigenthum einen integrirenden Theil der Persönlichkeit ausmachte, so dass diese in jenem ebenso wie körperlich bestraft wurde, so lange die Mittel ausreichten. — Um den Anschlag auf das Leben des fränkischen Königs zu sühnen, musste sein berittener Gesandte von den Westgothen mit Gold überschüttet werden.

†) In seinem Briefe an die europäischen Fürsten, um Richard von England zu rechtfertigen, meint der Scheik al Gebal indess, dass der Marquis von Montferrat, weil er die Herausgabe ihm gehörigen Eigenthums verweigert, bestraft sei und dass er nur wegen gerechter Strafe, aber nie für Geld seine Leute den Dolch gebrauchen lasse. Eine vernünftige Maxime, da sich für wenig Geld viel Haschisch kaufen liess.

Batuta sagt von den syrischen Ismaeliten oder Fedawiah: „Diese Leute fungiren als Pfeile für El Malik el Nasir, der, indem er sich ihrer bedient, auch weitentfernte Feinde erreichen kann. Jeder hat sein eigenes Handwerk, und wünscht der Sultan einen von Ihnen abzuschicken, um einen Feind auf die Seite zu schaffen, so verhandeln sie über den Blutpreis. Gelingt es dem Manne und kommt er gesund zurück, so erhält er seine Belohnung, die im anderen Falle seinen Erben gegeben wird.“ Der Scheik el Gebal in Persien fand es dagegen vortheilhafter, mittelst der den Dais verständlichen Allegorien billiger durch den geistigen Hebel des Fanatismus zu wirken; aber der Mechanismus ist in beiden Fällen derselbe, nur dass es in letzterem Falle einer gewandten Dialectik bedarf, um moralische Vorurtheile gewandt hinwegzudisputiren. — Der Eid ist ein unwürdiges*) Hülfsmittel unserer Zeit, die sich durch Häufung anachronistischer Lügen selbst bestrafen wird. Während in den roheren Zuständen die Ordale und Gottesgerichte, um den Wilden durch das unbekannt Dämonische eines göttlichen Eingreifens, die drohende Hand zu schrecken, die ausgedehnteste Rolle spielen, lacht heutzutage der rationalistische Verbrecher über die am jüngsten Tage angekündigten Strafen**) und benutzt nur zu oft (vielleicht mit einer schlauen reservatio mentalis) das gebotene Medium des Eides, um den ehrlichen Mann, der seine Bürgerpflicht so wenig durch eine Unwahrheit beflecken, als seinen gesunden Organismus durch Gift zerrütten würde, zu betrügen. Je besser geordnet die Staatsverhältnisse sind und vor Allem je psychologischer der Richter denkt und zu inquiriren versteht, je logischer die Bestimmungen des Gesetzes getroffen sind, desto seltener wird er in den Fall kommen, nach dem Popanz eines deus ex machina greifen zu müssen. Sollte aber einmal für einzelne Fälle eine feierliche Befra-

*) Der „fromme“ Meineid der Geschworenen soll in Frankreich seinen natürlichen Entschuldigungsgrund in der unverhältnissmässigen Strenge der Strafgesetze finden.

**) Den griechischen Tragöden ist es die Dike, die kein Verbrechen ungestraft lässt, den Fetizeros die alle Gegenstände erfüllenden Fetische, die dem die Quixilles verletzenden Neger den Hals umdrehen. Im Mittelalter verkörpert sich die unentrinnbare Strafe der Erinnyen, die schwarze Strafe mit rothen Augen (nach Manu's Gesetzen) in den geheimen Dienern des Vehmgerichtes. Allmählig wird der Staat dahin kommen, den Anforderungen des politischen Lebens gemäss, die Ordnung im Gemeinwesen durch eine gut organisirte Polizei zu erhalten, am besten, auch dieser entbehrend, durch die richtige Construction der Gesetze, die, wenn die Maschine vollkommen construirt ist, keiner exceptionell eingreifenden Regulatoren bedürfen. Lange glaubten die Staatsmänner, der complementirenden Hülfe der Religion nicht entbehren zu können, und es musste allerdings ein doppeltes Motiv der Abschreckung sein, wenn ausser der zeitlichen auch noch eine ewige Strafe im Jenseits drohte. Aber nachdem die auf das letztere ausgestellten Papiere etwas in Misscredit gekommen sind, wird der Staat besser thun, sie ferner nicht mehr zu indossiren, da er dadurch eine moralische Verpflichtung übernimmt, die auch zu seinem Schaden ausschlagen könnte. Wenn es möglich ist, aus christlichen Dogmen herauszuconstruiren, dass (wie Protestanten behauptet haben) gute Werke zur Heiligung nicht nur überflüssig, sondern selbst schädlich seien, wenn nach Ansicht der Jesuiten die ächte Reue des Sünders so wenig nothwendig ist, um die erlösende Wirkung des Sacramentes zu erreichen, dass man sie vielmehr als ein Hinderniss ansehen müsse, so ist der Schritt ein kurzer zu der Ketzerei der Kainiten und Ophiten, zu der Lehre der Arpanthi, die durch Sünden Gott zwingen wollten; und der auf Ormuzd's Gesetz gestützt, sich ein Vorkämpfer des Lichtreichs wähnende Staat möchte sich plötzlich (ohne selbst zu wissen wie) in einen Diener Ahriman's verwandelt sehen. Burnet meint, dass eine solche Verkehrung schon während Cromwell's Herrschaft in England stattgefunden habe. Gerade in den kritischen Revolutionsepochen der Geschichte mögen Fanatiker, wie hunderte und tausende von Beispielen beweisen, jeden Augenblick ein grauenhaftes Monstrum aus einer Religion heraufbeschwören, wenn das Volk unbedachtsam mit ihren unverständlichen Dogmen gefüttert wurde.

gung*) für unerlässlich erachtet werden, so müsste wenigstens bei jeder zur Kenntniss kommenden Verachtung des Gerichtes das höchste Strafmaass augenblicklich und in vollster Schärfe eintreten, während man jetzt im öffentlichen Leben schon ungescheut von geschworenen Meineiden zu sprechen beginnt. — Die psychologische Erziehung wird unter bestimmten Modificationen bei den Verbrechern eine (wenigstens gemilderte) Einzelnhaft nothwendig machen, wie Moreau Christophe sagt: „Die Verbrecher sind die moralischen Krankheiten der bürgerlichen Gesellschaft. Die Kunst, sie zu heilen, besteht nicht in einer Universalmedicin, sondern in genauer Kenntniss der Individualitäten und der für jede einzelne Krankheit dienlichsten Mittel, die am besten durch eine Vereinzelung der Gefangenen erlangt werden." Die gemeinsamen Gefängnisse constituiren nur die hohen Schulen des Lasters. — The Ragged-Industrial-school is the most effective Home-Mission and it is the most powerful preventive Police. It catches the young British heathen, the matriculated criminal, heisst es im Edinburger Jahresbericht (1851).

Nationale Oeconomie. Der Reichthum eines Staates kann sich nur dadurch bedingen, dass jedes seiner Mitglieder in der ihm zukommenden Stellung in behaglichen Verhältnissen lebt. Sollte ein solcher wohleingerichteter Staat von andern umgeben sein, die nothwendige Bedürfnisse nicht aus sich selbst zu befriedigen vermögen und deshalb sie mit Güte oder Gewalt sich von aussen her zu verschaffen suchen werden, so muss, um den behaglichen Zustand der Bürger zu erhalten, ein gewisser Ueberschuss des Volksvermögens zur Vertheidigung bereit liegen Die Behaglichkeit**) seiner Bürger bleibt die a priori vorauszusetzende Grundbedingung des Staates überhaupt, und sie als gegeben angenommen, würde der Erwerb eines Volksvermögens nur darauf gehen, den status quo zu schützen. Ein überschüssiger Anwachs des Volksvermögens wird von der Vertheidigung zum Angriff fortschreiten lassen und dadurch fremde und incongruente Elemente (Bürger, die, als unterworfen, nicht in dem Zustande völliger Behaglichkeit leben) in den Normalzustand des Staates einmischen, so eine neuer Ausgleichung bedürftige Zerrüttung herbeiführend. Ein abgeschlossen für sich bestehender Staat kann weder reich noch arm genannt werden, da jede Vergleichung fehlt. Erst im nationalen Gegensatze wird sich ein Staat für reicher, als ein anderer, documentiren, je nachdem er ein moralisches oder physisches Uebergewicht über denselben ausübt. Die in Ueppigkeit schwelgende Handelsstadt wird ärmer sein, als ein rohes Bergvolk, wenn alle ihre Schätze nicht genügen sollten, sich Vertheidiger zu miethen, die die Angriffe dieses zurückzuschlagen vermöchten. Reich ist derjenige Staat, der sich ungehindert in den ihm normalen Verhältnissen erhalten (sie noch verbessern) kann. Was diese Verhältnisse sind, kommt dabei nicht weiter in Betracht, denn Jeder fühlt sich in den seinigen wohl, so lange er nicht mit fremden und neuen Bedürfnissen, deren volle Befriedigung unmöglich ist, bekannt geworden. Die Anforderungen nach solcher Befriedigung finden im regsten Maasse statt in den kosmopolitischen Verhältnissen unseres staatlichen Lebens, das eben mit

*) In den tahitischen Gesetzen (promulgirt 1823) gilt die feierliche Versicherung statt des Eides, der nie abgenommen wird. Die Quäker beschränken sich auf Ja und Nein.

**) Dem Reichthum (wealth), der aus einer Preismenge besteht, ist die Nationalwohlfahrt (happiness) entgegenzusetzen, die sich in der Nützlichkeit (utility im Gegensatz von value) bestimmt und in der behaglichen, durch Befriedigung der wichtigeren Bedürfnisse begründeten Lebensweise der Mehrzahl der Menschen äussert.

allen Theilen des Erdballs in lebendiger Wechselwirkung steht, sei es direct, sei es indirect. Derjenige Staat also, der am fähigsten ist, sich diese Bedürfnisse, die, als nothwendig geworden, auch befriedigt werden müssen, zu verschaffen, wird deshalb der reichste sein, da seine Bürger sich in den behaglichsten Verhältnissen befinden werden, vorausgesetzt, dass zugleich ein hinlänglicher Ueberschuss des Volksvermögens vorliegt, um sie darin zu erhalten. Dieser Schutz wird am leichtesten gewährt werden in einfachen Verhältnissen, wo Jeder selbst für die Vertheidigung einsteht. Je künstlicher dagegen die Productionen der Cultur werden, je complicirter die verschiedenen Interessen ineinander eingreifen, desto mehr wird jede Hand allzusehr mit der ununterbrochenen Besorgung ihrer Geschäfte beansprucht sein, um sich für das Waffenhandwerk sparen zu können, und ein solcher Staat, so überladen mit Schätzen er auch sein mag, wird arm werden, wenn der freie Ueberschuss seines Volksvermögens nicht in derselben Proportion wächst, als die Schwierigkeit, sich eine hinlängliche Zahl von Söldlingen zu schaffen. Reich oder arm sind an sich durchaus relative Begriffe, und reich in abstracto kann nur der genannt werden, der im Zustande vollständiger Sicherheit allen ihm zur Natur gewordenen Bedürfnissen zu genügen vermag. Ein richtiges Verhältniss zwischen der zur Behaglichkeit der Bürger, die einmal an vielfache Genüsse*) gewöhnt sind, nothwendigen Gewerbthätigkeit und der Zahl einer wehrfähigen Mannschaft wird in den europäischen Staaten den Reichthum**) eines Volkes constituiren, während ein Ueberwiegen nach der einen Seite sowohl wie nach der andern ihn beeinträchtigen muss. Ob dabei das Volksvermögen***) sich besonders auf

*) „Die Neigung der Menschen, ihren Gütergenuss zu erweitern, ist unendlich, und nur die Beschränktheit ihres Einkommens nöthigt sie, auch ihrem Verbrauche Grenzen zu setzen.“

**) Alle materielle Macht (sagt Roscher) steht auf zwei Grundlagen: Reichthum und Kriegstüchtigkeit (chremata, nautika nach Thucydides).

***) Das Vermögen eines Volkes kann nicht aus dem Ertrage seines Grundbesitzes, dem Werthe seiner Industrie-Einrichtungen und der Masse des circulirenden Geldes direct herausgerechnet werden, sondern davon ist zuvörderst der zur Unterhaltung seiner Bürger bedürftige Betrag abzuziehen. Ein Privatmann, dem seine Verhältnisse eine grössere Summe von Producten zu consumiren erlauben, gilt allerdings für reicher, als der nur über die Hälfte dieser Ausgaben zu disponiren fähige; aber wenn der Letztere sich auf ein Viertel beschränken und das andere Viertel zurücklegen sollte — [ausser dem „Genughaben“ der subjectiven Seite gehört zum Reichthum auch ein „Mehrhaben als Andere“ nach Roscher], — so würde er ein Vermögen besitzen, ob gross oder klein, während dem beständig auf der ganzen Breite seines Capitals Lebenden ein solches eigentlich abgeht. Unter den Staaten fehlt diese relative Vergleichung des Reichthums und der Armuth. Es heisst wohl, dass die Bürger eines Staates mehr verzehrten, als die eines andern; da jedoch die Ausdehnung der für Herstellung der Behaglichkeit nöthigen Mittel, als von durchaus relativer Bedeutung, immer rein von den localen Verhältnissen abhängt, die localen Verhältnisse aber in verschiedenen Staaten eben wegen der Verschiedenheit derselben selbst verschieden sein müssen, so fällt jede relative Vergleichung fort, wie sie zwischen dem Reichthum zweier Bürger desselben Staates angestellt werden kann, und um so mehr, da der Staat nur die Gemeinheit seiner sämmtlichen Genossen ist, unter diesen jedoch nie eine gleichmässige Gütervertheilung stattfinden kann. Das Vermögen eines Staates wird sich einzig aus den der Consumtion entzogenen Ersparnissen ergeben, denn diese allein geben ihm die Macht, etwas zu vermögen, und insofern mag ein armes genügsames Volk ein reiches, aber genussbedürftiges weit an Vermögen übertreffen. In den entscheidenden Krisen reformirender Umwälzungen mag oft eine heilige Begeisterung das letztere zu ungewöhnlichen Anstrengungen fortreissen, die, als aus reichen Schätzen schöpfend, den Sieg über nebenbuhlerische Feinde versprechen werden; aber zu häufig zeigt sich in solch politischen Wendepunkten, dass die vermehrten Bedürfnisse des Luxus schon so innig mit Fleisch und Blut verwachsen sind, um ihre Befriedigung zur Lebensfrage zu machen, dass der entartete Weichling, statt sein Leben auf den Altären der Freiheit zu opfern, im unrühmlichen Sklavenstande sein Dasein zu fristen vorzieht. Solch aussergewöhnliche Verhältnisse aber, in denen das Volk zu

den Grundbesitz oder auf den Handelsverkehr stützt, kann nur von der localen Lage der einzelnen Staaten und dem Character ihrer Nationalität abhängen, weshalb es auch für jeden speciellen Fall untersucht werden muss, um darüber eine sichere Entscheidung aufzustellen.

Das Capital, in Bezug auf die Gemeinschaft der Staatsgenossen, ist eine todte Masse, die nur insofern Werth hat, als sie flüssig ist und zur Unterhaltung jener in einem behaglichen Zustande dient. Ein isolirt abgeschlossener Staat, der nur von den Producten seines Bodens lebt, würde am vollkommensten eingerichtet zu nennen sein, wenn er, eine regelmässig wiederkehrende Erzeugung angenommen oder ermöglicht, jedes Jahr das ganze Quantum seiner Arbeit verzehrte, da jeder unverbrauchte Rest ein negativer Verlust wäre, den nur eine entsprechende Vermehrung der Bevölkerung auf die richtige Bilanz zurückführen würde. Das Land würde insofern jedes Jahr sein ganzes Capital verzehren; denn wenn auch der Grundbesitz selbst das Capital genannt werden mag, so liegt der Werth desselben doch nur in der Gesammtsumme der dem Leben nützlichen Bedürfnisse. Sie als Zinsen des Capitals zu betrachten, ist unzulässig; denn dazu würden

jeder Art der Opfer bereit ist, und wo das absolute Vermögen (ausser dem Minimum der nothwendigsten Bedürfnisse) für den Widerstand in Requisition gesetzt wird, können an sich keiner Rechnung unterworfen werden, da der entschlossene Wille aus sich selbst einer ewig selbstständigen Reproduction fähig ist, und wenn nicht siegreich, wenigstens unbesiegt die Freiheit des Todes erkämpft. In normalen Verhältnissen muss das Vermögen eines Volkes eben nach dem, ohne seiner Behaglichkeit Eintrag zu thun, ersparungsfähigen Ueberschuss frei disponirbarer Mittel bestimmt werden. Da ein Ersparniss, ein an sich in seiner Grösse durchaus relativer Begriff, sich, als Beschränkung des zum Bedürfniss gewordenen Genusses, immer nur auf ein unbedeutendes Quantum reduciren und meistens auf einem indifferenten Niveau halten wird, so müssen die Ersparnisse des Staates um so bedeutender ausfallen, aus einer je grösseren Zahl seiner Bürger er diese unbedeutenden Quanta zusammensammeln kann, je gleichmässiger also die Güter vertheilt sind, da keine Art der Abgabenerhebung es vermag, die ein unverhältnissmässiges Quantum des Besitzes absorbirenden Eigenthümer in einer für den Staat gleich günstigen Weise zu besteuern. Der Staat wird also um so grössere Ersparnisse seiner Bürger in ihren Abgaben zurücklegen und in seinen Ausgaben verwenden, je vielfacher und gleichmässiger die Eigenthumswerthe durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch circuliren, je weniger sparsam also jeder Einzelne für sein Privatvermögen ist, da jedes von diesem für sich zurückgelegte Ersparniss, als solches, für den Staat, als Ganzes, verloren geht. Das nach den jetzigen Verhältnissen Europas immer mehr und mehr alle Besitzwerthe repräsentirende Geld (dessen papierene Stellvertretung nur für den inländischen Credit unbedingt zuzulassen ist) muss in stetem Umlauf begriffen sein, um überall als Reiz des Schaffens und Erwerbens zu wirken und dem Staate vollkommenere Bürger durch Anregung der geistigen Thätigkeit zu bilden. Eine rasche Umwechselung würde dabei auf gleichmässige Vertheilung hinwirken, bei dem bestehenden Missverhältniss zwischen Reichen und Armen aber bedarf es des Luxus jener, um diesen Beschäftigung zu geben. Welcher Art die Beschäftigung ist, die durch die Circulation angeregt wird, bleibt gleichgültig, so lange sie nicht den Kauf fremder Waaren bedingt, für welche sich im Lande kein Aequivalent der Arbeitsproducte bieten lässt, und also eine Summe, die zur Unterhaltung dieses Arbeitsäquivalentes dienen könnte, verloren geht. Die Bedeutung der Geldcirculation liegt darin, überall die Arbeitsthätigkeit anzuregen und zu ermöglichen, denn diese, als aus eigener Kraft producirend, wird sich stets das Material schaffen, wenn sie sich manifestiren kann. Staatsschulden selbst werden (solange der durch Bezahlung ihrer Zinsen verursachte Zuwachs der Abgaben nicht drückend wird) den Wohlstand des Landes fördern, als eine Menge Capitalien flüssig machend, die sonst brach gelegen hätten, während jetzt überall mit ihnen gewuchert wird. Die angeregte Beschäftigung muss nur keine rein mechanische sein, die sich z. B. in zwecklosen Bauten in sich selbst erschöpft, sondern selbstständige Erfindungen anregend, indem sie so, die geistige Entwickelung der Bürger fördernd, dem Staate ein Plus in seinen Unterthanen gewinnt, da er jetzt, ausser über ein körperliches, auch über ein geistiges Theil gebietet. Der daraus folgende Nachtheil, dass das die kostbaren Schätze des Denkens in seiner Persönlichkeit tragende Individuum sich nicht mehr mit gleichgültiger Aufopferung für die Vertheidigung einer Gesammtidee stellen wird, muss durch die Vervollkommnung der Maschinen und Zerstörungswerkzeuge, um jeden Angriffskrieg zurückzuschlagen, compensirt werden.

sie nur werden, wenn der Eigenthümer den Boden der Bearbeitung eines Anderen überliesse und sich dafür mit einem Quotum der Erzeugnisse*) begnügte. Verwendet er selbst die ganze Menge seiner eigenen Kräfte in die für die Production nöthige Bearbeitung, so zieht er als Facit den Gesammtwerth seines Capitals, der dann bei einem richtigen Verhältnisse unvermindert in den Verbrauch übergehen würde. Dieses gilt, leicht ersichtlich, nur für ein in dem Bodenbesitz begründetes Capital als aus sich selbst einer steten Reproduction (aus dem Schoosse der Mutter Erde) fähig (wobei in abstracto nicht einmal die zur künftigen Aussaat nöthige Körnerzahl abgezogen zu werden brauchte, da z. B. ein mit Bananen bepflanztes Land immer wieder von selbst Früchte trägt und nur die Arbeit des Abschneidens erfordert), und würde sich bei einem Geld**)-Capital in durchaus verschiedener Weise stellen. Der Besitz einer Geldsumme, worin das ganze Vermögen bestände, ist an sich kein Capital, sondern repräsentirt nur ein solches, und muss, um nutzbar zu werden, erst in ein durch seine Ernährungsfähigkeit werthvolles Capital umgewandelt werden, würde also, wenn das letztere nicht (gleich dem Boden) aus sich selbst reproductionsfähig wäre, mit dem Verzehren desselben auch selbst verschwinden. Der Besitzer eines Geldcapitals darf deshalb dasselbe (um nicht zu verarmen) nie ganz verzehren, sondern muss mit ihm in solcher Weise operiren, um von einem Theile seiner Zinsen zu leben, während der grössere Theil der Zinsen (da im Verkehr wegen des steten Eingreifens fremder Arbeitskräfte eigentlich das ganze Capital als in Zinsen aufgelöst angesehen werden muss) wieder derartig zu verwenden ist, dass sie sich durch sich selbst im Austausch vermehren. Denken wir uns einen isolirt abgeschlossenen Staat oder einen kosmopolitischen Communismus der Humanität, so würde also, die Möglichkeit einer Controlirung der Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, derjenige Staat sich in den richtigsten Verhältnissen befinden, der jedes Jahr die Gesammtsumme seiner Bodenerzeugnisse, die direct der Bevölkerungsgrösse entsprechen müsste, consumirte. Da die vorausgesetzte Controlirung der Witterungsverhältnisse practisch nie stattfinden wird, da ausserdem auf dem grössten Theile der Erde die Reproduction des Bodens, um nicht verändert zu werden, stets einen rückbleibenden Ueberschuss der vorigen Ernte***) verlangt, so versteht sich von selbst, dass realiter diese Consumtion des in den Erzeugnissen bestehenden Capitals nie vollständig jedes Jahr stattfinden darf, sondern immer ein mehr oder weniger grosses Zurücklegen†) eines Vorrathes verlangt wird. Doch kann man, da in einem weiteren Umlauf dieser Vorrath immer selbst wieder verzehrt wird, von einem ganz durch seine Bodenproduction ernährten Isolations-Staat behaupten, dass er sich immer die Gesammtmasse seines Capitals, mit dem er als todter Masse Nichts anzufangen wissen würde, für die Consumtion nutzbar macht. In den politischen Verhältnissen der neben

*) Der die Grundrente bildende Ueberschuss über die Productionskosten des Bodens wird (Ricardo's Gesetz gemäss) in der Regel um so höher sein, je grösser die Fruchtbarkeitsdifferenz zwischen dem schlechtesten und bessern Boden ist. *(Roscher.)*

**) In unsern complicirten Verhältnissen wird allerdings oft das Geld, obwohl nur ein Repräsentant des Vermögens, zum Vermögen selbst, weshalb Rau sagt: da das abgeleitete Einkommen gerade so wie das ursprüngliche zu behandeln ist, so kann ein und dieselbe Gütermasse zweimal besteuert werden, nämlich bei zwei verschiedenen Empfängern, wenn sie für jeden derselben ein reines Einkommen ist.

***) Die Incas liessen stets in Peru (wie Ondegardo bemerkt) ein Theil der Ernte für etwaige Nothfälle reserviren.

†) In der Jesuiten-Ansiedlung zu Loretto (in Paraguay) war einen Theil des Gemeinfeldes für die Bedürfnisse schlechter Jahre getrennt, als das Besitzthum Gottes. *(Chateaubriand.)*

einander bestehenden Staaten tritt zunächst der Umstand hinzu, dass, um eine ungehinderte Consumtion überhaupt zu ermöglichen, eine Vertheidigung derselben erforderlich ist, da sonst bei der nach Ausgleichung strebenden Verschiedenheit localer Verhältnisse stets eine Einmischung der durch den grösseren Genuss der Reicheren zum Raube angeregten Aermeren stattfinden würde. Diese Vertheidigung verlangt, dass die Arbeit eines bestimmten Theiles der Staatsgenossen, um die Vertheidigung*) zu versehen, von der Bearbeitung des Bodens, um ihnen eigenen Unterhalt zu verschaffen, erspart werden muss, so dass natürlich die von ihnen vertheidigten Bürger diesen Zuwachs**) der Arbeit mit übernehmen müssen. Diese Nothwendigkeit wird sich bald in solcher Weise constituiren, dass der Staat einen Theil des Capitals für eintretende Fälle von vornherein zurücklegt, und der Reichthum des Staates wird sich dann dadurch bedingen, einen wie grossen Theil des Capitals er unbeschadet der Behaglichkeit seiner Bürger wird zurücklegen können, um dadurch die Vertheidigung zu beschaffen. Ein solcher Staat darf also nicht die ganze Zahl der Bevölkerung besitzen, die der Boden möglicherweise bei respective grösstmöglicher Arbeit behaglich ernähren kann, sondern minus (oder, wenn die mit Beschränkung der Grenzen erleichterte Vertheidigung in's Auge gefasst wird, plus) der zur Vertheidigung nöthigen Anzahl, wenn nicht die Fruchtbarkeit durch Naturbegünstigungen den Mehrbetrag liefert. Die Arbeit der übrigen Bürger wird sich um das entsprechende Quotum vermehren müssen (und wird um so weniger belästigen, desto mehr Oberfläche gegeben, desto leichter wachsende Pflanzen zum Anbau genügen), und je mehr sie sich vermehrt, um so reicher wird der Staat dadurch werden. Hiermit ist der Keim zu der fortschreitenden Entwickelung der Menschheit gelegt, indem die Arbeit als der lebendig wirksame Theil des Capitals, als die in dem Stoff arbeitende Kraft angesehen werden kann, die allerdings, so lange sie in einzelnen Zweigen

*) „Bei Vermehrung der Bevölkerung begannen die Menschen sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Jeder erwarb sich anfangs Grundeigenthum; aber bald machten die Streitigkeiten es nöthig, dass die Klügsten, Erfahrensten und Stärksten es übernahmen, das Volkswohl zu sichern. Zum Unterhalte des gewählten Oberhauptes sonderte jeder Ackerbesitzer ein Stück seines Feldes (Xatra) ab und nannte ihn deshalb Xatrya (Gebieter der Felder). In der Folge erwarb seine hohe Stellung in der Gesellschaft dem Xatrya den Titel Radscha (der Glänzende). Für neue Bedürfnisse wurden die neuen Stände der Vaishya und Sudra (Kaufleute und Handwerker) hervorgerufen, während manche Menschen mehr zum geistigen Nachdenken neigend, in die Einöden flüchteten und dort als Anachoreten lebten, mit dem Ehrennamen Brahmanen (die Reinen) verehrt. Aus dieser Classe bildete sich die Kaste der Brahmanen. Als später diese Einsiedler, die Wüsten verlassend, durch die Dörfer schweiften, um den Bewohnern durch Zauber und Beschwörungen zu helfen, erhob sich ihnen gegenüber eine besondere Art von Anachoreten, die Schamanen, die, das Gelübde ewigen Einsiedlerlebens ablegend, ihr Leben in eifriger Selbstvervollkommnung hinbrachten, einen Jeden, ohne eine Kaste zu bilden, unter sich aufnehmend. Sie führten unter ascetischen und philosophischen Grundsätzen, die von den Traditionen der Brahmanen abwichen, ein Kampfleben. Die von Buddha gestiftete Gesellschaft von Schamanen hiess Sangoi (Verbrüderung), und jedes Mitglied Bikschu (Bettler), da er das Gelübde der Armuth und Besitzlosigkeit beim Eintritt ablegen musste. Auch Versammlungen der Frauen, als Bikschuni, wurden gebildet, während solche früher in Indien nur unter den Verehrern des Schiwa, als Jogini oder Zauberinnen, zugelassen waren."

**) Nach Heinrich's I. Verfügung sollte von den Patrimonial-Ministerialen, die, für die Nutzung angemessener Beneficialgrundstücke, als Haustruppen Kriegsdienste verrichten, immer der neunte Mann in einer von den Patrimonialburgen den Garnisondienst versehen. Die übrigen zu einem Cykel gehörigen acht Mann, auf Dienstgütern wohnhaft, sollten das Land dieses Neunten mitbestellen, wogegen die Ministerialen, die an der Reihe des Burgdienstes waren, an Gebäuden arbeiteten zur Aufbewahrung des dritten Theils von den Früchten der Uebrigen. (s. *Hüllmann.*)

ihrer Thätigkeit brach liegt, dem Staate einen negativen Verlust zufügt, die aber in ihrer Gesammtsumme nicht zu berechnen ist, als, einmal angeregt, aus sich selbst in geometrischen Progressionen fortwachsend in einer unendlichen Reihe, die nur anfangs in directer Gleichung zu dem materiellen Theile des Capitales, dem Bodenbesitz besteht. Anfänglich konnte man noch denjenigen Staat als den reichsten bezeichnen, der die Behaglichkeit seiner Bürger nur um den geringsten Arbeitstheil, damit die nöthigen Vertheidiger beschafft würden, zu vermehren brauchte. Eine Ueberzahl der Vertheidiger würde (wenn nicht zur Defensive erzwungen), als zu Angriffskriegen auf ärmere Staaten und damit zur Einführung fremder Elemente (die das richtige Verhältniss zwischen Bodenerzeugnissen und Consumenten zum Nachtheile dieser stören würden) führend, den Staat, als Ganzes genommen, verarmen machen, so sehr sie auch zur einseitigen Bereicherung einzelner Stände beitragen möchten. Indess wird jener Normalreichthum des Staates nie stattfinden, indem die Arbeitsvermehrung seiner bürgerlichen Genossen, auch nur um ein Minimum über ihre ursprüngliche Behaglichkeit hinaussetzend, damit eben den Gährungsstoff der jetzt nicht weiter in ihren Grenzen zu beschränkenden Fortentwickelung in die während eines directen Verhältnisses zwischen körperlicher Behaglichkeit, Arbeit und Erzeugniss als stabil gedachten Zustände wirft, und dann mit den ungewohnten Entbehrungen (wie klein sie immer gesetzt sein mögen) den Trieb nach ihrer Befriedigung, ferner die Bekanntschaft mit neuen Genüssen und die Gewöhnung an dieselben anregt, so dass jetzt die geistigen Hülfsmittel der Menschen zu operiren anfangen, und rasch die complicirten Verhältnisse von Handel und Verkehr, sowie die damit verbundene Geltungsannahme des Geldwerthes schaffen. Das ursprünglich naturnothwendige Verhältniss, dass der Reichthum des Staates in der (je nach Umständen) möglichsten Behaglichkeit seiner Bürger plus der Verfügungsfähigkeit über eine genügende Zahl von Vertheidigern besteht, muss auch hier festgehalten werden, ist aber aus dem Ineinandergreifen der neu hinzutretenden Elemente nur schwierig herauszurechnen. Je übervölkerter ein Staat wird, je weniger die in dem eigenen Boden gewonnenen Erzeugnisse zum Unterhalt genügen, je unmöglicher die neuangewöhnten Bedürfnisse im Lande selbst erzeugt werden können, zu einer desto grösseren Macht wird das Geld als Repräsentant des Capitals anwachsen, um im Wechselverkehr mit den Nachbarn die Mängel auszufüllen. So wird schon, um nur die Behaglichkeit der Bürger selbst zu ermöglichen, ein bestimmtes Metallvermögen des Landes erforderlich sein, noch mehr aber, um die Zahl der Vertheidiger zu schaffen, die es bei den complicirten Verhältnissen undenkbar ist, direct aus dem Boden selbst zu ernähren, und eben um so undenkbarer, je weniger dieser selbst alle Verzehrungsbedürfnisse liefert. Ob diese Vertheidiger eigene Bürger oder fremde Söldlinge sind, macht (abgesehen von dem eine geringere Zahl compensirenden Patriotismus jener) für den Reichthum selbst keinen Unterschied, da beide in gleicher Weise (ob billiger oder theurer, hängt von Zufälligkeiten ab) unterhalten werden müssen. Dass der Metallbesitz an sich keine Bedeutung hat, ist klar, und sein Werth ergiebt sich nur darnach, wieviel der für die Behaglichkeit seiner Bürger nöthigen Bedürfnisse sich durch ihn im Wechselverkehr schaffen lassen, während die Behaglichkeit der Bürger selbst sich wieder zugleich dadurch bedingen wird, mit welchem kleinsten Quotum für sie direct nutzlos verlorener Arbeit sie aus ihrem Gewinnste zugleich die Zahl der für ihren Schutz nöthigen Vertheidiger zu unterhalten im Stande sein werden. Nur tritt hier das in dem orga-

ulscheu Fortwachseu der Menschheit begründete Gesetz der Progression ein, dass mit der Vermehrung der Arbeit die Leichtigkeit der Arbeit selbst in steigenden Verhältnissen zunimmt, indem sich bei wachsender Uebung und Complication der Arbeit eben neue geistige Kräfte in Thätigkeit setzen werden, geistige Kräfte, die, als nicht an die Raumbewegungen der körperlichen Apparate geknüpft, in gleichen Zeitmaassen eine unendlich grössere Wirksamkeit äussern, und demnach den reinen Gewinn der Zeit, als Verlängerung des Lebens, gewähren. Je künstlichere Arbeit also der behagliche Zustand der Bürger verlangt, je mehr sie ihre Thätigkeit üben müssen, desto leichter werden sie arbeiten und durch die Zunahme der Arbeit selbst gewinnen, und also, ohne sich drückendere Entbehrungen aufzulegen, eine um so grössere Anzahl von Vertheidigern ausserdem erhalten können. Ob das durch die geistigen Erwerbsmittel benöthigte Geldcapital durch die Bodenbebauung oder Fabrikerzeugnisse geschafft wird, ist dabei gleichgültig, als von den localen Verhältnissen und der Möglichkeit des Absatzes abhängend, da in diesem Falle die Bedeutung der Bodenerzeugnisse gleichfalls nur in ihrem Auftreten als Waare liegt, so dass jeder einzelne Staat darin seiner Natur gemäss handeln muss. — „Die Arbeiter (sagt Mohl) werden im Industriesystem lediglich als wertherzeugende Kraft betrachtet, und auf die menschlichen Eigenschaften, Bedürfnisse und Gefühle derselben wird nur insoweit Rücksicht genommen, als dies etwa auf die Bestimmung des Lohnes von Einfluss ist. Die Volkswirthschaftslehre hatte die bestimmte Aufforderung, sich gegen Reichthumserwerbungen zu erklären, die nur durch Missachtung der Menschennatur möglich sind, sucht dagegen Vorwürfe mit der Entschuldigung abzuwenden, dass die Verhältnisse im Grossen aufgefasst werden müssten, obwohl eben in einer Auffassung im Grossen das ungeheuere Uebel in der Gewerbe-Industrie am crassesten hervortreten wird." Die einzige Cur ist die Ersetzung der zur Maschine herabgewürdigten Arbeiter durch todte Maschinen*) und die Verwendung ihres selbstthätig denkenden Theiles in dem Anbau und Civilisirung der noch wüstliegenden Theile der Erdoberfläche**). Solche Vorschläge werden als hart und lieblos getadelt, aber mit menschenfreundlichen Tröstungen ist Nichts geschehen, wo die Möglichkeit der Hülfe***) fehlt. Die ungesunden Zustände unserer Gesellschaft sind eine durch die Geschichte angebahnte Entwickelungskrankheit, die ihre naturgemässe Lösung finden oder in sich selbst zu Grunde gehen müssen. Ein Arzt mag manche Leiden durch Medicin heilen, andere wenigstens erleichtern; wenn er aber eine den Mitteln der Kunst unzugängliche Desorganisation erkannt hat, so würde es eine falsche Philanthropie sein, den Patienten durch Sedative über seinen Zustand zu täuschen, wenn vielleicht noch eine schmerzliche Operation Aussicht auf Erhaltung giebt. Die politischen Diagnostiker mögen entscheiden, ob ein

---

*) Schleiermacher erklärt jede rein mechanische Thätigkeit des Menschen, wodurch er ein lebendes Werkzeug wird, für unsittlich, und dass, wenn die Arbeitstheilung so weit gediehen sei, alsbald entsprechende Maschinen eingeführt werden müssten.

**) Mohl will einer wirklichen Uebervölkerung durch eine Art Auswanderungsconscription abgeholfen wissen, wenn Freiwillige fehlen. Roscher räth die Auswanderung auf Staatskosten in solchen Uebergangskrisen, wo die Staatsärzte meist unschlüssig nach nutzlosen Palliativen greifen.

***) Faucher nennt das droit au travail schlimmer, als die gleiche Vertheilung aller Güter, weil es nicht nur die vorhandenen Producte, sondern sogar die Productivkräfte angreift. Es setzt voraus, dass eine unbegränzte Production möglich, der Absatz von Staatswegen beliebig anzuordnen sei, dass überhaupt der Staat geben könne, ohne genommen zu haben. *(Roscher.)*

solcher Fall vorliegt. Freilich würden derartige Verzweiflungscuren in unserem politischen Leben noch lange nicht indicirt sein, wenn nicht die Regierungen durch ihre unverständigen Eingriffe die vorhandene Krankheitsdisposition verschleierten. Aber obwohl ein vernünftiger Kranker auch die Anwendung eines Parforce-Mittels erlauben wird, wenn nichts Anderes übrig bleibt, so hat er doch andererseits ein gutes Recht, sich so lange dagegen zu sträuben, als noch eine andere Hoffnung sich bietet.

In dem Privatvermögen ist der angeerbte Besitz sachlicher Güter von dem Erwerbe derselben durch die Arbeit zu unterscheiden. So lange nur der Erwerb in Frage kommt, wird das Ueberwiegen persönlicher Güter (in geistigen oder körperlichen Fähigkeiten) ihrem Besitzer einen Einfluss über den derselben Ermangelnden gewähren, indem die Arbeit desselben in einer Jenem nützenden Weise verwendet werden wird. Der Zweck der Arbeit geht nach Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses auf den Erwerb sachlicher Güter, und der Besitz derselben wird die Superiorität des persönlich Bevorzugten auch auf seine Nachkommen vererben, wenn auch diesen individuell das Vermögen persönlicher Güter abgehen sollte. In den stabil constituirten Staatsverhältnissen giebt das Vermögen sachlicher Güter die Entscheidung für die über Andere auszuübende Macht, und indem jeder Genosse schon mit einem grösseren oder geringeren Vermögen geboren wird, d. h. im Zustande der Ueber- oder Unterordnung, so stufen sich die verschiedenen Ständekasten ab. Die Masse der sachlichen Güter, die durchschnittlich jedem Stande zukommen, constituirt also gewissermaassen das Maass persönlicher (körperlicher oder geistiger) Fähigkeiten, das im Krystallisirungs-Momente*) der Staatsverfassung zufällig den jeweiligen Gliedern derselben zukam, und sich also nach seinen verschiedenen Graden im Besitzzustand der Einzelnen verkörperte. Das eigentlich Bedingende, was ihnen erst den Grund ihrer Existenz gab, muss in den persönlichen Fähigkeiten gesucht werden, die die natürlichen Unterschiede zwischen den Menschen begründen. Da die persönlichen Fähigkeiten, um in Wirksamkeit zu treten, eines materiellen Substrates bedürfen, an dem sie sich äussern können, in einer kastenartig gegliederten Gesellschaft aber die ganze Summe des materiellen Substrates von vornherein vertheilt und geregelt sein wird, so wird der bei ihrem Abschlusse gültig gewesene Zustand stabil verknöchern und als solcher fortdauern. Die persönliche Superiorität der Besitzer, deren Vorwalten in ihren Ahnen sie ihren Vermögensbesitz und damit ihre materielle Superiorität verdanken, wird schon deshalb aufhören, als keinen weiteren Antrieb zur Thätigkeit findend, wogegen sie gerade, weil dieser vorliegt, bei den niederen Classen sich schärfen und zunehmen wird, obwohl anfangs durch das Gewicht der materiellen Superiorität jener und den daraus folgenden Mangel eines Bildungssubstrates erdrückt oder gehemmt. Hieraus wird sich der nothwendige Kampf einleiten zwischen der durch den Besitz passiven Classe der Gesellschaft und den, als besitzlos, zu activer Thätigkeit gedrängten Schichten des Volkes. Obwohl nach einmal erlangtem Besitz sachlicher Güter die Masse der zu seinem Erwerb erforderlichen Fähigkeiten nicht weiter nothwendig ist, so bedarf es doch immer eines, wenn auch noch so kleinen Grades der Fähigkeit, um den überkommenen

*) Die Analyse (sagt Carey) des bestehenden Gesellschaftszustandes muss sich aus den Gesetzen ergeben, nach denen er sich bisher entwickelt hat und später entwickeln wird. Erst nach der Analyse und auf Grund der von ihr geforderten Resultate tritt die Synthese in ihrer Berechtigung ein.

Besitz wenigstens in statu quo*) zu erhalten. Je mehr die Thätigkeit der besitzenden Classen erschlafft, je mehr sie unter das Minimum des zum Erhalten ihres Besitzes nöthigen Grades herabsinkt, desto mehr wird gewissermaassen ihr materieller Besitzstand abzubröckeln beginnen und in die unteren Schichten der Gesellschaft hinabfallen. Die persönlichen Fähigkeiten dieser, die bisher, als keine Verwendung findend, auf das niedrigste Maass reducirt waren, werden jetzt, einen Stoff gewinnend, an dem sie wirken können, rasch in steigender Progression zunehmen und sich in immer erneuter Kraft verjüngen, je weiter ihr frisches Wachsthum die alten Ruinen zersetzt und als Dünger ihren Wurzeln zuwirft. Gewöhnlich führt dieser Kampf zu einem Zerfallen der anachronistisch gewordenen Formen, aus deren umhergestreuten Trümmern dann ein neuer Stand der Dinge hervorkeimen muss. Auf diesem gleichsam brachliegenden Felde wird dann wieder das ursprüngliche Verhältniss des Naturzustandes eintreten, in welchem die Menschen auf gleichmässig geebnetem Boden nebeneinander im Wettstreite emporstreben, und wo eben das Maass der persönlichen Fähigkeiten über die Superiorität entscheiden muss. Dann wird die Arbeit zum Zweck des Menschen, ihre Pflicht zum sittlichen Princip. Sie darf aber nur das Mittel zu einem höheren Ziele**) sein, das nicht wieder in einer neuen Verknöcherung stabiler Formen absterben darf, sondern in dem harmonischen Zusammenwirken der Arbeit***) das lebendige Gesetz erkennen und verfolgen muss, nach welchem die Staatsentwickelung organisch fortschreitet.

In den jetzigen Verhältnissen der europäischen Staaten zu einander kann eine Superiorität nur errungen werden durch die möglichst vollendete Ausbildung sämmtlicher in ihren Gliedern liegender Fähigkeiten (die das Material ihrer Verarbeitung bei dem gegenwärtigen Weltverkehr nicht nur in den Ressourcen ihres eigenen Landes, sondern überall finden werden) und die daraus folgende Fortentwickelung eines schöpferischen Geisteslebens. Dieses allein begründet den Reichthum†) und die Macht eines heutigen

*) The reasons, which form the justification, in an economical point of view of property in land, are only valid in so far as the proprietor of land is its improver. In no sound theory of private property was it ever contemplated, that the proprietor of land should be merely a sinecurist quartered on it. *(Mill.)*

**) On doit distinguer dans le bien espéré sa valeur relative de sa valeur absolue: celle-ci est indépendante des motifs, qui le font désirer, au lieu, que la première croît avec ces motifs. On ne peut donner de règle générale, pour apprécier cette valeur relative: cependant il est naturel de supposer la valeur relative d'une somme infiniment petite, en raison directe de sa valeur absolue, en raison inverse du bien total de la personne intéressée. *(Laplace.)* Um einen gleichen Zuwachs zu der fortune morale zu gewähren, muss der Zuwachs zu der fortune physique im Verhältniss dieser fortune physique stehen.

***) „Der Mensch ist reich oder arm, sagt Smith, nach Verhältniss der Quantität von Arbeit, die ihm zu Gebote steht, oder welche zu erkaufen er die Mittel in den Händen hat;" aber die Arbeit macht nur reich durch den Erwerb sachlicher Güter, den zu produciren sie des materielles Substrats eines Eigenthums, um daran zu wirken, bedarf. Das Maass der Arbeitsfähigkeit (an sich ein persönliches Gut) repräsentirt nur das Maass persönlicher (körperlicher oder geistiger) Fähigkeit, sachliche Güter zu erwerben. Die Arbeit ist eine Kraft, die nur dann productiv werden kann, wenn ihr der Stoff gegeben ist, sich zu manifestiren. Das Vermögen eines Individuums wird sich also weder aus der Arbeit, noch aus seinem Besitze sachlicher Güter, sondern aus dem Producte beider bedingen. Das höchste Maass des Vermögens wird eintreten, wenn eine hohe Summe sachlicher Güter durch eine thätige Arbeit möglichst verwerthet wird; ein Besitz sachlicher Güter ohne jede Arbeit wird nicht nur nicht sich vermehren, sondern selbst nicht sich erhalten können und zerfallend den Besitzer verarmen, wogegen eine rege Arbeitsthätigkeit sich auch aus einem kleinen Quantum des Besitzes durch productives Vermehren bereichern wird.

†) Obwohl relativ zu andern ein vergleichsweise reicher Staat zu nennen, ermangelt England Vieles, um das Ideal eines solchen darzustellen. Die Fülle seiner pro-

Staates, nicht von der Ansammlung von Metallgeld (dessen Werthmenge immer nur relativ zu theuren oder billigen Käufen ist und also im Verhältniss zur Industrie des eigenen Landes steht) oder von der Aufstellung von Kriegsheeren (die ein freies, zum Widerstande entschlossenes Land nicht mehr zu unterwerfen vermögen und dem eigenen Lande nur nutzlos seine Einnahmen aufzehren) abhängig. Das nationale Geistesleben, um den Zweck des Staates zu erfüllen, muss als zeugende Kraft in dem gegebenen Stoffe wirken, muss der Aufgabe der Menschheit gemäss die Natur durch die Arbeit besiegen, durchdringen, erkennen und fortbilden, während ein gegenstandslos abstrahirtes Geistesleben unfruchtbar sich verflüchtigt, nicht nur nicht zum Nutzen, sondern selbst zum Schaden des Staates. Je mächtiger und grossartiger sich die Productionen der Industrie gestalten, je reichlicher neue und unbekannte Kräfte hervorspringen, je reger und unermüdlicher sich in dem ununterbrochenen Kreislaufe des Handels alle vorhandenen Elemente in lebendiger Wechselwirkung mischen und durchdringen, anregend, empfangend, zeugend und schaffend, desto flüssiger und bildsamer wird auch dem Staate das ganze Material seines Vermögens, alle irgend verfügbaren Kräfte, also der ganze Umfang seiner Macht (die dann in letzter Instanz allerdings durch die Grösse des Landes und die Zahl seiner Bevölkerung begrenzt wird, aber hier nur vergleichungsweise zu fassen ist) zu Gebote stehen, und in jedem Momente rasch und direct verwendbar und den Anforderungen gemäss modificirbar sein, also ohne Verlust von Zeit, was bei den immer mehr die Zeit über-

---

ducirenden Thätigkeit verlangt eine die Ernährungsfähigkeit seines Bodens weit übersteigende Bevölkerung, oder ist vielmehr erst als Folge einer solchen hervorgegangen, eine Uebervölkerung, die zu ihrem behaglichen Unterhalte des die ganze Erde umspinnenden Handels bedarf, während dieser wieder ein derartig complicirtes Vertheidigungssystem erfordert, dass es (statt ein Minimum, wie es das günstigste Verhältniss ein würde) ein Maximum des nur seinetwegen nöthigen Arbeitszuwachses fordert, das für die Erzeugung oder Erhaltung des Behaglichkeitszustandes verloren geht. Die wegen der künstlichen Ernährungs- und Vertheidigungsverhältnisse in möglichst kurzer Zeit möglichst productiv zu concentrirende Arbeit hat immer mehr in ihre sublimirtesten Wirkungssphären, soviel thunlich in die des rein Geistigen, geworfen werden müssen, und da, je weiter sie in diesen aufsteigt, ihre Ausübung immer mehr nur zu ihrer Unterstützung dienender Hülfsmittel (die nicht weiter sich selbst Zweck sind) bedarf, so wird der Widerspruch zwischen den geniessenden Besitzern und den nur körperlich vegetirenden Armen je länger, desto schroffer hervortreten, bis die einzig mögliche Ausgleichung gefunden ist, alle rein mechanischen Handarbeiten durch Maschinen — [die englischen Strikes, um künstlich eine Besserung zu zwingen, die es der Natur der Sache nach nicht geben konnte, dienten nur dazu, Arbeit ersparende Maschinen rasch zu verbreiten] — ausführen und den dann dem Staate unnütz gewordenen Ueberschuss der Bevölkerung sich in den noch brach liegenden Ländereien der Colonien eine behagliche Heimath gründen zu lassen. Damit würde nur ein neuer Kreislauf begonnen sein, denn in einen Zustand apathischer Ruhe würden solche Staaten ebenso wenig zurücktreten können, wie der scheinbar reichste, der durch die Ausbildung seiner Maschinen-Industrie im Stande wäre, alle seine Bürger zu möglichster Befriedigung der durch neue Anleenung gewohnten Genüsse zu befähigen. Immer wird das mit dem Besitzthum wachsende Plus der Vertheidigungsnothwendigkeit bleiben, und da der Umfang des Vermögenszustandes durch den Umfang der Bedürfnisse bedingt ist, normalmässig darin aufgehen sollte, so wird das nie zu beseitigende Plus einer überschüssigen Arbeit beständig als neu aufschiessender Keimtrieb in organischer Fortentwickelung weiterwirken. Dächten wir uns die ganze Erde in einen kosmopolitischen Staat vereinigt, dessen Bürgern die möglichst complicirtesten Genüsse zu Befriedigung ihrer vermehrten Bedürfnisse zu Gebote ständen, so würden die dadurch angebahnten Verhältnisse im Momente der Ruhe erstarren müssen, und so die abschreitende Bahn ihres Zerfallens betreten. Es ist nur aus dem Widerstreit nationaler Feindschaften, aus dem Reiz der Gegensätze, dass die Pflanze der Civilisation emporgeblüht ist, und dass sie, die, um zu leben, immer fortwachsen muss, auch die Idylle des ewigen Friedens überschattete, wäre nur denkbar, wenn nach Ueberwindung jedes Körperlichen, der Geist allein, der des Lebens unzerstörbaren Entwickelungskeim in sich selbst trägt, die Interessen der Menschheit absorbirte und mit der Harmonie des Kosmos vermittelte.

windenden Processen unserer künstlich complicirten Maschinen am meisten in's Gewicht fällt; da gerade die künstliche Complication derselben es unmöglich macht, die wahrscheinlichen Anforderungen selbst des nächsten Tages im voraus zu berechnen oder ihnen gar vorzubeugen, sondern eben stets im Augenblicke der kritischen Entscheidung das bestimmende Eingreifen erfordert. Hierin liegt die Bedeutung der europäischen Staatsschulden*), indem ihre Papiere den gesammten Capitalwerth des Landes, nicht nur den des Grundbesitzes, sondern auch schon wieder den des nur repräsentirenden (und früher zur Erleichterung genügenden) Geldes in einem Zustande steter und leicht verwendbarer Verflüssigung erhalten, so dass der Staat in jedem Augenblicke, und ohne durch Vorbereitungen den kritischen Moment der Entscheidung zu verlieren, über den Gesammtwerth seines Vermögens zu disponiren vermag. Obgleich diese Disponirfähigkeit unter Umständen auch durch Staatspapiere**) allein zu erreichen wäre, so lässt sich doch der directe Nutzen der Schulden (wenn in richtigem Verhältnissmaasse erhalten) insofern nicht verkennen, als sie jede todte Ansammlung von Capitalien möglichst verhindern. Allerdings würden diese, wenn unmittelbar in den Privatverkehr tretend, einen doppelten Ertrag abwerfen; aber gerade die Unsicherheit der mit der Menge der Capitalien in Uebertriebenheit wachsenden Speculationen würde stets den Besitzer von einem so unbedingten Oeffnen seines Schatzes abhalten, als er weniger Bedenken hat, dem Staate zu gewähren, zumal das eigene Interesse dieses jede unnütze Aufnahme von Geldern verbietet, ausser in Fällen, die wegen der Nothwendigkeit des Verbrauches wirklich die Industrie unterstützen. Die Erhöhung der Steuern selbst regt neue Arbeit und Thätigkeit an, obwohl es dann immer die wichtigste Aufgabe der regulirenden Verwaltung bleiben wird, die ungleiche Vertheilung der Lasten (die stets mehr oder weniger aus Bezahlung der Zinsen der einen mit den Abgaben der andern Classe hervorgehen wird) mit den jedesmalig bestehenden Verhältnissen soviel thunlich in Einklang zu setzen. In dem lebendigen Zusammenwirken aller im Staate vorhandenen Kräfte wird sich stets eine Schicht rein geistiger Speculation abheben, die (wenn nicht direct zum Gegenstande unbestimmt umherschwankender Stu-

*) Mortimer vertheidigt die Staatsschulden durch „den Nutzen, der durch den öftern Umsatz der Schuldbriefe entsteht,“ und eine Belebung des Verkehrs liegt auf der Hand, indem gewissermaassen alle Capitalien handfestenartig flüssig gemacht werden, selbst die nur repräsentirenden des Geldes durch eine noch leichter beweglichere Repräsentation in Papier. Freilich will Rau „die Staatsschulden nicht als Belebungsmittel der Circulation und des Unternehmungsgeistes aufgefasst“ wissen, da „umgekehrt Gewerke und Handel die Capitale erzeugen, welche dann dem Staate verliehen werden;“ aber die günstige Rückwirkung kann nicht ausbleiben, und gerade wegen der Sicherheit, die der sich mit der Gesellschaft selbst identificirende Schuldner gewähet, wegen der in allen Weisen gebotenen Erleichterungen, werden eine Menge Geldsummen in den Strom des flüssigen Verkehrs gezogen, die sonst würden brach liegen geblieben sein. Ein Schulden anhäufender Staat spielt ein hohes und gewagtes Spiel, wo er Viel gewinnen, aber auch mit einem Schlage Alles verlieren mag.

**) „Der Preis (Curs) der Staatspapiere ist (sagt Rau) sehr veränderlich, wie es die auf Regierungsmaassregeln und Zeitverhältnissen beruhenden Hoffnungen und Besorgnisse der Staatsgläubiger mit sich bringen. Er dient daher zu einem Kennzeichen, woraus die Regierung den Stand der öffentlichen Meinung, insbesondere die Vorstellungen einer sehr unterrichteten Classe von Bürgern wahrnehmen und bald eine Ermunterung, bald eine Warnung schöpfen kann.“ Nur durch die flüssigste Repräsentation des Vermögens in Papier ist es möglich, in Verknüpfung der Interessen der Einzelnen mit der Ganzheit Jeden wieder zum lebendigen Gliede des Staatskörpers, der mit fühlt, mit leidet und mit handelt, zu machen, da sonst in der Complication unserer künstlichen Verhältnisse die grössere Masse der Bürger durch unübersteigbare Stufengrade von den eigentlich Handelnden und den leitenden Classen einflusslos abgeschieden sein würde.

dien gemacht, sondern aus der Fülle practischer Erfahrungen organisch hervorwachsend) in steter Anregung zur Weiterentwickelung der höheren Interessen die Menschheit zu harmonischer Erfüllung führen wird.

DER STAAT.

Im rohesten Verkehr zwischen Mann und Weib wird dieses seiner ganzen Geschlechtseigenthümlichkeit nach jenem unterliegen müssen, und während die Insectenstaaten sich meistens um einen weiblichen Mittelpunkt concentriren (auch bei den Vögeln häufig das Weibchen an Stärke das Männchen übertrifft), finden sich in der Naturgeschichte der Säugethiere stets die weiblichen Heerden von einem männlichen Führer geleitet. Wie die Frau, wird das aufwachsende Kind von dem Manne zu seinen Diensten verwandt werden, nicht weil ihm die auf die Erziehung verwandte Mühe das Recht, solche zu fordern, giebt, sondern weil es ihm nicht in den Sinn kommen wird, die über einen Schwächeren besitzende Macht aus den Händen zu lassen. Wenn sich der aufwachsende Jüngling gegebenen Befehlen zu folgen sträubt, so wird er mit Gewalt gezwungen und in Knechtschaft gehalten werden, bis sich die stete Zunahme seiner Kraft mit der abnehmenden seines Vaters compensirt, und dann einige Jahre später das unwillig getragene Joch abgeworfen wird. Jetzt muss der hülflose Greis noch Misshandlungen ertragen, zum Arbeiten ist er nicht mehr geschickt, aber desto mehr wird er sich als lästiger Mitesser stets bei Seite geschoben und vielleicht selbst vor seiner Zeit zum Grabe geführt sehen. Dieses Benehmen des Sohnes als Undankbarkeit zu bezeichnen, würde das Sachverhältniss ebenso unrichtig auffassen, als wenn man das frühere des Vaters Tyrannei nennen wollte. Der Sohn ist nicht undankbar, weil in seinem Geiste Nichts vorliegt, wofür er dankbar zu sein hätte. Die Jahre seiner Kindheit, wo er von seinen Eltern genährt und gepflegt wurde, wo er nur ihnen die Erhaltung verdankte, liegen seiner Erinnerung viel zu fern, als dass er seine Gedanken, die nie über den Horizont des Gestern, Heute und Morgen hinausgehen, bis zu ihnen zurückzuschwingen vermöchte. Hat er überhaupt das Gedächtniss einer etwas weiteren Vergangenheit, so ist es höchstens das der in den letzten Jahren erlittenen Bestrafungen. Für den Naturmenschen giebt es weder Tugenden noch Laster, er folgt dem Instinkte seiner nothwendigen Triebe. Wenn diese in ihren rohesten Anfängen noch nicht jene ewigen Gesetze der Moral zu bilden vermögen, deren Herrschaft unserem Leben erst seine höhere Weihe giebt, ist das ein Beweis für die Unbegründetheit derselben? ist es entwürdigend für den Menschen, zu finden, dass er sich im

Laufe der Zeiten zu einer reineren Wesenheit entwickelt hat? oder folgt nicht eben daraus die Göttlichkeit seiner nicht mit dem irdischen Leben abgeschlossenen Bestimmung? Die Ideen der Moral, heisst es, seien angeboren, unerschütterlich, von der Natur dem Menschen selbst eingepflanzt. Ihrem Keime nach allerdings; aber nur im Verlauf der Geschichte können sie sich zu ihrer Geltung entfalten. Wenn das Kind wähnt, dass der im Herbste am Baume erscheinende Apfel schon vorher in dem Stamme, fertig gebildet, vorhanden gewesen sein müsse, so wird es durch das Zerhacken desselben schwerlich weitere Aufklärung darüber erhalten. Aber dennoch ist der Apfel auch das nächste Jahr da, wird er mit demselben Wohlgeschmack laben, wie früher. Erst aus dem Studium der Entwickelungsgeschichte versteht der Botaniker, wie und weshalb die Frucht zu dem, was sie ist, anwachsen musste, auch ohne sie schon vorher gesehen zu haben. In der galvanischen Batterie ist vor ihrem Schlusse keine freie Electricität vorhanden, in dem Eisenstab kein Magnetismus vor seinem Streichen, und doch bedarf es nur der gesetzmässigen Zusammenfügung, um durch jene über Continente und Meere Gedankenmittheilungen zu leiten, um durch diesen in unbekannten Fernen die Schiffe zu orientiren. Wir mögen mit vollster Beruhigung, ja selbst mit der höchsten Befriedigung zugeben, dass in den einfachsten Anfängen des Menschenlebens sich noch nirgends die Gesetze der Moral eine Geltung erkämpft haben. Sie verdanken ihre Entstehung erst dem durch die Civilisation eingeleiteten Austausch der Ideen, dem schaffenden Wechselverkehr der Geister, und gerade deshalb, als der resultirende Spross geistiger Eltern, als aus den harmonischen Schwingungsverhältnissen der Gedankenreihen hervorklingend, sind sie, erhaben über Raum und Zeit, ihres ewigen Fortbestehens um so sicherer. Die niedrigsten Gedankenregungen, die sich noch nicht frei von dem Schlamme der Materie loszuwickeln vermocht haben, können keinen reinen, vollen Klang produciren, sie verschwimmen undeutlich im dumpfen Gesumme, das das Ohr weder auffasst, noch sich zu verstehen bemüht. Der Geist selbst bleibt oft ungewiss, ob in einer Vorstellung die materielle Sinnesempfindung oder schon ihre Gedankenphotographie sich kund giebt. Erst wenn die Gedanken zu höheren Regionen sich erhoben haben, wenn sie in den feineren und freieren Lüften muthiger und kräftiger ihre Schwingen erproben, dann klingen sie zusammen in reinen und vollen Accorden mit der allgemeinen Harmonie der Sphären. Ob man die Verwandtschaftsverhältnisse der Metalle und deren Erscheinungsweisen schon mit dem Namen der Electricität bezeichnen will, hängt von der terminologischen Eintheilung ab. Jener freie electrische Strom, der auf hundert Punkten der Erde zugleich

Millionen von Gedankengebäuden errichtet, mag sich in directen Gegensatz zur latenten Electricität setzen lassen, aber er selbst hat Nichts mit den Metallen gemein. Ob sie zersetzt werden, wie sie sich umwandeln, ist gleichgültig für seine Fortpflanzung. Sie mögen vergehen im Augenblicke seiner Entstehung, er ist fortan frei von allen Zufälligkeiten der Materie, seine Wirkung lebt fort im Reiche der Ideen, im Entwickelungsprocesse der Menschheit, im Gange der Weltgeschichte.

Bei fortschreitender Ausbildung des Staates wird derselbe die Knechtung der Familie durch den Hausvater nur bis zu einem bestimmten Grade zugestehen und beim Uebermaass eingreifen. Während er sich um die Behandlung der Frauen und Mädchen weniger kümmert, wird er den erwachsenen Sohn *) aus jenes Händen nehmen, da er auch seinerseits Dienste von ihm verlangt. Mit der Toga bekleidet, tritt der Knabe in die Reihen der Männer ein. Bei den meisten Stämmen wird die Waffenverleihung als eine öffentliche Ceremonie gefeiert, und unter manchen africanischen Völkerschaften geht die selbstständige Constituirung der Altersclassen schon auf sehr frühe Kinderjahre zurück, das Familienleben fast ganz aufhebend, auf dessen Kosten sich auch der spartanische Staat allzu einseitig entwickelte. Das richtige Verhältniss zwischen den Anforderungen des Familien- und Staatslebens aufzufinden, war eine der wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung. Im regen Wechselverkehr des geschäftigen Lebens wird die Elternliebe ihre Fäden nur schwächer um den Familienkreis schlingen, wird zum Schutze des Staates der Patriotismus erwachen. Da das Kind in Jahren, wo es schon des Verständnisses der äusseren Eindrücke fähig ist, noch der elterlichen Pflege bedarf, so webt es sich selbst im Vaterhause das moralische Band, das es bei fortgeschrittener Bildung das ganze Leben hindurch an die Erzeuger knüpfen wird. Die Mutterliebe ist ihren ersten Anfängen

*) Vom 5. — 24. Jahre wurden die persischen Jünglinge unter weisen Lehrern, die sie über ihr Wissen examinirten, in den Waffen und der Jagd geübt, mussten die Heerden hüten und sich vom Raube nähren, Kardaker (Karda: männlich oder kriegsmuthig) genannt, wie Strabo angiebt. — In Dahomey werden die Kinder ihren Eltern schon frühzeitig genommen, um öffentlich erzogen zu werden. — Als den Beginn jeder Staatsverfassung setzt Diotogenes (bei Stobäus) die Erziehung der Jünglinge. — Wie in Gallien (*Cäsar*), durfte in Rom der Vater seinen Sohn tödten (bis zur Zeit Hadrian's). — Die Thebaner verboten das Aussetzen der Kinder und brachten sie, bei Unfähigkeit der Eltern, als Sklaven auf. (*Aelian.*) In Rom wurden die an der Milchsäule ausgesetzten auf öffentliche Kosten erzogen. Mohamed schaffte das Begraben der neugeborenen Töchter ab. In England wurde der Kinderverkauf 1015 abgeschafft. In Peru wurden (nach Garcilasso) Eltern für die Verbrechen der Kinder bestraft.

nach beim Menschen ebenso nothwendig in der Natur begründet, als beim Thiere oder Vogel, wo ihre Erfüllung gleichfalls durch Anregung geschlechtlicher Verrichtungen angenehmes Wohlbehagen hervorruft. Aber dann, wenn das Thier aufhört, sich um sein selbstständig gewordenes Junges zu kümmern, fängt die Mutter erst an, ein höheres Interesse in dem Wechselverkehr mit dem Kinde zu finden. Die Sprache, der Austausch der Gedanken, ist das mächtige Einigungsmittel, das die Menschen zusammenknüpft; der Organismus findet Vergnügen am Schaffen, da eben zu schaffen, sich auszubilden, seine Bestimmung ist. Er muss zu voller Entfaltung aller seiner Thätigkeiten auswachsen und wird es thun, sobald die Umgebung nur nicht widerstrebt. Jeder freut sich einer neuen Kunst, den Kreis seiner Sinnesempfindungen zu erweitern, seine Kenntnisse zu vermehren. Das Auge ist da, um zu sehen; dem in steter Dunkelheit fortlebenden Menschen mangelt die Befriedigung seines edelsten Seins. Das Ohr muss hören; je mehr es hört, desto begieriger wird es auffassen. Und mehr. Das Gehörte kann auf's Neue reproducirt werden, Bewegungen der Stimmbänder, Modulationen des Tones vermögen Worte zu erzeugen, mittelst eines Apparates, der sonst völlig unbenutzt bleiben würde. Der Mensch spricht, frägt, antwortet, um dem natürlichen Trieb des Schaffens zu genügen, ohne sich noch bewusst zu sein, durch die Anregung der Gehirnfunctionen die Schwingungen geistiger Krystallisationsgesetze in Thätigkeit zu setzen, vor deren fertigem Gebilde er später selbst staunend und bewundernd steht, ohne sich die Fähigkeit ihrer Gestaltung zuzutrauen. Mit jedem Laute, der aufgefasst, mit jedem Wort, das als Antwort dem Munde entschlüpft, verbindet sich das Wohlgefühl des Schaffens, organischer Erfüllung, der Bestimmung entsprechenden Handelns. Mit diesen angenehmen Empfindungen innerlicher Zufriedenheit combinirt sich beständig beim Kinde das Bild seiner Mutter, das liebende Auge, das auf es niederschaut, ihr freundlicher Zuspruch, die Hand, die ihm die Nahrung reicht, wie sollte nicht dieses Bild für sein ganzes Leben sich ihm bewahren! Und die Mutter, sie lacht und weint vor Freude über das naive, das kindliche Kind, sie drückt und herzt es, seine Liebkosungen erwiedernd, fühlt sich überrascht durch seine unerwarteten Antworten, neue Gedanken in sich selbst erweckt zu finden. Sie wird nie ihr theures Kind vergessen und in bitterem Kummer vergehen, wenn sie dasselbe allzu früh sich losreissen sieht. Bei dem Vater findet diese geistige Durchwachsung in geringerem Grade statt, als bei der Mutter *). Er tritt erst in späteren Jahren an das Kind

*) C'est dans les femmes que consiste proprement la nation, sagt Lafitau von den Huronen und Jrokesen. Une femme seule relève la ca-

heran, nicht sowohl um Ideen auszutauschen, als um zu belehren, und das Kind wird noch lange in der folgenden Jugend die bewundernde Ehrfurcht gegen ihn bewahren, mit der es die Kunde des Wissens in Empfang nahm. Im Nomadenleben bedingt die nothwendige Gliederung der verschiedenen Beschäftigungen den hervortretenden Einfluss des anordnenden Hauptes und vermittelt so den Uebergang zur monarchischen Gesellschaft. Bei frühzeitigem Eingreifen des Staats in die Erziehung wird sich der Einfluss des Vaters schwächen, und besonders bei Ausbildung polygamischer Verhältnisse, wie man überall in Africa sich das misshandelte Kind in den Schooss seiner Mutter flüchten sieht, die es allein kennt, während der Vater nur als Herr und Gebieter für es vorhanden ist. Erst mit Anerkennung der Monogamie gelangt das eigentliche Familienleben zur Geltung. — Dem auf diese Weise durch ein geistiges Band mit seinen Eltern verknüpften Sprössling ist die Pietät gegen dieselben ebenso natürlich und nothwendig, als die Befolgung der Gesetze der Selbsterhaltung. Er ist mit ihnen Eines, und so wenig er gegen sich wüthen würde, könnte er an sie seine Hand legen, könnte er sie leiden und weinen sehen, ohne selbst zu leiden, da sie ein Theil seiner Wesenheit sind. Die Abhängigkeit in der Familie begründet sich naturgemäss darin, dass der durch elterliche Pflege zur Mannheit herangewachsene Spross nun seinerseits die Unterhaltung der für eigenen Nahrungserwerb unfähig gewordenen Erzeuger übernimmt. Gegen den Elternmord, der bis zur erschreckenden Ausdehnung in rohen Verhältnissen erlaubt und selbst geboten ist, bedarf es später keiner Gesetze. Oder wenn die Kunde von Unthaten zu dem Sohne gelangt, mit welchem Entsetzen wird er von gottlosen Kindern hören, die das begingen, was für ihn die schrecklichste Selbsttortur sein würde, wie leicht wird er verstehen, dass der Elternfluch bis über das Grab dem Missethäter folgt! Erst dann, wenn Einwirkungen anderer Verhältnisse zur Verletzung der Elternliebe geführt haben, kann ihre Ausübung, dem Laster gegenüber, als Tugend bezeichnet werden, denn an sich ist sie ein nothwendiges Naturproduct. So mag allerdings die Elternliebe, die Anforderung an ihre Existenz, als angeboren bezeichnet werden; wollte man aber die Ausübung derselben als eine durch die Gottheit gebotene Tugend aufstellen, so bereitete man sich selbst beim Weitergehen nur unnöthige Verwickelungen, die in der Natur der Sache durchaus nicht liegen. Fasst man die Elternliebe als sich organisch aus der Constitution des menschlichen Geistes entwickelnd auf, so hat es weiter

---

bane; mais s'il n'y a que des hommes dans cette cabane en quelque nombre, qu'ils soient, quelque nombre d'enfans, qu'ils ayent, leur famille s'éteint.

keine Schwierigkeiten, Schritt vor Schritt nachzuweisen, wie sich die Gebietssphäre derselben modificiren muss, wenn sie mit den Anforderungen des Staates, zu dessen Mitglied das Kind emporgewachsen ist, allmählich in Collision *) und Berührung komme, und es wird leicht sein, das die beiderseitigen Ansprüche am vollkommensten deckende Mittel aufzufinden. Hat man dagegen das Gebot der Elternliebe, ein anderes des Patriotismus, ein anderes der Frömmigkeit und sonstige dii ex machina in das irdische Leben hineinragen, von denen bei keinem die Grenzen ihrer Begriffe scharf gezeichnet sind, so wird es später von dem Lehrer, in dessen Hände das Kind fällt, abhängen, ob er es zu einem begeisterten und rücksichtslosen Jünger des einen oder des anderen macht. Die Eltern werden um den gefühllosen Sohn weinen, der zu den Fahnen des bedrängten Vaterlandes eilt oder sie über seinen Forschungen vernachlässigt, der Staat Schmach und Schande auf das Haupt des Jünglings häufen, der an der Seite seines altersschwachen Vaters den Lärm der Kriegstrommel überhört. Der heilige Columban schreitet verächtlich über den Körper seiner verzweifelnden Mutter hinweg, um in dem Dienste des reichen Himmelsherrn die Erde zu durchstreifen. Aus den meisten, ja besser, aus allen Religionen werden sich Lehren **) entwickeln lassen, die die Liebe zu den Eltern, zum Vaterlande ***), zur Religion empfehlen;

*) Der Staat findet seine Stütze in der Familie, aber eine Religion, die die Verschnittenen selig preist, verweist den Erdenbürger auf das Himmelreich.

**) Dobrizhoffer erzählt, dass die Jungen der von den Paraguayern gefangenen Affen nicht von ihren Eltern lassen wollten und selbst, wenn die Indianer diese zur Speise zugerichtet hätten, noch schreiend an ihren gebratenen Körpern hingen. Der Rabe, seine Jungen einscharrend, lehrte das Begraben, als Adam am Leichnam Abel's trauerte. Als den fälschlich nach Lissabon gelockten Juden dort ihre Kinder entrissen wurden (1494), um nach den neuentdeckten Inseln geschickt zu werden, und eine Mutter, der man ihre sieben Söhne genommen, verzweiflungsvoll Emanuel auf der Strasse um Gnade anflehte, verbot der wegen seiner Menschlichkeit gelobte König seinem Gefolge, sie weiter zu misshandeln, da ja auch eine Hündin, wenn man sie ihrer Jungen beraube, zu weinen und winseln pflege. Der Nasiräer, der, wie der Hohepriester, eine Krone trug, durfte die Leiche seiner Eltern nicht berühren, um rein zu bleiben.

***) Als Kaiser Nicephorus Phocas seinen Unterthanen einen kriegerischen Geist einzuhauchen suchte, um sie zu männlichem Widerstande gegen die Saracenen anzuregen, antworteten die Bischöfe auf seine Ermahnungen dadurch, dass sie einen Canon des heiligen Basilius citirten, der befahl, dass, wer immer einen Feind im Kampfe erschlagen hätte, ein Jahr lang von der Theilnahme am Sacramente ausgeschlossen sein sollte. Unter Diocletian legte die christliche Blutschen die Grenzen blos, wie es ein protestantischer Quäkerstaat thun würde. Ein Priester, der von den Saracenen in Cilicien beim Abhalten der Messe überfallen, einen Hammer ergriff, um in ihrer

alle müssen diese Elemente in sich tragen, da sie ihrer wegen überhaupt nur als Religion zugelassen werden; aber in keiner derselben sind ihre gegenseitigen Verhältnisse irgendwie organisch als ein System ausgebildet, während doch practische Regeln, um in jedem Augenblicke der Unschlüssigkeit sogleich dem Moralgesetze gemäss handeln zu können, gerade das sind, was der gemeine Mann bedarf und von seinem geistlichen*) Führer am ehesten verlangen könnte. Dass diese Moralgesetze überhaupt in der menschlichen Natur begründet liegen, dass dieselben im normalen Zustande der Gesundheit von selbst aus ihr hervorwachsen, dazu bedarf es keines Lehrers, das haben die Menschen in sich selbst empfunden und gefühlt, schon lange, ehe es die Theologen der Mühe werth hielten, ihnen ihren Unterricht anzupreisen. Allerdings würde es aber bis jetzt nicht möglich gewesen sein, die Moralgesetze den Menschen in einer anderen Form zu überliefern, als wie sie sich in den Religionen finden. Die Menschen waren sich ihrer, als Ideen, in den verschiedenen Phasen weltgeschichtlicher Entwickelung bewusst geworden, sie hatten sie (ohne ihre organische Entwickelung seit dem niedrigsten Naturzustande erkennen zu können) bewundernd als göttliche Geistesproducte aufgefasst, sie sorgsam gehütet und als heilige Palladien ihren Nachkommen überliefert. Trat eine Epoche ein, wo der Zeitgeist auf's

---

Zurücktreibung zu helfen, wurde seines Amtes entsetzt und so streng bestraft, dass er zu den Saracenen floh. Die Wüsten Egyptens füllten sich mit solchen Schaaren von Mönchen, dass man sie regimenterweise einrolliren konnte. — Ulfilas liess das Buch der Könige in seiner Bibel-Uebersetzung für die kriegerischen Gothen aus.

*) Sulpicius Severus erzählt von einem Cönobiten, der sich in der Einsamkeit der Wüste seiner zurückgelassenen Familie erinnerte und wieder für sie arbeiten wollte, aber von den übrigen Mönchen in seine Zelle eingeschlossen und exorcisirt wurde, da nur der Teufel solche Gedanken hätte eingeben können. Der russische Priester wird nicht geweiht, bis er verheirathet war, und muss bei dem Tode seiner Frau in's bürgerliche Leben zurückkehren oder Mönch werden. — Bei der Ermordung des Admiral Coligny ward ein Dankfest zu Rom abgehalten und von Gregor XIII. eine Medaille geschlagen. — In der ersten Zeit der Besitznahme Domingos durch die Spanier gelobten Manche, täglich zwölf Heiden zu Ehren der zwölf Apostel zu tödten. (*Raynal.*) — „Wie, der Patriotismus sollte eine Tugend sein? (fragt Lactantius in dem kosmopolitischen Geiste des Christenthums) kann es eine Tugend geben in einem durchaus feindlichen und böswilligen Gefühl?“ — St. Bernard fordert (wie einst Hieronymus) die Söhne auf, zu der Fahne des Kreuzes zu fliegen, ihre Eltern mit Füssen zu stossen, da sie keine Verpflichtungen gegen diejenigen hätten, von denen sie nur die Sünde und das Unglück empfangen. — Die mährischen Brüder freuen sich, wenn eine Frau unbekümmert stirbt, ohne die nöthigen Einrichtungen für die Versorgung ihrer Kinder zu treffen, da diese schon Hülfe finden würden.

Neue zu einem einheitlichen Abschluss seiner Weltanschauung drängte, so konnten diese Ideale nur, als gegeben, genommen und in das gebildete System (mit mehr oder weniger Logik) eingefügt werden. Gerade wegen ihrer schwankenden Bezeichnung, wegen des Unbestimmten ihrer gegenseitigen Ansprüche, konnten sie sich um so leichter auch noch in den Verhältnissen späterer Jahrhunderte erhalten, da der Erklärung ein weiter Spielraum gegeben war, den jedesmaligen Zeitforderungen gemäss, das eine oder das andere ihrer Gebote besonders hervorzuheben und zu betonen. Erst durch Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode auf die psychologische Geschichte des Menschengeistes werden wir mit klarer und unerschütterlicher Sicherheit die Moralgesetze nebeneinander organisch sich entwickeln und anwachsen sehen, und werden aus den Sachverhältnissen selbst verstehen, wie weit sie sich gegenseitig beschränken, worin sie sich unter einander ergänzen müssen, um unsere Weltanschauung zu harmonischer Einheit abzuschliessen.

Die Familie ist zum Stamme herangewachsen, der Stamm hat in den von ihm durchwanderten Gebieten Brunnen gegraben, hat sich vielleicht schon sesshaft darin niedergelassen *) und kennt die Grenzen desselben. Es ist sein Eigenthum, sein Land, dessen klimatischen und geologischen Verhältnissen gemäss, die auf der gegebenen Basis in lebendigem Wechselverkehr bestimmte Nationalität sich ausprägt. Ein Jeder ist ein Theil des Ganzen, hat sich in das Fortbestehen desselben eingesponnen, sein Wohlbefinden mit dem des Staates durch nothwendige Gegenseitigkeit verknüpft, und wird jede Verletzung in den durcheinanderlaufenden Fäden als ihn selbst betreffend empfinden. Es ist das Princip der Selbsterhaltung, was den Angreifer bekämpft, weshalb der im Sommer zu seinen Weidetriften zurückkehrende Nomade den Eindringling austreibt, weshalb die aus Italien heimkehrenden Sachsen die Schwaben nicht in ihren Sitzen dulden wollten, weshalb noch im fernen Africa die Vandalen sich weigerten, ihre deutschen

*) Das erste Ding, das dem Boden (Zema, Erde) gefällt, ist der reine Mann, der auf ihm lebt, mit dem Esman (einem Stab aus drei Stücken Sandelholz und drei Stücken Weihrauch), der zur Stunde der Izashné-Sprechung auf den Feuerstand gestellt wird, dem Barsam (einem aus Granatbaum-, Hom- oder Gaz-, und Tamarindenbaum-Stäben zusammengewickelten Bündel, das der Mobed beim Recitiren der Izashné und Vendidad, sowie beim Murmeln der Bayhes in der Hand hält), dem Sivan (Mischung aus Ziegenmilch und Wasser), das Wort der Frieden gebenden Religion sprechend und Meher Izad, der im Jungle lebt, verehrend. Das zweite Ding, das dem Grund gefällt, ist, wenn der reine Mann ein hohes Haus auf ihm erbaut und darin lebt mit Rindern, Frauen und Kindern, mit einem Priester trefflicher Herkunft.

Güter aufzugeben. In dieser erweiterten Form tritt der Naturtrieb der Selbsterhaltung*) als Vertheidigung des Eigenthumes auf. Das Individuum hat erkannt (indem es sich eben durch das zum Erkennen befähigende Denken von den Thieren unterscheidet, sich darüber erhebt), dass sein Körper nicht sich selbst genügend ist, dass der Mensch ausser der ungestörten Erhaltung seines Ernährungsprocesses für das Fortbestehen desselben noch einer Aufnahme von aussen, einer Besitzergreifung der Stoffe, die die Ernährung unterstützen müssen, bedarf, und indem er alle die dazu nothwendigen Bedingungen in die Auffassung des eigenen Ichs hineinträgt, erweitert sich die Sphäre des Individuums zu der des rechtlichen Subjectes, dessen Kreis den mit der Zahl der Familienglieder zunehmenden Ansprüchen entsprechend in seiner Peripherie wächst. Der durch diese umschriebene Inhalt bildet die so erweiterte Individualität, die jeden auf die Peripherie ausgeübten Stoss im Centrum empfindend, von sich heraus dagegen reagiren wird. Aus dem Princip der Selbsterhaltung, aus natürlichen Gesetzen der Nervenreactionen vertheidigt der Besitzer sein Eigenthum, nur dass er (statt auf jede körperliche Empfindung direct**) durch ein Muskelzucken zu antworten) geistig begriffene Verletzungen durch combinirte Thätigkeitsäusserungen unschädlich zu machen sucht. Der mit dem Staat organisch verwachsene Bürger wird die Verletzungen jenes schon an seinen äussersten Grenzen *fühlen*, wie der Fechter den Stoss nicht in der Faust, sondern an der Spitze des Degens empfindet, wie der Chirurg mit dem Ende seiner Sonde, der Blinde mit seinem Stabe tastet. — Aber der Stamm blüht zu einem mächtigen Volke heran, die Vertheidigung des Eigenthums wird für den Einzelnen überflüssig. Es bedarf seines ängstlichen Schutzes nicht mehr. Die Gesetze verhindern Verletzungen, oder, wenn solche eintreten, finden sich in dem künstlich construirten Staatsmechanismus sogleich die rechtlichen Compensationen. Der Bürger kann ruhig schlafen unter dem Schutze der Regierung, oder sollte er sich dennoch auf die eine oder andere Weise beeinträchtigt finden, so kennt er das Mittel, für geschehenes Unrecht Ersatz zu erlangen, es genügt, sich

*) Die allmählige Bildung grosser Reiche, Bundesstaaten, Staatenbünde und selbst Staatensysteme (sagt Vollgraff) im gesunden und freien Zustande sind weiter Nichts, als allmählige Producte des Selbsterhaltungstriebes des Einzelnen, und bezwecken nichts Anderes, als den Schutz der ursprünglich kleinen bügerlichen Gesellschaften oder Gemeinden, damit die Einzelnen darin ihr angeborenes concretes Culturbedürfniss befriedigen mögen.

**) Der Freie konnte ungestraft seinem Feinde den Krieg machen, wählte er aber den gesetzlichen Schadenersatz, so fiel die Fehde weg (bei den Germanen).

an die entsprechende Behörde zu wenden, die Sache einem Rechtsbeistand zu übertragen, der Bürger selbst wird weiter nicht durch die Anforderung der Selbsterhaltung, weder für seinen Körper, noch für sein Eigenthum in Anspruch genommen. Siege werden über die Nachbarn erkämpft, nahegelegene Länder unterworfen und einverleibt, Reichthümer strömen der Metropolis zu, Ehre und Ruhm überschütten ihre Bürger, knechtische Verehrung wird ihren Magistraten von den Unterjochten gezollt. Wenn der Bürger auf die Schätze seiner gefüllten Speicher, auf das zufriedene Behagen seiner Familie schaut, wenn er beim glänzenden Gastmahle des Triumphators sein Geschick mit dem der kriegsgefangenen Sklaven vergleicht, so wird, nach dem Warum des Unterschiedes fragend, sich ihm der Staat als Antwort bieten. Es ist das Glück und Gedeihen seines Staates, was ihn zum freien Manne, zum reichen Händler macht; der Staat sichert seine Existenz, vermittelt den Zufluss der Lebensbedürfnisse, giebt die Gelegenheit zu wissenschaftlichen Studien. Soll er sich nicht in die Reihen seiner Vorkämpfer stellen, wenn Kriegsgefahr seine Grenzen bedroht? Und wenn er etwa selbst das bittere Joch der Besiegten getragen, wenn er alle theuern und lieben Bande, die ihn an's Leben knüpfen, zerrissen, wenn er die Frucht seiner Felder von räuberischen Horden verwüstet, seine Frauen und Kinder mit kaltem Hohne entehren gesehen hat, soll er da nicht voll glühender Begeisterung die Waffen ergreifen, um, wenn das Vaterland auf's Neue ruft, auf dem Felde der Ehre zu sterben? Er wird dann schwerlich sich bewusst sein und noch weniger Zeit, daran zu denken, haben, dass er nur demselben Naturtriebe folgt, wodurch der Hund in den bedrohenden Stock beisst, und doch ist es das Princip der Selbsterhaltung*), was hier waltet; denn in dem Bestehen des Staates vertheidigt er sein eigenes gegen die gemeinsamen Feinde. Und wenn dieses edelste und wahrste der Gefühle, die begeisterte Aufopferung des Patrioten nur aus demselben Naturgesetze folgt, als die Muskelbewegung des Wurms, der sich unter dem Fuss des Tretenden krümmt, als die des Kindes, das die es waschende Amme schlägt, zeigt es dann nicht um so deutlicher und klarer, wie es mit den ersten Regungen jeder Existenz selbst verwachsen ist, seine tiefe Begründung in den irdischen Gesetzen, deren Mutterschooss es niemals entwürdigen**) oder er-

*) Jure igitur gravissimi philosophi initium summi boni a natura petiverunt, et illum appetitum rerum ad naturam accommodatarum ingeneratum putaverunt omnibus, qui continentur ea commendatione naturae, qua se ipsi diligunt. (*Cicero.*)

**) Eine Wissenschaft, welche die volkswirthschaftlichen Ereignisse und Verhältnisse zu ergründen sucht, kann nicht umhin, bei ihren Schluss-

niedrigen kann? Was ist Hoch, was Niedrig, was Gross, was Klein im Kosmos! Die durch die Unbestimmtheit unseres Begriffdenkens herbeigeführten Missverständnisse wird eine logische Betrachtung leicht aufklären. „Der Egoismus," wendet man ein, „ist gerade der Krebs, der Erbfeind des Patriotismus. Statt zur Vertheidigung des Vaterlandes zu führen, wird die Selbsterhaltung den Menschen im Gegentheil vor Allem von dem Schlachtfeld fern halten und hinter den Ofen setzen, wohin nicht so leicht eine Kugel trifft." Solch kurzsichtige Schlussfolgerungen beruhen auf einer Unvollkommenheit des Denkens, das zwar auf verschiedentliche Weise geübt sein mag, aber das natürliche*) Verständniss seiner Gesundheit, das Vollgefühl seiner gesetzmässigen Existenz verloren hat. Der Blödsinnige, der, wenn sein Haus in Flammen steht, sich in das innerste Gemach zurückzieht, um für den Augenblick noch ruhig zu schlafen, handelt nicht vernünftiger, als der Feigling, der innerhalb seiner vier Wände den Hülferuf des bedrohten Vaterlandes nicht hören will; wenigstens nicht, wenn er unter Verhältnissen gelebt, wo (unbeirrt durch verwirrende Parteizwecke) alle seine Geisteskräfte sich in voller und freier Weise zu entfalten vermocht hatten, wenn er, Bürger seiend, sich als Bürger gefühlt hatte, wenn er sich seines Characters als Bürger bewusst gewesen, wenn nicht habsüchtige Theologen ihn überredet hatten, dass er zur Hälfte Mitglied ihrer Kirche sei, wenn nicht confuse Philosophen einen Theil seines Selbst als rein Menschliches herausgeschält und separat aufgehoben hatten. Als Mitglied des Staates ist er Bürger, als Bürger sich seines Bürgerseins (nicht durch Raisonnement, sondern durch Intuition) bewusst; als Bürger wird er das Vaterland bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen, nicht, weil er es liebt, nicht, weil er ihm dankbar ist, sondern weil sein natürlich nothwendiger Gedankengang ihn dahin führt, auf den Stadtmauern sein eigenes Haus zu schützen.

folgerungen die Beweggründe, nach denen die Menschen insgemein handeln, vorauszusetzen, sie muss also von der Annahme ausgehen, dass Jeder im Verkehr seinen eigenen Vortheil verfolgt. Die Selbstsucht wird hierdurch weder gepriesen, noch ermuntert, sondern als eine fortdauernde Triebkraft anerkannt, ohne die wohl kein einziges volkswirthschaftliches Gesetz aufgestellt werden könnte. Bei jeder Art der Thätigkeit müssen die derselben eigenthümlichen Grundsätze von den überall eingreifenden allgemeinen sittlichen Gesetzen unterschieden werden, sagt Rau (über den die staatsöconomische Schule wegen ihrer materiellen Engherzigkeit tadelnden Sismondi, der die höheren Güter des Lebens, der Selbstsucht gegenüber, in ihre Rechte wieder einzusetzen fordert).

*) In dem Selbsterhaltungstriebe des Menschen (conservation de notre être) wurzelt das Naturrecht, sagt Montesquieu. „Ein gesunder, nationaler Egoismus thut uns Noth." (*Löher.*)

Das in edlem Stolze seiner Kraft bewusste Selbstgefühl kennt keine Gunst, sondern nur das Recht.

Zu diesem Resultate führt mit zwingender Nothwendigkeit die Entwickelung der erhabenen und ewig wahren Staatsidee aus dem niedrigsten Schlamme der Materie. Gerade weil sie ihre Wurzeln fest und sicher in den mütterlichen Erdboden geschlagen, darf sie stolz ihr kühnes Haupt zum Himmel richten, weithin die schattigen Zweige*) ihres Schutzdaches breitend. Dem Bürger, der für sein Vaterland nur kämpfen will, weil er es liebt, haben oft genug Sophisten bewiesen, dass er es nicht lieben dürfe, dass er dem Herrscher, der nicht denselben Gott mit ihm verehre, keinen Gehorsam schuldig sei. Deutschland stünde anders da in der Weltgeschichte, hätten nicht die Priester**) so vielfach die willenlos Gläubigen zu Kämpfern des Papstes gegen den Kaiser geweiht. Den Proletarier haben nur

*) Zum Baume emporgewachsen, mag sie wieder zur leichteren Fortentwickelung in fremdes Erdreich in nuce eingepflanzt werden, sei es als Schössling, sei es als Same, wobei der Unterschied nur in der verschieden concentrirten Bildungsfähigkeit der ursprünglichen Zelle liegt. Wenn wir von Anfängen (den ἀρχαι) sprechen, können wir es eben nur mit dem Keimbläschen selbst zu thun haben, und die neueren Erscheinungen, besonders im Gebiete des Pflanzen- und Thierreich vermittelnden organischen Lebens, haben genugsam gezeigt, dass, so nützlich für systematische Anordnung auch das Festhalten an der Erzeugung aus dem Ei bleibt, doch in der schöpferischen Durchdringung von Kraft und Stoff dieses selbst erst als secundäres Product aufzufassen ist.

**) Als Kaiser Theodosius den Bischof Callinicus in Osdroëne, der mit Hülfe einiger Mönche eine Synagoge niederbrannte, zum Wiederaufbau derselben aus eigenen Mitteln verurtheilt hatte, billigte der heilige Ambrosius (Bischof von Mailand) das Verbrechen und nannte sich selbst den Anstifter desselben, indem er dem Kaiser, den er schon früher wegen seiner Toleranz einen gottlosen Tyrannen genannt hatte, schrieb: „Auch ich verlange dasselbe für mich, dass du noch härter gegen mich verfährst und mir es zuschreibst, wenn du so etwas für ein Verbrechen hältst. Was sendest du deinen Richterspruch gegen Abwesende aus? Hier ist ein Anwesender und Bekenner seines Verbrechens! Ich rufe feierlich, dass ich die Synagoge in Flammen gesetzt habe, wenigstens insoweit ich es befohlen habe, damit kein Ort gefunden werde, wo Christus geläugnet werde." — Dem Syndicus der Juden wurde an den drei Hauptfesten der Christen vor der Pforte der Hauptkirche in Toulouse eine Ohrfeige gegeben, und der Caplan Hugo rühmte sich, in seinem christlichen Eifer so stark geschlagen zu haben, dass das Gehirn herausspritzte und der Jude auf der Stelle todtblieb. — Zu Beziers war es das Recht des Volkes, die Juden vom Palmsonntag bis zum Donnerstag mit Steinen zu werfen, wenn sie sich nicht durch einen Tribut an den Bischof abkauften. Die Juden wurden im Mittelalter als Sache verschenkt, ihre Schuldforderungen für ungültig erklärt oder sie als Eigenthum den Baronen zugesprochen. Johann der Rothe verwies die Juden aus der Bretagne, erliess den Christen ihre Schulden und verbot diejenigen anzuklagen, die einen Juden getödtet hätten.

zu häufig Demophthoren gegen, statt für den Staat in den Streit geführt, da dieser keinen Dank von den Armen beanspruchen könne, im Gegentheil für seinen Undank gestraft werden müsse. Solch unklare Begriffsverwirrungen *) und schädliche Verdrehungen können sich nur aus eingeimpften Krankheitsstoffen entwickeln (wenn nicht — wie leider häufig genug — die Fehler **) seitens der Staatsgewalt selbst, sie als heilsame Reaction nothwendig machen), sie würden von vornherein unmöglich sein, wenn der Mensch auf der breiten Basis seiner materiellen ***) Existenz durch volle und ungehindert freie Entfaltung aller seiner Geistesthätigkeiten im Vollgefühl kräftiger Gesundheit †) zur psychologischen Entwickelung organisch heranwächst. Dann wird er, durch die Gestaltung der Verhältnisse zum Bürger geworden, den Staat als den Träger seiner bürgerlich-persönlichen Existenz ††) erkennen und jede Verletzung desselben ebenso unbedenklich, ebenso unwillkürlich, und durch die Natur selbst dazu gezwungen, zurückweisen, als ob er einen auf seinen Körper geführten Schlag parirte. Dass dann das Verdienst der moralischen Selbstbestimmung fehle, könnte nur ein Hypochonder einwenden, der nicht zufrieden ist, gesund zu sein, so lange er seinen behaglichen Zustand nicht der

---

*) Dass die Frage, ob es einen Unterschied zwischen Recht und Moral gäbe, von den Naturrechts-Philosophen noch immer nicht gelöst sei, erklärt Vollgraff aus der Vermengung von Rechtem und Recht (rectum und jus), der nicht gehörigen Unterscheidung eines gesunden und kranken Rechtszustandes, dem Uebersehen der Sittlichkeit, der Unschuld neben der philosophischen Moral und der Unschlüssigkeit, was mit der christlichen und Kirchen-Moral anzufangen sei. — Haller stellt Recht und Moral sich feindlich gegenüber und fasst das Recht als eine blosse Negation der Sittlichkeit und den christlichen Lebenspflichten gegenüber auf.

**) „Dass zwei und fünf gleich sieben sind, das kannst du fassen mit der Vernunft; wenn aber die Obrigkeit sagt, zwei und fünf sind acht, so musst du's glauben, wider dein Wissen und Fühlen," sagt Luther. — „Ein Christ ist ganz und gar Passivus, der nur leidet," sagt Luther, dessen Secte im Beginn gegen mächtige Feinde zu kämpfen hatte.

***) Tous les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits; les distinctions sociales ne peuvent être fondées que sur l'utilité commune, beginnt die déclaration des droits de l'homme, die Mirabeau nach der Nacht des 4. August (wo der Adel seine Privilegien, unter Vorgang des Grafen von Noailles, geopfert) zusammenstellte in der Assemblée nationale (1789).

†) Was dem Nutzen und Interesse eines Individuums entspricht, erhöht die Totalsumme seines Wohlseins; was daher dem Nutzen einer Gesammtheit entspricht, muss auch die Totalität des Wohlseins der einzelnen Personen, welche Mitglieder dieser Gesammtheit sind, erhöhen. (*Bentham.*)

††) Soll das gesellschaftliche System die günstigsten Bedingungen darbieten, so muss ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen Individualität, Nationalität und Menschheit vorhanden sein. (*Quetelet.*)

Wirkung seiner Lieblingsmedicin zuschreiben kann*). Erst indem wir die organische Einheit der Geistesentwickelung willkürlich differenziren, bildet sich der Gegensatz des Guten und Bösen, der wieder die Compensation des Verdienstes nöthig macht, um dieses auf's Neue in jenem verschwinden zu lassen. Wir können den ganzen Lebensbaum der Weltgeschichte allerdings nicht von einem Standpunkte ausserhalb des Erdballs mit einem Blick umfassen; aber haben wir deshalb das Recht, uns zwischen die Zweige zu setzen und, je nachdem die Knorren und Verästelungen unserem Auge zusagen oder missfallen, über das Ganze zu urtheilen? Die einzige Möglichkeit, uns des Zusammenhanges bewusst zu werden, ist, mit ihm organisch aus der Wurzel, deren wir vollkommen sicher sind, aufzusteigen, bis zu derjenigen Höhe, wohin uns die Spanne unserer Lebenszeit tragen mag. Das moralische Verdienst der Selbstbestimmung bleibt stets in jedem einzelnen Falle in voller Kraft; nur müssen wir nicht versuchen wollen, es von unserem rein relativen Standpunkte aus in seiner objectiven Gültigkeit verstehen zu können.

Das Princip des Patriotismus in seiner vollsten Naturnothwendigkeit anerkennend, werden sich bei Betrachtung der Einzelnheiten allerdings eine Menge von Einwürfen ergeben, die ein präoccupirtes Denken als die Regel gefährdende Ausnahmen betrachten könnte, wenn die in der menschlichen Wesenheit selbst begründete Unmöglichkeit übersehen wird, die Relativitäten proportioneller Werthe schon auf Erden aus ihrer absoluten Einheit zu berechnen. Zunächst muss der Ausdruck „Vaterland“ (der Staat, da eine Unterscheidung nur von Zufälligkeiten abhängt, obwohl freilich gerade in der Gegenwart der Zwiespalt zwischen socialer und politischer Trennung**) immer schroffer hervortritt) in seiner Bedeutung festgestellt werden. Mit Vaterland (dem erweiterten Vaterhaus) ist die idealistische***) Begrenzung

*) Mancher Gourmand möchte sich beleidigt fühlen, wenn man präsumiren sollte, dass er Trüffeln ässe, um ein gemeines Hungergefühl zu befriedigen. Vielleicht thut er es nicht und verfolgt den edleren Zweck ästhetischer Kunstbefriedigung; aber solche Blasirte haben auch schon verwundert gefragt, weshalb das nach Brot schreiende Volk keinen Kuchen ässe, und die Sündfluth nach ihnen ist nicht ausgeblieben. Ben Dokin gefragt, weshalb Jupiter ein glücklicher Komet sei, antwortete, weil ihn die Astrologen dazu gemacht haben.

**) Die Rücksichtnahme auf die Volkspersönlichkeit anzubahnen, ist eben die Aufgabe der Social-Politik. (*Riehl.*)

***) Der Ursprung des Fraternisirens in diplomatischen Beziehungen der mittelalterlichen Könige liegt in der Vereinigung christlicher und germanischer Vorstellungen zu dem Bilde einer Weltgemeinde unter dem allgemeinen Vater, der Gottheit (nach Waltramm von Naumburg). Schon der ostgothische König Theodorich bezieht sich in seinem Schreiben an Chlod-

des das staatliche Leben umwölbenden Horizontes gemeint, innerhalb welches der sich subjectiv als Mittelpunkt setzende Mensch jede Veränderung, als ihn selbst mit betreffend, empfinden und dulden oder zurückweisen wird. In den einfachsten Verhältnissen der zum Staat heranwachsenden Familie wird (wenn auch die durch ihre Ausspannung allzu lax gewordenen Verwandtschaftsfäden sich in dem erweiterten Stamme nicht mehr als solche empfinden lassen) die Peripherie durch die gegen ihre Nachbarn sich abschliessende Nationalität*) gezogen. Was dieselbe sei, bedarf keiner weiteren Bestimmung. Jedes Glied derselben hat die unmittelbar nothwendige Empfindung derselben (wie das Individuum jeden Theil seines Körpers als zu sich gehörig fühlt, selbst wenn es ein lästiger Auswuchs sein sollte) und fühlt sich überall an den Grenzen seines Landes durch feindliche Gegensätze abgestossen. Ob in fortgeschrittenen Gesellschaftsverhältnissen das Individuum die Stadt, in der es geboren, den Staat, zu dem es politisch gehört, das Volk, mit dem es sich sprachlich verknüpft fühlt, als sein Vaterland umschreibend ansehen will, wird bedingt durch die Eigenthümlichkeit**) nach der einen oder andern Richtung angeregter Ideenkreise***), deren jeder sich seine natürliche Erfüllung suchen wird. Fühlt der Bürger, dass seine Geburtsstadt zu eigener Vertheidigung und Selbstständigkeit zu schwach ist, so wird er stets für die Vertheidigung des Staates einstehen; fühlt er, dass die politische Einheit desselben eine zu künstliche ist, um dauerndes Bestehen zu versprechen, so wird er nach einer natürlichen im nationalen Zusammenhang streben. Je freier und gesunder sich sein Gedankengang ausgebildet, je weiter seine Weltanschauung reicht, desto leichter wird er begreifen, dass sein indivi-

---

wig auf das unter Königen von Gott her bestehende Verwandtenrecht. (s. *Bosse*.) — Das Volk von Borgho sandte (gleich den Carthagern) jährlich anerkennende Geschenke nach dem Mutterstaate Bornu (nach Landers). — Nach Savigny beruht das Völkerrecht auf Stammverwandtschaft und religiöser Ueberzeugung, was auf die geschichtliche Bedeutung der Missionäre (dieser Kaufmannsapostel im Priestergewande) für den Weltverkehr hinweist.

*) Ein Volk ist nur dann im vollsten Sinne ein Volk, ein Ganzes, wenn es zugleich eine Nation ist. (*Zachariä.*)

**) Nach Krzwicki erscheint der Staat als eine Verbindung eines Stückes der Erdoberfläche und eines Volkes. Nach Fürst Metternich ist Deutschland nur ein geographischer Begriff.

***) Practisch soll der Geist der Volkssitte immerfort erforschend und verjüngend auch durch das bewusste Rechtsleben gehen. Nur der todte Rechtsstaat, nur der starre mechanische Verwaltungsstaat hebt diesen innerlichen ideellen Zusammenhang zwischen Sitte und Gesetz geflissentlich auf. (*Riehl.*)

duelles Wohl unauflöslich mit dem Ganzen verknüpft ist, wird er schon der Zerstörung seines Besitzthums vorzubeugen suchen, wenn erst die feindlichen Vorposten an den fernsten Grenzen des Reichs streifen. Je mehr allerdings der Wechselverkehr der Völker durch Handel oder Kriegszüge auf friedliche oder gewaltsame Weise zunimmt, je mehr sich die Nationalitäten mischen, die Staatsverfassungen bei der Nothwendigkeit, fremde Elemente aufzunehmen, nicht alle Widersprüche mehr organisch zu assimiliren vermögen, desto vielfacher wird der geschlossene Horizont des Patrioten durchbrochen. Ihm wird mehr und mehr die Befriedigung entzogen, sich unauflöslich mit seinem Gehäuse, das in Trümmer zu fallen droht, verknüpft zu sehen; ihm fehlt fortan die Einheit der bürgerlichen Anschauung, sich als Theil eines organischen Ganzen zu fühlen, von dem ihn nur der Tod trennen dürfte. Innerhalb der zunehmenden Confusion beginnen die gesellschaftlichen Kreise um neue Centren zu circuliren. Durch den Austausch der Ideen wird eine Gedankenwelt von Forschungen, Bestrebungen, Wünschen und Zweifeln in ihm erweckt, denen der Staat weder ihren Ursprung gab, noch ihnen ihre Erfüllung zu verleihen vermag. Mit ihnen tritt er deshalb aus seinem bürgerlichen Horizont heraus, er giebt die Berechtigung von Ansprüchen zu, die an ihn als Mensch (gegenüber seinem Character als Bürger) gestellt werden, deren Befriedigung er nicht in demjenigen Wirkungskreis seiner Kräfte, die zum Besten des Staats in Bewegung gesetzt sind, finden kann, die er darüber hinaus suchen muss. Gewissermaassen findet auch hier nur ein Mehr oder Minder statt. Er wird Weltbürger, er schafft sich die neue Einheit in dem Horizont des Kosmos, der sein Vaterland bildet. Wie sich in Sparta die Factionen des Eurystheues und Proclus befeindeten, zusammen gegen die Argiver kämpften, mit diesen vereint die Jonier bekriegten, in ihrer Verbindung sich den Persern gegenüber stark fühlten, als Hellenen in Asien auch die Römer mit sich von den Barbaren abschieden, wie der Preusse und Oesterreicher im Kampfe gegen Frankreich eifersüchtelnde Feindschaft vergass, in Africa Deutsche und Franzosen sich als Europäer die Hände drücken und in dem Mond, wie es heisst, ein Europäer auch dem Neger um den Hals fallen würde, so ergiebt sich der kosmopolitische*) Horizont leicht erklärlich aus den wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Gegenwart, obwohl er allein nicht genügen, sondern nur als Ausfüllung des nationalen Staates dienen kann, der, als solcher, stets die ersten Anforderungen an die Dienste des

*) Die Menschheit ist virtualiter in jedem einzelnen Menschen, sagt Leroux.

Bürgers haben wird. Wie weit dieselben in jedem speciellen Falle gehen dürfen, würde unmöglich sein, aprioristisch zu bestimmen. Damit aber der Staat in seinen Bürgern das Gefühl des Patriotismus erwecke, bedarf es für ihn keiner anderen Maximen, als dass sein Organismus ein normaler sei. Je gebildeter ein Volk ist, desto leichter wird es durch geistige Hebel zu leiten sein, während auf den Wilden nur die rohe Kraft Eindruck macht. Aber die Bildung muss alle Schichten des Volkes gleichmässig durchdrungen haben, um die Lenkung jener Hebel aus den Händen eigennütziger Leiter zu nehmen. Jeder muss selbst verstehen, weshalb es sein Interesse, die Forderung seiner höchsten Bestimmung ist, den Staat zu vertheidigen, und er wird es nur dann für sein wahres Interesse finden, wenn die Constitution desselben in der Fülle der Gesundheit*) blüht. Erfüllt der Staat diejenigen Ansprüche, die seine Mitglieder an ihn machen dürfen, erfüllt er sie in der vollkommensten Weise, wie erwartet werden darf, so könnte nur ein Wahnsinniger, nur ein Solcher, dessen normaler Gedankengang durch krankhafte Theorien zerrüttet wäre, einen Augenblick Bedenken tragen, sein Letztes zur Erhaltung des Staates, mit dem er selbst seinen möglichst vollkommenen Zustand erhalten würde, mit Begeisterung einzusetzen. Je mehr dagegen die Art seiner Beschäftigungen den Menschen aus dem Staate hinausführt, je mehr er Interessen verfolgt, deren Befriedigung er nicht in *diesem* finden kann, desto weniger wird er auch seine Existenz mit der seines Vaterlandes verknüpft fühlen, da er in seinem Ideenkreise auch unabhängig ausserhalb desselben fortzuleben vermag, oder selbst ungestörter fortleben wird. Im letztern Falle vorzüglich wird die Gefahr neuer und dann nur heilsamer Revolutionen für den Staat vorliegen, wenn die grössere Hälfte seiner Bürgerclasse nicht nur den höheren Ansprüchen ihrer Existenz in ihm nicht genügt findet, sondern vielleicht die Möglichkeit der Existenz selbst innerhalb seiner Gesetze in Frage gestellt sieht. Solche unnatürliche Monstrositäten**) eines seinen Bürgern feindlich gegenüberstehenden Staates oder seinen Theilen nicht entsprechenden Ganzen können nur dann Platz greifen, wenn durch sinnlose Verschleppung anachronistischer Ideenkreise die gesunde normale Entwickelung des Staatsorganismus, der als solcher immer den natürlichen Ausdruck, die nothwendige Befriedigung des Zeitgeistes bilden muss, zerstört und auf krankhafte Abwege geleitet

*) Priestley stellt die höchste Glückseligkeit des Volkes als den einzig vernünftigen und eigentlichen Zweck einer Regierung auf.

**) Kaiser Taitsong pflegte zu sagen: „Ein Kaiser, der sein Volk aussaugt und erschöpft, gleicht einem Manne, der sein eigenes Fleisch in Stücken schneidet, um den Magen zu füllen."

ist. Besonders das complicirte Geistesleben unserer Gegenwart, wo die verschiedenartigsten Elemente ungesichtet durcheinander gähren, kann den Beschauer in die unlösbarsten Missverständnisse verstricken, während sich die isolirten Staaten des Alterthums überall einen fest abgeschlossenen Horizont, in dem sie ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach aufgingen, gebildet und deshalb auch überall weit wohnlicher in ihrem Staatsgebäude eingerichtet hatten. Allgemeine Grundsätze für die beste Einrichtung eines Staates niederlegen zu wollen, würde auf die nutzlosen Spielereien des Generalisirens hinauslaufen, da stets die Erforschung der Einzelnheiten voraufgehen muss. Man muss die genetische Entwickelung der Staatsverhältnisse auf naturwissenschaftlichem Boden studiren, und dann wird ein logisches Denken in jedem speciellen Falle mit mathematischer Nothwendigkeit das Beste und das Richtige treffen.

Je mehr die Staatsidee, als in dem menschlichen Geiste selbst wurzelnd, erkannt wird, je klarer sich der Staat als das nothwendige und natürliche Resultat *) der gesellschaftlichen Verhältnisse **) be-

*) Stahl sieht im Staate das nothwendige Erzeugniss des individuellen Wesens eines jeden Volkes, vindicirt ihm aber doch einen göttlichen Character. Nach Müller ist Christus auch für den Staat gestorben. Der englische Staat, wie Burke ausführt, beruht nicht auf metapolitischen Grübeleien, sondern ist geschichtlich aus den concreten Verhältnissen zu begreifen. In der rechtsgeschichtlichen Schule Deutschlands (Savigny, Eichhorn, Puchta) erscheint der Staat als naturnothwendige Folge des Zusammenlebens. Rohmer parallelisirt die Zustände der verschiedenen Völker mit den Altersstufen.

**) In ihrem Zusammenleben ordnen sich die Thiere schon bestimmten Gesetzen unter, wenn dieselben auch nicht, wie in den Insectenstaaten, durch die Naturnothwendigkeit selbst aufgezwungen oder durch die meteorologischen Verhältnisse gegeben sind, wie bei den Wandervögeln. Die geometrischen Formen der Bienenzellen, die symmetrischen Figuren des Mückentanzes, die sich gegenseitig ergänzenden Unterstützungen der Ameisenarbeiten zeigen ein dem Organismus selbst eingepflanztes Streben zu harmonischer Zweckerfüllung. Die wilden Thiere der Ebenen ziehen unter Leitung des stärksten, und auch die Heerden ordnen sich der Schellenkuh unter. Gleichfarbige Kühe lassen eine verschiedene nur schwierig unter sich zu. Die Pferde kennen ihre Stellung beim Angriff von Wölfen. Die indianischen Hunde leben in Colonien zusammen, mit regelmässig ausgestellten Wachen. In der Affenmenagerie zu Paris darf der Wärter nie wagen, einen neuen Ankömmling einzuführen, ehe er nicht durch längeres Zusammensperren mit einigen der ältesten und stärksten Glieder der Gesellschaft sich an diesen Freunde erworben hat. Auch dann aber wird er noch mit unheimlichen Blicken empfangen, und sobald man sich über sein Gebiss und seine Widerstandsfähigkeit verstohlen unterrichtet hat, in gemeinsamem Accord tüchtig abgeprügelt, da ihn, als den Letzten und Untersten, jeder seine Ueberlegenheit fühlen lassen will, ehe man ihm die Gleichberechtigung zugesteht, wie sie sich auch der Fuchs in den Knabenschulen durch den Willkomm erkaufen muss.

weist, desto unauflöslicher wird sich auch das Individuum mit ihm verknüpft fühlen, desto unbedenklicher sein eigenes Leben für das seine einsetzen, da es mit ihm einen Theil seines Selbst verlieren, seine innere Harmonie zerstören, und sonst einen schwereren Tod, als den des Körpers leiden würde, da sein eigener Geist in seiner normalen Bestimmung zerrüttet würde. Es ist ein gefährliches Spiel in unserer Zeit, die Völker mit künstlichen Ideen zu täuschen suchen, sie zum Kampf für den Staat anspornen wollen, weil es so geboten, weil er ein heiliges Institut, weil der Fürst von Gottes Gnaden eingesetzt sei. In den Zeiten, wo die grossen Massen bewundernd zu den Priesterclassen, die alle Weisheit absorbirt und für sich usurpirt hatten, aufschauten, mochten sie sich gläubig vor Dogmen *) beugen, deren geheime Bedeutung, wie mitgetheilt wurde, auf esoterischen Lehren beruhe. Wir kennen keine Geheimnisse mehr, die Welt will selbst denken, forschen, wissen. Nichts ist schwerer, als ein glücklicher Lügner zu sein, und wer noch jetzt das Publikum mit erdichteten **) Phantasien an der Nase herumführen will, hat zu sehr seine fünf Sinne nöthig, um sich nicht in Widersprüche zu verwickeln. Ein Grübler möchte an der göttlichen Einsetzung der Fürsten zweifeln,

---

Am Cap schicken (nach Liechtenstein) die Pächter ihre Hunde zuweilen allein auf die Jagd, worauf, wenn ein Wild erlegt ist, nur einer derselben zur Anzeige zurückläuft, während es die andern bewachen. In Paraguay werden (nach Azara) die Schaf- und Ziegenheerden von den Hunden allein Morgens ausgetrieben, während des Tages bewacht und Abends zurückgebracht. Die wilden Schweine legen, um einen Fluss zu überschwimmen, die Schnauze auf den Rücken des Vordermannes, und die Affen bilden mit ihren Schwänzen eine Kette und schwingen sich so auf das gegenüberliegende Ufer hinüber. In den künstlichen Bauen der Grund-Eichhörnchen hat jede Fruchtart ihr besonderes Magazin. Wolf und Wölfin fallen nie die Heerde von derselben Seite an, sondern unterstützen sich gegenseitig, indem sie einander zujagen. Eine in eine Düngergrube gefallene Katze wurde, nachdem man sie herausgezogen und mit Wasser begossen hatte, auf ihr klägliches Geschrei von den aus der Nachbarschaft herbeikommenden trocken und rein geleckt. Einem alten Pferde, dem Boussanelle das Gnadenbrot gab, wurde, da ihm die Zähne ausgefallen waren, das Futter von seinen Stallgenossen vorgekaut.

*) Das göttliche Recht (origo majestatis a deo) gründete sich einzig auf das canonische Recht, das Thibaut einen Haufen dunkler, verstümmelter, unvollständiger Bestimmungen nennt.

**) Wie die Begehrlichkeit, ist auch der Handel mit den Gesinnungen eines Christen unverträglich, sagt Tertullian. — Die Dinge im natürlichen Zustande sind Gottes Werk, und die Arbeit, die sie verändert, ist das Werk des Teufels. (*Tertullian.*) — Negotiatio vix sine peccato agi potest. (*Gregor VII.*) — Auf den Einwurf, dass unter den christlichen Beschränkungen die Künstler keine Kunstwerke mehr produciren könnten, meint Tertullian, dass sie Tischler werden sollten.

er möchte die heiligen Institute des Staats nirgends klar bewiesen sehen. Ein nothwendiger Rückschluss würde sein, dass, weil der Vordersatz nicht wahr, auch der Nachsatz nicht haltbar sein könne, und sich in kosmopolitische Sophistereien verwickelnd, könnte er eine der schönsten und edelsten Ideenpflanzen seiner eigenen Natur muthwillig und absichtlich ausreissen, weil die Theologen gefehlt hätten, ihre Nützlichkeit zu beweisen. Nicht solchen Zufälligkeiten, nicht subjectiven Ansichten darf die Anerkennung oder Verwerfung der Staatsidee*) überlassen werden. Nur ein durch künstliche Arzneipräparate zerrüttetes Nervensystem kann überhaupt in die krankhafte Reizbarkeit fallen, an ihrer Gültigkeit herumdeuteln zu wollen. Der im normalen Zustande der Entwickelung mit voller Gesundheit seine Gedankenreihen schwingende Mensch wird mit ebenso zwingender Nothwendigkeit an dem Staat festhalten, für ihn mit Leib und Seele einstehen, als er bis zum letzten Blutstropfen das Stück Brot vertheidigen wird, ohne welches er morgen verhungern müsste. Es ist nur der Mangel an Geübtheit in den Denkoperationen (ein durch entsprechenden Unterricht zu bessernder Mangel), wenn der Ungebildete zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht ebenso instinktartig**) und unbewusst fortgerissen werde, als zur Erkämpfung

*) Was die Gesetzgeber betrifft, welche in der Religion ein Mittel gesucht haben, die Bande des gesellschaftlichen Lebens fester zu knüpfen und den Menschen die heiligen Pflichten der Verwandtschaft und Menschlichkeit theuer zu machen, so möchte ich sie fragen, ob sie je gedacht hätten, dass es eine Initiation geben würde, deren Oberpriester zu seinen Anhängern sagte: „Meinet ihr, dass ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein: sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause sein, drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur und die Schnur wider die Schwieger." (*Dupuis.*) — „Alle Bürger (sagt Zaleukus) sind verpflichtet, unerschütterlich an das Dasein der Götter zu glauben," um durch diesen Hintergrund gewissermaassen die Mängel der Gesetzgebung zu complementiren, die aber, wenn nicht in sich genügend, durch Zulassung der hierarchischen Macht nur noch mehr zerrüttet werden würde.

**) In der alten Welt (sagt Heeren) ist von keinem förmlich abgeschlossenen gesellschaftlichen Vertrage die Rede, der Staat erscheint nicht als eine in einem bestimmten Zeitpunkte gemachte Erfindung, sondern als ein allmählig sich bildendes Institut, bei dem an keine Theorie gedacht wurde, dessen Formen daher auf die mannigfaltigste Art sich unterscheiden und sich veränderten. Erst nachdem man den natürlichen Zusammenhang zwischen Körper und Geist verkannt hat, muss man eine prästabilirte Harmonie erfinden, um sie wieder in Einklang zu bringen. Der Gesunde fühlt in dem natürlichen Lebensprocess sein Wohlbefinden, wogegen der Arzt dem Kranken ein bestimmtes Regime vorschreiben muss, dessen Befolgung ihn allein

seines Lebensunterhaltes: der Selbsterhaltungstrieb wirkt hier wie da. Ohne Nahrungsmittel stirbt der Leib, ohne die Möglichkeit harmonischer Entwickelung verkrüppelt und stirbt der Geist. Eine harmonische Entwickelung des Geistes ist aber, in abstracto gesprochen, nur in den dem Individuum normalen*) Staatsverhältnissen möglich. Wenn in unserer Zeit manche Individuen auch ausserhalb der Grenzen ihres Staates ein ungestört harmonisches Geistesleben fortführen könnten, wenn sie sich durch einen möglichen Untergang desselben nicht unmittelbar berührt glauben, so ist das nur eine Folge der gekünstelten Verhältnisse, die eine mit den Naturgesetzen unbekannte Civilisation unter uns hervorgerufen hat. Da in dem von ihr geschaffenen Horizonte der sich selbst erkennende Geist nicht seine natürliche Befriedigung finden konnte, so wurde er eben, indem die Naturheilkraft einer vicarirenden Compensation benöthigte, dahin getrieben, sich einen eigenen, ihm genügenden, zusammenzustellen. Immer aber bleibt dies nur ein Uebergangsstadium, dessen Ausnahmen nicht als Regel für das Ganze dienen können. Bei gesunder Erziehung, die sich auf psychologische Denkgesetze basirte, würde ein solcher Zwiespalt nie möglich geworden sein, und muss bei psychologischer Erziehung auch jetzt bald wieder aus der Gesellschaft verschwinden. Der Mensch ist von frühester Jugend an in freier und allseitiger Ausbildung seiner Geisteskräfte zu üben. Man muss ihn *gewöhnen*, seine Gedankenreihen stets als unendliche Progressionen, mit Verfolgung aller ihrer Consequenzen, abzuschwingen, und ihm nicht beständig mysteriöse Steine des Anstosses in den Weg legen, die er behutsam zu umgehen oder gar als den End- oder Anfangspunkt der

---

hoffen lässt, die drohenden Unordnungen zu vermeiden. Die Aufstellungen des Contrat social (den, vor Rousseau, Hobbes schon für den König von England erfand) führten mit Nothwendigkeit, da jede der beiden contrahirenden Parteien in sich ihre Rechte besitzen musste, um sich darüber zu vergleichen, zur Annahme der dem Volke von Natur inhärirenden Menschenrechte, da der König die seinen, ohne Beweise zu bedürfen, de facto in der Gewalt besässe. Aristoteles wählt dagegen das Bild des Schiffes, wo Jedem aus der Mannschaft seine besonderen Functionen zugewiesen sind (ähnlich wie die *διανεμητική* Plato's), als passendes Symbol für den Organismus des Staates, den auch der römische Redner beim Auszuge der Plebejer in treffender Vergleichung mit dem menschlichen Körper zusammenstellt.

*) Wo das Gebot der Obrigkeit die Grenzen des Staates überschreitet und gegen das Gesetz Gottes ist, da ist der Unterthan ihr den Gehorsam zu verweigern schuldig (durch passiven Widerstand), weil Gott mehr gehorcht werden soll, als den Menschen. (*Stahl.*) — Quand le gouvernement viole les droits du peuple, l'insurrection est, pour le peuple et pour chaque portion du peuple, le plus sacre et le plus indispensable des devoirs, heisst es bei Erklärung der Menschenrechte in der Constitution (1793).

Reihen zu betrachten hat. Die natürliche Reaction strebt dahin, sie möglichst rasch bei Seite zu werfen*), aber die Theologen knüpfen sie mit Ketten an den Himmel an, und zerreissen so die organische Denkthätigkeit in eine Menge todter Fetzen, mit denen, als verstümmelten Instrumenten, der Mensch im späteren Leben nie aus seinen Zweifeln zur Erkenntniss seiner selbst gelangen kann. Ist der Mensch geübt, seine Gedankenreihen frei und normal zu schwingen, so wird er den heiligen Baum der Staatsidee so unauflöslich in seinen Wurzeln mit sich verschlungen, so organisch aus sich emporwachsen**) sehen, dass die Zerstörung, die Ausreissung derselben seine edelsten Gewebe zerstückeln würde. Dem einfachsten Naturgesetze gemäss compensirt der Organismus seine Processe immer entsprechend den äusseren Anregungen. Ist die Staatsidee mit den feinsten Geflechten des Körpers verwachsen, haben sich ihre zartesten Fäden mit denen der Gehirnnerven durchschlungen, so wird der Mensch schon in den leisesten Zuckungen jede Störung und Unordnung vernehmen und sie rasch durch innere Reaction compensiren. Er wird nicht, wie jetzt, wo sich das Staatsgebäude ausser ihm und ihm indifferent aufbaut, wenn bei Verfall desselben seine Hülfe in Anspruch genommen wird, erst überzeugt und belehrt werden müssen, dass er Interesse an seiner Erhaltung habe: die Staatsidee muss organisch Eins in ihm geworden sein, so dass er stets dafür eintritt, nicht weil er will oder überredet ist, sondern weil, es nicht zu thun, ihm unmöglich sein würde.

Ist sein Staat in glücklichen und blühenden Verhältnissen, so lebt er in rhythmischer Ruhe unter seinem Schatten fort, und wird der Stamm von äusseren Gewalten verletzt, verdorren seine Zweige durch den Hauch heisser Winde, erstarren seine Blüthen vor kaltem Frost, so wird jede dieser feindlichen Anregungen im Organismus des Individuums eine Reaction, einen vermehrten Zufluss von Säften hervorrufen, um die Störung zu compensiren. Es hängt nicht von ihm ab, ob er den Staat stützen will oder nicht, sondern er stützt ihn, weil er muss. Der normale Zustand der Gesundheit ist zerrüttet, aber die Naturheilkraft bedingt eine Congestion nach den afficirten Theilen, und nur indem diese stattfindet, fühlt sich das Individuum verhältnissmässig erleichtert, denn eine absichtliche Unterdrückung

*) „Wie in der physischen Ordnung die Natur alle den Organismus störenden Elemente durch Krankheit ausscheidet, so geschieht dasselbe in der moralischen Welt, und sobald diese regulirenden Tendenzen aufhören, ist ein Volk seiner völligen Zerstörung nahe." (*Quetelet.*)

**) In dem Staate Gottes, nach der stoischen Idee, müsste jedes Mitglied bereit sein, Alles zu thun und zu leiden, was die Wohlfahrt des Ganzen mit sich bringe.

dieser Inflammation würde eine nur tiefere Zersetzung der Krankheitsstoffe begünstigen. Die Geschicke des Staates werden die des Individuums selbst, und mit seinen Pulsschlägen schlägt sein eigener *), ob im ruhigen Tempo der Gesundheit, ob in der entzündlichen Reaction des Fiebers. Die Begeisterung, für ihn mit den Waffen einzustehen, für ihn auf dem Felde der Ehre zu sterben, wird die schönsten Entwickelungsblüthen **) seines Geistes hervortreiben, der weit voll-

*) Die Theilnahme an den Staatsgeschäften ist zu Jedes eigener Wohlfahrt erforderlich, denn obwohl der am höchsten Stehende am tiefsten fallen kann, so ist der Schwache und Machtlose doch von vornherein der Willkür Jedes ausgesetzt. Die politische Betheiligung ist aber nur insofern ein rathsames Mittel zur Zufriedenheit, nicht, wozu es so Viele machen, der Zweck des Lebens selbst, da es kein Utopien giebt.

**) Dass der Staat die Erfüllung der Gesellschaftspsychologie sei, ahnte Plato und führte es in seinem beschränkten Gebiete durch, während die reiche Zunahme abstracter Begriffe später die Philosophen verführte, aus diesen allein die geltenden Principien (die zwar in ihnen zur Entscheidung kommen, aber nicht in ihnen entstehen) construiren zu wollen und ihre organische Grundlage zu übersehen, auf der allein im hergestellten Zusammenhange sie harmonisch sich zu gestalten vermögen. Die Moral wurde dadurch ethisch, statt naturnothwendig, und obwohl ihre losgelöste Freiheit in der Gestaltung, die sie dadurch erlangte, anfangs durch die prächtigen Idealgestalten bestach, welche sie aufbaute, so musste sich diese Aufgebung des an sich wahren Standpunktes doch bald durch ihre willkürliche Behandlung rächen, indem sie eben den Schwankungen subjectiver Gefühle dadurch überlassen ward. — Derjenige, welcher nicht wissen will, dass der gesellschaftliche Körper eine Gesammtheit von Naturgesetzen, wie der menschliche Körper bildet, und deshalb die Familie, das Eigenthum, das Recht und die Menschheit nach seinen eigenen Launen ordnen will, ist ein Socialist. Er treibt keine Naturwissenschaft, wie der Physiologe, sondern eine Kunst, wie der Bildhauer, er beobachtet nicht, sondern erfindet, er glaubt nicht an Gott, sondern an sich selbst, er ist kein Gelehrter, sondern ein Tyrann, er dient nicht den Menschen, sondern verfügt über sie. (*Bastiat.*) — „Der grosse Körper der Gesellschaft besteht kraft eines feststehenden Naturgesetzes, wie Alles, was aus den Händen des Allmächtigen hervorgegangen ist, und hat seine Physiologie, wie das allerletzte der organischen Geschöpfe.“ (*Quetelet.*) — Die Nationalbildung muss nach der mittleren Bildung beurtheilt werden, während die wenigen Menschen, die sich an den höheren Grenzen befinden, dann einen Maassstab dafür geben, was die betreffende Nation für den Fortgang der Wissenschaften leisten und zum Fortschritt des Geistes beitragen kann. (*Quetelet.*) — Der Gang der Dinge ist so, wie wenn die Natur für das betreffende Land und die betreffenden Umstände einen eigenen Typus hätte, und die Abweichungen von diesen das Product rein zufälliger, nach beiden Seiten gleich stark einwirkender Ursachen wären. (*Quetelet.*) — „Die Willensfreiheit ist auf sehr enge Grenzen einzuschränken und spielt bei den gesellschaftlichen Erscheinungen die Rolle einer zufälligen Ursache.“ (*Quetelet.*) — „Die Möglichkeit, eine Moralstatistik aufzustellen, ist vollständig von der Fundamental-Thatsache abhängig, dass der freie Menschenwille sich ver-

kommener seine Bestimmung erfüllt haben wird, wenn er auch nur einen Herbst nützliche Früchte getragen, als wenn er Jahre lang als verdorrter Stamm im Garten des Kosmos hinsiecht.

Seine vollkommene Erfüllung findet der, den Naturgesetzen gemäss, im Kreise der Familie lebende Mensch, indem er mit Zunahme seines eigenen Alters sich in ihr verjüngt durch die beständig wachsende Zahl der Enkel und Urenkel, durch die Ausdehnung neuer Beschäftigungen, durch das fortgesetzte und erweiterte Zuströmen belebender Eindrücke, bis er endlich zufrieden in das stille Grab steigt, ohne dadurch mit seiner Persönlichkeit abzuschliessen, denn die letzten Spitzen der Gedankenreihen, die ein blödes Auge in Nichts verschwinden glaubt, laufen in die Unendlichkeit aus. Was auf Erden harmonisch gewirkt, was überhaupt je bestanden hat, muss sich in seiner höheren Bestimmung erfüllen, erfüllt sich schon, weil und während es lebt, obwohl der in Raum und Zeit erzogene Geist nie als mitwirkender Theil das Ganze anders verstehen kann, als er sich in seinem organischen Zusammenhang mit dem ewig Unendlichen ahnend fühlt. Die harmonische Erfüllung, die der unter naturgemässen Verhältnissen lebende Mensch schon auf Erden im Familienleben anbahnen könnte, ist in den gekünstelten Verhältnissen unserer Civilisation durch die bis zu ihrer letzten Spannung angeregte Thätigkeit eines auf engem Raum zusammengedrängten Staatslebens verloren gegangen. Ihr fehlt die ruhige Ausdehnung in die Breite, das schrittmässige und organische Fortschreiten zu einer Harmonie, deren Gesetze sich schon, als solche, unmittelbar im Jenseits abspiegeln könnten. Hier muss der in sich concentrirte, zu unruhigem Schaffen angeregte Geist aus sich selbst ein Gleichgewicht suchen, dessen Anstreben ihn in die wilden Kämpfe mit den Naturgewalten, mit der inneren Verzweiflung des zerrissenen Gemüthes stürzt, aus dessen schauerlichen Tiefen er dann aber um so glänzendere Resultate erringen wird, um sie schliesslich in die ihnen entsprechende Stellung der allgemeinen Harmonie des Kosmos einzufügen.

Es ist ein bedenkliches Verfahren der Moralisten, ihren Sittlichkeitsprincipien eine unzweifelhafte Gewissheit a priori vindiciren zu wollen und deshalb ihre Anerkennung zu fordern. Wenn in unserer Zeit, wo alle Welttheile und Geschichtsepochen aufgeschlossen werden, sich mehr und mehr herausstellen sollte, dass keinem einzigen derselben eine allgemeine Verbreitung zukommt, dass für nicht wenige das gerade Gegentheil bei der Mehrzahl der Völker zu Zeiten in Kraft stand, so würden sie sich nicht wundern dürfen, eine Alles negirende Skepsis in Folge ihrer Bemühungen heranwachsen zu sehen. Selbst die heiligste der Pflichten, die schon den

flüchtigt und ohne merkliche Wirkung bleibt, sobald die Beobachtungen sich über eine grössere Anzahl von Individuen verbreiten."

Thieren instinctmässig eingepflanzt sind, die Kinder- und Elternliebe *), findet sich in Folge stabil gewordener Phantasienkreise zu häufig verletzt, als dass man die darüber bekannten Beispiele als bedeutungslose Ausnahmen beseitigen könnte. In solchem Dilemma ist mit Phrasen, Ablengnen und hohlen Redensarten Nichts gewonnen, mit Empfindeleien nicht zu helfen, und wenn man eine eiternde Wunde mit Schönpflästerchen bedeckt, frisst sie darunter nur um so weiter. Man muss dem Feinde muthig und entschieden in's Auge sehen, muss sich nicht scheuen, ihn zu examiniren, sich über seine Stellung und Stärke zu unterrichten, um nachher desto besser im Stande zu sein, ihn zu bekämpfen und zu vernichten. Ist der Elternmord vielfach Brauch gewesen, war sein Gebot zu Zeiten eine normale Frucht der Geistesentwickelung, so wird sich auch das Warum erklären lassen. Abgesehen von der Verknüpfung mit religiösen Anschauungen, waren es die Zeiten des rohesten und niedrigsten Zusammenlebens, als noch die Gedanken der Menschen nicht über die Genüge des augenblicklichen Bedürfnisses hinausgingen, als noch die kärglichste Befriedigung desselben mit solchen Schwierigkeiten verknüpft war, dass man gerne jeden zum Mitarbeiten Unbrauchbaren auf die Seite schaffte; waren es solche Zeiten zunächst, wo man Greise, statt sie zu ehren **), ertränkte. Derartige Facta mögen dem Schüler ebenso ungesehent mitgetheilt werden (und spielen auch hinläuglich in der für Kinder bestimmten Märchenwelt), wie man ihm erzählen könnte, dass er als Säugling sein Bett beschmutzt habe. Es wird ihn ekeln, einmal in solchem Gestank gelegen zu haben, aber gewiss nicht in den Sinn kommen, es deshalb noch einmal zu probiren. Die Geschichte zeigt ferner, wie unter geregelten Staatsverhältnissen, wo der Geist für höhere Interessen angeregt wurde, sich die Familienbande enger und zärtlicher zu knüpfen begannen, die Gesetzgeber keine Strafe für den unmöglichen Vatermord nöthig zu haben glaubten, und der Parricide überall als gebrandmarkt mit Entsetzen gemieden wurde. Es verriethe gänzliches Verkennen der menschlichen Natur, Unbekanntschaft mit ihren mächtigsten Triebfedern, daran zu zweifeln, dass der durch die edleren Beispiele angezogene Zuhörer den überwundenen Standpunkt nicht um so tiefer verachten würde. Weiterhin bleibt darzulegen, wie das nach harmonischer Existenz im Kosmos strebende Individuum zunächst in der innigsten und unmittelbarsten Harmonie mit dem engen Kreise der ihm Nächststehenden zu leben habe, wie dort Alles auf das unauflöslichste ineinander greifen, sich dort Alles auf das nothwendigste ergänzen und ausgleichen müsse, wie die geringste Störung, die aus demselben verschleppt wurde, gleich einem schweren Alp für immer auf der Seele des Schuldigen

*) Die Heruler *(Procopius)* setzten Kranke und Greise auf den Scheiterhaufen, wo sie erdolcht wurden, um sie der Aufnahme in Walhalla gewiss zu machen. Die Thüringer schlugen dem hoffnungslosen Kranken den Kopf ab. Die Issedonen zerstückten die Leichen ihrer Väter zu Todtenmahlen. *(Herodot.)* Den Indiern erlaubte das Gesetz, den betagten Vater im Ganges zu ertränken, um sich der Seligkeit theilhaftig zu machen. Auf den Nudakinseln darf die Mutter drei Kinder auferziehen, muss aber die übrigen verbrennen. In den Kirchen Schlesiens und Sachsens finden sich noch vielfach die Keulen angemeisselt, mit denen die Sexagenarier, die die Römer von der Brücke stürzten, erschlagen wurden. Die Caraiben mischten die Asche ihrer verstorbenen Häuptlinge zum Getränk, wie die alten Franken die ihrer Zauberer und Zauberinnen. Eine Camaca-Indianerin frass ihr eigenes Kind, damit es nicht den Würmern zur Beute werde.

**) Quam homines senes et discreti olim invenerunt, heisst es in den Statuten der Kanutsgilden. — Für ein Orakel halten | Sollst du die Meinung eines weisen Alten. *(Ali Ben Abi Taleb.)* — In der Noth nach dem gallischen Brande entledigten sich die Römer der Greise, bis man bemerkte, dass die Rathschläge eines Greises, den sein Sohn versteckt hatte, am meisten dem Staate nützten. — In Budha (alt) und Budh (cognoscere) fallen die Weisen und Greise zusammen, wie in senatus oder den gerontes.

lasten würde, wie die harmonische Erfüllung, zu der der Geist über das Leben hinausstrebe, als erste Grundlage die harmonische Gestaltung der Gedanken im Familienkreise voraussetze. Man muss den Kindern die Elternliebe nicht als ein Gebot einprägen, das ihnen zur Beachtung gegeben sei (das man ängstlich lehren müsse, als ob sein Bruch zu fürchten wäre), sondern sie als die natürliche Atmosphäre (wie sie es an und für sich schon ist) behandeln, in der allein die Gesunden zu athmen und zu gedeihen vermögen und die es nur einem Verrückten einfallen könnte, mit der des Wassers vertauschen zu wollen, weil Naturphilosophen etwa ausgeklügelt hätten, dass der Mensch in einem frühern Stadium seiner Existenz einmal Fisch gewesen wäre. Der Schüler, der die Worte des Decalogs seinem Kopfe einzutrichtern schwitzt, wird sich wenig um ihren Sinn kümmern und noch weniger mit Nachdenken darüber quälen, wenn das Herplappern schon mechanisch geworden ist. Und warum die Kinder mit Verbrechen bekannt machen, von denen sie, ohne Anführung des Verbotes, vielleicht nie hören würden? Unsere Moralideen stehen auf einem sicherern und festeren Boden, als von dem Systeme der gerade zum guten Tone gehörenden Religion abzuhängen, und sie würden uns um so belebender und frischer durchdringen, wenn wir von Jugend auf in der harmonischen Entfaltung der Denkgesetze erzogen wären.

Der brave Mann, der sein Leben für das seiner Mitbürger wagt, der kühne Denker, der Alles für die erkannte Wahrheit einsetzt, der Barmherzige, der mit dem eigenen Blut die hungernden Kinder labt, er handelt nach denselben Gesetzen nothwendiger Wechselwirkung, wie sie in jedem Geschaffenen walten; aber beim Menschen, dessen Geistesentwickelung über Raum und Zeit hinausgeht, können auch jenseits ihrer Grenzen liegende Motive bestimmend einwirken, und müssen dann eine complementirende Reaction zur Folge haben, die gleichfalls die irdischen Schranken durchbricht. Dann lebt im Herzen die sittliche Idee, dann weht ihre reine Gottheit in den Thaten des Menschen, die, wenn auch wurzelnd im terrestrischen Dunkel, sich zu des Kosmos unerschaffenem Lichte entfalten.

Während der Neger seine Kinder als Sklaven verkauft und man selbst Mütter dieselben hat ausbieten sehen, vertheidigen die Tabunenheugste Stute und Fohlen mit äusserster Lebensverachtung gegen die Wölfe, erfüllt die Katze das Haus mit ihrem Jammergeschrei, wenn der Kater die Jungen zu fressen sucht. Affenweibchen (obwohl die Cay-Aeffin eine Ausnahme machen soll), die von Jägern angeschossen waren, rafften alle ihre Kräfte zusammen, um das auf dem Rücken getragene Junge an einem Baumzweig aufzuhängen, von dem sie dann todt herabfielen. Die Sau frisst*) ihre Jungen, aber nur, wenn sie mehr geworfen hat, als Zitzen da sind, damit nicht alle aus unvollständiger Ernährung zu Grunde gehen. Bei den Siamang-Affen theilen sich Vater und Mutter in die Pflege für die Jungen, tragen sie abwechselnd auf dem Rücken, führen sie zum Bache und waschen und trocknen sie ab mit grösster Reinlichkeit, während man die Sprösslinge der Indianer oft im scheusslichsten Schmutze verkommen sieht. Ein männlicher Storch suchte sein Weibchen, das wegen einer Wunde nicht mit ihm ziehen konnte, durch drei Jahre jeden Frühling wieder auf und blieb in den folgenden Jahren selbst im Winter bei ihm. Die Jagas feierten schamlose Feste beim öffentlichen Beischlaf ihrer Fürsten, eine vielen Völkern heilige Institution, von der sich selbst bis zum civilisirten Zustande Nachklänge erhielten, während

*) Nach Aubury vergiftet der Spottvogel seine gefangenen Jungen.

Katzen, Dachse und Rennthiere sich nur bei Nacht begatten. Das Reh sucht abgelegene Stellen, um zu gebären, während in Brasilien die Mutter sich kaum in ihren gewöhnlichen Lebensverrichtungen unterbrechen lässt. Eine Katze hat man eine kleine Ratte, die sie ihren Jungen zum Spielen brachte, aufziehen sehen, indem sie dieselbe mit den anderen an ihren Zitzen saugen liess. Maulthiere sollen in Paraguay zuweilen Pferdefüllen entführen und ihnen ihr milchleeres Euter anbieten. Das junge Walross bleibt nach dem Tode seiner Mutter noch an der Seite des Leichnams und verlässt ihn nicht. Das Rephuhn sucht, sich flügellahm stellend, den Jäger in die Irre zu führen, während die Mutter mit den Jungen flieht. — Das Alter wurde wenig geehrt in Tahiti, und Ellis hörte, dass früher Kranke ausgesetzt und selbst getödtet wurden. — Auf den Fidschi-Inseln wurden die Alten auf eigenen Wunsch getödtet. Die Kamtschadalen transportiren ihre Eltern, wenn sie von Krankheit befallen werden, in den nächsten Wald, wo sie sie mit einigen Lebensmitteln lassen. (*Behring.*) — Wenn ein Kranker bei den Teo-Chichimeken innerhalb 3—4 Tagen nicht genas, so tödteten sie ihn mit Pfeilen, sagend, dass solches das beste Mittel wäre, um seine Leiden zu beenden. — Die Chunchus schlagen ihre Greise todt, die Kaffern setzen sie aus. — Alte Wittwen werden oft bei den Grönländern, um die Schmerzen eines langen Krankenlagers zu ersparen, lebendig begraben, so wie Säuglinge mit der Mutter. (*Crantz.*) — Die Tschuktschen tödten verkrüppelte Kinder und Greise auf ihr eigenes Verlangen. (*Wrangell.*) — Der Negerstamm Burun in Nigritien führt die Greise zu einer ausserhalb der Dörfer gegrabenen Gruft und lässt sie, betrunken gemacht, hineinkriechen, indem ihnen einige Goldkörner in den Mund gesteckt werden, um die Ueberfahrt bezahlen zu können, da sie all ihr Brot in dieser Welt schon aufgegessen haben. — Père Gumilla erzählt von einem alten Indianer am Orinoco, der in seiner Krankheit seinen Söhnen sagte: ,,Ich mache euch, meine Kinder, Nichts, als Ungelegenheiten, grabet mir ein Grab im Felde, und wenn der Missionär darüber zürnt, beruft euch auf meinen Befehl.“ — In einigen Stämmen am Zambese wird ein Kind, von dem es heisst, dass es tlola (eine Uebertretung) begangen habe, getödtet. Wenn die oberen Vorderzähne vor den unteren durchbrachen, so war das stets das sichere Gericht zum Tode bei den Bakaa und Bakwain. In andern Stämmen macht eine Zwillingsgeburt den einen Theil dem Tode verfallen, und ein Ochse, der, auf der Erde liegend, diese mit dem Schwanze schlägt, wird sogleich getödtet. Ebenso wurde des Todes schuldig gehalten Jeder, der den Stamm besuchte. Ein Hahn, der vor Mitternacht krähte, war des tlola schuldig und wurde getödtet. — Romulus, um seine neue Stadt möglichst rasch zu bevölkern, erlaubte (nach Plutarch) die Kinderaussetzung nur nach berathender Zuziehung der Nachbarn. — Nach Erichson durften auch noch unter den schon christlich bekehrten Scandinaviern verkrüppelte Kinder auf den Kirchhof gelegt werden, dort zu sterben. — Die bremische Redensart: duuk unner (kruup unner), die welt is di gram, die man an bejahrte Leute richtete, zielt auf ein Lebendigbegraben oder Ersäufen hin. — Die Tatern (1607) bei ihrem Abzuge begruben ein altes Weib, das nicht länger mit ihnen zu reisen vermochte, lebendig auf dem Kirchhofe in Pellworm, was denn einstens bei den wendischen Ländern ein ehrlicher und löblicher Gebrauch gewesen ist. (Nordfriesische Chronik.) — Est ist ein ehrlicher Gebrauch im Wagerlande, gleichwie in andern Wendlanden gewesen, dass die Kinder ihre altbetagten Eltern, Blutfreunde und andere Verwandten, auch die so nicht mehr zum Kriege oder Arbeit dienstlichen, ertödteten, darnach gekocht und gegessen oder lebendig

begraben, derhalben sie ihre Freunde nicht haben alt werden lassen, auch die Alten selbst lieber sterben wollen, als dass sie in schwerem, betrübtem Alter länger leben sollten. Dieser Gebrauch ist bei etlichen Wenden geblieben, insonderheit im lüneburger Lande. (*Zeiller.*) — „Die Bewohner einer an der Grenze Westgothlands abgelegenen Gegend, wenn sie lebensmüde wurden, stürzten sich von einem hohen Felsen, dem Aetternis stapi (Stammes-Fels) herab." — Die Wilzen (wie die Weletaben) schämen sich nicht, ihre Eltern zu essen. (N. Cap. 105.) — Den Tod brachte den Grönländern das Weib (aus dem Daumen des Mannes geschaffen) in die Welt, sprechend: „Lass diese sterben, damit Raum werde für die Folgenden." Beim Zerschmettern der Erde wird Pirksoma (der da droben) blasen, damit sie leben. — Alte schwache Eltern erschlug der Sohn, bei den Preussen, blinde, schielende, verwachsene Kinder tödtete der Vater durch's Schwert, Lahme, Blinde, Knechte hing der Hausherr an Bäume, die er mit Gewalt zur Erde zog und dann zurückschnellen liess. Arme Kranke wurden unbefragt getödtet. Eines edlen Kranken Kind verbrannte man mit dem Zuruf: Gehe hin, den Göttern zu dienen, bis deine Eltern dir folgen. — Alte, die hinfällig wurden, wurden von einigen Völkerschaften in Florida todtgeschlagen, wie auch Aelian solcher Länder erwähnt; und wie Plinius von Greisen spricht, die sich aus Lebensüberdruss in's Meer stürzten, so tödteten die Caraiben ihre Eltern nur auf ausdrückliches Verlangen. (*Rochefort.*) — Zur Zeit strenger Kälte und Hungersnoth wurde auf Island, in offener Volksversammlung, beschlossen, alle Greise, lahme und sieche Menschen aufzugeben und verhungern zu lassen. — Bei der Belagerung von Alecia wurden die der Waffen Unfähigen gegessen, Kinder bei der Belagerung Ispahans (1716), bei der Marras und Jerusalems, bei der Hungersnoth in Samaria, Moskau, Kairo. Cannibalismus (wie bei den Potawatomi) erwähnt Long von den Miami, Garcilasso von den Manitioritanoes, Bancroft von den Caraiben, Cook im Nootka-Sund, Earle von den Neuseeländern. — Nach Rudolphus de Novimagio wurde Albertus Magnus vom Papst nach Polen gesendet, um die barbarische Sitte, missgestaltete Kinder und schwache Greise zu tödten, abzuschaffen. — Von Zwillingen tödten die Kamtschadalen das eine der Kinder, die Neger am Bonny beide. — Töchter werden von ihren Müttern in Swanetien oft bei der Geburt zu tödten gesucht (indem sie ihnen Asche in den Mund stecken), wie in China. — Das Recht der Aussetzung bestand in Athen und Rom. — Guiragos erzählt von der durch Mangou-Khan besiegten Nation der Nainkas (Nankiad bei Ssanang Ssetzen): Les familles se réunissaient, fils et petits-fils et petites-filles et écorchaient leurs parents avancés en âge, en commençant par la bouche et retiraient la chair et les os, qu'ils faisaient cuire et dont ils se repaissaient sans laisser de restes, puis faisant de la peau une outre, ils l'emplissaient de vin, tous ses descendants (à l'exclusion des étrangers) y buvaient par le membre viril, comme tirant leur naissance de là et comme si ce repas et cette manière de boire, étaient pour eux un privilège. Ils entouraient d'or le crâne, qui leur servait de coupe toute l'année. (*Dulaurier.*) — Wenn bei den Chippewäern ein Hausvater durch Alter den Seinen zur Last fällt, so wird ihm die Wahl gelassen, entweder sich mit einem Canoe und Ruder, Pfeil und Bogen auf einer Insel aussetzen zu lassen, oder in feierlicher Versammlung durch seinen Sohn den Todesstreich zu empfangen. (*Long.*) — Werden bei den Wilden, nordwärts vom Lac superior, die Greise durch ihr Alter zur Last, so „schickt man sie in ein anderes Klima," indem man sie todtschlägt. (*Volney.*) — Wenn bei den Germanen die Aussetzung des vom

Vater nicht emporgehobenen Kindes stattfinden konnte, so galt es doch im Norden als Mord, ein Kind auszusetzen, das mit Wasser begossen war, und bei den Friesen war es heidnischer Brauch, dass der Aussetzling noch gar Nichts genossen habe und ein Tropfen Milch oder Honig ihm das Leben sicherte. — In Abanta wird jedes zehnte Kind zum Opfer geschlachtet. Bei den Negern in Fazokl steht es frei, die Kinder lebendig zu begraben. — Bei den Thraciern war geboten, bei der Geburt des Kindes zu trauern, bei seinem Tode sich zu freuen. — Das mit dem Alter (bei wandernden und durch thätige Beschäftigung lebenden Völkern) unfehlbar verknüpfte Elend spricht sich deutlich in den Klagen des arabischen Dichters Doreld aus, der, schwach geworden, einer Sklavin zur Hut übergeben wurde, die ihn beim Ausgehen im Zelte festband. — Nach Manu's Gesetz soll der König, wenn er alt wird, in der Schlacht seinen Tod suchen, oder in Friedenszeiten sich verhungern. — Bei den Prairie-Indianern herrscht der Brauch, die altersschwachen Greise, die den Wanderungen nicht länger folgen können, mit einigen Vorräthen auszusetzen, was diese gewöhnlich selbst von ihren Kindern verlangen, da sie es ebenso mit ihren Eltern gemacht hätten. — Wie Krankheiten als durch bösen Zauber veranlasst gedacht wurden, dessen Macht der (wenn die Fähigkeit des Widerstandes fehlte) unheilbar Befallene zu überlassen war, so musste auch das erste Alter als eine schreckenerregende Krankheit erscheinen, wenn der bisher kräftige Mann die Fülle seines Körpers schwinden, Zähne und Haare ausfallen sah und sich unfähig fühlte, ferner seine Glieder mit gewohnter Frische zu beherrschen. Der Gott der Soutras nahm zuerst die Gestalt eines hinfälligen Greises an, um aus dem glänzenden Prinzen Sakhyamuni einen Samanäer zu machen. Wurde durch weitere Speculationen das Hinwelken im Alter mit der jährlichen Erneuerung der Vegetation in Beziehung gesetzt, so ergaben sich die religiösen Lehren der Mysterien, die die Auferstehung an den Sonnenlauf knüpften, während die Doctoren der Vernunft noch lange die Medicin des körperlichen Unsterblichkeitstrankes suchten. — Nach Lehuerau soll das Lehnswesen nur eine Entwickelung der germanischen Familie sein, die von Anfang an aus drei verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt gewesen: 1) aus Blutsverwandten bis zum siebenten Grade, die unter dem Mundium des Familienoberhauptes gestanden und von diesem in ihren Handlungen vertreten worden, 2) aus den freien Kriegsgenossen, die auch im Frieden gegen ein Beneficium gedient, als Gesinde, 3) aus den Unfreien verschiedener Gattung. Das Familienoberhaupt habe Gerichtsbarkeit über alle diese Angehörigen ausgeübt. — Im Humaium Nameh heisst es, dass Giamschid (wie Aristäus) von den Bienen ein Beispiel entnommen, den Staat zu ordnen. — Auf der Inschrift von Bi-Soutonn sagt Darius (nach Rawlinson's Uebersetzung): „In allen Provinzen habe ich fleissige Arbeiter beschützt und begünstigt, die Nichtsthuer habe ich bestraft als Müssiggänger." — Nach Xenophon wurde in Athen, wer seine Eltern nicht ehrte, von den obrigkeitlichen Würden ausgeschlossen, da von ihm die Opfer nicht auf die richtige Art dargebracht werden könnten. — In China ist die Kindesliebe zur Grundlage aller Pflichten gemacht. — Den buzygischen Inschriften entsprechend, befahlen die Gesetze Draco's, die Eltern zu ehren, den Göttern die Erstlinge darzubringen und den Ochsen nicht zu verletzen. — Die chinesischen Dörfer und Landstädte haben meistens nur Familien eines Stammes und gleicher Abkunft zu Bewohnern, so dass eine Menge ansässiger Stämme und gleichsam Clane entstanden sind, die von andern, selbst den nächstbenachbarten, sich scharf unterscheiden. (*Meadow.*) — Bei den Odnodworzen gehen bei Theilungen alle Söhne zu gleichen Theilen, aber wem der

väterliche Hof und jedes Stück Land zufallen soll, darüber entscheidet das Loos. Streitigkeiten entscheidet der Starschina und die weissen Häupter nach altem Recht. — In Russland ist das Erstgeburtsrecht nur ein Ehrenrecht. Der Vater kann auch einen jüngern Sohn zum Familienhaupt ernennen. Ein grosser Theil des cultivirten Bodens in Russland wird vom Adel eigenthümlich besessen und in seiner Familie vererbt, aber der Grund und Boden kann nicht ohne die Leibeigenen (eine Servitut desselben) verkauft, verschenkt oder vererbt werden. Nur Kaufleute erster Gilde haben in Russland das Recht zum auswärtigen Handel und unlimitirten Contracten. — An dem entarteten Hofe Ludwig's XIV. galt es (nach den Mittheilungen der Herzogin von Orleans) für bürgerlich, seine Verwandten zu lieben. — Befestigt wird das Reich in seinem Bestande (nach dem Yking) durch die Tugend und die Gerechtigkeit des Herrschers. Wenn ihm beide einwohnen, dann walten sie überall. Hinzukommen muss das Beharren in der rechten Mitte, um Maass zu halten in allen Dingen, denn auch die Liebe bedarf des Maasses und der Regel. Wie nach ihren Wesenheiten die einzelnen Dinge sich von einander unterscheiden, so muss auch in der Liebe unterschieden werden, und da nach der Bestimmung des Himmels jeder Mensch einen Vater und eine Mutter hat, so ist nicht Alles gleichmässig ohne Unterschied zu lieben, sondern es muss die Liebe vielmehr nach den Verhältnissen des Familienlebens geordnet werden. Gegen die in dieser Rücksicht gebildeten Irrlehren predigte Meng-dsö. Der Secte Yang, nach deren Grundsätzen Alles auf die Selbstsucht zu beziehen sei, warf er vor, dass ihre Lehre zur Verachtung des Fürsten und zur Auflösung des Reiches führe, der Secte Me, welcher zufolge die Liebe Alles gleichmässig umfassen müsse, wurde zur Last gelegt, dass sie zur Verachtung des Vaters und zur Auflösung der Familie führe. Sollten solche Lehren, meinte er, sich unter dem Volke ausbreiten und in der Gesinnung desselben Anklang finden, dann müsse Aufruhr und Verheerung über das Land kommen. Auf das Princip der kindlichen Liebe werden in der Hauptsache alle Verhältnisse von den Chinesen zurückgeführt: der Kaiser gilt als Vater des Volkes, der als solcher zu verehren ist, wie er selbst dem Himmel, als dessen Sohn er gilt, in kindlicher Liebe und Verehrung verbunden sein muss. Ausser der Liebe und Verehrung, die den Eltern und den übrigen Verwandten nach Maassgabe der Verwandtschaftsgrade gezollt wird, wird daher auch das Andenken an die Ahnen heilig gehalten, und besonders ist dies für das ganze Reich der Fall in Beziehung auf den Kaiser. (*Stuhr.*)

Die Unvollkommenheiten des menschlichen Denkens folgen meist aus der Schwierigkeit, die Gedankenreihen auf längere Dauer hinaus gespannt zu halten, so dass sie allzu rasch umbiegen und in sich selbst zurücklaufen. Ihr letztes Schöpfungsproduct, von dem sie wieder zurücksprangen, steht dann ausserhalb des Gesichtskreises, als ein metaphysisches, und mag so als ängstigendes Gespenst auf den vor seinen eigenen Götzen Knieenden zurückwirken. Daraus entspringt der Widerstreit sinnlicher und abstrahirter Vorstellungen. Das Recht des Stärkeren gilt für das Prototyp der Tyrannei, barbarischer Wildheit, das durch die Civilisation zu bekämpfen und vernichten ist, und doch liegt es für ewig und immer in unabänderlichen Naturgesetzen begründet, im anorganischen wie im organischen Reich. Dem Hunde ist das Recht des Stärkeren aprioristisch klar, er übt es aus, ohne dass er frägt und denkt; der Mensch, der frägt und denkt, hat sich eben diesen Rechtsbegriff speculirt, aber auch er behält ihn nur für das Nächstliegende, das sinnlich Angeschaute bei und, aus Trägheit organisch zu denken,

findet es bequemer, seinen Horizont mit zerstückelten Rechtsbegriffen zu füllen, die alle ursprünglich aus jenem empirischen hervorwuchsen, die er aber nicht in ihrem rhythmischen Zusammenhange zu conserviren vermochte, und die er jetzt den Anforderungen gemäss verwendet, bald als sich deckend, bald als sich widersprechend, bald als sich ergänzend. So frohlockt er in einem wohlgeordneten Staatsorganismus, das Recht des Stärkeren *) vernichtet zu haben, weil es der Raubritter nicht weiter wagt, den friedlich seines Weges ziehenden Kaufmann zu überfallen, während es doch nur das Recht des Stärkeren ist, das jenen daran hindert, da er sich schwächer fühlt, als das Gesetz, das diesen schützt. Im Ausdruck des Volkswillens ist es die öffentliche Meinung, die als das Mächtigste herrscht. Auf Namen kommt es nicht weiter an, und wenn man das Recht des Stärkeren für diese primitiven Fälle bewahren will, so mag man seine Bezeichnung mit einem specifisch für sie geltenden Character bekleiden; aber dann darf nachher das rein Willkürliche solcher Terminologien nicht übersehen und wieder vergessen werden, um sich nicht in ärgerliche Wortstreitigkeiten zu verirren, in denen jedes logische Rechnen von selbst aufhört. Hugo Grotius (in de jure belli ac pacis) versteht unter Gesetz der Natur ein Gesetz, das der vernünftigen und geselligen Natur gemein ist (jus naturae est, quod natura omnia animalia docuit, sagen die römischen Rechtsphilosophen); aber da zu seiner Zeit der Ueberblick über die Erde noch zu beschränkt war, um aus Erfahrungen über das Gemeinsame schliessen zu können, so beruhte dieser Ausspruch nur auf einer Hypothese, und jetzt, wo ein allgemeiner Ueberblick gegeben ist, aber gerade im Gegentheil lehrt, dass Nichts als apriorisch nothwendig bei allen Völkern gefunden wird, hebt er sich dadurch auch von selbst auf. Das Recht der Natur, als unmittelbar aus den Eingebungen der Vernunft entspringend und von allgemeiner Verbindlichkeit, wird dann unterschieden von dem Völkerrecht, das auf die Einwilligung der Völker gegründet ist und also sich durch gegenseitige Zugeständnisse schafft. Ein jedes Recht muss das Recht eines Stärkeren sein, um sich eben in seiner Geltung zu sichern.

*) „Die Natur (lehrte Kallikles) ruft es allen Wesen zu, dass mit Recht das Bessere und Stärkere das Unvollkommene und Schwächere beherrsche. Die solchen Naturgesetzen widersprechenden bürgerlichen Gesetze rühren vom grossen Haufen schwächerer Menschen her, die sich vor Mächtigeren fürchten, ohne im Stande zu sein, Gewalt zu gebrauchen und Gewalt abzuhalten. So entstanden die naturwidrigen Begriffe des bürgerlichen Lebens von Recht und Unrecht, aber Jeder, der sich seiner Ueberlegenheit über Andere bewusst ist, wird nach Kräften stets aus dem Zwange solcher bürgerlichen Gesetze zur Freiheit des Naturgesetzes zurückkehren, wonach das Recht des Stärkeren der einzige Maassstab der Gerechtigkeit ist," das Stärkste aber ist das Gesetz. — Es ist leider wahr genug, dass der Mangel an Völkermoral dem Völkerrechte noch immer viel von seiner Bedeutsamkeit und Wirksamkeit raubt. Was bleibt dem Mindermächtigen, der sein Schwert nicht in die Wagschale werfen kann, zur Vertheidigung anders übrig, als eben der Begriff des Rechts? Je sicherer aber dieses steht, je unwiderleglicher es aus anerkannten Grundsätzen des Völkerrechtes nachgewiesen werden kann, desto grösser ist wenigstens die Möglichkeit, dass er geschont werde, dass entweder das Gewissen oder die Scheu vor der öffentlichen Meinung erwache. Wenn das allgemeine Bewusstsein eine gewisse Handlung entschieden für unerlaubt erachtet, eine gewisse Forderung für eine Barbarei, so wird die Möglichkeit, dass sie dennoch begangen oder gestellt werde, immer kleiner sein, wenn auch nicht aus bewusstem Willen, doch aus allgemeinem Rechtsgefühl. *(Mohl)* — Nach Calhoun ist die Annahme völliger Gleichheit und somit Gleichberechtigung aller Menschen unhaltbar und dieselbe nur Veranlassung zu roher Gewalt der Menge und zur Unterdrückung aller in der Minderzahl befindlichen Rechte und Interessen. — Es ist ein grosses Unrecht zu scheitern in einem Plan, und nur das Gelungene gilt für Recht, nach einem Ausspruche Napoleon's, dessen Familie immer die faits accomplis liebte.

Die Standhaftigkeit, mit der der Märtyrer zum Tode geht, würde von einem feindlichen Standpunkte aus, die Verstocktheit des zur Hinrichtung verurtheilten Mörders genannt werden. In beiden Fällen hat sich aus einer Fülle verschiedentlicher Motive ein unumstösslich feststehender Entschluss gebildet, und da die Fanatiker im letzten Augenblicke selbst sich der ganzen Entwickelungsgeschichte des bewegenden Principes nicht bewusst sind, so handeln sie dann nur nach der Anleitung einer rein subjectiven Idee, durch die sie sich soweit beherrschen lassen, um eigenwillig ihren Zusammenhang mit dem Naturganzen zu zerstören, während der über- und ausserhalb seiner Zeit stehende Philosoph den Tod zwar freudig begrüssen mag, aber nur, indem er sich mit derselben Zuversicht den Gesetzen des Alles einordnet, wie in jedem Geschicke, das ihre Wellen ihm zuführen. — Der Gläubige, der, um einen Religionswechsel zu vermeiden, den Tod sucht, opfert wenige Jahre eines irdischen Lebens den verheissenen Belohnungen einer Ewigkeit, und wäre der grösste der Thoren, es nicht zu thun, wenn sein Glaube ihm aufrichtig gilt. So mordeten sich die Juden in Masada, in Verdun und York, so die Rajaputen in ihren Festungen, so die ersten Christen, so aber auch die fanatischen Donatisten, die von Haschisch berauschten Derwische, so die blutgierigen Jagas. In andern Fällen wird eine Vernichtung gesucht, da die Erde keine Hoffnungen mehr bietet, wie die nach dem Untergange ihres Stammes zu Sklaven der Rikkarier gemachten Mandanen sich absichtlich*) von den Sioux niederhauen liessen. Unillu, der allein überlebende Häuptling der durch die Pocken ausgerotteten Nulagiti, verbrannte**) sich mit seinem Dorfe, gleich dem mit Niniveh untergehenden Sardanapalus. Den rings von erbitterten Feinden umgebenen Saguntiern (den Xanthiern und Numantiern), Aloys Reding mit seiner treuen Schaar blieb nur der Ausweg, mit Ehren zu fallen, ohne dass sie Cato's philosophische Theorie, die Seele durch Selbstmord aus den Banden des Körperlichen zu befreien, kannten. Der Römer starb für die Grösse seines Gemeinwesens, der Grieche für die bürgerliche Freiheit, der mittelalterliche Ritter für den Ruhm, der nationale Patriot für sein Vaterland. In allen diesen Fällen liegt kein specifisches Princip in dem bewegenden Motive vor, denn der Duellant sieht ebenso kaltblütig der mörderischen Kugel auf dem Felde seiner Ehre entgegen, wie der Kämpfer für Hof und Herd im Getümmel der Schlachten, wo die Loose um Recht und Knechtschaft rollen. Der den römischen Legionen unbesiegbare Germane gab im Spiele seine Freiheit dahin, wie sie der Mandane beim Tschungkih preisgiebt. — Es ist das, was als höchstes Interesse des Menschen Leben bewegt, das, was seinen weitesten Horizont erfüllt, wofür er auch sein Höchstes, seine eigene Existenz, einsetzen wird. Von den jedesmalig den Zeitgeist beherrschenden Ideen wird die specielle Fassung dessen abhängen, wofür das Volk schwärmt, und wie jedes Jahrhundert beweist, war es den falschen Propheten ebenso leicht, ihre Anhänger um sich zu sammeln, als den gottgesandten Aposteln. Und eine ebenso gefährliche Waffe, wie die Religionen in der Hand der Priester, sind die Ideen im Munde des Demagogen. So lange das Volk überhaupt

*) Die Antillenos übten eine Art von Raçenmord, und die Frauen gelobten nicht mehr Kinder zu gebären, sondern entfernten die Frucht durch Pflanzengifte. Gesellschaften ermordeten sich durch den Genuss des Maniocsaftes oder durch giftige Pflanzendämpfe. Cubanische Familien würden sich gemeinsam erhängt haben, wenn nicht der Pflanzer zu folgen gedroht hätte.

**) Nur der rasche Einbruch der Thessalier verhinderte die Phocäer, sich auf dem schon geschichteten Scheiterhaufen zu verbrennen.

noch sich durch Ideen führen lässt, mag es auch durch dieselben verführt werden, wird ihm jede Controle fehlen, zwischen Wahr und Falsch zu entscheiden, wird es besonders in den Momenten der letzten Aufregung sich stets willenlos von dem Schlauesten leiten lassen. Keine künstliche Begeisterung mehr! denn alles Künstliche ist Product der Willkür, und somit jedem Irrthum offen. Im gesunden Verständniss des Kosmos durchdringt die Begeisterung jeden Pulsschlag des Lebens. Das Volk ist selbstständig und reif, selbst zu denken und zu handeln. Erfüllt der Staat seine Bestimmung, dass Jeder sich in ihm als integrirender Theil eines organischen Ganzen fühlt, so wird auch Jeder mit derselben unbedingten Naturnothwendigkeit für ihn kämpfen und sterben, wie das Selbsterhaltungsprincip ihn seinen eigenen Körper gegen fremde Angriffe zu vertheidigen zwingt. Dann bedarf es keiner Begeisterung, die sich nur nöthig fühlt, wenn der Bürger kein Interesse an dem faulen und anachronistischen Regimente nimmt, das sich in den Zeiten der Noth an ihn wendet und sich durch seine Leiber schützen will. Hat der Staat seine Pflicht gegen den Bürger erfüllt, so wird dieser ihn vertheidigen, weil er sich selbst als Theil des Staates fühlt; hat er es nicht, so trage er die strafenden Folgen eigner Schuld. In dem nach harmonischer Nothwendigkeit handelnden Bewusstsein liegt die letzte und höchste Vollendung des Menschengeistes. Die glänzenden Ideale, die den Jüngling entflammen, den Dichter durchglühen, sind die mächtigen Schwingen, auf denen er aus dem untersten dunkeln Naturzustande zu den Grenzen des Kosmos getragen wird; aber sie selbst besitzen nur die relativen Werthe eines Uebergangszustandes, der sich, durchwallt von ahnendem Entzücken, im Absoluten auflösen muss. So werden stets die Ideale ihre Geltung behalten, zumal in dem aus den incongruentesten Materialien zusammengewachsenen Zustande der Gegenwart, wo das Bestehende, so zerfressen und ungesund es auch sein mag, doch einmal genommen werden muss, wie es factisch sich verhält. Immer aber ist es wünschenswerth, die Welt in ihren natürlichen Gesetzen angeschaut zu haben. Denn wenn auch der Kranke die dem Gesunden gegebenen Lebensregeln nicht ohne Weiteres für sich adoptiren darf, so besitzt er doch, wenn er sie kennt, eine sichere Norm, durch welche er die willkürliche Anwendung der Medicinen auf eine rationelle Basis zurückführen kann. Eine psychologische Erziehung wird Jeden befähigen, sich selbst den ihm entsprechenden Horizont seiner Weltanschauung zu bilden, und wenn es dazu mehr geistiger Anstrengung bedarf, als religiöse Glaubensartikel einzulernen, so wird doch zugleich für immer die Gefahr vermieden, durch zufällig angeregte Fragen aus der erträumten Sicherheit in das trostloseste Meer der Verzweiflung geworfen zu werden.

Die Gymnosophisten der Secte Vischnu verbrannten sich bei eintretendem Alter freiwillig auf dem Scheiterhaufen, um sich in das All aufzulösen, die Macassaren tödteten sich zur Beseligung. (*Montesquieu.*) — Kalanos wählte zu Pasargada (im Gefolge Alexander's) den Feuertod, sowie Zarmanoschegas (der indische Philosoph zu Augustus Zeit in Athen) und Peregrinus zu Olympia, wie Empedocles in den Aetna sprang. — Die hochbetagten Hyperboräer stürzten sich, mit Kränzen geschmückt, vom Felsen in das Meer. (*Mela.*) — Ein gewaltsamer Tod führte die Cantabrer zur Wiedergeburt und zu Mahlen an den Tafeln der Götter. Mohamed Jusuf von Herat spricht von häufigen Selbstverbrennungen der Jogis im Mittelalter, wie sie bei den Raskolniken, dem Kriwe, den buddhistischen Patriarchen, dem Heracles stattfanden. — Die dänischen Könige suchten im Alter den Tod im Meere. — Nach Ibn Batuta ertränkten sich die Indier im Ganges, um der Gottheit

(Kisai) näher zu kommen. — Fanatiker zwangen in Africa (während der donatistischen Bewegungen) Reisende, sie als Märtyrer zu ermorden, oder kündigten den Tag an, an welchem sie sich von einem Felsen stürzen würden. — Die Stoiker behaupteten, dass es bald Pflicht sei, zu leben, bald aber zu sterben; dass es Zeiten und Umstände gäbe, wo die Vorsehung selbst gleichsam die Thür des Lebens öffne und das Zeichen des Rückzuges von dem Schauplatz des Lebens gäbe (*ἠνοικται ἡ θυρα, το ἀνακλητικον σημαινει*). — Selbstmörder treten in Japan nach dem Tode in die Classe der Heroen, als welche sie verehrt und Knaben als Beispiel aufgestellt werden. Verurtheilte Beamte dürfen sich selbst tödten, wie (nach Witholde) in Litthauen. — Wie Oldendorp erzählt, versammelten sich die letzten dreihundert der verjagten Maroon-Neger auf einem Berge bei Brimsbay (auf der Insel St. Jean), setzten sich im Kreise auf Betten oder Teppiche nieder und empfingen einer nach dem andern den tödtlichen Schuss von der Hand zweier gewählter Anführer, die sich dann selbst erschossen. — Die mit Josephus von den Römern eingeschlossenen Juden beschlossen einander alle in der Höhle zu tödten. — Eine Negerin wusste sich auf St. Thomas durch Essen von Thieren und Erde zu tödten, obwohl ihr Herr ihr eine Mundmaske vorgelegt hatte. (*Oldendorp.*) — Bei der persischen Vertreibung der Armenier stürzten sich viele Frauen mit verbundenen Augen von den Felsen. (*Chamich.*) — Neger mordeten sich durch Ueberschlucken der Zunge. — Der stumpfsinnig hinbrütende Neger sieht gleichgültig den Tod herannahen, während er sich nur schwer zur Arbeit entschliessen würde. Der reizbar aufgeregte Polarländer sucht Befriedigung seiner Lüste, und kann sich der Kamtschadale die gewünschte Freude nicht sogleich verschaffen, so tödtet er sich selbst, ehe er sich einer Arbeit unterzöge. Die bei civilisirten Völkern so mächtige Todesfurcht folgt aus den complicirten Beziehungen, die ihr Geist in der Aussenwelt eingegangen hat, wo überall Verbindungen angeknüpft sind, die noch ihrer ausgleichenden Erfüllung harren, so dass gleichsam das Bewusstsein den gewaltsamen Eingriff fürchtet, der alle seine Arbeiten zerstören würde, da sie noch nicht genug fortgeschritten sind, um als abgeschlossen betrachtet zu werden. — Der von den wilden Völkern auf so leichte Veranlassungen begangene Selbstmord, der auch bei den Chinesen und Japanern*) häufig ist, steht unsern Ideen nur deshalb so fremd und fern, weil in unsern complicirten Verhältnissen nur selten der Fall eintreten wird, wo der Mensch sich gänzlich isolirt von jeder äussern Anregung und der hoffnungslosesten Verzweiflung hingegeben fühlt. Ein von allen Punkten der Aussenwelt in sich zurückgeworfener Geist aber, der nirgends eine Uebereinstimmung findet und unmöglich je weiter finden kann, wird sich schon von selbst (fast ohne körperliche Theilnahme) vernichten.

Bei den Fragen über die Zulässigkeit des Selbstmordes**) kommt es nur darauf an, ob in den einseitigen und beschränkten Verhältnissen des irdischen Lebens je Motive vorliegen können von solcher Bedeutung, dass sie die Berechtigung geben würden, modificirend in die Stellung des Men-

*) Bei den confucianischen Philosophen in Japan war der Selbstmord nur in dem Falle erlaubt, dass man dadurch einer schändlichen That oder einem siegenden Feinde zuvorkomme, ward aber dann als eine tapfere und ruhmvolle Handlung empfohlen. (s. *Kämpfer.*)

**) Si quis impatientia doloris, aut taedio vitae aut furore aut pudore mori maluit, non animadvertatur in eum (im Justinianischen Codex). In Ceos durften Sechzigjährige sich selbst tödten. In Massilia ward Gift auf Staatskosten für Solche gehalten, die eine gerechte Ursache für den Selbstmord zeigten.

schen zum Weltganzen einzugreifen. Dann allein wird auch der bewegende Antrieb mächtig genug sein, um den Geist über die trennende Kluft hinüberzuführen, die seine jetzige Existenz von der nächsten trennt. Tertullian macht gegen den Satz Epicur's, dass der Tod eine Sache sei, die uns Nichts angehe (da die aufgelösten und getrennten Dinge Nichts empfinden), den Einwand, „dass derselbe aber zu einer Zeit eintrete, wo die Empfindung eben noch vorhanden sei," und dieser ängstliche Hinblick auf den kritischen Trennungsmoment der Seele von dem Körper (der aufgeregten Spannung vergleichbar, mit der ein Kranker auch die heilsamste Operation erwartet) wird vielfach mit der Todesfurcht verwechselt, obwohl die Verschiedenheiten eines ruhigen oder qualvollen Absterbens genugsam die vorübergehende Bedeutung des entscheidenden Augenblicks und seine Bedeutungslosigkeit für weitere Folgerungen beweisen. Ein harmonisches Bewusstsein wird auch harmonisch sich in die Harmonie des Kosmos einfügen. — Wohl endet Tod des Lebens Noth, | Doch schauert Leben vor dem Tod. | Das Leben sieht die dunkle Hand, | Den hellen Kelch nicht, den sie bot. | So schauert vor der Lieb ein Herz, | Als wie vom Untergang bedroht. | Denn wo die Lieb erwachet, stirbt | Das Ich, der dunkele Despot. | Du lass ihn sterben in der Nacht | Und athme frei im Morgenroth. (*Mewlana Dschelaleddin Rumi.*)

Mann und Frau. Die einfachste Zusammenordnung im Leben des Wilden wird zwischen Mann und Frau stattfinden. Beide stehen im Naturzustande auf gleichem Niveau, obgleich auf der untersten Stufe jenes die Frau ihres Geschlechtssystems selbst wegen leichter dem Manne unterliegen wird. So findet sich auch meistens Mädchenraub, während das entgegengesetzte Verhältniss der Polyandrie in Thibet und bei den Pehnanen nur seltener angetroffen wird und höchstens unter der Form der sich widersetzenden Amazonen auftritt. Beim gesellschaftlichen Zusammenleben, wo der Vater seine Rechte schützt, tritt Kauf*) an die Stelle des Raubes, und beim Vorhandensein einer dominirenden Priesterkaste wird die ceremonielle Weihe der Ehe gebräuchlich**). An sich stehen, wie alle Individuen zu einander, sich Mann und Frau feindlich gegenüber, und jener wird diese zur Sklavin vorziehen, da sie neben der Arbeit noch zur Unterhaltung dienen mag. Wie Phillips bei seiner ersten Bekanntschaft mit den Bewohnern von Botanybay erzählt, dass die Männer ihre Weibsbewerbung stets mit Schlägen beginnen und nur auf Misshandlungen der Weiber sinnen, wobei sie sich treulich einander unterstützen; dass aber auch die Weiber nie die Gelegenheit, sich zu rächen, vorübergehen lassen: eben das findet sich überall unter den Negervölkern, wo die Männer in mysteriösen Bündnissen die Mittel und Wege aushecken, ihre weibliche Dienerschaft in möglichst unterwürfigem Zustande zu halten, wo aber auch die Frauen ihrerseits oft solche unter sich stiften und verschiedentlich die Oberhand behalten. Die Strafe der Fauna wird angeführt, als Beispiel, wie streng der Wein den Römerinnen verboten war. Die Frau, die sich bei den Herulern am Grabe ihres Mannes nicht erhängte, zog sich ewige Schande zu. In fortgeschrittenen Bildungsgraden wird die den Menschen und seinen Nachbar trennende Feind-

*) In Manilla muss der Baguntao (der Bräutigam in spe) einige Jahre im Hause seines Schwiegervaters dienen (wie zur Zeit der Patriarchen) und seiner Verlobten Geschenke machen, ehe er die Hochzeit verlangen darf.

**) König Frotho von Dänemark befahl, dass keine anderen als gekaufte Weiber geheirathet werden sollten, in der Voraussetzung, dass die Männer ihren theuer erworbenen Gattinnen weniger leicht untreu werden würden.

schaft zuerst zwischen Mann und Weib in der durch das Kind hergestellten Einheit aufgehoben und findet sich diese Trimurti als der erste Begriff höherer Gottheit. — Um das königliche Blut rein zu halten, pflegten die Könige am Cap Gonzalves und Gaboou ihre erwachsene Tochter, die Königin den ältesten Sohn zu heirathen, und im alten Egypten wurde der König, nach einer auch der griechischen Mythologie wohlbekannten Sitte, seiner Schwester vermählt, wie bei den Incas in Peru. Die thibetanische Polyandrie (die, nach Abulfaradsch, Plato seinen Schülern zur Aushülfe erlaubte) herrschte noch bei den Nairs, und schon die fünf Söhne des Pandu heiratheten ihre Schwester gemeinsam, wie die danach genannten Shakya an der Eremitage des Risehi Kapila. — Die Bäuerinnen des Dorfes Ochsenbach feiern im Fastnacht das Fest der Verschwiegenheit oder der Bonnen deen, wobei (wie bei der Bona dea in Rom) keine Männer zugelassen werden. — Dem Manne, der sich von seiner Frau hatte schlagen lassen, wurde in Mainz, wie in Fulda (in den wetterauischen Gemeinden Kirchgöns und Pöhlgöns) von den Markgenossen, um sich für die Entehrung zu rächen, das Dach abgedeckt. — Die priesterliche Weihe (wobei in Mexico die Gewänder verknüpft wurden) wurde später im geordneten Staatsverhältniss nöthig (als exoterisch abgekürztes Mysterien-Ceremoniell in Bezug auf das schon vor der Namengebung zu reinigende Kind), um Unordnungen zu verhüten. Vor dem ersten Beischlaf spricht der Mohamedaner sein Bismillah. Reinigungsgesetze und sehr vernünftige gesundheitspolizeiliche Verordnungen verboten häufig den Männern die Berührung ihrer Weiber, nicht nur bei der Menstruation, sondern (wie es auch griechische Aerzte empfahlen) selbst während der (in polygamischen Verhältnissen langen) Säugezeit. Umgekehrt suchten nun aber häufig die Mütter ihre Kinder zu tödten (die Guaycurus abortiren*) durch Mixturen bis zum dreissigsten Jahre oder durch Aderlässe), damit der gelangweilte Mann ihnen in der Zwischenzeit nicht untreu würde, und so bedurfte es der Knüpfung eines Bandes, das nicht durch die Launen der einen oder anderen Partei jeden Augenblick zerrissen werden konnte. Polyandrie, die sich sonst nur bei Insecten und dem Kukuk findet, verdirbt bei Hunden die Nachkommenschaft. — Der Imam el Haremeim schrieb eine constitutionelle Störung seiner Gesundheit dem zurückgebliebenen Reste Milch einer fremden Amme zu, an der er sog, als seine Mutter sich einmal unwohl befand, obwohl sein Vater, es sehend, den Säugling sofort auf den Kopf stellte, damit er das Genossene wieder von sich geben sollte, in welchem Falle das Heilmittel allerdings freilich wohl noch gefährlicher war. — Ohne Kinder würde alles Sammeln, aller Fleiss erlahmen, und könnte von einem Nationalreichthum keine Rede sein, sagt Vollgraff. — Bei den Yuetschen pflegten die Brüder eine gemeinsame Frau zu heirathen. — Bei den Saken musste der Jüngling mit der Jungfrau vor der Verheirathung (nach Aelian) erst ringen, um sie zu besiegen (wie mit Brunhilde und mit Aigiaru, Prinzessin von Caidu, nach Marco Polo, oder mit Atalante). — Strabo erzählt von Stämmen des glücklichen Arabiens, wo alle Geschlechtsgenossen gemeinsam eine Frau heiratheten. Bei den Scythen und Mongolen wurden die Frauen als eingekauftes Besitzthum der Familie, worauf Erbrecht zustand, betrachtet. Tekmessa beklagt die Sklaverei bei Ajax' Tode. — Bei den Grönländern gilt es nicht für anständig, mehr als zwei Weiber zu nehmen, und Cranz spricht auch von Weibern mit zwei Männern. — Die Lehren

*) Die Neuholländer nennen das Todtdrücken des Fötus (den bei den Griechen Venus zertritt, nach Müller) meebra. *(Collins.)*

der Missionäre über Monogamie riefen eine oppositionelle Aufregung der Frauen an der Goldküste gegen ihre Männer hervor. (*Cruikshank.*) — Wenn in Rajaputana eine Dame von Gefahr bedroht ist, so wählt sie sich unter den Tapferen ihrer Bekanntschaft einen Kämpen, indem sie ihm ein Armband (rakhi) überschickt, wodurch er ihr Rakhibund-Banl (der armreifgebundene Bruder) wird und die Pflicht hat, sich ihrem Dienste zu weihen. — Vor Khan Djanger, der den Gebrauch abschaffte, nahmen auch die kirgisischen Frauen und Mädchen an dem Armbrustschiessen Theil, um nach der Scheibe in ihren Spielen zu schiessen. — Nach Libussa's Tode empörte sich Wlasta mit den Jungfrauen*), bis Przemysl ihre Burg Diewin eroberte. — Wie vielfach in den abnehmenden Stadien einer Civilisation die Vermehrung der weiblichen Bevölkerung bemerkt ist, so trat beim Zerfall des Tolteken-Reiches die zauberische Secte der Ixculnames (weibliche Dämonen) auf, die (den Phallus verehrend) Knaben in ihren Mysterien opferten und ihre Haut zur Bekleidung bei den Tänzen verwandten, wie dazu später bei dem Feste Xipe-Totec die von Mädchen diente. Bei der letzten Schlacht, die Huemac wagte, fochten Amazonen mit ihrer Königin Quetzalxochitl, und schon früher wird die Amazonenkönigin Chimalman erwähnt, die von Mixcohuatl besiegt wurde. — Im Anfang, heisst es im Niti sastra, war Alles Ruhe und Frieden. Während der ersten tausend Jahre fingen Fürsten an, sich zu erheben, und Kriege brachen aus, wegen einer Frau, genannt Devi Daruki. Damals ward das Schreiben erfunden. Eintausend fünfhundert Jahre später lodert ein anderer Krieg empor, um eine Frau, genannt Devi Sinta. Nach zweitausend Jahren ein dritter um eine Frau, genannt Devi Drupadi, und zweitausend fünfhundert Jahre darnach ein anderer, um die Tochter eines heiligen Mannes. So erkennt man leicht, was die erste Ursache aller Kriege war. Wie die Wurzeln der Bäume, die Flüsse nicht aufwärts steigen, so kann keine Frau aufrichtig sein, denn es heisst, dass ein Rabe eher weiss und die Tanjung-Pflanze (eine Wasserlilie) von einem Felsen aufwachsen, als eine Frau aufrichtig sein würde. (s. *Raffles.*) — Zum Oberhaupt der Weiber wurde im Zoroastrismus die tugendhafteste gewählt, als Abglanz der Sanpandomad, Asheshing und Parvand. Bei Hoffesten sass die Mutter des Königs über ihm. (*Plutarch.*) — Die Kaiserin des römischen Reichs hiess im Mittelalter das erste Weib der Christenheit. Die Schwester des Königs von Ashantee gilt als Oberhaupt der Frauen des Landes und so die Yanmalo's in der Hölle. — Die samojedische Frau, die als ein unreines Geschöpf**) [weshalb es die Casibos am Pachitea nicht fressen] betrachtet

---

*) Und dy man al czu hant soltin mid dem phluk ackirn en genuk (nach Dallmil's Chronik).

**) „Alle Bosheit ist gering gegen der Weiber Bosheit,“ heisst es im Hexenhammer, „es geschehe ihnen, was den Gottlosen geschieht.“ „Dass das Weib aus lauter krummen Wegen zusammengesetzt ist, folgt schon daraus, weil es aus einer krummen Rippe geschaffen ist; ja sein Name zeigt schon an, dass das Weib keinen Glauben hat, denn femina kommt her von fe (Glaube) und minus (weniger). Aber es müssen die Prediger mit Behutsamkeit davon sprechen, da im neuen Testament Eva in Ave (Ave Maria) verwandelt worden ist.“ — Femina per respectum ad naturam particularem, est aliquid deficiens et occasionatum, quia virtus activa, quae est in semine maris, intendit producere simile perfectum secundum masculinum sexum, sed quod femina generatur, hoc est propter virtutis activae debilitatem vel propter aliquam materiae indispositionem, vel etiam propter aliquam transmutationem ab extrinseco. (*Thomas von Aquino.*) — Aristoteles, dem alles Weibliche für verstümmelt gilt im Vergleich zum Männlichen, rechnet die weiblichen Geburten zu den Monstrositäten. — Da der Zustand der Knechtschaft bei den Frauen alle Fähigkeit für grosse Thaten zerstört hat, so findet man unter uns keine Frauen, die mit moralischen Tugenden begabt sind. Sie vegetiren gleich den Pflanzen dahin und sind ihren Ehemännern selbst zur Last, sagt Averroes. — Nach

wird und mit dem Manne nicht essen darf, kann, wenn sie ihre Hütte aufgeschlagen hat, nicht eher hineingehen, bis sie zuerst sich und dann Alles, worauf sie gesessen, sowie jedes Stück, das sie in die Hütte trägt, über einem angezündeten Feuer mit Rennthierhaaren ausgeräuchert hat. Will sie die auf dem Schlitten befestigten Kleider losbinden, so darf sie es nicht von oben thun, sondern muss, unter dem Schlitten (woran das Rennthier gespannt ist) durchkriechend, sich bemühen. Ebenso darf auf der Reise kein Weib quer durch die Reihe hintereinander folgender Schlitten gehen, sondern muss entweder den ganzen Zug umlaufen oder unter den Schlittenstangen durchkriechen. In der Hütte wird der Thür gegenüber hinter dem Feuer ein Stab eingepflanzt, den die Frau nie überschreiten darf, sondern wenn sie (wegen Verrichtungen) von einer Seite zur andern übergehen will, so muss sie, vor der Thür vorbei, um das Feuer gehen. Keine darf von einem Rennthierkopfe geniessen. (*Pallas.*) — Das Betreten*) des Fetischwaldes, aus dem Mumbo Jambo hervorgeht und wo Oro wohnt und die Mysterien des Egbo gefeiert werden, würde in Africa jeder Frau augenblicklichen Tod bringen; und von dem Typäon-Felsen wurden die Weiber herabgestürzt, die sich darüber ertappen liessen, zu den olympischen Festen zu kommen oder auch nur an den verbotenen Tagen den Alpheus zu überschreiten. Als Kallipateira einst sich in Verkleidung, um ihren Sohn zu begleiten, eingeschlichen, ward es fortan Gesetz, dass auch die Lehrer der Gymnastik unbekleidet in den Kampfplatz eintreten mussten. Erst später liess man, nach einer Verfügung der Eleer, Knaben zu den Wettspielen zu und dann auch Frauen, wie in der 128. Olympiade die Macedonierin Belistiche siegte. In dem alle zehn oder zwölf Jahre gefeierten Seelenfest der Huronen übten beide Geschlechter Wettspiele. — In einigen Theilen der africanischen

---

Megasthenes waren die indischen Könige von einer Leibwache von Frauen umgeben, wie der von Siam, Bornu und Dahomey, die Gross-Mogulen, Khaled im syrischen Feldzuge. — Erst auf Ananda's Bitten liess Buddha die Frauen an seinem Gesetz theilnehmen und Samanäerinnen werden, als welche sie aber stets den männlichen Bettelmönchen untergeordnet bleiben. — Mohamed traf nur in Folge der Bitten Ayscha's einige Modificationen zu Gunsten der Frauen. — Als die Zeit gekommen war, dass Buddha vom Yan-feou-thi niedersteigen sollte, verwandelte sich die Büsserin in Yeou-pho-lo, um nicht als Frau ihn zuerst zu sehen, in einen das Rad drehenden König. — Nachdem Buddha seine Mutter (Mayamaya) im Gesetz unterrichtet, wurde sie als Trayastrinsha unter den Göttern wiedergeboren. — Die Ansicht, dass mulieres non esse homines, wurde auf dem Concil von Macon als ketzerisch verdammt.

*) Bei der jährlichen Procession zu Paphos auf Cypern waren die Frauen von der Betretung des Tempels ausgeschlossen (*Strabo*), wie des Keremet bei den Tscheremissen. — Die aus Eifersucht rasend gemachten Weiber auf Lemnos ermordeten ihre Männer, denen Aphrodite eine Vorliebe für die gefangenen Thracierinnen eingeflösst hatte, wie die Danaiden ihre Gatten, wofür sie schwer bestraft wurden. Sagen über die Amazonenkämpfe erklären sich im Streit der Athener mit ihren Frauen bei der Abstimmung über die Verehrung des Poseidon oder der Athene. Die Orphiker kannten, wie die Egypter, nur männliche Priester (auch für weibliche Gottheiten), und der Streit zwischen Apollo und Bacchus, weshalb die pythagoräischen Orphiker sich von den bacchischen in vielerlei Weise unterschieden, beruhte unter Anderem darin, dass sie das orgiastische Umherschweifen nicht dulden wollten. So wurde Orpheus von den Mänaden zerrissen. Später bildeten sich neben den apollinischen Orphikern noch dionysische, die den Sohn der Calliope, weil er Dionysos nicht verehrte, von den Bassariden zerreissen liessen. — Als es dem zur Verführung die Gestalt einer Jungfrau annehmenden Gotte gelungen war, Leukippe, die (während bei Einführung des bacchischen Dienstes die Frauen nach Mänaden-Weise im Lande umherschwärmten) allein (nebst Arsippe und Alcathoo) bei ihrem Webstuhle zu Hause geblieben war, zu bewegen, aus Neugier zum Zuschauen hinzugehen, ergriff auch sie die bacchantische Wuth, und ihre Schwestern ansteckend, zerfleischten sie ihren Sohn Hippasos, so dass bei der Gefährlichkeit des psychischen Contagiums die Männer Grund genug hatten, die Frauen von ihren geheimen Mysterien fern zu halten.

Westküste haben sich bei zunehmender Bildung Gesellschaften der Frauen, isolirt oder mit denen der Männer verbunden, gebildet, wie am Gaboon (das Nda), unter den Fantees u. s. w. Die Frauen der Kräheníndianer dürfen weder an den Tänzen, noch an den religiösen Festen theilnehmen. Nach den Severianern und Archontikern war das Weib „ἔργον του Σατανα", und Manes behauptete, Evam non a deo formatam esse, sed a principe materiae. Die Unterordnung des Weibes (der zufolge der Islam zweifelt, in wieweit ihm der Eintritt in's Paradies zuzugestehen sei) unterstützte die Verbrennung der Wittwen. Bei den Cathäern wurde sie (nach Strabo) in Folge von Vergiftungen der Ehemänner eingeführt. „Sie besteigen mit Lust den Holzstoss," sagt Masudi von den slavischen Frauen (deren Treue St. Bonifacius rühmt), „weil sie mit ihren Männern in's Paradies zu kommen hoffen" (wie die der Mormonen). Unverehelicht gestorbene Männer wurden manchmal nach ihrem Tode noch verheirathet, worauf ihre Weiber sich auf demselben Holzstosse verbrannten, um ihre Seelen zu begleiten. — Um Robert, König von Frankreich, zur Auflösung seiner von Gregor V. verdammten Ehe mit seiner Cousine Bertha zu vermögen, wurde ihm ein mit einem Gänsekopf versehenes Monstrum, als von der Königin (die mit einem Gänsefuss dargestellt wurde) geboren, gezeigt. — In Tahiti durften die Frauen (meist in Gemeinsamkeit mit einem Freunde oder taio besessen), als noa oder gemein, nicht das Feuer der die heiligen Ceremonien bewachenden Männer (ra oder heilig) benutzen und mussten sich verschiedener Speisen dieser enthalten, wie auf den Fidschi der von den Ambate gebratenen Menschen. — Die ausgedehnte Wirksamkeit der väterlichen Gewalt bei den Römern, sowie die Beschränkung des gesetzlichen Erbfolgerechts der Freigeborenen auf die agnatische Verwandtschaft (so dass erst später ein Intestat-Erbrecht zwischen Mutter und Kindern, allmählig auch gegenüber den entfernteren mütterlichen Agnaten zur Geltung gelangen konnte) und die damit verbundene, geringe Erwerbsfähigkeit der Frauen erklärt, dass in dem auf das eheliche Verhältniss bezogenen matrimonium weniger der Begriff der bona materna (wie der von bona paterna im patrimonium) hervortritt. (*Dirksen.*) — In der siebenten Periode der societären Harmonie unterscheidet Fourier in den Verbindungen der Liebe, Geliebte (favoris et favorites), Erzeuger und Erzeugerinnen (géniteurs et génitrices) und Gatten (époux et épouses). — Nach Clemens Alex. heiratheten*) die Magier ihre Mütter und Töchter (wie in Babek's Secte), nach Marco Polo die Söhne (in Indien) die Wittwen ihrer

*) Als Abou-Navas, König von Yemen, sich mit seiner Schwester vergangen hatte, befahl er, um seine Schande zu verdecken, als ein allgemeines Gesetz die Heirathen zwischen Schwestern und Brüdern, denen sich aber das Volk so allgemein widersetzte, dass er die Widerspenstigen in den Feuergruben verbrennen liess. — Nach Thevet hatte bei den Caraiben der mütterliche Onkel ein legitimes Recht auf die Tochter seiner Schwester, die er von Geburt an als seine künftige Gattin erzog. Nach Tetre wurden Cousin und Cousine gleichsam schon mit einander verheirathet geboren. — The religion of Zoroaster permitted marriages between brothers and sisters, the Tartars were even allowed to marry their own daughters and incest is, even in the present day, allowed by the laws of Spain and Portugal, after the ancient manner of Egypt, provided it is committed by a prince. (s. *Bucke.*) — Wie in Cabul, heiratheten die Juden ihrer Brüder Wittwen. Nach Solinus hatten die Könige von Caledonien keine eigenen Frauen, aber gebrauchten die ihrer Unterthanen. Empiricos erwähnt öffentlichen Beischlaf von indischen Stämmen. — Polyandrie (vom Stoiker Chrysippus, nach Diogenes Laertius, gebilligt) herrschte in Patagonien. (*Molina.*) — Sir John Camois testamentirte seine Frau Margarethe an Sir William Paioel. — Langdauernde Parteikämpfe in Florenz wurden in Folge der Verheirathung des jungen Bondelmonte mit einem Fräulein aus dem welfischen Hause der Donati (1218) hervorgerufen, wie in Bologna (1274) durch die Liebe des Bonifacius (der welfischen Geremei) und Imelda's (der

Väter und Brüder. — Die Frau wird durch das Gesetz wie das Feld betrachtet, der Mann als der Same, dem die aufwachsende Pflanze entspriesst, heisst es im Manava-Dharma-Sastra. — The marriages of the Nayrs so termed are contracted when they are ten years of age, but the husband never lives with his wife, who remains in the home of her mother or brother and is at liberty to chose any lover of a rank equal to her own. Her children are not considered as her husband's, nor do they inherit from him. Every man looks upon his sister's children, who alone are connected with him by the ties of blood, as his heirs. (*Hamilton.*) — Die in Nordbritannien angesiedelten Picten baten die Schotten in Irland um Frauen, die sie unter der Bedingung erhielten, dass die weibliche Nachfolge gelten sollte. (*Beda.*) — Uxores habent deni duodenique inter se communes, et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis, sed, si qui sunt ex his nati, eorum habentur liberi, quo primum virgo quaeque deducta est, sagt Cäsar von den Britanniern. — Die Lieblingsfrau der Thracier wurde am Grabe ihres Gatten geopfert. (*Strabo.*) — Die Thesmophoria genannten Ceremonien waren (nach Herodot) durch die Töchter des Danaus aus Egypten mitgebracht und den pelasgischen Frauen enthüllt, geriethen aber in Verfall, als die Dorier die Bewohner des Peloponnes vertrieben, und bewahrten sich nur unter den Arcadern. — Die höchste Classe der Areois auf Tahiti (die Uritoy der Carolinen-oder Ladronen-Inseln) hiess „bemaltes Bein", indem das Bein vom Fuss bis zum Knie gänzlich geschwärzt war. Die zweite (Otioro) hatte die Arme von den Fingern bis zu den Schultern gezeichnet, die dritte (Harotea) beide Seiten tätowirt, die vierte (Hua) drei Fingerzeichen auf den Schultern, die fünfte (Atoro) einen schmalen Streifen auf der linken Seite, die sechste (Ohemara) einen Halbzirkel um jeden Knöchel, die siebente (Poo) begriff die Novizen, denen alle anstrengende Arbeit oblag und die bei den pantomimischen Vorstellungen und Tänzen zu handeln hatten. In Nachahmung der über sie präsidirenden Götter, der beiden Brüder Orotetefa und Urutetefa, die der auf dem Regenbogen zur Begattung mit Vairumati (der Mutter von Hoo-tabu-i-te-rá oder des dem Himmel geheiligten Freundes) auf die Erde gestiegene Oro als Areois mit den Symbolen des Schweines und der rothen Federn (worin sich der Eine von ihnen verwandelt hatte, um von dem Andern als Geschenk dargebracht zu werden) geweiht hatte, lebten die unter veränderten Namen Eingeweihten zwar im Stande der Ehe, aber mussten sich verpflichten, alle Nachkommenschaft zu vernichten, ausser ihren Laiendienern (Fanaunau), die ihre Kinder aufziehen durften. Die Vornehmen, die allein die nöthigen Mittel besassen, sich in die höheren Classen der Areois aufnehmen zu lassen, konnten so ungestört sich mit den schönen Frauen des Volkes vermischen, deren Sprösslinge es ein Verbrechen gewesen wäre zu bewahren, während umgekehrt eine Frau, die eine hinlängliche Anzahl ihrer Kinder getödtet hatte, dadurch allmählig zum Range der adligen Kasten emporstieg. Bei den grossen Festen hörten die Tabu-Beschränkungen der Frauen auf, so dass diese dann auch von der Speise der Männer essen durften. Die Aufnahme geschah durch einen Schlag mit der rechten Hand auf den linken Arm in der Ellenbogenbenge, so dass dieser sich hob. Wer bei den Vorstellungen von der Ekstase*) (neneva) er-

wiblingischen Lambertazzi). Nach dem Versöhnungsfest von Paquara suchte Bruder Johann durch Verschwägerungen (wie zwischen den welfischen Markgrafen von Este und den wiblingischen Landherrn von Romano) den Parteihass zu mildern.

*) Nach der im Zustand der Ekstase geübten Entmannung liefen die Gallen, das blutende Glied in der Hand, durch die Strassen der Stadt, aus deren Häusern man ihnen Weiberkleider zuwarf.

griffen war, lief durch die Reihen der Zuschauer zum Tanzhause und sprach den Eid: ,,Der Berg oben (Muna tabu), heiliger Berg, der Grund unten (Tamapna) in die See vorspringend, Mannnu mit majestätisch königlicher Stirn, Tearii tarai, der Glanz des Himmels. Hier bin ich des Berges Hurnhuru.“ — Unter den Nairs gehen die Mädchen noch als Kind die Heiraths-Ceremonien ein, aber Mann und Frau cohabitiren niemals. Wenn das Mädchen zur Maturität gekommen ist, wird es in das Haus eines Nairs gebracht, und sobald es seine Einwilligung gegeben hat, darf es das Haus seines Wächters nicht verlassen, dessen Haushalt es vorsteht, wenn keine Frau oder Schwester in der Familie ist. Eines Mannes Haus ist durch seine Mutter geleitet, und während der Zeit der Trauer nach ihrem Tode durch seine Schwester, die aber später zu ihrem Manne zurückkehrt und nur im Falle seines Todes den Haushalt ihres Bruders übernimmt, indem sie mit allen ihren Kindern einzieht. — Die durch Mango-Capac vereinigten Wilden gründeten Hanan-Cuzco (das obere), die seiner Schwester Hurin-Cuzco (das untere). — In Bengalen verheirathet der Vater seinen Sohn oft schon als Säugling, um an der Frau, die demselben dann zugleich als Wärterin dient, eine Gehülfin und Concubine zu haben. An der Malabarküste lässt man die jungen Leute von gleichem Alter zusammen liebeln und der ältere Mann, der, zur Ernährung einer Frau fähig, später das Mädchen heirathet, gestattet dem früheren Freunde desselben die gleiche Freiheit, wie der Italiener dem Cicerone. Am Orinoco wurden (nach Gumilla) in einer Nation junge Mädchen alten Männern, alte Weiber Jünglingen zur Ehe gegeben, als eine Art Noviziat, ehe sich die gleichalterigen Jünglinge und Jungfrauen vermählen durften. — Ist seine Frau vierzig Jahre alt geworden, so überlässt sie der Australier einem Jünglinge, um sich ein junges Mädchen zuzulegen. — Die (wegen der Unterstützung) frühzeitige Verheirathung (wobei der Russe oft im Concubinat mit der Frau seines noch unmündigen Sohnes lebt) ist der Beginn eines Taiglo (in den Frohndiensten). — Beim Aufsteigen zu höheren Altersclassen haben die Rothhäute für einige Zeit ihre Frauen den Vornehmeren zu überlassen. — Die Kurden ziehen die Geburt*) von Mädchen (die

*) Während bei den Chinesen, wo es möglichst vieler Hände zum Mitarbeiten in dem übervölkerten Lande bedarf, mehr Mädchen getödtet werden, trifft bei den unbeschränkt lebenden Wilden dieses Laos eher die Knaben, da die Mutter ihre Tochter später verkaufen kann, wogegen sie für ihren Sohn eine Gattin erwerben müsste. In Arebo erzeugen Priesterinnen Fehlgeburten, indem sie Schwangere auf den Bauch schlagen, damit sie abortiren. Dobrizhoffer erwähnt, dass die unverhältnissmässige Ueberzahl der Frauen in jeder Horde der Abiponen sich nicht nur aus der Verminderung der Männer durch den Krieg erklären lasse, und ebenso hat sie in Africa ihren Grund nicht in der überwiegenden Ausfuhr männlicher Sklaven allein. Durch diesen Anwachs der weiblichen Bevölkerung ist es dann aber leicht angebahnt, dass diese, die wie Sklaven gehalten wird, sich auch als solche gegen ihre Tyrannen erhebt, besonders wenn sie vorher schon an die Führung der Waffen gewöhnt war durch Despoten, welche, gleich dem König von Dahomey, es vorzogen, sich mit einer Leibwache von Frauen zu umgeben. — Da in Sudan wegen der Höhe des Mahr (der an den Schwiegervater zu bezahlen ist) Heirathen sich oft so lange hinziehen, bis die Mädchen alt geworden sind, und deshalb die Bevölkerung vermindern, so reist auf Befehl der Regierung ein Geistlicher (Nahsir el Enke) von Dorf zu Dorf, der heirathsfähige Mädchen mit Gewalt verheirathet und den Mahr nach Gutdünken bestimmt. *(Brehm.)* — Der Name des Kelsa, der die rothe Farbe hasst, auf der Felseninsel bei Gbiaja im Niger darf von Frauen nicht ausgesprochen werden. — ,,Der Mann, der keine Geheimnisse von seiner Frau hat, wird nie gekrönt im Reiche der Himmel, nie, nie, nie,“ sagt Brigham Young in einer Rede an die Heiligen von Utah. — Nach Diodor herrschte bei den Egyptern die Frau über den Mann und musste der Bräutigam bei der Hochzeit der jungen Frau Gehorsam versprechen. — Nach Lycophron flüchteten sich die Mädchen (bei den Dauniern), die wegen der Hässlichkeit oder wegen der unedlen Geburt ihrer Freier sich zu verheirathen weigerten, in den Tempel der Cassandra, indem sie als Plagegeister ver-

Araber von Knaben) vor, die die Agas, um Mesalliance zu vermeiden, dem Vater gut bezahlen. (*Niebuhr.*) Die Rajaputen fürchten Töchter, da sie sie nicht standesgemäss verheirathen könnten. — Die Tochter des Sultan tyrannisirt den sie heirathenden Pascha, wie die congesische Prinzessin. — Bei den Rajaputen war es nicht erlaubt, innerhalb der Familie desselben Stammes zu heirathen. — Personen, die denselben Familiennamen tragen, dürfen sich nach den chinesischen Gesetzen nicht verheirathen*), da sie als Zweige desselben Stammes betrachtet werden. Die Bedeutung der alten Pesing (hundert Familien), die als der ursprüngliche Kern der ursprünglichen Bevölkerung betrachtet werden, hat sich in der Masse des Volkes indess verloren. — Der Vendidad stellt die schwersten Strafen auf diejenigen, die sich mit den Anhängern der Dävas vermischen. — Die Australier sind in gewisse grosse Familien getheilt, und die Mitglieder von jeder haben denselben Familiennamen. Die Hauptfamilien sind die Ballaroke, die Tdondarup, die Ngotok, die Nagarnak, die Noganyuk, die Mongalung und die Narrangar. Diese Familiennamen herrschen in einer grossen Ausdehnung des Continentes. Die Namen erben in der weiblichen Linie fort und Niemand darf ein Weib mit eigenem Familiennamen heirathen. (*Grey.*) — Die Ostjäken halten es für grosse Sünde und Schande, aus der Namensverwandtschaft zu heirathen, so dass Braut und Bräutigam dort stets aus verschiedenem Stamme sein müssen. — In Tobah gilt der Hadad, dass Personen sich nicht in demselben Suku verheirathen dürfen. — Auf den aleutischen Inseln konnte das Weib eine Doppelehe eingehen, indem es neben dem Hauptmanne noch das Recht hatte, einen Gehülfen hinzuzunehmen. — In Sparta durfte der Ehemann einen Gehülfen für seine unfruchtbare Frau suchen, und nach germanischem Brauch konnte dieselbe selbst auf Jahrmärkten ausgestellt werden. — Mallat sagt von den Philippinen: Les maris tenaient fort peu à trouver chez leurs femmes cette fleur si précieuse aux yeux des peuples de l'Europe. Ils se regardaient même comme fort heureux, quand un prétendant, plus ancien qu'eux, leur avait épargné une peine ou une dépense, une dépense, car il y

kleidet ihre Bildsäule umfassten und nachher ihrem Dienste geweiht blieben. — Die Frauen der Sleeb haben keine Abneigung, von den Arabern, wenn sie mit ihnen in der babylonischen Wüste zusammentreffen, gebraucht zu werden, was diese gern thun, um sich des Glücks bei ihren Unternehmungen zu versichern. — Die den hinduischen und malayischen Frauen an Grösse und Stärke überlegenen Nikobarinnen beherrschen oft ihre Männer, statt sich, wie jene, von ihnen knechten zu lassen.

*) Bei der Verheirathung stecken in Indien Braut und Bräutigam sich gegenseitig gekauten Betel in den Mund und essen die Neger gemeinsam von einem Hahn und einer Henne, um sich durch das mystische Band der Communion zu vereinigen, wie die römische Vermählung (confarreatio) zwischen Weizenbrode stattfand, und, ähnlich dem deutschen Gemahl und Mahl, baba im Czechischen Kuchen und Weib heisst. In Macedonien theilten die Verlobten das mit dem Schwerte durchschnittene Brot. Später dagegen ward die äusserliche Zusammenkuppelung (conjugium) durch Aneinanderbinden der Daumen gebräuchlich, woraus sich die Sitte der Ringe erhielt. — Nach Pausanias war Gorgaphone (Tochter des Perseus) die erste Frau, die nach dem Tode ihres Mannes (des Perieres) sich zum zweiten Male verheirathete, nämlich mit Oebalus, während sonst der Wittwenstand nicht verletzt wurde. — Den Chinesen war, damit schöne Kinder erzeugt würden, nicht erlaubt, in ihrem eigenen Stamme zu heirathen, wie bei den Arabern, fügt Ibn Nahab hinzu, wo die Glieder des Stammes Rehua immer in dem Stamme Modjar, nie in dem eigenen heirathen, und diese stets in jenem. — Die Lamas entschuldigen, nach P. Regis, die Vielmännerei in Thibet mit der Ueberzahl der Männer, die sich auch bei den Mongolen findet. — Die Eatuas waren auf Tahiti in männliche und weibliche getheilt, um von jedem Geschlecht besonders angebetet zu werden. — Ometeuctli gewährte in Mexico die Bitten der Männer, Omecihuatl der Weiber. — Den caraibischen Geschlechtern standen die männlichen Scheiri und die weiblichen Chemyn (Zemes der Antillen) vor, ausser den guten Opoyen (Umeka) und den bösen Mapoyen, worin die Akambue (Geister) zerfielen.

avait des hommes, qui faisaient profession de déflorer les dalagas (les jeunes filles à marier) et que l'on payait pour cela, à moins toutefois, qu'une vieille femme n'eût fait à la jeune fille, pendant son enfance une opération, qui consistait à rompre la membrane de l'hymen. — Die Negritos nehmen bei der einzugehenden Verbindung Rücksicht darauf, ob Mann und Frau auch an Grösse und Gestalt genau einander entsprechen, weshalb sie vielfach zusammen gemessen werden. — Wie zerstörend für jedes Familienleben Vielmännerei sei, soll man schon am Kukuk sehen können, bei dem die polyandrische Lebensweise dem Weibchen nicht erlaube, selbst zu brüten und seine Jungen zu erziehen. — Aehnlich der von Saul geforderten Morgengabe (die Berber liefern das Ganze ein), mussten die Vornehmen in Palimbrotus (nach Alexander) drei Köpfe einliefern. — In Isslni mussten sich die Menstruirenden in abgelegene Hütten (Bournamon) zurückziehen (*Loyer*), wie bei den Gauren (*Tavernier*), am Rio Plata wurden sie das erste Mal eingenäht (*Ruis*), ebenso bei den Guayguiries (*P. Gumilla*), nach dem Gebote des incarnirten Maire Monan blutig geritzt (*Thevet*), bei den Culinos in der Hütte zum Räuchern aufgehängt (*Spix*). — Der Taryfah erklärt das Wort Firaseh als den Zustand einer Frau, die ein Mann für sich reservirt hat, in der Absicht, mit ihr Kinder zu zeugen. So ist eine verheirathete Frau ebensowohl Firaseh, wie eine Sklavin, die schwanger ist und deren Kind im voraus von dem Herrn anerkannt wurde. In solchem Falle kann bei den Moslemin eine Frau sich nicht vor Ende ihrer Schwangerschaft mit einem anderen Manne neu verheirathen. (*Reinaud.*) — Ein in Turuschensk abgelieferter Samojede entschuldigte den Mord seiner Frau, weil sie sein rechtmässig erkauftes Eigenthum gewesen. (*Castrén.*) — Die Araber achten den Ausspruch der Jungfrauen (wie die Germanen den der Veleda, Ganna u. s. w.) hoch, wie Amir der Gerechte sich durch das Klopfen seiner Tochter Amrah leiten liess. — Qui tondetur incipit esse tondentis nepos, per simplicem adoptionem, mater vero ejus fit soror adoptiva per arrogationem, sagt Kadlubek von der Sitte der alten Polen beim ersten Haarschneiden des Kindes. — Here bestieg ihr Lager, zog den Hercules auf ihren Schooss und liess ihn aus ihrem Gewande zu Boden fallen, als sinnbildliche Darstellung der Geburt, wie sie bei vielen Völkern für die Annahme an Kindesstatt gilt. (*Diodor.*) — Der Gurier saugt sich in Gegenwart der Verwandten an der Brust seiner Adoptivmutter an. — In Sparta war der Hagestolze (supra statum hominis, nach Thomas von Aquino) verachtet, in Athen Agamie klagbar (*Pollux*), in Persien wurde Polyteknie belohnt, das Buch der Weisheit preist die Unfruchtbaren selig und die Verschnittenen. Mazdak machte Frauen und Güter (wie die Giovanali 1355 in Corsika und die Perfectibilisten in der Union) gemeinsam, um Streit zu verhüten. — Der National (1848) erklärt die Familie und das Eigenthum für die „conditions immuables" jeder Gesellschaftsordnung. — Die Estufas in den Casas grandes der Pueblos-Indianer am Rio Grande für die Versammlungen der Männer durften nicht von Frauen betreten werden. — Wie bei den cimmerischen Völkerschaften das Priesterthum noch in den Händen der Frauen war, so reichte die auf Erechtheus (1568 a. C.) bezogene Gründung des von Demeter (wie Isis) *θεσμοφορος* (Ceres legifera, quae sanctas leges docuit nach Servius) bei der Einsetzung der Ehe und des Ackerbaues (sowie der Bodentheilung und der Eigenthumsausscheidung) gestifteten Festes weit über die (von den Pheneaten reclamirten) Eleusinien (das Fest der Männer) hinauf. In den Mysterien der Proserpina, deren Priesterinnen *θυστιαδες* oder Begeisterte (weibliche Propheten, wie bei den Germanen)

hiessen, wird durch ihren Raub die gewaltsame Brautentführung klagend dargestellt, wie auch im Oriente die Jungfrauschaft betrauert wurde. — Die phrygischen Pepuzianer räumten den weiblichen Seelen das Principat in ihren Versammlungen ein, wogegen St. Benedictus der Maria selbst Schweigen auferlegte, als ihre Statue ihn für sein Zuspätkommen zur Messe tadelte, mit den Worten: Muller taceat in ecclesia. — Beim Tode des Königs von Katunga muss sein ältester Sohn, seine Lieblingsfrau und der erste Minister auf seinem Grabe das Giftwasser trinken, woranf eine neue Wahl unter den Aeltesten stattfindet. — Die weiblichen Köpfe von Eyck und Hemmeling haben stets gewisse harte Züge, die sie männlich erscheinen lassen, während neuerdings die Cultur das Weibliche schied. (*Riehl.*) — Nach Jacob Böhme war Adam ursprünglich Mann und Weib, wie Plato's Androgyn und der phrygische Ἄδαγους und Siva, als ardhanari. Christus ist jeglichen Mannes Haupt und der Mann ist des Weibes Haupt, Gott aber Christus Haupt, sagt Paulus. — „Bis in's funfzehnte Jahrhundert war es oft schwer, das Volk zur Einsegnung von Ehen zu bewegen. Nach 1551 wird der Fall einer protestantischen Familie aus guter Bürgerclasse erwähnt, die ohne religiöse Verbindung lebte.“ — Als Keteus (indischer Krieger) im Heere des Eumenes starb, stritten seine Frauen um die Ehre, mit ihm verbrannt zu werden. Euadne verbrannte sich mit Kapaneus und mit Nyall seine Ehefrau. — Mit dem Kaiser Tsin-shihoangti wurden seine kinderlos gebliebenen Weiber und Beischläferinnen und andere Diener eingescharrt, ebenso mit Nauhyotl von Tollan. — Erst nach Erlegung von drei Feinden heiratheten die Frauen bei den Sauromaten. — Bei den meist von Königinnen beherrschten Miaotse arbeiten die Frauen statt der schwächlichen Männer. (*Neumann.*) — Die Ermahnungen ihrer Weiber*) (wie bei den Cimbern) wandten die fliehenden Perser wieder gegen den schon siegreichen Astyages (*Nic. Damasc.*), und die Häuptlinge Wawauh's gegen Finow. In Arcadien (nach Pausanias) schlugen sie die Lacedämonier zurück, Ofeiret's Lieder stürzten Amluk. — Nach Chantome's Gesetzanschlag (1848) sollten die Frauen an der Regierung theilnehmen mittelst einer ausschliesslich ihnen angehörigen Hierarchie. — Marco Polo fand die Geschlechter auf den Schwester-Inseln (Mangla und Nebila nach Fra Mauro) getrennt. — Hippocrates nennt Gynäcocratumenoi unter den sarmatischen Völkern, Tacitus bei den Sitonen. — Die Wurster (1516) wurden von einer Jungfrau geführt. —

*) Seitdem die Argiverinnen, von der Dichterin Telesilla geführt, den Argos bestürmenden Cleomenes von Sparta zurückgewiesen, trugen sie an dem Feste des Mars Männerkleidung und Waffen, die Männer dagegen weiblichen Schmuck, und in der Hochzeitnacht wurden die Bräute mit Bärten versehen. — Die Frauen der granbündtischen Gemeinde, die der alten Kirche anhängiger als die Männer gewesen, bewahrten das Andenken an ihre heldenmüthige Ausdauer dadurch, dass sie fortan die rechte, die Männer aber die linke Seite der Kirchenstühle einnahmen. — Wie der Schwur der carischen Frauen, keine Gemeinschaft mit ihren erzwungenen Männern zu haben, auf die Nachkommenschaft überging (nach Herodot), so essen die Frauen der Caraiben für sich und bedienen sich ihrer Sprache. — Die Amazonen hiessen bei den Scythen: oiorpata oder Männermörder (wie die Spinnen zur Unzeit belästigende Männchen tödten), und zum abschreckenden Beispiel wurden die Danaiden schwer im Tartarus bestraft. — Kein Mann durfte das Eiland am Ausflusse des Liger besuchen, von heiligen Frauen bewohnt, die von dort ihre Männer besuchten. — Ibn Batuta erzählt von der Königin von Kaluka, dass sie von weiblichen Regimentern umgeben und von allen ihren Nachbarfürsten gefürchtet war, wie die despotische Anna de Souza. — Der macedonische König Argaos weihte zum Andenken eines Sieges, bei dem Bacchantinnen in Männertracht den Feind täuschten, dem Dionysos Pseudanor einen Tempel. — Zum Andenken an Tuxele oder Philotis, die, zum Feinde übergehend, ihn trunken machte, feierten die römischen Sklavinnen das Fest der Nonae Caprotinae.

Als der wahnsinnige König Lygdamis sein Heer von Hippemolgen und Cimmeriern gegen Ephesos führte, wo die Amazonen (die Starkbrüstigen statt Halbbrüstigen) die Bildsäule der (brüstereichen) Diana (nach Pausanias) aufgestellt hatten, tanzten die Amazonen unter der Königin Upis den Kriegstanz auf der kaystrischen Au (wo Hippo das Opfer brachte), ein Schutz für Ephesos, und keiner der Wagen kehrte nach Scythien zurück. (*Callimachus.*) — Die schwarze Hofmännin oder Böckingerin, die das Volk für eine Wahrsagerin hielt, leitete Jacob Rohrbach in seinen Unternehmungen während des Bauernkrieges. — Von den Saracenen besiegt, sammelte Carl d. G. auf den Rath eines Engels (nach einer alten Tradition) ein Heer von 33,000 Jungfrauen, worauf jene entflohen. (*Weinhold.*) — Nach den chinesischen Moralisten muss eine kinderlose Frau ein aussereheliches Verhältniss ihres Mannes begünstigen. — Manu erlaubt Kindererzeugung durch einen Dritten. — Aehnlich den Doppelheirathen der Merowinger herrscht Bigamie bei den Häuptlingen der Chunchus und erhalten tapfere Krieger eine zweite Frau. — In Benin gehörten alle Unterthanen dem König, in Dahomey alle Weiber. In Cianba (sowie in Caigu) musste (nach Marco Polo) jede Jungfrau zur Auswahl dem Könige (wie unter Scharabihl in Senna) vorgestellt werden, vor der Hochzeit, wann im Mittelalter das jus primae noctis (wenn nicht abgekauft) reclamirt wurde. — Die Probenächte waren auch bei den Hottentotten üblich. — „Das war grosse Sitte der mächtigen Könige jener (Olaf Trygväson's) Zeit, dass die Königin sollte haben die halbe Hird (Leibwache, Hofgesinde) und halten auf ihre Kosten und dazu haben Schatzungen und Zinsen" (*Snorri*), wie Freya (nach Frigg's Erhebung, mit Od vermählt) die halbe Hird Odin's in den Einheriar. — Die englischen Gesetze unterscheiden Lanzen- und Kunkelgüter. (*Dufresne.*) — Wird eine Tochter in Ehe gegeben, die einen Fehler hat, ohne dass auf denselben aufmerksam gemacht wurde, so hat (nach Manu's Gesetzen) der Gatte das Recht auf Wiederauflösung des Vertrages. — In Creta existirte ein Gesetz, wonach die schönsten Exemplare der Jugend, von Staatswegen gepaart, sich verheirathen mussten, um eine kräftige Raçe fortzupflanzen (wie in Germanien durch späte Heirathen). — Nach den chinesischen Philosophen der Sung-Dynastie schuf der Himmel den Mann, die Erde das Weib. Vater und Mutter sind zusammen wie Himmel und Erde. Da aber der Mann eine Schöpfung des Himmels ist, so soll er weit über dem Weibe stehen, für das nur das eine Gesetz, das der Unterwerfung unter den Willen des Mannes, besteht. — Die Madagesen nennen (nach Flacourt) ihre Frauen Manpirafe (Feindinnen), da sie sich unter einander tödtlich hassen. — Die Secte des zuerst als Ketzer verbrannten Priscillian, die den Frauen eine würdigere Stellung in der Kirche zu geben strebte, wurde noch vom Papst Leo als ein Amalgama aller sittlichen Verderbtheit dargestellt. — Auf den Fidschi-Inseln wird die vornehmste Frau des Häuptlings an seinem Grabe erdrosselt und dann in sitzender Stellung mit ihm begraben, wie früher mit Tuitonga (das priesterliche Oberhaupt) auf Tonga. In Bali weihten sich sowohl Ehefrauen (durch die Satya) als Sklavinnen (durch die Bela), wie auf den Philippinen, dem Tode. — Im Brata Yuddha ersticht sich Satyawati's Dienerin mit demselben Dolche, der ihre Herrin getödtet, sprechend: „In jedem Zustande folge ich dir. Wen wolltest du haben nach Wasser senden? Wer wüsche die Füsse meiner edlen Herrin, wäre ich nicht mit dir?" — Die Seele eines Mannes (heisst es im Nischmath chajim) fährt in ein Weib zur Strafe. — Wenn zuweilen (sagt Rabbi Jizchak Lutja) die Seele einer Frau in einen andern Leib fährt, so geschieht solches nicht ihretwegen, sondern weil ihr Mann gesündigt hat.

und seine Seele nach dem Tode nothwendig wieder in einen andern Leib versetzt werden muss, und so muss seinetwegen seiner Frau Seele auch wiedergeboren werden. — Unsere Rabbinen gesegneten Andenkens lehren, dass, als das Weib erschaffen wurde, der Satan mit ihr erschaffen worden sei, sagt Rabbi Bechal (und sollte es deshalb in Brasilien den fieberkranken Martius heilen). — „Heirathen," sagt der heilige Chrysostomus, „ist sehr misslich, denn was ist ein Weib anders, als eine Feindin der Freundschaft, eine unvermeidliche Strafe, ein nothwendiges Uebel, eine natürliche Versuchung, ein wünschenswürdiges Uebel, eine häusliche Gefahr, eine immerwährende Thränenquelle, ein Uebel der Natur mit schimmerndem Firniss überzogen," das Thor des Teufels (*Tertullian*), die Quelle aller Uebel (*St. Hieronymus*). Sie stört die Gährung des Weins und ist (in Brasilien) giftig bis zum funfzigsten Jahre, worauf sie Schlangenbisse curiren kann. Nach indischen Dichtern keimt Tugend so wenig in Frauenherzen, als Reis in einem Gerstenkorn. — Während die wandernden Koreken ihre Frauen schon beim leisesten Argwohn eines Liebesverhältnisses tödten, lassen die ansässigen, sowie die Tschuktschen ihre Freunde und Gäste bei ihren Frauen und Töchtern schlafen und würden im Gegentheil sich bei einer Weigerung blutig rächen. (*Kraschininikoff.*) — Nach Aristoteles Politik sollte das Aussetzen schwacher Neugeborener erlaubt oder wenigstens die Zahl der Kinder in jeder Familie beschränkt sein, damit später schon die Frau den Embryo vor der Geburt vertilge, ehe er noch Leben und Empfindung erhalte. — Die Caledonier (bei denen, nach Cäsar, wie bei den Britten, Vielmännerei und Vielweiberei herrschte) hatten nach Dio ihre Weiber gemeinschaftlich, so dass die Kinder nicht dem einzelnen Manne, sondern dem ganzen Stamme (Clan) gehörten. — Bei zunehmender Uebervölkerung (erzählt Petrus von Duisburg) befahlen die Galindier den Wehmüttern, alle Mädchen umzubringen, und schnitten, als nicht gehorcht wurde, ihren Weibern die Brüste ab, damit sie künftig keine Kinder mehr säugen könnten. Um sich zu rächen, wendeten sich diese an eine Waidelottin, die als Offenbarung ausgab, dass alle Männer sich ohne Waffen versammeln sollten, da ihnen die Beute des Christenlandes in die Hand gegeben werden würde, aber zugleich die Masuren benachrichtigte, die über die versammelten Männer herfielen und, als wehrlos, alle tödteten. Frauen, die ihrem Manne die eheliche Pflicht versagten, wurden bei den Preussen verbrannt. Im Falle der Unfruchtbarkeit wurde sie von jungen Leuten besucht, trat aber dann, sobald sie ein Kind geboren, in den Stand der Waidelottin, und durfte, bei Strafe des Feuers, sich nicht mehr vermischen. Die jungen Frauen trugen einen Kranz, bis sie einen Knaben geboren hatten, da sie erst dann ihre Jungfernschaft verloren, wogegen Mädchen als aus ihrem eigenen Fleisch entstanden betrachtet wurden. — In Bornu wurden Männer durch die Frauen zum Auswandern bestimmt, um sich an dem Scheich el-Kanemi zu rächen. — Kaufleute, die durch die Weiberbande in Kordofan in die Acht gethan sind, können ihre Geschäfte nicht weiter fortsetzen. In Arbah nehmen die Frauen oft das Gesetz in die Hand, indem sie, weiss bemalt, zu Tänzen auf dem Markt sich versammeln und ihrem Beschluss Widerstrebende castriren. (*Robertson.*) — Im Mittelalter wurde Hemdenwechsel zwischen Mann und Frau vorgenommen; früh Morgens ward ein Huhn an's Bett gebracht, das sie zusammen verzehrten. — Lycurg erlaubte in Sparta unvermögenden Männern, ihre Weiber, ohne dass Schande auf dem einen oder andern Theil hafte, jüngeren und kraftvolleren zu überlassen. Schwächliche Kinder wurden im Taygetus begraben. — In Athen waren Erbtöchter, wenn der, welchen sie als nächsten Anverwandten

heirathen mussten, seine eheliche Pflicht nicht leisten konnte, gesetzlich berechtigt, die Umarmungen eines andern Anverwandten zu begehren. — Das Mundium über die Wittwe fällt dem Erben des Mannes zu. — Ein Mann, der ein echtes Weib hat und ihr an ihren erfreulichen Rechten nicht genug helfen kann, der soll sie seinem Nachbar bringen, und könnte derselbe ihr dann nicht genug helfen, soll er sie sachte und sanft aufnehmen und thun ihr nicht weh und tragen sie über nenn Erbtüne (Zaun) und setzen sie sanft nieder und thun ihr nicht weh und halten sie daselbst fünf Uhren lang und rufen wapen, dass ihm die Leute zu Hülfe kommen, und kann man ihr dennoch Nichts helfen, so soll er sie sachte und sanft aufnehmen und setzen sie sachte darnieder und thun ihr nicht wehe und geben ihr ein neu Kleid und einen Beutel mit Zehrgeld und senden sie auf einen Jahrmarkt, und kann man ihr alsdann noch nicht genug helfen, so helfen ihr Tausend Düfel. (Bockumer Landrecht.) — Es ist in dem Niderlandt der bruch, so der wyrt ein lieben Gast hat, daz er im seine Frow zulegt, uff guten Glauben. (*Murner.*) — Die am Congo von Tucker beobachtete Gastfreundschaft (in den Minneliedern angedeutet) herrscht auch in Ungarn und wurde schon den griechischen Gesandten von Bleda's Wittwe bezeigt (nach Priscus). — The two inferior kinds of marriage common in Java and self-prostitution, are rare in Naning, though instances have been known of husbands prostituting their own wives and children when pressed by debt or poverty. (*Newbold.*) — Als Boleslav II. den vertriebenen Islaslav nach Kiew zurückgeführt hatte und die Polen (angezogen von der Schönheit der Russinnen) längere Zeit verweilten, begannen ihre zurückgelassenen Frauen mit den unterdess herangewachsenen Jünglingen, oder auch mit Sklaven sich zu vermischen (nur die Gräfin von Strzemier ausgenommen), worauf Boleslav bei seiner Rückkehr sie damit bestrafte, dass sie junge Hunde säugen mussten. — Die Parthenos-Kinder wanderten nach Sicilien aus.

[GESCHLECHTSVERHÄLTNISSE.] Der mächtiger, als andere, auf den Organismus wirkenden Regungen des Geschlechtssystems haben sich die Priester stets als sichersten Hebels zu bedienen gewusst, um das Volk in Unterwürfigkeit zu halten. Sie kannten, schon als Aerzte, die Mittel, den Geschlechtsgenuss zu erhöhen, bei Impotenz wieder zu schaffen; sie konnten durch die Gunst der Lucina den Frauen leichte Geburten verschaffen, sie stellten in der ephesischen Diana, in der befruchtenden Isis, vor deren Bildern noch jetzt in Russland und Frankreich Tausende von Andächtigen knieen, das Ideal der Mütterlichkeit auf, das nicht nur die Segnungen des Familienlebens, sondern die ganze Existenz des Menschengeschlechts in der Fortpflanzung verbürgend, nothwendig in allen Zeiten und Völkern, unter der einen oder der andern Form wiedergekehrt ist; sie hüteten endlich die jungfräuliche Göttin ewiger Verjüngung, aus deren reinem Schoosse die grossen Lenker der Geschichte hervorgingen. Glückliche Befriedigung des geschlechtlichen Zusammenlebens, des höchsten, oft einzigen Genusses des Wilden wie des Armen (den es manchmal das mangelnde Abendessen vergessen lassen muss), gehörte stets zu denjenigen Nachfragen, mit denen die Priesterärzte am meisten bestürmt wurden, denen sie zu genügen hatten. Orgien eines Mylittendienstes finden sich mit allen denkbaren Arten von Gottheiten verknüpft, ob aus astronomischen, landwirthschaftlichen oder mystischen Anschauungen hervorgegangen. Die durch strenge Sittenreinheit geläuterten Römer verehrten das Heilige der Jungfräulichkeit in dem Tempel der Vestalinnen, aber in Babylon sassen die Hierodulen auf Strassen und Märkten, und die Bajaderen der indischen Capellen, die Tempeldienerinnen

zu Whydah, deren Schlange ewig lebt, wie die Mahlozi der Kaffern erscheinen unter veränderten Namen auf den Wallfahrtsplätzen der Katholiken. Aus dem Buhllohne wird die Pyramide der Rhodopis gebaut. Der Fetischpriester salbt geheimnissvoll die Neuzuvermählende in der Casa de costumbre (wie es, nach den Rabbinen, Gott eigenhändig an Eva vollzog), oder durchdringt sie mit der heiligen Essenz (des Matrueulan auf Java), die auf dem höchsten Stockwerke des Belus-Tempels allnächtig von der eingeschlossenen Jungfrau erwartet wurde. Der Wilde kennt keine Eifersucht dem heiligen Manne gegenüber, ja er fordert selbst den wegen seiner Kenntnisse ihm als höheres Wesen erscheinenden Weissen zur Kreuzung auf, um seine Raçe zu verbessern. Der Mohamedaner öffnet dem Derwische (der, gleich dem Beichtvater, keine Sünde kennt, da er die Macht hat, zu vergeben) die Thüre seines Harems, er freut sich sogar (wie Leo Africanus erzählt) über die öffentliche Entehrung seiner Frauen durch einen Sectirer des Elehad. Die Indierinnen versichern sich Fruchtbarkeit, indem sie den Phallus eines heiligen Jogi berühren. Noch im 16. Jahrhundert wurde von den Huren in Leipzig ein Strohmann umhergetragen, um die Weiber fruchtbar zu machen, die Stadt zu reinigen und Krankheit abzuwenden. Wie die Fürsten der Griechen (die Söhne der Anakes) sich von den Göttern herleiteten, so ist fast jeder grosse Mann unter Mongolen und Türken aus übernatürlicher Empfängniss hervorgegangen, und in Indien verknüpft sich dasselbe mit dem abstracteren Religionssystem der Brahmanen und Buddhisten. Der Sohn eines Gottes ist selbst göttlicher Natur, denn der Vater bestimmt den Typus des Sohnes, wie Manu erklärt, und die Mutter ist nur das unwürdige Receptaculum des Samens. Egoistische Maassregeln, die, gleich denen des Königs von Dahomey, alle Frauen des Landes mit Beschlag belegten, führten zu den sodomitischen Verirrungen des an natürlicher Erfüllung verhinderten Geschlechtstriebes, die dann später als raffinirte Mode auch wieder von den Vornehmen selbst adoptirt wurden und in jene scheusslichen Entartungen ausliefen, die Balbao auf dem Isthmus antraf, oder durch die psychische Ansteckung im epidemischen Hang zur Nachahmung die eigenthümliche Erscheinung der Enareer bei den Indianern, der Cordaches, Mihdäcka u. s. w. hervorriefen. Derselbe Despotismus zwang auf der andern Seite wieder die heiligen Männer, mit den Gunstbezeugungen, die dann die unmässigen Frauen von ihnen verlangen mochten, vorsichtiger zu sein. Dann legen sie sich Ringe an das corpus delicti, wie die Fakire der Secte Haidaria, sie lassen triftige Documente ihrer Unschuld zurück, wie Combabe (oder O-che-li-ni nach Hiuen-thsang) in den Händen des assyrischen Königs, oder sie entstellen sich absichtlich, wie es Ibn Batuta von dem (gleich Joseph versuchten) Scheich der Karender (Jamal Oddin El Sawi) erzählt. Griechische Schriftsteller geben zu, dass früher der Staat, um Uebervölkerung zu vermeiden, die Päderastie (sowie das Aussetzen der Kinder) begünstigte, und die Mächtigen fanden ihren Vortheil darin, möglichst viele Eunuchen zu schaffen, um die Zahl der Nebenbuhler zu vermindern, wobei später die fanatische Raserei selbst wieder zum Zweck wurde. Hatte sich dann der Stand der Combaben geschaffen und durch seine erlaubte Zulassung in die Gynäceen einen leicht erklärlichen Einfluss auf die Staatsgeschäfte gewonnen, so wussten sich die Priester auch ihre Leitung wieder anzueignen und durch eine unvollständige Verschneidung *) das Nützliche mit

*) Circumcisione mulierum minuitur voluptas. Virilis quoque circumcisio lentam venerem et difficilem efficiat. Apud Somalos excisio nympharum abscissioni clitoridis

dem Angenehmen zu verbinden. Exoterisch wird die Verschneidung zur Beschneidung (in Nachahmung eines heiligen Körpersymbols), und die gewaltsamen Eingriffe der Hottentotten, die den einen Hoden extrahirten, oder die schmerzliche Schindung der südlichen Araber, reducirten sich allgemein auf die Abtrennung der Vorhaut. Die Association, eine Sühnung des von der Mutter vergossenen Blutes in der Beschneidung, liess diese dann auch auf die Mädchen anwenden, und sobald man dort den practischen Nutzen einer Infibulation erkannt hatte, wurde sie erst mit dem Eintritte der Pubertät vorgenommen. Bis zu derselben lebten Knaben und Mädchen *),

---

adjungitur. Das Collegium der Propaganda schickte einen Chirurg nach Abyssinien, um über die verlängerten Nymphen dem Papst zu berichten. *(s. Cuvier.)* — Die Mönnitarris, die Wahiau am Njassa-See verlängern die Labia ihrer Weiber durch Ziehen (die Popoes durch Gewichte, bis zu der von Barrow bei den Hottentottinnen beschriebenen Länge), die Shangalla das männliche Glied, damit die Schwiegermutter ihr Maass finde, während die Botocuden es in ein enges Futteral zwängen, die Patachos (nach Neuwied) die Vorhaut durch eine Schlingpflanze (der Metallring des Celsus) einschnüren. — Mohammedanorum leges puellarum clitoridis modo circumcisionem imperant, at Sudahmi incolae non solum ea, sed etiam labiis minoribus (nymphis) abscissis pudendi majara inde a Veneris monte usque ad vaginam sanandu ita copulant, ut fistula sola ad urinam fundendam pateat. Ante nuptias sponsus penis sui modulum ligno sculptum mittit, secundum quem in sponsae pudendis foramen fiat. *(Browne.)* — Zusammennähen erwähnt Thévenot vom Orient, Linschoten von Pegu. — Die mittelalterlichen Keuschheitsgürtel (die Theile in Spanien, Portugal, Italien gebräuchlich nennt) finden bei den Negerinnen in Rio Janeiro Anwendung. — Die häufige Geburt schöner Kinder in Rom erklärt Sioibaldi aus dem Volksfest, unde mulierculae, quae salibus et dicteriis aphrodisiasticis incessuntur, animo menteque idola illa pulcherrimae juventutis concipiunt, ad quorum deinde exemplum virtus formatrix, dum e suis viris concipiunt, decoras effingit facies, venustaque pingit membra. — Wie in Kantora beschneiden die Masai die Mädchen (in Sudan infibulirt), die Piros und Canibos, die Panos. Die coelibaris hasta musste im Körper eines getödteten Gladiators gesteckt haben. — Die Kadmusie (wie die Schamsie und Kelbie, zu den Ansairiern gehörend, die der durch einen Sklaven wunderbar befreite Alte von Nasar stiftete) beten das weibliche Geschlechtsglied an. — Bei den Jaguas *(Castelnau)* bewohnt die Braut die casa de costumbre Congo's. — An der Goldküste war die geweihte Hure (wie die Dirnen der mittelalterlichen Frauenhäuser, die, obwohl unter dem Henker stehend, doch gewisse Vorrechte genossen) des Dorfes gleichsam heilig, und bei ihrer bestrafenden Wegnahme fürchtete (nach Bosman) jeder für seine Frauen. — Die das Rossopfer umwandelnde Frau verbrachte bei ihm die Nacht, den Ciçna auf ihren Leib legend. — Die faunartigen Dusii beschliefen in ihrer Gattengestalt die Frauen, wie die Feen die Männer. — Nach den Jesuiten kann der Teufel machen, dass ein Weibsbild an Leib und Seele Jungfrau bleibt und doch ein Kind gebärt *(Bucher)*, welche Macht St. Hieronymus dem allmächtigen Gott bezweifelt.

*) Das reizbare Nervensystem Hysterischer, besonders der jungen Mädchen im Uebergange zur Geschlechtsreife, wird geschickt von den Priestern in den Tempeln benutzt. Die Stimmen der Sibyllen und Propheten lassen sich nach Bedürfniss untereinander mengen, und in Africa bauen sich die Besessenen ihre Orakel, wo es ihnen zusagt. Origenes wundert sich über die unflätbige Eingangsthür, durch welche der Gott jedes Mal die Pythia in Basitz nimmt, während der keusche Islam Ohr und Mund durch geheime Gänge mit dem Unterleibe in Verbindung setzt. — Statuit auctor (sagt Berkel von Beverland's Buch über die Erbsünde), primum protoplastorum peccatum in coitu consistere et per arborem conscientiae boni et mali intelligi debere truncum illum, quem in meditullio corporis Adami plantaverat naturae auctor, cujusque florem decerpere vetuerat. — Um kräftige Sopranstimmen für den Kirchengesang zu erzielen, wird in Neapel wohlfeil castrirt, wie von den christlichen Mönchen in Ober-Egypten. — Aus der der Venus heiligen Fichte sind alle Dinge entstanden *(Nonnus)*, und unter der Mispel darf geküsst werden. — In Nepal salben die Frauen die öffentlich (porrecto inguine) ausgestellten Hermen, worüber den Pelasgern in den samothracischen Mysterien ein hieros logos offenbart war. — Cyprian tadelt die ascetischen Jungfrauen, die zur Probe ihrer Enthaltsamkeit cum viris (besonders Diaconen) dormierunt, versichernd, se integras esse. — Die Liebesgesänge der zur Zeit der Entdeckung eingeführten Wabenotänze, wurden von den Phallaphoren zu Ehren des Dionysos, von den Jambisten der Ceres und den Choreuten des Dithyrambus gesungen, wie im Ariadnefest *(Xenophon)* und in den Pantomimen *(Ovid)* oder von Moscilama seiner Geliebten Segjah. *(s. Gibbon.)* — Wie Alciphron den Wetttanz zwischen Myrrhine und Thryallis beschreibt (ähnlich dem brasilischen Baducca), waren die Mädchen in Gades durch coxendices fluctuantes und lum-

als reine Diener der reinen Priester, in den Tempeln (wo die arabischen Reisenden die Courtisanen Bodda's fanden), und Strabo erzählt, dass die Töchter vornehmer Armenier vor der Heirath in ihnen verweilten, wie nach den Apocryphen Maria dort bis zur Pubertät aufwuchs. Kleine Knaben, die beim Aufwachsen ersetzt wurden, bedienten die heiligen Jungfrauen (Jeouinnon) der Irokesen als Cadmilns. In den Tempel gingen die jungen Mädchen zu tanzen, dort wurden sie begeistert und von dem Gotte geschwängert, wie es Dionysius Halicarn. (nach Varro) von der Jungfrau erzählt, die den Modius Fabidius gebar. Für Sprödigkeit gegen den Priester Coresos ward Callirrhoe mit Wahnsinn gestraft. Eli's Söhne halfen sich selbst in der Stiftshütte. Im Tempel des Zeus zu Aegeum wurde jährlich der schönste Knabe zum Priester gewählt, und wenn ihm der Bart keimte, durch einen andern ersetzt, wie die Priesterin der Artemis, wenn sie zur Verheirathung reif war. An dem von Frauen gefeierten Feste der Demeter bei Pellene mussten nicht nur Männer, sondern auch männliche Hunde fern bleiben, um sich desto ungestörter den Ausschweifungen ergeben zu können. Aus den Mysterien der Bona dea machte selbst die männliche Maus sich fort: Tunc prurigo morae impatiens, tunc foemina simplex. (*Juvenal.*) — Die Regeln des Maximus verbieten (nach Tollins) jede Art weiblicher Thiere in den Klöstern. Hatte der Staat die Ehe zu einem politischen Institut erhoben, so musste er in die Zügellosigkeiten der Priester eingreifen, und nach ihrer Verheirathung durften die Weiber auf Tahiti nicht ferner an den unzüchtigen Timoradi-Tänzen der Mädchen Theil nehmen. Die Secten der linken Hand, die sich besonders den Orgien ergeben, werden dann als verachtete Classe (wie bei den Saktas in Dekkhan) von der Gesellschaft ausgestossen. Dagegen mag sie der Staat wieder begünstigen, wenn er durch sie einer drohenden Uebervölkerung zu steuern hofft, da die Beschränkung der in der Ehe zu zeugenden Kinder auf eine bestimmte Zahl sich selten durchführen lässt, so sehr man sie auch durch die Aufforderung, sich nach der Zeugung eines Sohnes dem beschaulichen Leben zu widmen, unterstützen mag. Die Mitglieder des geheimen Ritterordens der Arreois in Tahiti besassen viele Privilegien, als Belohnung für die übernommene Pflicht, ihre Kinder zu tödten. Die Maassregeln der griechischen Secte der Lippomannen in der Wallachei, sich zu entmannen und bei den Frauen nach der ersten Entbindung eine Art Eierstocks-extraction vorzunehmen, würden ebenso wenig allgemeine Anwendung finden, wie die von Wienhold vorgeschlagene Infibulation, die Reaction gegen die Belohnungen, die dem fruchtbarsten Ehepaar vindicirt wurden. In Japan werden in jeder Provinz Knabenbordelle (wie im alten Guatemala nach Bras-

---

bos crispare berühmt. — In der Johannes dem Täufer geweihten Höhle bei Marsala, wo das Grab der Sibylle stand, fragen die Weiber, ob ihre Männer im vorigen Jahre keine Untreue begangen, die Mädchen, ob sie im nächsten Jahre einen Mann bekommen werden, und warten auf die Antwort des Echo. — Caesius et ipse adsequens Fortunam arbitratur et Cererem, Genium Jovialem ac Palem, sed non illam feminam, quam vulgaritas accipit, sed masculini nescio quem generis ministrum Jovis ac villicum. (*Arnobius.*) — Im Gegensatz zur männlichen Semiramis war Ninyas unthätig, veluti sexum cum matre mutasset. (*Justin.*) — Die pontischen Amazonen verehrten den unter Mädchen (wie Dionysos) erzogenen Achilles. (*Eustathius.*) — Der Bruder Aspalis' erschlug in ihrer Kleidung den Tyrann Tartarus von Melite. — Jungfräulichkeit war geboten im Dienste der Sonne zu Ecbatana, der Athene Alea zu Tegea, Artemis Hymnia zu Orchomenos, der Ge in Achaja, des Herakles zu Thespiä, der Aphrodite zu Sikyon u. s. w. — Mädchen-Collegien bestanden in Uxmal, Mexico, Peru, dem Reich des Cazembe u. s. w. — In die Wohnungen der Druidinnen (als heilige Asyle) wurden bei Gefahr die Töchter Vornehmer geschickt, und die nordischen Jarle erbauten zuweilen für ihre Kinder besondere Häuser (Skemur), umgeben von Planken und Hainen.

senr) auf Staatskosten unterhalten. Im Naturzustande concentrirt sich der Stolz des Mannes in dem Organ der mächtigen Zeugungskraft, das er mit sich trägt. Ans der Kraft seiner Lenden geht die neue Schöpfung des Sohnes, der dem Brahmanen die unsterbliche Wiedergeburt repräsentirt, hervor, anf die Lenden wurde bei der Eidesabnahme die Hand in der Patriarchen-Zeit gelegt, wie bei ihnen noch heute die Araber schwören. In den Südsee-Inseln wird das Glied möglichst zu vergrössern gesncht und mit der Festigkeit desselben geprahlt. Surville sagt von den Bewohnern des Landes der Arsaciden oder Assassinen (Iles des contrariétés): Aromatico incognitae arboris folio partem membri virilis extremam involvunt, ita ut praeputio longissimo supra adducto, dimidia folii pars prominens, canalem sive tubulum viridem e virga pendentem repraesentet, und von einem auf den Mast gekletterten Häuptling: Membrum virile sursum deorsumque agitans socios hoc signo admodum insolito convocare videbatur. Wenn die Yumos am Colorado Figuren zum Spielen kneten, so bilden sie besonders die Geschlechtstheile aus. Nach Rabbi Bechai ist die concupiscentia prava besonders mächtig in der Spannader, die (unter häufiger Verwechselung von Arterien, Nerven nnd Sehnen) im Buche Sohar für den Phallus selbst gehalten wird, so dass ihre Lähmung auf eine heiligende Schwächung des Erzvaters dentet, gleich der Beschneidung des phönicischen Israel, der als Kronos (*Κρονος ὃν οἱ Φοινικες Ἰσραηλ προσαγορευουσι* nach Philo bei Ensebins) den Uranus entmannt. Aus einem ähnlichen Zusammenwerfen des Urins mit dem Samen erhielt jener zu der Zeit, wo die Bedentung des Mannes noch in seinem Gliede lag, bei dem er schwur (testis, als Zeuge beim Zengenden), und noch nicht (wie in den späteren Seelenlehren) die Reinigungen des Geistigen in einen feindlichen Gegensatz zum Körperlichen verwiesen worden, eine heiligende Kraft, in Folge dessen er anch von den Hottentotten zum Weihwasser verwandt wird. Nach deu chinesischen Aerzteu ist die Niere das Organ, das Blut in Samen zu verwandeln. Orion entstand aus dem Urine*) dreier Götter (Jupiter, Neptun nnd Mercur), die ihn in die Ochsenhaut des Hygrieus zu Tanagra liessen, und Hercules heisst im astronomischen Sinne *παλινουρος* (der zweimal Pissende). „Woman piss boy" sagt noch jetzt der Neger in seinem englischen Jargon, nach dem Sprachgebrauch der träumenden Mandanen. Der Phallus, der die Kraft des neuen Lebens in sich trägt, diente zum ersten Symbole unsterblichen Fortbestehens, und Dionysos pflanzte ihn an den Thoren des Hades auf. In der brahmanischen Lehre überträgt sich der Geist des Vaters mit der Zeugung auf den Sohn, und in Tahiti trat der König in den Privatstand zurück, wenn der Nachfolger geboren war. Merolla erwähnt von den Chioro der Neger, dass, wenn sie einen Todten beklagen, sie den Grund zum Leben vieler zu gebärender Kinder in ihren nächtlichen Concerten legen. Am Feste der heiligen Cosmas und Damianns wurden wächserne Phallen (als die grosse Zehe des heiligen Cosmas) verkauft, die die für den Verkäufer sehr annehmliche Eigenschaft hatten, um so wirksamer gegen die Unfruchtbarkeit zu sein, je mehr dafür bezahlt war. Je mehr im Staatsverbande die sittlichen Gefühle ihre Geltung verlangten, desto dringender wurde es vor Allem, die die Geschlechtsverhältnisse betreffenden Ceremonien in die Heiligthümer der Tempel zurückzuziehen. Als die italienische Matrone erröthete, auf offenem Markte dem Phallus den

*) Hunde lieben in Gesellschaft zu harnen, wie Knaben bei der Entwicklungsperiode. Durch associirte Combinationen können Fuhrleute durch ein eigenes Pfeifen ihre Pferde zum Harnen reizen, wie die Lappen gleichfalls einen besondern Ruf für Rennthiere kennen.

Kranz aufzusetzen, fanden die Priester Auskunftsmittel, ihre religiösen Bedürfnisse in Privatgemächern zu befriedigen. Allegorische Erklärungen fanden sich leicht. Nach dem Sohar bedeutet Küssen die Vereinigung des Geistes mit dem Geiste, d. h. die Sehnsucht der menschlichen Seele, sich mit Gott zu vereinigen, in der unio mystica; nach Richard de St. Victor hängt die neugeborene Seele ihrem Bräutigam an; Hroswitha beschreibt das Hochzeitsbett. Wie Philo darlegt, hat Gott, der Weltschöpfer, sich mit der Weisheit begattet, um die Sinnenwelt zu zeugen, deren erstgeborener Sohn der Logos war, und mit ihm gewann die psychische Wollust der Mystik eine weitere Ausbildung in dem Jesu-Enthusiasmus der Herrnhuter, bei denen die Verehrung des Vaters ganz zurücktritt vor ihrem Liebeglühen zum gekreuzigten Heiland, den vertraulichen Gebetunterredungen mit dem Jesulein, den Liebesmahlen, dem Fusswaschen, dem Bruder- und Schwesterkuss u. s. w. Solche Empfindeleien kannte das Alterthum wenig. Ein deutliches Phallusbild wurde im Orient dem Buhler als Mylittenlohn gegeben. Beim Trauerfest um den Tod des Adonis in Byblus mussten die Frauen ihr Haar abschneiden, oder der Gottheit ihr Geschlechtsglied weihen, indem sie ihre Keuschheit im Tempel zum Opfer brachten. Bei den Festen der Radha (Krischna's Geliebte) opferten nackte Frauen, und ähnlich den Theatervorstellungen der Freudenmädchen in dem Cato's vergessenden Rom, hatten die Kalmücken früher Spiele, bei denen nackte Mädchen die verschlungenen Stricke, mit denen ein Kameel zusammengebunden war, auflösen mussten, um es als Preis zu gewinnen. Papst Alexander VI. liess Damen im Gewande der Eva (worin die Badescene der Majuma gespielt war) zwischen Kerzenreihen auf der Erde umherkriechen, um die ihnen zugeworfenen Goldmünzen aufzuheben, ähnlich der Jagd auf Hasen (beseelt von Päderasten nach R. Menachem Rekanati) am Flora-Feste. Beim Hochzeitsfest des Aidoneus und der Persephone wurde die die von Pluto Geraubte Vorstellende von den Priestern*), die die Brautgeschenke in Empfang nahmen, aus der *κορη* in eine *νυμφη* verwandelt. Als die römischen Männer im Haine der Juno caprotina um Fruchtbarkeit ihrer Frauen flehten, ertönte die Stimme aus den Wipfeln, dass ein zottiger Bock sie bespringen solle, und glücklicherweise war ein etruscischer Augur, der als Flüchtling in Rom lebte, in der Nähe, um es darauf zu deuten, dass die Frauen mit Riemen aus Bocksfell geschlagen werden sollten, wie es Ovid an den Lupercalien beschreibt. Auch solche Prostitution konnte keinen dauernden Beifall finden. Schon frühzeitig pflegte sich in den meisten Ländern der Dienst der Gottheiten nach den Geschlechtern zu theilen. Die Männer beteten zu den activen, die Frauen, in geheimer Abgeschlossenheit, zu den weiblichen Energien, und die Priester, die beider Theile Anforderungen zu genügen hatten, hatten vom Monde die Geschlechtswandlungen gelernt, und dienten den Göttern in männlichen, den Göttinnen in weiblichen Gewändern, oder stellten auch eine Venus bar-

---

*) Die zum Glauben der Capitoni Roskolskoi übertretenden Frauen werden (aus einer Special-Gnade) erst von den Aeltesten fleischlich erkannt, und das zuerst geborene Jungfernkind wird von den Eltern erwürgt, getrocknet und mit zauberischen Ceremonien gebacken, zur Vertheilung unter die Proselyten, die dadurch in ihren Sinnen [wie in Mexico durch das Cacao- und Blut-Getränk] verändert werden, so dass sie sich verbrennen möchten (nach Heinceeius). — Die klösterlichen Jungfrauen (Jeouinnon) der Irokesen wurden durch kleine Knaben bedient, aber abgeschafft, als sie durch das Feuerwasser der Europäer aufgeregt, in Onnontague ausbrachen und Tollheiten begingen. — Die weiblich gekleideten Priester in Louisiana schliefen auf Fellen im Tempel. — Ueber die Ausdehnung der Sodomiterei unter der Pariser Geistlichkeit im 13. Jahrhundert finden sich Nachrichten bei Jacobus de Vitriaco.

bata, einen spinnenden Hercules dar. Nach Adam von Bremen wurde Fricco (statt der weiblichen Frigga) ingenti priapo abgebildet. „Eandem Venerem (sagt Macrobius) affirmat Philochorus esse lunam. Nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili, quod eadem et mas existimatur et femina.“ Dann kam den Priestern jenes Geschlecht zu Hülfe, das eigentlich kein Geschlecht ist, und zu dem noch jetzt die Frauen nicht nur des Orients, sondern selbst in Italien eine eigenthümliche Prädilection haben. „Die Liebe, wie sie fortan zwischen Combabe und Stratonice bestand, wurde bald in der Stadt Mode (sagt Lucian) und als etwas Heiliges betrachtet.“ Juvenal kennt die Halb-Castration junger Sklaven, und Zobeide führte zuerst Knäbinnen (Golamiat) in den Harem ein, Soliman (8. Jahrh.) die Wache der Verschnittenen, von deren scheusslichen Heirathen Lamothe spricht. Während der Festzeit der ideischen Mutter emancipirten sich die Frauen von ihren Männern und nahmen nur Eunuchen in ihren Chor auf. Mitunter wurde auch von den Priestern das Männliche aus den Tempeln verwiesen. Jungfräuliche Priesterinnen (die dem Könige verschwesterten Palladen im Dienste des Ammon) verwalteten dann das Amt, aber auch hier ist es der Fascinus (imperatorum non solum, sed etiam infantum custos), qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur. Der Phallus, der schon auf des Tarquinius Herd seine Zeugungskraft bewährt hatte, wurde der Vestalin angetraut, wie die Sonnenjungfrau dem Inca, die Dewadasi durch die Milch, mit der die Statue gewaschen war, dem Gotte vermählt wurde, die Nonne durch den Ring. Doch auch ohne männliches Zuthun lassen sich Kinder zeugen, wie die sieben Jungfrauen der nordischen Mythologie beweisen, deren Manipulationen in gewissen Kreisen zu Paris nicht unbekannt sein sollen. Gandavo erzählt von brasilischen Weibern, die sich wie Männer geberdeten und mit Indianerinnen, als ihren Eheweibern, lebten. In lesbische Liebe arteten die Feste der Cotytto und Bona dea aus, und was Leo Africanus von dem Orden der Sahacat (gleich den Frictrices oder Tribaden) erzählt, wiederholt sich vielfach unter den Negern. Pantoiogamie (päderastische Verbindungen) sind unter Aleuten und Kamtschadalen häufig. Gleich der θηλεια νουσος, die Hippocrates von den ἀνανδρεις (Unmännern) unter den Scythen beschreibt, erzählen Reisende von den Enareern der nordamericanischen Indianer: Haben diese Geschöpfe sich einmal entschlossen, Weiber zu sein, so lassen sie sich durch Nichts davon abbringen und eher tödten, als zur Aenderung ihres Entschlusses bewegen. Aehnlich sagt Firmicus von den Eunuchen: Negant se viros esse, mulieres se credunt. Ueberall hatten und haben die Patici der Kinäden ihre Erkennungszeichen, wodurch sie sich als Genossenschaft wiederfinden, und selbst die unnatürlichsten Arten der Unzucht wird man beim Mischen mit den verschiedenen Volksschichten noch hier und da im Schwange finden. Gleich dem Mignonwesen der Tribaden an Heinrich's III. Hofe (*Brantôme*), der den Orden des St. Esprit stiftete (*Lelaboureur*), hielt Muley Hasan einen Knabenharem, heirathete Nero den freigelassenen Pythagoras. In den wandernden Kinädenbanden der Gallen (gleich den Hokis und Kaivas auf Nukahiva) trug der Esel das verschleierte Bild der syrischen Göttin, wie dem asinus sacra portans, dessen Geschrei Vesta warnte, die Geschlechtsthelle anfgeladen wurden. Gopalsami wird in Juggernauth von Frauen geküsst. Die patagonischen Zauberer, aus Kindern, die mit Veitstanz behaftet waren, gewählt, gehen weibisch gekleidet (*Falkner*), wie die Priester im coischen Cult des Heracles bei der ἀντιμαχια (mit dem Hirten Antagoras). Seit Faunus beim nächtlichen Kleiderwechsel Hercules für Omphale gehalten, wurden seine

Feste nackt gefeiert (*Ovid*), wie die der Aegineten bei der Entführung der Damia und Auxesia. Bei den Oschophorien liefen weiblich gekleidete Jünglinge. „Die Gallier lieben mehr die Knaben, als die Frauen, wälzen sich mit ihnen auf dem Boden umher und bieten selbst die Blüthe ihrer Jugend einem Andern an, der, um nicht für ehrlos gehalten zu werden, sie annehmen muss.“ Die Entmannung diente vielfach den Despoten, um ihren Dienern grössere Gewalt anvertrauen zu können, ohne ihre Erblichkeit fürchten zu müssen. Die in China lange Zeit sehr mächtigen Eunuchen datiren besonders seit der Dynastie Thang, wo man das Wiederaufleben der alten Feudalherrschaften, die früher so vielfach das Reich in Verwirrung gestürzt hatten, zu verhindern wünschte. Pater Trigaut sagt, dass die Kinder von ihren Eltern selbst vielfach in diesen Zustand versetzt wurden, und fügt hinzu: Quos castrant quam plurimi, ut inter regios famulos annumerari queant. Nam praeter hos alii regi non famulantur, nec a consiliis sunt, nec cum eo colloquuntur, quin imo tota fere regni administratio in semivirorum manibus versatur. — Die Empfänglichkeit für die Knabenliebe stellt sich bei dem albanischen Gegen, der sie nur in dem poetischen Lichte der alten Dorier auffassen soll, gewöhnlich gegen das 16. Jahr ein, und dauert 2—4 Jahre. Die Knaben werden vom 12. Jahre an geliebt und mit dem 16. oder 17. Jahre verlassen, dann verwandelt sich die Liebe aber nicht selten in Hass, der Liebhaber denkt nur noch an das, was er durch die Schuld des Geliebten erlitten und sinnt auf Rache, die bis zum Morde oder zur Schändung führt. (s. v. *Hahn*.) — Alfons II. von Asturien beobachtete das Gelübde der Keuschheit in der Ehe. — Flacourt sagt von Madagascar: „Quelquefois les petits garçons commettent certaines dissolutions avec des veaux et cabris en présence de leurs parens sans en avoir honte. Les esclaves, qui n'ont pas moyen de payer des filles s'accouplent avec des vaches sans punition et sans estre repris. La sodomie n'est point en usage par cette nation et leur est inconnue. Il y a bien quelques hommes, qu'ils appèlent Tsecats, qui sont hommes efféminés et impuisants, qui recherchent les garçons et font mine d'en être amoureux, en contrefaisant des filles et se vestant ainsi, qu'elles leur font des présens pour dormir avec eux et même se donnent des noms des filles, en faisant les honteuses et les modestes. Ils disent, qu'ils servaient dieu, en vivant de la sorte. Ils haissent les femmes et ne les veulont point hanter.“ Die Götter ehren in der That zwar überhaupt vorzüglich die Tugend, die in der Liebe ist, weit mehr jedoch bewundern, loben und vergelten sie es, wenn der Geliebte dem Liebhaber anhängt, als wenn der Liebhaber dem Liebling, denn göttlicher ist der Liebhaber, als der Liebling, weil in ihm der Gott ist, sagt Phädrus im Gastmahl Plato's. Den von der gemeinen Aphrodite abstammenden Eros lieben die Frauen und Knaben, von dem Sohne des Himmlischen aber werden die Jünglinge angeweht, die sich zu dem Männlichen wenden, indem sie das von Vernunft Stärkere und mehr Vernunft in sich Habende lieben, sagt Pausanias in Plato's Gastmahl. Das hermaphroditische Geschlecht des Mondes, das neben dem männlichen der Sonne und dem weiblichen der Erde ursprünglich (nach Aristophanes bei Plato) existirte, wurde von Zeus in zwei Hälften zerschnitten und zeigt, im Suchen der abgetrennten Hälfte, die Liebe zwischen Männern und Frauen, während aus dem weiblichen Geschlechte die Trihaden stammen, aus dem männlichen die trefflichsten unter den Knaben und heranwachsenden Jünglingen, die (weil sie die männlichsten sind von Natur) bei Männern zu liegen lieben und mit Unrecht schamlos genannt werden, denn sie handeln so nicht aus Schamlosigkeit, sondern weil sie mit Muth und Kühnheit und Mann-

haftigkeit das ihnen Aehnliche lieben. Sind sie dann mannbar geworden, so werden sie Knabenliebe haben, zur Ehe aber und Kinderzeugen haben sie von Natur keine Lust, sondern nur durch das Gesetz werden sie dazu genöthigt, während es ihnen selbst genügen würde, unter einander unverehelicht zu leben, durch das Zusammensein befriedigt (weshalb Zeus die Geschlechtstheile nach vorne versetzte). Alcibiades, um die Zurückhaltung des Socrates, der sich für seinen Liebhaber ausgab, zu überwinden, sagte ihm, als er allein mit ihm zusammenschlief: „Mir ist ja Nichts wichtiger, als dass ich so trefflich werde, als nur möglich, und hierzu, glaube ich, kann Niemand mir mehr beförderlich sein, als du. Also würde ich, einem solchen Manne dies nicht zu gewähren, mich weit mehr vor den Vernünftigen schämen, als es zu gewähren, vor dem grossen Haufen der Unvernünftigen," und sich unter des Socrates Mantel legend, umschlang er ihn mit Leidenschaft, fand sich aber enttäuscht durch dessen Kälte am nächsten Morgen, denn „wisst es nur, bei Göttern und Göttinnen, dass, nachdem ich so mit Socrates geschlafen, ich aufstand, ohne etwas Weiteres, als wenn ich bei meinem Vater oder älteren Bruder gelegen hätte." (*Plato.*) — Der verschnittene Galle bildete sich ein, ein Weib zu sein (*Firmicus*), lebte in Gemeinschaft mit Frauen, die ihm wieder mit besonderer Liebe zugethan sind. Niemand ist darum eifersüchtig, sondern man hält es für eine besonders heilige Sache. (*Lucian.*) — Unter Josias begaben sich die Frauen von Jerusalem in die im Tempelreviere aufgeschlagenen Zelte der Gallen, um Zelttempel für die Aschera zu weben (2. Kön. 23, 7); dort gaben sie sich als Weiber (wie die Kedescha) zu Ehren der Göttin Preis (zum Besten des Tempelschatzes), bei den Israeliten (Deut. 23, 18) und noch zur Zeit Constantin's in den Hainen der Venus im Libanon. — Nach Plutarch zog Aristokleia den ihr im Geschlecht verwandten Kallisthenes dem Straton bei der Auswahl eines Gatten vor. — Die Stutzer der Missouri-Indianer tragen Bündel von geschälten Weidenruthen nach der Zahl der von ihnen besiegten Damen. Die Dayaks (nach Kessel) stecken Stangen auf. — Die Mannweiber (Cordaches der Canadier, Mihdäcka der Mandanen), denen ein Traum oder eine höhere Eingebung diesen Stand zu ihrem Heil empfohlen hat, kleiden sich wie die Weiber, verrichten alle Geschäfte derselben und werden von den jungen Männern förmlich wie Weiber behandelt. Als einst ein Vater seinen Sohn, der sich davon nicht abhalten liess, erschoss, fand sich ein Haufen von Steinen an der Stelle des Geschöpfes. Die Geschlechtswandlungen des Carnevals führen die Anteymours auf Madagascar zu Ausschweifungen. — Der Wiblinger Etzel liess Knaben aus verdächtigen Familien entmannen, um deren Stamm auszurotten. — In Coro oder Venezuela gab es eine Classe von Männern, welche der Päderastie ergeben waren, im Hause die Rolle der Weiber zu übernehmen hatten und diese Stellung auch durch die Kleidung kund gaben. Am stillen Meere in Garegua waren die Vornehmen mit diesem Laster behaftet. — In Verapaz war das Laster der Päderastie (dem der Gott Chin vorstand) anerkannte und religiös geheiligte Sitte. (*Torquemada.*) — An und für sich ist keine Handlung gut oder schlecht (sagt Pausanias in Plato's Gastmahl), sondern wird es nur durch die Ausübung, wie es bei den Böotiern und Eleern, die nicht geschickt im Reden sind, zur Sitte geworden und schön ist, dem Liebhaber zu willfahren, was bei den Joniern für schändlich gelten würde, wenn es nicht zur Vervollkommnung in der Weisheit und Tugend geschieht. — Wie durch das Ohr Eva's der Tod, ging durch das Maria's das Leben ein. (*Ephrem.*) — Tertullian nennt den Apostel Johannes, der als jungfräulich nicht sterben konnte, spadonem Christi, wie

Abdias. — Karl der Grosse zerstörte in Magdeburg simulacrum Myrrhae Veneris, nackt unter Jungfrauen stehend. — Bei den durch den Constabler Braun von Stevekenheke veranstalteten Spielen (zu Magdeburg) wurde um ein Mädchen turnirt (1279), das ein Kaufmann aus Goslar gewann. — Thomas Münzer wurde nachgesagt, dass er vor jeder Predigt einer der schönsten Damen in Mühlhausen fleischlich genösse. — Zu Raunau bei Ulm wurden die aufständischen Bauern verurtheilt (16. Jahrh.), sechs Wochen Schleier *) zu tragen, in und ausser dem Hause. — Josiah zerstörte die Zellen der schamlosen Priester in dem Hause Jehovah's, wo die Frauen Weihrauch streuten vor den Nischen der Venus. — In der Bedeutung der Winde wurde den Tritopatoren in Athen für Kindersegen geopfert. — Nous avons de notre temps même quelques exemples de ces alliances, sagt Mariette über Heirathen der Eunuchen. Dans ce cas les infortunés, que la civilisation musulmane admet dans son sein à de si révoltantes conditions, épousent des veuves, leurs compatriotes ou leurs alliées, aux enfants des quelles ils transmettent les bénéfices des charges élevées, que, malgré leur mutilation, il leur est permis de remplir. — Da der Teufel sein Werk mit der Schändung der Jungfrauen beginnt, so liess man Johanna d'Arc, so lange man über ihren Antheil an magischen Künsten zweifelhaft war, von alten Frauen untersuchen, ehe sie bewaffnet ward. — Klearchos erzählt, dass die durchaus verweichlichten Lydier statt eines Königs eine Königin haben mussten. Omphale hatte früher, wie andere Frauenzimmer, an einem bestimmten Orte des Landes Unwürdiges erdulden müssen, und liess (nach Erlangung der Macht) zur Rache diejenigen, mit denen sie Unzucht hatte fröhnen müssen, tödten, indem sie zugleich an jenem Orte umgekehrt die Sklaven ihres Landes mit den Töchtern ihrer Herren einsperren liess (γυναικων ἀγων). — Diodor von Sicilien erwähnt mehrere Fälle von Personen, die (gleich dem Romanheld des vorigen Jahrhunderts) zuerst als Frauenzimmer gelebt und sich dann als Mannspersonen ausgewiesen haben, indem er bemerkt, dass manche derselben aus Aberglauben verbrannt wurden, weil man ihren Zustand nicht richtig zu beurtheilen verstand. — Katharina II. übergab die ihr brauchbar scheinenden Günstlinge erst ihrer L'Eprouveuse genannten Kammerfrau zur Prüfung. — Ueber die Niederlage Guanca-Auqui's erzürnt, schickte Guascar ihm Frauenkleider, um darin nach Cuzco zurückzukehren. (*Balbao.*) — Die Mannweiher werden erwähnt bei den Mengwestämmen, den Crows und Mandanen (*Wied*) und im Westen (*Castanada, Alarcon*), wo sie sich bei den gebildeten Tahus mit Männern verheirathen. — Um dem Verlangen des Darius auszuweichen, machte Artaxerxes Memnon die Aspasia zur Priesterin der Sonne (*Justin*) oder der Diana (*Plutarch*). — Die mitylenischen Mädchen hielten sich (nach de Guys) entehrt, wenn nicht ein Fremder ihre Jungfrauschaft bricht. Da Jungfrauen in Rom nicht hingerichtet werden durften, ward des Sejanus Tochter erst durch den Henker entehrt. (*Tacitus.*) In Venedig sah Misson Töchter für Prostitution verkauft. — Reineggs sagt von den Nogaiern oder Mangut am Kuhan: „Wenn Krankheiten sie schwächen oder wenn das Alter diese Wirkung hervorbringt, legt sich ihre Haut auf dem ganzen Körper in Runzeln. Die wenigen Haare ihres Bartes fallen aus und der Kranke bekommt ganz das Aussehen eines Weibes. Er wird zeugungsunfähig, und seine Handlungen und Empfindungen haben nichts Männliches

*) Sesostris errichtete Pfeiler mit weiblichen Geschlechtstheilen unter den mit Leichtigkeit besiegten Völkern.

mehr. In diesem Zustand muss er die Gesellschaft der Männer meiden. Er bleibt bei den Weibern und kleidet sich als Weib und wer ihn sieht, würde ihn nur für ein altes und hässliches Weib halten." — Cranz spricht von Grönländern, die, von ihren Eltern an Erlernung des gefährlichen Fischfangs verhindert, als Mägde dienten und weibliche Arbeiten verrichteten. — Erasmus sagt über das Sprichwort λεσβιάζειν: Ajunt, turpitudinem, quae per os peragitur, fellationis aut irrumationis, primum a Lesbiis autoribus fuisse profectam et apud illos primum omnium feminam tale quiddam passam esse. Mercurial erklärt in der Auslegung des Galenus: Spurcissimam quandam apud Phoenices libidinis speciem extitisse, qua viri lingebant, quave interdum impurissimos homines Romanos usos esse, memoriae mandatum est. Hos cunnilingos frequentissime diffamatos apud Martialem est reperire, qui fortasse phoenicissare dicebantur, quod labia sanguine rubea saepissime gererent. Jam vero λεσβιάζειν obscoenum fuisse turpitudinis genus, ab aliquibus explicatur, quo viri inguina puerorum vel virorum ore et labiis tractabant, irrumationem alias vocatam, et sicuti phoenicissantes labra rubicunda sibi reddebant, sic lesbiassantes alba. Unter den americanischen Creolen erben die Laster der Alten noch immer fort. — Die Anrufung des Manthra-çpenta, im Vendidad als weiblicher Genius gefasst, wird mit Çaoka oder Nutzen (ich preise dich, o Çaoka, Gute, von Ahura-mazda Geschaffene, Reine) bezeichnet, weil Ahura-mazda Nutzen von ihm erhalten will. — Die heilige Mechtildis hatte sehr oft vertrauliche Stunden mit ihrem himmlischen Bräutigam und dieser erschien ihr oft, um sie mit seiner geheimen Lehre zu beglücken. — „Es schweiget des Tages Geräusch, es schweigen seine Stimmen, die Liebende ruht bei ihrem Geliebten, ich aber freue mich einsam deines Umgangs, denn du bist mein Geliebter," sprach die weibliche Sofi Rabia zu Gott, wenn sie Nachts auf das Dach ihres Hauses stieg. — „O liebende, liebliche Liebe, Liebe der Liebe, wie bist du ein solch süsses Joch. O du dreifacher, einiger Gott, du einige Liebe, du lauter Liebe, du brennende Liebe, du flammende Liebe, du verzehrende Liebe. Gieb doch den heiligen Geist in unsere Herzen und entzünde und mache uns inbrünstig in der Liebe zu einander, so werde ich mit dir, du immerwährende, unaufhörliche Liebe, doch immer in Ewigkeit liebende Liebe, als eine Taube, ein Herz, eine Hoffnung." (*Paul Lautensack* 1545.) — Die Liebe der Seele zu Gott gleicht dem Verhältniss der Braut zum Bräutigam, sagt Bernhard von Clairvaux. — Am Gevatterfest (Morgostie), das unter den Auspicien des Kukuk von den russischen Weibern gefeiert wird, dürfen keine Männer Theil nehmen. (*Sacharoff.*) — Bei den californischen Indianern fanden, ausser den gemischten Ehen, auch Heirathen von Männern mit Männern statt. Sie geschahen öffentlich, aber ohne die bei den Frauen gebräuchlichen Ceremonien. Die zur Weiberrolle bestimmten Männer wurden schon in der Jugend ausgesucht und in den Geschäften der Weiber, in ihrer Art sich zu kleiden, zu gehen und zu tanzen, unterrichtet, so dass sie darin fast ganz den Weibern glichen. Da sie stärker waren, als diese, und deshalb zu den mühsamen Geschäften tauglicher, so wurden sie gewöhnlich von den Häuptlingen und Aeltesten geheirathet, denn während die Männer Nichts thaten, als fischen, jagen und ihre Waffen herrichten, waren den Weibern alle häuslichen und Feldgeschäfte übertragen. (s. *Osswald.*) — Eunuchos, quibus exscinditur tota virilitas, negat St. Basilius (der vielfach die Frauen vor den Verschnittenen warnt) impudicitiae flamma liberari, sed quamvis corpore nihil possint, tamen ait animo desiderioque jugiter in coeuo, porcorum modo, convolvi et post abscissionem esse impudiciores

servos voluptatis, qui liberi metu ne deprehendantur, petulantiam licenter foedis attactibus et amplexibus exsatiant, ut possunt, non ut volunt, lascivientes. (*Raynaudus.*) Languori tuo gratias ago, in umbra voluptatis diutius lusimus, heisst es bei Petronius. Deshalb verbarg Venus den Adonis, wie Athenäus erwähnt, unter dem Lattich, der die Mannheit schwächt, sowie den Phaon nach Cratinus. — Unter den Arten unnatürlicher Wollust bei den javanischen Adeligen führt Junghuhn das Verliebtsein in Enten an. — Wenn im Beilager mit einer neuen Frau die erste effluxio seminis des Fürsten stattgefunden hat (auf Bali), so wird dies durch die wachthabende Kammerfrau der Thorwache gemeldet und dann durch eine dreimalige Gewehrsalve, von Dorf zu Dorf, dem ganzen Lande verkündet. (*Junghuhn.*) — Bei Gelegenheit der lesbischen Liebe der „mascula Sappho,“ γυνη ἀνδρικη (die το παν ἀνηρ zu sein strebte), zu ihres Gleichen, meint Plutarch, dass die Liebe ein göttlicher Trieb sei, der viel heftigere Entzückungen verursache, als die der delphischen Priesterin, der Bacchantinnen und der Cybele-Priester. — Tatian wirft den Griechen vor, die Bildsäule der Sappho (in Mitylene nach Aristoteles) verehrt zu haben, die von Silanion gemacht sei, als die einer Hure, die ihre eigene Geilheit und Raserei besungen habe (eine tribas diffamata nach Porphyrius). — Am Feste der Demeter in Sicilien wurden am Schlusse Kuchen aus Honig und Sesam, in der Form des μυλλος und κτεις gebacken. — Die mit Castagnetten klappernden Weiber entblössten sich am Feste der Isis bei der Wasserfahrt nach Bubastis; weshalb aber Männer und Frauen einander Schläge austheilten, durfte Herodot nicht enthüllen. — Bei den Vermummungen der städtischen Dionysien hiess der in weiblichen Saffrankleidern auftretende Gott der Gymnis, unter welchem Beinamen er einen Tempel in Emesa hatte. — „Du Stock sollst der Frauen im Himmel Bildniss befruchten,“ sprach die Stimme eines Gottesengels zu einem Lärchentannenstocke auf dem Sertesberge zu Tirol. — Die Figur des Avalokiteswara (mit 12 Köpfen, 1000 Armen und 1000 Augen) hatte zugleich Attribute einer weiblichen Gottheit. — Bei den Hochzeitsgebräuchen in Asterabad wird die Braut auf einen Sattel gesetzt, an den geknüpfte Fäden von vier Frauen (mit Scheeren in der Hand) gehalten werden, und wird um ihre Einwilligung zur Ehe gefragt, während sie pudenda sua saccharo fricat. — Die Schechinah vermählt sich den Frommen. (Sohar.) — Nach Las Casas war es ein Gott (genannt Chiñ), der die Sodomiterei*) in Yucatan einführte, indem er das erste Beispiel derselben, als eine religiöse Ceremonie, gab. — Einige Kaffernstämme erlauben allgemeine Geschlechtsvermischung, so lange die Knaben im Walde während der Beschneidung sich aufhalten. — Die Früchte des Palmbaums, der im Palast des Qua-Königs am Calabar wächst, befruchten die Frauen durch den Genuss. — Wie sich der Wahn über Geschlechtswandlungen festsetzt, wird bei Esquirol durch mehrere Beispiele erläutert (S. 304, 305 Th. 1). — In einer christlichen Secte, die sich neuerlichst im südlichen Russland gebildet hat, geschieht die Aufnahme durch ein altes Weib, das die Entmannung vornimmt, um durch die Verstümmelung des Körpers die Macht des Teufels zerstören zu wollen. — Zur Erklärung der Ischias (Higa), die die Manichäer auf den Altar stellten, um darüber die Dämonen der Luft anzurufen, bemerkt Cyrillus: Viri, quae in somniis accidere solent, cogitent et mulieres, quae in menstruis. — Il n'y a point de règne, point d'espèce, point d'être, où la

*) Raschyd Eddyn erwähnt verführerischer Knaben in dem Götzentempel von Sokicheou.

fécondation s'accomplisse sans transports, la temperature du végétal s'élève (arum cordifolium), la fleur s'épanonit. exhale ses parfums et prend, en qnelque sorte, du mouvement et de l'âme (outre leurs différents modes de déhiscence. les anthères d'un grand nombre de plantes, du Lis superbe, de la Tulipe, de l'Amaryllis formosissima, de plusieurs Pancratium, du Butome ombellé, des Rues, des Capucines, des Dictames, des Kalmias, de la Belladonne, des Renonculacées, manifestent encore de mouvements très sensibles), la robe du reptile, le plumage de l'oiseau, le pelage du mammifère, l'écaille du poisson brillent tout à coup de plus vives couleurs. (*Lucas.*) — Après Sinnibaldi la fécondation est plus difficile, si la femme se livre à l'acte dans les larmes. — Die Ansicht, dass uneheliche Kinder meistens besonders begabt seien, lässt Vanini ausrufen: Utinam, o utinam (hoc erat somnium) extra legitimam ac connubialem thorum essem procreatus. — Bei den Mundrucus verlassen Weiber, die mit ihrem Mann unzufrieden sind, oft aus Sinnlichkeit ihre Horde und wandern bei andern als Dienerinnen herum (cunha medaçara ojma oder Mulier in matrimonium ducta absque). — Die blutige Geisselung der gepaarten Männer bei den Murus am Jahresfeste schien Martius nach der ihm gemachten Beschreibung eine Verirrung des Geschlechtstriebes. — Die russischen Frauen beklagen sich über die geringe Zärtlichkeit ihres Gatten, wenn er ihnen nicht häufige Schläge giebt. — Bei Wilden ist das Prügeln oft wegen der gegenseitigen Berührung eine Liebesbezeigung, wie Castrén bei der Hochzeit der Samojeden erzählt, wo jeder der Gesellschaft Zeichen des Kampfes trägt, und wozu die Neger ihre Herren wohl um Erlaubniss bitten. — Der Schlangencultus in Whydah stammt aus Ardrah, wo sich einst eine Schlange einem Heere harmlos näherte und gute Vorbedeutung des Sieges war, weshalb man sie fortan verehrte. Es ist immer dieselbe*) Schlange, die ewig lebt, aber auch von ihren Repräsentanten darf keiner getödtet werden. Mädchen aus dem Volke werden durch Drohungen der Priester zu dem Vorgeben genöthigt, dass sie von den Schlangen gestochen seien, verfallen darauf in Wuth und werden in den Tempel der Schlange gebracht, wo sie für eine bestimmte Zeit dem Gotte angehören. — Ach Herr Gott (sagt Luther), ich achte, dass Unkeuschheit durch keine andere Weise hätte mögen mehr und gräulicher einreissen, denn durch die Gebete und Gelübde der Keuschheit. — In Kambodscha übte der buddhistische Geistliche früher die Function der Entjungferung. Deinde virginitatem sacerdos anfert digito, quo et frontem subinde rubra macula notat. (*Rémusat.*) Sunt, qui sacerdotem puellae pleno coitu miscere asserant, alii contra contendunt. — Als nach den Einfällen der Barbaren Sodomiterei und andere Laster unter den Peruanern überhand nahmen, sannen die klagenden Frauen, die sich vernachlässigt sahen, auf eine Abhülfe und verfertigten den goldenen Kürass, worin der von seiner Mutter (Mama-Cibaco) in der Höhle von Chingana (als von der Sonne, seinem Vater, fortgeführt) verborgene Inga (Herr) Roca dem Volke erschien und die Befehle seines erzürnten Vaters, sich zu bekehren, mittheilte und seine Schwester Mama-Cora heirathete, um die Ehe wieder einzuführen, die Sodomiten verbrennend. (*Montesinos.*) — ,,Que ce foetus s'agite et se mette en mouvement, qu'il descende par l'utérus. La vulva a été faite pour être la route d'Indra. Cette vulva est le verrou. Cette vulva est un asile. Indra le frappe pour

*) Der feindliche Mahlozi seines Bruders, den der König der Zulus verschiedene Male tödtete, lebte stets wieder auf, und das Volk spottete, wie er glauben könne, ihn zu vernichten.

qu'il descende par en bas au moyen de l'utérus," wird bei der Geburt des Marontah (im Ramayana) die Mutter angeredet. (s. *Eckstein.*) — Qûtâmi theilt einen abergläubischen Gebrauch der Babylonier mit, der mit dem Glauben zusammenhängt, dass ein gewisser Geist in der Gestalt eines alten Weibes in der Neujahrsnacht einen Jeden besuche. Ueber seine spöttisch hinzugefügten Bemerkungen, dass die Religion Ischitâ's (d. h. der Sternencultus mit Allem, was daran hängt) zu seiner Zeit die grösste Verbreitung erlangt hatte und es unmöglich schien, dass diese Religion durch eine andere neue, auf ganz entgegengesetzten Principien beruhende, vernichtet oder in Vergessenheit gerathen würde, s. Chwolson. — Bei der Untersuchung eines Klosters in der Nähe von Fu-tscheu-fu fand die chinesische Polizei mehrere Frauenzimmer, die von den Mönchen in's Kloster gelockt und vor den Augen Fo's Gnade gefunden hätten. (*Le Comte.*) — Nach eidlichen Aussagen van Dusen's und seiner Frau (1847) wurde die Einweihung in die Mysterien der Mormonen (im Tempel zu Nauvoo) nackt vollzogen, um die Vermählung mit dem „spiritual wife" vorzunehmen. — Bei den unanständigen Hülfeleistungen, die die Secours den Convulsionärinnen gewährten, waren viele der Miraculées heimlich aus den Versammlungshäusern in Entbindungsanstalten zu schaffen, doch erklärte man, dass es nichts Erstaunliches sein würde, wenn eine Convulsionärin, als Jungfrau, wie die Mutter Gottes, ein Kind ohne Vater gebären sollte. — Erinnere dich, dass fortan das Feuer in deiner Hütte (das nicht mehr erlöschen darf) und das Leben in deinem Körper dieselbe Sache sind, wurde den in die orgische Wabeno-Religion (bei den Odschibwäs) Eingeweihten zugerufen. (*Tanner.*) — Die Statuen eines St. Faustin, eines St. Guerlichon, St. Gilas, St. René u. A. m. waren ächte Priape und Lingams. (*Meiners.*) — Quoyque l'on y lise d'excellentes choses, et il y en a d'autres, qui paroissent peu conformes à la doctrine et à la gravité de ce Saint, sagt Hermant, der begeisterte Biograph des heiligen Basilius in seinem Traité de la virginité. — Nam quid, obsecro, aliud sunt hoc tempore puellarum monasteria, nisi quaedam, non dico sanctuaria, sed Veneris execranda prostibula! (*Nicol. de Clemang.*) — Tibull erscheint die Knabenliebe (von den Babyloniern nicht getadelt, nach Chwolson) nur verwerflich, wenn mit Geld erkauft. — Ueber die Pornographen siehe Athenäus, Dio Chrysostomus über das fellare und irrumare in Tarsos. Das cunnilingere heisst phönizischen Ursprungs bei Hesychius. Heliogabalus redete die Dirnen der Hauptstadt als commilitones an. — Gewerbsmässige Prostitution von Säuglingen erwähnt Martial. — Tertullian, nachdem Joseph und Maria Kinder hatten, setzt Maria nicht in die Classe der Jungfrauen, sondern derjenigen Frauen, die nur einmal verheirathet waren, weshalb St. Hieronymus (Helvidius gegenüber) von ihm sagt, dass er kein Geistlicher gewesen sei. Im Allgemeinen nehmen die Kirchenväter an, dass Joseph zweimal verheirathet gewesen sei, und die Brüder Jesu aus der ersten Ehe stammten; aber seit Hieronymus gewann die entgegengesetzte Ansicht Geltung (in welcher die Brüder zu Vettern wurden), dass Joseph umgekehrt sein ganzes Leben in der Enthaltsamkeit zugebracht habe, damit Jesus jungfräulich aus einer jungfräulichen Ehe hervorginge. Nach Clemens Alex. wurde vielfach geglaubt, dass Maria einen Sohn geboren habe, ohne dadurch die Zeichen der Jungfrauschaft zu verlieren, wie es durch eine Hebamme (dem Protevangelium entsprechend) bestätigt sei. Zum Beweise wurde von den academischen Valentinianern nach Tertullian (Legimus apud Ezechielem de vacca illa, quae peperit et non peperit) die Prophezeiung des Ezechiel (des Jesaias nach St. Epiphanius, um die Marcioniten und

Manichäer im voraus zu widerlegen) angeführt, dass eine junge Kuh geboren und nicht geboren habe. Tertullian dagegen meint, dass es heissen solle: sie sei Jungfrau bezüglich des Gatten, aber nicht bezüglich der Geburt. Die Ansicht von der Jungfräulichkeit vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt (virgo concipies, virgo paries et virgo nutries im Apocryphicum), die später orthodox wurde, stammte von den docetischen Gnostikern, nach welchen der Körper des Herrn aus dem Leibe der Jungfrau hervorgegangen, wie Licht durch Glas hindurchgeht. Nach Origenes wollten die Juden Christus seine uneheliche Geburt vorwerfen, als sie sich rühmten, nicht aus dem Ehebruch erzengt zu sein, sondern einen Vater zu haben. (*Beausobre.*) — Siccae fanum est Veneris, in quod se matronae conferunt, atque inde procedentes ad quaestum dotes corporis injuria contrahebant, honesta nimirum tam inhonesto vinculo conjugia juncturae. (*Valer. Max.*) — Der Pfahl (hasta) wird erklärt von Rabbi Sehira als arbor hominis, qui est similis arbori, non arbori in medio Eden, sed in medio corporis, quod est in medio horti, seu in medio feminae, nam ibi hortus, ubi seritur. — Zur Jungfrauenprobe (wie bei den Litthauern) in Lanuvium diente der Höhlendrache, der nur den Kuchen der reinen frass, die andern biss. (*Aelian.*) — Die Catharisten unter den Manichäern besprengten ihre Eucharistie mit Samen (in Carthago). Die gnostischen Secten der Burboriten (Schmutzigen) pflegten (nach Epiphanius), nachdem sie männlichen Samen aus dem Leibe, Menstruationsblut, als das Blut Christi genossen hatten, einen Abortus mit Gewürzen zu zerstossen, und davon gemeinsam zu essen (wie die Tungusen bei der Taufe des Kindes den gebratenen Mutterkuchen auftischen). Von den Phibioniten sagt Epiphanius: Ad singulos coitus barbarum aliquod unius ex illis nomen temere ab iis excogitatum pronunciant. Ita donec per 365 libidinis ac lasciviae gradus ascenderint vel descenderint potius, quoties Venerem repetunt, ejusmodi aliquod nomen appellant. Deinceps qui id egerit, palam de se praedicare non dubitat: ego sum Christus, nam per 365 nomina principum ex alto descendi. — Während das heilige Feuer des Perkun von den keuschen Jungfrauen (Waidelotka) unterhalten wurde, führten die Priesterinnen der Raguta (Ragutinas) ein sittenloses Leben. — Shortland sagt: Apud populum novae Zelandiae creditur, sanguinem utero sub tempus menstruale effusum continere germina hominis et secundum praecepta veteris superstitionis panniculus (kahukahu) sanguine menstruali imbutus habebatur sacer (tapu) haud aliter, quam si formam humanam accepisset. Mulierum autem mos est, hos panniculos intra juncos parietum abdere et hac de causa paries est domus pars adeo sacra, ut nemo illi innixa sedere audeat. Auch im Nigerdelta, am Bonny und Umgegend, sieht man vielfach solche befleckte Tücher an heiligen Bäumen in Fetzen ausgehängt oder ausgespannt, und böse Fetizeros können damit ebenso gefährliche Zaubereien treiben, als im Mittelalter mit dem Homunculus. — Der Priester Abiathar sagt im Evangelium der Kindheit: „Seitdem dieser Tempel von Salomo erbaut worden, waren darin jungfräuliche Töchter der Könige und Propheten, und Oberpriester und Priester und sie blieben gross und bewundernswürdig.“ Maria, die unter diesen gewesen war und mit den Engeln vielfach im Tempel verkehrt hatte, wurde dem Greis Joseph, aus dessen Stab eine Taube emporgeflogen, zur Hut anvertraut; aber bald darauf schwanger gefunden, in Folge des Besuchs verschiedener Jünglinge, die ihr erschienen waren, musste sie zur Rechtfertigung das Fluchwasser trinken, und wurde auch noch nach der Geburt von zwei Hebammen (Zelemi und Salome) als unbefleckte Jungfrau erfunden, worauf sie zahlreiche Heilungen und Wunder mit dem Waschwasser und

den Windeln ihres Sohnes ausübte*). — Locrenses bello pressi voverant, si victores forent, ut die festo Veneris virgines suas prostituerent. (*Justin.*) — Um dem Schiwa, der beständig mit seinem Phallus libirt, da ununterbrochen Leben von ihm ausgeht, zu opfern, giessen die Schiwaïden Libationen aus der Opferschale (Argha) in den Yoni (cunnus) der Bhavani (Naturmutter). Der heiligste Eid der Beduinen ist derjenige, qui se prononce en levant la robe et saisissant son phallus. — Bei den heiligen Weihen auf der Insel an der Mündung des Ligerflusses (von den Weibern der Mamniten bewohnt) durfte kein Mann zugegen sein. (*Strabo.*) — Am Hofe Cäsar's überliefert (nach der Graalsage) Merlin die als Frauen verkleideten Diener der Kaiserin zur Bestrafung, wogegen er die als Mann verkleidete Advenable, als Grisendalis (Tochter des deutschen Herzogs Mathan), zu seiner Gemahlin erhebt. — Eine Geschlechtswandlung sollte bei der Henne durch das Wachsen eines Bartes stattfinden, wenn sie einen Sieg erfochten habe und sich darob brüstete. (*Aelian.*) — „Non semel Pinnabillensis noster Lhamam deprehendit in coenobio, qui defixis intentisque oculis consanguineam puellam contemplabatur. Ubi vero se obtulit occasio, de hujusmodi contemplationis genere sciscitatur hominem. At ille, abi, inquit, exotice. Sancta perfectionis nostrae mysteria nec capis, nec capere potes.“ — Die Lamen des Klosters Ra mo tschhe, wo Nanda (der vorzüglichste der Sinnenbändiger) als Hauptidol steht (bei Lhassa), bemühen sich durch das Anschauen von unzüchtigen Bildern und Obscönitäten die Seele aus den Fesseln des Verlangens zu erlösen und die Wurzel der Sünde in sich auszurotten. Dafür ist in ihrem Tempel eine plastische Darstellung der zweiunddreissig Stellungen der fleischlichen Vermischung angebracht, um daran ihre geistlichen Exercitien zu machen. — Die Dames souveraines des pensées entschieden in den cours d'amour, und in den cours plenières oder parlemens führte der prince d'amour den Vorsitz. — Die Thlibiae waren (nach Aristoteles) durch Zerdrückung der Hoden castrirt. Nach Hesychius wurden in Libyen Frauen castrirt. — Die Gottheiten der Wollust, Tlazolteotl (männlich) und Tlazolteucihua (weiblich), wurden von Wollüstlingen verehrt und hingerichtete Ehebrecher in ihrem Kleide begraben. — Das Pfropfen der Bäume liessen die Nabathäer durch ein schönes Mädchen vornehmen, dem während dieser Operation ein Mann auf unnatürliche Weise beiwohnen musste. — Aristophanes räth (wie Wienhold) zur Infibulation, damit die ehebrecherischen Götter die Weiberchen auf Erden in Ruhe lassen. — Gariopontus (von der Schule des Constantinus in Salerno) empfiehlt in seiner esoterischen Schrift lüsterne Bücher, schöne Frauen, Mädchen und Knaben zur Stärkung des männlichen Vermögens. — Der provençalische Troubadour (Peire Vidal) lief zu Ehren seiner Geliebten (Loba), in ein Wolfsfell gehüllt, heulend in den Bergen auf allen Vieren umher, bis ihm Hirtenhunde das Rückkommen verleideten. — „Ich kann die Räthsel alle dir der Schöpfung sagen, | Denn aller Räthsel Losungswort ist mein, der Liebe“, | die das Band des Universums zwischen Gott und Sterblichen (nach Plato) knüpft. (*Dschelaleddin.*) — Die (von Bena und David von Denanto gestifteten) Geschwister des freien Geistes (Anfang des 13. Jahrhunderts) verkündigten, dass keine irdische Lust (die nach Tobiae Engel nicht in der Kindererzeugung mitspielen darf) den im Herzen wohnenden Gottesgeist trüben könne. — Wenn

*) Wie Cybele, die auf den Bergen von Hirtinnen gefundene Jungfrau, einem treuen Diener zur Bewachung übergeben, Kinder und Heerden durch Zaubergesänge heilte, als die gute Mutter vom Berge, bis ihre Liebe zum göttergleichen Attys erwachte.

einer unter den Fürnehmen Hochzeit thut, muss zuvor der Pfaff (Piarchos) die Braut (nach Wagner) anzapfen. — Bei den Gebern muss jede Frau, die zur Zeit der Schwangerschaft oder der Menstruation den Beischlaf ausübt, vom Heirbed am Pyräum entkleidet und mit Kuhurin gewaschen werden. (*Ebn Haukal.*) — Guayna Capac ordonna (après Balbao), qu'on plaçât dans la statue de sa mère (Mama-Ragua-Oello) l'arrière faix, qu'elle avait rendu en le mettant au monde, car c' était l'usage de le conserver, quand une princesse mettait au monde un enfant mâle. (*Ternaux-Compans.*) — Nach Herodot feierten die Egypter das Fest des Dionysos (Osiris) fast wie die Griechen, nur dass sie statt der Phallen (dreifach bei den Pamylien) cubitale Figuren erfunden hatten, die die Frauen in den Flecken umhertrugen und das Glied mit einem Zugfaden in Bewegung setzten, wie die Neurospasten in Hierapolis. (*Lucian.*) — Löbesins wurde von den Sabinern mit Phallusdienst verehrt. Die zu Verheirathenden in Italien mussten sich auf das Phallusbild des Mutinus oder Tutinus setzen. — Augustin redet von einer Vesta meretricum, cui etiam Phoenices donum dabant de prostitutionibus filiarum, antequam jungerent eas viris. — Der Beischlaf selbst war Cultushandlung, wie Herodot sagt, dass es, die Egypter und Hellenen ausgenommen, bei allen andern Menschen hergebracht gewesen sei, sich im Heiligthum mit Frauen zu verbinden, wie es noch jetzt bei den Pilgern in Mekka und der Adonisgrotte zu Bethlehem geschieht; spectante et audiente utriusque sexus frequentissima multitudine, wie der in Carthago lebende Augustin sagt. — Prostitution der Neuvermählten auf den Balearen erwähnt Diodor, und bei den libyschen Nasamonen Herodot. — Auf den malabarischen Inseln muss die dem Rajah Vermählte erst drei Nächte dem Oberpriester des Tempels (als Stellvertreter des Gottes) beigewohnt haben. — Prostitution weiblicher Hierodulen fand sich auf dem Berge Eryx, wie zu Solon's Zeit in Athen ein Tempel der Aphrodite Pandemos (Venus vulgivaga) mit anstossenden Buhlhäusern errichtet wurde. (*Athenäus.*) — Heliogabal, der in Weiberkleidern auftrat, liess sich nicht nur, wie Nero, Mann und Frau tituliren, sondern sprach öffentlich den Wunsch aus, mit Hülfe der Kunst in ein Weib umgeschaffen zu werden (*Dio*), was zur Folge hatte, dass viele Römer sich an ihm ein Vorbild nahmen und ebenfalls *κιναιδοι* oder effeminati, molles und exoleti wurden. — Die Frauen opferten zu Rom im Tempel des Mutinus (des Coselguldens von 1707). Ward beim Umzug des Freir (mit starrendem Schamglied) die Priesterin auf dem Wagen schwanger, so bedeutete es ein fruchtbares Jahr. — Simon Stylites (des Johannes Stylites Nachfolger) wurde vom Satan beim Besteigen des Feuerwagens am Zeugungsgliede verwundet. — „Die Frauen haben ein Zeichen des Bundes Nusogge, der seinen Ursprung in Gale genommen hat und später auch in Quoja und Folgia gebräuchlich wurde. Die Männer verfertigen für die Mädchen Hütten im Walde und lassen eine Frau aus Gale kommen. Soghwilly genannt, weil sie die Oberste ist im Tödten der Garnur oder Vala Sandyla. Die Soghwilly (als Priesterin) giebt der Versammlung Hühner zu essen, die sie Hühner des Bundes (Sandy-Satee) nennen, weil sie dadurch verbunden werden, allda zu bleiben. Die Priesterin verrichtet die Beschneidung, indem sie den Kitzel der Wollust aus der Scham zieht, und schneidet sie blutig, die Wunde mit grünen Kräutern heilend. Während mehrerer Monate lernen sie Tänze und Lieder von ihrem Sandy und gehen ganz nackend. Zur Zeit des Herauskommens verfertigen sie sich ein Kleid von Bast und behängen sich mit Korallen und Schellen, nach dem Dorfe gehend, wo die Simoduino oder Sandy Simodnino

(Kinder des Sandy) einer nach dem andern tanzen. Nach diesem Feste mögen die Frauen beim Nove-Soggo schwören, ihren Worten Nachdruck zu geben (bei den Quojern)." — In dem eigentlichen Sakti Puja, der der Bhavani dargebracht wird, in Madras, nimmt der Fromme ein Thier und bringt es als Opfer dem Götzenbilde dar, in Gegenwart eines nackten Weibes. Wer immer, indem er diese heilige Ceremonie vollführt, auf die blosgestellten Reize blickt, würde sogleich todt niedergeschlagen werden, da er seine Leidenschaften nicht regieren kann. — Die Dunkers und Tunkers (1724) lebten vorzüglich von Wurzeln und Vegetabilien, aber in ihren Liebesfesten assen sie Hammelbraten. — Sibi robur ad generationem, quantum triginta viri habent, inesse jactavit, ita ut unica hora posset undecim feminis satisfacere, berichtet Paschasius (bei Maracci) von Mohamed, nach arabischen Quellen, die Aehnliches von Abderrahman Aascha el Hemdani († 705 p. C.) erzählen. — „Arme Jungfrauen in Benguela wurden vor der Hochzeit von den Vakunga-Frauen als Vongolo herumgeführt, um durch ihre Entehrung Geld zu verdienen" [wie in Babylon, wo später die Sitte dann allgemeine Mode wurde]. — Seit Männer (die dort noch öfter mit Männern, als mit Frauen Unzucht trieben) in den Bacchanalien zugelassen (auf Befehl der Götter unter dem Priesterthum der Campanerin Pac), habe dort jedes Verbrechen in dem Dunkel der Nacht Platz gegriffen (nach den Aussagen der Freigelassenen Hispala Fecenia vor dem Consul Posthumius), bei Livius. Zur Bekehrung wurde der Tempel der Venus Verticordia errichtet. (*Valer. Max.*) — Voltaire beschreibt (auf Hawkesworth gestützt) das feierliche Opfer auf Tahiti, unter Vorsitz der Königin Oberea. — Mulieres tollunt sanguinem suum menstruum et immiscent cibo vel potui et dant viribus suis ad manducandum vel ad bibendum, ut plus diligantur ab eis, sagt Rhabanus (9. Jahrhundert). — Prosternunt se mulieres in faciem et discoopertis natibus jubent, ut supra nudas nates conficiatur panis, et eo decocto tradunt maritis suis ad comedendum; hoc ideo faciunt, ut plus exardescant in amorem illarum. (*Burchardus.*) — Cucumbers, gourds or such like meats are sent unto the wives of the Harem sliced, to deprive them of the means of playing the wantons, as they may commit the deeds of beastly uncleanness (lights burning at night for the old women watching). — Indem es im Koran heisst: „Die Weiber sind eure Acker, kommt in euern Acker, auf welche Weise ihr wollt," so meinen einige Ausleger, dass der widernatürliche Beischlaf dadurch erlaubt sei, während Andere sagen, Mohamed habe diesen Ausspruch nur gethan zur Entkräftung der jüdischen Meinung, dass im Beischlaf a parte postica gesündere und begabtere Kinder geboren würden. — Tschandri, in Java's Walde von Gauri mit seiner Frau Rohini spazierend, wurde Weib. Asanga erhielt durch Medhyatithi's Gebet sein Geschlecht zurück. — Die Mission des couple-prêtre im Saint-Simonismus (nach dem das gesellschaftliche Individuum der Mann und das Weib zugleich werden muss) ist, sich auf gleiche Weise in beiden Naturen zu fühlen (nach Enfantin). — Unde etiam illud fuit, quod lixis puerorum quondam exercitus prosequentibus haec quasi bene meritis stipendia laboris decernebantur, ut quia viri fortes essent, viros in mulieres mutarent. (*Salvian.*) — Bayle erwähnt, bei der Secte der Mammillarier unter den Wiedertäufern (in Harlem), auch der basiarii und oscularii. Die Orgien der Cakchiquel stammten von den Quichés. — Die Felsen von Hinole, die (als verschiedenen Geschlechts) die Fähigkeit der Zeugung hatten, wurden in der Verfertigung von Göttern, die den Spielen vorstanden, gebraucht (auf Hawaii). War die Partei, der ein gesetzlich gebildeter Stein, der zu den Heiau gebracht wurde, gehörte, mehrfach glück-

lich, so wurde er als Gott betrachtet, sonst dagegen fortgeworfen. — Die sich theilweis Aufopfernden oder sich Verstümmelnden (Skopzi oder Eunuchen) glauben, dass Christus (Ispolnen blagodati oder der von Gott Geweihte) nicht gestorben ist, sondern beständig geschlechtslos auf Erden wandert, gegenwärtig als Peter III., der (nachdem bei seinem Begräbniss ein ihm ähnlicher Soldat untergeschoben) nach Irkutzk geflohen sei, so dass er von Osten kommen wird, um die grosse Glocke der Uspenski Ssabor (Himmelfahrtskirche) zu läuten, beim Beginne des ewigen Reiches der Skopzi. — Die Aebtissin des Nonnenklosters von Poitiers hielt Männer in Weibskleidung, aber der Arzt bewies, dass sie (nicht nach kaiserlicher Sitte zur Bedienung, sondern) wegen eines Leibesschadens in der Jugend verschnitten seien und so das gemeinschaftliche Badehaus benutzen konnten ohne Folge. — Im Jahre 1273 prahlte ein Bischof von Lüttich an offener Tafel, dass er eine schöne Aebtissin als Beischläferin halte und dass ihm von andern Weibern binnen zwei Jahren vierzehn Bastarde geboren seien. Im Jahre 1854 erzählte uns ein Cura in Peru Abends beim Glas Pisco, dass er schon achtundzwanzig Kinder sich zu erfreuen habe und vor Ablauf des nächsten Jahres das dritte Dutzend voll zu machen hoffe. — ,,Der Jungfernzins (Marcheta), um das jus primae noctis abzukaufen, bestand an manchen Orten in soviel Käse und Butter, als das Hintertheil der Braut dick und schwer war.“ — Der Towaf oder die Procession um die Kaaba wurde nackend ausgeführt, bis zu der Zeit von Mohamed, der den Ihram oder die Pilgerkleidung vorschrieb. — In Esthland tanzten am Johannisabend unfruchtbare Weiber nackt um das Feuer. (*Boecle.*) — Die Verehrung und das Tragen des Lingam wurde von den büssenden Muni Allamaprahn zur Bedingung der Sündenvergebung*) und Seligkeit gemacht, die Schiwa jedem ihn unter diesem Bilde Verehrenden verheissen habe. — Pollentemque deum Venerem, non deam, signum etiam hujus est Cypri barbatum corpore (wie St. Kümmerniss und die heilige Chymini), sed veste muliebri, cum sceptro ac statura viri. Et putant eandem marem ac feminam esse. Aristophanes eam Ἀφρόδιτον appellat. (*Macrobius.*) — Als Postel († 1581) in Venedig mit der Beterin Johanna zusammentraf, erkannte er, dass in ihr die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. Da der neue Adam (Christus) nur die vernünftige Seele erlöst und wieder hergestellt habe, so müsse die sinnliche, welche durch die List und Bosheit des Teufels mittelst der Eva die Herrschaft über die erstere erhalten habe, auch durch eine neue Eva (die Mutter Johanna) wieder hergestellt werden. Nach ihrem Tode erschien ihm dieselbe, um ihm ihre Substanz mitzutheilen, und setzte ihn in alle Rechte des Erstgeborenen der Wiedergeburt ein, lehrte ihn auch zugleich durch das Licht der Vernunft alle Geheimnisse der christlichen Religion einsehen und befahl ihm, dieses Licht allen Bewohnern der Erde mitzutheilen. Da nun die Substanz der neuen Eva in ihn eingegangen war, dergestalt, dass sie, nicht aber er, in ihm lebte, so stellte er nun auch das Weib vor, dem das weibliche Erlösungswerk obliege für das Jahr 1556 (s. *Heinroth*). — Diogenes rühmte sich (nach Dio Chrysostomus), von der Liebe unabhängig zu sein, da er durch Frication sich selbst Erleichterung verschaffen könne, was Galenus, als einen standhaften Kampf gegen die Sinneslust, nicht tadelt. — Die Japanesen verbieten (nach Possevin) den Bonzen den Gebrauch der Frauen, als eine unfläthige und verabscheuungswürdige Sache, und erlauben die Knaben-

*) Beim Zutritt eines reineren Dienstes wurden durch den Gegensatz die Erscheinungen des Phallusdienstes (wie die emissio seminis) verunreinigend.

schänderei, als ehrbar und heilig. — Varillas erzählt, dass die vom Papste zu Hülfe gesandten Italiener unter dem Grafen von Anguesoie bei der Belagerung Lyons durch den Herzog von Nemours (1562) geschmückte Ziegen mit sich herumgeführt und Kinder und Ziegen in den Dörfern des Delphinats gemissbraucht hätten, so dass von den Bauern alle Ziegen bei ihrem Abzuge verbrannt worden seien. — Während bei den griechischen Romanschreibern die Frauen den ersten Antrag thun und die Männer allzu tugendhaft sind, hat die Jungfer Scudery (meint Bayle) die Neuerung eingeführt, ihren Heldinnen viel Schamhaftigkeit und den Helden viel Zärtlichkeit beizulegen. — In einem Briefe aus Boston, während Whitfield's dortigem Aufenthalte, heisst es: „Die Leute laufen wie verrückt umher, und die Prediger handeln wie ganz unvernünftige Menschen. Es ist zum Erstaunen, wenn man sie reden hört, und was mir am wenigsten gefällt, ist, dass junge Leute beider Geschlechter sich auf eine höchst unanständige Weise umarmen und küssen, selbst an den der Gottesverehrung geweihten Stätten. In der Gegend, wo ich mich im vergangenen Winter aufhielt, sah ich Mädchen in höchst indecenten Stellungen im Versammlungshause liegen, und als ich ihnen am andern Morgen Vorwürfe darüber machte, leugneten sie es." — Minucius Felix erwähnt christlicher Secten, die die Genitalien ihres Oberpriesters anbeteten und ein in Mehl vorgesetztes Kind zerstächen, um es roh zu verspeisen. — Hippocrates berichtet von den Scython (deren θηλεια νουσος auch Herodot beschreibt): „Es giebt unter ihnen viele zur Zeugung Unfähige, die weibliche Arbeiten verrichten, sich wie Weiber benehmen und sprechen. Man nennt sie weibische Männer (ἀνανδριεις oder Unmänner). Ihre Landsleute schreiben die Ursache einer Gottheit zu, verehren und beten solche Leute an, indem sie sich selbst vor einem solchen Unglücke fürchten." Als Erklärung fügt er hinzu, dass, durch ihr vieles Reiten rheumatisch afficirt, sie sich zur Cur Adern hinter dem Ohr, die mit der Samenerzeugung zusammenhingen, öffnen liessen. „Wenn sie sich ihren Frauen nachher nähern und sie nicht im Stande sind, diese zu geniessen, so nehmen sie sich dies anfangs nicht zu Herzen, sondern sind ganz beruhigt. Wenn sie aber nach zwei-, dreimaligen oder öfteren Versuchen Nichts leisten können, so glauben sie, sich an einer Gottheit vergangen zu haben und dass diese die Krankheit schicke. Sie erklären sich darauf selbst für unvermögend, nehmen weibliche Kleidung und weibliche Sitten an und verrichten mit den Frauen Alles, was diese thun." — Am Andreastage wird gebetet: O sancte Andrea, effice, ut bonum, pium acquiram virum. Hodie mihi ostende, qualis sit, qui me in uxorem ducere debet.

Altersclassen, Kasten und Stände. Die Gesellschaft lebt als Organismus. Wie im Individuum die Glieder dem Kopfe (nach der römischen Parabel) dienen, die Bewegten dem Beweger, wie in der Familie die Altersstufen sich unterordnen, so im Staate die Stände. Dasselbe Verhältniss kehrt in der Sprache wieder. Während sich bei den americanischen Wanderstämmen die Ausdrucksformen nach den Altersstufen der Familie unterscheiden, finden sich im mexicanischen Culturstaate schon die Anfänge der Reverentialien, die sich im malayischen Archipel nach den Ständen der Gesellschaft vertheilen. Wie die Kasten des Volkes bei gemischter Bevölkerung, werden in dem Stamme selbst die Altersclassen nach ihren Unterordnungen eingetheilt. Bei den Kroo-Negern bilden die Gnekbade den Rath der Aeltesten, der die Würden des Oberpriesters und Feldherrn besetzt, die Sedibo oder Krieger leiten die Volksversammlungen, die Kedibo bestehen aus den Jünglingen und die Deyabo haben als Aerzte und Zauberer zu fungiren. Bei

den Mandanen bestehen die Meniss-Ochka-Ochatae (thörichten Hunde) aus den Knaben von zehn bis funfzehn Jahren, die sich in der Medicinhütte in die Hahderucha-Ochatae (Rabenbande), die Jünglinge von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, einweihen lassen, die Charak-Ochatae (die Soldaten) leiten alle Angelegenheiten, die Meniss-Ochatae (Hunde) stehen unter drei mit rothen Tuchstreifen geschmückten Führern, die beim Vorwerfen rohes Fleisch verzehren müssen, die Beröck-Ochatae oder Büffelstiere werden von zwei Auserwählten geleitet, die nie vor dem Feinde fliehen dürfen. Die Schumsi-Ochatae (die schwarzschwänzigen Hirsche) bestehen aus den Alten über funfzig Jahre, die noch fähig sind zu tanzen. Alle diese Banden, sowie die verschiedenen Tänze, werden gekauft und verkauft, und bei dieser Gelegenheit muss der Käufer dem Verkäufer seine Frau während des Festes überlassen. Ist er unverheirathet, so muss er die Frau eines Freundes leihen. Die Frauen theilen sich nach dem Alter in die Erupa-Mih-Ochata (Flintenbande), Passan-Mih-Ochata (Flussbande), Chan-Mih-Ochata (Heu-Weiber) und Prihn-Tark-Ochata (Bande der weissen Bisonkuh). — Bei den Mönnitarriern besteht die Krähenbande (aus Knaben von zehn bis elf Jahren), die Säbelbande (von vierzehn bis funfzehn), Raben (siebzehn bis achtzehn), Füchse, kleine Hunde, alte Hunde, Bogen, Lanzen, Feinde, Stiere, Krähen, heisses Wasser. Die Frauen bilden die Banden der wilden Gänse, der Feinde, der Stinkthiere. Daneben bestehen die Tänze Tairuchpahga (Tanz der Alten) und Zuhdi-Arischi (Scalp-Tanz). — Bei den Sakis oder Fuchs-Indianern findet sich der Sklaven-Verein, indem junge Leute während einiger Jahre bei den Häuptlingen Sklavendienste thun, worauf sie später von allen niedrigen Verrichtungen in der Gemeinde zeitlebens befreit sind. — Die Egboes-Classen sind an der africanischen Westküste unter verschiedenen Namen verbreitet. — Bei den Wanakari sind Männer und Frauen in drei Classen getheilt, von denen die letzte (Mfaye oder die Alten), wenn vollzählig, wieder zu Jungen werden, als alte Knaben. — Die Kasten der Marianer begriffen die Matoas (Edlen), die Atchaots (Halbedlen) und die Mangiatchangs oder Plebejer, welch letztern es verboten war, die See zu befahren. — Die Harfours oder dritte Varietät unter den Bewohnern von Neu-Guinea, die d'Urville als die Eingeborenen betrachtet, befinden sich im Sklavenzustande. — Nach Forster nähert sich die niedrigste Classe bei den polynesischen Raçen den die zweite Völkerclasse bildenden Insulanern, nämlich der schwarzen oder Papua-Raçe, in ihrem physischen Character. — Wenn ein Edler der Mayas eine Frau aus niederer Kaste heirathete, sank er zu ihrem Rang hinab. — Nach Xenophon bestand bei den Persern (die mit ihren Königen einen gesellschaftlichen Contract abgeschlossen) noch die patriarchalische Eintheilung der Stände nach den Altersclassen der Familie, in denen schon die noch lernenden Knaben unter sich ihre eigene Gerichtsbarkeit übten. Den Jünglingen lag die Jagd und die Anfrechthaltung der Ordnung ob, den Männern der Krieg, den Aeltesten die Berathung. — Von den sieben Banden oder Vereinen (mit bestimmten Regeln und Gesetzen, eigenthümlichen Tänzen oder Gesängen), die die Ordnung und Polizei aufrecht erhalten bei den Schwarzfüssern, bestehen die Sohskriss (Bande der Moskiten) aus jungen Leuten (von acht bis zehn Jahren), die im Lager herumschwärmen und Jugendstreiche ausüben, als erster Schritt der Aufnahme in die Emitähks (Hunde) oder jung Verheiratheten, Sahmipäks (Prairie-Füchse), als Polizei-Verein verheiratheter Männer (Otterfell-Stab mit Adlerfedern zum Abzeichen), Mastohpate (mit Rabenfederstange), Ehtskinna (dünnhörnige Stiere), die den Lagerplatz abstecken helfen (mit Hörnern an der Mütze),

Innakehks (Soldaten) aus angesehenen Männern, die auf dem Marsche die Polizei handhaben (ihre Stimme giebt in den Berathungen über Krieg und Jagd den Ausschlag), Stomich (Bisonstiere), als die ersten im Range, die, da sie schon durch alle Vereine hindurchgegangen sind, als im Ruhestand betrachtet werden, ohne noch die Polizei auszuüben. Sie tragen ein Medicinzeichen mit Bisonhufen behangen und bei ihrem Medicintanze eine Mütze, von der eine Bisonmähne herabhängt. — Die sechs Banden der Arikaras sind die Bären, die tollen Wölfe, die Füchse, die tollen Hunde, die tollen Stiere, die Soldaten. — Die Caraiben wählen in der Versammlung den Anführer ihrer kriegerischen Unternehmungen. — Die nordamericanischen Indianer überlassen die Leitung ihrer Angelegenheiten den Banden und den Häuptlingen, die sich zusammen berathen und das Resultat dem Volke bekannt machen. Das Volk wird dann im Gemeindehaus zusammenberufen, wo auch die zu einer Unternehmung nöthigen Beiträge an Wampums u. s. w. eingefordert werden. Von Weibern sind nur einige anwesend, welchen das ehrenvolle Amt der Unterhaltung des Feuers und der Besorgung des Essens aufgetragen wird. Wer dem Beschlusse widerspricht, muss umherschweifen, ohne Anspruch auf den Schutz der Nation. — Bei den Masai und Waknafi heissen: 1) Kinder Ingera, 2) Knaben von sechs bis acht Jahren Leiok, 3) die Barnodi (Knaben von acht bis vierzehn Jahren) verlassen die Gesellschaft der Frauen und dienen den Jünglingen, als Köche und Wasserträger, 4) Ilmurau (Jünglinge von siebzehn bis fünfundzwanzig Jahren) oder die Kriegerclasse, 5) die Elkieko (verheirathete Männer) haben ihren eigenen Viehstand, 6) die Esabnki (Alten), 7) die Elkidscharo (Greise). — The young men of the village after they have attained a certain age and before their marriage no longer continue to live with their parents, but club together in a large house, placed generally in the centre of the village and called the ,,dekha chung'' or warrior's house. This practice they have in common with the Nagas, sagt Stewart von den Hill-Cacharees. — Mit Sesostris wurden alle die Knaben erzogen, die mit ihm denselben Tag in Egypten geboren waren und die er auf seinen späteren Kriegszügen zu Anführern der ausgehobenen Mannschaft machte. — Blutsverwandte durften nicht aus demselben Topf zu gleicher Zeit essen bei den Kalbarri-Negern. — Die Greise nahmen keinen Theil an den Berathungen des exercitus evocatus (die Comitien des Heerbannes) auf dem Marsfeld, von der Stadt geschieden durch das aus dem Catusquell hervorfliessende Flüsschen (das petronische, das in die Tiber fiel), dessen Grenzen die Magistrate nicht überschritten ohne Befragung von Auspicien. — C'est l'âge*) qui, chez les Tscherkesses, donne le plus de considération. (*Klaproth.*)

Eine der egyptischen ähnliche Einrichtung der Kasten, wie bei den Griechen, galt auch bei den Thraciern, Scythen, Persern, Lydiern, und fast alle Barbaren halten die, welche ein Gewerbe treiben und deren Kinder für geringer, als andere Bürger, diejenigen dagegen, die kein Handwerk lernen, gelten für edel, insbesondere die, welche sich blos mit Krieg beschäftigen; dies haben alle Hellenen angenommen, besonders die Lacedämonier. Am wenigsten stehen die Handwerker in Verachtung bei den Korinthern. (*Herodot.*) — Noch im sechsten Jahrhundert a. C. war in Attica das Volk in vier Stämme (*φυλαι*) getheilt, als *γελεοντες* (Priester), *αἰγικορεις* (Hirten), *ἐργαδεις* (Landbauer), *ὁπλητες* (Krieger), die caucasischen Iberer (nach

*) Obi-man (old-man), das in Tahiti für jedes Ding verwandt wurde, um das Adjectiv alt zu bezeichnen, verknüpfte sich in Haiti mit den Zauberern.

Strabo) in Priester, Könige, Krieger nnd Sklaven. Die lex Angliorum unterscheidet adalingus, liber, servus, Tacitus nobiles, ingenni, servi, die Sachsen Edhilingi, Frilingi, Lazzi, die Indier vier Kasten. Solon theilte das athenische Volk nach der Steuerfähigkeit in drei Classen ausser den θητες. Herodot nennt in verschiedenen Wohnstätten die Σκυθαι ἀροτηρες (die Getreide zum Handel anbauen), γεωργοι (die für sich das Land bestellen) nnd νομαδες, Strabo νομαδες, σκηνιται, γεωργοι. — Heimdal (Rig) zeugte*) mit Edda (Grossmutter), die mit An (Grossvater) lebte, den Trät (Leibeigenen), mit dem Bettlermädchen (Thy) vermählt; mit Amma (Grossmutter), mit Afe (Grossvater) lebend, den Karl (Freien), mit Snorra (Rüstige) vermählt; mit Mutter (mit Vater lebend) den Jarl, der mit Erna den Kon (König) zeugte. — Als Stammherr des freien Geschlechts steht Karl im Rigsmal (Kral, Krol, als slavischer König seit Carolus), während später ehurl dem edelgeboren entgegensteht (ceorlborn, angelsächsisch). — Kein Handwerker und Bauer darf zum Priester gemacht werden. (*Aristoteles.*) In Theben durfte Niemand, der Waaren auf dem Markte feilbot, zur Obrigkeit gewählt werden. Statt der Kasten giebt es in Persien nur noch Classen, an deren Spitze der Mobed (Richter) und Destour (Aufseher) stehen, sagt der Vendidad Sade. Der slavische Bojar vertheilt die Geschäfte unter seine Leibeigenen. — Die Unterthanen des Sova (Häuptling) von Bango, der, obwohl den Portugiesen unterthan, seinen eigenen Rath hat, sind in eine Menge von Classen getheilt. Die höchsten derselben sind seine Berather, die gewöhnlich Häupter verschiedener Dörfer sind. Die niedrigste Classe der Freien sind die Lastträger. Eine nächst höhere Classe hat das Vorrecht, Schuhe zu tragen, wenn sie es sich vom Häuptling erkaufen. Eine andere (die Soldaten) zahlen für das Vorrecht, zu dienen, indem sie dadurch von der Pflicht befreit werden, als Lastträger sich verwenden zu lassen. — Strabo führt die Classen der Barden, Vates (Ouates) und Druiden in Gallien an, Ammianus Marcell. die der Barden, Euhagen und Druiden. — Adel und Priester herrschten in Mexico, wo das Volk an die Scholle gebunden war. — Pschis (Fürsten), Usden (Edle), Tschokolts (Hörige), Pschilt (Sklaven) bei den Tscherkessen. — Die vier Hauptglieder des menschlichen Gesellschaft-körpers, dessen Lenkseil in der Hand des die Seele repräsentirenden Sultans liegt, nennt Hagi Chalfa die Gelehrten, das Heer, die Handelsleute und das Volk. — Von den vom Himmel gefallenen Eiern gingen aus den goldenen die Curacas, aus den silbernen die Edlen, aus den kupfernen das Volk (in Peru) hervor. (*Avendano.*) — Als die (1478) beim Umsturze des letzten Hindu-Reiches nach dem ursprünglich buddhistischen Java gekommenen Saivas durch die Mohamedaner bald darauf nach Bali verdrängt wurden, führten sie dort, nach den Grundsätzen der Gesetze des Manu, ein strenges Kastenwesen ein, sich selbst als die Beamtenclasse des neu errichteten Staates constituirend, während sie den Dienst der Götter (selbst des Dewagede Bali-hagung) und die Bilder der Tempel den Vaisyas und Sudras überliessen, da ihnen die Anrufung des vortrefflichsten Siwa

*) Um die Verschiedenheiten der eingeborenen Raçen zu erklären, erzählen die Javanesen, dass, als der Büsser Chitra Bahar die anvertraute Prinzessin Sukesi Dewi zum Beischlaf zwang, er das erste Mal neun Streiche auf den Kopf empfing, woher ein Knabe geboren ward mit neun Auswüchsen auf dem Kopfe (aasa-muka oder zehngesichtig). Beim zweiten Versuche wurde er am Ohre gezupft, und das Kind hatte die Gestalt eines Rasaka mit langen Ohrläppchen, als Amba-karna (Langohr). Beim dritten kratzte sie ihn, und das geborene Mädchen hatte lange Nägel an den Händen, als Sarpa-kanaka (Schlangen-Nagel). Da die vierte Empfängniss ohne Widerstand vor sich ging, ward ein schöner Sohn geboren, der wegen seiner mädchenhaften Erscheinung Bibisana genannt wurde.

genügte. — In Gallien (sagt Cäsar) giebt es nur zwei Classen von Menschen, die von Bedeutung sind: die Druiden und der Ritteradel, denn das Volk wird, als leibeigene Sklaven, von allen Versammlungen ausgeschlossen. Verschuldete ergaben sich in die Macht des Adels. — Auf Dschemsid wurde die Eintheilung in Priester, Könige, Feldarbeiter und Handwerker zurückgeführt. Das burgundische Gesetz unterscheidet optimates, nobiles, mediocres, minores, servi. — Im 14. Jahrhundert finden sich in Freiburg (wie in vielen andern deutschen Städten) drei Classen von Bürgern: Edle, Kaufleute und Handwerker. — Ausser den „guten Yoloffs" (dem Adel) theilen sie sich in vier verschiedene Kasten, die von jenen als untergeordnete betrachtet werden: 1) die Tug oder Schmiede, 2) die Oodae oder Schuhmacher und Lederarbeiter, 3) Mul, Fischer und 4) Gäwell oder Sänger. Kein adlicher Yoloff würde in eine dieser unteren Kasten heirathen und den Gäwell wird selbst das Begräbniss versagt. Sie dürfen nicht innerhalb der Städte leben, sondern in einem besonderen Quartiere vor den Thoren, dürfen weder Viehheerden halten, noch Milch trinken. — Die Veys, die die Kastenbestimmung von der Gottheit herleiten, verknüpfen sie mit den Eigenthümlichkeiten der ihnen bekannten Nationalitäten, worunter auch die Weissen figuriren. — Nach Fernandez theilten sich die Incas in vierzehn ayllos (Stämme).

Salman Pak (der Barbier Mohamed's) ist Patron der Barbiere, Daud oder David der Schmiede, Nebbi Schid der Weber, Ibrahim el-Chalil der Maurer und Köche, Nebi-Eddris der Schneider, Habib der Tischler, Nebi Gorgis der Kupferschmiede, Mohamed Ibn El-Jemani der Schuster, Jamard der Schlachter. (*Niebuhr.*) — Aus dem Vicentinischen ziehen jährlich Ziegelknechte nach Oestreich und Ungarn, vom Comer und Luganer See Maurer durch Italien, Maurer und Zimmerleute aus Lothringen und Limousin nach Paris, Savoyarden, als Stiefelputzer, Gallegos in den spanischen und portugiesischen Städten, als Wasserträger, Bergamasken, als Packknechte, in Mailand und Genua, die Umwohner des Orta-Sees als Kellner, böhmische Musikanten und schweizerische Conditoren durch Europa, Hollandsgänger aus dem Osnabrückischen; die Auswanderer aus der chinesischen Provinz Fokien verrichten in Hinterindien besonders die feineren Arbeiten. — Im Canton Tessin findet ein jährlicher Auszug nach Oberitalien, oder auch bis nach Russland statt. — Die Käser, Lastträger, Kastanienhändler wandern vom Herbst bis zum Frühjahr, die Maurer, Glaser u. s. w. im Sommer. — Wie die zu gemeinsamem Schutze gebildeten Kaufmannsgesellschaften von dem Umstande der genossenschaftlichen Reisekasse den Namen Gilden erhielten, so wurden sie als Karawanen, die sich selbst das Geleit gaben, Hansen genannt. Verzichteten sie auch auf das landesherrliche Geleit, so mussten sie doch die Gebühren (das Hansa-Geld) zahlen. (*Hüllmann.*) — Wie die Lastträger in manchen grossen Städten, bilden die Artelschnicks (Markthelfergesellschaften) eine Arbeiter-Corporation in Petersburg. — Arbeiterwanderung aus Irland nach England, aus Würtemberg und dem Odenwald in's Rheinthal, aus der Geest und Haide in die Marschen und nach Holland, aus Brabant nach Frankreich, aus dem Waeslande nach Holland, aus Galizien nach Polen, aus Polen nach Preussen, Gallegos nach Portugal, aus den Abruzzen in die Campagna, Calabresen nach Neapel, die Bewohner der Nilkatarakten nach Unteregypten, Fulahs in die Ebenen, Russen aus Orel und Pultawa in die südlichen Steppen und wieder aus den nördlichen Waldgegenden nach Jaroslaw, Modeneser nach Corsika, Parmesaner nach England. — Im 16. Jahrhundert zogen jährliche Haufen aus Frankreich nach Spanien zur Ernte. — Als Prinz Knut Laward (Sohn König Erik's I.), als

Zunftältester der Schuhmacher-Innung (deren Statuten den Tod eines erschlagenen Genossen an dem Mörder zu rächen befahlen) zu Schleswig aufgenommen, von Magnus (Sohn des Königs Nicolaus) ermordet worden (1131), ward dieser von den Zunftbrüdern, in deren Hände er fiel, erschlagen. — Die Jünglinge, die zur Zeit Gregor's und Basil's in Athen bei den Sophisten studirten, hatten sich in Landsmannschaften getheilt und liessen jeden Neuankommenden verspottende Ceremonien, ihn zum Bade führend, durchmachen, ehe sie ihn unter sich aufnahmen. (*Eunap.*) — Die Gesellschaft des Artushofes in Danzig war in sechs Bänke oder Corporationen eingetheilt. — In den Zünften verknüpften sich die genossenschaftlichen Bande nicht mehr nach den Stadttheilen, sondern nach dem gleichartigen Berufe, was um so leichter in den italienischen Städten geschah, wo die Gewerke in verschiedenen Strassen beisammen wohnten. — Zum Behufe der Bestechung sowohl der Richter, als der Mitglieder des Staatsraths und selbst der Volksversammlung bestanden in Athen zehn Eidgenossenschaften (in jedem Stamme eine), wie in England seit Eduard I. und den italienischen Städten. — Fremde, die sich in Cöln niederliessen, mussten sich binnen „vierzehn Nächten" für eine der zweiundzwanzig Gaffeln (Zunftgenossenschaften) entscheiden. — Zu Florenz stieg die Zahl der einzelnen Handwerke und Gewerbe auf zweiundsiebzig. — Jeder osmanische Sultan lernt schon als Prinz ein Handwerk (wie Mustafa das des Buchbinders, Osman III. das des Pantoffelmachers), um darin der mohamedanischen Ueberlieferung gemäss den Beispielen der grössten Herrscher der heiligen Geschichte, David und Salomo, zu folgen, wovon jener Panzer schmiedete, dieser Körbe flocht. (s. *Hammer*.) — Nullus tinctor, sutor vel carnifex potest esse in gilda mercatoria, nisi abjuret facere officium s. manu propria s. per servientes sub se, heisst es im Statuta gildae de Berwich (1284). — Mit dem Verbot der Gilden oder Brüderschaften*) (1332) in

*) Aehnlich den Collegia im alten Rom rief eine allgemein verbreitete Neigung, sich durch Verbindung mit Anderen Schutz und leichtere Erreichung gemeinsamer Zwecke zu verschaffen, im Mittelalter vielerlei Vereine, Gilden (geldoniae, confratriae) hervor. Religiöse Brüderschaften bestanden schon im achten Jahrhundert. Zu ihnen kamen die sogenannten Schutzgilden, aus denen sich dann, indem Genossen eines und desselben Gewerbes sich näher aneinander schlossen, die Gewerbsgilden oder Zünfte der Handwerker und Kaufleute entwickelten. (*Wilda.*) — Die Unehrlichkeit mancher Gewerbe, z. B. der Schäfer, Feldhüter, Gerichtsdiener, Nachtwächter, lässt sich vielleicht geschichtlich daraus erklären, dass bei der Entstehung der Zünfte die unzünftigen, häufig von Unfreien getriebenen Beschäftigungen verachtet wurden. Die gröbsten Missbräuche (Unehrlichkeit durch Tödtung eines Hundes oder einer Katze, Berührung eines Selbstmörders u. s. w.) wurden durch das Reichsgesetz (1731) aufgehoben. (*Rau.*) — In jeder Landgemeinde (nach dem sächsischen Gesetz 1840) darf ein Schneider, Schuhmacher, Weissbäcker, Fleischer, Schmied, Wagner, Sattler, Glaser, Seiler und Böttcher eingesetzt werden, eine grössere Anzahl anderer Handwerker kann nur die Regierungsbehörde gestatten. Die Zünfte der Städte duldeten früher auf dem Lande oder wenigstens in der Bannmeile nur solche Handwerker, die für den nächsten Bedarf der Landbewohner arbeiteten. (*Rau.*) — In Kleinrussland treibt der einzelne Bauer oft ein halbes Dutzend verschiedener Gewerbe, aber nur in der germanischen Zunftverfassung gelangten die verschiedenen Zweige, jeder für sich, zu höherer Ausbildung, um dann zum Handel mit den sie nur in geringerer Vollkommenheit producirenden Slaven zu dienen, während jetzt die Industrie im Fabrikwesen der Maschinen aufgeht. — Die ritterliche Auszeichnung, Pelzwerk zu tragen, wurde den Rathmannen zu Bremen (1111) durch eine königliche Erlaubniss gestattet, blieb dem Gewerbestande dagegen bis zu Ende des Mittelalters verboten. Die Insel Guanahba (bei Hayti) war nur von Künstlern bewohnt, welche die den Leuten erschienenen Nachtgeister bildlich darstellten. Die den Kranken durch die Zauberer ausgezogenen Splitter, Knochen und Steine (wie auch im Hexenwesen des modernen Europa nach Görres) wurden, in Baumwolle gehüllt, von den Frauen gegen Geburtswehen getragen. — In einem armenischen Mährchen, das Haxthausen mittheilt, wird der Leichnam eines Schuldners von seinen Gläubigern an Bäumen aufgehängt;

Bremen (nach Cassel) konnten (wie Wilda bemerkt) nur geistliche Gilden gemeint sein, da die Kaufmanns- und Handwerksinnungen fortbestanden. — Hwer gilde brothaer (heisst es in der Flensburger Skra) schall waerae hielplegh sin brothaer till allae sinae raete saghe. (*Wilda.*) — Bei Bestätigung der Zunft der Schuhmacher in Bremen (1274) sagte der Rath: quibusdam burgensibus nostris, videlicet his, qui nigros calceos operantur, perpetuam contulimus fraternitatem. (*Oelrichs.*) — In dem alten Norden spielte der Schmied, der Schwerter, Messer und Ringe fertigte, sowie der Sänger, die Hauptrollen. — Verschiedene Zünfte von Tattoern waren in Hiwahoo eingerichtet, die in getrennten Schreinen arbeiteten. Bönhasen wurden verfolgt. — In das 13. Jahrhundert fallen die besonders von den Bischöfen von Basel beim Kaiser betriebenen Verbote, wodurch in Deutschland alle Innungen der Bürger verboten wurden. (*Wilda.*) — Die Elendsgilden (indem alle Pilgrime Elende genannt wurden nach Classen) leitet (für ihre Bezeichnung) Bircherod von dem biblischen Vers ab: Alienigenae sumus, nec habemus hic locum permanentem, donec discedamus. (*Wilda.*) — Niederlassung unter dem norwegischen Recht wurde von den Factoristen mit dem Tode bestraft. — Die Yamaeos in Nanai fand Veigl in bestimmte Zünfte abgetheilt, die jedoch immer in einer gewissen Mischung bleiben, dass sich niemals Personen einer und derselben Zunft miteinander verheirathen. — Von den zwei Stufen des Adels treten bei den Natchez die Kinder immer in die nächstfolgende, und die Töchter, selbst die der sonneentsprosseuen Fürsten, verheiratheten sich nur mit Personen ausserhalb des Adels. — Concessimus etiam eisdem, quod si aliquis nationis alicujus in praedicto burgo manserit et etiam in eo se tenuerit et fuerit in gilda mercatoria et Hansa et Loth et Scot cum eisdem burgensibus (Glocestriae) per unum annum et unum diem sine calumnia, deinceps non possit repeti a Domino suo, sed in eodem burgo liber permaneat, bewilligte Heinrich III. den Bürgern von Glocester. — Jede Zunft (sanf) in Damaskus hat ihren Obmann, und der der Bettlerzunft (ʿsêh et-tawâif) erhält sein Amt meistens auf dem Wege der Versteigerung. Dem Aga der Freudenmädchen steht die ganze dabtije (Polizei) zur Verfügung. (*Wetzstein.*) — In den Nominalprofessuren der Schweiz wurde (wenn der Theologe starb oder abging) der Jurist Theologe, der Mediciner Jurist, der Philosoph Mediciner dem Namen nach, wegen des verschiedenen Einkommens und Ranges. — Die Aufnahme in die Verbrüderungen der gemeinsamen Reisegesellschaften, in welchen die Handelsleute (des Mittelalters) die Messen und Jahrmärkte bezogen, geschah feierlich unter Ablegung eines Eides, weshalb die nachherigen Zünfte zuweilen Verschwörungen*) genannt worden sind. (s. *Hüllmann.*) — Aus der Bestimmung, dass die Arbeiten in den Schiffsbauwaldungen in eine Landespflicht für die aus den Nachkommen der alten Bewohner des Fürstenthums Kasan bestehende Bevölkerung verwandelt werden sollten (1718), gingen die Laschmänner als eine erbliche Kaste hervor.

Anfangs wurde das verlassene Land (der Tolteken) nach jedes Belieben in Besitz genommen (beim Einbruch der Teo-Chichimeken unter Xolotl, König von Amaqueme), und auch an neu nachdringende Stämme ausgetheilt. Aber nach der festen Ansiedelung der Acolhuas, nachdem die einzelnen

geprügelt, und in französischen Romanen (bei Hagen) hängt ein solcher in dem Rauch, wird im deutschen Mährchen im Mist verscharrt, wie ihn der Neger in Loango in einen Käfig steckt. — Nach Vansleb blieb die Nilmessung in der Familie, als Raddat (ein christlicher Kopte) zum Islam übertrat.

*) Die Blutunterschreibungen bei den Kimbundas beschreibt Magyar.

Adligen die Grenzen ihres Eigenthums schärfer gezogen hatten, wurden die Ankömmlinge meist gezwungen, Tribut zu zahlen. — Als die Westgothen Aquitanien besetzten, trafen sie mit den alten Einwohnern (den Römern) das Abkommen, dass dieselben ein Drittel behielten, sie sich selbst aber zwei Drittheile zueigneten (nach den sortes Gothicae und Romanae). — Die Burgunder verfuhren unter den Germanen am rücksichtslosesten. Meist begnügten sich diese in ihren Eroberungen mit einem Drittel der Ländereien, die Burgunder dagegen nahmen die Hälfte der Häuser und zwei Drittel der Aecker, während sie die Wälder gemein liessen. Der Römer hiess hospes des Burgunders, auf dessen Gute er sass. (s. *Savigny*.) — The Makololo-families (spread through the villages of the country) have all lordship over great number of subjected tribes (Makalaka), who are forced to services. — At tho sechu, the second part of the circumcision, the rites of the first (boguera) of which are concealed, among the Bechuanas the boys are whipped to harden them as soldiers during the Koha-dance. — In ihren Beziehungen zum kaiserlichen Hof in Constantinopel nahmen die angelsächsichen Könige ausser ihrem einheimischen Titel Bretwalda (als Fürst der brittischen Eingeborenen) den des βασιλευς an, den noch Wilhelm der Eroberer trug. — Die fränkischen Könige geizten um den Titel des Patriciers. — Im vornehmsten Range der Bewohner Alexandriens standen die Macedonier, als die ursprünglichen Gründer, in dem zweiten die Miethstruppen, die in dem Heere Alexander's dienten, im dritten die eingeborenen Egypter. — Wer zuerst aus einer plebejischen Familie ein curulisches Amt (das bei der Feier der Ludi maximi grossen Aufwand nöthig machte) bekleidete, hiess homo novus, und solche Familien wurden zu den Nobiles gerechnet, im Gegensatz zu den Ignobiles, die keine Vorfahren, welche curulische Aemter bekleidet hatten, zählten. — Abba Manko, der Führer der Mandingoes, eroberte Bambouk, mit einem Gefolge von Marabus begleitet, die dort den Islam einführten, aber später wegen Verschwörungen vertrieben wurden. (*Golberry*.) — Zu den acht Bannern (dem Wehrstande) gehören in China alle Mandschu und die Nachkommen derjenigen Mongolen und Chinesen, die schon vor der Eroberung diese unterstützten. — Sklaven der Mandingoes flüchteten nach Yanghiakurri (1786) im Lande der feindlichen Soosooer, wo sie geschützt wurden. Als aber später unter den eigenen Sklaven der Soosooer Bewegungen entstanden, machten sie gemeinsame Sache mit den Mandingoes, eroberten und zerstörten 1795 Yanghiakurri. — Das Wort Saks bezeichnet den Esthen überhaupt einen Herrn, indem die ersten Europäer die in Livland aufgesegelten Bremer (also Niedersachsen) waren, die sie unterwarfen. Ein Russe von Stande heisst wenne Saks oder wendischer (russischer) Sachse. — Vor Zeiten, so sich Jemand Kriegs gebraucht, als bei den Römern, so stunden sie von ihrer ehrlichen Arbeit gefordert auf und kriegten mit ihrem Solde begnügig. Nach vollendetem Kriege sassen sie an ihrer ehrlichen Handthierung nieder und werkten mit ihren Händen wieder. Jetzt ist die Sache leider in dieser letzten Zeit dahin gekommen, dass ein jeder Landsknecht sich stellt, als hab' er einen Eid geschworen, sobald er einmal den Spiess auf die Achsel nehme, so wolle er sein Tag keine Arbeit mehr thun. (*Seb. Franck*.) — Gegen den elischen Bogenschützen Degmenos (bei Einwanderung der Herakliden unter Oxylos) trat der ätolische Schleuderer Pyrächmes auf (denn die Schleuder war kurz vorher von den Aetolern erfunden worden) und tödtete ihn, der glaubte, durch den fernwirkenden Bogen leicht einen Schwerbewaffneten überwinden zu können, durch die weiter reichende Schleuder. — Bei den alten Persern unterscheiden sich

Krieger und Ackerbauer von den Hirtenstämmen. — Clisthenes, der sich der Obergewalt in Sicyon bemächtigte, änderte die Namen der Tribus und gab dem (dorischen) Eroberungsadel die Benennungen von Esel, Schwein, Sau u. s. w., während er die Tribus der alten Einwohner als die Archelaer (Volksregierer) bezeichnete. — Während mehrerer Generationen zogen die normannischen Waräger jährlich von ihrer Hauptstadt Kiew aus, im Lande umher, Eroberungen zu machen. „Wem zahlt ihr Tribut?“ fragt Swiatoslaw die Viatitchen. „Wir zahlen den Khozaren einen Schilling für den Pflug,“ und er zog gegen die Khozaren, sie zu besiegen. Im Kampfe mit den Bulgaren sah Drobinia die Gefangenen und sagte dem Wladimir: „Diese Leute tragen Stiefeln, sie werden uns nie Tribut zahlen, lasst uns lieber Völker suchen, die Rindenschuhe tragen.“ (*Nestor.*) — Die Mbayas (als das edelste Volk, höher stehend, als die Europäer), die zuletzt geschaffen wurden, nachdem die Erde schon vertheilt war unter die frühern Paare, erhielten von Gott (durch den Vogel Caracara) den Auftrag, umherzuschweifen und alle Völker zu bekriegen. — Die mit einer Dynastie einwandernden Bulgaren erbauten die Residenz Ahrida in Macedonien. — Die Bewohner von Sennaar sind entweder freie Ackerbauer oder Mobeweled, eine besondere Raçe als Abkömmlinge von Sklaven, die seit Generationen für sich leben und ihrem Herrn monatlich eine Abgabe bezahlen. — In Opposition gegen die Priesterpartei, die von der nationalen Bewegung des Volkes gestützt wurde, zogen die Adligen aus, eine neue Stadt zu gründen, die zwar später wieder mit Tenochtitlan vereinigt wurde, aber die Trennung zwischen den Mexica-Tlatilolca (Priestern) und den Mexica-Tennchca (Adligen) erhielt. — Nachdem Jermak Timofé (der vor Iwan Wasiljewitch fliehende Kosakenhäuptling) Kaschum's Khanat in Iskir oder Sibir (bei Tobolsk) zerstört hatte, unterwarf er sich dem Czar. — Phirous, der Antiochien in die Hände Boemund's spielte, gehörte zu einem der edelsten Adelsgeschlechter (dieser christlichen Stadt), das (nach Wilhelm von Tyrus) Beni-Zerra oder Filii loricatoris (Söhne des Waffenschmiedes) in Folge seiner Kunst hiess. — In den Familien, die ihren Ursprung von den reisigen Heroen der Vorzeit ableiteten, erhielt sich die Rosszucht oder Wagenlenkerkunst, wie ein von den Ahnen vererbtes Vorrecht, und es war ein patriotisches Verzichten auf die Familientradition, wenn ein Eupatride wie Cimon auf der Burg den Zügel seines Rosses weihte, um sich rücksichtslos der neuen Politik seines Vaterlandes anzuschliessen. (*Curtius.*) — Wer unter den Bhootans sich herablässt, weltliche Geschäfte zu treiben und zu heirathen (wobei eine Frau meistens einer Familie von Brüdern dient), gilt für entartet. — Die Mischlinge aus saracenischem und griechisch-christlichem Geblüt hiessen (im Königreich Jerusalem) Grifonen (wie solche Bastarde in Sicilien genannt wurden), die Nachkommen der ersten fränkischen Colonisten Pulanen. — „Zur Entstehung der Kriegerstämme der Ragaputra (der Stellvertreter der alten Xatrya) gaben die Eroberungen des westlichen Indiens durch die turanischen Völker und die lange Herrschaft derselben Veranlassung. Dadurch wurden die indischen Völker aufgerüttelt und genöthigt, ihre Stammsitze zu verlassen, um neue Heimath zu suchen. Dieses konnte tüchtigen Kriegern allein gelingen, weil die ältern Besitzer nur den Waffen weichen würden. Der Sieger eignete sich den Besitz der Ländereien zu und betrachtete sich als besondere Abtheilung des Volkes (unter dem er seine Heimath genommen hatte) und getrennte Kaste.“ — Nach dem Florenzer Gesetz von 1361 mussten Adlige, die das Bürgerrecht erwarben, aller Gemeinschaft mit ihren Verwandten entsagen und selbst Namen und Wappen ändern. Nach urkundlichen Angaben wurden in Bologna einige Male zwei Zunftgenossen

zugleich ausgestossen, der eine, als Adliger, der andere, als Ehrloser. Nach der Verfügung der Zünfte zu Pistoja (1285) sollte, wer aus dem Gewerbestande die öffentliche Ruhe stören würde, zur Strafe in das Adelsverzeichniss eingetragen werden. — Der Gebrauch des Bogens, als magische Kunst, war in Tahiti nur den Vornehmen reservirt. Die Xatrya eroberten Indien mit dem Bogen, und die Armbrust der preussischen Ritter wurde gefürchtet, wie später die Flinten von den Abiponen.

In der Provinz Androbeizaha giebt es Weisse und Schwarze, sagt Flacourt. Zu jenen gehören die Rhoandrian, Anacadrian und Ondzarsi, zu diesen 1) die Yoadziry, die das Privilegium haben de couper la gorge aux bêtes, qui leur appartiennent, à leurs subjets et à leurs esclaves, 2) die Louhanohits, die einen Rhoandrian oder einen Anacadrian ersuchen müssen, für sie einen Ochsen oder eine Kuh zu schlachten, 3) die Ontsoa, 4) die Ondeues oder Sklaven. — Zu den weissen Knochen der Kirgisen gehörten die Khane mit den davon abstammenden Sultanen, zu den schwarzen Knochen alle übrigen Kirgisen mit Einschluss der nicht erblichen Stammesältesten. — Von Noah's drei Söhnen erwachte der Weisse zuerst nach dessen Tode und floh mit der werthvollsten Erbschaft in das Land der Weissen, der Braune nahm, was sonst nützlich war, und als der Schwarze erwachte, fand er nur Tabak und etwas Baumwolle zurückgelassen. — Die Chunchos, die die Haare mit Achote (Bixa Orellana) roth färben, tragen weisslichbraune Hemden, ihre Häuptlinge ein rothes. — Die den Schwarzen gegenüberstehenden Weissen in Pisa leiteten sich von einer Stammmutter, Blanca, ab. — Les boyards étaient les juges ou conseillers de citoyens (en Novgorod), les jyty-lioudi étaient citoyens notables parmi lesquels se choisissaient les boyards. Les tschernye-liondi (hommes noirs) formaient la classe du peuple la plus pauvre, les artisans, les journaliers. Les steppermoi possadnik, élus pour un temps limité, étaient le premier magistrat de la république. (*Paris.*) — Les cabanes des Russes étant éloignées les unes des autres les Grecs les appellaient (selon Procope) Sporades, qui est la traduction du mot Ross (dispersé, nach Paris). — Bei den Mongolen bildeten die Tarchane eine steuerfreie Kaste (als eine Art Barone), und Dschingis-Khan erhob seine Anhänger durch Ertheilung von Jarlyks (Privilegien) in diesen Stand. — Ritter Brun theilte die Züricher Bürgerschaft in Constafel (Richerzechheit in Cöln) und Zünfte (1376). — In der mexicanischen Kasten-Aristocratie hatte sich der König von Spanien die Macht vorbehalten, den Rang der weissen Farbe jedem Individuum irgend einer Classe zu ertheilen. Que fulano se tenga por blanco, hiess es in den deshalb von der Audiencia ausgestellten Decreten. (*Mühlenpfordt.*) — Die Hauptkaste auf Kissa sind die Marna, aus der Fürsten und Priester gewählt werden, und wenn dieselbe in irgend einem Stamme ausstirbt, so wird die oberste Gewalt einem Marna aus einem benachbarten Staate gegeben, in welchem diese Kaste zahlreicher ist. Die Uhur (Eigenthümer) bilden die zweite, die Ahka (Sklaven) die dritte Kaste. (*Earle.*) — Die Neuseeländer nennen jeden Fremden Pakea (Pakea Mongo oder schwarze Fremde sind die Australier), wie die Malayen Alfuros (Barbaren, Buschmänner und Habesch). Das ursprüngliche Wort heisst Alforas, die portugiesische Bezeichnung für freigelassene Sklaven, und aus Mangel einer bessern Bezeichnung gaben sie diesen Namen allen freien Bewohnern im Innern der Molucken, um sie von denen zu unterscheiden, die mit ihnen in Städten wohnen. (*Earle.*) — Die zur altspanischen Zeit in Paraguay vorhandenen Stämme wurden als Waldindianer (Indios silvestres) bezeichnet. (*Azara.*) — Das Wort Batoa oder Abatoa, mit dem in Südafrica ausgedehnte Gebiete bezeichnet werden,

heisst (nach van der Kemp) in der Amakosa-Sprache Waldbewohner (Buschmann). — Die entlaufenen Neger in Westindien wurden Maron-Neger genannt, weil sie wie Affen (Maron) im Busch lebten. (*Oldendorp.*) — Die Wanikoro erzählten Dillon von den Mara (Geistern), die fast keine Speise genössen und deren Häuptling (La Peyrouse) Sonne und Sterne anbetete. — Der Unterschied der hellfarbigen Arjas (Brahmanen, Xatryas und Vaisyas) von den dunkeln Sudras (im Fünfstromland) führte die Kasten (Varna oder Farben) Indiens auf nationale Verschiedenheiten zurück, wie bei den Tschandalas am Ganges, den Pariah im Dekkhan. — Das römische Gesetz liess die Nachkommenschaft Freigelassener in vierter Generation zum Vollgenuss der bürgerlichen Rechte zu. — Die Adligen der Westgothen trugen goldene, die Freien silberne, die Sklaven kupferne Ringe [Fixirung des Vermögens in Geldwerth durch die Repräsentation des Standes, indem die Ringe das, um nicht als todtes Capital brach zu liegen, zum Schmuck getragene Geld bildeten, auch bei den römischen Rittern, wie die Reichsthaler die Knöpfe der Altenburger Bauern oder die Perlenschnüre bei den Negern, die Rupien bei den arabischen (die nicht beraubt wurden) und indischen Frauen]. — Die Insulaner von Rook (Neu-Guinea) trösteten die Missionäre, die sie vom Himmel gekommen glaubten, dass sie bei längerem Aufenthalt auch Menschen werden würden (Curab) mit schwarzer Haut. — In Brasilien giebt es keine Aristokratie der Haut, die verschiedenen Raçen leben friedlich beisammen und man kennt nur Freie und Sklaven. (*Andree.*)

„Ein Mann, unedler Abkunft entsprossen, nimmt das schlechte Naturell seines Vaters an, oder das seiner Mutter, oder das beider. Nie wird er seine Abkunft verleugnen.“ „Um die Reinheit des Geschlechtes zu bewahren, muss der Mann mit Vorsicht seine Frau hüten,“ heisst es im Manava-Dharma-Sastra, und weiter: „Jedes Land, wo diese Menschen gemischter Bastard-raçe entstehen, die die Reinheit der Kaste verderben, ist bald dem Untergange verfallen, gleich Allen, die es bewohnen.“ Lucas macht auf den Gegensatz aufmerksam, den der auf das änglichste die Kasten trennende Brahmanismus dem Islam gegenüber bietet, wo alle von Concubinen und selbst von Sklavinnen geborenen Kinder ebenso legitim sind, als die freier Eltern [wodurch aber auch eben die Veränderungen angebahnt werden, die die erobernde türkische Raçe in Europa und die arabische in Nordafrica erlitten hat; der bedingende Grund der Verschiedenheit liegt klar genug in den historischen Verhältnissen, da ein in civilisirte Länder eindringendes Nomadenvolk das Recht der Eroberung benutzen wird, um seinen Harem zu füllen, während eine durch Schrift und Literatur unter sich verbundene Priesterclasse, wenn sie unter den rohen Eingeborenen nach Macht und Einfluss strebt, sich aufangs zur Sicherheit und innern Kräftigung jeder Vermischung enthalten wird und nachdem sie zur Herrschaft gelangt ist, aus Stolz]. — Robespierre glaubte in der grossen Masse des Volkes und den untersten Schichten der Gesellschaft das unverdorbene und rohe Bildungsmaterial zu finden, aus dessen Tiefen sich der natürliche Mensch würde schöpfen lassen, als der Träger der allgemeinen Gleichheit. Robespierre erlag. Auf dem Felde der Debatten machen sich keine Revolutionen, und der Blutstrom, in welchem er jedes hervorragende Haupt der Gesellschaft ertränken wollte, schwemmte ihn selbst fort. Aber unter dem Siegesbanner seines Zöglings stiegen die Männer des Volkes zu Königen, Herzögen und Marschällen auf, die mit ebenso viel Grazie die Welt eroberten, wie sonst die Heroen der alten Kriegerkasten. — Durch die Farbe und den Schnitt des Rockes, durch die Tracht des Haares, durch den Gang und die Haltung, durch

Sprache und Geberden, durch die Art zu grüssen, die Kappe abzunehmen, das Brot zu schneiden, das Tellertuch zusammenzulegen, gab man (in den Parteikämpfen der italischen Städte) zu erkennen, auf welche Seite man gehörte. (s. *Hüllmann.*) — Der Angriff der Alliirten auf Frankreich, wodurch jeder Bürger gezwungen wurde, als Vertheidiger des bedrohten Vaterlandes sich zu bewaffnen, wandelte die negative Gleichheit in eine positive um. — Wie im alten Rom, wurde im Mittelalter griechische Bildung durch Hilfe flehende Gesandtschaften (unter denen sich Barlaam und Leontius fanden) in Italien verbreitet. — Bei Fessler's Eintreffen in Lemberg (wo ihm Joseph II. eine theologische Professur gegeben) äusserte der Guberniairath (Graf Calenberg): „der Mensch von gemeiner Herkunft kann nichts Ordentliches gelernt haben." — The Virginians are said to be the leaders of the aristocracy (wie in America), sagt Thomas über Liberia.

El Modawakhil befahl den Schutzgenossen, die neuerbaute Kirche niederzureissen, von ihren Wohnungen Steuer zu bezahlen und über den Thüren ihrer Häuser Bilder des Teufels aus Holz aufzustellen. — Emir Handhala liess jedem Christen als Brandmal das Zeichen eines Löwen aufdrücken. Wenn ein Mönch ohne das eiserne Zeichen (auf seine Hand gebrannt) gefunden wurde, liess ihm Osama die Hand abhauen. — Die Giaurs (nichtmohamedanische Unterthanen) dürfen in der Türkei keine Waffen tragen. — In den gruntlichen und rechten hauptartikeln aller Baurschafft heisst es: Zum dritten ist der branch bissher gewesen, dass man uns fur ir eigen leut gehalten haben, welches zu erbarmen ist, angesehen, dass uns Christus all mit seinem kostbarlichen Blut vergossen erlost und erkauft hat, den hirten gleich alls wol alls den höchsten, keinen anssgenommen. — Nach der christlichen Lehre der translatio imperii (von den Griechen durch den Papst auf Karl und die Germanen) dürfen nicht mehrere unabhängige Könige in der Christenheit regieren, sondern nur ein Kaiser, und das Kaiserthum gebührt den Germanen, so lange es der Papst nicht zurücknimmt, obwohl die Kurfürsten dem Kaiser die Gewalt ohne Mittel zu vindiciren suchten. — Die caledonische Geistlichkeit reinigte jedes Gefäss, das durch die Berührung eines römischen oder sächsischen Priesters befleckt war. — Die Taufgesinnten, Mennoniten (Simon Menno's in Friesland) und hutterschen Brüder (Hutter's in Zwickau), dürfen sich nicht mit Ungetauften (sonstigen Christen) verheirathen. — Nach Aelian waren vor Alters die Priester bei den Egyptern Richter. — Die Mollahs (tartarischen Geistlichen) bilden eine Art Kaste, da in der Regel ihre Söhne wieder Mollahs werden, aus anderen Ständen aber Niemand. Die Popen heirathen nur Popentöchter. — Indem die Schrift zwischen den Priestern von gleichem Ritual überall eine Communication herstellt, erwuchsen die Brahmanen (Vorbeter) zu einer mächtigen Kaste. — Bei den Galliern (wo die Druiden und Edelleute oder Equites die herrschende Kaste bildeten) war die schwerste Strafe (sagt Cäsar) der Ausschluss vom Gottesdienst, indem ein so Excommunicirter überall als gottlos geflohen wurde, wie der seiner Kaste Verlustige in Indien und unter den ferres in Senegambien. — Die Peulhs bleiben nur Nachts in den getrennt stehenden Wohnungen der als Zauberer betrachteten Schmiede-Kaste, die sich nur unter sich oder mit den Laobies verheirathen. Die Schmiede sind dem Könige unterthan. Sie bekennen sich zu keiner Religion, aber betrinken sich in Palmwein oder Hirsebranntwein. Wenn ein Stier geschlachtet wird, so gehört der Kopf dem Griot, die Eingeweide und Lenden dem Schmied, die Haut dem Schuster. Die Peulhs des Innern sind meistens Muselmänner, die Bewohner der Ufer aber der Religion ihrer Väter untreu geworden und

haben, ohne gerade Götzendiener zu sein, gar keinen Glauben, nach ihrer Vermischung mit den Mandingoes. Sie sind dem Trunke ergeben und werden im Kriege von den eigentlichen Peulhs grausam behandelt.

Antonius Pius ertheilte den Rhetoren und Philosophen in allen Provinzen Ehrenrechte und Besoldungen. — Julian ertheilte den Aerzten, als Ehrentitel, die Comitiva (Grafenwürde) erster und zweiter Classe, womit Courfähigkeit und die adorandi principis facultas verbunden war. — Ptolemäus Philopator schrieb die verfolgten Juden in die unterste Classe der Egypter ein, setzte sie aber, nachdem die berauschten Elephanten sie im Circus zu zerstampfen verweigert, in ihre frühere Stellung zurück. — Die buddhistischen Bettelmönche dürfen kein Almosen nehmen von Comödianten, Freudenmädchen, Weinhändlern, Kriegern und den Tschen-tho-lo (Schlächtern), der verachteten Kaste der Tschandalas bei den Brahmanen entsprechend. — In Hessen-Darmstadt war (nach dem Gesetz von 1766) das Kaffeetrinken den Armen, dem Gesinde, den Tagelöhnern, Handwerksgehülfen, Wäscherinnen und anderen unvermögenden Personen bei Geld- oder Gefängnissstrafe verboten, wogegen Wohlhabende auf geschehene Anmeldung und Einzeichnung die Erlaubniss erhielten. (*Bergius.*) — In den braunschweigischen Dörfern Supplingen und Hammerstedt giebt es Kothsassen, welche Sonnenkinker (Kinker oder Bauern) genannt werden, weil sie pflichtig sind, von Johannis bis Michaelis täglich mit Hacken und Rechen zu dienen, doch nur bei scheinender Sonne (bei Regenwetter nach Hause gehend). — Als die Beni Elohim (die Söhne der Elohim, die die Menschen geschaffen) sich mit den Töchtern der Menschen mischten, verdarb alles Fleisch, zur Zeit, als die Nephilim oder Riesen (die Söhne Anak's, als die ἄνακτες der gottentsprossenen Fürsten Hellas') im Lande waren. — Die Schlachten und Kluffte waren eine Eintheilung des Volkes, auf welcher das dithmarsische Staatswesen beruhte. Jeder, der im Lande vollkommen rechtsfähig sein wollte, musste zu einem der Geschlechter gehören, sowie er etwa nach der angelsächsischen Verfassung Mitglied einer Freoborg sein musste. (*Wilda.*) — Von den durch Ferdinand aus Spanien vertriebenen Juden nahm Johann von Portugal viele Familien auf, jedoch nur als Sklaven, wenn sie sich nicht durch hohes Lösegeld von der Krone freikauften. — Die den Kleiderluxus beschränkenden Reichspolizei-Gesetze (1577) gaben als Beweggrund an, dass ein „überschrecklich Geld aus Teutscher nation geführt, auch Neyd, Hass und Unwillen erweckt.“ (*Rau.*) — Der Freie als glaubwürdig bedurfte keiner Eideshelfer, wie der Eigenmann, nach deutschem Recht. — Bis in's neunzehnte Jahrhundert war es den Söhnen von Eltern aus den untern Rangclassen in Kurhessen verboten, sich auf der Landes-Universität den höheren wissenschaftlichen Studien für den Staatsdienst zu widmen. — In der ersten badischen Kammer wurde (1819) vorgeschlagen, zu bestimmen, welcher Art die Kleidung und aus welchen Stoffen bestehend, jedem Stande und Geschlechte zu tragen erlaubt sei. (*Riehl.*) — In den Ordinamenta justitiae zu Florenz (1292) mussten die Adligen Bürgen für ihr gesetzliches Verhalten stellen, durften nicht gegen Bürgerliche (ohne Erlaubniss der Prioren) zeugen und wurden bei Verdiensten um den Staat unter die Bürgerlichen versetzt, indem sie ein anderes Wappen annahmen. — In Regensburg durften die Hebammen keiner Jüdin Beistand leisten. — In Wien mussten die Fischer Winter und Sommer unbedeckten Hauptes auf dem Markte stehen, bis zum Verkauf. Den in Basel nicht verkauften Salmen musste der Schwanz abgeschlagen werden.

„In Jahren der Hungersnoth an der Goldküste kommt es vor, dass sich

Familien ihrer Freiheit begeben zum Besten eines Reichen, der sie als Theil seiner Familie aufnimmt und sie gleich Blutsverwandten behandelt. Er würde sie dann nie verpfänden oder verkaufen, ausser etwa in solchen Umständen und Nothfällen, wo ein derartiges Verfahren anch bei seinen Blutsverwandten gerechtfertigt wäre. Mit diesen pflegen sie gewöhnlich zwischenzuheirathen, so dass schliesslich aller Unterschied aufhört. Wenn ein reicher Mann (dessen Haushalt aus Blutsverwandten, ans gekauften Sklaven und aus Untergebenen, die sich freiwillig an seine Beschützung gewandt haben, bestehen mag) zur Bedeutung eines kleinen Häuptlings aufsteigt (indem er in einem ganz von seinen Unterthanen bevölkerten Dorfe lebt) und durch die Feindschaft eines benachbarten und mächtigeren Häuptlings bedroht werden sollte, so sucht er den Schutz eines an Rang höher stehenden Häuptlings, dessen Vasall er wird und dem er, ohne zur Sklaverei erniedrigt zu sein, feudale Dienste leistet (indem er ihn in den Krieg begleitet und in seinem Gefolge einherzieht), den er jährlich mit Geschenken besucht, mit ihm gegenseitige Zusicherung des Lehensverhältnisses anstauschend. Dies thut er, ohne dadurch seine Rechte über seine Sklaven zu schwächen, die immer nur ihm direct gehorchen werden. Ein Individuum ohne Beschützer an der Goldküste mag von Jedem ergriffen nnd versklavt werden.“ — Das Truck- und Cottage-System in England, wodurch den Fabrikarbeitern Wohnung nnd Nahrungsmittel vom Fabrikherrn gegeben und der Betrag der Miethe nnd Naturalien gegen Arbeitslohn abgerechnet wird, wächst in der jetzigen Zeit der Industrie ebenso aus den Verhältnissen hervor, wie während des mittelalterlichen Feudalsystems die Umwandlnng der Freien in Vasallen. — Zwei Drittel der Kinder und Freigelassenen gehören dem Herrn, ein Drittel frei (in Norwegen). — Polnische Grundherrn in Schlesien machten Contracte mit einem Unternehmer (locator), der die Bauernschaft der eingewanderten Deutschen anordnete und ihr Vogt oder Schulz wurde. — Ein Mann, der etwas erspart hat (bei den Soosoos), baut sich mit Hülfe seiner Sklaven ein Dorf. Von dem Ertrage der Arbeit kauft er neue Sklaven, bis er ein mächtiger Häuptling wird. Freie Leute lassen sich in seinem Gebiete, um geschützt zu sein, nieder. — Ein reich gewordener Neger in Guinea lässt seine Leute auf Elephantenzähnen Lieder einüben, dann zeigt er öffentlich einen Festtag an, um seine Hörner zu probiren. Zwei Schilde werden vor ihm hergetragen. — Jeder Fremde, der sich nicht einem Schmagilli (bei den Bogos) als Dienstmann übergiebt, wird als Feind betrachtet. — The Socmens were land-owners, who had lands in the Soc or franchise of a great baron, privileged villans, who though their tenures were absolutely copyhold, yet had an interest equal to a freehold (Domesday-Book, Introduction).

Bei der Huseanavvement (Einweihung) wurden die Jünglinge besinnungslos geschlagen (worauf, wie der Werovvance oder Prophet Smith erzählte, der Okke oder Teufel das Blut der linken Brust aussöge) und dann im Walde mit einem berauschenden Getränk, Wisoccan genannt, genährt, bis sie alles Gedächtniss des Früheren und der Kindheits-Sünden verloren, um unter die Cocharonse (die Männer) aufgenommen zu werden (in Virginien). — Vor der Weihe eines Priesters musste derselbe (bei den Moxos) einen Tiger verwundet haben und seinen Klauen entkommen sein. Bei der Erhebung zum Tiharaugiu wurden ihm die Augen (um sie klar zu machen) mit scharfen Kräutern gewaschen. (*Urbain de Matha.*) — Einen angehenden Seher führt der Piaye bei den Caraiben Nachts in eine dunkle Hütte mit drei Hängematten, in deren eine der Maboye niedersteigt

und unter wildem Schütteln seinen Schutz verspricht. (*le Breton.*) — Bis zum Alter der Mannbarwerdung lebten die mexicanischen Knaben unter den Tempelhallen (um den Priestern aus dem Walde das nöthige Holz zu holen), durch die prinzlichen Gefährten in Banden abgetheilt. — Die freien Leute der Banyai sind eine verschiedene Classe, die niemals verkauft werden können, und unter ihnen giebt es eine Sklavenkaste. Banden junger Leute in den verschiedenen Districten verlassen ihre Eltern und leben mit den Häuptlingen, um von ihnen unterrichtet zu sein, es ist ihnen nicht erlaubt, zu heirathen, bis die folgende Generation mannbar geworden ist, um ihren Platz einzunehmen. — Bei den Bechuanas-Kaffern zieht die Classe der mit dem Sohne des Fürsten gleichalterigen Knaben mit ihm zur Zeit der Pubertät in den Wald, wo sie, von den Alten unterrichtet, Ruhmeslieder verfassen, und für später stets seine Leibgarde bilden. Ehe der Knabe in den Wehrstand aufgenommen wird, hackt und kratzt man ihn mit den Krallen der Raubvögel am ganzen Leibe. Bei der Weihe des nordamericanischen Knaben hat er, nach dem Eingeben von Narcotica, Zusammenkünfte mit dem Manitou über sein ferneres Schicksal. — Vor der Erwählung wird der Häuptling der Gayanes in einen Ameisenhaufen eingegraben. (*Neuville.*) — Nach Ingulphus verachteten die Normannen den zum Ritter nach christlicher Sitte Geweihten, da diese die Prüfungen gemildert hatte. — Der einzuweihende Piaje (bei den Caraiben) muss bis zur Bewusstlosigkeit tanzen. — Jussae sua terga puellae | Pellibus exectis percutienda dabant, sagt Ovid von der Einweihung in die Lupercalien. — Die im Orden Tepochtlitzli dem Tetzcatlipoca (an dessen Fest Staub verschluckt wurde) geweihten Jünglinge und Mädchen trugen gewellte Stricke. — Von dem zur öffentlichen Sicherheit berufenen Waffenausschusse der Zünfte in Bologna (1271) trugen die Lombarden auf rother Fahne die Gerechtigkeit, die von der Klaue einen rothen Löwen, die vom Greifen einen Greifen im weissen Felde. — In den französischen Compagnonnages theilen sich die Compagnons du devoir (den Compagnons de liberté, die sich von Salomon herleiten, gegenüberstehend) in die durch Meister Jacques und Soubise Gestifteten. — War das Kind vom Vater, der es verstossen konnte, anfgenommen, so erhielt es den Namen (am dies lustricus). Die Geborenen wurden im Tempel der (Juno) Lucina angemeldet (seit Servius Tullius). Nachdem der juvenis im Tempel der Juventus in die libri juniorum eingeschrieben war und ein Opfer den Göttern auf dem Capitol gebracht, trat er das tirocinium an (im Kriegsdienst oder Staatsamt). — Am Tage des Gottes Tetzcatlipoca wurden die männlichen und weiblichen Zöglinge der Klöster in Mexico entlassen. — Bei dem Jahresfeste durchstossen sich die Payaguas das Fleisch und trinken das Blut, um muthig zu scheinen. — Im Pennalismus liessen sich die Bacchanten von den Schützen bedienen; wenn sie aber auf die hohe Schule der Universität eintraten, mussten sie sich wieder unter demüthigenden Ceremonien unter die Studenten aufnehmen lassen. — In the boguera, observed by all the Bechuanas Caffres, all the boys of an age between 10—15 years are selected to be the companions for life of one of the sons of the chief. They are taken out to some retired spot in the forest in huts, erected for them. The old men go out and teach them to dance, initiating them in politics and government. Each one composes an oration in praise of himself (leina or name) to be repeated fluently. On their return to the town, a prize is given to him, who can run fastest. They then can sit in the Kotha among the olders, as banona (men). — In der Classe der Briché (der älteste Sohn von Einem, der nicht arbeitet, oder einem

Edelmanne) unter den Hibos erbt der Sohn nach des Vaters Tode alle Sklaven und ist unumschränkter Herr über Weiber und Kinder. Ehe er das männliche Alter erreicht, wird seine Stirn eingeschnitten, und die Haut von den Haaren bis zu den Augenbrauen herabgezogen. — Durch persönlichen Muth, Kühnheit und Selbstverleugnung bei heftigen Qualen kann bei den Indios bravos der Einzelne eine ehrfurchtgebieteude und unabhängige Stellung dem Stamme gegenüber erlangen und selbst temporäre Herrschaft ausüben. (*Tschudi.*) — Um seinen Sohn unter die Krieger aufzunehmen, fasst der Vater (bei den Caraiben) den Mansfenis genannten Raubvogel bei den Füssen und schlägt ihn mit demselben, bis er todt und sein Kopf ganz zerschmettert ist, und giebt ihm dann (nachdem er ihn mit dem Agoutyzahn geritzt und mit Pymanwasser gewaschen) das Herz dieses Vogels zu essen. Wer unter die Boyez aufgenommen werden will, muss sich von Jugend auf einer bestimmten Speise enthalten haben. (*Rochefort.*) — Bei Aufnahme unter die Krieger veränderte bei den Caraiben der Jüngling seinen Namen. Oft nahm er den eines von ihm erlegten Arrovager-Häuptlings an (wobei Rochefort an Scipio's Beinamen Africanus erinnert) oder forderte einen seiner Genossen beim Gelage auf, ihm einen neuen Namen zu geben. — Die Passes prüfen ihre Knaben durch Geisselhiebe, die Mauhés, indem sie ihnen beim Cajiri-Trinkfest baumwollene Aermel mit Ameisen anziehen.

Abstammung. Wie Meschia und Meschinah, deren Kinder, wie der Sohn Miriam's, durch einen in das Ohr gesteckten Finger erzeugt wurden, waren auch die Moxicongos aus den Bäumen gewachsen, die Sachsen aus den Felsen hervorgetreten. Cecrops, König der attischen Aboriginer, war (wie Fohi) noch halb Schlange. Dem aus der Sündfluth geretteten Paare in Litthauen rieth der Regenbogen, neunmal über die Gebeine der Erde zu springen, worauf Menschen (λαος und λαας) daraus entstanden. Mit der Belebung des Steines beginnen die Wanderungen der Seele auf Erden, aber die Mysterien kannten das Geheimniss, sie schon auf Erden aus dem Holz (wie Osiris und Adonis) wiedergeboren werden zu lassen, weshalb Penelope den Fremden frägt, ob er von Stein oder Holz geboren sei, d. h. dem Volke, oder der aristokratischen Kaste der Eingeweihten angehöre. — Brahma opferten die Götter und Halbgötter und Weison auf heiligem Grase, und bei seiner Zerstückelung ward aus seinem Munde der Priester, aus seinen Schultern der Krieger, der Ackerbauer aus seinen Schenkeln, aus seinen Füssen aber die Parias oder dienenden Classen. — Heimdall zeugte, als Rigr, mit Ai und Edda den Hirten und den Knecht, mit Afi und Amma den Bauer, mit Vater und Mutter den Jarl. — Im Beginn, sagen die chinesischen*) Chroniken, waren die Menschen wenig von den Thieren verschieden. Sie kannten ihre Mutter, ohne zu wissen, wer ihr Vater sei. Sie waren stumpfsinnig und roh. Nur wenn der Hunger sie drängte, suchten sie nach Speise, und wenn sie gesättigt waren, warfen sie die Reste fort. Sie verschlangen bis zu den Häuten, tranken Blut und kleideten sich in Felle.

*) Nach chinesischen Sagen zeugte der König der Löwen auf Ceylon mit einer verirrten Prinzessin Indiens einen Sohn, der ihn aber später tödtete, denn „die Menschen und Thiere sind verschiedener Natur, und zwischen ihnen gelten keine Bande der Gerechtigkeit.“ Um ihn für diese Heldenthat zu belohnen, rüstete der König des befreiten Landes zwei Schiffe (eines mit Jünglingen, das andere mit Jungfrauen) für ihn aus, von denen aber nur das erste nach der Insel der Kostbarkeiten gelangte, wo sie Seeräuberei anfingen und den Kaufleuten zunächst Frauen raubten. Das mit den Mädchen besetzte gelangte nach Persien, dann nach einer von Genien bewohnten Gegend, wo, wie es heisst, das grosse Weiherreich des Westens gestiftet wurde. — Mohamed befiehlt, den Palmbaum, der von demselben Thon, wie Adam gebildet sei, als väterliche Tante zu ehren.

Fohi zeigte ihnen Netze zu machen, um Fische in Schlingen und Vögel zu fangen. Er lehrte sie die wilden Thiere zu zähmen und zur Nahrung oder zum Opfer (in den beiden Solstitien) zu verwenden. Sein Nachfolger Chiunong fügte die Opfer in den Aequinoctien hinzu und bebaute mit eigenen Händen das Feld, um Weizen und Früchte zu gewinnen. An dem Tage, wo dies geschah, gingen seit Louitsou, der Gemahlin seines Nachfolgers Hongti, die Kaiserinnen mit ihrem Hofstaat in die Maulbeerhaine, um die Seidenwürmer zu pflegen. — Nach der Sage der nördlichen Indianer war der erste Mensch ein Weib, das sich von Beeren nährte. Darauf gesellte sich ein Hund zu ihr, der ihr in die Höhle folgte, Nachts menschliche Gestalt annahm, aber am Tage immer wieder zum Hunde wurde, bis ihn ein Riese zerriss, der aus seinen Körpertheilen die Thiere bildete, seinen von der Frau geborenen Kindern aber über dieselben die Herrschaft gab. — Als die bisher von den Riesen in ihrer Höhle bewachten Antillenos sich hinlänglich an das Sonnenlicht gewöhnt hatten, um nicht weiter verwandelt zu werden, gingen aus den wohlriechenden Eichbäumen (den früheren Weibern) Ameisen und aus diesen Mädchen hervor, die so glatt waren, dass (nachdem der Specht nachgeholfen) nur Leute mit rauher Haut oder Aussätzige ihrer habhaft werden konnten. — Als die einsame Jungfrau der Yuracarès in Bolivia einen schönen Baum (Ule) mit Rocou bemalte, ward er ein Mann, der festgebunden bei ihr verweilte, aber als er (von einem Jaguar in Stücke zerrissen) von seiner Frau wieder zusammengesetzt und belebt, sah, dass ihm ein Stück der Wange fehlte, wollte er nach dieser Verunstaltung nicht länger bei ihr bleiben. (s. *Andree.*) — Les familles, les plus notables (de la province de Kazwin), sont toutes d'origine arabe. Lorsque Mouça-ben-Bouqa convertit en une ville importante l'antique cité des Kosroës, il invita, sur l'ordre du Khalife, les tribus répandues dans les environs à se réunir dans l'enceinte même de la ville. Quelques-unes répondirent à cet appel et se mêlèrent à la population primitive. A ces deux éléments anciens s'ajouta, plus tard, une autre classe plus distincte, car l'usage établit, que, lorsque un citoyen parvenait à un grade éminent ou se distinguait par son mérite, son nom se transmettait à ses descendans (s. *Meynard* nach dem Tarikhé Guzidéh de Hamid Allah Mustôfi Kazvini). — Der Mann auf Junaschka zeugte mit der Frau auf Umnak erst einen Hund und dann ein Menschenpaar, von dem die Aleuten abstammen. — Die Krebsindianer waren als Schalenthiere aus dem Schlamme emporgewachsen. — Vor dem Menschen wurde America von dem Biber bewohnt. — Der krainerische Ritter Lamberg besiegte den böhmischen Riesen Pegam, Hans Dollinger den ungarischen Krako. — Die Babylonier (die nach dem Tode des in Joppe residirenden Kepheus Chaldäer genannt wurden) lassen die Canaanäer von dem babylonischen Bel-Kronos abstammen, wogegen die Phönicier (die nach Justinus ursprünglich in dem Assyrium stagnum wohnten) ihre Hauptgottheit nach Babylon wandern und dort ihren Sitz gründen lassen. — Nach den Onondagas erschien der grosse Geist auf dem Berge Arataspeskau mit zwei Thierbildern, die er durch den Hauch seines Mundes austrocknete und belebte, als Peghi-Sagat (erster Mann) und Sanna-Tellu (Gefährtin). Nassaniromi stieg aus den Wolken auf die Insel Allisinape und liess den Mais, Reis und Tabak wachsen, indem er nach den vier Weltgegenden ausspuckte. — Die Franken leiteten sich aus Troja, die Baiern von den Armeniern, die Sachsen aus Alexander's Heere her. — Nach Jornandes zogen die Gothen unter König Berich aus Scanzia nach Scythia. — Die Colonia Trojana unter Anchises baute (im siebenten Jahrhundert) eine

neue Troja, die durch ihren zweiten Namen (Sancten oder Xanten) an die heilige Ilion und den Fluss Xanthus erinnerte. (*Pertz.*) — Die Abiponen wissen nicht, wer sie erschaffen hat, sagen aber bei weiteren Fragen, dass es ein Indianer war, Aharaigichi oder Queevet (durch das Siebengestirn dargestellt, während dessen Verschwinden er krank ist), der, als ihr Grossvater (wie der der Spanier, denen er Kleider und Gold schenkte), ihnen Muth gab. — Nach den Delawaren fiel eine schwangere Frau, von ihrem Manne verstossen, vom Himmel, von deren Zwillingen das Land bevölkert wurde. — Als der grosse Geist den caraibischen Stamm der Tamanachier in seinem Canoe verliess, sagte er, sich noch einmal umwendend: ihr sollt die Haut verändern (zur Verjüngung, wie die Schlangen). Als aber eine alte Frau nicht glauben konnte und zweifelte, sagte er: Ihr werdet sterben. — Die Kurden sind die Abkömmlinge junger Leute, die vor den Schlangen des Tyrannen Zohak gerettet wurden. — Die Orangknbus (braunen Menschen), die seit Generationen als die niedrigsten Sklaven geboren werden, stammen (nach den Malayen auf Sumatra) von den Hamba- oder Budak-Iskender (den Lastträgern in Alexander's Heer) ab. (*Gibson.*) — The Conibos and Remos suppose themselves to have been created by a miraculous man, who, striking the earth with his foot, called them forth. They pay no adoration to him, but deprecate the malignity of the evil being. — Wie die Carier erzählen, schrieb Gott einst seine Befehle auf eine Ochsenhaut und rief alle Nationen zusammen (um Kenntniss davon zu nehmen), von denen nur die Carier, denen der Ackerbau keine Zeit überliess, nicht erschienen. (*Hamilton.*) — Die barbarischen Stämme der Nanban, Seïsu und Suzuga-gama in Japan (Sprösslinge der Sonne in der chinesischen Sprache) wurden von den Japanesen (die ihr Land Akizu-nosima oder das Land der Drachenfliege nennen) ausgetrieben, als civilisirte Besitzungen belästigend. — Der Fluth, die das erste Zeitalter der Mexicaner, das Atonatiuh (Sonne des Wassers) beendete, entrann nur Coxcox (Teocipeutli) mit seinem Weibe Xochiquetzal in einer Barke, am Berge Colhuacan landend, wo ihre Nachkommen von einer Taube sprechen lernten. Die zweite Periode Ehecatonatiuh (Sonne der Luft) endete durch Sturmwinde. Um das Menschengeschlecht wieder zu schaffen, gebar Omeciticatl, die mit Ometeutli im zwölften Himmel lebte, einen Kiesel, der, auf die Erde geworfen, in Stücke zerbrach und 16,000 Heroen hervorgehen liess, von denen Xolotl, um die Menschen wieder hervorzurufen, zum Wohnorte von Mictlanteuchtli (Gott der Hölle) ging und die Gebeine eines der in der Fluth umgekommenen Menschen holte und sie mit dem Blute der Helden benetzte, um die Menschen hervorgehen zu lassen. Das dritte Zeitalter Tlaltonatiuh (Sonne der Erde) sollte durch Erdbeben enden. — Der Delawarenstamm Minsi (Wolf) wohnte in einem unterirdischen See, woraus einer heraufstieg und, das Fleisch eines Hirsches gut findend, die andern heraufrief. — Sieben Indianer fanden sich an einem See sitzend, von denen das Land bevölkert wurde, nach den Nantikohs. — Britus aus Troja fand aus Babylonien ausgewanderte Assyrer in Troja (während jetzt die Araber glauben, dass die Engländer die Inschriften lesen, um ihre alte Heimath wieder zu erhalten, und deshalb die Götzen ihrer Ahnen nach London schaffen), wie das orientalische Heer des Hercules auch Africa und Spanien bevölkerte. — Das die Washington-Inseln bildende Land erhob sich aus seiner ursprünglichen Localität in Havaiki oder der Unterwelt (der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen) durch die Bemühungen eines Gottes, der in der Tiefe lebte. Damals gab es noch keine See, die, sowie alle sie bewohnenden Geschöpfe (Pflanzen und Thiere), erst später von einem

Weibe geboren wurde. Menschen und Fische waren ursprünglich in einer Höhle*) verschlossen, die plötzlich aufsprang und die Fische in die See warf, während die Menschen auf dem Lande blieben. — Die Olmekas bekämpften die eingeborenen Riesen (Quinames). — Le beau singe wanderte aus (nach den Grenzen der fluthenden Finsternisse inmitten des unsterblichen Berges mit alten Höhlen), um die drei Classen von Wesen (Fo, die Unsterblichen und die Genien) zu suchen, die allein sich der Bewegung des Rades entziehen können. (s. *Pavie.*) — Die Krähe ist Urheber der Welt bei den Eskimos. Die Weissen kommen von dem Lande, woher auch das todte Treibholz kommt. — Der erste Mensch stammt von dem Elephanten nach den Sagen der Bari. — Nach Gibson werden die Orangknbus (in Bambushütten die Teak- oder Maringinbäume bewohnend), die mit Haaren bedeckt und fast ohne Kinn sind, von den Malayen auf Sumatra zwar für Menschen gehalten, aber gejagt und zu Lastthieren verwandt. — Chimanitou bildete die Thiere aus Lehm und belebte sie, hineinkriechend. — Nach den Sioux stand der erste Mensch als Baum im Boden, bis die Schlange die Wurzeln abnagte. Die Oneidas stammten von einem Stein (als Oniota-taug). — Michalin (vom Gott des Wassers angefeindet) bildete die Erde aus einem Sandkorn. — Die von den Dacotas verehrten bemalten Steine werden von ihnen Grossväter genannt. (*Schoolcraft.*) Der Gegenstand des Fetisches heisst, als Behausung des Geistes, Oiaron bei den Irokesen. — Der Häuptling des Lenapestammes der Shawnees nannte die Sonne seinen Vater, die Erde seine Mutter, auf Harrison's Einladung. — Die Rothhäute nennen den grossen Geist den grossen Hasen (als Symbol der Fruchtbarkeit). — Wied sah den Herrn des Lebens als Pfeife dargestellt, mit Einschnitten für den Magen, mit Beinen und Füssen. — Nach den Osagen stammt das Menschengeschlecht von der Vermählung**) des Bibers mit der Schnecke. — Die Seelen der vir-

*) Sura von Nowgorod berichtete Nestor, dass Jugorier (die Nachbarn der Samojeden) seinem Diener von einem hohen Berge auf dem Wege nach Lukomorie erzählt hätten, in dem man oft klagen und schreien hörte, wie von einem Volke, das an dem Ausgang arbeite [wie die Mongolen-Schmiede], und die, wenn man ihnen Eisenwerkzeuge hinwarf, durch Flammen und Dampfwolken antworteten. Nestor meint, dass es die Verworfenen der Race Japhets wären, die Alexander, der Macedonier, dorthin gebannt, bis an das Ende der Tage. Die Khvalissen, die Völker Moab's, und die Bulgaren, die Völker Ammon's, stammen nach ihm von Loth, als verworfene Race, die Völker der nördlichen Wüsten (die Turkmanen, Petschenegen, Türken und Polowtzer) von Ismael, wie die Saracenen von Sarah.

**) Nach Jornandes stammten die Hunnen von Magierinnen (Alrunnen), die, von dem Gothenkönig Filimer in die Wüste getrieben, sich dort mit faunischen Männern (silvestres homines, quos faunos vicarios vocant) begattet hatten. — Südindien, als von Rakschasas und Affen bewohnt, wird im Ramayana dem heiligen Lande der Arier gegenübergestellt. — In der einen Petition der sich für die wahren Brahmanen ausgebenden Pantschalari (fünf Gewerbe) in Salem, die von den Günstlingen des Königs in die Kaste der Edenkeyer oder linken Hand (gegenüber den Walankeyern oder der rechten Hand) gedrängt seien, werden verschiedene Thiere (Hund, Esel, Schakal, Hase, Frosch u. s. w.) als Stammherrn der ihnen feindlichen Stämme aufgeführt, während sie selbst aus dem Gesicht Brahma's entsprungen. — Den Litthauern war der Same des Getreides von den Göttern in der Hülse der Eicheln auf die Erde gesandt. — Die Bantiker stammen von Tamhaga ab, dem Sohne Kasimboha's, der der weiblichen Impos Utahagi, die zum Baden mit ihren Schwestern herbeigeflogen war, ihr Ueberkleid raubte und sie dann heirathete, und, als sie nach Ausreissen ihres weissen Haares in den Himmel zurückgekehrt war, unter einem Gewitter, ihr, an einem Rattan hinaufkletternd, dahin folgte. — Die ersten Prinzen (Mann und Frau) der Mixteken wuchsen aus den Bäumen der Höhle von Apoala hervor. — Nach den Mechoacan machte Gott die Menschen erst aus Thon, und, als diese beim Baden Wasser einsogen, von Asche, und dann von Metall, als welche sie beim Baden das Menschengeschlecht hervorbrachten. — Die Fantees halten Tümmler und Wallfische für den Ueberrest eines durch die Sündfluth zerstörten Volkes und sühnen ihre Leichen, wenn an's Land geworfen. Den Tahitern umschliesst der gesehene Horizont die Welt und liegen Beretania

ginischen Häuptlinge gingen in abendliche Singvögel ein. — Das Land des Paradieses am blauen See ist den Chinesen (die von dort durch das Gebiet von Kansu auswanderten), ist dies Hochplateau der Berge von Kuenlun (Kulkun der Mongolen) oder die Heimath*) der dreizehn Patriarchen, eine Gegend, bevölkert mit märchenhaften Ungehenern jeder Art, mit Vögeln und Fischen, die Menschenköpfe tragen, mit geflügelten Menschen, die Vögelpfoten und Schwäuze zeigen oder Pferde- und Ochsenfüsse mit kopflosen Körpern, denen das Gesicht auf der Brust sitzt. (*Klaproth.*) — Til, Gott der Yumale (in Kordofan), schuf die Menschen, indem er Ombo (Mensch) in den Wald rief, worauf ein Mann und ein Weib hervorkam. Bei der Erneuerung der Schöpfung kam ein Reh heraus, dem er aufrecht zu gehen befahl, als Mädchen, aus dessen beiden Kniescheiben die Schwarzen und Weissen gebildet wurdeu. (*Tutschek.*) — Nach dem Mythus der Indianer am Lorenzstrom und Mississippi hat sich der erste Mensch in den Himmel gehoben nnd donnert dort. — Bei den Hundsrippen-Indianern ist der erste Mensch Schöpfer der Menschen, der Sonne und des Mondes. — Bei den Caraiben ist Logno der erste Mensch, der vom Himmel herabstieg, die Erde schuf nnd dann nach jenem znrückkehrte. — In Yoruba gilt Shango, der Gott des Donners, als grausamer und mächtiger Köuig, der zum Himmel aufgehoben wurde. — Als Carn (aus Tiri's Zehe erschaffen), mit einem Pospovogel (Hokko) Kinder erzeugend, einen Manibusch (Erdpistacie), auf dem Grabe seines verstorbeuen Sohnes gewachsen, verzehrte, verkündete ihm Tiri, dass er ungehorsam gewesen und seinen Sohn verschlungen habe, wofür zur Strafe die Menschen sterben und arbeiten sollten. Nach dem Verzehren einer Ente brach Caru die Thiere aus, und dann zogen die Menschen aus einer Höhle, die Tiri in Völker trennte (bei den Yuracares). — Als Tonatik und Tona (Sonne und Mond) aus ihrer Höhle (dem Felsentempel Jouanaboina bei Cap Français, der mit Tausenden von Zemesbildern ausgehauen war, und beim Fest des Nationalgottes reizte sich Jeder vor dem seinigen znm Brechen, zu zeigen, dass er reines Herzens sei) znm Himmel gingen, schickten sie als Stellvertreter Jokahnna und Jemao naeh Hayti. — Nach einem Mythus der Azteken waren im Zeitalter der Luft die Menschen in Affen verwandelt worden, weshalb sie beim Säcularfest Thierverwandlungen fürchteten [als eine Folge geologischer Revolutionen]. — Nach ihrem Mythus war ein Vogel der Stammvater der Zapoteken. (*Mühlenpfordt.*) — Als das

---

und Frangia ausserhalb. Nur für die Ouadinen hat Gott Sonne und Mond geschaffen. — Von den von der Sonnentochter gezeugten Sonnensöhnen (Peiven parneh) stammtan die Heldensöhne (Kalla parneh), die (von den Lappen unter die Sterne versetzt) die Schneeschuhe erfanden und die Elennthiere zähmten. — Nach einer chinesischen Naturbeschreibung pflanzen die Abendländer einen Schafsnabel in die Erde, woraus ein Lamm erwächst, das sich beim Hören des ersten Donners von der Erde loslöst. — Die Voreltern der Hottentotten kamen nach ihrer Ueberlieferung aus einem Fenster des Himmels und lehrten ihre Nachkommen ernten, Brot backen und Vieh weiden, obwohl diese Künste meist in den späteren Kriegen verloren gingen. (*Kolbe.*) — Nach ihren Sagen wären die Kaffern von der Vermischung eines Menschen mit einer Tigerin gezeugt. — Nach den Chibcha oder Muyscas sind Sonne und Mond erst nach dem Menschengeschlecht erschaffen.

*) Questo termine Thibet è una parola corrotta in lingua tartara, ma in buon linguaggio si deve dire thobot oppure tangut katzar. Tangut significa abitatore delle case, mentre i Tartari dimorano nelle tende fatte di feltro, o di tele grosse tessute di peli di yak ossiano bovi pelosi, ed i Thibetani dimorano nelle case. (*P. Orazio.*) — Die den Kharlokken (deren Fürst den Titel Khakhan führte) folgenden Thibeter (Thaufan) breiteten (im 7. und 8. Jahrhundert) ihre Eroberungen bis zum bengalischen Meerbusen (das thibetische Meer nach Alestakhry) aus, so dass der erschreckte Kaiser von China einen Bund mit indischen Fürsten, dem Könige von Yunnan und dem Khalifen von Bagdad schloss.

Vieh, die Vögel und kleineren Thiere geschaffen wurden, kamen diejenigen, welche hurtiger sind, unmittelbar aus den Höhlen heraus, erzählen die Patagonier; da aber zuletzt die Stiere*) und Kühe kamen, so wurden die Indianer beim Erblicken ihrer Hörner so erschreckt, dass sie die Ausgänge ihrer Höhlen mit grossen Steinen verstopften. Erst die Spanier, die muthig genug gewesen, sie herauszulassen, brachten ihnen später das Hornvieh. (*Falkner.*) — Nach Thorkelson soll Island schon von einer barbarischen Menschenraçe (Eskimos oder Ansiedler aus Irland) bewohnt gewesen sein, die verdrängt wurde. (*Gallatin.*) — Tongaloa liess seine als Schnepfe auf das Wasser herabfliegende Tochter Tuli auf den zu Inseln geformten Steinen wilden Wein bauen (fuefue), der dann ausgerissen und auf Haufen geworfen wurde, worauf Würmer, die zu Menschen wurden, daraus hervorgingen, auf Samoa (Freundschaftsinseln). — Die griechische Sage der Abstammung**) der Menschen von Eichen (als dem ältesten Baum Arcadiens bei Phegia) erklärt Eustath daraus, dass die Alten die Neugeborenen, wenn sie sie nicht hätten ernähren können, in hohle Bäume ausgesetzt hätten, nach denen sie dann von den Findern genannt wurden. Von den zwei Arten der Eiche, δρυς und φηγος, war die letztere, als die essbare, Zeus, dem Allernährer, geweiht. Dass der Blitz unter allen Bäumen besonders in die ihn anziehende Eiche einschlägt, wollen practische Förster beobachtet haben. — Nach Manes fischte der erste Mensch die Nationen aus dem Reiche der Finsterniss und setzte die meisten ihrer Fürsten in die himmlischen Legionen, wobei aus den Frühgeburten der schon schwangeren Frauen die Thiere geboren wurden und auf die Erde fielen (nach Augustin). — Marama oder Mranma (der eigentliche Name der Burmanen) bezieht sich auf ihre heiligen Ahnen, die im Gebiete von Rupa residiren. (*Crawford.*) — Die Fokesen, die unter dem besonderen Schutze des höchsten Wesens stehen, behaupten, ihre wahre Heimath und Ursprung sei Aoneo (America), das für sie geschaffen worden sei. (*Andree.*) — Die Athener waren gleichalterig mit der Sonne, die Arcadier älter als der Mond, die Delphier entstanden sogleich nach der Fluth. Egypten war bewohnt, noch ehe die Himmelsgestirne ihren Lauf begonnen hatten.

Traditionen. Die alten Thaten der Gothen sind berichtet (sagt Jornandes) in priscis eorum carminibus, paene historico ritu. — Sus richten sy sle na willen u nicht na beschreven rechte, doch hevet keyser karl gegeben beschreven recht und up allet dat men erdenken mach up, alle vertlige gerichte der lande to sassen u hevet gesat, men sulle jo na b. r.

*) Die Kaffern haben ihre Ochsen aus Höhlen erhalten, die im Nordosten liegen.

**) Die das dritte Mal durch die magischen Linien und Zirkel des Xpi-Yacoc und Xmuane (die Männer aus Holz, die Frauen aus Pflanzenmark) geschaffenen Menschen gingen i der Sündfluth zu Grunde, mit Ausnahme einiger wenigen, die als Affen in den Bäumen ehalten wurden. Nach dem mexicanischen Text wurden die Menschen durch die Sündfluth in Fische verwandelt und gingen später in die Chichimequas über. — Salomo gab am Affenstaat, den er in einem Thale zwischen Mareb und Jerusalem antraf, als Nachkommen einer israelitischen Gemeinde, die den Sabbath entweihte, ein Besitzdiplom auf ergament, das später zur Zeit des Khalifen Omar dort wieder gesehen wurde. — Nach en Seed- oder Snake-Baptisten, die aus den Particularbaptisten hervorgingen, stammen e Nichtprädestinirten gar nicht von Adam, sondern von dem Samen der Schlange b. — Nach den Ueberlieferungen der Chippewäs sind die Thiere von den Menschen eschaffen und haben ursprünglich auf der Erde geherrscht, bis einige von ihnen, durch ie Macht der Zauberkunst in Menschen verwandelt, in dieser neuen Gestalt Krieg gegen ire ehemaligen Brüder führten, sie verjagten und verfolgten. — Nach den Baschkiren stte sich der Stammvater der Wolost, Schaitan-Kudei, mit der Tochter eines Berggeistes in einer Höhle des umliegenden Gebirges vermählt und seine Nachkommenschaft ezengt. (*Pallas.*)

richten n nicht mallik na sinen bregen und gutdunken, heisst es in der informatio ex speculo Saxonum im Söester Stadtrecht. (*Homeyer.*) — Die Thaten der kriegerischen Sulimas werden in Heldengedichten dem Gedächtnisse bewahrt. (*Laing.*) — Die Missionäre auf den Philippinen ersetzen die nationalen Gesänge durch Legenden. — Nach Crawford hatten die Bugies eine alte verborgene Sprache neben der des Volkes. — Eine Spruchweisheit der grossen Männer des Alterthums (deren Ansehen bei uns durch die rasche Verbreitung der Literaturen und daraus folgendes Selbstdenken sehr geschwächt, obwohl noch nicht ganz verloren ist), wie sie Pythagoras aus den Sagen der sieben Weisen zusammensetzte, muss hauptsächlich zur Autorität werden, wenn ein allgemein geltender Religions-Ideenkreis fehlt, der sonst, nachdem er sich selbst aus ihr entwickelt hat, jene ersetzt. Die Erfindung der Buchdruckerkunst war der erste Schritt, um die Selbstberechtigung des Individuums zu ihrer Vollendung zu führen, aber noch immer liegen wir an den Fesseln des Autoritätenglaubens aus jener Zeit, wo die in Weihungen gehüllte Wissenschaft durch die verba magistri zu erlernen war, statt durch Selbstdenken. — Je me souviens d'avoir ouï de battre parmi les gens scavans en Europe, si le tabac et le sucre étaient originaires du nouveau monde ou s'il en avait toujours eu en Orient. J'en ai recherché la verité sur les lieux, mais on ne me saurait croire le peu de curiosité que l'on a en Orient pour ces sortes d'observations. Pour le tabac je n'ai pu savoir en Perse, si c'est là originairement un fruit du pays ou s'il y a été apporté des pays étrangers, et je m'en suis informé inutilement, schreibt Chardin 1665—1677, und doch scheint das Rauchen erst im Anfange desselben Jahrhunderts während Abbas' des Grossen Feldzug gegen die Türken eingeführt zu sein. — Pendant tout le temps, qu'elle conserva l'empire, pareille à une sangsue insatiable, elle avait englouti le monde entier, sagt Guiragos (*Dulaurier*) bei der Eroberung Bagdads durch Houlagon [über ihren Fall triumphirend, als die Hauptstadt der den Armeniern feindlichen Dadjigs, wie die alten Propheten über den Babylons, während die nestorianische Gemahlin des mongolischen Khans die Christen vor der Zerstörung rettete]. — Pidgeon, der von einer Priesterfamilie als Sohn angenommen wurde, theilte die Tradition der letzten Propheten der Elknation über ihren Ursprung mit. — Die als Riesen dargestellten Alleges scheinen nach den in den Gräbern gefundenen Knochen gegentheils eher ein kleinerer Menschenschlag gewesen zu sein, als die späteren Rothhäute (s. *J. G. Müller*). — The Gitanos said, that they believed themselves to be Egyptians, because their fathers before them believed so, who must know much better, than themselves. (*Borrow.*) — Als Grund ihres Glaubens an das Einhorn geben die Houssa-Neger an: because same ting do for my father, same ting do for me. Als Hutchinson die Möglichkeit der Wanderung der Seele in einen Affen und Krokodil bezweifelte, wurde ihm geantwortet It be Kalabar fash and white man no saby any ting about it. — „Die ganze Religion der Neger beruht lediglich auf Tradition*) (sagt Oldendorp). S-

*) Was die erste Bildung der Himmelsveste, der Insel Bolotuh oder der Götter selbst angeht, so haben die Tongas (sagt Mariner) darüber keine Begriffe, und es fällt ihnen nie ein, die Frage aufzuwerfen, ob sie ewig seien oder einen Anfang hätten, da sie alle diese Speculationen für nichtig und fruchtlos halten. Denn wer, meinen sie, kann sich dessen erinnern? wer ist dabei gewesen? Von der Erde glauben sie, dass es eine glatte Fläche sei mit einem jähen Absturz, die der Himmel überwölbt. Frägt man sie, weshalb die See nicht überfliesse, so antworten sie: wie kann ich es wissen? Ich bin nicht dagewesen, um nachzusehen. Vielleicht sind Felsen oder sonst etwas da, sie aufzuhalten. — Die Madagesen wollten (nach Flacourt) nicht mit dem Pfluge ackern, weil es nich-

haben ihre Vorfahren geglaubt, so haben sie gehandelt." Das ist die Antwort, die man von ihnen auf jede Frage über den Grund ihrer Religionsmeinungen bekommt. Ihre blinde Achtung für das Herkommen ist viel zu gross, als dass sie Untersuchungen über die Richtigkeit desselben anstellen sollten. — Der Adet oder Gebrauch ist (nach White) die Wurzel alles Uebels in der Türkei, gewissermaassen die opinio necessitatis, des Gewohnheitsrechts auf niedrigster Stufe, wie Fallati bemerkt. — Als Brooke den Gebrauch der Dayaks, einen Menschenschädel vor der Hochzeit von dem Bräutigam zu verlangen, missbilligte, wurde ihm geantwortet, dass diese Sitte seit undenklichen Zeiten schon bestehe und sich deshalb nicht abschaffen lasse. — Als der Missionär Wenrik den Litthauern von der Erschaffung der Welt erzählte, verlachten sie ihn, weil ihre ältesten Männer erklärten, Nichts davon zu wissen. König Jagello konnte nur mit Mühe den Unterschied des Ueberlieferten und schriftlich Bekannten erklären. — Als Smith nach der Religion der Bewohner von Cape-Mount fragte, wurde ihm geantwortet, dass sie ihren Häuptlingen gehorchten und sich nicht kümmerten um das, was oben wäre. — Die Mandingoes, wenn durch Missionäre über den Zustand nach dem Tode befragt, suchten die Unterredung abzubrechen, da Niemand Etwas davon wissen könnte. — „Da die Manuscripte bei dem Buchhändler in London niedergelegt sind, so hört aller Zweifel über die Echtheit des Werkes auf," sagen die Ephemeriden (1822) von den Chronicles of Eri, being the history of Gaal Sciol Iber or Irish People, translated from the original Manuscripts in the Phoenician dialect of the Scythian language.

Civilisirende Propheten. Durch die Verknüpfung mit dem Staat wurde bald Gesetzgebung und Religion auf denselben Urheber zurückgeführt in der Gestalt der Ceres legifera. Die ganze Cultur wird zur übernatürlichen Offenbarung und die Priester zu ihren Verkündern. Triptolemus durchzieht auf seinem Drachenwagen die Länder, um das Getreide*) zu vertheilen, wie die drei ersten Kaiser Chinas. Dschemsid, mit goldenem Dolche die Erde ritzend, lehrt seinen Völkern den Ackerbau (als Yama, der Sonne Sohn, in den Hindu-Puranas), wie die sieben Oannes (deren erster, nach Apollodor, unter König Ammenon aus dem erythräischen Meere anfstieg) den Chaldäern, Abane den Mbaevera, Osiris den Egyptern. In Zoroaster, in Moses, in Manu, in Numa verbindet sich der Gesetzgeber**)

Brauch bei ihren Vorfahren gewesen. — Nach Grey ist der verthierte Zustand, in dem sich die Australier befinden, nicht das dauernde Resultat eines natürlich mangelnden Verstandes, sondern die zufällige Wirkung eines complicirten und künstlich gebildeten Systems von Gebräuchen und Einrichtungen, welche zwar schädlich in ihrer Tendenz sind, aber doch klar den Besitz und den Gebrauch intellectueller Fähigkeit beweisen, complicirte Gesetze, die nicht nur alle freiere Wirksamkeit des Gedankens benehmen, sondern zugleich gar kein Ziel setzen für die Entwicklung irgend einer grossen moralischen Qualification und sie dadurch nothwendig in einen hoffnungslosen Zustand der Barbarei binden, von dem er nicht loskommen kann, indem diese Gesetze so klug berechnet sind, dass sie den directen Zweck haben, jeden Versuch, sie selbst umzustossen, zu nichte zu machen.

*) Als der Zauberer (der Ottowas) auf den Manitu-Inseln ein Männchen mit Federbusch beim Ringen überwunden, verwandelte sich dieses in eine Fruchtähre, die den Samen des Mais ausstreute. *(Schoolcraft.)* Nach Majer wurde derselbe durch eine vom Himmel steigende Jungfrau ausgestreut.

**) In alten Zeiten waren die Bewohner von Bogota Barbaren, lebten ohne Religion, Sitte und Gesetz. Bei einer besonderen Gelegenheit erschien plötzlich ein alter Mann unter ihnen, von fremdartigem Aussehen, mit einem langen Bart. Er unterrichtete sie in den Künsten, aber in seiner Begleitung führte er ein boshaftes, obwohl schönes Weib, das seine wohlwollenden Absichten durchkreuzte. Durch ihre magischen Zaubereien schwellte sie den Strom des Funza und überschwemmte das Thal, so dass die meisten

und der Prophet. — Der Gott Tao brachte von Otoupoou die ersten Cocosnüsse nach den Marquesas. Otaia (die Morgendämmerung) und seine Frau Ovanova, die von der Insel Navao kamen, brachten die Samen der essbaren Pflanzen nach Nukahiva. Porter wurde von dem Priester Keatanoui erzählt, dass zwanzig Generationen vor seiner Ankunft der Gott Haii alle Inseln der Gruppe besucht, Schweine und Geflügel dort lassend und einen Brunnen in der Bay Ataoutoua grabend, in der Nähe eines Baumes, der seitdem heilig gehalten wurde. Die Berechnung führte auf die Zeit der ersten spanischen Entdecker. Mehrere Jahre nach dem Besuche Haii's kamen Personen von derselben Farbe wie die Eingeborenen, aber ohne Tättowirung, die in der Bay von Anahou mit einem zweimastigen Schiff Anker warfen und den Eingeborenen das erste Eisen mittheilten. Die Einführung der Katzen wurde auf den Gott Hita-Hita, der einen Menschen tödtete, bezogen und fällt mit Cook's Besuch zusammen. — Bei zunehmender Bevölkerung konnte die leichte Auflockerung der Erde für Erzeugung der Nahrungsmittel nicht mehr genügen, und es wurde nöthig, die grosse Göttin zu zerreissen, und trotz ihrer Klagen entschied der Götterrath, dass Vishnu's Gemahlin diese Entheiligung über sich ergehen lassen musste. So findet sich der Pflug in der Hand des Osiris, wie der chinesischen Kaiser (auch der Gross-Jaga that den ersten Spatenstich), und seine befruchtende Bedeutung fiel bald mit den einfachsten Ideen des Phallusdienstes zusammen. — Numank-Machana (der erste Mensch) besucht alljährlich die Mandanen, um die Hütte zu öffnen, und ihnen die religiösen Gebräuche zu lehren, wodurch sie glücklich auf der Jagd sein können. — Habis, Enkel des Königs Gargoris, der den Cyneten Hönig zu sammeln lehrte, jochte zuerst den Stier an den Pflug und unterrichtete seine barbarischen Unterthanen, die er durch Gesetze verbunden, aus der Furche das Korn zu ziehen und minder rohe Speise vom Acker zu essen. — In Mixtecapan wurde jährlich die grösste Aehre aus den Feldern ausgesucht, in Procession durch die Dörfer getragen und dann, in Leinwand eingewickelt, begraben, bis zum nächsten Jahre, wo man auf's Neue den Göttern der Felder opferte und ihre Reste vertheilte. — Dem Könige (Orogholnktschi) des Volkes der Patsala (erzählt Ssanang Ssetsen) wurde ein Knabe geboren, dessen Haupthaar bei der Geburt himmelblau, dessen Zähne wie der Schmelz der grossen Seeschnecken und dessen Finger und Fusszehen, wie bei der Gans, durch eine Haut miteinander verbunden waren. Mit den Augen schielte er, wie die Vögel, beständig anfwärts und er war mit allen merkwürdigen Zeichen vollständig versehen. Auf Rath der Brahmanen, die Unheil von ihm fürchteten, durch seinen Vater den Hofbeamten zum Tödten übergeben, wurde er von diesen, die durch kein Mordwerkzeug ihm schaden konnten, in einem Kasten in den Gangesstrom gesetzt und dort bei Vaicali von einem Landmanne gefunden, von dem er später seine Abstammung erfuhr und dann nach dem nördlichen Schneereich wanderte. Dort (in der Thalfläche Jarlung) mit dem Debschin-Bonbo des Himmels und dem Jang-Bonbo der Erde zusammentreffend, wurde er von diesen als der Tegri-Sohn (Göttersohn) Maha (der Grosse) erkannt, auf einem Sessel nach dem Schneeberge Schambu getragen und dort als Oberherr (313 a. C.) aus-

Bewohner zu Grunde gingen, mit Ausnahme einiger wenigen, die sich auf einen benachbarten Berg geflüchtet hatten. In Folge dessen vertrieb der Greis seine Gefährtin von der Erde, worauf sie zum Monde wurde. Dann durchbrach er die Felsen, die das Thal an der Seite von Tequeodama umgeben, und gab so den Wassern einen Abfluss. Dann führte er die Verehrung der Sonne ein, bestellte zwei Häuptlinge und zog sich in ein abgelegenes Thal zurück, wo er in Ausübung harter Busse für 2000 Jahre lebte.

gerufen, unter dem Namen Sseger Ssandalitu Chaghan Tiil Esen. — Seit Bonifacius verbreiteten die dann unter Begünstigung Karl's d. G. durch Benedict von Aniane reformirten Benedictiner das Christenthum diesseits des Rheins und der Donau, indem die Mönche Wälder lichteten, Gärten und Felder anlegten, südliche Früchte einführten, Gewerbe und Künste lehrten, Wissenschaft pflegten, wie die Brahmanen in Dekkhan, die Franciscaner in den pueblos de conversion der Andes und in Californien, die Jesuiten in Paraguay, die Marabuten in Senegambien. — Die für den Himmel reifende Secte der Jammaboes (Bergsoldaten) in Japan (von denen die Tosanfa jährlich den steilen Berg Fikoosan zur Bussübung ersteigen, die Fonsafa zum Omine wallfahrten) leiten sich von dem Eremiten Ghenno Gjossa ab, der zur Kasteiung seines Leibes die Wildnisse durchkreuzte, und dadurch viele Wege und Gegenden des Reiches explorirte. — Nach den Tamanaken (am Orinoco) ist Amalivacca der Schöpfer der Welt und das höchste Wesen, der sich mit seinem Bruder Vocci über die Fertigung des Orinoco unterhielt, den sie so einzurichten wünschen, dass Boote auf- und abfahrend von dem Strom getrieben würden, was ihnen aber nicht gelang. — Nicht durch Gewalt, sondern durch Weisheit und Ueberredung hat Hercules (sagt Lucian) sich die Völker unterworfen. — „Sie machen eine platten auf irem haupt, lassen drumb her ein krenzlein von hare, wie ein Münch", erzählt Hans Staden von den Tuppin Imbas und hörte auf seine Fragen, dass sie es von einem Manne, Meire Humane gehelssen, der viel „wunderbarlich dings unter ihnen gethan," angenommen hätten, ein Prophet oder Apostel. — Der weise Boitio hatte den Guatiaos die Kunst des Brotbackens gelehrt. (*Peter Martyr.*) — Der Feuergott Camaruru, an den die Indianer bei Rio Janeiro ihre Cultur knüpften, soll ein schiffbrüchiger Engländer gewesen sein, dem seine Flinte jenen Namen verschaffte und der vom König Emanuel mit der Oberhoheit der Gegend beschenkt wurde. (*Stephenson.*) Die von demselben über den peruanischen Ingasman mitgetheilte Sage ist mir in ganz ähnlicher Weise von einem einheimischen Advocaten in Huanta wiederholt worden. — Rex Tibetanus *)

---

*) Thibet war, nach einheimischen Sagen, ursprünglich von bösen Geistern und wilden Thieren aller Art bewohnt, und der dortige Menschenschlag wurde erst durch Vermischung eines Affen mit einem weiblichen Kobold erzeugt. Zum Besten der Nachkommen aus dieser Ehe führte ein grosser und mächtiger Heiliger, der auf dem Gipfel des Berges Padala wohnte, die alten Affen zum Ackerbau an. Darnach verkürzten sich in Folge des Anbaus und des Genusses verschiedener Getreidearten die Schwänze der Affen, sowie die Haare des Körpers und verschwanden allmählig ganz. Die Affen fingen an zu reden, wurden Menschen und bekleideten sich mit Baumblättern. Seitdem ward das Schneereich immer bevölkerter und angebaut, so dass es schon mehrere Städte zählte, als später ein Fürstensohn aus dem Stamme Sakhya (dem Buddha verwandt), aus seiner Heimath Indien vertrieben, dorthin kam und die vereinzelt lebenden Stämme als König zu einem Reiche vereinigte. — Amalivaca, der Urvater und erste Gesetzgeber der Tamanaken am Orinoco, musste seinen Töchtern die Füsse [nach chinesischer Mode] zerbrechen, um ihre Lust zum Reisen zu hemmen und sie zu stiller Bevölkerung des Landes zu nöthigen. — Während Artaschidi oder Godam (der Kuhhüter) in der Wüste als Einsiedler lebte, wurde ihm Speise gebracht von dem Fürst der grossen Affen Chachomansu, der sehend, dass er solche mit heiligem Wasser benetzte, aus Freude in einem (fortan heiligen) Brunnen tanzte, wo er ertrank. — Als das Volk der Bida, den vor dem Mörder seines Vaters fliehenden Burte Tschino auf dem Berge Borkhan Khaldouna findend, seine Herkunft von dem mächtigen Khagan von Chenedkek, und seine Abstammung von Tuhl, Herrscher von Thibet, erfahren, setzten sie ihn, als von erlauchter Geburt, zu ihrem Monarchen ein. — Waidewut, der älteste Priesterkönig der alten Preussen und Litthauer, lehrte das Volk zuerst nach dem Beispiel und Gleichniss eines Bienenstocks zusammen leben und sich in Ordnung vereinigen. — Nach der heiligen Ueberlieferung hatte Demeter die ältesten Gesetzestafeln nach Eleusis gebracht, und der vom dortigen Könige gegründete Tempel, in dem sie ihren Dienst in den Orgien lehrte, hiess Metroon oder die Mutterkirche. — Dionysos (auf dem Götterberge Meros geboren) kam

Gnia thritz hengo, partus ab uxore regis Macchiaba in Indostan, asportatur infans extra regni fines. Sub dio in agris expositus, a rustico colligitur, alitur, et educatur. Adolescens fugit in Tibetum. Cognitus a pastoribus, Jarlon rex salutatur. Is agriculturam, artes et civilis vitae instituta docuit Tibetanos. (*P. Georgi.*) — Tetzcatlipoca baute dem Menschen, dem er die Musik zu den Festen aus der Sonne zu holen befahl, eine Brücke von Wallfischen und Schildkröten. — Die Dynastie der Scyris in Quito schaffte die Menschenopfer ab. (*Velasco.*) — Archytas erfand die Schraube, Perdix die Säge, Dädalus den Keil, Anacharsis die Töpferscheibe, Theodorus von Samos das Schmieden, Anacharsis das Gebläse, Psensippus das Fassmachen, Aristäus die Oelpresse und das Käsen, Praxiteles den Spiegel, Moschus die Wage, Arachne die Spindel, Dardanus das Ruder, Sol, der Sohn des Oceanus, das Goldschmelzen. — Probus, der die Musse seiner Armee benutzte, Weinberge in Mösien und Pannonien anzulegen, stellte auch die in Gallien durch Domitian ausgerotteten wieder her. — Den nur Fische essenden Caraiben brachte auf Longuo's Gebet ein weiser Mann vom Himmel die ersten Manioc. — Von Chrysor, dem phönizischen Gotte (Chrysaoreus der Carier), berichtet Sanchuniathon, dass er das Eisen zuerst bearbeitet, zuerst Fischgeräthe erfunden und zuerst auf einem Flosse geschifft habe. — Zeus Labrandeus (λαβρύς oder Axt) bei Mylassa erhielt seine Axt von Arselis. — Aristäus, der die ihm von den Nymphen mitgetheilten Künste, Milch gerinnen zu machen, Honig zu bereiten und der Oelbäume zu warten, lehrte, wurde in Sicilien als Gott verehrt, sowie von den Barbaren, nachdem er (in die orgischen Mysterien des Bacchus eingeweiht) beim Berg Hämus verschwunden war. — Adami, zu dessen Zeit die Babylonier den Ackerbau noch nicht kannten, wurde Vater der Menschheit genannt, der in Tempeln verehrte Dewanai (aus voradamitischer Zeit, wie Azada, Aukebuta, Asquolebita) Herr der Menschheit. (s. *Chwolson.*) — Nach Carthago's Fall wurden auf Senatsbeschluss die Bücher Mago's, von der Landwirthschaft, in's Lateinische übersetzt (nach Columella), später aber von Cassius Dionysius (88 a. C.) bearbeitet. — Pisistratus liess Vorschriften über den Landbau auf Steintafeln graben. — Wenn ein schöner Kaufmann der Mohamedaner das Land der El Bedja (bei denen der Sohn der Schwester oder Tochter dem wahren Sohne des Häuptlings in der Nachfolge*) vorgezogen wird) in der Wüste von Kous (in der Nähe der Smaragd-Gruben) durchreist, so sprechen sie zu einander: „Wahrlich, dies ist die Gottheit selbst, sie stieg vom Himmel herab, uns zu besuchen.“ (*Macrizi.*) — Nach den Apalachiten war es der Paracousse (Fürst) Mayr dor, der sie überredete, in festen Dörfern und Städten zu leben, um ihre Grenzen gegen die umherstreifenden Wilden zu vertheidigen. (*Rochefort.*) — Um die bösen Geister des finstern Schneereichs zu bannen, liess König Khri Srong l De b Tsan auf Rath des Boddhisattva Canta Raxita den zauberkundigen Padma Sambhava aus Udayana berufen, der die Drachen-

aus Indien als der Spender des Weizens und Weines. Allenthalben gründet er Städte, mit dem Namen Nysa, giebt Gesetze, führt die Weihen der Mysterien ein, ordnet Festversammlungen an und theilt seine Erfindungen mit. Dabei setzt er auf seinem Triumphzuge, bei dem er überall von seinen Verehrern mit dem Rufe Jo evoe, Ju, Jacchu empfangen wird, rechtmässige Könige ein, stiftet Frieden zwischen Völkern und Staaten und erlöst die Gefangenen, an allen Grenzen Denksäulen seiner Siege zurücklassend. — Auf Eseln reiten Bacchus und Vulcan mit den Satyrn (die als Hanuman's Unterthanen Rama seine Siege erkämpfen) in den Gigantenkrieg, und von dem bisher unbekannten Geschrei derselben werden die Erdensöhne in die Flucht getrieben, wie die americanischen Indianer vor dem Anblick der berittenen Spanier flohen.

*) Zum Nachfolger des mexicanischen Kaisers wurde von den Churfürsten ein Bruder oder Neffe gewählt.

und Riesendämonen bewältigte. — Als die drei Boddhisattvas, Mandschusri, Avalokitesvara und Vadjrapani, darüber berathschlagten, wie das Schneereich bevölkert werden könne, verwandelte sich Avalokitesvara (der Schutzheilige Thibets), auf Mandschusri's Rath, in den Affen Brag ss rin po und zeugte mit einer, in den weiblichen Affen Brag ss rin mo verwandelten Dämonin der Luft (Khadroma) drei Söhne und drei Töchter, als die Stammeltern. — König Lono, der (nachdem er seine Frau aus Eifersucht getödtet hatte) durch Hawaii in einem Zustand von Wahnsinn wanderte (mit Jedem ringend und boxend), schiffte sich (nachdem er Spiele zur Erinnerung der Gemordeten eingerichtet) nach einem fremden Land ein, nachdem er prophezeit hatte, später auf einer Insel zurückzukehren, Cocosnüsse, Schweine und Hunde zu bringen. Nach seiner Deification wurden ihm athletische Spiele jährlich gefeiert. Man glaubte ihn in Cook zu sehen. — Die Caraiben erzählen, dass, als ihre Vorfahren noch als Wilde in den Wäldern gelebt, ein weisser Mann vom Himmel zu einem trauernden Greise niedergestiegen sei und ihm den in den Händen gehaltenen Stab, in drei oder vier Stücke zerbrochen, gegeben habe, um ihn zu pflanzen, worauf er nach neun Monaten (weil er nicht schon nach drei Tagen nachgesehen) die Mandioca-Wurzel gefunden habe. (*Rochefort.*) — The Meekirs have no regular religion, many of them have been converted to Hinduism, but they are allowed by their priests to retain most of their former superstitions and customs and are only enjoined to discard the use of spirits, in lieu of which they take to the much more demoralizing vice of eating opium. (*Stewart.*) — Christoval (Christum ferens) trug das Christuskind über das atlantische Meer nach der neuen Welt. — Nach den Mythen der Indianer (in Lbirapitanga oder Brasilien) erschienen zwei heilige Männer, um ihnen den Ackerbau und den Gebrauch der Mandiocawurzel zu lehren. Sie verfolgten Zume (den grossen Caraiba, den Besänftiger der wilden Thiere) oder St. Thomas (nach Anchieta), der aber durch die rückkehrenden Pfeile den Schützen tödtete, und seine Fussspur dem Felsen einprägend, das Land verliess. — It is said, that the Purbuttia Cacharees were coerced by the old Rajahs of Cachar into their present state of civilization, having been formerly Nagas, and that they were forced to adopt dhoties and the Hindu religion. (*Stewart.*) — Beim Wettstreit zwischen Hesiod und Homer gab Ganictor (König von Euböa) den Dreifuss dem Ersteren, als dem Sänger des Ackerbaues. (*Plutarch.*) — Die Bewohner Nubiens, bald nach der Eroberung Egyptens zum Theile bekehrt, nahmen den Maleki-Ritus an. In den Städten wurde später der Ritus des Imam Schaffey gelehrt, der in demselben Jahre als Lehrer auftrat, als Imam Malek in Medina starb. — Ausser dem Koran haben die Malkis noch die Bücher über Gesetzgebung, die der Stifter ihres Resab oder Ritus verfasst hat, sowie die den Muselmännern allgemeinen Bücher, wie Schemayl's Sifat en Nebi und Senufi's Ilmet Tahiduad. — St. Bartholomäus nahm (nach den Missionären) der paraguayischen Theepflanze ihre Giftigkeit. — Als die nach Tonga (der von Tongaloa heraufgeangelten Welt) geschifften Götter dort sich dem Sterben verfallen sahen, wollten sie zurückkehren, aber ein höherer, aus Bolotu kommender Gott versetzt sich in einen von ihnen und erklärt ihnen aus ihm heraus, dass, da sie irdische Speise genossen und irdische Luft eingeathmet, sie sterblich werden und die Erde mit sterblichen Wesen bevölkern müssten, worauf sie sich in Tonga niederzulassen gezwungen wurden. — Nachdem Hermes (Schüler des Seth) zum Himmel gefahren, verfertigte König Asclepiades ein Bildniss von ihm, vor welchem er die von ihm gelernte Weisheit lehrte; aber nach der Sündfluth glaubten die Leute, dass

es ein Bild des Asclepiades selbst sei, weshalb Hippocrates seine Jünger bei Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und bei seinem Vater Asclepiades beschwor. (*Abulfaradsch.*) — Nach Justinus war Cyros von einer Hündin gesäugt, was auch Spako (Frau des Mithridates) bedeutet (nach Herodot). — Nach den Tahitern schuf Taaroa den Mann aus rother Erde und nahm dann im Schlafe einen seiner Knochen oder Ivi (Knochen, Wittwe, Schlachtopfer) aus, um seine Frau zu bilden. Nach andern zeugte einer der Nachkommen des Taaroa (der Sohn des Mondes und der Sonne) mit dem Meeressand das erste Menschenpaar (Tii und Opiira). — In dem von göttlichen Wesen bewohnten Raiatea erzeugten zwei mit Schöpferkraft versehene Tii (Geister) die ersten Menschen. — Der Gott Deve schuf die Litthauer aus Pferdemist. — Die in Frankreich herrschenden Merovinger sollten, nach ihrer Abstammung von einem Seeungeheuer, Schweinsborsten auf dem Rücken tragen. — Nach Moses von Chorene versetzte Dikran (König von Armenien) die besiegten Meder in den Berg Ararat, wo die Nachkommen des Astyages oder Asdahag (Azhi Dahaka) die Väter des Geschlechts der Drachen wurden. — Die Dynastie von Axum beginnt mit der mythischen Schlange Arwe, von der der erste stammt. (*Salt.*) — Die Quiheve glauben, dass die Affen früher Männer und Frauen waren und nennen sie „die alten Leute." (*Dos Santos.*) — Der Erdgott Ka heisst Vater aller Götter und Kait die Grossmutter aller Götter in Egypten. (*Lepsius.*) — Die Sagen Madagascars erzählen: Ramini ward von Gott an das Ufer des rothen Meeres gesandt, und trat an's Land, wie ein aus einem Schiffbruch Geretteter. Er suchte Mohamed in Mecca auf, der erstaunt die Erzählung seines Ursprungs hörte und ihn freudig bei sich aufnahm. Als Ramini nicht von Fleisch essen wollte, das ein Anderer getödtet, schmiedeten seine Feinde Pläne, ihn zu verderben; aber Mohamed beruhigte sie und gab ihm die Erlaubniss, sein Vieh selbst zu tödten und seine Tochter Rafateme zur Gattin, mit der er nach Osten in das Land Mangadsini sich begab und dort als mächtiger König herrschte, sehend, wie aus der Ehe seines Sohnes (Rahouroud) und seiner Tochter (Raminia) eine zahlreiche Nachkommenschaft entstand. Der älteste derselben, Rahadzi, begab sich auf eine Reise nach Indien, mit der Weisung, dass, wenn er in zehn Jahren (für welche Zeitbestimmung er Zeichen in vergrabenen Bananen und mit Citronensaft gefüllten Gefässen liess) nicht zurück sein sollte, sein Bruder den Thron besteigen möge. So geschah es, als man seine Flotte mit rothen Segeln, die ein Zeichen seines Todes sein sollten und die er wegzunehmen vergessen [wie einst Theseus*)], zurückkommen sah, und sein Bruder Racoube bestieg den Thron. Sobald er aber hörte, dass Rahadzi noch lebe, ergriff er die Flucht, nach Comoro und Madagascar segelnd, wohin auch Rahadzi in der Verfolgung gelangte. Von dem Letztern, der dann nach Mangororo zurückkehrte, stammen die Weissen ab, während Racoube sich in den Gebirgen mit Eingebornen mischte. — Browijaya wanderte nach Bali aus, als sein Vater auf die Aussage seines Brahmanen, dass mit vierzig Tagen der Titel Raja von Mazapahit ein Ende nehmen würde, sich selbst verbrannte. — Der auf dem Schneeberge Orldoinio erscheinende Neiterkob unterrichtete Endschemasi Essauner (Stammvater der Wakuafi) im Zähmen der Kühe. — Aus dem See von Huixa ging ein Greis mit seiner Tochter hervor, der, nach der Gründung

*) In dem Mährchen von Rasoanor vereinigen die Madagesen die Mythe von Arion mit der von Leander und Hero, indem ihr Held, der nach der Wohnung seiner Geliebten schwimmen will, unterwegs einen Wallfisch antrifft, der ihn hinträgt.

von Mictlan, die Pipiles civilisirte. (*Brasseur.*) — Die Californier nannten jeden Weissen gente de razon. — Dem Bai-a-mai, dessen Sohn Burambim die Welt schuf*), zu Ehren, tanzen die Australier (zu Wellington) jährlich ein Fest und singen ein zu seiner Verherrlichung bestimmtes Lied, das durch Fremde, die umhergingen, es zu lehren (ἱερος λογος), zu ihnen gebracht wurde. (*Wilkes.*) — Nach Herodot waren aus dem Laude der Hyperboräer zwei Jungfrauen (Opis und Argo) nach Delos gekommen (um der Illthyia Opfer zu bringen), wo man sie preise mit den Hymnen des Olen (ein hyperboräischer Priester vor Apollo). — Visn, nicht mit dem Kalita zufrieden, führte die frommen Baidikis ein. — Die rasch anwachsende Macht des seit dem spanischen Kriege aufständischen Pincheira in den Andes stellte durch die Unterjochung der Indianerstämme und vielfache Allianzen des ursprünglichen Räuberhaufens ein wanderndes Volk (die Pincheiraches) dar, als es dem Oberst Bulnes glückte, durch den Sieg an der Laguna de Palanquin (1832) die bedrohte Ruhe Chili's herzustellen. — Al-mend (Gemeingüter) der Allemannen stehen im Gegensatz zu den Al-ode (Erbgütern). — Nous n'avons plus besoin des savants, antwortete der Präsident des Gerichtstribunals (1794), als der als früherer Generalpächter denuncirte Lavoisier, der Stifter der neuen Chemie, um einige Tage Aufschub seiner Hinrichtung bat, um Entdeckungen zu vollenden, die für das Wohl der Menschheit von der höchsten Bedeutung sein würden. — Die Khozaren (wie Ibn Batuta erzählt) pflegten gelehrte Männer zu hängen, um die Sicherheit des Staates nicht zu gefährden. In Thibet tödtet man gelehrte Fremde, um sich ihrer Seelen zu versichern. (*Marco Polo.*) — Nach Quiot's, ihres Stammvaters, Tode erschienen den Playanos (in Californien) Attajen (Vernunftwesen)**) und später Quiamot oder der aus fernem Lande gekommene Gott Tschinigtschinich.

*) Im Anfange der Welt kam von der Seite nach Mitternacht ein Mann, der sich Con nannte (der aus dem Titicacasee geborene Viracocha, als der Stammgott der zu den Colles gehörenden Aymacas, der später, d. h. bei Einführung ihres Dienstes in Cuzco, die Sonne schuf). Er hatte keine Knochen, ging weit und schnell, kürzte seine Wege ab, indem er die Berge niedrig machte und die Thäler erhöhte, wozu ihm sein Wille und sein Wort hinreichte, da er ein Sohn der Sonne war, wie er sagte. Er erfüllte die Erde mit Männern und Weibern, die er grosszog und denen er viele Früchte und Brot gab und was sonst zum Leben nöthig ist. Allein aus Verdruss, den ihm Einige machten, verwandelte er bald darauf das gute Land, das er ihnen gegeben hatte, in trockene und unfruchtbare Sandwüsten, wie jene an der Küste es sind, und nahm ihnen den Regen, so dass es nachher dort nie wieder geregnet hat. Aus Mitleiden liess er ihnen die Flüsse, damit sie durch Bewässerung und Arbeit sich erhalten könnten. Da kam Pachacamac (der Gott der Yngas oder Chimos am Rimac) von Süden, der auch ein Sohn der Sonne und des Mondes war, so viel wie Weltenschöpfer bedeutete und den Con verjagte, seine Menschen aber in die Affen, die den Negern ähnlich sind und dort leben, verwandelte, worauf er Männer und Weiber von Neuem schuf, sowie sie gegenwärtig sind, und sie mit allen Dingen versah, die sie jetzt besitzen. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthaten nahmen sie ihn als ihren Gott an, behielten ihn als solchen und beteten ihn an als Pachacamac, bis ihn die Christen von da vertrieben, worüber sie sich gar sehr verwunderten.

**) Als nach dem Aussterben der Königsfamilie einst ein ungeheures Ungewitter und Erdbeben auf Celebes entstand, sah man bei wieder aufgeklärtem Himmel in der Mitte der Ebene einen Weissgekleideten, der zwar menschliche Gestalt hatte, aber für ein übernatürliches Wesen gehalten wurde. Das Volk versammelte sich um ihn mit dem Zuruf: „Bleibe hier und fliehe nicht herum von Ort zu Ort." Er aber antwortete, dass er selbst nur ein Sklave sei, und führte das Boni-Volk in die Ebenen von Matajam, wo Abends Ungewitter und Erdbeben in der Mitte eines dichten Nebels entstand. Nach dem Aufklären sah man, auf einem Stein sitzend, vier übernatürliche Wesen, von welchen drei beschäftigt waren, dem vierten, gelbgekleideten, Sonnenschirm, Fächer und Betelbüchse zu tragen. Diesen, den das Wesen in Weiss für seinen Herrn erklärte, bat das Volk, als König unter ihnen zu bleiben und nicht fortzufahren umherzuwandern von Ort zu Ort. So geschah es. Er siedelte sich, als Stifter der Königsfamilie, in Matajam an und verschwand nach vierzig Jahren. — Erblickt (nach Masudi) ein Mann aus der Nation der Zendj, deren Könige almokhazzsmonn (die mit durchbohrter Nase) genannt wurden,

In geschmücktem Aufzuge vor dem Volke tanzend, verkündete er, von den Sternen herabgekommen zu sein, vertheilte die Abzeichen der Kleidung und Beschäftigung unter die Stände des Volkes und lehrte den Tempel. Vanquesch, den nur an Festtagen der Häuptling in Festeskleidung (Capitaneja) betreten durfte, bauen. Als er starb, verbot er ihn zu begraben, da er zu den Sternen aufsteigen würde und sie von dort überwachen, den Frevlern und Uebertretern seiner Gebote Bären und Schlangen sendend, sie zu bestrafen. (*Osswald.*) — Nirgends, sagt Abou Zeyd, findet man so eifrige Prediger, wie bei den Zendj (den Gallas nach Reinaud), deren Dörfern sich die in Affen- und Pantherfelle gehüllten Frommen nähern, vom Schicksale der Verstorbenen ihres Volkes redend. — Zu den Vorfahren der Watje-Neger liessen sich einst himmlische Wesen (unter Musikklängen) an einer Kette vom Himmel herab, kehrten aber dahin zurück, als sie sahen, dass nicht Friede, sondern Krieg auf Erden herrsche. (*Oldendorp.*)

Heilige oder verachtete Raçen. Wenn der Staat ein neu in Besitz genommenes Land unter seine Genossen vertheilt, so wird er alle Ländereien mit Natural-, Feld- oder persönlichen Leistungen belasten in der für den Wohlstand des Gemeinwesens entsprechenden Weise, damit alle Theilhaber für die von demselben gewährten Vortheile im Verhältniss gleichmässig bezahlen. Der dabei vom Staate, als solcher, beabsichtigte Zweck ist (wenn nicht der Herrschaft eines Einzelnen oder einer Classe dienend) keine (an sich nutzlose) Bereicherung, sondern nur, sich die hinlänglichen Mittel zu verschaffen, deren er zur Bestreitung der für seine Selbsterhaltung nöthigen Ausgaben bedarf. Die Ausdehnung derselben wird die der Steuern bedingen, wobei es gleichgültig ist, durch welche Art der Leistungen sie geliefert werden, wenn nur Alle in demselben Verhältnisse betroffen werden, also eine relative Gleichartigkeit erzielt wird, da an eine absolute nicht zu denken ist. Eine communistische Nivellirung aller Staatsgenossen zu abstrahiren, ist ein naturwidriges Unding, denn jede gesellschaftliche Verbindung setzt an sich Abstufungen voraus. In der einfachsten Weise sind dieselben schon in der Familie mit den Altersclassen gegeben durch die verschiedene Gradation der Fähigkeiten, und bei wilden Völkern, wo die Art der Beschäftigungen den Grundbesitz überflüssig macht, treten dieselben unmittelbar, als Stände, in den Staatsverband ein, sowohl bei den ansässigen Negern Westafricas, wie bei den americanischen Nomaden. Dass sich auch bei ihnen schon manchmal Rangunterschiede andeuten, ist eine Erscheinung von nur secundärer Bedeutung, die erst für die Verhältnisse eines Eroberungsvolkes zu den unterworfenen Eingeborenen in der auf Farben oder andere Nationalunterschiede begründeten Ausbildung der Kasten Wichtigkeit erhält. Eine hypothetische Gleichartigkeit liesse sich selbst nicht bei einer Anzahl in derselben Weise im besten Alter stehender Menschen, die auf einer wüsten Insel zusammengeführt würden, denken; denn abgesehen von der stets stattfindenden Verschiedenheit individueller Fähigkeiten, würden (da die Heiligkeit der Ehe, als staatliches Institut, immer erst eine weit spätere Entstehung hat) die nachgeborenen Kinder in ihrer Jugend als Diener gebraucht und auch von vornherein die Weiber von den Männern geknechtet werden, wie sich überall in primitiven

---

einen Araber, so wirft er sich nieder, sagend: Heil dem Manne und dem Lande, wo die Dattel wächst! — Man findet in Indien, sagen die arabischen Reisenden des neunten Jahrhunderts, Leute, die, aus religiösen Principien, auf die neugebildeten Inseln des Meeres sich begeben und dort Cocosbäume pflanzen.

Zuständen die natürliche Association der verschiedenen Altersclassen zum Schutz und zur Vertheidigung nachweisen lässt. Bedeutsamer wird die Ungleichheit nach Einleitung des Grundbesitzes hervortreten. In welcher Weise immer man sich den Zustand einer Horde, die ein durch Wanderungen oder Kampf erlangtes Ackerland in Besitz nimmt, vorstellen möge, jedenfalls ist gewiss, dass sich die mannigfachsten Abstufungen unter ihren Mitgliedern finden müssen, sei es auch nur in der Altersverschiedenheit des Knaben, Jünglings, Mannes oder Greises, und ebenso gewiss ist es, dass der eben erst der Gewalt des Vaters entwachsene Jüngling einen andern Antheil für seine Leistungen erhalten wird, als der vollkräftige Mann, und dieser einen andern, als der durch seinen Rath geschätzte, aber selbst nicht mehr zur Anbauung fähige Greis. Die nachwachsende Familie desjenigen Staatsgenossen, der in dem Augenblicke, wo die Welt vertheilt wurde, im frühsten Jünglingsalter stand, wird in ihrem geringeren Besitzthum den unverschuldeten Vorwurf seiner damaligen Schwäche forttragen, und wenn es Einzelnen ihrer Nachkommen durch hervorragende Fähigkeiten später gelingen sollte, die vererbte Niedrigkeit zu erhöhen, so leitet sich eben nur aus dieser Wechselwirkung persönlicher Verdienste mit sachlichen Gütern der unbegrenzte Entwickelungsgang des Geistes ein, der aus dem Widerstreite schöpfungsfähiger Elemente die civilisirende Einheit der Humanität erstrebt. Dass die hier supponirten Verhältnisse nie in dieser idealen Einheit vorliegen werden, bedarf keiner Erwähnung; aber es ist daraus jedenfalls klar, dass, an welches Gestaltungsmoment des Staatslebens wir auch anknüpfen mögen, es nie erlaubt sein wird, eine ursprüngliche Niveaugleichheit seiner Träger vorauszusetzen. Indem der erste Erwerb des Bodenbesitzes sich als das Resultat der in einem zukommenden Maasse sachlicher Güter verkörperten Fähigkeiten der Persönlichkeit ergiebt, so mag er in ethischer Hinsicht als entsprechende Belohnung grösserer oder geringerer Verdienste betrachtet werden, trägt aber dann auch die Verpflichtung grösserer oder geringerer Leistungen in sich, da der Besitzer, als integrirender Theil des Staates, mit diesem sich selbst vertheidigt. Die Art der Leistung ist an sich gleichgültig, doch wird sie meistens, als den Bedürfnissen des Staates und dem Vermögen seiner Glieder am entsprechendsten, in persönlichen Diensten, deren Zeit deshalb der auf individuelle Ernährung gerichteten Arbeit entzogen werden muss, bestehen, sei es körperlichen oder geistigen, und unter solchen Umständen wird leicht der Fall eintreten, dass für solch persönliche Dienste, besonders das Waffenhandwerk, Geneigtere denselben zum Besten Anderer, mit denen sie sich darüber abfinden, einen grösseren Theil ihrer Zeit widmen mögen, ohne dass der Staat dagegen Einwendungen erheben wird, so lange das Endresultat der von ihm geforderten Arbeit dasselbe bleibt. Die Anerkennung nützlicher Dienste muss zu einer entsprechenden Steigerung ihrer Honorirung führen, und dadurch wird die Classe oder Kaste der weisen Greise, deren auf langjährige Erfahrungen gestützte Rathschläge nicht auf andere Weise zu ersetzen sind, ihren Unterhalt auf Staatskosten finden, im Prytaneum gespeist werden, während in rohen Zuständen die Sexagenarior als unnützes Glied des Staatskörpers von diesem ausgestossen wurden. Das in der späteren Generation mehr und mehr hervortretende Missverhältniss zwischen persönlichen Fähigkeiten und sachlichem Besitz, indem, während ursprünglich und naturgemäss das Maass dieses nur das nothwendige Product jener war, im weiteren Verlaufe sich das Verhältniss umkehrt, da die im materiellen Besitz sich genügenden Reichen ihre Fähigkeiten in einem Zustand stabiler Ruhe abklingen lassen werden, wäh-

rend gerade andererseits der Mangel des materiellen Besitzes als mächtige Anregung auf die der Armen wirken muss — dieses Missverhältniss wird den des entsprechenden Grundbesitzes fortan ermangelnden Fähigkeiten einen andern Wirkungskreis für ihre Compensation schaffen und neben den Ackerbauern und Hirten, den Kriegern und Priestern, die Kaste der Kaufleute und Gewerke hervorrufen. Mit dieser auf selbstständiges Schaffen angewiesenen Classe ist der jetzt nicht wieder zu erstickende Gährungsstoff unendlich fortschreitender Entwickelung in das Staatsgebäude geworfen; denn während die esoterischen Priestercollegien, wohl zufrieden in ihren feisten Pfründen, die wogende Masse des Wissens immer nur wieder auf's Neue in den Grenzen einer anachronistischen Religionsphilosophie zu umschreiben suchen, ist es der Handel, der in dem freien Austausch der Ideen eine ewige Bewegung des Denkens anbahnt, ist es die Industrie, die die Natur überwindet, durchdringt und beherrscht. Gehen wir auf die ersten Anfänge dieses mächtigen Hebels der Weltgeschichte zurück, so kommen wir auf heimathlose Vagabunden, auf zigeunermässig umherwandelnde Banden, wie sie sich in diesem Character noch vielfach in Senegambien, Indien und andern Ländern Asiens antreffen. Ob durch Unglücksfälle seines Vermögens beraubt, ob aus seinem Vaterlande verbannt, wird der besitzlose Mensch gezwungen sein, sich aus dem Fond seiner eigenen Fähigkeiten einen Broterwerb zu schaffen. Sein Ziel ist eben nur die Erwerbung des Brotes, und über dieses hinaus wird auch zunächst Nichts zu erlangen sein. Er wird auf dem Hofe des Reichen die Ackergeräthschaften ausbessern und verfertigen, mit mehr Geschick, als die ansässigen Bauern, die ihrer bedürfen, da ihm Zeit genug zum Grübeln und in seinem unstäten Lebenswandel vielfache Gelegenheit zur Vergleichung bleibt. Der wohlhabende Gutsbesitzer, der ihn für eine temporäre Arbeit ernährt, wird dem unterhaltenden Besucher manche kleine Vergünstigungen gestatten. Die Mandingoes sehen gern die Peulhs neben ihren Dörfern lagern, da sich manche Vortheile aus ihrer Industrie ziehen lassen, während der von jenen gesuchte Schutz keine besondere Anstrengung erfordert, sondern von selbst gewährt ist. Der Staat, als Ganzes, wird keine weitern Ansprüche an diese nützliche Menschenclasse machen, die nur direct zu verzehrende Naturalien oder unmittelbar in solche zu verwandelnde Compensationen erhalten und den erhaltenen Schutz mit in ihren Verdienst hineinrechnen müssen, so dass sie das, was ihnen der Staat als Ganzes gewährt, en détail durch ihre Leistungen an seine einzelnen Genossen zurückbezahlen. Lässt sich der Umherstreicher dauernd auf einem Gute nieder, so ist es in Folge eines Vertrages mit dem Besitzer, der ihn dem Staate gegenüber dann vertritt, so dass er ebensowenig mit diesem, als Ganzes, auch ferner noch zu thun hat, wie der Schmied oder andere Handwerker, der in berberischen oder indischen Dörfern aus exceptionellen Verhältnissen zum Besten des Gemeinwesens unterhalten wird, wenn man ihn zur Ansiedelung bewogen hat*). Der von Gut zu Gut, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wandernde Industrielle wird in ihnen verschiedene Productionen kennen lernen, sie von einer Gegend in die andere übertragen, dem Käufer Vortheil und Genuss, sich selbst Verdienst schaffen. Der an den Boden gebundene Gutsbesitzer wird den Nutzen eines solchen Handels (um fremde Erzengnisse sich zu verschaffen) bald erkennen, er wird den Hausirer unterstützen, um Theil zu haben an seinem Gewinn. Dasselbe

*) In einem grösseren Länderganzen wenden sich die unfruchtbaren Gebirgs-Districte, die in der Ackerbau-Production nicht mit milden Gegenden concurriren können, Fabrikszweigen zu, und werden dann, wie neuerdings der Schwarzwald, ihre Bewohner auf Wanderzüge austreiben.

wird seitens der den Staat beherrschenden Classe, der Regierung, geschehen, um die Artikel der Nachbarländer herbeizuziehen. Dem reisenden Kaufmann wird eine Unverletzlichkeit und Beschützung zugestanden, die, bei den Banians in Indien, ihm auch unter feindlichen Völkerschaften frei zu passiren erlaubt. Aber mit dem zunehmenden Gewinn wird der Reiz zur Beraubung wachsen. Er wird sich an die Staatsgewalt zur Vertheidigung seiner Waaren wenden, und diese, die jetzt eines besonderen Kraftaufwandes bedarf, um eine solche zu gewähren, wird auch ihrerseits in den verlangten Abgaben, in Steuern und Zöllen eine entsprechende Compensation fordern. Breitet sich der Kaufmannsstand weiter aus, constituiren sich Zünfte und Gewerke als zahlreiche Genossenschaften einer Stadt, in welche eine grössere Menge seiner Mitglieder, als Angehörige, übergeht, so muss aus diesem complicirten Verhältnisse das Facit der Einnahmen in einer von der idealen Ursprünglichkeit sehr verschiedenen Weise gezogen werden. Der Staat bleibt immer der Gesammtausdruck aller ihn constituirenden Theile, und wie er Jedem gleichmässig Schutz gewährt, muss auch Jeder je im Verhältniss*) des ihm erwachsenden Nutzens zu diesem Schutze beitragen. Der Gutsbesitzer bezahlt nicht mehr für seinen Boden dem Staat gleichsam einen Pacht (sei es in persönlichen oder andern Leistungen), sondern er trägt in der Gesammtsumme der Einnahmen dasjenige Quotum bei, wie es dem Vortheil, den er aus dem Zusammenwirken der ganzen Staatsmaschine zieht, am richtigsten entspricht. Um ein gleichmässiges Maass für alle ihre verschiedenen Stände und deren verschiedene Erwerbszweige zu finden, muss sie alle Werthe auf die Einheit des repräsentirenden Geldes reduciren, und der Grundbesitz wird nur in seinem Geldwerthe, als Capital, oder der jährliche Reinertrag, als Zinsrente, figuriren. Bei der fieberhaften Rivalität der in Europa jetzt nebeneinander arbeitenden Staatsmaschinen verlangt das Wohl des Ganzen, dass ein Jeder mit seinen Talenten in der möglichst einträglichen Weise wuchere, und die vollkommenste Art der Besteuerung würde also diejenige sein, die sich verhältnissmässig veränderte. Unproductive Capitalien müssten eben dadurch zur Arbeit angeregt werden, da sie um so weniger bezahlen würden, je mehr sie erzeugten, wogegen bei Geschäften, die ohne grosse Capitalien getrieben werden, die Abnahme bei Hinzufügung neuer Zinsen nicht bedeutend genug sein würde, um grösseren Risico zu entschuldigen. Das Ueberwälzen der Steuern würde nur in geringem Maasse statthaben können, und auch dann dem Ganzen Vortheil bringen. Das Volksvermögen beruht jetzt nicht mehr im Grundbesitz, in Metallen oder in Menschen, sondern in dem Alles repräsentirenden Gelde und somit in der Arbeit, da nur durch die Arbeit der Werth des Geldes entwickelt wird. Indem die Arbeit alle Schichten der Gesellschaft durchdringt, so bietet sie dem Staat nicht nur die fügsamsten Elemente zur vollendetsten Ausbildung aller seiner Kräfte, sondern erfüllt vor Allem seinen humanistischen Zweck, als Ganzes, indem sie ihn in jedem Einzelnen zu organischer Entwickelung bringt.

Die unter den Mongolen bedeutsamen Ouigour-Türken der Pentapolis oder Bisch-Balig, die schon früh die Schreibekunst und eine Färbung nestorianischen Christenthums von ihren syrischen Lehrern erhielten, waren für Jahrhunderte die Schreiber und Gelehrten Nordasiens. (*Prichard.*) — Unter

*) In einem der Marine entbehrenden Staate darf der Seemann mit Recht Anspruch auf die Befreiung von der Conscription machen, da er auf dem Schiffe, wo der Capitain Souveränetätsrechte geniesst, selbst die Beschützung übernehmen muss, die auf dem Lande die Polizei gewährt.

den Stämmen der Turkmanen von Mangyschlak nomadisirte die Abtheilung Chodza, als eine Art Priesterkaste, die von Fatima (Mohamed's Tochter) abzustammen vorgaben und von den russischen Fischern Popowitschi (Popensöhne) genannt wurden. — Der in der Umgegend von Dschezirah lebende Stamm der Jeziden, der für den edelsten gilt, heisst Scheichan und ihr Oberhaupt Mir (Emir oder Fürst). — In Brasilien haben die Guaycurus und Mundrucus sich die Hegemonie unter ihren Nachbarn erworben als Gewährsmänner des Friedens, um Streitigkeiten zwischen den Schwächeren zu schlichten. — In den Eroberungsheeren der Mongolen war nur ein kleiner Kern mongolischer Gebieter, während die grosse Masse der Krieger aus unterworfenen Türkenstämmen bestand. *(Prichard.)* — Die Tajiks der Bucharei heissen bei den türkischen Nomadenstämmen Sarty oder Händler. Meyendorf beschreibt den unterwürfigen Blick der die Wandervölker in Turkestan an Schönheit übertreffenden Tajiks, die persisch sprechen, von der alten Cultur-Raçe stammend. — Die Assireten oder Kriegerraçe der Kurden blickt auf die ackerbauenden Guran, als nur für ihren Gebrauch geschaffen. *(Roediger.)* — Living among the conquered people of other Afghan tribes, like the Spartans among the Helots, and enjoying entire independance every Ensofzyi is filled with his own dignity and importance. Their pride appears in the exclusion of their women, in the gravity of their manners and in the terms, in which they speak of themselves and of the tribe, not allowing even the Doorannees to be their equals. *(Elphinstone.)* — Nach Boulainvilliers sollten die erobernden Franken die Stammväter des französischen Adels, die zu Leibeigenen gemachten Gallier dagegen die Vorfahren der Bürger und Bauern sein. — Die Goodas oder Kuhhirten in Malhichiri, die zwei formlose Steine verehren als Jümehuppa (Brachmana) und Rannupper, sind einmal in zwei oder drei Jahren durch die Waisehnavan-Brahmanen besucht, als Gurus, die sie weihen, das Zeichen des Vischnu zu tragen und ihnen heiliges Wasser geben. — Einige reine *) Brahmanen sind Kaufleute, aber erniedrigen sich nicht, den heiligen Ochsen zu beladen, wie es die Bhaivanas oder die handelnden Brahmanen thun. — Die Zigeuner **) (430 oder 940 in Persien) oderj (aus Klein-Egypten und den

*) Wenn die Araber des Omam nach längerem Aufenthalte von den ostafricanischen Seen in ihre Heimath zurückkehren, so werden sie, wegen des angenommenen Neger-Geruches, von ihren Angehörigen geflohen, und müssen erst längere Zeit bei schmaler Kost eine abgelegene Hütte bewohnen, ehe es ihnen erlaubt wird, die Dörfer wieder zu betreten.

**) Nach ihrer Tradition stammen die Helebi (in Egypten) aus Yemen oder Hadramaut, von wo ihr Stamm (vom König Zir, dem Beherrscher des Tuha-Stammes vertrieben) sich über Syrien, Persien und Europa ausgebreitet habe. Unter der Führung von sieben Brüdern, deren Gräber in den egyptischen Districten von Bahriyeh, Kelynbiyeh und Syut sich befinden und als heilige Orte verehrt werden, nach Egypten kommend, erhielten sie dort Steuerfreiheit und Erlaubniss zum umherziehenden Leben Ihre Wanderungen (bis nach Habesch) sollen in einer Handschrift (Tarik ez Zir) aufgezeichnet sein. Die in Egypten lebenden Helebi, die sich mit dem Collectiv-Namen Mahlebash bezeichnen, theilen sich in die Stämme der Batatieh, Surutiyeh, Schwelha und El Haweidat. Einige der Stämme nehmen gewisse Prärogative in Anspruch, wie nur der Stamm der Surutiyeh die Chiromantik und Mantik ausüben darf. Einige begleiten zuweilen die Pilger nach Mekka und fügen dann bei der Rückkehr ihrem Namen den Titel Hadji bei. — Obgleich Bajazet alle Zigeuner aus dem türkischen Reiche verwies, blieben doch zahlreiche Stämme derselben in Kleinasien, Syrien, Palästina, Egypten zurück. In Palästina und dem südlichen Theil Syriens sind sie unter dem Namen Nawer bekannt, während sie selbst sich Kurbat, Rumeli und Singani benennen, wie in Europa Romani oder Zingali. Die Kurbats, Nawer, Rumelis und Singanis gehören alle einer grossen Familie an und wollen in Syrien und Kleinasien seit Erschaffung der Welt gewohnt haben, während sie nach anderen Traditionen von Hind abstammten, mit den Dumans verwandt, in Familien (Beits) getheilt. — Im Verkehr reden sie arabisch und türkisch, unter sich jedoch eine

asiatischen Grenzländern) Sinte (Indusbewohner) zeigen sich 1100 als Ismaeliten oder Kaltschmiede (Kesselflicker) in Oberdeutschland, sind im 14. Jahrhundert auf Cypern, im Jahre 1370 in der Walachei als (Unfreie) angesiedelt und erscheinen seit 1417 in komödienhaften Aufzügen unter Herzögen (1438 unter König Zindelo). Sie nennen sich selbst überall Rom oder Mann (den Abendländern gegenüber auch Caalo), Romni (das Weib) und ihre Sprache: romany tschib. — Die Wilden bei St. Martha fürchteten böse Geister unter dem Namen von Yares, wie sie später auch die Europäer hiessen. (*Las Casas.*) — Im Plural wurden die Götter (Teotl) Teules genannt und ebenso die Gefährten des Cortez (nach Bernal Diaz). — Im Gebirgslande Marokko, wo die Juden*) nicht (wie durch die Feudalgesetze in Europa) zu dem Handel als einziger Erwerbsquelle gezwungen werden, bilden sie fleissige Ackerbauer, wie auch in den Colonien in Cherson und bei Tobolsk. — Die Kinder Dan haben Nichts von der Zerstörung des ersten Tempels gewusst, aber die Stämme Naphthall, Gad und Ascher, die bei dem Stamme Naschar gewohnt, haben gefürchtet, weil die vom Stamme Naschar mit ihnen gezankt und ihre Kinder die Mägde genannt, es möchte noch weiter Streit entstehen, und sind deshalb zu dem Stamme Dan in das Mohrenland gezogen, wo sie beisammen wohnten. (Schalscheleth hakkabbala.)

Die Verachtung, mit der im Mittelalter die Juden belegt waren, war nur zum Theil von dem christlichen Hasse bedingt, hatte indess schon im heidnischen Römerreich stattgefunden, wie es sich in Tacitus' Verwünschung der nach Sardinien Verbannten ausprägt. Es ist dieselbe Verachtung**), die

---

eigene Sprache, die viele Sanscritwurzeln enthält. In Persien leben zwei grosse Zigeunerstämme, die Kaoli (Kabuli) und Ghurbati (verwandt mit den syrischen Kurbats und derselben Geheimsprache sich bedienend). Ausserdem durchziehen Wanderstämme (Tatfehs) das Land. Die Zigeuner sind Schmiede, Aerzte, Wahrsager, werden zum Prägen der Gold- und Silbermünzen verwandt, oder verfertigen Sättel (Zingar, wovon sie Zingari heissen oder von dem kurdischen Stamme der Zingareh). — Die Zigeuner verbreiteten sich aus den Indusländern nach Norden. Einige der dortigen Wanderstämme, Jats genannt (aber verschieden von den Jats in Indien), gleichen den Zigeunern und durchwandern die Tartarei, Persien und Turkestan, bis zum indischen Ocean. — Bald nach Christi Geburt finden sich an den Ufern des Indus (nach Rawlinson) indo-scythische Stämme ansässig, auf deren turanisch gebaute Sprache die Desorganisation des neuern Hindostani zurückzuführen ist. Zu ihnen gehören die Geten und Saken der griechisch-römischen Schriftsteller, die sich selbst Jatan und Sagan nannten (Sagistan). Der Sassanide Behram Gur verpflanzte (4. Jahrhundert) zuerst eine Colonie von ihnen nach Persien bis Kerman, wo sie von den orientalischen Historikern als Luris oder Ludis (Lodis in Indian) genannt werden, selten mit ihrem eigentlichen Namen, als Jatan. — Als bei Beginn der Hedschrah Beluchen dort vorrückten, befanden sich noch diese Jats dort, von denen einzelne Haufen nach Susiana eindrangen und einem District bei Ahwaz den Namen Jat verliehen. Durch nachdringende Stammgenossen verstärkt, durchzogen sie als Seeräuber den persischen Meerbusen, bis Khalif Motassem einen Vernichtungskrieg gegen sie unternahm und den Rest nach Khannikin (an der persischen Grenze) versetzte, später dagegen (nach neuen Unruhen) nach der cilicischen Grenze, um als Militärkolonie gegen die Griechen zu dienen, worauf sie durch das Vorrücken der Seldschucken-Macht Europa näher gebracht wurden und im Anfang des 14. Jahrhunderts erst in Thrazien, dann in Böhmen erschienen. — Zigeunerstämme in Egypten erwähnt Newbold. Die Helebi aus Hadramaut stammen vom König Zir, als Pferdehändler und Wahrsager. — Die Ghagar heissen Brüder der Zigeuner in Hougarich (Ungarn), als Kesselflicker und Gaukler. — Die Nuri oder Nawer, die sich viel mit Fellahs vermischen (von Mehemed-Ali als Polizeidiener zur Entdeckung des Diebstahls auf seinen Gütern verwandt), leben besonders vom Diebstahl, so dass sie das Geschäft des Archiphor fortsetzen.

*) Das Heer der jüdischen Könige der Chazaren bestand besonders aus (muselmännischen) Larsyes, von welchen den die (türkischen) Gozzen am caspischen Meere (mit Erlaubniss des bei der Beute betheiligten Königs) plündernden Russen auf dem Rückweg ihr Raub abgenommen wurde. (*Masudi.*).

**) Nach Lysimachos liess König Boccharis, um auf den Befehl des Ammon die entheiligten Tempel zu reinigen, die Aussätzigen in's Meer werfen, die Unreinen in die

später auch die Zigeuner traf und die in den verschiedenen Verhältnissen des Orientes und Occidentes ihre natürliche Erklärung findet. Bei der Beschränktheit der localen Verhältnisse dieses wird leicht jeder zur Niederlassung geeignete Fleck in Besitz genommen, das zur Ernährung eines wandernden Hirtenstammes nicht genügende Land drängt die Bevölkerung auf den Ackerbau hin, und in den durch die jedesmaligen physicalischen

---

Wüste treiben, von wo sie, durch Moses (unter Beraubung der gefundenen Tempel) in ein bewohntes Land geführt, Hierosyla (Tempelraub) gründeten oder Hierosolyma. — Nach der Ansicht Einiger, sagt Tacitus, sind die Juden (Nachkommen der Aethiopier) gezwungen, zur Zeit des Königs Kepheus, den Wohnsitz zu ändern; Andere erzählen, dass ein aus Assyrien zusammengelaufener Haufe sich eines Theiles von Egypten bemächtigt habe und bald darauf in die angrenzenden Theile Syriens gezogen sei, zur Colonisation des hebräischen Landes. Noch Andere meinen, dass unter der Herrschaft der Isis in Egypten die Zahl der Menschen zu gross gewesen und die überflüssige Menge unter den Führern Hierosolymus und Juda auf die angrenzenden Länder abgelagert worden sei. Die Meisten sprechen von der Reinigung des Landes von den Aussätzigen durch Boccharis. Die Juden enthalten sich des Schweines im Gedächtniss des Elendes, welches der Aussatz, dem dieses Thier unterworfen ist, über sie gebracht hat. Am siebenten Tage ruhen sie, weil der siebente Tag (an dem sie von der Wüste in bewohntes Land kamen) das Ende ihrer Anstrengungen brachte. Ebenso im siebenten Jahre. Andere meinen, dass dies zu Ehren Saturn's geschehe, weil der Saturn von den sieben Sternen, welche die Geschicke der Menschen regieren, den höchsten Kreis zieht und von vorzüglicher Macht ist und die meisten Gestirne ihre Kraft und ihren Lauf durch die Siebenzahl vollenden. Die Seelen derer, welche in der Schlacht oder durch Hinrichtung umgekommen, halten sie für unsterblich. Die Sitte, die Leichen zu vergraben, statt zu verbrennen, haben sie von den Egyptern, die aber viele Thiere und zusammengesetzte Bilder anbeten, während die Juden (ohne Götterbilder aus vorzüglichem Material in Menschengestalt zu bilden) allein im Geist eine einzige Gottheit verehren. — Kaum hatte Varus die durch des Archelaus Niedermetzelung der zum Passahfest vereinigten Pilger (die, aufgeregt durch die Hinrichtung von Judas und Matthias, des Herodes Adler vom Tempel gerissen hatten) erregten Unruhen des Judas (unterstützt von Zadok) bei Sepphoris, des Simon jenseits des Jordan und des Hirten Athronges gedämpft, als, während die jüdischen Synagogen des Auslandes durch die Erscheinung des Pseudo-Alexander in einem Zustande der Aufregung gehalten wurden und immer sicherer auf den verheissenen König warteten, die durch Sulpicius Quirinus angestellte Schätzung neue Unordnungen hervorrief, um so mehr, als Pontius Pilatus mit Bildern gezierte Fahnen nach Jerusalem brachte. — Theudas, der (47 p. C.) die Juden trockenen Fusses durch den Jordan führen wollte, wurde von Fadus enthauptet, dessen Nachfolger Alexander die beiden Söhne des Judas Gaulonitis hinrichten liess. Um die Einfälle der Samaritaner zu rächen, organisirten sich die Banden des Juden Eleazar (51 p. C.). Der Haufe, den ein Egypter, um die römische Besatzung zu vertreiben, auf dem Oelberg gesammelt hatte (60 p. C.), wurde von Felix zerstreut. Der Bauer Anani erschien am Laubhüttenfest, um (trotz der Strafen) Wehe über Jerusalem zu rufen. Menahem, Sohn Judas des Galiläers, der sich in Massada erhoben, hielt in Jerusalem einen königlichen Einzug. Als das Volk mit Hülfe einiger zurückgebliebener Idumäer die Zeloten mit Johannes in den Tempel, wo sich Eleazar im Innersten abschloss, gedrängt, liess es Simon in die untere Stadt. — Die in Cyrene empörten Juden drangen unter Andreas und Lucas über Thebais bis Meroe vor und über Suez nach Palästina (115) gleichzeitig mit dem Aufstand in Cypern. Das in der Folge von Trajan erlassene Verbot der Beschneidung, des Sabbaths und des Lehrens im Gesetz wurde durch Vermittelung einer Hofdame aufgehoben (116). — Nachdem der jüdische Aufstand in Mesopotamien durch Lucius Quietus unterdrückt war (118), erhob sich Bar Cochba (5. Mos. 24, 17) oder Sohn des Sterns (später, als Bar Cosiba oder Sohn der Lüge) und wurde von dem gelehrten R. Akiba, der nur sein Stallmeister sein wollte, zum König gesalbt und gekrönt. Er besetzte die Trümmer Jerusalems, das aber, nachdem die Decke des Gewölbes, wo Salomo's Gebeine ruhten, einfiel, von Severus erobert und geschleift wurde (132), und zog sich dann nach der Festung Bethar (Haus des Spähers) zurück, wo er nach langer Belagerung durch die eindringenden Römer (unter Rufus) mit dem Rest seiner Anhänger erschlagen und R. Akiba hingerichtet wurde. — Hadrian liess Jerusalem, dessen Besuch den Juden (wenn sie nicht die römischen Soldaten zu bestechen vermochten) streng verboten war, unter dem Namen Aelia wieder aufbauen und durch Aquila zwei Bildsäulen auf dem Tempelberg errichten, sowie ein Schwein auf der Mauer, oberhalb der Pforte, die nach Bethlehem führt. — Der Betrüger, der als zweiter Moses die Juden in Candia trockenen Fusses durch's Meer führen wollte, war verschwunden, als die vom Felsen Herabspringenden ertranken (432).

und klimatischen Einflüsse typisch gestalteten Ansiedelungen sprossen scharf ausgeprägte Nationalitäten in verschiedener Mannigfaltigkeit neben einander empor, die, wenn sie in sich den Ruhepunkt gegenseitiger Abgleichung gefunden haben, dann als solche fortbestehen. Anders in den weiten Gebieten Asiens, wo das Wanderleben weniger an die Scholle fesselt. Dort findet sich seit der ältesten Zeit die politische Maassregel der mächtigen Eroberungsstaaten im Gebrauch, Unterworfene aus ihrem Vaterlande fortzuführen, um ein fremdes zu bewohnen, während das ihrige Fremden zum Eigenthum gegeben wurde; dort war auch die Möglichkeit gegeben, dass ein besiegtes Volk die Heimath verliess, die es gehoren, um sich eine neue zu gründen; dort finden sich eben heimathlose Nationalitäten. In dem Sinne der zuletzt erwähnten Entstehung würden diese in den umschriebenen Grenzen des Occidentes eine Unmöglichkeit gewesen sein. Im letzteren wurde eine Nationalität von eindringenden Eroberern zum Sklaven gemacht oder im Falle hartnäckigen Widerstandes vernichtet: zum Auswandern und Umherschweifen war kein Raum. Dass eine Versetzung der Nationalitäten innerhalb dieser Grenzen durch Eroberer nicht hätte stattfinden können, ist nicht ausgeschlossen; wirklich stattgefunden hat sie aber während der hier allein zum Betracht vorliegenden Zeit des Mittelalters nur in sehr beschränktem Maasse, wie in Siebenbürgen, Litthauen u. a. m., während erst die nach der Entdeckung Americas aus gesellschaftlichen Ursachen folgende Zerrüttung der Staatsordnungen das Zeitalter der Auswanderungen herbeiführte, in dem wir noch jetzt leben. Noch ehe diese ihren vollen Aufschwung gewonnen hatten, stand ein interessantes Factum in Aussicht, als sich die Holländer zur Auswanderung nach Batavia rüsteten, oder die Venetianer nach dem Peloponnes: sie würden darin die vor den Lydiern fliehenden Phoeäer nachgeahmt haben, eine Bewegung ähnlich der der Pelasger, Tyrrhener, Galater, Iberer. Mächtiger und eingreifender in die Geschichte war diejenige, die die zur Strafe wiederholter Aufstände aus ihrer Heimath, dem schmalen Küstenstriche Syriens, verbannten Juden in die Welt hinauswarf und gewaltsam in die Staaten des Westens drängte. In den civilisirten Ländern desselben war jeder Fussbreit des Bodens besetzt und kein Platz für neue Ankömmlinge; in den wilden Gegenden des Nordens, wo kriegerische Stämme umherstreiften, konnten sie, die nicht als geschlossenes Volk, sondern als versprengte Flüchtlinge erschienen, sich kein Terrain erkämpfen, und wagten sich erst später dorthin, als schon nach Grundlegung eines gesitteten Zustandes die neuen Nationalitäten sich zu consolidiren begannen und den erworbenen Besitz unter sich vertheilt hatten. So haftete auch hier an ihnen der Fluch einer heimathlosen Nationalität, der seit Titus den ewigen Juden keine Ruhe und Rast finden lässt. In andern Geschichtsepochen und verschiedenen Verhältnissen waren heimathlosen Nationalitäten vielfach glänzende Ehren beschieden. Die arischen Stämme haben mehr Fürstenthümer, als mit dem Schwerte und dem Bogen der Xatriyas, durch ihre überlegene Bildung erworben. Das Schicksal eines Verbannten wird von dem Zustande des Volkes abhängen, zu dem ihn sein guter oder böser Stern führt. Er mag ergriffen und als Sklave verkauft, er mag als Tegri-Sohn auf den Königsthron erhoben werden, der Schein der Heiligkeit mag einen Quetzalcoatl und Manco Capac für die Segnungen der Civilisation lohnen. Die Hindus, die noch jetzt sich unter die Khands hinausdehnen, treten unter diesen anfangs in dem Character zigeunerartig umherwandernder Handwerker auf, dann werden sie die Rechnungsführer und Minister des Fürsten, wie der Jude Süss, und nicht selten kurz darauf die

Herren des Landes. Die Peulhs, die in Senegambien den Mandingoes ihre Kessel flicken, schreiten schon als Fulahs auf der Bahn unwiderstehlicher Eroberungen fort. Auch den Juden würde in Europa ein besseres Loos geworden sein ohne den frühzeitigen Untergang des Chazaren-Reiches, wo sie schon dem Ziele nahe waren, das später in Polen und Russland zu erreichen ihnen der dann schon mit der Hierarchie allzuschroff ausgeprägte Gegensatz religiöser Spaltung unmöglich machte. Sie müssen sich jetzt trösten mit der weltgeschichtlichen Stellung, die eine von ihnen ausgestossene Secte einnimmt und gerade in Folge ihrer erzwungenen Wanderungen so rasch errungen hat. Trägt eine von ihrem Mutterboden abgerissene Nationalität einmal den Stempel der Heimathlosigkeit, als den für sie characteristischen, an sich, so wird sie auch um so zäher und unveränderlicher an ihrem eigenthümlichen Typus festhalten, als sie eben, überall von aussen abgestossen, auf ein Zusammenleben in sich gedrängt wird: — der Jude in Europa muss unter den bestehenden Verhältnissen immer Jude bleiben. Gelingt es ihr dagegen, in einer neuen Ansiedelung ein selbstständiges Staatsleben zu entwickeln, so mag sie allerdings gleichfalls ihren Typus bewahren, wenn sie durch ihre Superiorität die Eingeborenen völlig mit sich amalgamirt; meistens dagegen wird sich ein ausgleichendes Mittel bilden im Einklang mit dem Gegebenen der physicalischen und klimatischen Verhältnisse, wobei das Specifische der ursprünglichen Nationalität ganz und gar verschwinden mag, so dass man sie später eben so vergebens suchen wird, wie jetzt die zehn Stämme.

Die Angesehensten unter den (vielfach als Minister figurirenden) Brahmanen sind die Coolins, die Heiligen, von cool (besonders) und lin (rein). Sie sind von hellerer Farbe und kommen besonders aus dem Mahratta-Lande. Aus allen Kasten, mit Ausnahme der Sudras, bilden sich die hochverehrten Sanyasi oder die Anyasi, zum Endlosen (von An oder Ende) als einem Steinbild in besonderen Tempeln im Vorzug vor allen anderen Göttern betend und rothe Gewänder tragend. — Die vier Hauptkasten: Brahmanen, Xatriyas, Vaisyas und Sudras, zerfallen wieder jede einzelne in besondere Unterabtheilungen, wie z. B. in der hohen Kaste der Zimmerleute, sowie in der der Tuchverfertiger nur der älteste Sohn bei seiner Pubertät die Schnur, als Doppeltgeborener, erhielt; aber von allen anderen können Brahmanen Wasser annehmen. Die Brahmanen widmen sich sowohl dem Soldaten-, als dem Kaufmannsstande, und ebenso die Sudras, welche aber dann im ersten Falle getrennt gehalten werden müssen und im letzteren nur solche Sachen verkaufen dürfen, die nicht durch Chut (den Act der Berührung) verunreinigt werden, wie selbstgezogene Gemüse, nicht dagegen trockenen Reis oder andere Kornarten. Die Pundits, als die Gelehrten unter den Brahmanen, sind zu bestimmten Tempeln attachirt, was sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Dev meint Gott im Allgemeinen. Der Lingam ist das von Mahadev gefallene Glied, als er, versuchend, Connexion mit seiner Tochter zu haben, von seiner Frau verflucht wurde. Nag (Schlange) bedeutet Weisheit und wird für den Rüssel von Ganesha gebraucht. Sein Bild findet sich als Titelkupfer der heiligen Bücher. Ausser der Kuh halten die Hindus auch Geflügel für heilig, aber fügen Ziegen, Vögel und Wild zur vegetabilischen Diät. — Nach Montelth finden sich viele Hindostani-Worte in der Sprache der Zigeuner in Persien (Karaçi) und Indien. — Die Stellung der Zigeuner unter den Eingebornen der von ihnen bewohnten Länder gleicht der der eingewanderten Indier unter den Khands, wo sie zwar verachtet, aber wegen ihrer Künste und Handwerke von den Vornehmen benutzt werden, Einfluss

gewinnen und sich manchmal zu einer dominirenden Kaste aufschwingen, wie solches ursprünglich der Anfang der Brahmanen überhaupt gewesen sein mag, und sich bei ihren Fortschritten in den hinterindischen Königreichen (wie Assam) vielfach verfolgen lässt. Auch die Peulhs, der industrielle Stamm der wandernden Fellatah, stehen ähnlich in Senegambien, und während diese durch das kriegerische Auftreten ihrer Stammgenossen später zu Ansehen gelangen können, hängt es, wenn sich der gebildete Stamm unter einer kräftigen Raçe befindet, von den Verhältnissen ab, ob er zu Zigeunern herabsinkt oder sich zu Brahmanen aufschwingt. Die monotheistische Religion eines rohen oder gesunkenen Volkes wird vielleicht die industriellen Fähigkeiten einer götzendienerischen Raçe als magische Künste verachten, aber dennoch derselben nicht entbehren können, sie gerne benutzen, und wenn der Indifferentismus der Götzendiener mit dem dadurch erleichterten Gewinn zunimmt, so lassen sich leicht Wege finden, eine mehr den Zeitideen entsprechende Philosophie auf ihren einheimischen Cultus zu pfropfen, wie es das Benehmen der Helebi (bei denen selbst schon wieder die Wissenschaft in nur einer Kaste concentrirt ist) andeutet, wenn sie sich mit dem Titel des Hadji schmücken. Verstehen sie nachher klug, die religiösen Dogmen der Mohamedaner zu beachten und mit ihren practischen Kenntnissen zu verbinden, so mögen diese, die bisher als Zauberer verachtet wurden, in die ehrenvolle Stellung hoher Wissenschaft eintreten. Das Vorschieben der Zigeuner nach Westen fand vielleicht in den mongolischen Verheerungen Indiens seinen Beweggrund und wurde dann durch die Ausbreitung der osmanischen Herrschaft erleichtert, während das Verbot Bajazet's sie später in Europa isolirte. Aehnliche Wanderungen werden in jeder Epoche der Geschichte stattgefunden haben und lassen sich auch in manchen Elementen des Hellenenthums erkennen. — We are, who worship the sun, fire, wind, earth, ether, water, the five principal elements, the three worlds, three times a day, through the Niaish-mantras and who worship the divine Hormazd, the chief of the Suras (angels), the greatly endowed, the exalted, the compassionate one, are the fair, bold, heroic, powerful Parsis, heisst es in der Jadé, Hindu-Rana von Sanyan, gemachten Erklärung (1590). *Δρουιδαι, ἔθνος Γαλατικον φιλοσοφον, ὡς Λαερτιος Διογενης ἐν φιλοσοφῳ ἱστορια.* (*Stephanos.*) — Wenn eine an sich nothwendige Sache von der öffentlichen Meinung verpönt wird, so ist der Erfolg gewöhnlich der, ihre Betreiber zu schlechten Menschen zu machen, und manche Gesetze scheinen dies geflissentlich zu fördern, indem sie einen desto höheren Zinsfuss erlauben, je minder geachtet der Stand des Gläubigers ist. So durften vormals die Juden in einzelnen Gegenden höhere Zinsen fordern, als die Christen. Justinian gestattete personis illustribus nur $4^0/_0$, gewöhnlichen Privatpersonen $6^0/_0$, Wechslern $8^0/_0$. Umgekehrt ist nach der Gesetzgebung des Manu der Brahmane zu $2^0/_0$, der Krieger zu $3^0/_0$, der Vaisya zu $4^0/_0$, der Sudra zu $5^0/_0$ Zinsen pro Monat höchstens verpflichtet. (*Roscher.*) — Die Chaldäer hiessen (nach Strabo) früher Chalyber, wie auch die Mongolen vor ihren Eroberungen Bergbau trieben und die eingedrungenen Apalachiten in Mexico (nach Rochefort) Tlatuiki (Bergbauer) genannt wurden. — „Du bist noch verständiger, als ein jemenischer Zauberer," führt Qûtâmi als Sprüchwort der Jonier an, um Jemand als besonders verständig zu bezeichnen. (*Chwolson.*) — Da die industriellen Koubitschi besonders die Waffen liefern, so suchen die Lesgi-Stämme ihre Freundschaft, um mit ihnen im guten Einvernehmen zu leben (im Caucasus). — Die Canaanäer hassen die Chaldäer (sagt Qûtâmî, der von der Secte der Ququaner zu der der Suraner übertrat) wegen der Wissen-

schaften, mit denen die Götter sie beschenkt hatten und deren sie selber nicht mächtig sind. — Nach der Eroberung Babylons durch die Canaanäer brachte Nemroda canaanäische Priester nach Babylonien und siedelte sie dort an. — Während die Helebi-Zigeuner (die vom Könige Zir des Tuba-Stammes aus Hadramaut vertrieben waren) ihre Töchter nie den Bewohnern Egyptens oder selbst nicht den Ghagar-Zigeunern (die sich für Brüder der Zigeuner von Hongariyeh oder Ungarn halten) zur Frau geben, tritt oft umgekehrt der Fall ein, dass die Helebi Ghagarmädchen heirathen. (*Newbold.*) — The Persian call the Gipsies: Karrachee or black people. (*Malcolm.*) — In Siebenbürgen heissen die Zigeuner Pharao nepek (Pharaonis gentes), im Finnischen Mustalainen (schwarz), auch Melleli-tschehl (schwarzes Volk) bei den Slaven. — Bei den Persern hiessen die Zigeuner Ssiah-Hindu oder schwarze Hindu. (*Herbelot.*) — Die Zigeuner oder Tschingane (Aegypter im Neugriechischen) bilden (gleich allen anderen religiösen Gesellschaften) ein besonderes Millet, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie bei der Pforte keinen Kiahja (Repräsentanten) haben, sondern nur als Esnaf angesehen werden und als solche einen Kiahja haben (Londscha Baschi). — Diejenigen der Sereres, die bei Europäern Dienste genommen haben, können zu ihren Landsleuten nicht zurückkehren, da sie ihre Kaste verloren haben. — Die Patagonier (1520) glaubten, dass die Spanier vom Himmel gekommen wären, die Peruaner hielten sie für Söhne der Sonne. — In Neu-Georgien und Caledonien wurden die Europäer Lammar (Geister) genannt. — Die Bewohner der Washington-Inseln hatten verschiedene Traditionen von Göttern, die ihnen von andern Inseln in ihren Canoes Cocosnüsse und andere Früchte gebracht, und indem sie jeden Fremden als Atua*) bezeichneten, nannten sie so besonders die Europäer und Americaner. — Nach Ross hielten die Grönländer die Engländer für unnatürliche Wesen und fragten sie, ob sie vom Monde oder von der Sonne kämen. — Selbst die weissen Stände in New-Orleans fürchten die Zaubereien der geheimen Oudou- (Vandoux in Hayti) Verbindungen und die Wirkungen ihrer Liebestränke. — Die Raja Tongden, die die Körper in Thibet den Geiern hinwerfen, sind eine verachtete, aber auch gefürchtete Menschenclasse. (*Campbell.*) — Durch ein spanisches Edict war den Zigeunern (1695) jedes Gewerbe (ausser dem Ackerbau) verboten, und besonders das der Schmiede. — Die sich selbst Romano nennenden Zigeuner heissen (ausser Gitanos) in Spanien (nach Borrow) New-Castilians, Germans, Flemings. — Ambrosius nennt die Juden Söhne des Satan. Nach Chrysostomus sind sie vom Teufel besessen. — Die Almousseri, die durch Vermummte in den Geheimbund (der ihnen alle Reiche der Erde öffnet) eingeweiht sind, stehen in den Fulah-Dörfern im Rufe der Zauberei. — Nach alter Ueberlieferung stammt das Volk der Servier (sagt Wilhelm von Tyrus) von Sträflingen her, die in dieses Land verbannt wurden, um Metalle auszugraben und Marmor zu sägen, weshalb es auch durch seinen Namen als Sklaven bezeichnet wird. — Die Zubaru oder Bestas von Karnata, die mit den Telingas-Bestas zusammenessen und einen Mann zu Pferde verehren, mit einem Lingam um seinen Hals, in der Nähe von Merkaserah, sind zuweilen durch einen Guru besucht, der von einem Diener der Curuba-Kaste begleitet wird und ihnen Turmerin giebt, um ihre Stirne zu bezeichnen, indem er von ihrer Dharma oder Mildthätigkeit annimmt. — Die Susimanen in Kurdistan, welche einen Dialect des gewöhnlichen Hindostani sprechen,

*) Lucanus führt Teutates, Hesus und Taranis, als die Götterdreiheit der Gallier an, Pytheas unterscheidet Teutonen und Guttonen an der Ostsee.

gleich dem Stamme Iljat, Zergers (Goldschmiede) genannt, sind wandernde Zigeuner (Zingali). — Two classes are free in Hungary to do almost, what they please, the nobility and the Gypsies, the former are above the law, the latter below it. (*Borrow.*) — Die Christen, die vor dem Kadi zu erscheinen sich weigerten, flohen in die Wälder und wurden Heiducken. — Der Name Keredji, welchen man in Persien den Tsiganen oder Zigeunern giebt, ist keine Stammbenennung, sondern einfach ein Schimpfwort. (*Gobineau.*) — Kauli, Berber, Bassewan bezeichnen gleichmässig Leute, welche aus dem Lande gekommen, das zwischen den Grenzen von Chorasan und Peschawer liegt. — A Gypsi in Persian is called, among other names: Sussman — Der Bodaghl-Stamm der Zigeuner durchzieht, als Wahrsager, Nord-Persien. — Die Zergher-e-Kermani (Goldschmiede aus Kerman) unter den syrischen Zigeunern leiten sich von Alexander d. G. ab. — Die Emancipation der walachischen Regierung (1856) verlangt das Ansässigwerden der Zigeuner. — Auf den Torres-Inseln, wie überhaupt in Australien, wurden die Europäer für die Geister abgeschiedener Menschen gehalten, weshalb lamma Geist und Europäer bedeutet. — Individuen, die in Tscherkessien durch die Blutrache einem gewissen Tode verfallen sind, entfliehen oft zu andern Völkerschaften, als Obreken, und kämpfen mit solcher Wuth, dass die Kosaken ihnen stets ihre Glieder öffnen. — In dem agatheusischen Concil wurde den Geistlichen verboten, von den Speisen der Juden zu essen, da diese die christlichen verschmähen. — Judaei sunt infames, viles, abjectae et humiles personae, sagt Gilhausen in seinem arbor judiciaria civilis. — Der elendeste Bettler (sagt Meinert) würde in Jütland lieber hungrig fortgehen, als eine Schale benutzen, aus der ein Natmand gespeist hat. — Die Chizerots und Burins im Departement Aix (Frankreich), als von den Saracenen abstammend, können sich nicht mit dem Landvolk, das sie verachtet, verheirathen. — Die Chuetas (getauften Juden) in Majorka dürfen keine bürgerlichen Geschäfte treiben. — In Béziers war es das Recht des Volkes, die Juden vom Palmsonntage bis zum Donnerstage mit Steinen zu werfen, wenn sie sich nicht durch einen Tribut beim Bischof abkauften. — Die Juden wurden im Mittelalter als Sache verschenkt, ihre Schuldforderungen für ungültig erklärt oder sie als Eigenthum den Baronen zugesprochen. Johann der Rothe verwies die Juden aus der Bretagne, erliess den Christen ihre Schulden und verbot diejenigen anzuklagen, die einen Juden getödtet hatten. — Die wandernden Horden der Karaschi (unter den ilyats) stammen von einer Musikbande des Louly-Stammes, der aus Indien nach Iran zog. — Niedrige Classen der Hindus (Dombangos), die sich unter den Khands niedergelassen haben, sind diesen nicht ebenbürtig, so lange sie nicht Land erworben haben, geniessen aber eine Art von Schutzverwandtschaft. An Erwerbung von Land sucht man sie möglichst zu hindern. sie sind aber sonst vollkommen frei und werden nirgends unterdrückt. Sie besorgen die nach der Ansicht der Khands minder ehrenvollen Geschäfte des Handels, der Weberei, der Menschenopfer, der Musiker bei Festen u. s. w. und werden meist nach den Stämmen benannt, unter deren Schutze sie leben. Während die Khands sich durch kühne und rohe, aber auch offene und gerade Aufführung auszeichnen, sind die Hindus ein niedrig denkender, falscher und verkäuflicher Menschenschlag, der die Unwissenheit der Khands sehr wohl auszubeuten versteht und nicht selten grossen Einfluss erlangt [wie die Juden unter den Polen und früher unter den Chazaren], wenn auch ohne denselben äusserlich zeigen zu dürfen. (*Spiegel.*) So mögen sie, von Gauklern zu Priestern aufsteigend, sich später zu einer heiligen

Classe abschliessen, wie einst die Brahmanen unter den noch wilden Urbewohnern.

„Der König muss als Feind jeden Fürsten betrachten, der sein unmittelbarer Nachbar ist, sowie die Verbündeten dieses Fürsten, als Freund den Nachbar seines Feindes, und als Neutralen jeden Souverän, der sich in keiner dieser beiden Lagen befindet," heisst es bei Manu. Macchiavel aurait-il mieux dit? fragt Laurent. — Die persischen Könige machten Anspruch auf ganz Asien, Darius nannte sich Herr der Erde und Xerxes verlangte die Huldigung der Griechen, als einer Nation, die Pelops von Phrygien (ein Sklave seiner Vorfahren) unterjocht hätte. — Als Dadjigs bezeichneten die Armenier ursprünglich alle Nomadenvölker und später besonders die mohamedanischen Nationen (Araber, Perser, Türken), mit denen sie kämpften. (*Dulaurier*.) — „Dem waltenden Deutschen bezeichnet der Name Winid, Walah und Sclav einen aus der Fremde erworbenen Knecht." — Bei den Mohamedanern (Dschibberti) westlich von Abyssinien heissen die Christen Makada, in Massowa Kostan, in Tadtchura Amhara und bei den Gallas Sidama. — Ein Kablunät (Ausländer) verspottete einen Grönländer, weil er keine Vögel treffen konnte, und als er mit einem Pfeile erschossen war, entstand Krieg, in dem die Grönländer alle Ausländer umbrachten. — Die Egypter theilten die Erde in das Völkergebiet der Rut (Egypter), Naamu (Nationen der Semiten), Nahsi (Neger) und Tamahsu (Bewohner des finsteren Nordens). — Die Bijugas werden von ihren, von ihnen verschiedenen Nachbarn die Wilden genannt. — Die Nubier nennen sich Kennus und Nuba (Nobotä), bei den Egyptern heissen sie Berberi (nach der alten Hauptstadt Berber); die Berber in Algerien nennen sich Schiluhh oder Amazigh (freie Männer). — Der lappische Name für die Schweden ist Laddelats (Landbewohner) oder Taro (Kaufleute). — Adschem bedeutet im Allgemeinen alle Völker, die keine Araber sind; in Egypten und Centralasien bezieht sich aber dieser Ausdruck nur noch auf die Perser. — Die Colonisten in Brasilien nennen die wilden Indianer Bugres. — Als der Syrer Mardâjâd Syrien den Vorzug vor Babylon gab, drohte ihm Dewânâi (bei Qûtâmî), dass er in wenigen Tagen sterben würde, wenn er solch' gottlose Meinung nicht widerrufen würde, denn Babylonien, wo der hohepriesterliche Repräsentant der über Mesopotamien und Syrien verbreiteten Ischitâ-Religion, als Papst, lebte, wurde von den älteren Semiten als das heilige Land angesehen. (s. *Chwolson*.) — Der deutsche Dialect bei Philadelphia heisst der bush-dialect. — Der Name Haraforas oder Alfourous-Stämme wird von den Malayen auf alle wilden Raçen der Wälder angewendet. (*Earle*.) — Die Kalmücken nennen jeden Andenssprechenden oder Fremden einen Uigur. (*Klaproth*.) — Die Slaven nennen die Deutschen die Stummen (Njems). — Arya bedeutet so viel als reverendus, pius, sanctus, also im persischen Sinne den gläubigen Ormuzddiener, im Gegensatz zu dem Ungläubigen, wie sich der Hebräer den Gojim, der Ismaelit den Kaffern oder persischen Gebern (Gaur) gegenüberstellt. (*Pott*.) — Der Name welsh u. s. w. geht von dem angelsächsischen vealh, althochdeutsch: walah (peregrinus) aus (*Grimm*); so die romanischen Walachen (obwohl Vlach nach Adelung einen Hirten bedeutet), Wlochy (Italien), Churewala (Rhaetia), Wälsche (Franzosen), Wallonen (Kanderwälsch). — Saxones occupato regno Britannico, quoniam lingua sua extraneum quemlibet Walhum vocant, terra Wallia vocitatur. (*Giraldus*.) — Terra Wallensis (Wales) heisst im Französischen Galles. — Nach den Druiden stammten alle Gallier von Dis pater. (*Cäsar*.) — Nach Diodor hatte Herakles mit einer keltischen Königstochter den Ga-

lates erzeugt, nach Parthenios mit der Keltine einen Sohn Keltus. — Gall im Gälischen bedeutet einen Niederschotten (jeden der gälischen Sprache Unkundigen) oder einen Fremden und Ausländer. — Das wallisische Gâl bezeichnet: Feind (hostis und hospes, Eorls und Ceorls, All. Gall, Wall), gleich den Differenzirungen in Syrer und Assyrer, Iran und Aniran, Hind und Sind, Dengo, Congo, Pongo, wobei, wie vielfach, eine leichte Verschiedenheit anfangs zum völligen Gegensatz genügt, wogegen, wenn man später einen weiteren Ueberblick nimmt, diese leichte Verschiedenheiten im Vergleich mit schärfer hervortretenden, gleichsam als gleichartige Unterabtheilungen, verschwinden und sich die Bedeutungen so geradezu umkehren. — „Es ist nicht zu entscheiden, ob alamanne oder alemanni in der Zusammensetzung dem gothischen: alis (alius) oder alls (omnis) entspricht." (*Pott.*) — A se ipsis invento nomine, sagt Tacitus von den Germanen. — „Die Hochschotten schreiben ihre Namen Gaidheal, Gaidhil u. s. w., aber in der Aussprache verschwindet das dh, so dass ungefähr die übliche Form Gaele, Gale herauskommt." — Erse (verschieden von Irish) geht in die Sprache der Hochschotten ein. (*Pictet.*) — Schottland heisst im Gälischen Alb, Alba-inn (Hochland) und ein Schotte Albannach, der Irländer Eireannach, der Engländer Sasunnach (Sachse). — Die Kymren in Wales nennen ihre Sprache Cynmräg. — Die Kymren, welche Südengland zur römischen Zeit besassen, riefen (fünftes Jahrhundert) Sachsen gegen gadhelische Stämme des Nordens zu Hülfe, wurden aber selbst nach Wales und Cornwallis gedrängt, und zum Theil bis nach der Nieder-Bretagne (Frankreich). — Ausser den iberischen Stämmen in Aqnitania, den ligyschen Stämmen im Süden, den phokäischen Griechen in Massilia bildeten Galli (gadhelisch) und Belgae (kymrisch) die keltischen Hauptstämme in Gallien. — Die Griechen begriffen unter Kelten*) auch die Germanen. — Die von Osten kommenden Kelten kehrten als der Zweig der Galater dahin zurück. — Inter Saxones et Alemanos gens est non tam lata, quam valida; apud historicos Germania nunc Francia vocatur. (*Hieronymus.*) — *Γερμανοι προσχωροι Ἀλαμανων*. — Nach Hieronymus war die Sprache der kleinasiatischen Galater mit der der Trevirer fast identisch. Nach Eumenius wurden unter Maximianus (291 p. C.) Franken in dem verödeten Gebiete der Trevirer und Nervier angesiedelt. — Owen nimmt das Wort Gâl, als mit Gwâl (a cultivated country oder Gaul) identisch und als ursprüngliches Gentile, so dass die Bedeutung „Feind" sich nur als Uebertragung ergiebt. — Die Getae verhielten sich zu Massagetae (*γιγας*: Riese), wie Gog (Gug oder Berg in Cauk-Asos) zu Magog. — Die Juden nennen die Germanen Ashkenajim (Geschlechtstafel der Genesis), statt Sassenach (Sachsen). — Die Phrygier hiessen ursprünglich Ascanier (Ascanius in Troja). — Die Elishah der Geschlechtstafel werden auf Elis (verbunden mit Hellas), als eine der frühesten Colonien im Peloponnes, später die Aeolier bezogen. — Unter Peleg wurde die Welt getheilt durch die Wanderungen der Pelasger. — Jehovah bildete die Rippe, die er von Adam (dem rothen Manne) genommen hatte, in Aishih (Frau oder Ise) und brachte sie zu Adam, der sie Khiuah (Leben) nannte, als die Mutter alles Lebendigen.

Unverletzlichkeit des Handels. Abulfeda erwähnt des stummen Handels der Russen (wie Alte und Neue von Africa) beim sibirischen Pelz-

*) Nach Brandes gehörten die Gallier (verschieden von den Germanen) dem kymrischen Zweige desjenigen Völkerstammes an, der jetzt der keltische genannt wird.

austausch. — In Städten, die das Niederlagsrecht besassen (wie Frankfurt a. d. O. seit 1253), mussten die anlangenden Waaren ausgeladen und durch ein dortiges Haus weitergeschafft werden. — Wegen der Nutzlosigkeit erkauften die Reisenden Befreiung von bewaffnetem Geleitsrecht (wie solche Wilhelm von Flandern 1127 ausstellte). — Durch die „erzwungene Bürgschaft" (abgeschafft in Bremen 1258 durch Verträge) konnte sich der auswärtige Gläubiger an jedem Bürger der Stadt seines Schuldners schadlos halten. — Die Gildhall der Cölner in London hiess später Hanse der Cölner und hatte eine Zeit lang die Hanse der Lübecker zur Rivalin, bis sich beide in der deutschen Hanse verbanden. — Grauntes of priviledges by kings of England, from king Henry III. to Edward VI. to the Hamnses or the Styllyards, alias Gulldhall Tentonicorum. (s. *Harleian.*) — Schon seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts kommen in England landesherrlich genehmigte Hansen vor, wie zu Hereford, Dunwich, York. — Ausser der Gesellschaft der Flusshändler zu Paris (den burges hansati) waren nur die Kaufleute von Rouen berechtigt, bis Le Pec zu fahren, aber nur mit leeren Gefässen, um Ladungen abzuholen. — In verschiedenen Städten (Middelburg, Regensburg, Wien) fand die Würde eines Hansgrafen (Hanisgrave) statt. — Als auf die Karadschiah (Strassenwächter) der Mongolen vertrauend bokharische Kaufleute zu Dschingis-Khan kamen, suchte er den Handel durch seine Gunstbezeigungen zu ermuthigen (obgleich anfangs erzürnt über den für die Kleider geforderten Preis, als ob er solche nicht kenne, da ihm doch prächtigere von dem Könige der Chatäer geschenkt seien), und als die Reisenden vom Fürsten Gayer Khan von Otrara ermordet waren, hatte er keine Ruhe in seinen Gebeten (worin ihm ein christlicher Bischof erschien, den er in Mardenha wiedererkannte), bis er die ungerechten und gottlosen Könige der Erde bestrafte. (s. *Abulfaradsch.*) — In Ungarn wurde im elften Jahrhundert (um ihn zu beleben) aller Marktverkehr gesetzlich auf die Sonntage (wo die Leute für die kirchlichen Handlungen zusammenströmten) verlegt. In England verlegte in Folge der Strafpredigten Eustachius (Abt von Flay) 1204 den Markt der Stadt Basingstoke auf den Montag (später Sonnabend). — Die Corporationen der mexicanischen Kaufleute (unter Leitung der Pochtecas, als oberster Gilde) wurden oft von den mexicanischen Königen mit der militärischen Besetzung der fremden Provinzen (über deren Verhältnisse sie, als Spione, gewöhnlich die ersten Nachrichten brachten) beauftragt. Als sie später, durch ihren Reichthum übermüthig geworden, ihre Götter denen der Adligen gleichsetzen wollten, machten diese es zur geheimen Bedingung für Montezuma's II. Thronerhebung, dass er die Bürgerlichen in ihre früheren Grenzen zurückweisen würde, und die Unzufriedenheit, welche in Folge dessen des Königs harte Maassregeln unter den reisenden Kaufleuten hervorriefen, trug durch den Mangel sicherer Nachrichten zur Erleichterung der spanischen Eroberung bei. — Zum Handel mit den Orang-Kubus, die in den Wäldern Sumatras das Benzoin-Gummi sammeln, legt der malayische Handelsmann seine bunten Waaren an den Rand des Waldes und schlägt weggehend an eine Gong, worauf er nach einer Woche zurückkehrt, den Austausch zu finden. — Im heiligen Monat Redjeb, wo alle Kriege ruhten, begaben (vor dem Islam) sich die Araber nach Mekka, um für ihre Fehler Verzeihung zu bitten. — Stummer Handel der Portugiesen mit dem Reiche Makua, südlich von Mozambique. — An dem Fluss, der Uru von dem Gebiete Lambongo trennt, legen die Dshagga-Reisenden und Suahilis ihre Zaubermittel nieder, um sich dem Feinde in Lambongo unsichtbar zu machen. — Im Gefolge der Räuberhorde Moutreal's (1353) fanden sich

Handelsleute, die den Raub nach festgestellten Sätzen kauften. Werner, der Hauptmann der grossen Gesellschaft (1342), nannte sich Feind Gottes, der Frömmigkeit und des Mitleids. — Verbindungen der Grosshändler, als negotiatores und publicani. — Societates publicanorum in gegenseitiger Verbindung. — Geldgeschäfte durch foeneratores, argentarii und mensarii. — Die arabischen Märkte, besonders der von Ocadh, waren gelegentlich der Schauplatz zwischen dichterischen Wettkämpfen. — Die Sonninkies (die Eingeborenen des Mandingo-Landes) verachten es, ihre Städte, die Hauptstadt ausgenommen, mit befestigten Verpfählungen zu umgeben, wie es bei den Marabus geschieht (ein mohamedanisches Volk, das beständig mit ihnen im Kriege liegt). — Die Tscherokesen verdankten ihre Civilisation der Strasse, die von den Natches nach den Ohiostaaten durch ihr Land führte. — Die römischen Statthalter der lugdunensischen Provinz nahmen ihren Sitz in Lugdunum als Mittelpunkt des Handels zwischen Massilia und Trier. — Wie Pallas erzählt wurde, sollte die Gegend um Borowö Selo besonders deshalb so rasch bevölkert sein, weil der Gewinnst, der bei Eröffnung vieler der alten Gräber gemacht wurde, das benachbarte Landvolk zur Niederlassung reizte, da sie zugleich fruchtbares Land, Viehweiden und fischreiche Flüsse dort fanden. — Mit der Pachtung beschäftigten sich nur die römischen Ritter, die mit der Pachtung der Einkünfte einer Provinz zugleich den dortigen Handel betrieben. — Wer während eines Krieges in Hawaii nach den Zufluchtsstätten (Pahonua) floh, stand unter dem Schutze des Geistes von Keave und wurde von den Priestern gegen Angriffe beschützt. — Dongo-Schnüre aus den Landschnecken als Schmuckgeld in Süd-Africa. — Auf neutralem Handelsplatz verkehrten die Chitonen mit den Weissen. — Die Türken oder die Turkomannen (ein Volk von nördlicher Abstammung) hatten keine Städte, keine Flecken und keinen Staat mit begrenztem Gebiet, sondern trieben sich mit ihren Heerden hin und her, wie sie bequeme Wohnsitze fanden. Wollten sie einen Zug machen, so thaten sie sich hordenweise zusammen; einer der Angesehensten der Horde nahm dann die Stelle eines Fürsten ein, vor den alle Streitigkeiten, die sich erhoben, gebracht werden mussten, und die Parteien durften sich nicht ungestraft seinem Ausspruche entziehen. Wollten sie an einem grasreichen Orte ihre Zelte aufschlagen und behaglich ausruhen, so unterhandelten sie durch einen der Gescheidtesten aus ihrer Mitte mit dem Herrn des Bodens, wo sie dann unter annehmlichen Bedingungen gegen eine gewisse Abgabe unter dem Schutze des Landesherrn in den Wäldern und auf den Weideplätzen Rast halten konnten. Als sie einst auf persischem Gebiete lagerten, gab ihnen der über die Zunahme ihrer Zahl erschreckte König den Befehl, das Land zu verlassen; als sich aber beim Uebergang über den Grenzfluss Kobar die verschiedenen Horden zusammenfanden und sich ihrer Menge bewusst wurden, beschlossen sie, auf Eroberungen auszuziehen, und wählten sich einen König, indem ein unschuldiger Knabe aus den Pfeilen der hundert vornehmsten Familien den der Familie Seldschuk (Togrulbek, Enkel Seldschuk's) zog. Nachdem sie sich ihm durch körperlichen Eid verpflichtet, wurde durch Herolde verkündet, dass das Volk künftighin nimmermehr auf fremdem Grund und Boden herumirren und sich von andern Nationen drücken lassen dürfe. So geschah es, dass sie in wenigen Jahren nicht nur das Reich der Perser, sondern auch die übrigen morgenländischen Reiche sich unterwarfen, und die Araber und andere Nationen aus der Herrschaft verdrängt hatten. Und um den Unterschied zwischen denen, die sich einen König gewählt hatten und durch dieses Mittel zu hohem Ruhme gelangt

waren, und denen, die in der Rohheit geblieben sind und nach der alten Art fortleben, durch verschiedene Namensbezeichnungen hervorzuheben, heisst man die ersten Türken, die andern mit ihrem alten Namen Turkomannen. (*Wilhelm von Tyrus.*) — Der Begleiter des Heracles, dessen Altäre man (nach Dionysius) überall an den Strassen der italischen Halbinsel trifft, war der Hund, der für ihn Purpurmuscheln aufspürt und auch zum Symbol des Weges und der Wanderschaft wird. — Auf den Markt in der Mitte der alten Handelsstrasse, die die Küsten des Pontus mit dem adriatischen Meere verband, wurden Weinkrüge auf der einen Seite von Lesbos, Chios und Thasos und auf der anderen von Kerkyra gebracht. — Auf dem delphischen Processionswege ging Apollo, Cither spielend, den Kretern voran, nach dem homerischen Hymnus. — Auf der Strasse an der Sythas-Mündung zu Sikyon wurden die Bilder von Apollo und Artemis hin- und zurückgetragen, zur Erinnerung an ihre zum Heile der Stadt erfolgte erste Ankunft. — So oft die pythische Theoria von Athen auf dem von Theseus gebahnten Wege auszog, wandelten nach alter Satzung vor dem Zuge Männer mit Aexten und Beilen zur lebendigen Erinnerung an die alten Werkmeister, die einst zuerst dem Gott die Stege bereitet, die Hephästos-Söhne. — Die Instandhaltung der nach Delphi führenden Strasse wurde den Staaten als Amphiktyonenpflicht eingeschärft. — Die amphiktyonischen Tempel mussten dahin streben, mit den hellenischen Städten durch möglichst viele Kunststrassen verbunden zu sein. (*Curtius.*) — Die Pisistratiden stifteten den Zwölfgötteraltar auf der Agora, als dem Centrum der durch Strassen geordneten Stadt. — Die Altersstufen der Familien verkörpern sich später in dem Rangunterschiede der Kasten, die bei den Wilden durch jene allein gebildet werden, wie der Begriff des Bannes sich früher aus den Entwickelungsgraden des einzelnen, als dem Vergleich der verschiedenen bilden wird. — In ihrem Tauschhandel mit den Kurilen auf Ki-itatsub deponiren die Ainus ihre Waaren am Strande und kehren nach einiger Zeit zurück, um den Tausch in Empfang zu nehmen, wie Pomponius Mela von den alten Serern (Chinesen) erzählt. — Die Chinesen handelten auf der Geisterinsel Lanka mit unsichtbaren Käufern. — Herodot spricht von ähnlichem Handel in Africa, wie auch in Congo. — Wenn brasilische Indianer miteinander handeln wollen, legen sie ihre Waffen gemeinschaftlich ab, und zwar nebeneinander. Ist der Handel geschlossen, so greifen beide Theile wie in einem Tempo zu den Waffen. (*Martius.*) — Die tschukotischen Kaufleute, die die Namallahs besuchen, handeln mit den Insulanern von St. Lorenz durch Tausch, ohne einander zu sehen. — Nach Fresnel war es nur auf dem alten Markt von Oukash (der bald nach Mohamed abgeschafft wurde), wo die feindlichen Stämme unverhüllt zusammentrafen, während sonst die Araber (gleich den Molathemeen) sich das Gesicht nach dem Brauche des Dakheyl bedeckten, um nicht erkannt zu werden. — Oel aus Athen auszuführen war (nach dem Scholiasten bei Pindar) verboten, ausser für den Sieger in den panathenäischen Spielen, dem eine Amphora mit Oel, als Preis, gegeben wurde. (*Böckh.*) — Der Gottesfrieden von Elis (welches heilige Götterland kein Heer durchziehen durfte, ohne die beim Ausgange wiederzuerhaltenden Waffen an der Grenze abzugeben), während der olympischen Spiele, wurde von den σπονδοφοροι verkündigt. — Heinrich III. nahm die Oberhoheit über den neuaufkommenden König von Castilien in Anspruch, und bei Heinrich IV. erschienen Gesandte der russischen Grossfürsten, um Hülfe gegen die Polen bittend. — Während der Staat, der seinem tieferen Wesen nach etwas Göttliches ist, in seinen Einzelerscheinungen eine Satzung (positiv Gesetztes oder θεσις) ist, sind die Völ-

ker φυσει entstanden, die Sprachen θεσει und φυσει. (*Pott.*) — Das verweichlichte Capua nahm samnitische Bergvölker zum Schutze in sich auf, die bald darauf die Vornehmen ermordeten und unter dem Meddix Tutticus die Stadt beherrschten, bis sie selbst, der Ueppigkeit anheimfallend, Hülfe in Rom suchen mussten. — Die arischen Eroberer Lankas verheiratheten sich mit den einheimischen Frauen, um die kleinen Könige zu besiegen.

Da die Irokesen sahen, dass die Delawaren ihnen überlegen seien, liessen sie ihnen sagen, dass weitere Kriege den Untergang der Indianer herbeiführen würden. Deshalb soll eine Nation die Frau sein, um die die kriegführenden Nationen als ihre Männer umherwohnen sollen. Niemand soll die Frau antasten, und wer ihr Etwas zu Leide thut, über den sollen die Männer herfallen. Die Frau soll nicht in den Krieg ziehen, sondern so viel wie möglich den Frieden zu erhalten suchen. Da die Delawaren beistimmten, wurden sie von den Irokesen mit dem langen Weiberrocke geschmückt und erhielten einen Wälschkornstengel und Haken (als Zeichen des Feldbaues) in die Hand. Der Delawaren-Nation (dem Schwesterkinde der Irokesen), die aus drei Mitgespielinnen bestand, wurde dann, als der grossen Friedensbewahrerin, der Friedensgürtel und die Friedenskette anvertraut. Als aber im Jahre 1755 die Delawaren und Irokesen in den Indianerkrieg mit den Weissen verwickelt wurden, machte man den Weiberrock der Delawaren etwas kürzer und gab ihnen ein Beil in die Hand, damit sie sich vertheidigen könnten. Endlich machten die Irokesen den Vorschlag, dass die Delawaren wieder als Männer auftreten sollten. Da sie sich weigerten, fielen die Irokesen, auf Anstiften der Engländer, über sie her und zerstörten die Dörfer an dem Susquehanna. — Seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gingen die vierundvierzig mongolischen und orätischen Stämme eine innigere Einigung ein, um den Frieden durch gemeinsame Execution der verbundenen Fürsten gegen Ruhestörer zu sichern. — Nach Theopompus sandten die Geten ihre Priester den Feinden mit Cithern entgegen, und solche musicirende Gesandte kamen in späterer Zeit von der Ostsee nach Constantinopel. Diodor erwähnt der Citherspieler im Tempel des hyperboräischen Apollo. — Die Agrippäer, als heilig gehalten, die von Gemüse und Milch lebten, durften nicht belästigt werden, nach Herodot. — Das Geschäft der Watus, die von Stamm zu Stamm wandern, und reine Gallas sind, ist zu segnen und zu fluchen, und sie dürfen von keinem Gallas oder Christen berührt werden. — Beim Zusammentreffen mit fremden Stämmen schicken die Australier aus Misstrauen ihre Weiber vor. (*Mitchell.*) — Die in Tumba angesiedelten Flüchtlinge werden in Folge einer alten Sitte, wie Magyar erzählt, von den umwohnenden Völkerschaften nicht belästigt, wie die in den römischen Asylen. — Die erblichen Priester im christlichen Swanetien, die (um nicht an Steinen festzuwachsen) in Holzhäusern wohnen, werden in Kriegszeiten nie verletzt. — Die Barden der Bheels geleiten Reisende sicher, die Banyanen ziehen unverletzt durch Indien. — Nach Diodor vermittelten die Druiden oft den Frieden zwischen zwei feindlichen Stämmen. — Vor Alters behandelten die Könige Zela nicht als eine Stadt, sondern als Heiligthum der persischen Götter, und der Priester war Herr über Alles. (*Strabo.*) — Ehe die Ceremonie der heiligen Weihe beginnt, lässt der Priester (im Rigveda) den Krieger einen feierlichen Eid schwören, ihn nicht zu verletzen. — Wenn ein Jezidi Jemanden vom Scheitan schlecht sprechen hört, so muss er entweder diesen oder sich selbst tödten. In ähnlicher Weise erzwingen die Brahmanen Bezahlung von Schulden, indem sie sich an der Thür aufzuhängen drohen, oder Almosen in Indien, und

bringen die Barden der Bheels die anvertrauten Reisenden glücklich durch die Räubergegenden, da sie sich jeden Augenblick für sie zu opfern bereit sind. Es ist der stets im Leben versuchte Kunstgriff, durch imponirendes Auftreten seine Zwecke durchzusetzen, wobei, wenn die Einschüchterung nicht gelingt, der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein kurzer ist, sobald der Muth für Einführung der blutigen Katastrophe fehlt. — Der die Friedenspfeife (Calumet) tragende Sendbote war unter den americanischen Indianern unangetastet. — Zu Cadduldmy stellte der australische Häuptling in seinen Verhandlungen mit Mitchell einen mit grünen Blättern und Federn gezierten Knaben vor, gleichsam als lebendiges Emblem des Friedens. —

Wanderungen und Ansiedelungen. Nach Einwanderung höher cultivirter Völker wurden die dadurch zur Gesittung herangezogenen Eingebornen von selbst in eine Stellung gedrängt, die bei Ausbildung der politischen Staatsverhältnisse mehr oder weniger die Kasten-Unterschiede begründen musste, wie sich die Priesterclasse immer durch ihre Wissenschaft von ihnen geschieden fühlte und sich einen höheren Ursprung (wie in Indien) vindicirte, oder (wie in Polynesien) nach dem Tode in einen besseren Himmel einging. Oannes fand die Nachkommen des Alorus stumpfsinnig am Meeresstrande (wo die Schlammungethüme*) mit dem ersten Sonnenstrahl gestorben waren) liegen und lehrte ihnen die Künste des Ackerbaues und des Friedens. Die Brahmanen erhoben Hanuman's Affen zu einer menschenähnlichen Raçe, oder zogen in Ceylon scheue Spukgespenster, die vielleicht, wie die Hunnen, von Alraunen stammten, aus ihrem niedrigen Zustande hervor. — Die Tschoktahs erzählen von dem Vereine ihres Volkes, der die Krebsbande genannt wird: Vor langer Zeit lebten dieselben unter der Erde und pflegten aus dem Schlamme hervorzukommen. Sie waren eine Art Krebse und gingen auf Händen und Füssen und lebten in einer Höhle tief unter der Erde, wo auf viele Meilen kein Licht war. Sie hatten keine Sprache und verstanden auch keine. Die Tschoktahs suchten ihnen aufzulauern, wenn sie hervorkamen und sich in den Sonnenschein legten, um sie anzureden und Bekanntschaft mit ihnen anzuknüpfen. Eines Tages wurde eine Partei von ihnen so unversehens überrascht, dass sie keine Zeit hatten, durch den Schlamm in die Höhle zurückzufliehen, sondern durch einen andern Eingang, der sich im Felsen befand, in dieselbe gelangten. Die Tschoktahs suchten lange Zeit sie durch Rauch herauszutreiben, was ihnen endlich gelang. Sie belehrten sie gütig, lehrten ihnen die Tschoktah-Sprache und das Gehen auf zwei Beinen, schnitten ihnen die Zehennägel ab, pflückten ihnen das Haar von dem Körper und nahmen sie in ihre Nation auf, während die übrigen noch jetzt unter der Erde leben. — In dem uralten Heidenthume der africanischen Westküste findet sich das sonderbarste Gemisch unverstandener Religionsbrocken, die aus äffischer Nachahmung zum Theil in die Ceremonien hineingekommen zu sein scheinen. Jeder Wilde nimmt rasch die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten seines civilisirten Herrn, mit dem er einige Zeit umgegangen ist, an, und schon den Pudel, die Blüthe der Hunde-Intelligenz, führt der Nachahmungstrieb oft dahin, seinem Naturell entgegen, auch un-

*) Die Eier des im Kampf mit den Schlangen (wie in der scandinavischen Mythe) lebenden Vogels (gleich Garuda) beim Pfeifenthonfelsen öffnen sich auf das Geräusch des Donners, wodurch die phönizischen Chaosgebilde zum Leben erwachten. — Weil manchmal Mäuse aus der schlammigen Erde der Thebais entstünden, von denen nur das Brusttheil ausgebildet sei, so meint Diodor, bewiese sich dadurch, dass das egyptische Land am geeignetsten sei für ursprüngliche Erzeugung.

aufgefordert anfrecht zu gehen. — Die Zeiten politischer Umwälzung unterstützen die epidemisch ansteckende Nachahmung oder Ausbreitung des neu entwickelten Ideenkreises, der gewöhnlich zunächst unter der Form einer Offenbarungsreligion auftritt. Unter den Kamtschadalen leben die erhabenen Ideen der indischen Religion, die schon frühzeitig Einfluss darauf äusserten, unter den läppischen Formen des Kindermährchens fort. — Als Strafe, die der Verachtung der Götter folgen würde, prophezeihten die Priester der Tahiter: ,,die Fau (Hibiscus) wird emporwachsen, die Fanero (Koralle) sich ausbreiten, aber der Mensch vergehen.''—Als eine Folge ihrer verheerenden Kriege betrachten die Tahiter die gefährlichen Waldmenschen im Innern der Insel, von denen die Missionäre Einige sahen, Haare und Nägel unbeschnitten und unverständlich redend. — Thompson fand die Koranas am Hartebeest-River, die durch ihre kriegerischen Nachbarn ihrer Heerden beraubt werden, im Uebergang zum Buschmannleben. Durand sagt von den Foulahs: ,,Ils sont originaires du royaume de Bondon, situé entre les rivières du Gambie et du Sénégal, près de Bambonk. Comme nos Auvergnats et nos Limonsins, ils sortent par bandes de leur pays, portent leur industrie dans les contrées lointaines, font fortune et rentrent chez enx pour y jouir les fruits de leurs travaux.'' — Die Bewohner der slavischen Ebene mussten von jeher den Einfällen der asiatischen Reitervölker offen liegen und standen stets in einer Botmässigkeit unter Scythen oder Massageten, während in dem gebrochenen Gebirgslande des Westens sich die keltischen Völkerschaften (um so roher, je weiter von dem durch den Wechselverkehr mit italischer Cultur in Gallien begründeten Mittelpunkt der Civilisation entfernt) ansiedelten und in dem Hügellande der Ostsee die Finnen. Als nach der neuen Staatenbegründung am Ende der Völkerwanderung sich die slavischen Provinzen unter sich zu ordnen begannen, gelang es den normannischen Abenteurern dort mächtige Reiche*) zu stiften, die aber dem neuen Einfalle der Mongolen rasch erlagen. Aus der daraus hervorgehenden Zerrüttung erhob sich der moskowitische Theilfürst, der schon früh die Untheilbarkeit seines Besitzes aussprach, bald zu bedeutender Macht, da er als Vermittler der Fürsten mit dem Khan diente, und diesem die ganzen Abgaben zahlend, vielfach Gelegenheit zur Einmischung in die Nachbarstaaten erhielt, über die er, nach dem Zerfall der goldenen Horde, die Oberherrlichkeit beibehielt, indem er gleichzeitig durch den Wechselverkehr mit den gebildeten Reichen des Westens eine feste Gliederung des Inneren erlangte, so dass er vermochte, seinerseits auf Eroberungen im Osten zu denken, wie der macedonische König bei der zunehmenden Schwäche der persischen Monarchie. — Bei der durch die Trockenheit des Nils im Jahre 1200 verursachten Hungersnoth wanderten Viele (erzählt Abd-Allatif) nach Syrien, dem Hedjas, Moghreb und Yemen aus, wo sie sich zerstreuten, wie einst die Nachkommen Saba's. Abd-Allatif erzählt bei der Hungersnoth in Egypten (1200), wie man anfangs die Menschenfleischfresser in Cairo verbrannte, später aber der

*) Rurik, zum Herrscher von Nowgorod berufen, durchzog ohne Widerstand die südlichen Länder und bereitete die Einfälle in das reiche Griechenland vor. Die Bojaren durchzogen damals, ähnlich den indischen Zemindaren mit dem Kaiser von Delhi, das Land, um die die Abgabe Ban Obrok zahlenden Freien dem Zaren einzuliefern. Erst der Usurpator Boris befestigte ihren allmählig erworbenen Grundbesitz, indem er die Landbauer, um sie rascher für Kriegsdienste ausheben zu können, an die Scholle fesselte und als Leibeigene verschenkte. Um bei ihren steten Zwistigkeiten und innern Kriegen die Ordnung wieder herzustellen, beriefen die Tschetschenzen die berühmte Familie der Orlovs aus Humbet (nach der Tschetschnja), die mit Hülfe ihres zahlreichen Gefolges bald ihre fürstliche Macht befestigten.

Cannibalismus in allen Provinzen eine gewöhnliche Sache wurde, und man verschiedene Weisen erfand, die Speisen zuzubereiten. Dörfer fand man ausgestorben und mit Leichen gefüllt. — Die Dörfer am Schiré sind mit Hecken der giftigen Euphorbia umgeben. (*Livingston.*) — Die vergifteten Pfeile, deren Gebrauch die Griechen (bei Homer) ihrer Götter wegen fürchteten, wurden nur von den barbarischen Indianern Americas verwandt. — Der „Setzer" der „Geschichte und Thaten Wiiwolt's von Schaumburg" erzählt, dass die Schweizer von Friesen stammten, die nach dem Römerzug zur Rächung des Papstes Leo im Lande zurückblieben und als „aitsgenossen" zusammenschworen, und „noch zu tag, wo die Friesen an einander schreiben, nennen die Friesen die Schweizer son und die Schweizer die Friesen vetter." — Wie eng die Germanen den Verkehr selbst unter weit zerstreuten Zweigen ihrer Stämme unterhielten, zeigt die vandalische Gesandtschaft aus Africa und die vielgereiste Strasse nach Italien. — Saxo knüpft den longobardischen Auszug an den mystischen König (dreihundert Jahre alt) Snio oder Schnee, Sohn des Frosti, Vater des Thorri. — Als die friedlich eingewanderten*) Völker nennen die Triaden die Kymry (unter

*) Die erobernden Stämme (von Arya), die sich in Ayodda und Mathura festsetzten (eine Art kriegführender Brahmanen), verknüpften die dort herrschenden Nationen mit sich durch Zurückführung der Genealogien auf Sonne und Mond (wie die Priester von Dodona die Griechen durch die gemeinsame Abstammung von Hellen). — In der Dynastie des Mondes bildete sich (den Sabäismus mit dem Butadienst des Volkes vereinigend) die Häresie des reformirenden Buddha (ähnlich dem spätern Jainismus) als die Verehrung eines höchsten Wesens (Parameshua), die sich aus der zu weit fortgeschrittenen Idololatrie entwickelte (gleich dem Dienst des Jehovah aus Heliopolis) und sich besonders in Benares (unter den von der Dynastie der Sonne unterstützten Raja von Kasi) hielt. Krischna, der im Kriege mit dem Gestirndienst Banasur, Sohn des zur Hölle getriebenen Bali, tödtete, nach mehrfachen Kämpfen (als Vorkämpfer der späteren Orthodoxie), wurde nach Guzerat getrieben, aber Jarabes, sein Sohn, stärkte sich in Behar durch die Einführung der dem Sonnendienste (schon gestaltet als Mithra) ergebenen Majas (als welche die Brahmanen der Priesterkaste auftraten) gegen die Brahmanen der Vedas (buddhistische Brahmanen einer mehr spiritualistischen Religion). Eine zwischen beiden eintretende Vermischung brachte (hauptsächlich durch Einfluss der zoroastrischen Reform in Persien) den Dienst des Feuers (aus dem die neuen Kriegerkasten nach Vernichtung der Xatriya geschaffen wurden, unter Einrollirung mächtiger Nationen, die Einfälle über die Grenze machten) zur Ausbildung, und dann zugleich die Verehrung eines Stammgottes unter dem Namen Brahma (von folgender Wichtigkeit für die Ausbildung der Kastenunterschiede). Gaudama reformirte die Verehrung des höchsten Wesens im brahmanisirten Buddhathum (modificirt durch die Lehren der Doctoren der Vernunft, die sich längs der Grenzen Chinas verbreitet hatten, in Buddha's früherem Zeitalter), indem er durch die zur Vernichtung fortschreitende Meditation den Menschen, als Individuum, in unmittelbare Beziehung mit jenem setzte, und Asoka trug durch die feste Ausbildung einer ecclesiastischen Verfassung zur Verbreitung über die benachbarten Länder bei. In dem Dekkhan hatten unterdess Priester-Kolonien seit den Zeiten Rama's durch ihre höhere Bildung (besonders durch die übernatürliche Kenntniss der Astrologie in ihrer Wichtigkeit auf's Leben) bedeutenden Einfluss auf die dort regierenden Fürsten gewonnen, indem sie ihre Lehren je nach dem gerade bestehenden Dienst der Nationalgottheiten zu modificiren wussten, so dass schliesslich alle nur als unwesentliche Modificationen eines dreieinigen Siva erschienen. Der Einfluss der Missionäre Asoka's überschattete seine Statuen mit dem Schirm (dem Typus der unsichtbaren Gottheit, hinneigend zur Personification in dem Herrscher); aber die Brahmanen-Kaste war dort schon in ihrer Eigenthümlichkeit so fest eingewurzelt, dass, als Asoka's Nachfolger gelähmt wurden durch die nordischen Einfälle, die Diener des Sivathums ihren blutigen Gottesdienst bis jenseits des Ganges trugen zur Zerstörung des Buddhismus (im ersten Feuer selbst nicht den Stammgott Brahma sehend, der, als während ihrer Abwesenheit im Süden geschaffen, nicht wiedererkannt wurde). Die Ueberreste der Diener der alten Orthodoxie, die über die Verehrung ihrer Helden (sämmtlich als Incarnationen des Vischnu aufgefasst) die Verehrung der Sonne (in Orissa länger dauernd) und des Mondes (verhasst durch seine Beziehung mit Buddha) vergessen hatten, traten als Vischnaviten auf, und durch gegenseitige Zugeständnisse der Sieger bildete sich das philosophische System der Trinde in Brahma, Vischnu und Siva, aber ohne festen Halt (als religiöses System) auf den Geist des Volkes, das nur (in ver-

Hu Gadarn), den Stamm der Lloe grewys aus dem Lande Gwasgwyn und die Brython aus dem Lande Kymry. — Die Lenni Lenape (Delawaren), nachdem sie, den Mississippi überschreitend, die Alligewi aus ihren Festungen nach Süden gejagt, wurden von den bisher mit ihnen verbündeten Irokesen (Mengwe), die sie, als Menschenfleisch essend, auszurotten beschlossen hatten, nach der Besiegung gezwungen Weibertracht anzunehmen. Nach Andern geschah es, um so den Frieden mit den Holländern zu vermitteln. — Die zum Schutz gegen die heidnischen Grenzvölker von den Morabiten (Almoraviden) gegründeten Ribat (Festungsband) wurden später zu Klöstern für religiöse Congregationen, woher der Name Morabet (ein zu einem Ribat gehöriges Individuum) oder Marabut. (*Slane.*) — Die Odöh (Kalmücken) wanderten von Russland nach China zurück, obwohl das feindliche Gebiet der Kirgisen dazwischen lag, wie die Herular von Italien durch die Stämme Germaniens nach Scandinavien ihren Weg fanden. — Nach der Eroberung Merlin's liess Houlagou eine Besatzung im Lande der gleichfalls besiegten Djaghari (oder Ghadjari), von denen Guiragos sagt: Ces brigands étaient Turcs d'origine. Ils vivaient protégés par d'épaisses forêts, dans des lieux sauvages et de difficile accès, ils étaient très-nombreux et entièrement indépendants. Cette tourbe, recrutée de tous côtés, se rendait redoutable, surtout aux Chrétiens. (*Dulaurier.*)

Le sénat de Venise, dans la guerre de Chiozza délibéra, s'il ne devait pas s'embarquer pour le Péloponèse avec toute sa nation. — Die von den eindringenden Olmeken unterdrückten Tolteken wanderten auf den Rath ihrer begeisterten Priester aus. — Huitzil, der einen Vogel tihui, tihui (zieht fort, zieht fort) singen hörte, benachrichtigte Tecpatzin, den Häuptling der Azteken, der in Folge dieses göttlichen Orakels den Auszug aus Aztlan beschloss. — Die von Cäsar zurückgetriebenen Helvetier hatten sich während zwei Jahren auf den Auszug aus ihrer für die Ernährung ungenügenden Heimath vorbereitet, den sie (unter Anzündung der Wohnungen) nach dem Gebiet der Aeduer unternahmen. — Die Auswanderer, von Guzerat nach Java kommend, erkannten es als das durch die prophetischen Bücher (Aji Saka's) den Nachkommen Prabu Jaya Baya's verheissene Land, worauf

---

schiedenen Panths oder Wegen zum Himmel) seinen alten Dienst (der Gramdevatas, Butas, Viras u. s. w) mehr oder weniger danach (besonders durch Aufnahme der mystischen Tantras der Saktis) modificirte. Während die Trümmer der alten Dynastien in Guzerat (in steten Handelsbeziehungen mit den beiden Küsten des rothen Meeres) eingeengt waren, erhielten sie ausser der exaltirten Besessenheit der Jogi (einer nach syrischen Vorschriften methodisch verkörperten Meditation) die essenischen Lehren eines reineren Dienstes (vermittelt durch die gottgleichen Aethiopier Abyssiniens, wo der Cultus der Butas später zurücktrat), welche sich anfänglich nur in dem Naturdienst der Hirtenspiele des (schwarzen, negerartigen) Krischna, der als Gopal sich später zum Familiendienst des Volkes gestaltete, manifestirten, aber dann, nach ihrer Aufnahme in das herrschende System des Brahmismus, dort jene stricten Vorschriften eines ascetischen Purismus (gleich den abgeschlossenen Goswains der Radha-ballubhis in Behar) hervorriefen, die (gleich dem Abschluss der Hebräer gegen die Cananiten) von immer grösserer Wichtigkeit wurden (für die unter Stämmen unreiner Eingeborenen Wohnenden), je häufiger die Einfälle der Mlechhas die Religion bedrohten. — Unter den Nachkommen der egyptischen Einwanderer in den Peloponnes (unter Danaus) repräsentirt Perseus einen nach Kleinasien ausgewanderten Stamm, der dort in phantastisch-orientalischen Sagen mit der Ausbreitung des assyrischen Reiches in Berührung kam und später von demselben (nach der Besetzung Troja's) unter Pelops zurückkehrte. Unter den Zwistigkeiten der verschiedenen Geschlechter wurden durch Verschwägerung mit den unter Cadmus nach Theben eingewanderten Phöniziern die Mythen von den siegreichen Zügen des Melkarth bekannt, die sich aber in Argos (nach dem Unterliegen des älteren Zweiges) in die Abhängigkeit des Herakles von Eurystheus modificirten, und, einmal fixirt, auch nach der Rückkehr der Herakliden (mit Hülfe nordischer Völker) in gleicher Weise fortdauerten.

Browijaga Sawela Chala seinen Sitz in Mendang Kamulan nahm. — Die Omoki, das alte Culturvolk Sibiriens an dem Anciny, wanderten aus, als ihnen die erobernden Russen die Pocken und andere Leiden brachten. (*Wrangel.*) — Wie Wallace berichtet, erschien (1682) am Südende von Eda (in den Orkneys) ein den Einwohnern unter dem Namen des Fin-man oder Finnen bekanntes Individuum, und 1684 im Angesichte Westrays (in den Orkneys) ein anderer Fin-man, der wie jener, in kleinen Booten aus Fischhaut dahin gelangte. Nach Martin geschah die Ankunft solcher Fin-men öfter, und nach dem Aberglauben der Orkney entfernten sich dann die Fische von der Küste. Rochefort erklärt die Fin-men für Anwohner der Davis-Strasse, als Grönländer oder Eskimos. In Edinburgh und in der Burra-Insel wurde Boot und Ruder solcher Fin-men bewahrt. Nach Pomponius Mela und Plinius erschienen Indier (wegen ihrer braunen Farbe sogenannte Eskimos) an den deutschen Küsten, die von einem Fürsten dem Consul Quintus Metellus Celer zum Geschenk gesandt wurden (nach Gomara), von Labrador kommend. Humboldt erwähnt zweifelnd die Bemerkung Gomara's, dass im 10. und 12. Jahrhundert unter den Ottonen und Friedrich I. Indier an den westlichen deutschen Küsten angelangt seien, macht aber auf die Erzählung des Cardinal Bembo aufmerksam, dass 1508 ein Boot aus Fischhaut mit braunen Menschen und fremder Sprache durch einen französischen Kaper in der Nähe der englischen Küste aufgefangen wurde. — Seit dem Jahre 1062 flüchteten sich eine grosse Anzahl Armenier nach Polen (Lemberg, Zamosk, Jaslowicz), wo sich 1624 der armenische Erzbischof von Lemberg (bisher den Katholiken von Etschmiadzin unterworfen) zu der römisch-katholischen Kirche hielt, besonders seit dem durch Galanus 1664 in Lemberg errichteten Collegium der Theatiner. (*Saint-Martin.*) — Grossohrige Riesenstatuen finden sich auf der Osterinsel. (*Roggewein.*) — Die Yucatesen kamen vom Lande Talapan (Talapoinen in Siam) nach Bacalar (an der östlichen Küste von Yucatan) und dann nach Chichen Itza, worauf sie nach Champoton zogen, wo die Ytzaes oder heiligen Männer der Nation Häuser hatten. — Tiloutan eroberte den Sudan und die Lemtouna, gelangte bis zum Senegal, nach einem Berber-Stamme (Amaguen oder Zenaguen) Sanhaja genannt. — Da die unter den Apalachiten angesiedelten Cofachiten oder Caraiben keine Priester hatten, um sie in dem Dienst der Sonne zu unterrichten, und da es zu befürchten wäre, wenn sie sich unterstehen wollten, den Jaonas der Apalachiten es in dieser Sache nachzuthun, dass sie durch begangene Fehler den Zorn der Gottheit, der sie dienen wollten, auf sich ziehen möchten, statt ihre Gunst zu gewinnen, da auch kein Berg von der Sonne so lieblich angeblickt würde, als der von ihr im Felsentempel ausgebaute Olaimi, so beschlossen die Cofachiten den König der Apalachiten anzuerkennen, worauf die Partei nach der Küste wanderte und von dort auf Schiffen, die aus den Lucayas-Inseln verschlagen waren, nach den Antillen. (*Rochefort.*) — Die Männer, nach denen die babylonischen Monatsnamen gegeben waren, gehörten (nach Ibn-Wahschijah) zu den Nabathäern, welche Babylon vor den Chaldäern bewohnten. (*Chwolson.*) — Ram Chundree (von Furwala), südwärts nach Rajgurh wandernd, pflügte eine Riesenfurche (Rama Hullana genannt) in den Weg. (*Abbott.*) — Die christlichen Dorfbewohner, durch die türkischen Statthalter bedrückt, verlieren sich, indem sie sich unter den Schutz der Turkomannen, Kurden und Araber begeben. Der Stamm Pehliwanli, der ganz aus armenischen Christen bestand, verlangte von seiner Geistlichkeit Milderung der Fasten und wurde, da der Bischof ihr Ansinnen abschlug, mohamedanisch. Jetzt wird er zu den

Turkomannen gerechnet. (s. *Niebuhr.*) — Nach der Zerstörung ihrer Hauptstadt Der'yyah (durch Mehemed Ali) wurden die an der Küste flüchtigen Wachabiten zu Wanderern der See (wie früher der Wüste), indem sie (ähnlich den in Griechenland zu Piraten werdenden Franken) die seit Capitain Wainwright's Expedition (1809) unterdrückte Seeräuberei des persischen Golfs wieder aufnahmen. — In den wüsten Landstrichen des Dnjepr, zwischen Polen und Russland, bildeten sich freie Räuberbanden (gegen die Russen, Polen und krimmischen Tartaren), die, durch den Zuzug von Kleinrussen und Russinen (um den polnischen Abgaben zu entgehen) verstärkt, sich eine freie Verfassung gaben in ihrem Lande Ukraine (Grenzland), als Vorposten gegen die Tartaren und Türken. Anfangs erkannten sie äusserlich den polnischen König als ihren Herrn, später neigten sie sich aus religiösen Sympathien zu Russland, mit dem Peter I. sie vereinigte. Catharina II. hob (nach den Ausdehnungen der russischen Grenze durch die Siege über die Türken und die Unterwerfung der Tartaren) die militärische und politische Verfassung der ukrainischen Kosaken, die indess ihre Privilegien behielten, auf, als der Ataman Kyrill Rasumowsky seinen Feldherrnstab niederlegte. Ein Theil der zaporogischen Setscha wurde (1792) nach der caucasischen Grenze an den Kuban übergesiedelt, ein anderer (erbittert über die Aufhebung der Setscha) ging auf türkisches Gebiet (1803) über, bat aber (1828) den Kaiser um Wiederaufnahme (am asowschen Meere). Die Kosaken am Don entstanden aus Auswanderern von Nowgorod, mit denen sich Tartaren (Kriegsgefangene und Ueberläufer), sowie später Kleinrussen und Leibeigene mischten. Ihre Verfassung nahmen sie von vorher bestandenen tartarischen Kosaken an. Sie plünderten Russen, Perser und Tartaren auf der Wolga, dem Don, dem asowschen und kaspischen Meere. Verläugnet von Moskau (1549), führten sie Krieg mit Iwan Wasiljewitsch. Als Iwan Wasiljewitsch (1577) gegen die donischen und (von ihnen abgezweigten) wolgaischen Kosaken auszog, entfloh ein Theil derselben nach Uralsk oder Jaizk, ein anderer unter Jermak eroberte Sibirien (1581), ihre Eroberung dem Czaren überlassend. Aus der Mischung der jermakischen Kosaken mit Tartaren, Baschkiren, kriegsgefangenen Kirgisen, Kalmücken u. s. w. sowie später Polen, bildeten sich die sibirischen Kosaken (Grenzdiener). Ein Theil der Buräten, Baschkiren, Tungusen sind kosakisch organisirt. — Eine wie in Rom künstlich zusammengedrängte Menschenmasse, die eine besondere Kornkammer (Africa oder Sicilien) zu ihrem Unterhalte bedarf, ist so schon an sich auf Erobern und Herrschen hingewiesen. — According to Ni'amut Ullah, Zohak's children, to escape the exterminating vengeance of Feridun, fled for refuge to the Kohistan of Ghor and settled there and at this time, its only inhabitants were some scattered tribes of the Israelites, Afghans and others. (*Raverty.*) — Ochus (Sohn des Artaxerxes Mnemon) führte gefangene Juden nach Egypten, und andere nach Hyrcanien, wo sie an den Küsten des caspischen Meeres sich niederliessen. — „Vor mir hat kein Assyrier das Meer erblickt (heisst es in der Grabschrift der Semiramis). Ich habe vier gesehen, die Niemand noch betreten, so entfernt sind sie. Ich habe die Felsen mit Wagen durchbrochen.“ (*Polyaen.*) — Die Russen (wie noch später die Kosaken) befuhren den Dnjepr trotz der Wasserfälle. Les navires des Russes étaient fort légers. Le Greis les appellaient Karabia, mot, qui désigne (selon Isidor) une barque de claies d'osier, recouvertes de peau. — Die Normannen zogen ihre Schiffe von der Seine nach der Yonne und Mohamed über Land bis Constantinopel. — Nachdem Yantontea die Irokesen (am Lorenzo-Strom) von dem Riesen Rononweca befreit hatte,

wurden sie vom grossen Quisquls, einem wilden Schweine, einem menschenfressenden Elennthier, einer gehörnten Schlange (die durch Donnerstrahlen verjagt wurde) gequält und zogen, als ein feuriger Stern auf Erden fiel, nach Süden, wo ein Häuptling in einem goldenen Hause wohnte, der nach langem Kampfe von ihnen besiegt wurde. (s. *Schoolcraft*). — Salomo, durch die Luft reisend, liess sich, entzückt über die Schönheit des Platzes, einen Steinsitz (Takht of Suliman) bei Daraban bauen, wo er eine Zeitlang sass, die Aussicht zu betrachten (Ruheplätze der Incas). — Die Wabi kamen in Segelschiffen längs der Küsten des Pacific von Peru nach Tehnautepec, wo sie erobernd vordrangen, bis von dem Könige von Zapotecapan besiegt. — Zwei Canoes von Ancasso kamen (1696) nach den Philippinen, 1720 nach den Marianen. Cook fand verschlagene Tahiter in Wateo. Ein Canoe kam 1820 von Rurutu nach Maurua, 1824 von Raiatea nach Atui. — Die Beduinen (Kaffern) des Küstenstrichs (neben den alten Cassaniten) sind die Beni Halal (bei Edrisi), die Aetaeei der Alten. — Zuerst brach der germanische Stamm aus Nordpersien durch das Völkerthor der Ebenen zwischen dem Altai und Ural, dann der slavische und lettische aus Nordindien, um Nordeuropa*) in Besitz zu nehmen, die Urbewohner (tschudischen Völker) nach Norden hinaufdrängend. Nach Herodot brachen scythische Stämme (nach grossen Kriegen) hindurch, um sich in Südrussland bis zur Donau niederzulassen. Später folgten die Hunnen, den ugrischen Stamm der Madjaren mit sich fortreissend und in Ungarn absetzend. Dann kam der turktartarische Stamm diesen Weg und endlich überschwemmten von dort die Mongolen und Tartaren Europa. — Die südlichen Hirtenvölker sind so feige (berichtet Magyar), dass schon der Name eines Munano, wenn sich die Räuberhorden zur Plünderung gesammelt haben, zur Flucht auf die Auswanderung treibt. — Die Rhadamanen, von Minos aus Creta verjagt, wendeten sich nach Arabien, schweiften auf dem arabischen Meerbusen umher und hatten dem Dionysos für seinen indischen Feldzug die Schiffe zu bauen und zu bemannen. (*Nonnus.*) — Schon vor dem Islam zogen Stämme unter Abu Zett aus Yemen fort, setzten bei Babelmandeb über das rothe Meer, setzten über den weissen Nil (an der Ziegenfurt) und verbreiteten sich über den Sudan, als die Araber am Senegal, in Bornu, Waday, Darfur (Ulad Raschit, Salamat, Rezegat, Beni Ela, Schuaa, Ulad Omar, Alardj). — Huitzitoc führte die Azteken siegreich bei der Wanderung von Chicomoztoc (Siebenhöhlen) nach Anahuac und ward deshalb nach dem Tode an die linke Seite des Gottes Tetzcatlipoca gestellt, als Huitzilopochtli (linker Hand) nach Veytia.

Um sich die Treue der bis dahin unabhängigen Fürsten Japans, die er unterworfen hatte, zu versichern, behielt Kaiser Taico (1587) ihre Gemahlinnen und Kinder in den Palästen der Residenz, wo er dieselben jährlich einige Male besuchte. — Nachdem Pawacume und Wapeani (Fürsten der Chichimecken) bei Empfang des Königs von Xaracuero und ihrer Verheirathung mit den Frauen der Insel die Annehmlichkeiten der Civilisation kennen gelernt hatten, suchten sie solche unter ihrem Volke zu verbreiten. — Der egyptische König, nach dem arabischen Feldzuge die Vortheile einer einfachen Lebensweise erkennend, tadelte seine Vorfahren, den Luxus eingeführt zu haben. — Mit den jämtischen Lappen wandern zwei Kate-

*) Aborigines primos in his regionibus quidam visos esse firmarunt, Celtas nomine regis amabilis et matris vocabulo Galatas dictos, ita enim Gallos sermo Graecus appellat. (*Ammianus Marcell.*)

cheten, die im Christenthum unterrichten. Unter den Lappen von Kall und Offerdall reisen Katecheten umher. — Wie Procop erzählt, wollten die Franken und Gothen ihre Kinder nicht von den verachteten Römern in den Wissenschaften unterrichten lassen, da, wer sich vor der Ruthe des Lehrers gefürchtet, künftig auch kein Schwert und Speer mehr mit festen Augen ansehen würde. Durch denselben Vorwurf zwangen die westgothischen Grossen Amalasuntha, dem Erbprinzen jugendliche Begleiter zu geben, die ihn aber zur Völlerei verführten. Die Indianer schlagen niemals ihre Kinder, um sie nicht furchtsam zu machen, und freuen sich über ihre Unarten. — Ein wildes Eroberungsvolk wird meistens von seinen civilisirten Unterthanen umgewandelt werden, wie es den Mongolen in China geschah, doch wurde Ugodöi einmal, nach völliger Unterwerfung des Landes, von seinem Feldherrn der Vorschlag gemacht, alle Chinesen zu erschlagen und ihre fruchtbaren Gefilde in Weidetriften zu verwandeln. — Der Römer musste den Gothen und Burgundern einen Theil (sors) des Grundeigenthums abtreten, das Uebrige behielt er als freier Mann und hiess Gast (hospes). Dass auch die Römer im fränkischen Reiche, wo nicht einmal sortes stattfanden, frei blieben, beweist die Fortdauer der römischen Verfassung und das Wehrgeld des Römers im salischen Gesetze. — Die römischen Kaiser etablirten barbarische Staaten an den Grenzen (der Neid ihrer wilden Brüder), die Franken in Rennes, die Teutones in Chartres, die Batavier in Bayeux, die Sueven in Constanz, Mans und Clermont, die Alanen und Taifalen in Autun und Poitiers, wie die Staaten von Hira und Gazan sich im Osten bildeten, oder die Chichimeken von der toltekischen Priesterschaft zur Ansiedelung vermocht wurden, um als Söldner zu dienen. — Die Sachsen vertheilten bei der Eroberung Thüringens den (nicht den Besiegten gelassenen) Landtheil unter ihre Leute und die verbündeten Franken *). — Wie Arjuna fürchtete Finow, auf Wawan, die Vermischung der edlen Geschlechter mit dem Volk (bei fortdauernden Kriegen), wie der mexicanische Adel einst seine Vorrechte gegen die Leibeigenschaft des Volks riskiren musste. — Des pirates (antérieurement à 912 p. C.) firent des descentes sur les côtes d'Espagne, en venant par l'Océan. Ces pirates, qu'on appelle madjous, traversèrent un canal dérivé de l'Océan, mais différent des colonnes d'Hercule, sagt Masudi, der meint, dass es Russen (Normänner, Waräger) gewesen. (s. *Reinaud.*) — Bei der Vertheilung des dem Feinde abgenommenen Landes blieb eine Quote dem Besiegten, das Uebrige wurde den Deutschen vertheilt, als *κλῆροι*, sortes, kloga. So bei den Burgundern in Gallien, Westgothen in Spanien, Herulern und Ostgothen in Italien, Vandalen in Africa, nicht dagegen bei den Franken. — Der Encomendero war in den spanischen Colonien beeidigt, seine Indianer militärisch zu beschützen und politisch wie kirchlich ihren Uebergang zur Cultur zu fördern. — The Greeks, taken collectively, cannot be so properly called an individual people, as a religious sect, dissenting from the established church of the Osman empire. — Die Bewohner Attleas (eingewanderte Albanier) hielten es im Freiheitskampfe zum Theil mit den Türken (wie die Gemeinde Menidi). — Die albanesischen Wanderungen, die im 14. Jahrhundert ihren Anfang nahmen, erreichten schliesslich auch Attica. — Der Rajah von Cachar, nachdem er die einwandernden Kookies zur Bekleidung genöthigt hatte, bediente sich ihrer, als tapferer Krieger, in seinen Kämpfen mit Toolaram.

*) Nach dem Verschwinden der Eburonen wurde Aduatuca (ihr Hauptort) zum Gebiete der Tungrer gerechnet. (s. *Zeuss.*) — Diocletian bevölkerte die verödeten Gebiete der Nervii und Treviri mit Schaaren sogenannter Leti und Franci. (s. *Valckenaer.*)

— Ursprünglich waren in Russland nur die Haus- und Hofleute (Kriegsgefangene und ihre Abkömmlinge) Leibeigene (Sklaven). Die Bauern waren freie Pächter, die jeden Juricws-Tag (Georgs-Tag) ihren Pacht aufgeben und abziehen durften. Obwohl die Theilfürsten später den Kreis des Umziehens auf die Grenzen ihres Landes einengten, so trat doch, als Russland zu einer Staatseinheit gelangt war, die unbeschränkte Freizügigkeit der Bauern wieder ein. Der daraus hervorgehenden Ungleichmässigkeit des Ackerbaues zu begegnen, erliess der Czar Boris Gudunow (1601) einen Ukas, welcher die Freizügigkeit aufhob und alle Bauern an die Scholle fesselte, die sie am vergangenen Juriews-Tage bewohnt hatten. Sie kamen dadurch unter die Polizeiherrschaft der Landherren, die (ausser den etwaigen Frohnden der adeligen Güter) den ganzen Grund und Boden der Gemeinde (welcher ein Tribut nach Kopfzahl auferlegt wurde) zur uneingeschränkten Benutzung übergaben und vom Staate gezwungen wurden, für das Auskommen der Bauern zu sorgen. Erst nachdem Peter der Grosse den Capitalisten bestimmte Dörfer (zur Beförderung der Fabriken) als Arbeiter überwies, fingen die Herren (von der Regierung zur Unterstützung der Industrie aufgefordert) an, ihre Leibeigenen zu irgend einer beliebigen Beschäftigung (wie es in den Kronfabriken geschah) zu benutzen, indem sie ihnen meistens die Erlaubniss gaben (da zur Frohnde schlecht gearbeitet wurde), sich nach freiem Belieben Arbeit zu suchen und dagegen eine Abgabe zu zahlen. — Westgarth sagt von australischen Eingeborenen: They witness the colonists year by year take firmer and more extensive possession; for them and their children the future has no hope. „We have no country for our children now and want no more children," said one of the seniors of the Western Porte tribe, whose present scanty numbers forebode, that ere a few more years have elapsed, the remnant of the old and the young will alike have disappeared. — Federmann (von den Welsern nach Venezuela geschickt) erzählt, wie er in den Greuz-Pueblos der Ayamanes die Zwerge mit grössern Leuten untermischt fand und von den Indianern hörte, dass einst eine grosse Pestilenz unter den Zwergen gewüthet habe, so dass die meisten derselben gestorben seien, worauf der Rest sich mit den ihnen feindlichen Xideharas verheirathet hätte. Ihm wurde später zu „frides bestettigung" eine Zwergin geschenkt, bei „vier Spannen lang." — Norwegisches Odalsrecht (Gebundenheit des Grundbesitzes an die Familie) beschränkt im allgemeinen Landrecht der Isländer. — Die Patricier widerstanden dem Vorschlage, Constantinopel zum Hauptsitz des Staates von Venedig (1225) zu machen. — Die frühesten Ansiedler von Massachusett-Bay hegten den Wunsch, die Indianer zum Christenthum zu bekehren. — Statut der Colonie von Virginien (1630), mit den Eingeborenen niemals Frieden zu schliessen. — Indented servants (Europäer, die die Schuld der Reisekosten abverdienten) fand man bei den ersten Ansiedlungen in Virginien. — Die Kurden („Räuber" im Georgischen, „tapfer" im Persischen) zerfallen in die Clans oder Stämme (Assireta) und die Guran (ansässige Bauern). Die Clans (Sipah), die eingedrungenen Sieger, überlassen den Gurans (Raja, Köjln) die Bebauung des Bodens. Die Kurdenfürsten in Amadia leiten ihren Ursprung von den Khalifen von Bagdad ab, ahmen deren Haltung und Sitte nach und üben, als heilig, Einfluss auf die übrigen Stämme. — Kein russischer Adliger darf in dem Kosakenlande Grundeigenthum besitzen. Die Constitution der donischen Kosaken (1775) bildet die Grundlage für Alle. Statt der Abgaben sind die Kosaken militärisch verpflichtet in drei Classen getheilt. — Die Kosaken am Bug wurden in Kronbauern verwandelt (1818). — Bei den Ripnariern

musste der Freigelassene dem römischen oder ripuarischen Gesetz folgen, wie es sein Patron wünschte. — In den spanischen Colonien, wo Anfangs die Eroberer sich der Einwohner als Sklaven bemächtigten, wurden dieselben später nach dem geregelten System der Encomiendas lehenweise mit der Scholle vertheilt. — Kaiser Anastasius beschenkte Theodorich und Chlodwig mit dem Titel Patricier. — *Σκυθαι γεωργοι, ἀροτηρες (Herodot)* waren von den Scythen unterworfene Slaven und Kimmerier, ausser den Agrippäern bei Orenburg. — Die Pullanen (die Creolen des Königreichs Jerusalem) spotteten über die höheren Zwecke der Kreuzzüge, nur Frieden mit den Saracenen wünschend. — Der König Bakar (der Sohn eines Marabut, der sich mit einer Guelware verheirathet hat) ist Muselmann, wie ein Theil des Volks, während die Uebrigen gar keine Religion üben. Die königliche Würde pflanzt sich, wie der Adel, durch die Frauen fort. — Le Kapi est le dieu de plusieures religions de l'Inde et de l'Afghanistan, en même temps qu'il est autochthone de ces lieux, qu'il est l'homme brun par excellence. Il réside dans le Kapitha, qui se trouve dans le voisinage d'Ahi-Kchetra on dans la région placée sous le parasol, c'est à dire sous la tutelle du dragon. Les Kambi-stholoi (d'Arrien) ou les Bhraschta-Kâpitchalah (de Panini) se rattachent (comme branche des Céphénes ou des Éthiopiens orientaux) aux Céphénes de la région de Kapisha et de la cité de ce nom, que Cyrus détruisit dans la contrée de Kapishayana ou de la Capisène et qui refleurit du temps de Hiouenthsang. Le Kapi-shah mythique (de Kaboul), un primordial Céphéne, fut de la raçe des Éthiopiens de l'Orient, du premier peuple de culture d'un monde antique, d'un monde anté-arya, d'un monde anté-sémitique. Ce que les Kapis, les hommes bruns, typiquement les singes (indigènes du Lamghan et de la Suastène, comme du pays des Gândhârâh) furent pour les Gédrosiens, les Coushites, les Céphénes, les Éthiopiens de l'Orient, c'estàdire un peuple des bois, devenu plus tard un peuple laboureur, les Marontah les furent pour les Aryas, les Marontah, fils de Roudra, le dieu des bois. (s. *Eckstein.*) — Itaque nomen civium Romanorum nunc ultro repudiatur ac fugitur, nec vile tantum, sed etiam abominabile paene habetur, sagt Salvian über den Aufstand der Bagaudae in Armorica. — Nach Marsden sind die Worte „Malai," wie im östlichen Indien „Manre" ungefähr mit Mohamedaner gleichbedeutend. Wenn die Sumatraner oder Eingeborenen irgend einer der östlichen Inseln die arabischen Buchstaben zu lesen beginnen und sich der Beschneidung unterwerfen, so sagt man, dass sie Malayen geworden sind. — Montefik. Beni Lam und andere echte Stämme Araber (am Schat El Arab) nennt man Aehhl el baar oder Bedui, der Stamm Kaab und andere, die beständig in Städten und Dörfern wohnen, heissen Arab höddri. Solche Araber, die (Pferde, Kühe und Büffel ziehend, auch Ackerbau treibend) ihre Hütten von einer Stelle zur andern bringen (wie die Beduinen ihre Zelte), heissen Moadan. (*Niebuhr.*)— Taghan Araptan, der Galdan in Beherrschung der Dsungaren (der Oestlichen oder linker Hand) folgte, zwang den aufständischen Khan von Jarkand zum Gehorsam und versetzte seine Unterthanen zum Theil an den Ill, wo sie Getreide- und Gartenbau treiben und die Kalmücken darin unterweisen mussten. — Die französischen Condottieri, die in Dienste der serbischen Könige traten, wurden Celten von den Griechen genannt. — Das Land der Chalchas zerfällt in die linke und rechte Seite, oder in die östliche und westliche Hälfte und innerhalb derselben wieder in drei Khanate und mehrere kleine Herrschaften. — War es nöthig, eine Grenze zu consolidiren, einen fremden Staat zu annectiren, so muss derselbe auch naturalisirt werden, denn nur ein einheitliches Land vermag das Bestehen zu sichern, während die

Vereinigung incongruenter Elemente zur Vernichtung beider führen muss. Der Fürst, der unternimmt, die unterjochten Ausländer der von ihm beherrschten Nation einzuverleiben, ihre Sprache, Sitten und Gesetze zu verändern, wird all die von dem Menschen am höchsten und heiligsten gehaltenen Gesetze verletzen, das Privatglück des Einzelnen zerstören, sich in jedem dieser seiner Unterthanen den erbittertsten und gefährlichsten Feind schaffen, die Geschichte wird ihn als Tyrannen verdammen, und doch opferte er vielleicht nur dem Wohl des eigenen Volkes, für dessen Existenz diese Maassregeln nöthig waren (wie für das Gedeihen der Deutschen die Einverleibung der Slaven), die Ruhe und den Frieden seiner persönlichen Regierung, die ihm unter Sorgen und Gefahren verlief. — Chapetons (Gapuchins) stehen, als im Mutterlande geborene Colonisten, den Creolen gegenüber. — „Barbarische Stämme, welche von Einigen Scythen genannt werden, wohnten anfangs jenseits des Tanais in Asien. Diesen Fluss überschreitend, drangen sie in Europa ein und besetzten die westlichen Ufer des Palus Maeotis. Mehrere Jahrhunderte nachher wanderten sie in zwei Richtungen weiter. Die eine Schaar wandte sich nach Asien, überwand die asiatischen Sauromaten, drang bis zum kaspischen Meer vor und nahm die Namen derjenigen Völker an, bei denen sie sich niederliessen: Sauromaten, Massageten, Melanchlänen und Amazonen. Die andere Schaar wandte sich gegen Europa und nahm, nachdem sie am Okeanos entlang gezogen war, die Namen *Σαρμαται* und *Γερμανοι* an. Einige Zeit später drangen sie nach Keltike vor, machten sich dort ansässig und nannten sich nun *Κελτοι* und *Γαλαται*. Desselben Ursprungs waren die Teutonen und Cimbern, welche lange nachher vom Consul Marius bekämpft wurden,“ heisst es bei Nikephorus Gregoras († 1359). — In seiner Gesandtschaft an Louis XIII. nennt sich (1615) Michala Feudorowitsch: Descendu de la raçe du très-illustre César Auguste, empereur de tout le monde. — Im scandinavischen Odel war das Eigenthum auf die Freiheit basirt und diese auf jenes. — Tacitus wünscht von den Göttern, dass zum Wohle Roms die wilden Stämme in Germanien sich gegenseitig in ihrem Hass zerfleischen mögen. — Wie die Halbinseln Griechenlands und Italiens im mittelländischen Meere, so die scandinavische im Norden (vagina gentium) concentrirte zuerst in ihren gezackten Küsten eine Civilisation, die gährend in die Masse des Continentes fiel. — Nach dem Eindringen der Franken in Gallien bildete sich vor Allem ein neuer Zustand der Unfreiheit aus verschiedenen und anfänglich streng unterschiedenen Bestandtheilen, nämlich einerseits durch Heraufhebung des römischen Sklaven zu einer rechtlichen Persönlichkeit, andererseits durch Herabdrückung des römischen Colonen und des germanischen Lidus. Im 10. Jahrhundert war der neue Zustand vollendet, dessen Wesen in der Bindung des Unfreien an den Boden bestand und, aus Adel und der Menge zusammengesetzt, in dem Lehenwesen sein rechtliches Band fand. Der dritte Stand erwuchs in der Gesellschaft allmählig aus den Städten, theils durch wiederauftauchende Reste des römischen Stadtrechtes, theils durch Nachahmung der italienischen Freiheit, theils durch die Communen des Nordens (eidliche Verbrüderungen gegen die Leibherren). Endlich gründete die königliche Gewalt in der Mitte Frankreichs die Bürgerschaften (bourgeoisies), denen sie zwar bürgerliches Recht und Gerichtsbarkeit, aber keine staatlichen Rechte zugestand. Der Einfluss des freieren und berechtigten Zustands der Städte auf das flache Land folgte nur allmählig. Der richterliche Schutz der Parlamente war um so bedeutender, als das wieder erstarkte römische Recht die Anerkennung der Persönlichkeit und der allgemeinen menschlichen Rechte forderte und ver-

breitete. Seine Ausbildnng errang der dritte Stand mit dem Steigen der Gesittnng, der Wissenschaft und feinern Bildnng, deren Träger er vorzugsweise war. (*Thierry.*)

Die Rnssen sind drei Stämme: der eine ist der nächste an Bulghar, und der König wohnt in Kn-a-a oder Kijawa (Gounaieh oder Gounabeh), einer grossen Stadt. Der zweite ist der mächtigste unter ihnen und heisst Jellabeh (Salawijah). Der dritte heisst Arsaija oder Ersanija (Orthani oder Arthai), nnd der König wohnt in Artha (Arsa). Man kömmt für den Handel mit ihnen bis Bulghar oder Kerbaja (Kijawa), aber bis nach Arsa (Artha) oder Ersanija kommt Niemand, da dort jeder Fremde getödtet wird. Hingegen kommen sie selbst in Schiffen, in denen der Handel abgemacht wird, herabgefahren. (*Ibn Haukal.*) — Der Ursprung des Ragaputra-Geschlechts der Pramara wird nach dem Berge Arbnda verlegt, dem Schauplatz der Thätigkeit des vedischen Bischi Vasishtha. Anf diesem Berge erhob sich aus dem Feueraltare Vasishtha's ein Mann mit strahlender Gestalt, der dem Veda-kundigen Heiligen ankündigte, dass die Vernichtnng seiner Feinde sein höchster Wnnsch sei. Vasishtha nannte ihn deshalb Paramara (Tödter der Feinde) nnd so sein Geschlecht (Pramara). — Die Pramara zählen sich zu den vier Agniknla (feuergeborenen Geschlechtern). Dhnmaraga (der Rauchkönig) gründete zuerst ihre Macht, indem er den Bergen die Flügel, wie der Gott Indra, abgeschnitten hatte. Jaçodhavala (von einem Zweige d r Pramara) war abhängig von Kalnkjah (1153—1173). — ,,Die ursprünglichen Eingebornen (die Mahra, Jenabah und Gara zwischen Muscat und Hadramaut), die Arab el Aribah, wurden aus ihren fruchtbaren Wohnsitzen durch die Noachiten vertrieben, ein grosser chaldäischer oder mesopotamischer Stamm, die Arab el Mutaarrabah, die Arabien 2200 a. C. betraten. Die Ismaeliten sind mit egyptischem Blute gemischt.'' — Die auf ihren Wanderungen mit den Irokesen zusammentreffenden Lenape griffen, mit ihneu verbündet, die Städte der riesigen Talligewi oder Alligewi am Ohio an, die den Mississippi hinab flohen und nicht wiederkehrten. — Im spanischen Adel (der Godos) rollt blaues Blut (sangre azul). — Die Caraiben wagten (nach du Parqnet) nicht anf Martinique die Höhlen zu betreten, in denen sie die baumwollenen Götzen der Ignerier (der ihnen vorhergehenden Ureinwohner) gefunden hatten. (*du Tertre.*) — Les Grecs, bien qu'ils soient impurs, ont droit à nos respects à cause de services, qn'ils ont rendn anx sciences, à plns forte raison les brahmes, sagt Varaha-Mihira über die Siddhantas. (s. *Reinaud.*) — In der Sierra unterscheiden sich die Hnaris oder Eingeborenen von den Llacahuaz oder Eingewanderten, die die Körper ihrer Vorfahren, als Malqnis verehren (*Pedro de Villa Gomez*), wie die Kinder in Kisten begraben werden. — Bei den Braknas-Mauren (nördlich vom Senegal) bilden die Hassanen (die Krieger) die erste Classe, die Marabns (Geistlichen), die sich mit der Gummiernte und dem Handel beschäftigen, die zweite, die dritte besteht aus den Zenaghen, denen die Hassanen Tribnt abfordern, die Marabus durch Höllenstrafen abdrohen. Um sich der Beraubung der Hassanen zu entziehen, leben sie in den Lagern der Marabns, denen sie ihre Habseligkeiten znr Aufbewahrung übergeben. Die Baratinen (Kinder. die die Mauren mit Negerinnen erzeugt haben) können, obwohl Sklaven, doch niemals verkauft werden. Die Stämme der Neger müssen alle schwere Arbeit verrichten. — Auf den Ruinen der Mongolenherrschaft und der goldenen Horde bildeten sich die drei Reiche von Kasan, Astrachan und der Krimm, von denen die ersten beiden bald dem Grossfürstenthum Moskau erlagen, während das letztere lange noch gefährlich blieb. — Um die zwischenliegende

Steppe, auf der die Tartaren in ihren Rückzügen nach Russland kamen, zu bewachen, legte Iwan Wasiljewitsch am Donez eine von Kosaken und später von Strelitzen vertheidigte Festung an. Boris Gudunow gründete Zarewo-Borissow (1599) für Strelitzen- und Bojarenkinder. Auch die Tartaren befestigten sich. Als die der religiösen und politischen Union mit Polen und der Ansiedelung des polnischen Adels in ihrer Mitte sich widersetzenden Kleinrussen um moskowitischen Schutz baten (Michael F.), entstanden viele Sloboden und Dörfer in der Steppe unter militärischer Verfassung, der Kosaken (Artilleristen), Kampomaitzen (untergeordnete Soldaten) und Bauern (zur Cultivation). Peter I. gab ihnen eine demokratische Selbstständigkeit. — Wilhelm von Tyrus unterscheidet in Jerusalem zweierlei Lehnsleute, die homines ligii et hi, qui aliis praeminebant (Kron- und Hintervasallen). Die Bürger Jerusalems versahen die Hofämter beim Könige an festlichen Gelegenheiten. Die Surianer (Stammbewohner Palästinas) lebten als zinspflichtige Landbauern und konnten, in den Städten wohnend, unter Beschränkungen Grundstücke erwerben, während sie auf dem Lande (gleich den Paröken Cyperns) ihren Herren dienten.

„Wenn hat man je in den Jahrbüchern der Menschheit gelesen, dass alle Häuser leer, alle Städte von ihren Bewohnern verlassen, dass das Land einsam und verödet, die Felder mit Leichen bedeckt und überall Nichts, als die Spuren des Todes zu sehen sind?" schreibt Petrarca an seinen Freund Socrates (als der schwarze Tod vom nordöstlichen Asien aus die Erde durchzog), und Boccaccio sagt im Decameron: „Diese Pest war um so verheerender, weil sie sich von den Kranken auf die Gesunden nicht anders fortpflanzt, als das Feuer auf trocknen und fetten Brennstoff. Sie hatte das Eigene, dass sie sich nicht nur durch Gespräch und Umgang mit den Kranken, sondern auch durch Berührung ihrer Gewänder und alles dessen, was sie berührt hatten, mittheilte. Das Gift dieser Pest war in seinem Uebergange von dem Einen zum Andern so wirksam, dass nicht nur der Mensch, sondern dass auch die Thiere nicht die Sachen eines an der Pest Gestorbenen berühren durften, ohne sogleich davon ergriffen zu werden." — Wie durch Kindermord und Päderastie, wurde auch durch den erzwungenen Cölibat (wie bei uns in den stehenden Heeren) der Uebervölkerung vorgebeugt, wie in Thibet die Zahl der männlichen und weiblichen Talapoinen fast die Hälfte der Bevölkerung ausmacht. — Die Pancratiten legten sich bleierne Platten auf die Lenden, um die Geschlechtslust zu kühlen. — Das von der sächsischen Regierung, um Verhehlung zu vermeiden, bei der Volkszählung gegebene Versprechen, dass das Resultat keinen Einfluss auf die Besteuerung haben soll, darf rechtlich nicht einmal, viel weniger kann es gehalten werden. (*Mohl.*) — Durch künstlich vermehrte Copulation lässt sich nicht direct die Population vermehren, man vermehrt dadurch die Nativität, aber auch die Morbilität und Mortalität, ausgenommen wenn viel Platz, d. h. Subsistenzmittel vorhanden sind, sagt Mühry zur Begründung der Biostatik, wo er zugleich bemerkt: „Man kann in gewissem Sinne sagen, dass jeder Lebende ein Hinderniss bildet für einen Hinzukommenden und dass der letztere warten muss, bis für ihn ein Platz frei wird." — Die europäische Raçe kann nicht bis zur dritten Generation in Ostindien ausdauern, die Mestizen gemischter Abkunft (die Eurasier) bleiben wohl am Leben, arten aber aus und verweichlichen, wie in den Kreuzzügen die Pulans (in Syrien). — Als bei zunehmender Uebervölkerung die Galinder (weil die Wehmütter sich der Tödtung der Neugeborenen geweigert) ihren Weibern die Brüste abschnitten, damit sie nicht säugen könnten, rächten sich diese durch prophetische Anreizung zu einem

unbewaffneten Einfall in das Gebiet der Christen in Masurien, wo sie, nach der ersten Ueberraschung, als wehrlos erkannt und niedergemacht wurden. — Bei einer Zeit der Missernte suchte der König durch Spiele dem Volke den Hunger vergessen zu machen (nach lydischen Sagen). — Der vortheilhafteste Zustand einer Bevölkerung ist da vorhanden, wo die wenigsten Veränderungen vorkommen, d. h. die wenigsten Ehen und die wenigsten Sterbefälle im Verhältniss zur Gesammtzahl, indem das Ergebniss eines solchen Zustandes die höchstmögliche Zahl arbeitsfähiger und vollständig ausgebildeter Menschen ist. (*d'Ivernois.*) — Dass die menschliche Fruchtbarkeit (wie auch die der Pflanzen und Thiere) im umgekehrten*) Verhältnisse mit einer reichlichen Nahrung stehe, folgt (nach Doubleday) daraus, dass die bestgenährten Volksclassen abnehmen und aussterben, die mittleren stille stehen, die ungenügend genährten dagegen sich vermehren. — Die Gesittung, wesentlich hervorgerufen und genährt durch die aus der Uebervölkerung entstehende Noth, steigert die erhaltenden Kräfte des Menschen, indem sie sein Gehirn- und Nervensystem immermehr entwickelt. In demselben Grade muss nun aber auch die Fähigkeit, neue Individuen zu entwickeln, abnehmen, und so wird die Uebervölkerung, wenn sie eintreten sollte, durch ihre eigne Thätigkeit und deren Folge (die notherzeugte Gesittung) wieder beseitigt. (*Spencer.*) — Nach Graham hindert in den meisten Fällen die Rücksicht auf die zu erwartende Familie und die Furcht vor einem Heruntersteigen in eine tiefere Schicht der Gesellschaft die Eingehung von Ehen da, wo keine Mittel zur Ernährung da sind. — „Nach Malthus hängt die Grösse der Bevölkerung von der Menge der Lebensmittel ab, indem sich jede gegebene Anzahl von Menschen innerhalb Zeiträumen von je fünfundzwanzig Jahren verdoppeln könne (im geometrischen Verhältnisse zunehmend), wogegen die Lebensmittel sich in je fünfundzwanzig Jahren nur im arithmetischen Verhältnisse vermehren können, so dass in kürzester Zeit zwischen ihnen und der Menschenzahl ein Missverhältniss einzutreten droht." Soll irgend eine Gleichung zwischen diesen arithmetischen und geometrischen Reihen gefunden werden, so müssen natürlich fest umschriebene Grenzen gegeben sein, innerhalb welcher sie verlaufen. Das Beispiel von Nordamerica, wo immer neue Ländereien in den Anbau treten und so das Verhältniss der Bevölkerung zum Boden beständig verändern, kann am wenigsten herbeigezogen werden. In umschriebenen Grenzen werden die einheimischen Lebensmittel nur so lange in einer arithmetischen oder in irgend einer andern Reihe wachsen, bis sie die ganze Productionsfähigkeit des Bodens in Anspruch genommen haben, dann aber auch unter keiner Bedingung weiter schreiten können. Der Mensch wird sie zu ihrem höchstmöglichen Extreme führen, indem er die zur directen Erzeugung von Cerealien nicht geeigneten Ländereien durch Vieh abweiden lässt, um dann dieses zu verzehren, und mit dem Ackerbau selbst schliesslich die Stallfütterung verbindet, um von den Cerealien auch das in Fleisch verwandelte Stroh zu geniessen. In welchem Zeitraume immer die Menge der Bevölkerung mit der Menge der Lebensmittel in's Gleichgewicht treten wird, muss von klimatischen und physicalischen Umständen abhängen; so bald aber einmal das letztmögliche Gleichgewicht erreicht ist, muss das Fortschreiten der geometrischen sowohl wie arithmetischen Reihen damit ein für allemal aufhören. Die nächste überzählige Generation wird noch unter den Menschen geboren werden, aber wegen des Mangels an

*) Zur Zeit des Theodosius musste das Soldatenmaass herabgesetzt werden, wie jetzt in Preussen und Frankreich.

Unterhaltungsmitteln nicht nur selbst zu Grunde gehen, sondern auch zerstörend auf die vorige ihrer Erzeuger zurückwirken, die sich selbst in dem Maasse der für ihr eigenes Wohlbefinden nothwendigen Lebensmittel beschränkte, um ihre zur Existenz unberechtigten Kinder mit sich zu ernähren, aber so nicht nur diese nicht erhalten konnte, sondern auch sich selbst durch mangelhafte Subsistenz verheerende Krankheiten zuzieht. So würde die an die Schwelle der Uebervölkerung geführte Gesellschaft beständig in kleinen Oscillationen hinüber- und herüberschwanken, indem jeder überzählig erzeugten Generation eine ansteckende Epidemie folgen müsste, die dann wieder die Gefahr der Uebervölkerung auf einige Zeit zurückschöbe. In Wirklichkeit wird diese extreme Krisis nicht zur reinen Beobachtung kommen, da in unseren Weltverhältnissen zu der Ernährungsfähigkeit des Bodens die des im Handel und der Industrie angelegten Capitales tritt, dessen Verhältniss zum Fortschreiten der Bevölkerung aber jedenfalls nicht nach einer arithmetischen Reihe berechnet werden darf, da es in weit rascheren Progressionen wachsen oder fallen kann. Nur das eindringende Studium der jedesmaligen Facta kann hier nützen, da Theorien durch die beständigen Ausnahmen wieder aufgehoben werden.

Fürst und Regierung. Wenn Rink die Nicobaren fragte, wer unter ihnen zu befehlen habe, so antworteten sie lachend, wie er glauben könne, dass Einer gegen so Viele Etwas vermöge. — Die Miao kämpften mit Stöcken, und der Stärkste blieb ihr Herr, bis er einen noch Stärkeren traf. — Die Sclavenier und Auten (sagt Procop) sind nicht von einem Häuptlinge beherrscht, sondern leben, wie vor Alters, unter einer populären Regierung, so dass alle ihre Vorhaben in Glück und Unglück in öffentlicher Berathung verhandelt werden. — In den Vedas heissen die an der Spitze der kleinen Stämme stehenden Fürsten Gopa (Kuhhirten) oder Beschützer. — Nach Aelian waren vor Alters die Priester in Egypten die Richter. — Die Götter nährten uns, als ihre Besitzungen an Heerden und Ziegen [wie die Quichés], erzählt Kritias bei Plato. — Jaroslaw theilte sein Reich unter seine fünf Söhne, und fortan blieb diese Theilung stets die allgemeine Sitte, so dass Russland sich in kleine Parzellen aufbrach. — Der Thron im Hause Rurik gehörte dem Aeltesten der Familie, indem er meist von Bruder auf Bruder erbte. (*Levesque.*) — Die Ptolemäer erhielten ihre Weihe, mit der heiligen Binde geschmückt, durch den Priester im Tempel zu Memphis, indem sie schwuren, die Jahresrechnung an den Festtagen nicht ändern zu wollen. Wenn der König von Fazogl zu alt wird, zeigen ihm seine Priester an, dass er sich tödten möchte, da er Niemandem mehr gefällt. — „Feind des Goldes" war der grösste Lobspruch eines Fürsten bei den scandinavischen Barden. — Die Würde eines Kriegsanführers ist von der des Scheichs getrennt und wird von dem Tapfersten besetzt. Die Stelle eines Feldhern oder Agyd erbt in der Familie von Vater auf Sohn fort, und die Araber unterwerfen sich lieber dem Befehle eines Agyd (selbst wenn es ihm an Verstand fehlt), als dem des Scheichs, da die von diesem geleiteten Unternehmungen immer unglücklich ausliefen. — Bei den Arabern des Sinai leitet die Familie Ulad-Sayd die Agyd-Stelle für alle Stämme der Halbinsel. — Die Person des Agyd ist verehrt und man betrachtet ihn als eine Art von Seher oder Heiligen, der den Feldzug oft durch seine Träume und Gesichte leitet, glückliche Tage für den Angriff verkündigt und vor unglücklichen warnt. Ist der Agyd zweifelhaft, so beruft er eine Berathung. Selbst ein Kind aus einer alten Agydfamilie kann ein guter Heerführer sein, da er unter dem Einflusse himmlischer Inspiration

steht. Der verwaiste Knabe der Beni Lam im Nedsched liess seine Schwester hinter sich sitzen (zum Sieg führend). — Ist ein Araber, der blos von seinen Verwandten begleitet war, auf vielen Raubzügen glücklich gewesen, so schliessen sich ihm immer mehr Familien an, und wenn sein Glück von Dauer ist, so erlangt er den Ruf, glücklich zu sein, und begründet sich auf solche Weise eine Stelle als zweiter oder unterer Agyd. Der Kriegsbeamte Kefyl (ausser dem Agyd) wird durch Wahl eingesetzt, um die Beutevertheilung zu ordnen. — Von den grossen Schlachtfahnen der grossen Aeneze-Agyds besteht das Merkeb (Schiff) aus hölzernen Gestellen, die auf das Kameel gesetzt werden (von schwarzen Straussfedern verziert), das Otfe (Baum) aus zwei im Vierecke verbundenen Brettern. Der Fahnenkameelführer ist ein Knabe, eine alte Frau oder ein Sklave, weil man es für einen freien Mann für schimpflich hält, das Geschrei zu erheben, mit welchem der Führer die die Fahne zur Schlacht Begleitenden ermuntert. Vor Beginn der Schlacht waren Zweikämpfe auf Herausforderungen gebräuchlich. — Um sich der Wahl eines Anführers bei den Miaossee würdig zu erweisen, muss der Candidat über eine mit Feuer gefüllte Grube zu Pferde setzen. — Unter der Leitung des von Schlangen umringelten Atotarho, den die Mohicanes nach langem Suchen in einem Sumpfe fanden, schlossen (1539) die Ongwe Honwe (men excelling others in manliness) den Bund der Konoschioni (Volk des langen Hauses) oder der Irokesen, als fünf Nationen (zu denen später die Tuscaroras als sechste kamen) am Ufer des Onondaga-Sees. Nach dem tapferen Atotarho führte fortan das jedesmalige Bundeshaupt der Irokesen diesen Titel. — Ein grosser Theil der Bürgerschaft von Schwäbisch-Hall erklärte, in warmer Parteinahme für Friedrich II., den Papst für einen Ketzer und den Clerus, um seiner Verderbtheit willen, für alles Ansehens verlustig. — Wo sich mit der Verleihung des Blutgerichtes an Fürsten und Prälaten allgemeine Landgerichte gebildet hatten, übten die Bevollmächtigten des Landesfürsten (im deutschen Mittelalter) die Befugnisse des kaiserlichen Missus. — Die Söhne eines Chief können ihm in seiner Würde nicht nachfolgen, weil sie ihrer Mutter wegen als Fremde angesehen werden. Der Schwester Sohn wird dem eigenen Sohne oft vorgezogen, und ist keine Schwester vorhanden, so folgt die nächste Verwandtin in der Würde des Chief. (*Carver.*) Der Nachfolger eines Chief ist gemeiniglich eine Person, die bei dessen Lebzeiten immer um ihn war und daher mit den Amtssachen bekannt ist, und bei den Delawaren muss es so sein. (*Loskiel.*) — Der erbliche Titel Hekaiki (Haupt oder König) unter den Stämmen der Washington-Inseln verschafft seinem Besitzer nur das Vorrecht, einen beliebigen Gegenstand von Speise oder sonstigem Besitz zu fordern, der dann freiwillig gegeben werden muss oder, wenn nöthig, um Hülfe zu bitten, indem er ein Fest giebt. Oft führt er auch den militärischen Titel Toa. — Nachdem die von Justinian (der sie zum Christenthume bekehrte) nach Singidunum versetzten Heruler des römischen Gebiets ihren König Ochon (Gethes) erschlagen hatten, schickten sie (eingedenk ihrer Abkunft aus dem Norden und ihrer scandinavischen Landsleute), um einen Sprössling ihres alten Königsgeschlechtes zu holen, nach Thule, während eine andere Partei bei Justinian (der ihnen den Heruler Suarta sendete) um einen Herrscher bat. Als inzwischen aus Thule König Theodosius mit seinem Bruder Aordus (in einem Gefolge von zweihundert Jünglingen) gekommen, musste der verlassene Suarta nach Byzanz zurückkehren, und die nationale Partei schloss sich aus Furcht vor Justinian den Gepiden an, während nur wenige Haufen im römischen Kriegsdienste zurückblieben. — The Nagas (in Northern Ca-

char) have no internal government and, when questioned, they proudly plant their spears in the ground and pointing at them, declare they have no other Rajah. As spokesman (Gaon Buri) of the village, they appoint an elderly man. (*Stewart.*) — Als das Tanistry-Gesetz (Landrecht) in Irland galt, wurde immer der Tapferste zum Tanist (regierenden Häuptling) gewählt*). — Die Republik von St. Marino wurde, als frei, einem dalmatischen Einsiedler zugestanden. Der richtende Commissarius muss stets ein Rechtskundiger aus der Fremde (der für drei Jahre agirt) sein. — Die Incas**) bewahrten die Wissenschaft ihrer vastagos und liessen die Unterthanen den väterlichen Beschäftigungen folgen, para que no quedasen deslumbrados y ensobercidos con el splendor de laverdad. — The President of the church is the temporal civil governor (of the Mormons), because he is the seer of the Lord. (*Gunnison.*) — Insgemein ist der geachtetste Mann in der Sippe (bei den Senecas) das politische Oberhaupt als Sachem. Der Anführer eines Kriegszuges verdankt seine Stellung und Würde, die gewöhnlich nur vorübergehend ist, lediglich dem guten Willen derer, die sich ihm anschliessen. — Im Limburgischen heisst der Erzbischof von Trier der erkaufte, der Herr von Limburg der geborne Herr. — Die freien Markgenossen wählten sich einen Obermärker, Herren, Vogt oder Holzgrafen, wenn sie unter keinem erblichen standen. Bisweilen hatten sie mehrere zu gleicher Zeit. — In der Brieger Mark wurden vor Alters die Grafen von Isenburg, seit 1495 die Kurfürsten von Mainz zu Obervögten. — Der Conflict zwischen Erbrecht und freier Wahl wiederholte sich bei Königswahlen. — So oft ein Herzog (in Kärnthen) die Erbhuldigung annehmen will, setzt sich ein Bauer aus dem Geschlechte der Edlinger (der Herzogbauer oder Herzog von Glasendorff) auf den marmelsteinernen Herzogsstuhl in Zollfeld. Der im Graurock herbeigeführte Herzog erhält einen Backenstreich und wird zur Gerechtigkeit ermahnt. — Das Zeichen der Tika, mit dem Blute des Daumens oder der Zehe geschrieben, ist der Stirne des Rajaputen-Häuptlings durch einen Bheel aufgedrückt. — Früher wurden die Nachfolger unter vier Herren gewählt, später wird die Krone erblich (zunächst auf den Bruder, dann den

*) Le droit de commendatio, qui se maintint si longtemps chez les Anglo-Saxons, la faculté de choisir librement son chef, se perdit de très-bonne heure chez les Francs. Les leudes, antrustions ou fidéles étaient tenus de rester attachés à leur roi et ne pouvaient, sans encourir des recherches légales, passer au service d'un autre. — Lorsqu'un des Mérowings dans les Gaules était à son lit de mort, il ne pouvait lui venir en idée de donner des provinces à son fils, puisqu'il n'en possédait pas lui-même. Il établissait donc la répartition de son héritage sur des principes tout autres. En tant que chef germanique, il ne disposait que du commandement d'un nombre plus ou moins considérable de guerriers et de certaines propriétés rurales, qui lui servaient, à entretenir cette armée. C'étaient cette bande et ces domaines, qui lui donnaient la qualité de roi et il ne l'avait pas d'ailleurs. En tant que magistral Romain, il n'avait que le produit des impôts perçus dans les différentes parties de sa jurisdiction, d'aprés les données du cadastre impérial. En face de cette situation et voulant égaliser de son mieux les partis de ses enfants, le testateur assignait à chacun d'eux une résidence entourée d'hommes de guerre appartenant, autant que possible, à une même tribu. C'était là le domaine germanique et il eût suffi d'une métairie et d'une vingtaine de champions pour autoriser le jeune Mérowing qui n'eut pas obtenu davantage à porter le titre du roi. Quant au domaine romain le chef mourant le fractionnait avec bien moins de scrupule encore, puisqu'il ne s'agissait que de valeurs mobiles. (*Gobineau.*) — En conséquence de l'importation des alleux, certains possesseurs de terres furent exemptés par les rois du pouvoir des comtes. Mais cette immunité n'était jamais complete et le possesseur de l'alleu fut toujours responsable devant le tribunal commun, devant le comte, des crimes de meurtre, de rapt et d'incendie.

**) Im Gegensatz zu unbeschränkter Zahl in Peru war in Mexico die Zahl der Hausgötter nach dem Stande beschränkt, indem der König sechs, die Edlen vier, der Plebejer zwei haben durfte. (*s. Rivero.*)

Sohn) im Königreiche Ale. — Damit das Andenken an Thannawage (vom Stamme Mohawk), der zuerst (um sich gegen die Lenni Lenape zu schützen) den Vorschlag zu dem Bündnisse der Irokesen machte, immer (sowie das der übrigen Oberhäupter) erhalten werde, wurde bestimmt, dass in jeder der Nationen beständig eine Person mit deren Namen bezeichnet werden sollte. — Boucou, der das Reich der Uiguren in Turkestan gründete, war der Sprössling zweier Bäume (Djonveini). — Als das von den Hunnen geschlagene Volk der Alanen nach Preussen gezogen war und dort wegen ihrer Streitsüchtigkeiten keine Ruhe finden konnte, sprach zu ihnen Waidewuttus: „Sehet an die Bienen. Sie haben alle ihren Bojotevas (König), dem sie gehorchen, und darum ist es so ordentlich bei ihnen. So wählet auch ihr einen König, damit ihr Frieden findet." (*Kojalowitz.*) — Als König Waidewuto, mit hohem Alter beladen, sich unvermögend fühlte, den schweren Krieg mit seinen neuverbündeten Feinden durchzuführen, beschloss er, sein nunmehr unnützes Leben im Feuer zu opfern, auf dass er mit den Göttern sich unterreden und Hülfe zu diesem Kriege erbitten könne. — Nach der Oberstin Elwood behauptet die regierende Familie der Stadt Purhunder (vom Stamme der Dschaidwar), vom Affen*) Hanuman (simia entellus) abzustammen, mit dem Titel geschwänzte Rana, weil einer ihrer Vorfahren eine Verlängerung des Rückgrates gehabt haben soll. — Bei der Thronbesteigung muss der Brak (der Herrscher von Wallo) alle Stände durchlaufen, zum Zeichen, dass er alle kennen und schätzen soll, und zwar mit dem der Fischer (dem verachtetsten) beginnend, indem er auf dem Flusse fährt und mit der Hand einen (zugesteckten) Fisch herausholt. — In der Provinz Mosseche waren die in den Silberminen lebenden Eingebornen heller, als die der Gold- und Kupferminen. — Nach Aurelius Victor und Eutropius war Diocletian der erste Kaiser, der sich Gott nennen und dadurch anbeten liess, dass man sich ihm zu Füssen warf und den Zipfel des Purpurgewandes berührte. — Die Maren (Meder), die Chaldäer von Babylon besiegend, stellten dort Tyrannen auf, nach Berosus in Petermann's Uebersetzung des armenischen Eusebius. — In Neapel durfte noch 1804 während der letzten sechs Monate einer königlichen Schwangerschaft kein Schuldner aufgegriffen werden, und früher konnte Jeder ungestraft falliren, wenn er an einer Säule der Vicaria öffentlich seinen Hintern entblösste. — Bei den Ahenaquen wurde nach der Feier die Ehe erst am Ablauf des Jahres vollzogen. — Jam proceres suos non puros homines, sed semideos, id est anses vocavere, sagt Jornandes von den Gothen nach ihrem Siege über Domitian. — Für einen Raubzug entschlossen, lässt der Häuptling (Labbrea) der Pindarries die Geneigten durch Herolde zum folgen auffordern. — Die Apalachiten geben meistens den Knaben die Namen ihrer überwundenen oder gefangenen Feinde; die Mädchen wurden nach den verstorbenen Grossmüttern genannt. (*Rochefort.*) — Als die Thracier dem Agesilaos anzeigten, dass sie ihn unter ihre Götter aufgenommen hätten, fragte er, ob ihre Nation das Vorrecht und die Macht habe, Götter zu machen, wie es ihnen gefalle. (*Plutarch.*) — Der durch die geheimen und verbotenen Clubbs im Ministerium gestützte Costa Cabral stiftete die grossen Geldgesellschaften (die Compagnie das obras publicas, Uniao, Confiança und Contratto di tabacco), die den Einfluss jener auf die Regierung zu schwächen begannen. — Sumpserant Gothi hanc detestabilem consuetudinem, ut si

*) Südamericanische Indianerinnen sollen, im Walde umherschweifend, Affen, als Gatten, mit sich führen.

quis iis de regibus non placuisset, gladio eum adpeterent et qui libuisset animo, hunc sibi statuerent regem, sagt Gregor von Tours über die Ermordung des Theodisclus. — Alorus erklärte, dass ihn Gott zum Hirten des Volkes bestimmt habe. — Der Häuptling muss bei den Delawaren stets Mitglied des Stammes sein, dem er vorstehen soll, wird aber nicht von dem Stamme selbst, sondern von den Chefs der andern gewählt. — Im Beowulf heisst der König: folces hyrde (Volkshirte), wie in der Iliade. — Die weltlichen Könige zu Zippa (Bogota) und zu Tunga (besonders der letztere) waren dem geistlichen Oberhaupte zu Iraca untergeordnet. — Mit der Thronerlangung des Ion wollte die alte Sage die Verdrängung der priesterlichen Dynastie durch Könige aus dem Kriegerstamme ausdrücken. (*Hermann.*) — Aehnlich dem Spionwesen der Japaner waren (wie die Ephoren Spartas) in Cöln zwei Rathsaufseher angestellt, „die den Rathsgliedern hinter der Thür stehen sollten", d. h. darauf sehen, dass sie ihre Amtspflichten gewissenhaft vollzögen. — Wie die italischen Städte, übertrugen auch die südfranzösischen die oberste Gewalt einem auswärtigen Ritter, und derselbe Beschluss ward 1334 in Regensburg gefasst. — In Neu-Georgien wurde den Schatten des Königs zu treten mit dem Tode bestraft. Die Todten gingen in den Himmel, kamen aber zu Zeiten auf die Erde zurück, um sich mit Lebenden zu besprechen. Reiche wurden auf Gerüsten ausgesetzt, und nach Verwesung des Körpers wurden die Schädel in gemeinsamem Begräbniss begraben. — Der Federschmuck des Häuptlings in Neu-Georgien durfte nicht berührt werden. — The Presidency of three persons in the Mormon church corresponds to the Trinity in heaven, but more particularly to Peter, James and John, the first presidents of the gospel church. (s. *Gunnison.*) Die Priester haben seit Joseph's Eintritt in die Loge von Illinois Erkennungszeichen aus dem Freimaurerorden, in dessen einzelne Grade auch die Priesterinnen aufgenommen werden. Im Concilium giebt der Präsident die schliessliche Entscheidung durch seinen Wink, der keinen weitern Einspruch erlaubt, als the stamp of fate and sanction of a god. — Obwohl in Hambo nicht die Beschneidung herrscht, so kann doch nur ein Beschnittener Fürst werden, und muss so die in der Jugend etwa unterlassene Operation vor der Thronbesteigung vollziehen lassen. — Die parthischen oder sassanidischen Könige nannten die arabischen Stämme zwischen Euphrat und Tigris Sahra-nischyn (Bewohner der Sahra oder Wüste), als Saracenen oder Beduinen (badyé oder was in der offenen Luft lebt). (*Reinaud.*) — Sunt autem quadraginta castella inter Kersonam et Soldaiam, quorum quodlibet fere habebat proprium ydioma, inter quos erant multi Goti, quorum ydioma est teutonicum. (*Rubruquis.*)

Bei der Korallen-Vertheilung des „alten Rupak" von Emung (auf den Pelew-Inseln), der scheinbar einzigen Festlichkeit [wie angeblich das Korallenfest in Benin], hegab sich der König Abba-Thulle fort, nach einer ihm gemachten Mittheilung [da wahrscheinlich in jenem Augenblicke der Begeisterung des Erbpriesters seine Würde in den Privatstand zurücktrat, wie auf den Tonga-Inseln, ehe Finow mit Kräftigung der politischen Macht die geistliche Herrschaft brach]. Auch als die Engländer dem Rupak von Emillegue [wie in Tonga die Weachi und Tuitonga zusammenlebten] einen Besuch abstatteten, wollte der König nicht in's Land folgen, sondern blieb im Canoe sitzen. (*Keate.*) — Als der König Abba-Thulle den Capitän Wilson zum ersten Male empfing, sass er mit seinen Frauen hinter einer Matte verborgen [statt der Vorhänge in Ktesiphon, Bornu, Bagdad], die nach dem Platznehmen der Versammlung niedergelassen wurde. — Nach der mohamedanischen Eroberung wurden die Sieger nach ihrer Abkunft vertheilt,

den Arabern von Emesa wurde Sevilla angewiesen, denen aus Palästina Algesiras, denen des Jordan die Provinz Malaga, denen aus Damascus das Gebiet von Elvira, das, wie später Granada, häufig Damascus genannt wird. — Le Thibet forme un état particulier, les princes, qui y régnent, tirent, dit on, leur origine des Tobbas de Yemen, sagt Abulfeda. (s. *Reinaud.*) — Der König der heidnischen Khozaren bekennt nebst seiner Umgebung (ebenso wie der verwandte König von Semender) den jüdischen Glauben und bestellt neun Richter unter den Juden, Christen, Muselmännern und Götzendienern. (*Alestakhry.*) — Der König zeigt sich nie und man darf nicht vor seinem Grabe vorübergehen. Wem er es anzeigt, muss sich selbst tödten (bei den Khozaren). — Der Islam erhielt sich in Ungarn (wo 957 p. C. eine bulgarische Colonie mit einer grossen Menge von Ismaeliten anlangte) bis 1340, wo König Karl Robert alle Nicht-Christen unter seinen Unterthanen zur Taufe zwang. Yakout berichtet, dass er 1220 in Aleppo einen Trupp Baschkiren, Anhänger des Ritus von Abou-Hanifa, ankommen gesehen habe, die ihm erzählten, einem christlichen Könige in Ungarn zu gehorchen und wenn sie mit den Franken kämpften, sich zu rasiren, sowie dass sie in alter Zeit durch sieben Muselmänner bekehrt worden, die aus dem Bulgaren-Lande zu ihnen gekommen. Le pays des Baschkirs (Bilad Baschkerd) est situé dans le septième climat (heisst es bei Ibn Sayd nach Abulfeda). Les Baschkirs sont des Turcs établis dans le voisinage des Allemands avec lesquels ils vivent dans une harmonie constante. Ces Turks ont été convertis à l'islamisme par un docteur turkoman, qui leur a enseigné les rites de la religion. La plus grande partie de leurs habitations est sur les bords de la rivière de Donma ou Danube. (s. *Reinaud.*)

Les papes profitèrent tellement de la stupidité des hommes qu'Honorius III., Grégoire IX., Innocent III. défendirent par leurs bulles qu'on enseignât le droit civil. On peut dire de cette hardiesse: Cela n'est pas croyable, mais cela est vraie. (*Voltaire.*) — „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger, als aus Allem hervorgeht, und so entfernt von gefährlichen Verbindungen, so kann ihm der Aufenthalt in meinen Staaten ruhig gestattet werden. Ist es wahr, dass er mit dem lieben Gott in Feindseligkeiten begriffen ist, so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen; mir thut das Nichts," antwortete Friedrich Wilhelm III., als man (1799) die Ausweisung des Philosophen aus Berlin verlangte. — Die über die Priesterherrschaft und Begünstigung der reich dotirten Hierarchie aufgebrachten Grossen ermordeten den König Ral pa tschan und erhoben g Llang dar ma auf den Thron, der die Klöster zerstörte, aber von einem geistlichen Eremiten, dem die Schutzgottheit des dschu (als flammende Göttin) erschienen, umgebracht wurde. Der Pandita Dscho bo Atischa stellte später den Lamaismus in Thibet wieder her. — Othman wurde nach seiner Wahl der Khalife (Vicarius) des Khalifen, des Gesandten Gottes genannt, weil aber dieser Name zu lang war, mit dem Titel Emir (Fürst) der Gläubigen belegt. (*Abulfaradsch.*) — Was das Schicksal (Tibariman) verhängt, kann (nach den Irokesen) der grosse Geist nicht ändern. (s. *Klemm.*) — Auf das alte Testament gestützt, in welchem die Gesalbten des Herrn an dieses Stelle auf Erden regieren, suchte Theodorich die christliche Ansicht an die Stelle der heidnischen zu setzen, das Königthum von Gott, statt vom Volke herleitend. — Der Grundsatz: haereticis non est servanda fides, galt einst in der alleinseligmachenden Kirche. — Bei dem Etikettenstreit entschied Cubilai's Gemahlin, dass, wenn Mati Dhvadscha, der Phagss pa (Abassi nach Oderic) oder Hochwürdige, als Lama, lehre und die Weihen ertheile, er einen höheren Sitz, als der Kaiser einnehmen solle; dass aber, wenn Re-

gierungsangelegenheiten verhandelt würden, beide auf gleichen Thronen sässen. — Honain, zu den Ebadiern (einer Secte christlicher Araber in ihren Schlössern um Hira, die so hiessen, weil sie nur den Schöpfer verehrten, zum Unterschiede von Obid, welches Einen bedeutet, der sowohl das Geschöpf, als den Schöpfer verehrt) gehörend, wurde (nach Abulfaradsch) durch Zerreissung seines Gürtels excommunicirt, mit Erlaubniss des Khalifen Motawakkel. (s. *Bauer.*) — Die Macht der Gyllookpa (Gelbmützen), die im Kriege mit den Shammar (Rothmützen) Teshoo Lombo zerstört hatten, erreichte (nach Begründung der Oberherrschaft des Teshoo Lama) ihren höchsten Gipfel, als der Kaiser von China sich zu ihrem Vortheile erklärte und den gelben Hut, als Auszeichnung angenommen hatte. (*Turner.*) — Das kalmückische Gesetzbuch, das (1630—1640) unter Einfluss der buddhistischen Moral und lamaischen Hierarchie auf das alt-mongolische Recht entworfen, wurde von sämmtlichen mongolischen Völkerschaften im Namen der Burchane Sakhyamuni und h Tsong Kha pa einmüthig angenommen. — Vor Einführung des Buddhismus, erzählen die Leptscha in Sikkim, seien sie Wilde mit langem Haare gewesen; da hätten Priester aus Thibet das Gebirge überschritten, sie gelehrt, die Haare in Zöpfe zu flechten und ihre Gesellschaftsverhältnisse zu ordnen. — Schu-tschi, der Mandschu-Kaiser von China, befahl nicht nur vielen Hofleuten, Frauen und Eunuchen, das Mönchsgewand der Buddhisten anzunehmen, sondern liess sich kurz vor seinem Tode selbst scheeren und einkleiden. — Auch wo die Bischöfe nicht die Ernennung des Burggrafen erlangten, wussten sie doch den nächsten Bezirk um das Palatium und die Domkirche seiner Gerichtsbarkeit zu entziehen. — Kein Thibetaner oder Mongole ist so arm, dass er nicht im Hause oder in der Jurte einen Altar hätte, auf dem er täglich opfert und an dem er seine Andacht verrichtet. Viele haben auch einen förmlichen Gewissensrath oder Beichtvater. Bei allen wichtigen Familienereignissen wird ohnedem ein Priester zugezogen. (s. *Köppen.*) — Die lamaischen Priester sind ausser Fürbitter bei Gott, auch Aerzte, sowie Astrologen, Wahrsager, Exorcisten und treiben ausser den theologischen Künsten und der Teufelaustreibung, auch reelle Handthierungen, als Malerei, Erzgiesserei, Druckerei, Copiren, Verfertigung von Reliquien und Amuletten, dann Viehzucht, Garten- und Ackerbau, Handwerke mancher Art, indem sich in grossen Lamasereien auch geistliche Schneider, Schuster, Weber, Färber u. a. w. antreffen. (s. *Köppen.*) — Als Kaiser Anastasius zum Singen des Trisagium den Zusatz „der du für uns gekreuziget bist“ anstimmen liess, wurde er durch den Aufstand des Volkes gezwungen, den eutychianischen Irrthümern zu entsagen. — Unter den zwölf Manitus im Rathhaus der Lenni Lenape war der grösste der glühenden Steine dem Walsil Manitu (dem grossen Geist im Himmel) geweiht. — Das Chnrull oder fliegende Kloster, das jeder grössere Ulus der Kalmücken besitzt, besteht aus der Versammlungshütte der Geistlichkeit und der Bilder- oder Götterhütte. — Kund dGa' ss Njing po, Sohn des dKon m Tschhog r Gjal po, Stifter des Cönobiums (Ssa ss Kja), der erste Abt des Klosters, als erster Gross-Lama von Ssa ss Kja, erhielt vom Kaiser von China ein goldenes Siegel und das Diplom als König von Thibet. — Die christliche Gemeinde in Peking datirt von der russischen Besatzung der Feste Albassin (Jaksa) am Amur, die die Chinesen gefangen nahmen bei der Eroberung (1685). — Parasu-Rama, der, den Brahmanen Indien schenkend, nach dem Dekkhan wanderte, wurde auch um den aus dem Meere erschossenen Küstenstrich ersucht. — Curas agiren für die spanischen Orte, Doctrineras für die altbekehrten Indianer, Missioneras für die Wilden. — Das Concilium der sieben Häuptlinge (meistens

Fulahs) des Thales von Footatoro (eine theokratische Republik) in Senegambien erwählen einen Marabut oder Priester für ihren König, der indess Nichts ohne ihren Rath thun kann und nur so lange regiert, als es ihnen gefällt. — Die Mehrzahl der Sunniten verehrt in dem türkischen Sultan (Padischah) den Khalifen (als Oberhaupt des Glaubens und Stellvertreter des Propheten). Doch ist ihnen in Fez und Marokko ihr eigener Sultan Glaubensoberhaupt. Die Schiiten betrachten den Schah von Persien als Inhaber des Khalifats. Die Inquisition übergab ihre Verurtheilten dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit, denn „ecclesia non sitit sanguinem." — Das Verbot des Paulus, Privatstreitigkeiten vor heidnische Richter zu bringen, hatte den Presbytern richterliche Gewalt über die Gemeindeglieder gegeben. — In Cumana war die Regierung in den Händen der Priesterschaft, und eine geistliche Oberherrschaft dieser Art fand in vielen Theilen Kleinasiens statt, so z. B. in Pessinus in Phrygien. — Die Ming-Dynastie bestätigte die geistlichen Oberhäupter Thibets in ihrer avatarisch-erblichen Würde. — Die Kaiser der Tsing wurden von dem lamaitischen Clerus zu Chubilghanen des Mandschusri befördert. — Unter den Waldleuten des Stiftes St. Blasien, unter denen sich 1371 die hauensteinische Einigung bildete, durfte ein eigner Mann kein andres, als ein eignes Weib freien, so dass die Kinder leibeigen blieben, und alle unehelichen Kinder waren an sich dem Kloster verfallen. Der vornehmste Patriarch der Nestorianer, der zu Elkosch (dem Grabe Nahum's) residirt, heisst immer Elias. (*Niebuhr.*) — Der Herrscher und seine Werkzeuge wird in Sudan von den Ulemas, den Mitgliedern der regierenden Familie und den Grossen im Lande überwacht. Jeder Vorsteher einer Unterabtheilung des Staatsgebietes ist ein zinspflichtiger König (Meiek oder Mek) oder ein Baron, der seinem Lehnsherrn zur Huldigung und Treue verpflichtet ist, eine Belehnung empfängt und dafür auf Schutz und Genuss Anspruch hat. — Am Tempel des Svajambhu Natha (des durch sich selbst existirenden Herrn), als Adibuddha oder Siva, bei Khatmandu, hielt der Dalai-Lama bis zum Streit der Ghorkas mit Thibet einen Vicarius. — Die Senani (Aeltesten oder Ehrwürdigen) bildeten unter den Druiden (die in Senani oder Bewahrer des Dogmas, Eubates oder Astrologen und Barden zerfielen) die eigentlichen Priester, und Livius, wo er von dem Einbruch keltischer Völker in Italien zur Zeit des Tarquinius Priscus erzählt, führt die Senones*) unter den ältesten gallischen Stämmen auf. — Tsching hoa (Hien tsong) aus der Ming-Dynastie (1465—1487) schickte den beiden Oberhäuptern der Gelbmützen Diplom und Siegel, sie im Rang über die vom Kaiser Jong lo patentirten Chutukten und Fürsten der theuern Lehre erhebend. — Gregor spitzte das auf den isidorischen Decretalen beruhende Princip der päpstlichen Autorität und Unfehlbarkeit zu dessen äussersten Consequenzen zu, indem er verordnete, dass nur rechtmässige (d. h. vom Papst berufene) Concilien Gültigkeit besässen und dass überdies ihre Aussprüche der päpstlichen Machtvollkommenheit stets untergeordnet seien. (*Scherr.*) — Ergamenes, König der Aethiopier, überdrüssig des Jochs der Priester, liess sie von seinen Soldaten in der Umzäunung des goldenen Tempels von Meroe ermorden. — Zum Glaubensbekenntnis**): „Es ist ein einziger Gott und Moha-

*) Tacitus nennt die Senonen den edelsten Stamm der Sueven.

**) Wenn der Koran, auf dem die Civil- und Criminalgesetze hauptsächlich gegründet sind, keine Vorschrift giebt, richtet sich die Entscheidung des Richters nach den Traditionen des Propheten (Sunna). Fälle, über welche sowohl der Koran als die Traditionen des Propheten schweigen, werden durch Auslegungen und Erweiterungen entweder nach der Uebereinstimmung der bedeutendsten ersten Schüler oder

med ist sein Prophet" setzen die Schiiten hinzu: „und Ali ist sein Wali (Statthalter)." — Die (1368) aus China vertriebenen Mongolen wendeten sich in ihren Steppen wieder dem Geisterdienste ihrer Vorfahren zu, aber als (nach der Spaltung in östliche und westliche Mongolen) Altan Chaghan (vom Stamme Tümed) von einem Kriegszuge in Thibet einige Lamas als Gefangene mitbrachte (1573), wurde (1578) der Nachfolger des Gendun Dschamtso (die zweite der regelmässigen Verkörperungen des Boddhisattva Chongsim) zum Besuche eingeladen, der durch seine Wunder die geistliche Herrschaft Thibets in der Mongolei auf's Neue befestigte. — Die Abtei von Kempten verbot den Freizinsern, die zugleich Lehen von ihr trugen, die Heirath mit Leuten, die ganz frei waren oder unter einer andern Herrschaft standen, weil nach allemannischem Gesetz die Kinder mit freien Frauen erzeugt, ganz frei waren; begünstigte dagegen die Heirath freier Zinsbauern mit ihren Leibeigenen, weil so erzeugte Kinder Leibeigene des Gotteshauses waren. (*Zimmermann.*) — Um ihren Kriegshauptmann zu wählen, prüfen die Caraiben die Standhaftigkeit, indem sie ihn mit dem Agouty-Zahn auf den Schultern zerschneiden. Im Königreiche Chili ward derjenige zum Fürsten gewählt, der am längsten einen grossen Baum auf den Schultern tragen konnte. Im Lande Voiapaco (am Marañon) wird er über einem aus grünem Holz angemachten Feuer geräuchert. (*Rochefort.*) — Der Schottländer Sochet (Patricius) aus dem bei Tours in dem Kloster gestifteten Mönchsvereine des pannonischen Martinus (4. Jahrh.) stiftete die Schottenklöster, aus denen nach den Einfällen der scandinavischen Seeräuber (besonders in Irland) die vertriebenen Mönche als Missionäre auszogen. — Benedictus aus Nursia (Unter-Italien) gründete (529) bei Salerno auf dem Berge Cassino an der Stelle eines Apollotempels das Kloster, dessen Ordensregeln zum Muster wurden. — Die Paharias der Rajmahal-Hügel sind von geweihten Priestern oder Propheten (demannos genannt) regiert. — Als Alexander III., König von Kakhethi, der sich unter Russlands Schutz gestellt hatte, gegen seine Feinde um Kanonengiesser bat, schickte ihm Feodor Ivanowitsch Heiligenbilder. — Selim I, der die Mameluken besiegte und Egypten mit dem ottomanischen Reiche vereinigte, empfing aus den Händen des letzten Khalifen, der in Cairo residirte, die Fahne des Propheten, und diese Abtretung stellte das ottomanische Haus über alle mohamedanischen Fürsten, indem es dadurch das Imamat erhalten hatte. — Die im Anfange des 19. Jahrh. zur Regeneration des Islam auf Sumatra gebildete Secte der Padari oder Padri errichtete neue Herrschaften auf den verfallenden Staatenverbindungen und gerieth (1821) in Kampf mit den erobernden Holländern. — Die Würde der Priester und des Erzpriesters war erblich in Montenegro, wo der Bischof Daniel sich zum Haupt der Nation erhob. — Den jesuitischen Priesterburgen der Sette Povos am Uruguay wurde durch ein Decret von Madrid (1649) das Recht gegeben, ein Kriegsheer zu halten. — Um ihr Eigenthum vor der räuberischen Regierung zu schützen, machen es Reiche in Egypten häufig zu Waqf oder Gut der Kirche, an welche es nach ihrem Tode fällt. — Hamzé, ein

---

nach Analogie, nach den vier grossen Imams oder Stiftern der vier orthodoxen Secten des Islams entschieden, in der Regel nach der Autorität des Imams der Secte, zu welcher sich die herrschende Macht bekennt; ebenso in Egypten und im ganzen türkischen Reiche nach der Autorität der Hanfi, oder wenn keine Entscheidung des Imams auf den fraglichen Fall angewendet werden kann, so wird das Urtheil in Uebereinstimmung mit dem auf Analogie gegründeten Urtheil eines andern berühmten Lehrers gegeben. — Bei andauernder Unfruchtbarkeit setzen die Burgunder nach dem Spruch des Sinist die Hendinen ab. (*Ammianus Marcell.*)

Perser von der Secte der Batenier, nachdem er sich von der Einkörperung der Gottheit in Hakem, dem Sultan von Egypten, überzeugt hatte, schickte Darazi, einen Türken, in die Berge der Drusen, um die neue Religion zu verbreiten. — Martinus von Tours war Schutzpatron der Trinker, weil Kaiser Maximinus ihm den Becher beim Gastmahl zuerst reichen liess, um ihn aus seiner Hand zu empfangen. — Das Gebiet der Ammoniter wurde als Eigenthum des Gottes betrachtet, dem Chamosch oder Ariel angehörend.

Impunga heisst das Gericht des Adels, welches den Fürsten, wenn er nicht mehr im Stande ist, die Opposition zu überwältigen, durch Urtheil dazu zwingen kann, dass er der fürstlichen Würde entsage und dieselbe seinem Erben übertrage. Der seiner Würde beraubte Fürst pflegt sich mit eigner Hand zu erschiessen, mit den Worten: „Da ich nicht mehr über das Volk von Bailunda herrschen kann, wo könnte ich eine, meinem Range angemessene andere Stelle finden?“ — Als Richter wurden aus den edlen Familien der Jarls die Drottinns oder Graffs gewählt, wogegen die Kriegszüge, wenn ein tapferer Held bei den Versammlungen Anklang und Nachfolge für seine Vorschläge fand, von diesem geführt wurden, als Konung oder König, der aus Interesse grossmüthig, später im eroberten Rick die Feods (als Lehen) vertheilte. — Die americanischen Pioniere werden von ihren Capitänen im Westen geführt. (*Gobineau.*) — Orang-Tuah (alter Mann) ist der höchste Titel in den Dörfern der Dusun (Borneo). — Bei den Odschibbwäs hatte der Kitschi-Okima (Oberhäuptling) den Vorsitz*) in den Versammlungen der Okimas (Häuptlinge), um die Verhandlungen zu leiten. — In Hamburg, wo sich nie ein solches Patriciat, wie in Lübeck, bildete, war den Adligen die Wohnung in der Stadt verboten: Id en schall neenen Ridder wonen binnen dessen wichbelde, dit hebbet de wittegesten gelovet unde gewillköret by erem Eede (nach Anderson). — In Florenz wurden zum Tode verurtheilte Bürgerliche vorher zum Adel degradirt. — Aus den Helden (Partisans) der Nordamericaner, von denen sieben in einer Kriegspartei sein mögen, aber nur vier dafür gelten, kann ein Chef (Numakschi) gewählt werden. — Chlodwig liess alle Männer der salischen Raçe ermorden, so dass sich kein Adel in Gallien mit dem der Merowinger messen konnte. (*Leo.*) — Die atlantischen Könige, die das Blut des Opferthieres an der Metallsäule Neptun's, auf der ihre Gesetze geschrieben waren, trinkend, dort nächtlich Recht sprachen, erlaubten dem Herrscher nicht, einen ihres Stammes zu tödten, bis er nicht von seines Gleichen gerichtet war. (*Plato.*) — Die Tahitier zerfielen in die hui arii (königliche Familie und Adel), die Bue Raativa

*) In Bambarra bilden die Kourbaris, Diavaras und Kageres zusammen eine Rathsversammlung, welcher der König gegenübersteht; diesem zur Seite ein geheimer Rath aus den obersten Befehlshabern über die Gefangenen, die zugleich die Heerführer im Kriege sind. Die Kourbaris, zu denen auch die aus königlichem Geblüte stammenden Massassis gehören, bilden die erste Kaste. Die Massassis sind die Häuptlinge der Dörfer, sie heirathen nie unter sich. Die zweite Kaste sind die Diavaras (Diaras), das Herrschergeschlecht von Segu. Die dritte Kaste der Kagoros ist ein Zweig der Serrakolets. Das Volk besteht aus drei Kasten oder vielmehr Zünften: Schmiede, Lederarbeiter und Griots (Sänger), auf deren Unvermischtheit aus Aberglauben gehalten wird. Die Schmiede besitzen ihre eigene Gerichtsbarkeit und geniessen wie die Massassis das Vorrecht, nicht mit dem Tode, sondern nur mit Verbannung gestraft werden zu können. Die Weber, Hirten und Handelsleute im Lande — die letzteren sind Serrakolets — bilden keine geschlossenen Kasten oder Zünfte wie jene. Der König richtet nur über Diebstahl, Mord und Ebebruch; die Strafe des ersteren bestand sonst oft in grausamer Verstümmelung, jetzt ist sie der Tod, wie für die beiden anderen genannten Verbrechen. Für kleinere Vergehungen wird auf Geld- und Leibesstrafen erkannt. Gelingt es dem Verbrecher einen Massassi anzuspucken, so erwirbt er dadurch ein Asylrecht bei ihm. (*Raffenel.*)

(Landbesitzer) und Manahune (gemeines Volk). — Die erobernden Parther bildeten eine kriegerische Aristocratie unter den unterjochten Sklaven. Die Würde eines Marabu vererbt sich auf die Kinder. — Die tscherkessischen Herrscher (Psheh) verheirathen sich nur unter einander. Der Adel entstand aus den Freunden und Genossen des Fürsten. Durch die Kriege mit den Russen hat das Volk (d. h. die Freien) oder die dem Adel nicht angehörigen Männer ihre ursprüngliche Freiheit wiedererlangt. — Es ist bei den Königen der Russen Branch, dass sich mit dem Könige in seiner Burg vierhundert der tapfersten und zuverlässigsten aus seinem Gefolge befinden, die mit ihm zu sterben oder ihr Leben zu opfern bereit sind. Jeder hat ein Mädchen zur Bedienung und eine andere zum Beischlaf. Sie sitzen unten an dem Hochsitz, auf dem der König mit vierzig Mädchen sitzt und nie herabsteigt (sein Bedürfniss mit einer Schale befriedigend). Zum Reiten wird das Pferd an den Hochsitz geführt, und dort steigt er auch wieder ab. Sein Stellvertreter (Vice-König) führt seine Heere an und vertritt seine Stelle bei seinen Unterthanen. (*Ibn Fozlan.*) — Bei der Wahl des Königs Autharit (584 p. C.) traten die longobardischen Grossen demselben die Hälfte ihrer Besitzungen ab. (*Paulus Diacon.*) — Die mächtigen Kriegshäuptlinge, welche sich Woiwoden nannten, waren von den Momkes umgeben, welche keine Zahlung empfingen, aber für ihren Antheil an der Beute verbunden waren, das Leben des Häuptlings zu schützen. — Der portugiesische Adel, obwohl von Don Pedro seiner Vorrechte beraubt, blieb als abgeschlossene Kaste bestehen. — Der neue König von Uganda lebt zwei Monate in Zurückgezogenheit (die Verwaltung den Ministern überlassend), um sich auf sein Amt vorzubereiten.

Da die Mongolen glaubten, dass Tsan pa (der einheimische König von Thibet) den von ihnen verehrten Dalai-Lama nicht ehrerbietig genug behandelte, zog der König der Alenthen (Kalmücken) gegen ihn und gab nach seiner Besiegung Thibet als Geschenk dem Dalai-Lama, indem er sich selbst zu seinem Vasallen erklärte. Seine geistliche Macht anerkennend, sandte die Partei des Chasactoa-Khan (als es ihr gelungen war, den Usurpator zu stürzen) den unmündigen Sohn des rechtmässigen Prinzen zu ihm, damit er ihn mit der Würde seines Vaters bekleide. Während in Japan und Bornu geistliche und weltliche Kaiser neben einander bestehen, trat bei den Mohamedanern der Khalife später vor dem Sultan der Seldschukken zurück. — Karl d. G. begründete mit den Gütern der Longobarden die weltliche Macht des Papstes. — Die brahmanische Hierarchie des Malabar erobernden Königs der Chauts führte zu ihrem Nutzen eine Classe Sudras ein, die später (als Nayrs) zu Kriegern von Rajahs wurden und Malabar als Abgeordnete der die Pagoden bewohnenden Götter beherrschten. (*Hamilton.*) — Die mächtige Priesterkaste des Tonatiuh nahm die wilden Chichimekenstämme in ihren Sold, indem sie dieselben als Ritterschaft des Gottes mit heiligen Pfeilen weihte. Als die Mixcohuas nach langjährigen Diensten lässig wurden, riefen sie die Chichimeken-Culhuas gegen sie, um sie durch diese zu zerstören, wie die Brahmanen die gefährlich werdenden Xatriyas durch die Feuergeschlechter der Rajaputen. — In Böotien bildete die aus Geliebten und Liebenden (gleich dem Athenrosera oder Freundschaftsbündniss bei den Indianern Nordamericas) zusammengesetzte Schaar den ἱερος λοχος. — Im vierzigsten Jahre des Jared begaben sich die Söhne Gottes vom Berge Hermon (wo sie seit Seth gewohnt hatten) herab, weil sie verzweifelten, jemals wieder in das Paradies zurückzukommen und suchten Weiber, aber ihre Anverwandten gaben ihnen keine, sondern verachteten sie. Dagegen luden sie die Kainiten zu Verheirathungen ein und gaben ihnen ihre Töchter,

die sie heiratheten und mit ihnen die Riesen zeugten, die sich im Kriege hervorthaten. (*Abulfaradsch.*) — Beim Anrücken der Römer unter L. Papirius Cursor und Sp. Carvilius Maximus (461) wurde die Heerschau aus ganz Samnium bei Aquilonia angesagt. In der Mitte des Lagers ward eine mit Linnen verhängte Stiftshütte errichtet, und dorthin, wo die Opferthiere geschlachtet wurden, die Häupter des Adels berufen, um sich (unter Gelobung unverbrüchlichen Stillschweigens) an Haupt und Familie zu verfluchen, wenn sie nicht in's Treffen gingen oder daraus flöhen. Wer anstand, den vom Imperator vorgesagten Eid nachzusprechen, ward sogleich niedergestossen und ihre Leichen als Schrecken für die Nachkommenden dort liegen gelassen. Die Geweihten sammelten dann jeder aus seinem Anhange die legio linteata, die durch Waffen und Helmbüsche ausgezeichnet war. — Die Priester von Teotihuacan weihten die wilden Chichimekenstämme durch einen Pfeil als Priester des Tempels.

Sklaverei. In unsern historisch entwickelten Staaten Europas wird sich das in jeder Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade nothwendige Kastenwesen mehr unter der Form gegenseitiger Hülfsleistungen darstellen, wie als solche auch die weissen Diener in der Union ihre Pflichtverrichtungen *) auffassen; aber in den südlichen Staaten, wo durch zufällige Localconjuncturen sich Menschen des untersten Naturzustandes mit der höchst gebildeten Raçe berühren, muss zur Ausgleichung des schroffen Gegensatzes das Dienstverhältniss mehr unter der als Sklaverei gekannten Form der Unterordnung auftreten, wobei es die Aufgabe der Gesetze bleibt, den Forderungen der Humanität entsprechende Verordnungen über dieselbe zu treffen. Eine gewaltsam eingeführte Gleichstellung, eine künstlich dem Neger aufgepfropfte Bildung würde zu Unordnung und Verwirrungen führen, gegen die nur der schwärmerische Enthusiat blind sein kann. Und was wäre dadurch gewonnen? Der Neger würde durch Anregung ihm bisher unbekannter Bedürfnisse nicht glücklicher werden, und nur das Ganze darunter leiden, wenn ihm seine Arbeitskraft entzogen würde. Das Schaf ist durch die Zähmung bis zu einem gewissen Grade verdummt, das wilde ist intelligenter, kühner und gewandter. Selbst das halbverwilderte Schaf in Schottland hat schon sein Naturell verändert, schweift frei in kleinen Trupps umher und stellt Wachen aus, um sich auch ohne Hirten gegen Ueberfälle zu schützen. Folgt daraus, dass wir alle Schafe möglichst rasch aus den Ställen jagen müssen, damit sie diese höheren Eigenschaften in sich entwickeln? Die Naturgesetze, könnte ein Philosoph abstrahiren, verlangen von jedem Geschöpfe die möglichst vollkommene Ausbildung seiner Eigenthümlichkeit, und da das Schaf diese in seiner Freiheit erwirbt; ist der wilde Zustand als der vollkommenere anzusehen. In abstracto kennen wir wenig von den Naturgesetzen, speciell hinsichtlich des Schafes ist es aber wohl bekannt, dass es sich nur in der Gefangenschaft zu dem edleren Thier entwickelt, dessen Wolle und Fleisch uns von so grossem Nutzen ist. Im Zustande der Wildheit wird es deshalb die geistige Seite seines Naturells auf Kosten der körperlichen entwickeln, im gezähmten diese auf Kosten jener, und es käme nur darauf an, zu wissen, durch welche der beiden es seine eigentliche Eigen-

*) In dem democratischen Staate der Ameisen verläuft Alles in ungestörtester Ordnung, und die durch die Geschäftsvertheilung bestimmten Baumeister, Erzieher und Wächter greifen nie in die Functionen der andern über. Bei den Termiten widersetzen sich die ihre Aufgabe kennenden Arbeiter ebenso wenig dem Anordnen und Treiben der Soldaten, als es diesen einfallen würde, die Larven zu einer Anstrengung zu zwingen, deren sie nicht fähig sind.

thümlichkeit erfüllen werde. Da aber, indem wir die verschiedenen Thierclassen überschauen, die Intelligenz, die Gewandtheit und Vorsicht in andern derselben noch weit vollendetere Repräsentanten haben, wogegen die feine Wolle nur von dem Schaf producirt werden kann, so werden wir schwerlich fehlgreifen, wenn wir, der Verdummung ungeachtet, dieses Geschöpf durch die Domestication*) zu veredeln glauben, da so eine neue Errungenschaft in die Harmonie des Ganzen eingefügt wird, die sich auf andere Weise nicht gewinnen lassen würde. In ähnlicher Weise steht der Neger dem Weissen gegenüber. Jener mag erzogen, mag Dichter, Naturforscher und Philosoph werden; aber seine ganze Constitution zeigt, und die für seine Bildungsfähigkeit selbst angeführten Beispiele bestätigen es, dass er in diesen Fächern nie sich mit derselben Leichtigkeit wie die caucasische Raçe bewegen wird. So wenig wir aus dem phlegmatischen Mops durch die Erziehung einen gelehrigen Spitz machen können, wird sich der Aethiopier je weiss waschen lassen, so lange nicht physicalisch-klimatologische Verhältnisse ihm einen neuen Raçentypus angebildet haben. Statt ein schlechter Schriftsteller zu werden, erfüllt der Neger jedenfalls seine Bestimmung in der Welt vollkommener, wenn er ein tüchtiger Feldarbeiter wird, da es deren doch einmal bedürfen wird, und wenn der Schwarze sich weigert, deren Rolle zu übernehmen, ein Weisser an die Stelle gesetzt werden müsste, der nützlicher auf andere Art vielleicht zu verwenden wäre. Jede mechanische Arbeit, die sich von Maschinen verrichten lässt, gehört diesen an, und der Mensch werde nie zu Anstrengungen gezwungen, die ein Thier vornehmen kann. Aber es bleiben immer gewisse Dienstleistungen, die eben eines gewissen Grades der Intelligenz**) bedürfen, und diese sind am besten von Solchen versehen, denen sie nur in einem geringen Grade zugemessen ist. Vermag der Neger in seiner Sphäre, so beschränkt diese auch sei, alle seine geistigen und körperlichen Kräfte zur Thätigkeit zu bringen, so wird er Befriedigung gewähren, denn die Vollkommenheit liegt nur in der relativ gleichmässig ausgebildeten Harmonie, nicht in graduellen Unterschieden, zumal zwischen dem rohesten Wilden, der an der Scholle klebt, und dem auf Wolkenidealen schwebenden Philosophen durchaus nicht jene gewaltige Kluft besteht, die dieser sich einbilden mag. — „Im Anfange der Welt gab es weder Herren noch Knechte, jetzt aber werden die Menschen, obwohl von Kopf bis zu Fuss ganz wie ihre Herren gebildet, gleich wilden Thieren gehalten," predigte der Franciscaner John Ball (der Vorläufer Wat-Tyler's) in Kent. — Es ist eine unerhörte Sache, dass in der heiligen Christenheit Einer so beherzt ist, vor Gott, dass er darf sprechen zu Einem: „du bist mein eigen," denn wer getauft ist und glaubt (er sei edel oder unedel, reich oder arm), der wird unter Christi

*) Doch darf die Domestication nicht bis zur völligen Verweichlichung gehen, denn die bis zu einem gewissen Grade der Freiheit geniessenden Merinos sind die geschätztesten.

**) Junge Kaninchen, die auf den Ruf herbeizukommen gewöhnt waren, vergassen ihre Namen, nachdem sie frei zum Spielen in den Hof gelassen worden. Buschmänner flüchten aus europäischen Schulen in ihre Wildniss zurück, und Grönländer sehnen sich trotz der Bequemlichkeit der Civilisation nach ihrer traurigen Heimath. Besässen die in der Union eingeführten Sklaven höhere Intelligenz, wie die Abyssinier der Araber und die Circassier der Türken, so würden auch sie von ihrem Herrn schon dessen eigenen Vortheils wegen, zu Geschäften verwendet werden, die zugleich geistige Anstrengung fordern. Von ihren freien Brüdern in die Steppe gelockte Pferde kehren nie wieder zu ihren Ställen zurück, und obwohl Elephanten sich zum Verführen und Fangen der wilden anleiten lassen, nehmen doch die letzteren nie ein Junges wieder unter sich auf, das schon einmal in den Händen des Menschen war. Ao hundartige Zähmung gewöhnte Schakale mögen dagegen in der Nähe der Häuser verweilen.

Glieder gezählt, heisst es in Kaiser Sigismund's Reichsreformation (1436), obwohl es hier, wie beim Reformationsentwurf Friedrich's III. mit guten Wünschen sein Bewenden hatte. — Die Nachkommenschaft der eingeführten Sklaven oder Polynesier (Pulo, πολυς) auf Java bleibt im Dienstverhältniss. — Die Mohamedaner sagen von Enoch oder Edris, der von Gott die Bücher der Wissenschaft erhielt, dass er zuerst Menschen zu Sklaven machte, indem er die Nachkommen des Seth und Kain, die auf seine Ermahnungen ihre Kriege nicht beenden wollten, mit Gewalt zum Frieden zwang. — Ausser der gewöhnlichen Sklaverei bestand in Mexico die der Huehuetlat lacolli, indem eine arme Familie sich contractmässig verpflichtete, beständig eins ihrer Kinder als Sklaven zu stellen und es nach einer bestimmten Reihe von Jahren durch ein anderes zu ersetzen. — Lycurgus (des Redners) Gesetz verbot selbst den Frauen der attischen Bürger am Processionstage nach Elensis zu fahren, damit den Armen das Gefühl der Beschämung erspart bliebe, und der Hochzeitswagen erhielt sich nur in symbolischer Bedeutung. — Nach Aristoteles schwuren die Adligen der Republiken, ewige Feinde des Volkes zu sein. — Wie Vico bemerkt, wurden die Plebejer im heroischen Zeitalter für thierischen Ursprungs gehalten, halb Böcke, halb Menschen. — Die als Krieger zugelassenen Leibeigenen im Mittelalter wurden mit einem Sporn versehen, bei den Westgothen aber ganz bewaffnet. — Die Azteken, von ihren Herren im Kriege gegen Xochimilco bewaffnet, warfen sich zu Herren Mexicos auf. — Las Casas (der keinem Sklaven besitzenden Spanier in Westindien die Absolution ertheilen liess) gegenüber, erklärte der Bischof von Quevedo die Sklaverei für den wahren und wohlbegründeten Rechtszustand der Americaner, als der geborenen Sklaven, die Aristoteles in seiner Politik beschreibe. — Der Sklavenhandel des Imam von Muscat mit Persien und Arabien wurde in Folge eines Vertrages mit den Engländern (1847) aufgehoben, indem jener sich verpflichtete, solchen nicht mehr nördlich vom Aequator (gegen eine Entschädigungssumme) zu treiben, und seitdem sind die Pflanzungen der Gewürznelken in Zanzebar aufgeblüht. — Ein Sklave der Abchassen, der die von Einsiedlern bewachte Hütte erreicht, bei der geschworen wird, ist frei. — Die Cappadocier, die alle Sklaven ihres Königs waren, verweigerten die von den Römern angebotene Freiheit. — Das Concil von Gangres (4. Jahrhundert) anathematisirte diejenigen, die (unter dem Vorwande der Religion) die Sklaven lehrten, ihre Herren zu verlassen und ihre Autorität zu missachten. — In einer Urkunde (1333) verkauft Konrad (Truchsess von Urach) dem Abt von Lorch die ,,zwei Frauen, Agnes und ihre Schwester Mahild, Degan Rembolt's seligen Töchtern, und ihre Kinder, die davon kommen mögen, um drei Pfund Heller.“ — ,,Wenn du auch frei sein könntest, so solltest du doch lieber Sklave bleiben,“ schreibt St. Isidor einem Sklaven, indem das Christenthum die Gleichheit vor Gott auf das Jenseits verschob. — Sola est sapientia libera, sagte Ambrosius im Sinne der Stoiker. — Whitefield schlug die Einführung der Sklaverei in Georgien vor, wo sie Oglethorpe verboten hatte. — Stephan der Heilige erklärte, dass es Gott ein Wohlgefallen und den Menschen zum Heil sei, wenn ein Jeder in der Freiheit seines Standes und dem freien Genuss seines Fleisses bleibe, weshalb sich kein Graf oder Ritter in Zukunft erfrechen sollte, einen freien Mann zur Knechtschaft zu bringen. So fanden sich viele freie Leute des Königs in Ungarn neben den Leibeigenen, die in dem Kreuzheere gegen die Türken (1514) unter Georg Dosa die Republik und die Souverainetät des Volks erklärten. — Die Zahl der Cherokesen hatte (nach Gallatin) in den letzten vierzig Jahren zugenommen,

indem sie aus Carolina Sklaven geraubt und diese zum Landbau benutzt hatten, worauf die Einführung der Sklaverei bald eine Entwicklung von Kunst und Wissenschaft zur Folge hatte. (*Prichard.*) — Sklaven, die als Makuf kirchlichen Einrichtungen in der Türkei übergeben werden, sind für alle Zeiten von der Hoffnung auf Freiheit ausgeschlossen. Entlaufene Sklaven, die ein freies Asyl besonders in dem christlichen Kloster St. Benedetto in Galata finden, werden in den fränkischen Quartieren Constantinopels vielfach zur Prostitution gebraucht. — Die rechtliche Gleichheit besteht in dem erträglichsten Grade der Ungleichheit. (*Lichtenberg.*) — Der mexicanische Senat gab dem Volke das Versprechen des Adels, wenn es siegreich im Kriege gegen Atzapotzalco kämpfen würde. — Nach den Millenariern würden die heiligen Christen des tausendjährigen Reiches dort auch Sklaven besitzen. — Die Essener und Therapeuten hatten keine Sklaven, da Gott alle Menschen zur Freiheit bestimmt habe. — „Ist der Sklave weniger Mensch als du?" schreibt der Kirchenvater Cyprian an Demetrian. — Die Tschhari (Leibeigenen) sind in Zhafar den Ekkhili (Freien) unterthan. (*Fresnel.*) — Cato giebt in seiner Landwirthschaft die Vorschrift, altes abgenutztes Fuhrwerk, altes Eisen, alte kränkliche Sklaven und was sonst nichts mehr taugt, zu verkaufen. — Die Desendouars (Edlen), Agongoucha (Gemeinen) und Eanaskoua (Sklaven) *) verheiratheten sich unter einander bei den Americanern. — Noch während des 15. Jahrhunderts kamen in Italien Beispiele vor, dass Kriegsgefangene zu Sklaven verkauft wurden (*Sismondi*), und selbst im Anfange des 16. Jahrhunderts hat der Papst gegen ihm befeindete Sklaven dasselbe erlaubt. — On a coutume en Orient, de désigner les esclaves par les mots yacout (rubis), loulou (perle), kafour (camphre) etc. (*Reinaud.*) — Die Freilassung eines Sklaven ist immer eine verdienstliche Handlung, und das religiöse Gesetz verfügt sie manchmal als Strafe, wie für den Bruch der Fasten im Ramadan. — Bei dem besonders über Bristol nach Irland und

---

*) Ein Sklave an der Goldküste wird gewöhnlich als Mitglied der Familie betrachtet und folgt häufig in dem Besitze, wenn ein natürlicher Erbe fehlt; er kann Zwischen-Heirathen eingehen und darf Eigenthum für sich erwerben, worüber (von höchst seltenen Ausnahmsfällen abgesehen) sein Herr keine Controle ausübt. Er mag selbst Reichthum erwerben und seinen Herrn darin übertreffen, den man manchmal in seinem Gefolge sieht, um sein Ansehen zu erhöhen. Ein Sklave eines Ashanteehäuptlings würde kaum den Befehlen des Königs gehorchen, ohne die besondere Erlaubniss seines Herrn, und der Sklave eines Sklaven würde die Befehle von des Sklaven Herrn unbeachtet lassen, wenn sie ihm nicht von seinem eigenen Herrn überbracht wären. Nach traditionellen Gesetzen an der Goldküste mag ein Sklave, wenn verstümmelt in seines Herrn Dienst, seine Freilassung verlangen. Die Fantis unterscheiden zwischen einheimischen Sklaven und solchen, die im Kriege gefangen oder von einem andern Stamme gekauft sind. Die letzteren werden, so lange sie nicht durch Zwischenheirathen oder durch langen Aufenthalt amalgamirt sind, als eine untergeordnete Rage betrachtet, mit denen zu heirathen es unschicklich für die Töchter des Landes sein würde. Die meisten derselben werden von jenseits der Kongberge durch Ashantee gebracht, unter dem Namen von Dongo (das eingeborene Wort für Sklave oder Narr), und tragen Schmarren auf Körper und Gesicht, als ihr Nationalzeichen. Ausser den einheimisch gebornen und den aus dem Inneren erkauften Sklaven giebt es noch eine dritte Classe, nämlich die verpfändeten, die für eine Schuld auf eine gewisse Zeit in Dienst gegeben werden, wobei man Zinsen auf Zinsen rechnet. Der Tod des Pfandes beseitigt die Schuld nicht, sondern wenn dieselbe noch nicht bezahlt ist, so muss ein anderes Mitglied der Familie in Pfand gegeben werden. Der Herr eines Pfandes ist nicht, wie der Herr eines Sklaven, für die von ihm gemachten Schulden verantwortlich, sondern diese fallen auf den zurück, der das Pfand gab. Wenn eine Frau verpfändet ist, bei den Fantis, so hat ihr neuer Herr das Recht, sie zur Concubine zu machen, und die Kinder folgen in seinen Dienst. Ein Vater kann nicht sein Kind verpfänden, ohne die Beistimmung der Mutterverwandten, wenn es nicht schon sein Sklave ist. Ebenso wenig kann die Mutter das Kind verpfänden, ohne des Vaters Beistimmung; aber sollte dieser nicht im Stande sein, eine erforderliche Summe zu zahlen, so mag sie es thun.

Frankreich getriebenen Menschenhandel verkauften die wilden Sachsen ihre eigenen Kinder (nach dem Vita St. Wulfstani). — Trotz des früheren Verbotes gestattete 1261 Michael VIII. dem egyptischen Sultan, dass seine Schiffe eine Ladung jährlich vom asowschen Meere durch die Dardanellen führen dürften. Später kam der Handel in die Hände der Venetianer und Genuesen, die noch im 15. Jahrhundert an den Küsten des schwarzen Meeres für Egypten aufkauften. (*Chalcocondylas.*) In Vita Zachariae pontificis (des angeblichen Anastasius) heisst es, dass venetianische Kaufleute Frauen und Männer in der Stadt Rom selbst aufgekauft hätten, um sie nach Africa zu verhandeln. — Auf Antrag des Bürgervorstehers Bonaccursio in Bologna wurden dort 1256 alle Leibeigenen gegen eine Ablösungssumme freigelassen. — Ludwig X. erklärte 1315 alle Eigenthumsleute auf den königlichen Kammergütern für persönlich frei, um den Namen „Reich der Franken" wahr zu machen.

Gemeindewesen. Den freien russischen Gemeinden (zu denen z. B. alle Kosakengemeinden gehören) steht die Feldmark eigenthümlich zu. — In Serbien, Kroatien, Slavonien u. s. w. geschieht die Bestellung des Landes von der Gemeinde unter Leitung ihrer Alten gemeinsam und wird erst die Ernte gleichmässig vertheilt. Ob die Feldmark der Gemeinde eigenthümlich gehört, ob sie blos Besitzerin, wie bei den Krongemeinden, oder auch nur Inhaberin, wie bei den leibeigenen Gemeinden, ist: immer wird das Land in Russland gleichmässig nach den Köpfen vertheilt, doch gewöhnlich alljährlich in derselben Weise für dieselben Familien bis zu dem Jahre der (von Peter dem Grossen) eingeführten Revision. — Können die Bauern den Obrok oder Geldabgabe (worauf früher die leibeigenen Bauern in Gross-Russland allgemein gesetzt waren) nicht mehr aufbringen, so wird ein Theil der Feldmark ausgeschieden und als gutsherrliches Land erklärt, um durch Frohndienste, die nach der Zahl der Taiglos (oder selbstständigen Hausstände in derselben Familie) repartirt werden, bearbeitet zu werden. — Wie die Menschen den Göttern ihre Gestalt beilegen, so schreiben sie ihnen auch ähnliche gesellschaftliche Verfassung zu. (*Aristoteles.*) — Proudhon polemisirt gegen solche Socialisten, die ihre Gemeinschaft nach dem Vorbilde der Familie, als molécule organique, construiren wollten. Die Familie habe einen „monarchischen, patriarchischen Character; hier bilde und erhalte sich das Princip der Autorität." Auf ihr haben die alten feudalen Gesellschaften beruht, und „gerade gegen diese alte patriarchalische Constitution protestirt und empört sich die neue Democratie." — Die von den Theoretikern der Gütergemeinschaft vorgeschlagene Organisation der Arbeit würde zu einer beispiellosen Despotie führen, bemerkt Roscher, zu einem Cäsaropapismus, der zugleich die Macht des allgemeinen Hausvaters usurpirt hätte. — Die vermeintliche Gütergemeinschaft bei rohen Jäger- und Fischerstämmen liegt nur, bei mangelnder Cultur, in der äussersten Reduction in der Zahl solcher Gegenstände, die für den Einzelnen den Werth eines Privateigenthums besitzen und mit denen er sich, sobald überflüssig. nicht belästigen wird. Was immer für ihn die Bedeutung eines Gutes hat, von dem wird er, wie das Thier, nur mit dem Leben lassen. Die Gemeinweiden der Nomaden können nur gemeinsam benutzt werden. Peru war eine zum Staat erweiterte Familie, nicht ein aus Familien erwachsener Staatsorganismus. — Als ihren Grundsatz wirft St. Simon den Liberalen vor: Ote toi de là, que je m'y mette. — Galliae totius factiones esse duas, harum alterius principatum tenere Aeduos, alterius Arvernos. — Dreimal monatlich mussten in Peru die Nachbarn derselben Stadt in Gegenwart des Beamten

zusammen essen und Spiele feiern, um alle Feindschaften zu vergessen. (s. *Blas-Valera.*) — Abgesehen etwa von den Krihs und Irokesen, findet sich bei den Indianern keine eigentliche Regierung, und bei allen ohne Ausnahme hing Alles ab von Sitte und Brauch, von Herkommen und Meinung. Es gab keine Gesetze im europäischen Sinne, und selbst nicht den Ausdruck für diesen Begriff in der Sprache: der Instinct waltet vor. (*Andree.*) — Gegen die Uebergriffe des Adels und der Geistlichkeit*) schlossen die spanischen Städte das Bündniss der Hermandad (1282). — Nach Macaulay besteht nur die Sicherheit gegen verfassungswidrige Eingriffe, wenn das Volk in jedem Augenblicke zu bewaffneter Selbsthülfe bereit ist. — Ein Volk ist nie sicher ohne den festen Entschluss, bis zum Tode zu widerstehen, so oft ein Eingriff in seine Rechte gemacht wird. (*Brougham.*) — Um die Freiheit des Einzelnen zu sichern, ist man in den complicirten Staatsverhältnissen Englands zu solch verwickelten Gesetzescombinationen gelangt, dass die Classe der Ausleger allein sie zu verstehen befähigt ist und so nach Belieben handhaben kann. — In jeder Mission wählten die Indianer ihren Governator selbst, vorbehaltlich eines Veto vom Pfarrer. — Kreisgeschlossen (wie die wendischen und urslavischen Dörfer in Deutschland) sind die (Skiti) der Roskolniks in Nowgorod. — Wie die Ausdehnung des Ackerbaues in Deutschland die Beschränkung des wilden Hirtenstabes nöthig machte, trotz der früheren Vorliebe der Gesetze für die Schäfereien, so muss auch in Australien der Conflict zwischen Weide- und Bauland baldigst sich zu Gunsten des letztern entscheiden, obwohl dort das Terrain immer eine weitere Ausdehnung der Viehzucht empfehlen wird. — Bei starker Entvölkerung oder grossen Gebrechen der geselligen Verhältnisse fand man es bisweilen rathsam, die Urbarmachung durch Beschränkung der Eigenthumsrechte zu begründen. (*Rau.*) So verordnete Valentinian II. und Theodosius, dass das von dem Eigenthümer unbenutzt gelassene Land nach zweijährigem Anbau dem neuen Bebauer verbleiben solle. — List unterscheidet das nationale vom kosmopolitischen System der Staatswirthschaftslehre, das die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Gegenstande habe, wie jenes die der einzelnen Staaten. — Die Gemeinschaft der Ganerben vereinigte sich vielfach zu besserem Schutze in der Stammburg, deren Baulichkeiten sie unter sich theilten, statt sich durch Erbauung kleinerer zu zersplittern. — In den Hütten der Indios Bravos, die, wie die Chunchus, mit Blaseröhren vergiftete Pfeile aus dem Dickicht

---

*) Die Bewohner der von den Christen bedrängten Slavenstädte bekannten sich als Zinspflichtige des heiligen Veit (1114), worauf sie Gnade beim Sieger fanden. — Wiekold, Abt von Corvey, begleitete den Kreuzzug Heinrich's des Löwen wegen der Ansprüche des Klosters auf die Gegend Ruiana (Rana). — Rügen, von den Dänen erobert (1168), wurde dem Bisthum Röskild zugetheilt. — Nach der Besiegung des Königs Gestimulus beschenkte Lothar die Kirche von Corvey am Tage ihrer Einweihung mit Slaven. — Ludwig der Deutsche besiegte 844 Salzomuisf (Gozzomuil, Gestinns), König der Obotriten. — Lothar rief St. Vitus vor der Schlacht an, um Rügen zu erobern. — Lothar schenkte die eroberte Insula Rugaeensis in seinem serbisch-croatischen Kriege im adriatischen Meere dem St. Vitus 822. — Abt Arnold VI. verlangte (wegen der Schenkungsurkunde, gefunden nach dem Absterben der Fürsten von Rügen 1325) auf dem Osnabrücker Congress 1645 (nach dem Aussterben der pommerschen Herzöge 1635) die Cession von Rügen. — In der Atourassap (der vollkommenen Vereinigung) bei den Brasilianern waren auch die Güter gemeinschaftlich. — Die Gemeinheiten (ein abscheuliches Wort, nach dem Abt Wibert von Nogent) fingen sich, trotz des Widerstrebens der Bischöfe, unter Ludwig VI. in den Städten an zu befestigen. — In Folge der Handelsgerichtsbarkeit ward das hansische Versammlungshaus der Flussschiffer zu Paris zum Stadthaus der Gemeindeverfassung. — Jedes Dorf ist von drei Stämmen (bei den Irokesen) bewohnt, des Wolfes, Bären und der Schildkröte, sagt Lafitau, wie Rom von den Ramnes, Tatiern und Luceres.

schiessen, wohnen mehrere Familien unter demselben Dache beisammen. — Die Aelpler (Sennen- nnd Sentebanern), die eine Gemeinde-Alp benntzen wollen, setzen im Winter die nöthigen Verordnnngen (wonach sich Alle zu richten haben) fest, nach den Stössen, worein die Alp getheilt ist. — Nach Strabo herrschte bei den Iberern (Nachkommen des David in der Frau des Uriah nach Constantin Porphyrogenneta, als von Nebnkadnezar versetzte Hebräer nach den Armeniern, als Abkömmlinge der Spanier nach Dionysins Periegetes, wogegen Plinius sie selbst nach Spanien wandern lässt) am Caucasus, die in vier γενη getheilt waren, Gütergemeinschaft in den Familien. indem die Aeltesten Verwalter waren. — When it is fonnd, that the land in the neighbourhood of a village (of the Kookies) is exhausted, early in the cold season a party, headed generally by the Rajah himself, proceeds in search of another spot, possessing the necessaries capabilities for the snpport of the population. This being discovered, a road is cleared from the old site to the new one and temporary huts are erected for the removal. (*Stewart.*) Der Thushoi einer Partei macht sich oft unabhängig und gründet eine eigene Dynastie. — Die Tartaren unter ihrem Vorsteher Wuibene (der Gewählte) verheimlichen die Dorfeinrichtungen vor den russischen Behörden. — Aus eigenem Antriebe haben sich nnter den russischen Bauern Mässigkeitsvereine (der erste in Rjäsan) gebildet. — Jedes indianische Dorf hatte einen eingeborenen, oft erblichen Kaziken, welchen der Staat dnrch Beiordnung von weissen Corregidores oder Protectores (zur Erholung der Staatsabgaben) an Uebergriffen hinderte. — Wie die ungeordneten Staatsverhältnisse in Californien die Gemeinden zwangen, die Herstellung des Rechts selbst in die Hand zn nehmen, und aus den Besitzenden die vigilance committee zu bilden, so waren bei den ersten Ansiedlnngen in Kentucky die Regulatoren nöthig geworden. — Die Ansässigen bilden die sociale, die Heimathsberechtigten die politische Gemeinde. Die westphälischen Landgemeinden hatten ihre erblichen Schnltheissen, bis sie Napoleon abschaffte. (*Riehl.*) — Die Specialgemeinden innerhalb der Stadtgemeinde in Erfurt hatten ihre eigenen Hanptleute, von denen der Eine jährlich gewählt wurde, während der Andere (der eiserne Hauptmann) fest im Amte blieb.

Der Hauptsitz des Purrah bei den Timmanees ist in einer Einhegnng inmitten des Waldes, und wer sich demselben nähern sollte, verschwindet für immer; indem ihn die Priester in ferne Länder verkanfen, oder sollte er nach mehreren Jahren der Entfernung wieder erscheinen, so ist er selbst zu einem Mitgliede des Geheimbnndes gemacht. Zuweilen entführt der Purrah Reisende, wenn sie nicht bei ihm um eine Bedecknng nachgesncht haben; mit einer solchen dagegen reist man überall sicher im Lande, nnter der Leitung der Führer, die, nm sich zn erkennen zu geben, anf einem Schilfrohre blasen. Hänfig hört man das Geschrei des Purrah in den Wäldern wiedertönen. — Nach Eunapius sonderte sich die grosse Anzahl der im Anfange des vierten Jahrhnnderts in Athen znsammenströmenden jungen Lente in verschiedene Landsmannschaften ab, worin Einer der Lehrer zum Vorstande gewählt wurde. (*Neumann.*) — Babek, der die Secte der Churremije (der Fröhlichen) stiftete, predigte epicuräische Freiheit nnd Gleichheit, Gemeinschaft der Güter und Weiber. — In allen turkomanischen Städten bestand nach Ibn Batuta eine Verbrüderung von Jünglingen, die sich einander als Brüder anredeten. Die Bruder genannte Person ist Jemand, nm den Individuen derselben Beschäftigung oder anch freundlose Fremde sich sammeln und ihn als ihren Präsidenten aufstellen. Dieser baut dann eine Zelle, stellt ein Pferd, Sattel und was sonst nöthig ist, hinein,

und wacht über die Bedürfnisse seiner Gefährten. Allabendlich kommen sie zusammen und bringen das für den Unterhalt der Zelle Nothwendige. Kommt ein Fremder unter sie, so nehmen sie ihn gastlich auf, bis er die Gegend verlässt. — Palnatoki bestimmte unter den Gesetzen der Wikinger in Jomsburg, dass Jeder derselben den Andern (wie in der Festbrüderschaft) rächen sollte, wie seinen Speisegenossen und Bruder, und durchaus kein Streit statthaben dürfte zwischen den Männern. (*Wächter.*) — In der von Examit während des Hussitenkrieges gebildeten Räuberbande der Pratrik (Gebrüder) in Böhmen galt (nach dem Vorbilde der evangelischen Arbeiter im Weinberg) bei der monatlichen Vertheilung der Beute das Princip, dass derjenige, der den ganzen Monat gearbeitet, nicht mehr erhielt, als der, welcher einen Tag vor der Theilung im Lager eingetroffen, wie es auch in Mohamed's Religionskriegen verhandelt wurde.

Die Mukalaha oder die dem Staat gehörigen Ländereien, die einen Zweig der Einnahme bilden, wurden für ein einmal bezahltes Capital zur Nutzniessung an die Bewerber überlassen, deren Gewinn darin bestand, dass sie sie an ärmere Arbeiter wieder aftervermietheten. Das Feudalwesen des türkischen Reiches*) fand mit der Aufhebung der Dere-beys sein Ende. Der beste Theil der Regierungsländereien in Asien war in den Händen kleiner Tyrannen (der Dere-beys oder der asiatischen Lehnsherrn), die ihren Nachkommen alle Rechte voller Souveränetät vermachten, sowie einen grossen Theil der Einnahmen. Um sie auszurotten, rief Mahmud den grössten Theil derselben nach Europa und gab ihnen dort Besitzungen. So verschwand diese Stütze des türkischen Lehnswesens, mit Ausnahme Mehemed Ali's in Egypten. — Die Sekiat (Steuer für ein- und ausgehende Waaren) war $2^1/_2$% für Moslimen, 5% für die übrigen Unterthanen, 10% für Ausländer, mit welchen Moslimen keinen Handel treiben, für Franken 3%. Schweine, als unrein, bezahlen keine Steuer. Der Zehent (Oschi) betrifft jeden Boden, den ein Muselmann besitzt. Der Charadsch-erasi regelt die Abgaben vom tributären Boden (sowohl bei Moslimen wie Anderen). Ausser der Kopfsteuer (Dschirige oder Charidsch) trifft die Ungläubigen die Rikihas, Namensteuer. — Die Theten in Solon's vierter Classe waren steuerfrei und ohne Theilnahme an Staatsämtern. Die capite censi in der sechsten Classe (des Servius Tullius), die nur geringen Einfluss bei Abstimmungen in den comitiis centuriatis hatten, waren vermögenslos und thaten keine Kriegsdienste. — Alle fünf Jahre sammelten die Türken den Tribut von Jünglingen, die für den Dienst des Sultan bestimmt waren, in Serbien. — Mehemed Ali zog alle Privatländereien als Staatseigenthum ein, indem er die bisherigen Eigenthümer mit einer lebenslänglichen Rente aus der Staatskasse (dem Reinertrag entsprechend) abfand. Die Bauern (Fellahs entrichten die Grundsteuer (Miri) und liefern einen Theil der Producte gegen baares Geld ab. (*Prokesch.*) — Friedrich I. bestimmte auf den roncalischen

*) Was im alten römischen Reich nur eine rechtliche Hypothese gewesen zu sein scheint, nämlich dass der eigentliche Landbesitz dem Staate oder dem Kaiser gehöre zum Gebrauch und Occupation durch das Individuum, ist im ottomanischen Reiche zur Wirklichkeit geworden, auf Grund des religiösen Glaubens, dass das Land dem Khalifen, dem Schatten und Stellvertreter Gottes, gehöre. Als er den Willen Gottes erfüllte und den wahren Glauben verbreitete, vertheilte der Prophet das eroberte Land unter die Heere der Gläubigen, Einigen zum erblichen Besitze, aber den grösseren Theil als Löhnung zum Lehen. Die ganze Ausdehnung des ottomanischen Reiches wurde vertheilt unter die Timarlis und Spahis. Das Corps der Janitscharen bildete eine grosse Gemeine, in allen Provinzen des Reiches verbunden. Um die Armeen der Gläubigen zu unterstützen, die sich auf dem Lande niedergelassen hatten (eine Kriegerkaste, deren Privilegium aus der Religion folgte), waren ihnen die Rajahs zugetheilt, die das Land zu bebauen hatten. Feudaldienste waren den Paschas und dem Grossherrn zu leisten.

Feldern (1158) Regalien als kaiserliche Gerechtsame, die andere Personen nur durch Belehnung erlangen konnten. — Der Diamantenbezirk (demarcaçaõ diamantina) von Tejuco (in Brasilien) wurde (als die portugiesische Regierung die Wäschereien übernahm) einem unumschränkten General-Intendanten übergeben, der den Eintritt nur auf motivirte Bittschriften und bestimmte Zeit gestattete. Der Bezirk wurde von Wachtposten umgeben, und selbst die Einwohner durften nicht ohne schriftliche Erlaubniss des Intendanten die Grenze überschreiten und wurden streng visitirt. In Venedig verkaufte man zuweilen das Patriciat und die Vererbung eines Amtes. — Wenn die Grösse des jährlichen Einkommens eines Volkes hauptsächlich von der hervorbringenden Arbeit desselben abhängt, so ist auch der vorhandene Stamm beweglichen Vermögens die aufgesparte Frucht früherer Arbeiten. (*Rau.*) — Alles eroberte Land ist des Sultans Entscheidung anheimgestellt, es in Militärlehen zu vertheilen, an Muselmänner zu verzehnten, oder an Ungläubige gegen Tribut zu überlassen. — Die von Khian lung besiegten Nepalesen hatten Getreide für die chinesische Armee und funfzig Jungfrauen für den kaiserlichen Harem nach dem Vertrage zu liefern. (*Hamilton.*) — In Persien schreiben, ohne dass der Staat sich einmischt, die heiligen Bücher vor, welche Quote man den Armen spenden müsse. (*Chardin.*) — Die Hebräer mussten alle drei Jahre den Zehnten ihrer Ernte an die Wittwen und Waisen abgeben. — Louis IX. verbot das Abweiden der Stoppeln, ehe die Armen die Aehrenlese gehalten. — In Italien war noch zur Zeit des Freistaates alles Land steuerfrei geworden; selbst in den Provinzen genossen viele Städte in dem jus italicum gleichfalls diesen Vorzug: aber diese Befreiung Italiens ging unter Diocletian bei der Einführung der indictio (Steuerausschreibung) verloren. — Der Pascha von Egypten hat nicht allein das Land der Privateigenthümer gegen eine lebenslängliche Rente in Besitz genommen, sondern auch einen bedeutenden Theil von den Einkünften der religiösen und wohlthätigen Stiftungen eingezogen, indem er anfangs alles Land, das ein Wakf (gesetzlich unveräusserliches Legat) einer Moschee, eines Brunnens, einer öffentlichen Schule u. s. w. geworden war, besteuerte und dann, gegen eine jährliche Rente, geradezu in Besitz nahm. — Aehnlich der Classeneintheilung des Servius Tullius war auch die athenische ausserordentliche Vermögenssteuer (Eisphora), die nur in Zeiten eines erhöhten Staatsbedürfnisses erhoben wurde, nach Classen angesetzt. — Nach Dionysius von Halicarnass vertheilte Romulus das Gebiet gleichmässig unter den Staat, die Priester und die Bürger. — Bei den Kleruchien Athens erwarb die Stadt Grundstücke im Auslande, um diese unter die Proletarier zu verloosen. — Erbliches Oberhaupt bei den Eskimos (ohne Tribut), zum Abschluss von Verträgen mit Erlaubniss zum Jagen. — Das Volk von Bergho sandte (gleich den Carthagern) jährlich anerkennende Geschenke zu ihrem Mutterstaat (Bornu), nach Landers. — Bei den Krihks konnte der oberste Häuptling (Miko) eine Versammlung berufen und hatte über die öffentlichen Getreidespeicher zu verfügen. — Der Grund und Boden ist entweder tributär, zehentbar, geistlich (Wakf) oder Herrengrund. Mufetlisch (Staatsinquisition) gegen Missbrauch der Gewalt der Paschas. — Bei späteren Catastrirungen im fränkischen Reiche diente der römische Cataster zum Vorbilde. — Jede der fünf Colonien der Soosoos zwischen Sierra Leone und Cape Monte, die unter sich eine Föderativ-Republik gebildet haben, hat ihre besondere Verwaltung, aber alle sind dem Gross-Purrah unterworfen. — Der Ursprung der Hansa ist in Flandern zu suchen (wo Brügge den Mittelpunkt der vlämischen Hansa bildete), und von dort stammt auch das Wort, das ursprüng-

lich eine Abgabe bezeichnete, dann den gemeinsamen Beitrag der Verbündeten. (*Scherr.*) — Ein persisches Gesetz, das von Akbar wieder zur Geltung gebracht wurde, verbot, die Steuern unter dem Vorwande einer durch Verbesserungen bewirkten Ertragserhöhung zu vergrössern. (*Reynier.*) — Ancus Martius legte Salinen in Ostia an, also im Betriebe des Staates. (*Livius.*) — Wie in Europa, findet sich das Salzregal in China, Bengalen und im Staate der Sikhs. In Deutschland war Erzeugung des Salzes und der Grosshandel mit ihm, ursprünglich in ein Geschäft vereinigt, den Privaten überlassen; aber allmählig gelang es den Regierungen (nach Analogie des Bergwerkregals), auch das Kochsalz zum Gegenstande eines Regals zu machen. (*Rau.*) — Die erste künstliche Vertheuerung des Salzes in Frankreich geschah unter Philipp von Valois (1342). Erst 1790 ward die Gabelle abgeschafft. — Nach der von Friedrich II. in Preussen eingeführten Salzconscription musste für jede Person und jedes Stück Vieh eine bestimmte Quantität gekauft werden, und die Familien hatten Büchlein, worin der Factor die geschehene Abholung bezeugte. (*Borowski.*)

Bei der Eroberung des Fanti-Landes durch die Ashantees liess der König die einheimischen Häuptlinge im Besitze ihrer Macht und machte sie zu seinen Statthaltern, die in seinem Namen regierten, während sie fortfuhren, über ihre eigenen Untergebenen und Sklaven dieselbe unbedingte Macht wie früher zu üben. Ashanteesche Proconsuln wurden ernannt, um unter ihnen zu wohnen, ihr Betragen zu beobachten und dem König darüber zu berichten. — Das System der Verpachtung rührt von Mohamed II. her. Unter Mustapha II. wurde der jährlich wechselnde, aus der Hand zu Hand verkaufte Pacht in lebenslänglichen verwandelt. Oeffentliche Versteigerung (bis unter Ahmed III.) nur für die Hauptstadt-Bewohner. — Pisistratus unternahm (nach Art der egyptischen Pharaonen) aus Politik, um die Bürger durch Beschäftigung mehr an Unterwürfigkeit zu gewöhnen (*Aristoteles*), den Bau des Olympieion, das deshalb später nach seinem Tode liegen blieb, bis es erst Hadrian vollendete. Paris wurde in Strassen ausgebaut, um die brotlosen Arbeiter zu beschäftigen. — Die russischen Apanage-Bauern, die früher unter besserer Verwaltung standen, zahlen jetzt höhere Abgaben als die Kronbauern. — Isagoras verwandelte die Stände- und Kastenrepräsentationen Athens in Districtsrepräsentationen, so dass jeder gemeine Bürger, der bisher keinem γενος und somit auch keiner Kaste angehört hatte, nun als Einwohner eines athenischen Dorfes oder Gaues Antheil an der Staatsgesetzgebung erhielt. Schon früher hatte der Alkmäonide Kallias, die aristokratische Abgeschlossenheit aufhebend, seinen Töchtern vergönnt, frei, ohne Rücksicht auf Sippschaft zu heirathen. — In Egypten wurde schon von Sesostris, um die Kosten der Canalbauten zu decken, das der Kriegerkaste zugewiesene Drittel Landes einer Steuer unterworfen, nur mit Ausnahme des vom Eigenthümer selbst bebauten Antheils. Zur Zeit der Ptolemäer mussten auch schon die Priester von ihren Besitzungen steuern. Die Ueberschwemmungen machten den Zusammenhang der Landvermessung mit der Stenererhebung nöthig. (*Reynier.*) — Das Licinische Gesetz, das die Grösse des Besitzthums für den Privatmann bestimmte, musste später bekräftigt werden. — Die zu Ehren der Ackerbau-Einführung in Italien gefeierten Faunalien wurden selbst von den Wölfen geachtet, die dann nie Schafe und Ziegen belästigten. (*Horaz.*) — In den geographischen Wirbeln, die sich um den Mittelpunkt des Verkehrs längs der Flussbetten oder Küstenstrecken bilden, constituirt sich der natürliche Staat. (s. *Mohl.*) — Im Populus Romanus (Quirites) waren die Clienten Landbesitzer (der

eroberten lateinischen Städte), abhängig von den Schntzherren oder Patronen (Häupter der gentes in den Curien). — Die nach Rom versetzten oder gewanderten Lateiner, Albaner und Etrusker (die nicht zu den Curien gehörten) wurden von Servius Tullius in neue Tribus (urbanae und rusticae) getheilt*), als plebs. — Clienten wanderten oft mit ihren Patronen aus. — A partir de la fin du IX. siècle, le colon et le lide deviennent de plus en plus rares dans les documents, qui concernent la France et ces deux classes de personnes ne tardèrent pas à disparaître. Elles sont en partie remplacées par celle des colliberti, qui n'a pas une longue existence. Le serf, à son tour, se montre moins fréquemment et c'est le villanus, le rusticus, l'homo potestatis, qui lui succèdent. (*Guérard.*) — Confucius besiegte die Tayfon, die ihre Städte**) zu königlichen gemacht hatten, indem sie sie mit Zinnen und Mauern begrenzten. — Nach Chambrun liegt das Grundübel Frankreichs darin, dass der Staat allmählig alles selbstständig politische Leben durch die Centralisation in der Hauptstadt aufgesogen hat.

Uebereinkommen. Das Dakheil kann unter den Arabern in der Schlacht so gewährt werden, dass man den es anrufenden Feind gegen den verfolgenden Freund am Leben schützt, aber diesem das Pferd und Eigenthum des Schützlings überlässt. — Wenn ein Mann den andern tödtet, so hat der Bruder das Recht, den Mord des Bruders zu rächen, der Sohn den des Vaters, der Vater den des Sohnes, ebenso der Neffe. Bei Mangel eines Rächers zahlt der Mörder die Busse (nach den Gesetzen Jaroslaw's). — Gesteht der Beleidiger auf Neuseeland das Utu (die Genugthuung) zu, so zieht sich der angreifende Stamm zurück, wo nicht, so beginnt der Kampf. Diese Forderung des Utu der Neuseeländer ist, vom modernen Völkerrecht abgesehen, die rerum repetitio des römischen Fetialrechts in dem Sinne, der aus den griechischen Schriftstellern über römische Dinge erhellt, im Sinne von *τα δικαια αιτειν*. (*Fallati.*) — Zur Begrüssung (erzählt Lewis) umfassen die Schlangen-Indianer (Shoshonees) mit dem linken Arm. — Der Fremde, der nicht begrüsst wird, ist auch nicht befriedet, und muss sich auf das Schlimmste gefasst machen, wenn er, ohne einen Gruss empfangen zu haben, die Hütte eines Brasilianers betritt. (*Fallati.*) — Jeder Unterthan, der unerlaubt das Reich verlässt, ist vogelfrei. Jeder Ungläubige, der das Reich mit Schutz eines Moslem betritt, ist Mustemin (geschützt), der Moslem, sobald er das Ausland betritt, ist Mistemin, darf das Reich nur zeitweise verlassen, nicht aber sich ausserhalb anbauen. — Der Beduine betrachtet den, mit dem er gespeist hat, als Gastfreund (zwischen uns ist Salz und Brot). — Der besiegte Ritter bot Sicherheit (gab fianze) und wurde alsdann entlassen oder nur als Geissel fortgeführt. — Der griechische Fürst versagt dem Ulysses (in der Odyssee) das tödtliche Pfeilgift, um nicht den

*) Die Classeneintheilung aller arbeitsfähigen Leute datirt von der Dynastie Zsin (280—419), die Ausgleichung der Steuerfähigkeit von der Eroberer-Dynastie Wei (385—557 p. C.). Ausser dem für immerwährendes Eigenthum vertheilten Lande, erhielt Jeder noch einen Theil zum zeitweiligen Besitz, unter der Fan-Dynastie 419. Die Steuern wurden nicht nach Arbeitskraft, sondern nach Eigenthum (780 p. C.) bestimmt, als Pachtzins. Die Beackerung der Umgebung der Hauptstadt wurde verboten unter der Juan-Dynastie (1230). Die Bauern wurden durch Abtretung ihres Eigenthums die Pächter der Mächtigen, und der Krone verfallene Güter wurden verpachtet. Das Grundeigenthum wurde in wenigen Händen concentrirt. Domänen wurden zur Belohnung unter der Min-Dynastie (1644) angewiesen. Die Landvertheilung unter die Soldaten der acht Corps sollte Militär-Colonien bilden.

**) Wie die mohamedanischen Baschkiren Yakout erzählten, erlaubte ihnen der König von Ungarn nicht, ihre Städte zu befestigen. Die Marabus stützen dadurch ihre Herrschaft unter den Mandingoes.

Zorn der Götter auf sich zu laden. — Der Friedensspeichel, mit dem der König von Mamkinga die Reisenden (Suahilis) bespuckt, muss bezahlt werden. — Der Vogelkasten der Arrikarras enthält ausser ausgestopften Vögeln eine grosse Medicinpfeife. Hat ein Mörder aus dieser Pfeife geraucht, so muss aller Groll vergessen werden. Den Vogelkasten mit Anstrengung weit zu tragen oder reich zu beschenken, wird als Verdienst betrachtet. Wenn die Saaten bestellt sind, werden berühmte Krieger bezahlt, um den Vogelkasten zu öffnen. — Die Römer vereinigten sich mit den Latinern unter König Servius Tullius zum Bunde beim gemeinschaftlichen Tempel der Diana. — Zum Raube der Jungfrauen (nach versagtem connubium) ordnete Romulus Kampfspiele (consualia) zu Ehren des Gottes der geheimen Berathung an, wobei auch dem Neptunus equester (Schöpfer des Pferdes) Opfer gebracht wurden. — Die Curien hatten religiöse Beziehung durch gemeinschaftliche Opfer (sacra) der Curialen (in Verehrung der Göttin Curis). — Nach dem Vertrage mit Tarent durften die Römer nicht über das Promontorium Junonis Laciniae hinausschiffen (281 a. C.). — Der Halm als Symbol für Verträge. — Indische Bergbewohner zerreissen einen Halm bei Verträgen. — An die Stelle des alten Naturstaates mit seinem halbbewussten Instinct tritt die individuelle Freiheit des Bewusstseins, das ist die Bedeutung der Griechen für die Menschheit. Als die Römer sich diese Bildung angeeignet, erst dann erwachte auch das Bewusstsein, nicht mehr Barbaren zu sein. So schloss sich Volk um Volk an diese Bildung an, welche sich als die humanistische (im Gegensatz zu den alten barbarischen Naturstaaten) bezeichnen kann. (*J. G. Müller.*) — Ein Tropfen Milch, den ein Weib aus seiner Brust einem Kinde von dreissig Monaten reicht, giebt Verwandtschaft, die eben so heilig ist, als Blutsverwandtschaft (nach den Heirathen) bei den Tscherkessen. — Vergifteter Pfeile bedient sich in America kein Culturvolk, nur Wilde. Die cultivirteren fürchten sich dessen vor ihren Göttern, wie es bei Homer von Ilus heisst. (s. *Müller.*) — Die Carthager verboten den Bewohnern Sardiniens und Corsikas bei Todesstrafe, zu ackern, pflanzen und säen (nach Aristoteles), damit sie alle Bedürfnisse in Africa kauften. — Auf dem Reichstage zu Westerås wurden die (seit 1519 gepredigten) Principien der Reformation zur Beschlagnahme des Kircheneigenthums förmlich angenommen (1527), und der Abfall von Rom ging so rasch fort, dass de Thou 1598 sagen konnte: Il y avait déjà si long-temps, que ce culte était établi en Suède, qu'il était comme impossible de trouver, soit parmi le peuple, soit parmi les seigneurs quelqu'un qui se souvint, d'avoir vu dans ce royaume l'exercice public de la religion catholique. (s. *Buckle.*) — Die Yuracaren betreten nie das Gebiet ihrer Nachbarn, ohne sich durch Pfeifen oder bestimmtes Geschrei anzukündigen. (*d'Orbigny.*) — Bei den Tacanas muss jeder sich verheirathende Mann das Haus seiner künftigen Familie allein bauen, wenn er sich nicht mit Schande bedecken will. — In jedem Carbet der Caraiben ist ein Wilder (Niouakaiti genannt), dem aufgetragen ist, die Fremden zu empfangen. — Der Gastfreund (Konak) im Caucasus ist heilig, wenn er die Milch der Frau genossen hat. — Innerhalb des Harems von Mekka, dessen Umkreis durch Myeat (Säulen) angedeutet wird, darf kein Menschenblut vergossen werden. (s. *Burckhardt.*) — Die Haramy gehen Nachts aus, um Kameele zu stehlen; werden sie ergriffen, so machen sie die Ergreifenden zum Rabiet. Der Ergreifende (Rabat) bindet seinen Gefangenen (Rabiet) in seinem Zelte und verlangt dann vor Zeugen das Neffa (Verzichtleisten) auf das Recht des Dakheil (dass er nicht eine Person anspucke oder mit Steinen bewerfe, um unter ihrem Schutze zu

stehen), was aber täglich wiederholt werden muss. Der Gefangene wird dann in ein Loch eingegraben (wo nur das Gesicht hervorsieht) und ausgehungert (um durch Schwäche am Entkommen gehindert zu sein). Verweigert er seinen Namen, und Lösegeld zu zahlen, so dauert die Gefangenschaft fort. Giebt ihm ein Kind (ausser dem des Rabat) Brot, so hat er mit seinem Befreier gegessen. Weibliche Verwandte schleichen sich oft als Bettler in's Lager und lassen den Faden eines Knäuels in seinen Mund fallen, worauf sie das andere zu dem Bewohner eines anderen Zeltes tragen, der, indem er es annimmt, die Befreiung des Haramy von dem Rabat verlangt. Wird ein Rabiet freigelassen, um Lösegeld zu schaffen, und kann er dasselbe nicht erlangen, so kehrt er zurück. Bezeichnet ein betrogener Bürger einen Yeboaagah (Treulosen), so kann dieser nie das Gastrecht (Dakheil) für sich in Anspruch nehmen und muss von dem Stamme, der ihn verachtet, ausgestossen werden, da sonst alle Glieder desselben das Dakheil verlieren. Die Araber, die zu Fuss kommen, werden immer als Diebe betrachtet, wogegen man diejenigen, die auf Pferden oder Kameelen kommen, als Feinde betrachtet und behandelt, d. h. man plündert und zieht sie aus, macht sie aber nicht zu Gefangenen (ausser bei Ausnahmen). Der Araber hat das Recht, jeden unbewaffnet und zu Fusse ankommenden Feind, der sich dadurch als Haramy zeigt, zu ergreifen und zum Rabiet zu machen, vorausgesetzt, dass er ihn an einem Orte erwischt, von welchem aus es noch möglich ist, ihn bis Sonnenuntergang in sein Lager zu bringen oder die Zelte eines befreundeten Stammes mit ihm zu erreichen. Wird ein Mann in demselben Augenblicke ergriffen, wo er seinen gefangenen Freund oder Verwandten befreien will, so wird er selbst zum Rabiet gemacht, vorausgesetzt, dass er unmittelbar aus der Wüste kommt. Ist er aber in einem Zelte des Lagers als Gast empfangen worden, oder hat er nur etwas Wasser getrunken, oder sich in einem Zelte niedergesetzt, oder den Gruss ausgesprochen (Salam aleyk), so hat der Eigenthümer des Zeltes die Verpflichtung, ihn zu beschützen, und er darf wegen seines Unternehmens nicht belästigt werden. Ist der Raub der Haramy gelungen und sie werden erst auf dem Rückwege von den beraubten Arabern eingeholt, so werden ihnen die gestohlenen Kameele abgenommen, gehen aber in das Eigenthum desjenigen Mannes über, der sie erbeutet hat, ohne ihrem früheren Eigenthümer zurückgegeben zu werden. Werden die Haramy während des Raubens gewahr, dass sie entdeckt sind oder der Tag anbricht, so geben sie die Unternehmung auf, gehen in eins der Zelte, wecken die schlafenden Bewohner und sagen: Wir sind Räuber und wünschen von unserer Unternehmung abzustehen. Man sagt ihnen, dass sie in Sicherheit seien, lässt sie Feuer anzünden und Kaffee kochen. Sollten sie bei der Rückkehr auf eine feindliche Partei des Stammes stossen, den sie zu berauben die Absicht hatten, so gewährt die Erklärung, in einem Zelte Salz gegessen zu haben, vollkommene Sicherheit. Sollten jedoch die Haramy, nachdem sie gastfrei von ihren Beschützern bewirthet worden, auf ihrer Rückkehr andere Araber jenes Stammes berauben, so verlieren sie das Recht des Dakheil. Der Beraubte wendet sich dann an den Wirth, der sogleich einen Boten an den Scheich des Stammes der Räuber sendet und das gestohlene Eigenthum zurückfordert, weil es gegen die Gesetze der Ehre und Gerechtigkeit gestohlen sei. Weigern sich die Haramy, die Beute herauszugeben, so begiebt sich ihr voriger Wirth zu ihnen und bringt das kupferne Gefäss mit, aus dem sie als seine Gäste bei ihm gegessen hatten. Weigern sie sich, das gestohlene Vieh herauszugeben, so ergreift der Araber das Gefäss (Makarah)

nnd sagt öffentlich zu ihnen: Ihr seid Treulose und sollt überall als solche angezeigt werden. Diese Angelegenheit wird aber als Privatsache betrachtet, und nach einem Friedensschlusse hören die Wirkungen des Bannes durchaus nicht auf, der zwischen den einzelnen Personen stattfindet. Wenn in der Schlacht ein verfolgter Feind Gelegenheit findet, den Schutz eines Arabers in Anspruch zu nehmen, der vielleicht ein Freund des Verfolgers ist, so kann derselbe antworten: Ich beschütze dein Leben, aber weder dein Pferd noch dein Eigenthum. Der Rabiet kann sich unter gewissen Umständen durch Berührung einer Person zum Dakheil derselben erklären, aber Niemand kann durch willkürliche Berührung einen Rabiet freimachen. Sollte Jemand das Dakheil eines Anderen verletzen oder beleidigen, so würde der Kady das ganze Eigenthum eines solchen Frevlers nicht für ausreichend halten, dies Verbrechen zu sühnen. Das Gesetz gewährt dem Rabiet die Stute oder das Kameel seines Rabat, wenn es ihm gelungen, sich zu befreien und nach dem Zelte eines anderen Arabers zu fliehen, der ihn in Schutz nimmt. Wenn man sieht, dass sich Fremde einem Zelte nähern, mit der Absicht, dort abzusteigen, und der Eigenthümer des Zeltes vermuthet, dass sie einem feindlichen Stamme angehören und durch Unglück genöthigt werden, zu fliehen und Hülfe (die nicht verweigert werden darf) zu suchen, so ruft er ihnen schon aus der Ferne zu: Wenn ihr einem feindlichen Stamme angehört, sollt ihr ausgezogen werden. Nach dieser Warnung sind sie nicht befugt, das Recht des Dakheil bei diesem Wirthe in Anspruch zu nehmen, sondern sie müssen ein anderes Zelt aufsuchen. Treulosigkeit ist das grösste Verbrechen in der Wüste. Das Rauben auf der Landstrasse ist erlaubt, da Gott dem Ismael, dem kein väterliches Erbe zufiel, das freie Feld zu Theil werden liess. Die syrischen Araber plündern*) das gestrandete Schiff (das dem Emir gehört) und seine Güter. Die Befehle eines Scheich würden mit Verachtung behandelt werden, aber seinem Rathe pflegt man zu folgen. Das Amt des Scheich besteht in der Ausführung der vom Familienhäupterrathe gefassten Beschlüsse. Die Würde des Scheich ist nur erblich, wenn sich sein Verwandter durch Freigebigkeit und Tapferkeit auszeichnet, sonst wird ein anderer gewählt. Oft theilt sich der Stamm bei solchen Wahlen. Entspricht der Scheich den Erwartungen nicht, so kann er auch entsetzt werden. — Die Beduinenstämme der Dyalis an der Südküste sind in sieben Abtheilungen getheilt, deren jede von einem Oberhaupte (Abu) regiert wird, sich zu gemeinsamen Berathungen versammelnd. In den syrischen Städten zeigen die Beduinen dem Scheich grosse Unterwürfigkeit, um die Türken zu täuschen. — Ausser den Kadys hat jeder Hauptstamm der Aneze-Beduinen einen Oberrichter (Mebesschä). Das Kadyamt ist gemeiniglich in der Familie erblich (entschieden nach dem Gedächtniss), sonst wird gewählt, ohne dass der Scheich darauf Einfluss hat (bezahlt durch streitende Parteien). Wenn ein Araber wünscht, für die Sicherheit seiner Familie selbst nach seinem Tode zu sorgen, so wendet er sich an einen seiner Freunde und bittet ihn, der Beschützer seiner Kinder zu werden durch Wasy (Schirmvogtei). Nimmt der Freund das ihm zugeführte weibliche Kameel an, so wird er der erbliche Beschützer der Nachkommenschaft des Anderen. Die Verpflichtung zum Schutz und die Ansprüche des Beschützten gehen auch nach der Ordnung ihrer Einsetzung auf die Erben über (besonders im Nedsched). Zum Gottesurtheil lässt der Mebes-

*) Wainwright zerstörte (1809) Ras el Gaima an der arabischen Piratenküste, deren Anwohner durch den Vertrag von 1819 dem Seekriege entsagten.

schä einen eisernen Löffel, der rothglühend gemacht ist, belecken, nachdem er es selbst gethan hat (der gute Erfolg wird dem Beistande des Teufels zugeschrieben). Den mittleren Zeltpfahl ergreifend, wird bei dem Leben des Zeltes und seiner Eigenthümer geschworen. Der Kady lässt bei einem Stücke Holz schwören und dem Leben desjenigen, der es grünen und vertrocknen liess. Bei dem Eide der Querlinien führt der Angeklagte den Beklagten von dem Lager weg, damit die Zauberkraft des Eides diesem nicht gefährlich worde, zeichnet mit dem Messer Querlinien in einen im Sande beschriebenen Kreis und tritt mit dem einen Fusse hinein, was er auch den Andern thun lässt, ein Kameeleuter (um dessen nie beraubt zu werden) und eine Ameise (um immer mehr Wintervorrath als diese zu haben) hineinlegend. Einen feierlichen Eid*) geleistet zu haben, gilt als eine Art Makel. Das Recht der Blutrache erstreckt sich bis zur Khomse oder fünften Generation, indem nur diejenigen ein Recht haben, einen erschlagenen Verwandten zu rächen, deren vierter Linealascendent zu gleicher Zeit der vierte Linealascendent der erschlagenen Person ist; dagegen sind nur diejenigen männlichen Verwandten des Todtschlägers fähig, mit ihrem eigenen Blute das vergossene Blut zu bezahlen, deren vierter Linealascendent auch zugleich der vierte Linealascendent des Todtschlägers ist. Das Recht der Blutrache geht nie verloren und steigt auf beiden Seiten bis zum spätesten Nachkommen herab. Wenn der Blutpreis von der Familie des Erschlagenen nicht angenommen wird, so flüchtet sich der Mörder mit allen seinen in der Khomse begriffenen Verwandten zu irgend einem Stamme, wo sie sich sicher vor der Rache glauben; dazu ist eine Frist von $3\frac{1}{6}$ Tag gestattet. Während die Dschelawys (Flüchtige) in der Ferne verweilen, unterhandeln ihre Freunde um den Blutpreis, damit sie zurückkehren können. — Ist bei den Aeneze die Blutschuld bezahlt, so bindet beim Weggehen der Dammawy oder sein Stellvertreter ein weisses Tuch um die Spitze seiner Lanze, zum Zeichen, dass er jetzt frei von Blut sei. Bei manchen Stämmen tragen nur der Vater und die Brüder zur Tilgung des Blutpreises bei, bei andern aber müssen alle in der Khomse begriffenen Personen nach der Erbfolge beisteuern. — Bei den Stämmen Omrass und Heywat (um Gaza) kann ein Mord durch ein verhältnissmässig geringes Wehrgeld gesühnt werden, wenn die Familie des Mörders sich zu Hhasnai (Personen, welche den Erben des Erschlagenen verpflichtet sind) der Familie des Ermordeten erklärt. Diese Erklärung legt ihnen keine wesentlichen Leistungen auf, kränkt aber ihren Stolz. Ist das Verhältniss aber einmal eingetreten, so besteht es für ewige Zeiten. Ist einer durch unbe-

*) „Was leichtsinnig geschworen wird, wird leicht gebrochen, und die besten Beobachter der englischen Gesellschaft stimmen alle darin überein, dass die Gewohnheit des Meineides in England, die unmittelbar von der Regierung erzeugt wird, so allgemein ist, dass sie eine Quelle des nationalen Verderbnisses geworden ist, den Werth des Zeugnisses der Menschen vermindert und das Vertrauen erschüttert hat, welches die Menschen natürlich in das Wort ihrer Mitmenschen setzen,“ bemerkt Buckle und fügt hinzu: dass jetzt fast kein denkender Mann in Abrede stellen werde, was Erzbischof Whateley sagt: „Wenn die Eide abgeschafft würden, mit Belassung der Strafen für falsches Zeugniss, die keinen unwichtigen Theil unserer Sicherheit bilden, so würde, davon bin ich überzeugt, im Allgemeinen die Zeugenaussage glaubwürdiger sein, als sie jetzt ist.“ „Aber wenn England hinsichts des Meineids sich in der Welt auszeichnet, so sind die englischen Universitäten und besonders Oxford hinsichtlich des Meineids in England ausgezeichnet,“ schliesst Sir William Hamilton. In England muss selbst der Knabe, der die höhere Schule bezieht, Dinge beschwören, die er nicht verstehen kann und die selbst viel reifere Geister nicht die Fähigkeit haben zu überwältigen. *(Buckle.)*

kaunte Hand erschlagen, so wird der ganze Stamm dafür verantwortlich gemacht. — Leur gouvernement est tont à fait negatif: ils ont un chef de la famille, auquel ils n'obéissent même pas, sagt d'Orbigny von den Ynracaren*). Sie glanben, dass die Dinge von selbst entstanden, und also der Mensch, als absoluter Herr geboren, Niemanden dafür zu danken hätte. Ils n'adorent rien, ne craignent rien, croient l'homme indéfiniment libre dans toutes ses actions. — Dienstverrichtungen werden von Handwerkern (aus den Städten) versehen. Schwarze Sklaven werden zur Belohnung bei den Aceneze freigelassen, dürfen aber nie ein weisses Mädchen heirathen. — Die Gouverneure oder Emire, sowie die grösseren Beduinenscheichs bilden im Kriege den geheimen Rath des Oberhauptes. In Friedenszeiten zog Saud blos die Ulemas zu Rathe, die vornehmlich zur Familie des Reformators, des Abd el Wahab, gehören und in Derayeh wohnen. — Abd el Azyz und Sand machten die Beduinen für jede Räuberei verantwortlich, die innerhalb ihrer Grenzen vorfiel. Um die Blutrache zu mildern, zwang Sand oft die Busse anzunehmen. Das Dakheil wurde beschränkt, indem ein Mörder nur so lange im Zelte seines Beschützers unter dem Schutze des Dakheil stand, bis ihn das Gesetz von dort abrief. Ehescheidungen wurden erschwert. Ein District, der gegen das Oberhaupt der Wachabiten rebellirt, wird für das erste Mal geplündert, dann confiscirt, indem die Länderelen verpachtet werden. Mit Abdallah's, Saud's Sohn, Besiegung (1818) durch Ibrahim fiel das Wachabiten-Reich. Mohamed Ibn Sand (aus dem Stamme Messaleykh) nahm Abd el Wahab und seine Lehre in Schutz, residirend in Derayeh († 1814), wo er sein Gebiet in Bezirke mit Emir el Anera getheilt. — Abd el Azyz liess die grossen Scheichs und Emire seinem Sohne Sand Treue schwören, und auf dieselbe Weise schwuren sie noch bei Lebzeiten Saud's dessen Sohne Abdallah. Die Stelle des Oberhauptes blieb bis zum Fall des Wachabiten-Reiches in der Familie des Abd el Azyz. — Ein Neger an der Goldküste ist als Sklave geboren, und nur indem er das Haupt und der Repräsentant einer Familie wird, tritt er aus diesem Stande heraus, doch auch dann kann er sich selbst wieder in Leibeigenschaft geben. Das Eigenthumsrecht, welches der Vater über seine Kinder hat, gründet sich auf den Kauf der Frau. Wenn der Vater seinem Sohne eine Frau erkauft, so behält er sich das Eigenthumsrecht über dieselbe sowie alle von ihr geborenen Kinder vor. Dasselbe findet statt, wenn er seine Tochter mit einem Lieblingssklaven verheirathet oder ihr erlaubt, mit einem adoptirten Sohne zusammenzuwohnen. Steht das Interesse einer Familie auf dem Spiele, so finden sich stets Individuen, die sich freiwillig zum Verpfänden anbieten und nie daran denken würden, der eingegangenen Sklaverei zu entfliehen, so lange die schuldige Summe nicht bezahlt ist. In solchen Fällen wird ein Familienrath zusammengerufen. Ist die Ehe gegen Bezahlung einer kleinen Geldsumme contrahirt, so ist dadurch die Freiheit der

*) Sararuma, qui cause un incendie général des forêts, donne des grains (in der Religion der Yuracares) qui servent à l'homme à repeupler la terre de ses arbres. Après quoi plusieurs êtres se succédent dans le monde et y jouent un grand rôle. C'est Ulé, qui de l'arbre, le plus brillant des forêts, qu'il était, d'abord se métamorphose en homme, à la prière d'une jeune fille, c'est Tiri, qu'élève la femelle d'un jaguar, après l'avoir arraché du sein de cette même jeune fille, devenue mère, c'est Caru qui rendit les hommes mortels, c'est Tiri encore, qui fit sortir du creux d'un arbre toutes les nations connues des Yuracares et qui les renferma dès qu'il vit la terre assez peuplée. Ils détestent tous ces êtres et se plaignent d'eux; il en est de même de Mororoma (le dieu du Tonnerre), qui du haut des montagnes leur lance ses foudres, de leurs flèches le défiant lorsqu'il tonne, il en est de même de Pepezu, qui les enlève du milieu des bois, de Chunchu, dieu de la guerre. *(d'Orbigny.)*

Frau und ihrer Kinder nicht dem Manne geopfert, wie es geschieht, wenn ein wirklicher Kauf stattgefunden hat, obwohl auch in dem letzteren Falle die zu gebärenden Kinder immer in Knechtschaft zu ihren Verwandten bleiben würden. Sollten in bedrängten Verhältnissen die Verwandten der Frau sich an den Mann für eine Geldunterstützung wenden, so pflegen sie die Frau und Kinder ihm zu verpfänden und mögen sie ihm bei weiteren Vorschüssen auch ganz als Sklaven überlassen. — Nach Bonterwek muss der seit Thomasius in Deutschland so beliebt gewordene Gegensatz zwischen Naturrecht und Moral durchaus wieder vernichtet werden, wenn die Vernunft nicht länger mit sich spielen soll, indem sie in juristischer Hinsicht zulässig zu finden scheint, was sie moralisch verwirft und verbietet. — In der Gewohnheit ruht das einzige Behagen der Menschen. (*Goethe.*) — Da alles Rechte und Recht nur concreter Art ist, so giebt es weder ein universelles Natur-, Civil- noch ein universelles Staats- und Völkerrecht. (*Vollgraff.*) — Era singulorum annorum constituta est a Caesare Augusto, quando primum censum exegit ac Romanum orbem descripsit. Dicta autem aera ex eo, quod omnis orbis aes reddere professus est reipublicae, sagt Isidor von Sevilla über die in Spanien adoptirte Aera des Augustus, die 38 a. C. begann. Indem Edrisi von dem Fluss zu Rom spricht, der mit Kupferplatten belegt sei, dass kein Schiff dort Anker werfen könne, sagt er: „Dieser Fluss dient den Römern für Zeitdatirungen, indem sie nach der Aera des Kupfers zählen." Reinaud vermuthet, dass Edrisi, indem er sich des Wortes sofar (Kupfer oder gelb im Arabischen) bedient, durch das Epitheton flavus getäuscht sein könne, das Virgil der Tiber beilegt, in Anspielung auf die gewöhnliche Farbe ihres Wassers. Nach Ibn Sayd (bei Abulfeda) war Rom an beiden Seiten des Tiberflusses gebaut. Makkari, vom Kaiser Augustus sprechend, bemerkt: Cäsar, mit dessen Regierung die Aera des Kupfers beginnt, vor der Geburt des Messias, und spricht anderswo von der Aera des Kupfers, die bei den Arabern in Gebrauch sei. — Georg III. erliess 1770 eine eigenhändige Instruction an den Gouverneur von Virginien, worin er ihm befahl: „bei Strafe der allerhöchsten Ungnade keinem Gesetze seine Zustimmung zu geben, wodurch die Sklaveneinfuhr auf irgend eine Weise gehindert oder erschwert werde." (*Bancroft.*) — „Das Völkerrecht ist nichts Anderes, als das auf die Verhältnisse in dem Verkehr der Staaten unter einander angewendete Civilrecht, welches in diesen Staaten Gültigkeit hat." — Wie Aristoteles den Staat mit einem Schiffe vergleicht, so nennt der Orientale die Regierungskunst: Riaset, als das Staatsruder auf den Wogen der Zeit und des Volkes lenkend. Die verschiedenen Aemter werden auch mit der Einrichtung eines Hauses verglichen. — Nach Schelling ist der Staat eine der verschiedenen Modificationen der weltbildenden Vernunft. — „Was die gegen mich angeführten Gewährsmänner anlangt (sagt Monboddo), so war der Erste, der dieses Gesetz der Natur in ein System brachte, Hugo Grotius in seinem Werke de jure belli ac pacis, worin er eine Regel des Rechts und Unrechts unter Personen festzusetzen sucht, von denen man in der That sagen kann, dass sie in einem Zustande der Natur leben (wie ihn Hobbes beschreibt: des Kriegs von Jedermann gegen Jedermann), ja noch in einem weit schrecklicheren Zustande, denn dort fechten nur einzelne Wilde (glandem et cubilia propter), aber hier ziehen in der That Leviathans (wie Hobbes die politischen Staatskörper nennt) von ungeheurer Grösse in's Feld, hunderttausendhändige mit tödtlichen Waffen, um die grausamsten Kriege zu führen. In diesem Werke versteht Grotius unter Gesetz der Natur ein Gesetz, das der ver-

nünftigen und geselligen Natur gemein ist, zum Unterschied dessen, was man bürgerliches Gesetz nennt, das jeder Gesellschaft und Nation von Menschen eigen ist. Es wird vielfach mit dem Völkerrecht verwechselt, aber Grotius macht den Unterschied, dass er das Recht der Natur unmittelbar aus den Eingebungen der Vernunft entspringen und von allgemeiner Verbindlichkeit (ohne einige Einwilligung und Vertrag) sein lässt, wogegen das Völkerrecht auf die Einwilligung der Völker gegründet ist. Grotius, Pufendorf, Barbeyrac und spätere Schriftsteller über den Gegenstand des Natur- und Völkerrechts setzen dabei voraus, dass Menschen von Natur vernünftig sind und allemal in Staaten oder Gesellschaften der einen oder der andern Art vereinigt wären. Ihnen gegenüber haben römische Rechtsphilosophen (die die Grundsätze der Philosophie und die wissenschaftliche Methode durch Erklärung und Eintheilung auf die Gesetze des Privateigenthums unter ihren Landsleuten zuerst anwandten) zwar ebenfalls bei Grundlegung ihres Systems mit dem Rechte der Natur angefangen, sehen aber in ihm ein dem ganzen thierischen Geschlecht gemeines Recht Jus naturae, sagen sie, est quod natura omnia animalia docuit. Nam jus istud non humani generis proprium, sed omnium animalium, quae in terra, quae in mari nascuntur, avium quoque commune. Hinc descendit maris atque feminae conjunctio, quam nos matrimonium appellamus, hinc liberorum procreatio, hinc educatio. Videmus etenim caetera quoque animalia, feras etiam, istius juris peritia censeri. Davon unterscheiden sie das Völkerrecht: Jus gentium est, quo gentes humanae utuntur, quod a naturali recedere facile intelligere licet, quia illud omnibus animalibus, hoc solis hominibus inter se commune sit, veluti erga deum religio. ut parentibus et patriae pareamus. Ex hoc jure gentium introducta bella, discretae gentes, regna condita, dominia distincta, agris termini positi, aedificia collata, commercium, emptiones, venditiones, locationes, conductiones, obligationes institutae, exceptis quibusdam, quae a jure civili introductae sunt.“ In jeder Gesellschaft bildet sich das Recht, als das natürliche Complement der in den Einzelnen entgegenstrebenden Interessen, damit dieselben zum Besten des Ganzen ausgeglichen werden. Die Gesetze sind für den Staat ebenso nothwendig wie für jeden Organismus, und wie ein solcher bei ihrem Mangel nicht bestehen kann, muss jener zerfallen, wenn sie aufgehoben werden. Es ist nicht der Staat oder der Organismus, der die Gesetze schafft, sondern sie selbst bilden die Grundbedingung, ohne welche jener von vornherein gar nicht existiren kann. Dieses Verhältniss muss durchaus festgehalten werden, wenn man sich überhaupt die idealistische Personificirung des Staates bildet, innerhalb welcher die denkenden Menschen nur integrirende Theile sind, die durch ihr Zusammenwirken erst das Ganze darstellen. Innerhalb des Staates von selbstständigen oder willkürlichen Schöpfungen zu reden, führt nur zu jenem Streit der Glieder, wo die Hand allein zu arbeiten, der Magen allein zu verdauen glaubt, und will man umgekehrt die einzelne Thätigkeit hervorheben, so muss davor eben die Vorstellung des Staates zurücktreten, um nicht unlogische Theile und Ganzes mit einander in Gleichungen zu setzen. Wie sich in jeder Gesellschaft die Principien des Rechts bilden, wird durchaus von den Verhältnissen und Bedingungen abhängen, unter welchen sie lebt, obwohl sich in den Hauptzügen überall eine gleichartige Uebereinstimmung zeigen wird, mit derselben Naturnothwendigkeit, die die Nahrung des Menschen auf der ganzen Erde nur auf einige grosse Classen des von ihm doch beliebig zu verwendenden Pflanzen- oder Thierreichs reducirt. Wie sich in jedem Staats- oder Gesellschaftskörper, ob gross oder klein, das Recht als

nothwendige Bedingung seiner Existenz herausbildet, so musste sich auch ein solches in weiterem Maassstabe anbahnen, als die im nordwestlichen Europa zusammengedrängten Staaten im Anfange der neuen Zeit in einen vielseitigeren und engeren Verkehr mit einander traten. Auch hier mussten die Interessen aneinanderschlagen, es kehrte der ursprüngliche Standpunct der Natur zurück, wie ihn Hobbes als Krieg eines Jeden gegen Jeden abstrahirte, und die, gleichsam der andern Welt gegenüber, ein abgeschlossenes Staatsganzes (das in sich nicht incongruenter war, als das buntscheckige Germanien mit dem Reste Europas verglichen) darstellenden Leviathane Europas mussten sich über bestimmte Rechtsideen klar werden, sich unter einem gemeinsamen Gesetze abschliessen, wenn sie überhaupt ein Bestehen bewahren und sich nicht gegenseitig vernichten wollten. So entstand als naturgemässes Product der Nothwendigkeit, das (den Alten nur in beschränktem Maasse bedürftige) Völkerrecht, als dessen Prophet Grotius (1625) angesehen werden mag, und für dessen Verbreitung überall begeisterte Apostel wirkten, es von den ihnen auf den Universitäten eingerichteten Lehrstühlen verkündend, seit Pufendorf es in Heidelberg unter dem Schutze des Landesherrn in ein festes System gebracht hatte. Auch die katholischen Staaten adoptirten es rasch unter verschiedenen Formen und veränderten Namen, da die Bücher des ketzerischen Grotius auf den Index gesetzt werden mussten. Das Völkerrecht trug in sich dieselbe innere Berechtigung, wie jedes Gesetz, das das Bestehen eines Staates (ob eine oder mehrere Nationalitäten einschliessend, ob durch die monarchische oder demokratische Verfassung regiert) ermöglicht, leitete aber, da es Elemente umfasste, die (weit entfernt, sich als zu einem Verbande gehörig anzusehen) sich noch eben als die erbittertsten Feinde betrachtet hatten, durch leicht begreifliche Missverständnisse zu der neuen Auffassung des Naturrechtes, die ebenfalls auf Grotius zurück zuführen ist (denn was die Alten darunter verstanden, war nur der Ausdruck des organischen Waltens im Naturganzen, als solchem). Man war bisher gewohnt gewesen, von Recht nur innerhalb fest constituirter Staaten zu reden; sobald man anfing diesen Ausdruck auch auf die Verhältnisse anzuwenden, in die Staatenverbände und Völker selbst miteinander traten, lag es nahe, seine Geltung auf alle Völker des Erdballes auszudehnen. Durch den Namen des Volkes, im Gegensatz zu dem des Staats verführt, abstrahirte man von den factischen Verhältnissen, die die Ausbildung des Völkerrechts in Europa nothwendig gemacht hatten, und suchte ihm eine aprioristische Geltung, als Naturrecht, zu geben. Die Vorstellung einer aprioristischen Gültigkeit fliesst aus einem in allen Denkprocessen wiederkehrenden Fehler des Verstandes, der sich selbst der Herrschaft seiner Geschöpfe unterordnet. Die ganze Aufstellung naturrechtlicher Principien aber und ihre weitere Ausführung würde schon längst durch das Veto der Thatsachen umgestossen sein, wenn nicht bisher noch immer der erst in den letzten Jahren errungene Gesammtüberblick über die verschiedenen Länder des Erdballs und die Geschichte ihrer Völker gefehlt hätte. Das Völkerrecht bildete sich unter den Staaten Europas, weil es sich bilden musste, um die Lebensfrage ihrer Existenz zu lösen; es besteht nirgends (weder als Völker-, noch als Naturrecht) unter europäischen und nichteuropäischen Staaten, wenn nicht zwischen ihnen schon ein so lebendiger und vielseitiger Wechselverkehr stattgefunden hat, dass seine Regelung bestimmte Gesetze erfordert, um überhaupt, als solcher, fortzubestehen. An Natur- oder Völkerrecht darf ebensowenig geglaubt werden, als an Mythologien. Lassen wir die Bestimmungen des Völkerrechts bedingend auf die Handlungen des Le-

bens einwirken, nicht weil sie sich aus der Natur der Sache als nothwendig ergaben, sondern weil sie in ein System niedergelegt sind, so lassen wir uns von dem Schöpfer ihres Systems leiten, von den Ansichten eines Mannes, der, so klar und richtig seine Weltanschauung auch zu seiner Zeit sein mochte, für uns kein entscheidendes Urtheil abgeben kann, weil er eben nicht in dem Horizonte unserer Gegenwart lebt, ein Urtheil aber nur dann als gültig zugelassen werden darf, wenn die von ihm gegebene Antwort die durch die Bedürfnisse der Zeit gestellten Fragen deckt. An keine Principien der Moral, an keine Vorschriften des Rechts und des Gesetzes dürfen wir glauben, wir müssen sie wissen und selbst leben, denn nur indem wir in dem ewigen Flusse der organischen Bewegung selbst lebendig fortwachsen, werden wir (ohne anachronistische Hemmungen und Verwirrungen) der inneren Harmonie bewusst werden, die sich in steter Weiterbildung erfüllt.

Einfluss der Umgebung. Während die in der Natur und der Politik lebenden Alten sich mit den Anfangsgründen der Mathematik begnügten, wurden die zusammengedrängten Bewohner des Nordens, als ihnen im Mittelalter die Wissenschaft jener mitgetheilt wurde, rasch auf die Ausbildung der mechanischen Künste geführt, besonders in der bewegten Zeit, wo östlich der Orient eindrang, im Westen sich neue Länder entdeckten und die Bedürfnisse der Schiffahrt hohe Preisaufgaben für ihre Lösung setzten und so den schnellen Aufschwung der Mathematik unterstützten, deren glänzender Meisterkreis die Grundlagen der naturwissenschaftlichen Forschungsmethode legte. — Die terrassenartigen Teocalli in Mexico, wie in den peruanischen Provinzen von Abancay und Huamanga ergaben sich von selbst aus den Bergterrassen. Anfangs an diese gebaut, nahmen sie nothwendig ihre Form an und behielten diese dann später auch freistehend bei. — Die brasilianischen Indianerhorden (Cayapos und Guaycurus), welche zur Zeit der Entdeckung die Paulinisten mit ihren Canoes auf den Flüssen (Paraguay, Rio de St. Laurenzo, Rio Cujaba) überfielen, zogen sich später nach den Quellen und in's Innere zurück, wo sie dann zum Theil (wie die Xiriqnantos) durch die Aneignung verwilderter Pferde zu Reitervölkern wurden. — Nur aus dem Kampfe der Gegensätze erzeugt sich der Fortschritt, aber die von den Nachbarn ausgeworfenen Schösslinge drangen nie weit genug in das Herz des schwarzen Welttheils vor, um dort eine zersetzende Entwickelung anzuregen. Aehnlich verhält es sich bei den Slaven. Hier und da flackert die Cultur in ihren Grenzländern auf, aber nur um als die ephemeren Erscheinungen des grossmährischen, serbischen oder kroatischen Reiches in der Geschichte fortzuleben. In Polen allein würde sich ohne den allzufrühen Verlust Pommerns und der Seeküste ein dauerndes Gebäude haben errichten lassen. Den Bewohnern der sarmatischen Flächen fehlte noch im 16. Jahrh. jede nationale Einheit, wo nur die nach dem Falle Constantinopels zu einer Selbstständigkeit gezwungene Kirche den Zusammenhang bewahrte und unter den Zerrüttungen der falschen Demetrien die befestigten Klöster der Lawra allein das Auseinanderfallen der seit Rurik's Zeit in Verbindung gesetzten Länder verhinderten, die erst Peter's d. G. klarer Blick und kühner Griff zu ihrem jetzigen Emporstreben befähigte. — In dem Versuche, allgemeine Regeln über die Bedingungen und Verhältnisse der Cultur aufstellen zu wollen, findet sich gewöhnlich ebensoviel Wahres, als Falsches, Halbwahres und Unwahres gemischt. Die Berge haben Freie gezeugt wie Sklaven, und Sklaven wie Freie haben die Wüsten gezeugt. Die Cultur blühte in den Thälern, in den Ebenen längs der Flüsse, am Meere, und in gleichen Gegenden fand der Entdecker nur die Hütte des Wilden, aber sonst keine menschliche Spur. Um

zu richtigen Ansichten zn gelangen, ist es stets nöthig, den einzelnen Fall in allen seinen Beziehungen nnd Wechselwirkungen zu betrachten, die in ihm gegebenen Thatsachen als solche zu studiren und alle lebendigen Berührungspunkte lebendig festzuhalten, eine stetes Selbstdenken und angestrengte Thätigkeit erfordernde Geistesarbeit, die man nur zu gerne geneigt ist, mit einer bequemen Schablone zu vertauschen, nach welcher sich jedes neu hinzukommende Factum sogleich schnurgerecht zuschneiden und somit beseitigen lässt. In wieweit bei Untersuchung der speciellen Fälle nachher allgemeine Folgerungen aus derselben hervorfliessen, muss von ihrem Gange abhängen, aber man darf nie an diese denken, so lauge die Vorarbeiten noeh nicht gründlich überschaut sind. Aus allseitiger Nebeneinanderstellung wird es auch erst möglich sein, jedem Nucleus der Civilisation den Werth seiner relativen Bedeutung anzuweisen, die er im Verhältniss zu den anderen und zum Ganzen besitzt. Schattiren wir auf der Karte alle diejenigen Gebiete, in denen die historische Entwickelung einer Nationalität abgelaufen ist, so wird uns das im Verhältniss zum Ganzen der Erdoberfläche quantitativ so beschränkte Auftreten der Civilisation warnen, aus ihrer Betrachtung allein abgeleitete Normen zu den allgemein giltigen des mittleren Menschen zu machen, wenn die Richtigkeit des Productes nieht durch die Intensivität der Qualität compensirt wird. — Die Sachsen waren während des Untergangs des römischen Kaiserreichs dieselben Seeräuber, die bis nach Aquitanien und den Provinzen streiften, wie später die Normannen, denen sie sich dann fügen mussten. — Les villes sont le gouffre de l'espèce humaine, du bout de quelques générations les races périssent ou dégénèrent, il faut les renouveler et c'est toujours la campagne, qui fournit à ce renouvellement. (*Rousseau.*) — Die Adligen der Westgothen trugen goldene, die Freien silberne, die Sklaven kupferne Ringe. — Reccared hob das Verbot der Ehe zwischen Gothen und Römern auf. — Die Gardinge (Proceres), als Gutsbesitzer (alter Familie), gehörten zum höheren Adel (Palatinen) der Westgothen. — ,,Ohne Rücksicht auf die Reichsverwaltung grub Attalus Gärten, säete Kräuter, mischte Unschädliches und Schädliches nnd sandte das Alles mit Gift getränkt, als Zeichen besonderer Gunst seinen Freunden,'' heisst es bei Justinus, der auch ,,von seinen Ausbrüchen tyrannischer Wuth'' spricht, wie sie die mit Fetischtränken experimentirenden Negerkönige befällt. Nach Galenus machte er, wie Mithridates, an Verbrechern Vergiftungsversuche. Die minutiös kleinlichen Vorschriften, die man bei St. Simon über die Entrées, die Streitigkeiten der esandten über die Pours u. s. w. liest, können bei Indianerfürsten oder buddhaistischen Chinesen nicht ärger sein, und der Empfang des persischen Kaufmanns durch den geschminkten Louis XIV. ist der Gesandtschaft Duncan's, des Cavalerie-Feldwebels, an den König von Dahomey vergleichbar. — Die Gnostiker wurden trotz ihrer vorgeblichen Ascetik als Ausbund aller Laster verschrieen, und selbst Tatian mit seinem Anhange, die finstersten aller Encratiten, erscheinen bei Epiphanius als Wollüstlinge. — Cook fand die Bewohner der Tonga-Inseln als ein unkriegerisches und schlaffes Volk, und schon nach wenigen Jahren waren sie durch den Einfluss der Fidschi-Inseln, in die wilden Eroberer Finow's verwandelt, die sangen: ,,Seid Brave in der Schlacht. Fürchtet nicht den Tod. Es ist weit besser, im Kriege zn sterben, als zu Hause ermordet zu werden oder langsam hinzusiechen an einer Krankheit.'' (*Mariner.*) Der Geist eines hervorragenden Mannes verwandelte, wie mit einem Zauberschlage, die harmlosen Naturkinder in ein Geschlecht von Heroen, die durch einen geschickten Plan des englischen Caper, der die ganze Küste

Perus und Chili sin Schrecken gesetzt hatte, sich bemeisterten und die europäischen Sklaven als ein Regiment in ihre Heere einrollirten, um die Nachbarinseln zu erobern, deren Forts bombardirt wurden. Doch hiess es weiter in den Gesängen: „Sind unsere Häuptlinge noch in Bolotuh die ehrsüchtigen Geister, wie sie in Tonga waren, als ihr Hauch diesen stummen Erdenstaub belebte, der jetzt Alles ist, was von ihrem Körper übrig blieb? Sind sie noch die Freunde von Aufruhr, Volksverwirrung und Krieg? O, nein! In Bolotuh sind sie alle Götter und sehen mit klarem Verstande, was recht ist, und machen sich nicht mehr schuldig der Narrheit des Kampfes." — Seit dem besseren Erleuchtungsmaterial hat unsere Lebensweise und damit auch unsere Wissenschaft der Studirlampe eine verschiedene Ausbildung von der des Alterthums erhalten, wo man früh zu Bett ging, um möglichst mit dem ersten Tageslicht sich zu erheben. — Cotta macht auf den frappanten Zusammenhang zwischen den revolutionären Volksstimmungen und den örtlich geologischen Bildungen in Deutschland aufmerksam, und wo die urweltlichen Revolutionen am tollsten (wie in Mitteldeutschland) gewirthschaftet und die mannigfaltigsten Gesteinsschichten neben und untereinander geworfen haben, da konnte naturgemäss auf dem zerrisseuen Terrain auch das Volksleben am frühesten zersplittert werden. (*Riehl.*) — Les Mbocobis ont, ainsi que les Patagons un système de constellation compliqué (après le père Guevara), qui se mêle à leur histoire fabuleuse. La croix du sud est une autruche (Amnic), les étoiles, qui l'entourent (Apiogo) sont des chiens, qui la poursuivent, toutes les autres planètes sont, les unes des pénélopes (Bagada), les autres des tatous (Natumnac), des perdrix (Nazalo). La lune (Adago) est un homme, le soleil (Gdazoa) est sa compagne. Ce dernier tomba du ciel, un Mbocobi le releva et le plaça, où il est, mais il tomba une seconde fois et incendia toutes les forêts. Les Mbocobis se sauvèrent en se changeant en Gabiais et en Caimans. Un homme et une femme seuls montèrent sur un arbre pour fuir le danger et voir couler les flots de feu. Une flamme leur brula le visage et ils furent changés en singes. (*d'Orbigny.*)

Im egyptischen Baustyl zeigt sich die auch dem alten Peru eigenthümliche Höhlen-Architectur schon in den Propyläen, im blühenden Kleinasien bildete der rankende Epheu, die aufstrebende Palme die geschmückte Säule der griechischen Tempel. Erst im Mittelalter wurde von Byzanz aus die Kuppel nach Westen übertragen, wo ihre Idee sich vorher nur für die Ueberwölbung eines Pantheon den Römern aufgedrängt hatte. Ihre Grundlagen finden sich, wo weiche Materialien zum Bauen dienen, in den Eishütten der Eskimos, den Lehmhütten der Neger, dem Laubdache der Tropenländer, wodurch sie in Indien in den Dagopbau überging. In Centralasien verbreitete sich der spitze Zeltstyl über China als Pagode und vermittelte sich in Bagdad mit der indischen Kuppel zur saracenischen Architectur, die die Beduinen in den Lehmdörfern des Yemen und östlichen Egyptens zu der des gewöhnlichen Lebens gemacht haben. In Ohio führten die runden Höhenkuppen von selbst auf die Errichtung von Tumuli, wie die Feenhügel in Schottland und Norwegen auf das Schiff der angelsächsischen Kirche. Das zerklüftete Mexico bildete die scharfabgeschnittenen Terrassenbauten. Bei den uncultivirten Völkern des nördlichen Europas beschränkte sich die religiöse Architectur anfänglich nur auf Umzäunungen der heiligen Plätze (wie bei den Keremets der Tschuwaschen), die dann später, bei zunehmendem Reichthume ausgefüllt und zum Theil mit rohen Holz-Wänden eckig umbaut waren, wie im alten Upsala, oder auch durch Zusammentragung massenhafter Steinringe umgeben, gleich denen bei Stonehenge, als

Ergänzung der cyclopischen Bauart, obwohl die idealistische Abgeschlossenheit fehlte bis zum Eindringen höherer Cultur. Der gothische Baustyl verdankte seine Entstehung der Vermittelung fremder Architecturen, die classischen und arabischen Kunstideen entnommen waren, mit dem herrschenden Religionskreise. — Als der Künstler Kallimachus, bei einem Grabe vorübergehend, einen von einer Sklavin dort zurückgelassenen Korb unter der Blättereinfassung einer unterdess emporgewachsenen Bärenklaue bemerkte, erfand er die eigenthümliche Verzierung an den Capitälen der korinthischen Säulenordnung. — Der altchristliche Baustyl (der römischen Basilika), nach dem die Münsterkirche zu Aachen (796—804) durch Abt Ansigis erbaut wurde, mischte sich unter den Ottonen mit der Kuppel des byzantinischen. — Les Araucanos croient l'homme libre de toutes ses actions, ne pensant même pas, que leurs crimes puissent influer sur les faveurs d'un créateur ni sur le mal qui leur fait le Quecuhu, le malin esprit, dont les agens sont les machis ou médecins. (*d'Orbigny.*) — Ein ansässiges Bergvolk, auf Burgen gestützt, wird sich bei seinen lauernden Vertheidigungskriegen mit Eisenhemden bekleiden, die der umherstreifende Beduine mitzuschleppen keine Zeit hat. — Während Bailly die Entdeckungen des Hipparchos, Ptolemäus und Newton nur einen schwachen Reflex der Weisheit nennt, die sich in Indien niedergelegt fand, glaubt Anquetil du Perron, dass die indischen Kenntnisse über Astronomie und Geometrie den Arabern des 10. Jahrh. entnommen seien. — Die Spiele*) der Bauernkinder scheinen überall in der Welt dieselben zu sein. (*Niebuhr.*) — Das von Pollux als Episcyros beschriebene Ballspiel gleicht dem englischen. — Tiedemann stellt die Architecturdenkmäler des Mayageschlechts den egyptischen, syrischen, persischen und indischen an die Seite, während Kugler nur hinsichtlich der Ausführung des Details in ihnen die einfachsten Gesetze der Architectur niedergelegt sieht. — Durch das Eindringen asiatischer Bildungskreise zur Zeit des Christenthums verband sich die Gewölbeconstruction, zu welcher die ansässigen Bewohner Indiens durch die Höhlen (als die natürlichsten Wohnungen) geführt waren, mit den Säulenreihen Griechenlands, wo die dichtgedrängte Bevölkerung freistehende Gebäude (wie später in den Städten

*) Wie es die Verhältnisse sind, die das Handeln des Menschen bedingen, und nicht der Wille dieses, der jenen ihr Gepräge giebt, mag derjenige, der durch die mannigfaltigen Complicationen politischer Ereignisse getäuscht wird, darin eine freie Selbstbestimmung sehen zu können, durch die Erinnerung an die einfachen Verhältnisse seiner Jugendjahre sich klar werden, wo er mit periodischer Regelmässigkeit einen Kreislauf bestimmter Spiele durchlief, ohne bewusstes Wissen, weshalb und wozu. Im Frühjahr beginnt in steter Wiederkehr das Marmel-Spielen, da dann die noch halbgefrorene Erde zum Löchermachen sich eignet, später das Kreisel- und Ballspiel, dann im August, wenn die Gurken reifen und die Abende länger werden, das Umhertragen hunter Laternen, im Herbst, wenn die Stoppelfelder eine freie Laufbahn bieten, das Steigen der Drachen. Gehen wir nun auf Zeiten zurück, wo noch das ganze Leben der Völker ein kindliches und nicht durch die vielfachen Anforderungen des practischen Lebens in Anspruch genommen war, wie jetzt, sich derselben Unterhaltungen, wie als Knaben, in nur gradueller Verschiedenheit erfreute, so möchte manche tiefsinnige Erklärung astronomischer Feste sich auf weit einfachere Bedingungen zurückführen, oder erst später ihre weitere Auslegung erhalten haben. Beging die ganze Menge der Bürger jährlich in einem bestimmten Monat das Ballspiel, so konnte dasselbe leicht den Charakter eines öffentlichen Volksfestes, weil eben sämmtliche Privatpersonen sich betheiligten, annehmen, und wurde in Zeiten besonderen Luxus auch mit grösseren Festlichkeiten geschmückt, deren Ceremonien, nachdem sie einmal adoptirt waren, auch später wiederholt wurden und leicht mit ehrfurchtsvoller Achtung alter Ueberlieferungen sich traditionell fortpflanzten. Kamen später Grübler hinzu, sich über ihren Ursprung und Bedeutung klar zu werden, so war es leicht, dem zum Himmel steigenden Drachen und dem rollenden Balle poetisch-philosophische Deutungen unterzulegen.

des Mittelalters selbst durch Treppen in der Luft weiter geführt) nothwendig gemacht hatte. Durch die Pilgerschaften zum heiligen Lande lernten auch manche Völker des nordischen Europas den Kirchenstyl früh kennen und arbeiteten ihn (besonders in Britannien) zu der Eigenthümlichkeit des sächsischen aus, der sich später durch die Einwirkung der Normannen zum gothischen entwickelte, indem die germanischen Horden der Völkerwanderung aus den Ebenen Hochasiens die spitzen und geschnörkelten Verzierungen der Filzzelte mitgebracht hatten, die schon früh in China (wo nach einander immer neu eindringende Nomaden zum sesshaften Leben gelangten) sich in dauernden Steinbauten verkörperten, wie sie auch durch die arabischen Beduinen mit der byzantinischen Kuppelbildung verbunden wurden.

Gleich den Tscherkessen und andern Bergvölkern hatten auch die christlichen Feudalstaaten des westlichen Europas im Mittelalter schwere Panzerbewaffnung, die, obwohl geeignet für den nahen Kampf, sie im Oriente gegen die leichten Reiterschaaren bei den Kreuzzügen in Nachtheil brachte. — Reisende rühmen die Gelehrsamkeit der Isländer, selbst unter niederen Ständen (wie Henderson), und sprechen von Bauern, die hinter dem Pfluge ein elegantes Latein redeten. — Die Monumente von Tiaguanaco auf dem See Titicaca waren (nach dem Ausdruck der Aymaras) gebaut, ehe die Sonne die Erde beschien. — Aus der Eroberung Toledos durch Alfons VI. von Castilien (11. Jahrh.) brachten die Sieger in ihrem Verkehr mit den maurischen Rittern die Keime der fröhlichen Wissenschaft (gaya scienza) in ihre Heimath zurück. — Als unter den tausend Achäern, die man als verdächtig nach Rom gefordert, auch Polybius sich dort aufhielt (als Freund des Scipio), wurde der Sinn für griechische Literatur geweckt (588 a. C.), wozu auch die Eroberung Macedoniens beitrug. — Als Grundlage des römischen Rechts wurden die zwölf Tafeln (in Schulen auswendig gelernt) betrachtet, durch welche die Rechte und Gewohnheiten zum positiven Recht geordnet waren. — D'après le rapport le plus unanime des historiens (Guzman, Fernandez, Lozano) c'est de Paraguay, que vers 1541 une de dernières grandes migrations des Guaranis (Caraïbes) traversa le Chaco et sous le nom de Chiriguanos alla peupler le pied des derniers contreforts des Andes boliviennes. Sie haben Nichts in ihrer Sprache geändert, wie es d'Orbigny auch von den Sirionos (zwischen Santa Cruz de la Sierra und den Moxos), sowie den Guarayos (zwischen Chiquitos und Moxos) sagt. C'est du Paraguay, qu'on vit (1541) un corps de 4000 Guaranis (von denen d'Orbigny viele Wanderungen in frühen Vorzeiten vermuthet) traverser le Chaco, sous prétexte de fuir le châtiment, dont les Portugais menaçaient les meurtriers d'Alexo Garcia, et franchissant les plaines, aller à près deux cents lieues au nord-ouest se fixer sous le nom de Chiriguanos, au pied oriental des Andes boliviennes. Peut-être antérieurement les Siriones des Rives du Rio Piray, près de Santa Cruz de la Sierra, sont ils venus par la même route, ainsi que les Guarayos. — Da die griechische Philosophie für ein Verderbniss der Jugend gehalten wurde, bewirkte Cato die Entfernung der athenischen Gesandten. — Die Kimren ahmten die spiralige Zeichnung der Finnen nach. — Pickering bemerkt, dass die angelsächsischen Americaner, in Ermangelung besserer, ihre Volkslieder von den Negern entlehnten. — Die Cultur der gleich den Navajos (im Stamme der Apachen) Ackerbau und Baumwollenfabrikation treibenden Pueblos-Indianer, deren (Schaf-Sculpturen zeigende) Casas (zwischen Rio Colorado und Gila) durch vulkanische Eruption (nach Walker) untergingen, wurde, wie Semitkin (1699) angiebt, durch das Eindringen der wilden Apachen zerstört und veranlasste in Folge der Berichte Cabeça's de Vaca

(1536) die Expeditionen Marco de Niça's und Coromido's (1540) zur Aufsuchung des goldreichen Cibola, später auch der Stadt Gran Quivira oder der übrigen Pueblos-Ruinen (die auf Montezuma bezogenen Pueblo Pintado, Pueblo Wegi-gi, Pueblo Una-vida, Pueblo Chettre-Kettle) auf den Mesas (Hochflächen) an der Wasserscheide des stillen mexicanischen Meeres, wo noch jetzt die Pueblos-Indianer terrassenförmig bauen. — Der älteste architectonische Bogen in Egypten gehörte zum Reiche Ramses II. Crude brick arches are however certainly as old as Thutmosis III. (*Wilkinson*). Ziegelbögen finden sich in Sargon's Palaste, und auf den niniviltischen Sculpturen häufige Bogenthürme mit regelmässigem Schlussstein. Die Etrurier bauten in Rom zur Zeit Tarquin's die Cloaca maxima, aber dennoch behauptete Seneca (auf das Zeugniss des Griechen Posidonius), dass Democritos (Zeitgenosse des Phidias) das Princip des Bogens*) und den Schlussstein erfunden habe. — Bei den Städtern hat sich die Originalität der Körperbildung, wie der Geistesbildung, wie der Sitte zu einem Typus der Einzelnpersönlichkeit, höchstens der Familie einerseits durchgebildet, andrerseits verflüchtigt. Die körperliche Besonderheit des Bauern scheidet sich noch gruppenweise ab nach Ständen und Gauen. Vergleicht man die länglichen Bauernphysiognomien des Hessenlandes mit den Sculpturen der Marburger Elisabethenkirche (aus dem 13. Jahrh.), so wird man entdecken, dass sich durch fast sechshundert Jahre derselbe althessische Gesichtstypus unverändert erhalten hat, nur mit dem Unterschiede, dass an zwei Bildwerken die Köpfe von Fürsten, Herren und edlen Frauen gemeisselt sind, deren Züge das unverfälschte Stammesgepräge tragen, während dasselbe jetzt nur noch bei den Bauern des Landes zu finden ist. Auf den altdeutschen Bildern sind die Köpfe durchschnittlich so einförmig typisch behandelt, weil der ganze Menschenschlag sich noch nicht zu einer grösseren Individualisirung in den Gesichtszügen ausgelebt hatte. (*Riehl.*) — Die Nachkommen eines Weissen von einer Negerin in America pflegen welche und glatte Haare zu haben, aber in der dritten Generation erscheint der wollige Typus wieder. (*d'Orbigny.*) — Die Schecken des tangutischen Pferdes, die Smith für eine eigene Abart hält, sind nur unvollkommene Albinos. (*Fitzinger.*) — Das altsicilische und das tarentinische Pferd, die sich auf den griechischen und römischen Sculpturen finden, treffen sich nicht mehr an. — Auf dem Obelisk des Platzes Navone in Rom sind die Namen des Vespasian, Titus und Domitian in Hieroglyphen geschrieben. — Die archaistische Manier der Vasenmalerei (schwarze Figuren auf röthlichem Grunde mit harten Conturen der Körper und steifem Faltenwurfe) wurde gleichzeitig mit jener fortgeschrittenen, die sich durch röthliche Figuren auf schwarzem Grunde, schöne, naturgemässe Umrisse, freie Bewegung der menschlichen Figuren und Leichtigkeit in Behandlung der Gewänder auszeichnet, geübt. Dass aber namentlich bei dem Pallasbilde auf den panathenäischen Gefässen (die, in den etruscischen Gräbern zu Volci gefunden, dort als Handelsartikel gearbeitet zu sein scheinen) die alten Formen mehr oder weniger ängstlich beibehalten wurden, hat darin seinen Grund, dass der alte Typus der Athene, als Vorsteherin der Panathenäen und Schutzgöttin der Stadt, zu geheiligt war, als dass der Künstler davon abweichen durfte, indem zugleich die Colonisten die attischen Muster bewahrten. Deshalb war auch das Bild nicht mit dem erst von Theseus bei den Pana-

*) Seine Spuren will Stephens in Yucatan und deutlicher noch Rivero in Peru gefunden haben, obwohl dort im Allgemeinen die Incas nicht über den getreppten Aufbau hinauskamen.

thenäen eingeführten Peplos bekleidet. (*Müller.*) — Die schroffen und verschrobenen Figuren der mittelalterlichen Miniaturbilder sind nur wenig, in ihrer rein kindlichen Auffassung, von den rohen Zeichnungen der Indianer verschieden, wenn man von der vollkommenen Technik der Materialien, wie sie sich im engen Zusammenleben (gleich dem von Japan und China) ausbilden musste und sich in ihrem ganzen Style hauptsächlich dem Einflusse der byzantinischen Cultur verschuldet zeigt, absieht. ,,Die Form (sagt Kugler) war mehr nur ein Sinnbild, eine Hieroglyphe für den Gedanken, als dessen unmittelbarer Ausdruck. Erst im spätern Verlauf des 12. Jahrhunderts zeigt sich der Sinn für die Erscheinungen des Lebens aufgethan, das Bestreben, auf das Vorbild der Natur mit einem gewissen Bewusstsein einzugehen. So gewinnen die altüberlieferten Typen allmälig das Gepräge einer freieren Würde, der Gedanke entwickelt sich klar und verständlich, das Gefühl tritt anschaulich und ergreifend hervor.'' Erst später befreite sich, besonders durch das Wiederaufleben von Kunst und Wissenschaft in Italien, der Begriff von dem sinnlichen Banne und begann seine idealistischen Gestaltungen, die aber in Deutschland, durch das überwiegende Vorwalten eines entstellten Religionskreises, noch lange in den widrigsten Fratzen blutender Skelete und gemarterter Heiligen verzerrt blieben und das Göttliche in plumpen Madonnen-Dirnen in den Koth zogen. Im Gegensatz zu der im Alterthum vorwiegend ausgebildeten Bildbauerkunst drückten sich die feineren Ideen des Christenthums leichter in der nur Umrisse gebenden Malerei ab.

Vor vielen Jahren, als Oberst eines Negerregimentes, das aus sehr braven Soldaten bestand, überzeugte ich mich davon, dass die Lebensweise und Erziehung einen grossen Einfluss bei jedem Individuum derselben nicht nur auf dessen Physiognomie, sondern auch auf dessen Schädelbildung ausübt. Sowie sein Ideenkreis sich erweiterte und die Verantwortlichkeit des Berufes sich durch eine höbere Stellung steigerte, änderte sich mit der Zeit auch die Bildung seines ganzen Kopfes. Ich hatte wohl bemerkt, dass zwischen den älteren, wie jüngeren eingebrachten Negern, wenn sie eine Zeit lang im Lande einheimisch gewesen waren, und zwischen den africanischen Schwarzen und den von Creolen geborenen schwarzen Negerkindern (wie man sie in Chili und den argentinischen Provinzen gleichartig mit den Kindern ihrer Herrschaft auferziehen sieht) grosse Verschiedenheiten von dem africanischen Schwarzen, dem dort sogenannten Boual, der seine Bekanntschaft nur unter seiner eigenen niedrigsten Classe der Sklavenbevölkerung finden kann, stattfanden. Es ist ferner gewiss, dass die americanischen Indianer Perus physisch und moralisch seit der Inca-Zeit degenerirt sind, und dass dies eine Folge der Unterjochung ist, sagt General Miller in einem Briefe an Sir J. Bowring (1854). — Beim wunderbar raschen Aufschwung der griechischen Geschichte musste das unerreichte Ideal classischer Kunst auf dem dafür günstigsten Boden, an den kleinasiatischen Küsten und ihrer herrlichen Natur emporblühen, während das steinige Hellas nur deshalb zum Centrum wurde, weil es die auf den Kriegszügen des Gross-Königs gegen seine Städte geschickten Truppen in den Gebirgspässen vernichtete und dadurch zur Schirmburg der Freiheit wurde. — Die Freiheit lebt weder auf den Bergen noch in den Ebenen, aber sie erhielt sich am längsten während des Mittelalters in den niederländischen Marschen und auf den Alpenhöhen, da in jenen der arme Boden keine mächtigen Herren zur Unterdrückung anlockte und in diesen der Widerstand leichter war. — Der ungeschützte Zustand der europäischen Staaten machte die Meeresbewohner der norwegischen Fjords durch die Anlockung des Seeraubes zu jenen kühnen

Piraten, die in Russland, Frankreich und Italien mächtige Rèiche gründeten. — Es war weder das specifische Verdienst der griechischen Nationalität, noch die günstige Lage des Mittelmeeres, was den blühenden Aufschwung des classischen Alterthums bedingte. Aber als Küstenländer der mächtigen Staaten Mittelasiens, musste sich in den syrischen und kleinasiatischen Häfen ein lebendiger Handelsverkehr entwickeln, der seinen Austausch in den gegenüberliegenden Städten des Peloponnes und Siciliens fand, als Stapelplätzen für den barbarischen Norden, während jetzt, wo der Schwerpunkt der Weltstrasse in eine weitere Kreislinie gefallen ist, die Anwohner jenes Binnensees, die, als durch fremde Producte versorgt, keiner eigenen Thätigkeit bedürfen, in einen Zustand apathischer Indifferenz zurücksinken. — Die Sprache vermittelt uns am unvertilgbarsten Heimath und Vaterland, und was von den einzelnen Geschlechtern und Stämmen, die gleiche Spracheigenheit eingedrückt empfangen, muss weiterhin von der ganzen menschlichen Gesellschaft gelten. (*Grimm.*) — Die Cherokesen wurden ein ackerbauendes Volk, nachdem sie sich im Kampfe mit den Weissen Neger als Sklaven verschafft hatten. — Die Bewohner der älteren Gebirgsformationen haben höhere geistige Anlagen, die Willensorgane sind mehr ausgebildet, daher mehr Willenskraft; erhöhte Sinnlichkeit, die Vorbereitung einer reichen Phantasie mit Anlage zur Kunstliebe und Naturbeobachtung sind ein Vorrecht älterer Formationen. (*Spengler.*) — Der Einfluss des Bodens auf das Leben der Menschen ist wohl nur ein indirecter, aber unter allen der ursprünglichste und constanteste. Die Völker verwachsen mit ihrem Wohnplatze, und er wird ihr Vaterland. (*Cotta.*) — Nach Dieffenbach tragen die Neuseeländer die Pfeife meist in einem Schlitz des Ohres bei sich (wie nach Crawford), die Hinterindier die Cigarre in einem Loche des Ohrlappens. — Die weitgereisten Kimbundas nehmen bei den Begrüssungen jeder die Sitte des von ihnen besuchten Volkes an, wie Magyar erzählt. — Das nach dem Siege über die norditalischen Stämme rasch zunehmende Aufblühen des von Samos aus gegründeten Cumä lenkte Roms Blicke auf dessen Heiligthümer, aus denen Tarquinius durch des Tyrannen Aristodemos Vermittlung die Bücher der erythräischen Sibylle erhielt. — Nach Weitling darf in einem gut organisirten Staat gar keine Regierung, sondern nur eine Verwaltung sein. — Die Politik sollte nicht der menschlichen Vernunft, sondern der menschlichen Natur, von der die Vernunft nur einen Theil und keineswegs den grössten bildet, angepasst werden. (*Burke.*)

An sich liegt im Menschen, den harmonischen Gesetzen der Natur entsprechend, der Trieb zum Nachahmen. So wird sich immer jedes Volk seinen Nachbarn gemäss modificiren, und wir würden über die ganze Erde dieselben Gebräuche gleichartig verbreitet finden, wenn nicht für die meisten Bedürfnisse die klimatischen und localen Besonderheiten Unterschiede in Speise und Kleidung kategorisch geboten. Die wunderbar rasche Verbreitung, die mit einem Schlage die Epidemie des Rauchens über den gesammten Erdkreis genommen hat, erklärt sich aus dem Indifferentismus dieser rauchverpuffenden Beschäftigung, die sich gleichwohl in jeder Zone und jeder Umgebung vornehmen lässt. Unterstützt aber wurde die plötzliche Ansteckung dadurch, dass diese Mode des Rauchens Zeit hatte, sich in einem abgeschlossenen Continente bis zu ihrer letzten Vollendung zu entwickeln, und dass sie dann als schon ausgewachsen geborenes Product in die alte Welt trat, wo sie um so schneller die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, also um so schneller ihre Nachahmung hervorrufen musste, als sich in ihr, nachdem Francis Drake die Reste der aufgegebenen Colonie aus Vir-

ginien zurückbrachte, die kosmopolitische Aufgabe der Engländer erfüllte. Hätte sie auch in der östlichen Hemisphäre erst allmälige Versuche und Experimente der besten Verfahrungsweisen machen müssen, so würde zwar gleichfalls ihre Adoptirung in immer weitern Kreisen nicht ausgeblieben sein, aber dann so allmählig und unmerklich, dass wir ebensowenig besondere Aufmerksamkeit daranf wenden würden, als auf die Aehnlichkeiten, die sich überall in den durch Speere und Pfeile repräsentirten Waffen wilder Stämme finden. Abgesehen von den Verbindungen der Tschuktschen zu den Eskimos, könnte bei den Beziehungen Japans zu Californien der in der nördlichen Westküste Americas gleichfalls herrschende Brauch zu seiner frühen Einführung in jenes beigetragen haben, ohne damit die Grenzen dieses isolirten Inselreiches zu überschreiten.

Statt von den idealen Bildungen der Nationalitäten auszugehen und mit diesen unbekannten Grössen zu operiren, um neue zu entwickeln, muss man von dem factisch Gegebenen ausgehen, um auf seiner Basis die richtigen Verhältnisse zu finden. Bei den vielen Umwandlungen und Veränderungen, die der Character der Völker erleidet, sind die geographischen Thatsachen des Bodens und der Klimate als stabile zu betrachten. Ueberschauen wir die Lagerung Europas, so sehen wir ein continentales Festland, mit zwei Binnenmeeren, einem nördlichen und einem südlichen, in welche zerrissene Halbinseln hineinragen. Die Erfolge der Kräfte, auf den Wirkungen der kleinsten Theilchen beruhend, treten überall in der Natur am deutlichsten hervor, wo immer eine feine Zertheilung stattfindet, d. h. wo sich möglichst viele Oberflächen berühren. So in den chemischen Lösungen und Gestaltungen, so in den geschichtlichen Entwickelungen. Ein in Klüften und Buchten eingezacktes Küstenland wird ein regeres politisches Leben, als weite Ebenen oder abgeschlossene Thäler hervorrufen, in derselben Proportion, wie in ihm die durch ein flüssiges Element verbundenen Menschen vielseitiger und mannigfaltiger communiciren, wie die Geister häufiger aufeinanderstossen. In der alten Geschichte Europas tritt dominirend die griechische Halbinsel hervor. Damals herrschten mächtige Staaten in dem westlichen Asien, mit dessen Küste, sowie mit der Egyptens, die von Hellas. der nächste Ausläufer der unbekannten Ländermassen des Nordens, im ununterbrochenen Verkehr stand. Als Assyrien, Babylonien, Persien, Egypten ihre Bildungsfähigkeit erschöpft hatten, als die macedonische Eroberung eine gleichmässigere Decke ähnlicher Cultur über die Grenzen Asiens und Europas zu breiten begann, hörten mit der Aufhebung der Gegensätze auch neue Schöpfungen auf, da der anregende Austausch fehlte. Der Schwerpunkt ward dadurch nach Italien gerückt, dem nächsten Vorposten brachliegender Länder, die durch die Civilisation zu cultiviren waren und deshalb die Civilisation anzogen. Nachdem die Ausdehnung der römischen Weltherrschaft gleiche Sitten und gleiche Herrschaft über den orbis terrarum verbreitet hatte, wenigstens über die in das verbindende Wasser vorragenden Spitzen, denen dadurch feindliche Spannung und somit frische Triebkraft mangelte, erstarb die Blüthe der Classicität in dem apathisch-indifferenten Nebel des Mittelalters, das auf zu breiten Continentalmassen vegetirte, um in gegenseitig lebendigen Wechselverkehr zu treten. Die kurze Auffrischung der orientalischen Beziehungen konnte nicht dauern, als auf einen künstlichen Ideenkreis des Fanatismus basirt, und das polarische Spiel zwischen Europa und Africa an den Säulen des Hercules konnte keine hinlänglich kräftigen Vibrationen erzeugen, um ganz Europa zu durchhallen, sondern verlief schon auf kurze Entferungen in undeutliches und folgeloses

Wellengemurmel. Erst der gewaltige Aufschwung, der jenseits der Grenzen des Oceans nach einer neuen Welt führte, konnte die gesammte Breite des Continentes in Schwingungen und Thätigkeit versetzen, und jetzt begann es dort um so mächtiger zu gähren, um so gewaltiger und grossartiger sich zu entfalten, als jetzt nicht Küste auf Küste, nicht Halbinsel auf Halbinsel, sondern Continent auf Continent reagirte. Vor diesen gigantischen Gestaltungen des europäischen Staatslebens mussten die mittelländischen Küstenländer in ein bedeutungsloses Nichts, zurücksinken, und erst wenn die Beziehungen zwischen Europa und America sich ein temporäres Gleichgewicht geschaffen haben, können die letztern wieder eine relativ grössere Geltung gewinnen. Neben dem politischen Leben des Mittelmeeres lief schon seit den ältesten Zeiten ein anderes nebenher in dem Norden Europas, wo die scandinavische Halbinsel mit ihren wild zerklüfteten Küsten in das Meer hinaushängt, als die vagina gentium, als das receptaculum des nördlichen Gährungsstoffes, wie es Griechenland für den Süden bildete. Das ungastlichere Klima konnte hier nicht so sehr eine einheimische Cultur entwickeln, als vielmehr die Schaaren der Normannen nach milderen Zonen ziehen. Während Hellas von den Küstenländern mächtiger Staaten umgeben war, die anregend, aber feindlich zurückstossend wirkten, und dadurch die in sich concentrirten Griechen zu selbstständig eigenen Productionen zwangen, sandte Scandinavien seine in polarischer Reizbarkeit fiebernden Söhne, als Staaten bildende Waräger, über die Länderflächen seiner rohen Nachbarn. Wunderbare, nie gesehene Schätze strömten nach den Küsten des kalten Nordens zurück, nicht um dort in eine nationale Cultur verarbeitet zu werden, sondern um die Bewohner des ärmlichen Bodens zu ihrem leichten Erwerbe fortzulocken. Anfangs kam der Zufluss nur selten und in weiten Zwischenräumen. Die elenden Stämme der Aestyer, Slaven und Finnen boten weder Anziehung, noch Beute, oder waren doch bald ausgeraubt. Man musste weiter wandern nach dem Süden, aber Gardariga war damals noch nicht die hülflose Wittwe, wie in den späteren Zeiten des byzantinischen Reiches. So schwärmte man an den Grenzen in der Gestalt jener auf die Zukunft hoffenden Barbaren, wie sie in allen Epochen der Geschichte die Gebiete civilisirter Staaten umschwärmen, um selbst zu einem gesitteten Leben aufzuwachsen, je mehr allmählig von der zerfallenden Cultur dieser in sie überdestillirt. So bildeten sich im Scythenlande aus den Geten die Gothen. Aus Asgard zog Odin nach Scandinavien zurück, von wo seine Vorfahren ausgewandert, und Odin's Nachkommen suchten wieder Asgard. als den Stammsitz ihrer Väter. Als das Römerreich zusammenbrach, als die bisher von den Legionen bewachten Küsten der nordischen Meere unvertheidigt offen standen, dann nahmen die Züge der norwegischen Seekönige gewaltigere Umrisse an, die mit um so mächtigerem Impuls auf die Heimath zurückwirken mussten. Jetzt lohnten sich auch Einfälle in die Städte der Slaven, die sich mit den Spolien des griechischen Kaiserreiches bereichert hatten, und bald bot selbst das Mittelmeer eine offene Strasse der Siege und Triumphe. Die Consolidirung des fränkischen Reiches unterbrach ihre Laufbahn der Eroberungen, und als die Normannen selbst in der Normandie, in England, Russland und Apulien Staaten organisirt hatten, schlossen sie dadurch ihre zu spät kommenden Landsleute aus, die schliesslich wieder ganz auf ihre nördliche Heimath beschränkt wurden. Im Mittelalter drehte sich die Geschichte derselben in dem engeren Zirkel des baltischen Busens; doch blieb auch dann keine Gelegenheit verloren, weiter in den Continent einzudringen, wenn die Zerrüttungen des polnischen Wahlreichs einen Weg

gestatteten, und in Gustav Adolf und Karl XII. erneuten sich die Zeiten der Haralde und Roger's. Bei den geringen Massen, in welchen die Normannen in die eroberten Länder eintraten, konnten sie keine äussere Decke eines bestimmenden Nationalcharacters geben, sondern nur durch die Intensität des mitgetheilten Elementes wirken. Nur der an den Grenzen des macedonischen Reiches während der Blüthe desselben auf sich selbst hingewiesene Gothenstaat producirte specifisch, indem er sich organisch in eine Verbindung der Waffen-Aristocratie mit der Hervorbildung einer priesterlichen Kaste gliederte, deren Gott noch jetzt in germanischer Zunge lebt.

DIE GESCHICHTSBEWEGUNG.

Erst der europäischen Wissenschaft ward die Erdoberfläche in allgemeiner Umschau bekannt. Blicken wir zurück in den Nebel der Vorzeit, in die graue Dämmerung des geschichtlichen Morgens, so sind es zuerst zerrissene Küstenländer, die den Blick fesseln, die östlichen Gestade des mittelländischen Meeres. In gigantischen Umrissen schwankt hinter ihnen der gespenstige Schlagschatten einer Urcultur, einer bactrisch-indisch-äthiopischen Weisheit; aber da wir bei weiterer Verfolgung derselben ebenso wenig zu einem absoluten Anfange kommen würden, ist es zunächst nöthig, bei dem sicher Gegebenen stehen zu bleiben, noch innerhalb der deutlichen Sehweite, bei den historischen Entwickelungen, an die sich ununterbrochen die unsere anschliesst, und erst, nachdem hier alle Verhältnisse aufgeklärt und gesichtet sind, über jene fernere Helle zu entscheiden, ob sie aus unerschaffener Quelle geflossen oder selbst nur als ein reflectirtes Trugbild zurückstrahlt. Ihre Anfangsfäden webt unsere Geschichte in jenen leichten Barken, die noch von mythologischen Gestalten gesteuert, in betriebsamer Geschäftigkeit von den Küsten Phöniziens und Egyptens nach denen des Peloponnes, von diesen nach Kleinasien und Sicilien hin und wider segeln. Die Elemente mischen sich und gähren, die gezackten Küsten, die mit ihren Spitzen einander gegenüber in das Meer auslaufen, rufen ihre polaren Electricitätsspannungen hervor, die Mutterlauge nähert sich dem Sättigungspunkte, bald schiesst es an in glänzenden Krystallen, in Argos, Elis, Attica. Es wetterleuchtet in Mysien, in Lydien und Carien, stärker noch in Sicilien und Gross-Griechenland, bald durchzuckt es die Länder Italiens, bald ist die ganze Halbinsel mit den Achsenrichtungen einer symmetrischen Krystallisation bezogen. Mächtiger wallt es nun auf in den Verwandtschaftskräften, gewaltiger zündet der fernhin treffende Strahl, rasch sind ringsum die Küsten des Mittelmeers erleuchtet, Carthago erkennt sich in klarerem Lichte, Mauritanien, Numidien, in das Innere Iberiens,

selbst Galliens fällt der flackernde Schein, in die ungeheuren Massen des asiatischen Continents wird die Fackel der Forschung getragen, bis an die Grenzen des geheimnissvollen Indier-Reiches. Die Reaction kann nicht ausbleiben. Es beginnt zu wühlen, zu erdbeben in den Nomaden-Massen, die die östlichen Ebenen durchstreifen. Sie wälzen sich heran nach der europäischen Halbinsel, sie überfluthen sie nach Norden, nach Westen, bis der Ocean dem Fortgange Schranken setzt. Der feindliche Gegensatz zu den Halbinseln des Mittelmeers gleicht sich durch Mischung und Wechselwirkung aus. Griechenland, geschützt durch das neugegründete Byzantium, bleibt weniger berührt, vorübergehender angeregt, aber Italien tritt bald in lebhafte Beziehung zu den in Germanien gestifteten Reichen. Auch ihre Bewohner werden in den damaligen Weltverkehr gezogen, und da dieser jetzt, als Ganzes genommen, nicht bis zu den Alpen, sondern bis zur Nordsee reicht, kann sein Schwerpunkt nicht in Italien verharren, sondern muss mehr und mehr über dasselbe hinausfallen, wobei ein relatives Sinken des vorher dominirenden Staates nicht ausbleiben kann. An den Gestaden der germanischen Meere würde sich wegen des ungünstigen Klimas nur schwer die Cultur primär entwickelt haben, musste aber um so kräftiger emporwachsen, wenn dorthin, nach ihrer Zeitigung in einem milderen Boden, später verpflanzt. Die in Europa während der unruhigen Zeiten des Mittelalters, wo die keinen Ausweg findenden Elemente allseitiger durcheinander gerüttelt wurden, beständig angehäufte Spannung wuchs dann schliesslich gewaltig genug empor, um den Sprung über den Atlantic zu wagen, und mit der gegenüberliegenden Küste Americas in Austausch zu treten, sowie mit der Indiens, das früher seinen localen Handel mit den Inseln des Archipelagus und dem arbeitsamen Bienenstaate des östlichen Asiens getrieben hatte. Indem so die belebende Flamme um alle Küsten des Welttheils herumglitt, so musste das nach einheitlicher Anschauung suchende Auge den gemeinsamen Ausgangspunkt in das Innere zurückwerfen, in den mythischen Knotenpunkt des arischen Hochlandes.

In Africa, wo eine schwer zugängliche Küste, der Felsengürtel, der den Lauf der Flüsse durchbricht, die vereinzelten Gebirgssysteme die geschichtliche Entwickelung des Staatslebens hemmen, bleibt dasselbe in kleine Gemeinwesen zerstückelt. Im langgestreckten America gliedert sich, besonders an seiner hafenlosen Küste des Westens, der Wechselverkehr in den Gegensätzen der übereinandergelagerten Terrassen. In Polynesien konnte der regsame Verkehr, den die Inseln verbindenden Canoes unterhalten, keine nachhaltige Reaction hervorrufen, da eine continentale Breitengrundlage fehlte, um die zugetragenen Eindrücke zu concentriren. Die aus Hochasien

nach Norden geworfenen Stämme verkrüppelten in feindlicher Umgebung zu ärmlichen Horden, die nach Osten gewanderten erstarrten in den stereotypen Formen des chinesischen Mittelreiches, dessen Küstensaum sich nicht tief genug in seine Hinterländer einbuchtet, um die ganze Masse derselben mit den aufgenommenen Schwingungen zu durchzittern. Nur die nach Westen geleiteten Eroberer, die in den Länder-Complex der europäischen Halbinsel eindrangen, vermochten dort, im regen Wechselverkehr der auf engen und vielgestaltigen Raum zusammengedrängten Elemente, das heilige Feuer der Civilisation zum Lichte humanistischer Bildung anzufachen, zu jener strahlenden Sonne, die den Zügen der Alciden voranleuchtet, wenn sie, wie einst das Mittelmeer, so jetzt den Oceanus umkreisen.

Neben den frischen Wassern, die aus den mongolischen Steppen die Pflanze der Civilisation stets auf's Neue erfrischten, wenn sie im Gewühl der Städte hinzusiechen drohte, quoll ein zweiter Quell aus der arabischen Halbinsel hervor, die von unsteten Wanderern durchzogen, zwischen den drei ältesten Culturstaaten eingekeilt liegt. Dunkel und Schweigen deckten ihre Wüsten, als ringsumher die Geschichte an ihren prächtigsten Monumenten baute, als Assyrer, Babylonier, Perser und Egypter auf blutgetränkten Feldern stritten, als ihre Wagen auf königlicher Rennbahn neben einander hinflogen, den Preis der Herrschaft zu erringen. Aber wenn der Triumphruf der Sieger verhallt war, verhallt das Klagegeschrei der Unterliegenden und Geknechteten, dann sammelten sich hie und da die Zersprengten, die Flüchtigen, mit dem Rest ihrer Habe, dem Drucke ihrer übermüthigen Herren zu entrinnen, geschützt von den wasserlosen Grenzen des unwirthbaren Arabiens. Dort ziehen sie mit ihren Heerden umher, die spärlichen Triften zu suchen, ein wanderndes Volk der Hirten, von verehrten Patriarchen geleitet. Bald wächst der Bevölkerung Zahl, und neue Ankömmlinge fügen sich zu, die, wie einst jene, vor der Sklaverei entflohen. Der Raum ist beschränkt, von felsigen Küsten geschlossen. Bald fasst er kaum die Menge seiner Söhne, die die Muttererde nicht weiter zu ernähren vermag. Jetzt stürmen sie wild in den engen Grenzen umher, sie rütteln an den Thoren ihres Gefängnisses, wie die von Dhulkarnaim mit Eisenmauern umwallten Schmiede. Und wenn ein Weltreich dann an ihren Seiten in Trümmer fiel, wenn in der späten Abendstunde einer ersterbenden Cultur der Tag der Herrschersonne sich zum Untergange neigte, dann waren sie da, die beutegierigen Nomaden der Wüste, dann flogen sie herbei wie Raubvögel, die von ferne schon den Geruch des Aases wittern. Als Söldlinge treten sie in den Dienst des wankenden Thrones, der sie zu seiner Stütze ruft, bald schaaren sie sich um die Fahne ihres eigenen Propheten und im glänzenden Ruhmes-

lauf durchströmen sie mit neuer Kraft die entarteten Epigonen einer grossen Vorzeit. In Babylons und Bagdads, in Ispahans und Persepolis Palästen, in denen Karakorums und Pekings, Cairos, Marokkos, Constantinopels und Samarkands herrschen bald die Zeltbewohner, die die Milch der Kameele ernährte, bald die kühnen Rossebändiger, denen nur Ein Khan auf Erden lebt. Wenn sie, in noch ungebändigter Rohheit des ersten Anlaufs, die Städte vom Boden vertilgten und mit Schädelpyramiden ihren Weg bezeichneten, dann vermochten nur die der Schärfe ihres Schwertes zu entrinnen, denen es gelang, sich hinter die Himmelswand des schneeigen Himalaya zu retten, in den Gebirgsländern Thibets, Kaschmirs und Afghanistans eine Zuflucht zu finden. In die Thäler der indischen Halbinsel hinabsteigend, folgten sie dem Laufe ihrer heiligen Flüsse, längs deren Ufer bald eine friedliche Bildung emporblühte, als neuer Ausgangspunkt wieder jener Missionäre, die Assam und Siam, den malayischen Archipel, die Inseln bis nach Japan durchzogen, ob von dem letzten Buddha Sakhyamuni ausgesandt, ob von einem Andern aus der unendlichen Reihe seiner Vorgänger.

Die Gedanken-Statistik.

Unsere Wissenschaft bedarf der Gedanken-Statistik, einer Statistik, die zugleich das organische Wachsthum des Geistes in den gesetzmässigen Umwandlungen seiner Producte erfasst. Mit Zahlensäulen ist das noch unexplorirte Terrain abzustecken und um sie als orientirende Landmarken der Faden lebendiger Forschung zu schlingen. Der Stein ist für uns ein bedeutungsloser Stein, so lange wir nicht aus der Analyse seiner Elemente, der Kenntniss des Fundortes und der Bildung seine relative Stellung im Ganzen des Mineralreichs verstehen. Erst aus den gegenseitigen Verwandtschaften der Metalle vermag der Chemiker seine nutzbringenden Folgerungen abzuleiten. Auch im Gebiete der Pflanzen und Thiere sind die Verhältnisse zu suchen, die Proportions-Maasse, die sie unter einander bewahren sowohl, als die, in denen sie zu den anorganischen Schöpfungen stehen, wobei die Formeln verwickelter werden und umständlichere Calculationen nothwendig machen, um die richtige Wechselbeziehung des Einfachen zum Zusammengesetzten zu finden, um das letztere in seinen umwandlungsfähigen Bildungen zu beschreiben. Zwischen den im Momente des Anschiessens erstarrten Krystallen, den zu Pflanzen emporsprossenden Zellen, den frei bewegten Membranen der Thiere, stehen, als höheres Naturproduct, die Denkgebäude des menschlichen Geistes, in denen die ewige Schöpferkraft des Alles quillt. Auch sie sind in die Fesseln der Zahl zu schlagen, aber in die Zahlen der höhern Analysis, die in den unendlichen Reihen jede Schranke von Raum und Zeit durchbricht. Alles Existirende muss aus seinen Elementen, aus seinen kleinsten Theilchen, verstanden werden, und die Elemente im Geistesleben sind die Gedanken, die die Psychologie nach ihren relativen Werthen zu sichten und abzuwägen hat. Die Gedankenschöpfungen der Völker, die in den verschiedenen Zeiten, die nach den Eigenthümlichkeiten der Nationalitäten, auf ihrem jedesmaligen Mutterboden hervortrieben, sie sind zu classificiren und ordnen, als Zweige am immergrünen Baum der Menschheit, sie sind zu bestimmen nach den noth-

wendigen Proportionen, in denen sie zu einander, zu den Krystallen, zu den Pflanzen, zu den Thieren stehen, zu Allem, was den Sinnen aus der Natur erscheint, und wenn auch mit zunehmenden Complicationen die Schwierigkeiten wachsen, die deckenden Resultate herauszurechnen, wird schliesslich doch die Wissenschaft der Metaphysik mit derselben Sicherheit auf der der Natur fussen müssen, wie schon jetzt die Physiologie auf den von Chemie und Physik ihr gelieferten Daten steht. Als Vorarbeit muss jeder Gedanke einregistrirt werden, wie jede Species im System und jede Abart jeder Species. Das schädliche Unkraut verlangt sein Studium, wie die nutzbringende Fruchtpflanze, aber bald wird das Interesse dahin führen, jenes auszurotten, wenn es sich nicht durch die Cultur in diese veredeln lässt. Erst wenn es dem Menschengeist gelungen, durch das gesammte Weltall seine Wurzeln zu schlagen und aus den zusammenklingenden Harmonien der Theile die belebende Ernährung einzusaugen, wird aus der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die Einheit des Selbstbewusstseins organisch emporwachsen. Das, was wir, unsere Mitmenschen denken, was unsere Vorfahren, ihre Mitmenschen, deren Vorfahren dachten, das, was die Menschheit denkt, muss verstanden verden, wie jedes Erzeugniss des harmonischen Kosmos, verstanden in seinen Relationen, in seinem gesetzlichen Zusammenwirken; aber indem wir das objective All verhältnissmässig verstehen, erkennt sich subjectiv das Absolute des Seins im Werden und des Werdens im Sein. Auf der Kenntniss gegenseitiger Relationen beruht alles Verstehen, und erst wenn sich das Verstehen des Verstehens versteht, dämmert dem Bewusstsein wieder der Morgen jenes frühen Schöpfungstages empor, den es in den Gesetzen unendlichen Schaffens lebt, den Gesetzen, die mit Nothwendigkeit das Sein erhalten, die sich in jedem Augenblicke des Seins zum freien Werden gestalten. Im eigenen Geist schlingt sich des Lebens Räthsel, und nur durch ungehindert gesunde Entfaltung aller einwohnenden Kräfte, die chaotisch in ihm zur Gestaltung gähren, wird sich das trübe Meer der Zweifel, der wilde Sturm irdischen Hoffens und Sehnens, in dem kosmischen Lichte des Wissens verklären.

Druck von O. Wigand in Leipzig.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.